L. germ.
287 xeb (1 Wilmanns

E, A

611

Bayerische Staatsbibliothek

<36649758990011

21. XI

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANNS

O. PROFESSOR DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITTERATUR
AN DER UNIVERSITÄT BONN.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

ERSTE ABTEILUNG: LAUTLEHRE.

ZWEITE VERBESSERTE AUFLAGE.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1897.

[Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten.]

18 D

Ankündigung.

Deutsche Grammatik

von

W. Wilmanns

o. Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Bonn.

Diese ausführliche Grammatik der deutschen Sprache ist die Frucht jahrelanger Arbeit des Verfassers. Der Plan wurde gefasst, als er im Jahre 1876 vom Königl. preuss. Ministerium aufgefordert wurde, eine deutsche Schulgrammatik (Parey, Berlin) zu schreiben, die seitdem in acht starken Auflagen verbreitet ist. Der Zweck des jetzigen grösseren Werkes ist, die Entwickelung der Sprache durch das Gotische, Alt- und Mittelhochdeutsche zu unserer jetzigen Schriftsprache zu verfolgen und darzulegen, also die germanischen Sprachen zusammenfassend zu behandeln, deren Kenntnis in Deutschland besonders gepflegt und namentlich bei den Lehrern unserer höheren Unterrichtsanstalten vorausgesetzt wird. Je reger und verbreiteter in den letzten Jahren, Dank den Bemühungen des deutschen Sprachvereins, die Teilnahme für die deutsche Grammatik geworden ist, umsomehr ist zu hoffen, das Buch werde, obschon es sich auf historische Betrachtung beschränkt und den Versuchen, bildend und ändernd in die Sprache einzugreifen, fern bleibt, vielen willkommen und nützlich sein. Es wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

Bis jetzt ist erschienen:

Erste Abteilung (Lautlehre). Zweite verbesserte Auflage. Gr. 8°. XVI, 425 S. 1897.
Broschirt M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Zweite Abteilung (Wortbildung). 1. Hälfte. Gr. 8°. S. 1—352. 1896. M. 6.50.

„ „ „ 2. Hälfte. Gr. 8°. S. I—XVI u. 353—663. 1896. M. 6.—.

Beide Hälften zusammen in einem Band, in Halbfr. geb. M. 15.—.

Die Verlagshandlung erlaubt sich auf die folgenden ausführlichen Besprechungen der I. Abteilung aufmerksam zu machen: Literar. Centralblatt 1893 Nr. 40 (W. Braune), Zeitschrift für den deutschen Unterricht 7. Jahrg., 3. Heft (O. Lyon), Zeitschrift f. d. Realschulwesen XIX, Heft 10 (G. Burghauser), Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien 1893, Heft 12 (Jellinek), Anzeiger f. idg. Sprach- u. Altertumskunde III. Jahrg., Heft 3 (W. Streitberg), Deutsche Litteraturzeitung 1893, Nr. 33 (J. Seemüller), Zeitschrift f. deutsche Philologie XXVII (H. Wunderlich), Revue critique 1893 Nr. 31—32 und 1896 Nr. 3 [über die 1. Hälfte der II. Abteilung] (V. Henry), Museum Maandblad voor Philologie en Geschiedenis 1894 Nr. 12 (Symons).

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT- MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANNS
O. PROF. DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITTERATUR
AN DER UNIVERSITÄT BONN.

ERSTE ABTEILUNG: LAUTLEHRE.

ZWEITE, VERBESSERTE AUFLAGE.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1897.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

[Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten.]

Vorrede.

Als ich vor siebzehn Jahren meine deutsche Schulgrammatik ausarbeitete, erwachte der Gedanke, ihr ein mehr wissenschaftliches Buch als Hilfsmittel für Lehrer zur Seite zu stellen. Ich schwankte, ob ich es in der Form eines Commentars halten sollte, in dem einzelne wichtige Punkte behandelt und Litteraturnachweise gegeben würden, oder ob ich, wie einst Adelung, dem Schulbuch ein 'umständliches Lehrgebäude' sollte folgen lassen. Schwerlich hätte ich mich für das letztere entschieden, wenn ich vorausgesehen hätte, wie viel Zeit über der Ausführung verstreichen würde; denn eine innere Neigung, Jahre meines Lebens in den Dienst der Grammatik zu stellen, beseelte mich keineswegs. Müllenhoffs Vorlesung über deutsche Grammatik, die ich einst mit regelmässigem Fleiss gehört hatte, wäre wohl geeignet gewesen, ein lebhafteres Interesse für grammatische Fragen zu wecken; aber ich hörte sie, wie leider noch jetzt viele, ohne gehörige Vorbereitung. Gotische Sprachformen drangen damals zuerst an mein Ohr, ein mittelhochdeutsches Buch hatte ich kaum in der Hand gehabt, geschweige denn gelesen; wie ich es von der Schule her gewohnt war, sah ich in der Grammatik nur ein notwendiges Übel, ein Mittel zum Lesen der Texte zu gelangen, und mehr wollte ich auch in der Vorlesung nicht erwerben; ihr eigentlicher Zweck und Gehalt blieb mir also verborgen. Ganz fern lag mir, wie allen meinen Genossen, das Studium des Sanskrit und der vergleichenden Grammatik. Bopps Name übte keine Anziehung, ich habe den berühmten Mann nie gesehen. An Lerneifer hätte es mir

nicht gefehlt, aber die Aufgabe lag ausserhalb des engen Gesichtskreises, den zu durchbrechen die eigene Kraft nicht ausreichte.

Eine Ahnung von den hohen und anziehenden Aufgaben der Sprachwissenschaft gab mir erst sechs Jahre später Scherers berühmtes Buch 'Zur Geschichte der deutschen Sprache', ein Werk, in welchem der ideenreiche Geist und die wunderbare Combinationsgabe des glänzend beanlagten Mannes sich aufs herrlichste offenbarte. Persönliches Interesse veranlasste mich zunächst, das Buch in die Hand zu nehmen, das mich mit einer Fülle neuer Probleme bekannt machte, ungeahnte Mittel zeigte, sie zu lösen, und Zusammenhänge erkennen liess, wo ich sonst nur zufällige Einzelheiten wahrgenommen hatte. Ich fühlte wohl, dass es mir an Kenntnissen fehlte, den Reichtum zu bewältigen und richtig zu schätzen, aber ich freute mich an dem kühn in die Höhe geführten, breit und tief gegründeten Bau und las nicht ohne einen gewissen Unwillen A. Kuhns doch anerkennende Recension, die mir den Glauben an die Zuverlässigkeit des Werkes in manchen Punkten zu erschüttern drohte.

Aber die Anregung, die Scherers Buch mir gegeben hatte, blieb zunächst ohne Frucht. Das Schulamt gewährte nicht viel Musse und zwang die wissenschaftlichen Liebhabereien einzudämmen. Das grammatische Interesse blieb wesentlich beschränkt auf das Gebiet, auf welches der Unterricht hinwies, auf die Elementargrammatik und die Methode des grammatischen Unterrichts. Eine Änderung brachte die Berufung zum akademischen Lehramt und die Nötigung Vorlesungen über die ältere deutsche Sprache zu halten. Die Wendung fiel in eine günstige Zeit. Die Thätigkeit für die deutsche Grammatik hatte zwar in den letzten Jahrzehnten nicht geruht, besonders hatte Weinhold mit unverdrossenem Fleisse die deutschen Mundarten in ihrer historischen Entwickelung verfolgt; aber die Teilnahme der Fachgenossen an diesen Arbeiten war im ganzen gering, das allgemeine Interesse auf andere Aufgaben gerichtet. In den siebziger Jahren wurde das anders. 1870 erschien A. Holtzmanns Altdeutsche Grammatik, 1874 R.

Heinzels Geschichte der Niederfränkischen Geschäftssprache und O. Erdmanns Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrieds, 1875 H. Rückerts Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache, 1877 K. Weinholds Mittelhochdeutsche Grammatik, und unmittelbar darauf folgten dann die epochemachenden Untersuchungen, die bald eine völlige Umgestaltung der indogermanischen Lautlehre herbeiführten. Die neue Zeitschrift, die Paul und Braune seit dem Jahre 1874 herausgaben, hatte schon in ihrem ersten Hefte wichtige Beiträge zur germanischen Lautlehre gebracht und wurde der eigentliche Mittelpunkt für die Arbeiten, in denen die neuen Theorieen auf die germanischen Sprachen angewandt und weiter ausgebildet wurden.

Keiner, der berufen war, die deutsche Grammatik zu lehren, konnte sich dieser Bewegung entziehen; die überraschenden Aufschlüsse, die neuen Probleme, die Bedenken und Zweifel, zu denen sie führte, bannten auch den Widerstrebenden in ihren Kreis. Oft genug habe ich mich ungern von andern lieb gewordenen Arbeiten getrennt, um diesen grammatischen Studien nachzugehen, aber der reiche Gewinn, den ich heim brachte, entschädigte für das Opfer; und trotz der Qual, die es bereitet, wenn man sich von alten festgewurzelten Anschauungen los sagen muss, kann ich doch sagen, dass ich ihnen viele glückliche Stunden verdanke. Der Abschluss des geplanten Buches freilich wurde durch diese gährende Entwickelung der Wissenschaft in weite Ferne gerückt; doch das bekümmerte mich wenig; ich vertraute, dass die Zeit von selbst mich ihm wieder näher bringen würde.

Den bahnbrechenden Untersuchungen folgten bald Lehrbücher; zuerst 1880 W. Braunes Gotische Grammatik, dann die Mittelhochdeutsche von H. Paul, die den Blick auch auf die jüngere Sprache richtet und sich dadurch auszeichnet, dass sie die Syntax nicht ausschliesst; endlich 1886 W. Braunes Althochdeutsche Grammatik, die mit musterhafter Klarheit und Sicherheit ausgeführt, zum ersten Mal einen Überblick über die sprachlichen Erscheinungen in dem ahd. Zeitraum ermöglichte. Und ihr folgte noch in demselben Jahre der erste Band von K. Brugmanns Grundriss der vergleichenden Grammatik, ein

Werk, das eine empfindliche Lücke glücklich ausfüllte und allen denen, die den Wunsch und das Bedürfnis haben, die Grammatik der einzelnen Sprachen auf den unentbehrlichen gemeinsamen Unterbau zu stellen, höchst willkommen sein musste.

Neben diesen Werken und durch sie gefördert gestaltete sich allmählich meine Arbeit. Der erste, jetzt vorliegende Teil war im wesentlichen schon vor vier bis fünf Jahren abgeschlossen. Ich verschob es, die letzte Hand anzulegen und ihn druckfertig zu machen, weil ich erst das Übrige weiter fördern und wo möglich das Ganze in ununterbrochener Folge wollte erscheinen lassen. Aber ich kam zu der Überzeugung, dass ich auf diese Weise vielleicht nie fertig werden würde, ich musste einen Teil abstossen, um ungestört an der Fortsetzung arbeiten zu können. Den Aufschub bedaure ich gleichwohl nicht; denn die Beiträge Kluges und Behaghels zu Pauls Grundriss der germanischen Philologie sind mir noch sehr zu statten gekommen. Im September des vorigen Jahres habe ich das Ms. abgeschlossen; einige später erschienene Abhandlungen haben, wenigstens in den ersten beiden Lieferungen, noch bei der Correctur Erwähnung gefunden.

Ob nun neben den Arbeiten, die ich benutzt habe, überhaupt noch ein Bedürfnis nach meinem Buche vorhanden ist, werden andere beurteilen. Ich selbst weiss, dass ich meinen Vorgängern das Beste verdanke, und dass die, welche die grammatische Forschung der letzten zwanzig Jahre verfolgt haben, kaum etwas finden werden, das sie nicht wüssten; aber vielleicht wird auch diesen die Zusammenstellung brauchbar sein. Einen guten Dienst hoffe ich den Jüngeren, die sich mit den Ergebnissen der historischen Grammatik bekannt machen wollen, geleistet zu haben.

Den Plan habe ich ausgeführt, wie ich ihn ursprünglich entworfen hatte. Mein Ziel war, ein Lehrbuch der historischen Grammatik für die zu schreiben, die sich für das höhere Lehrfach vorbereiten. Daher habe ich mich beschränkt auf die Sprachen, deren Kenntnis von ihnen vorausgesetzt wird, auf das Gotische, Althochdeutsche, Mittelhochdeutsche und Neuhochdeutsche. Dass ich das Gotische zum Ausgangspunkt nahm,

obwohl es nicht die Muttersprache des Deutschen ist, erschien mir durchaus unbedenklich und wird niemanden irren. Die andern germanischen Sprachen habe ich bei Seite gelassen, so viel als möglich auch das vielgestaltige Leben, welches die deutschen Mundarten neben der Schriftsprache entfalten. Selbst die Fremdwörter sind fast ganz ausgeschlossen, weil ihre Behandlung auf andere Gebiete führt und die einfache Entwickelung des heimischen Sprachgutes verwirrt hätte. Also weder eine historische Grammatik in dem weiten Rahmen, den Grimms umfassender Geist einst erfüllte, noch eine Darstellung des gesammten deutschen Sprachlebens war mein Ziel. Ich führe den Leser durch ein schmales Gebiet und suche seinen Blick auf bekannte Erscheinungen zu beschränken, dass er mit ihnen um so vertrauter werde und den Zusammenhang um so leichter erkenne. Von fremden Sprachen habe ich aus demselben Grunde fast nur das Griechische und Lateinische herangezogen und bloss construierte Sprachformen, so viel es anging, gemieden. Überall habe ich mich bemüht, die Hauptsachen und die wichtigsten Gesichtspunkte hervorzuheben und eine Form der Darstellung zu gewinnen, die dem Leser das Verständnis leicht macht. Dass auch der Verleger durch die Ausstattung des Buches alles gethan hat, was diesem Zweck dienen kann, wird jeder gern anerkennen.

Schliesslich gedenke ich mit warmem Herzen der immer bereiten Teilnahme und Förderung, die J. Franck mir gewährt hat, nicht nur beim Abschluss des Werkes in der Durchsicht des Ms. und der Druckbogen, sondern auch während der Vorbereitung in jahrelangem, nie getrübtem freundschaftlichem Verkehr. Vielleicht wäre die Arbeit doch liegen geblieben, wenn nicht ein gütiges Geschick mir diesen gleichstrebenden Freund zur Seite gestellt hätte. Möge es mir nun vergönnt sein, das Begonnene zu Ende zu führen.

Bonn, den 12. April 1893.

W. Wilmanns.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Diese zweite Auflage weicht von der ersten ziemlich stark ab; kaum ein Paragraph ist unverändert geblieben, manche ganz neu gestaltet. Bald gab die Form, bald der Inhalt den Anlass, bald eigne Erwägungen des Verfassers, bald die Arbeiten anderer. Auch der Umfang des Buches ist um einige Bogen gewachsen, besonders dadurch dass sehr viel mehr Beispiele für die einzelnen Lauterscheinungen angeführt sind. Durch die Einrichtung des Druckes hoffe ich erreicht zu haben, dass die Erweiterung der Übersichtlichkeit nicht schadet. — Dagegen konnte, da der Plan des Werkes derselbe geblieben ist, die Anordnung des Stoffes und die Reihenfolge der Paragraphen im ganzen beibehalten werden (Verschiebungen namentlich in § 5—16. § 54—58. § 117—123. § 170. 171. 254. 258—260, und von § 340 bis zum Schluss). Auch die geographische Verbreitung mundartlicher Eigentümlichkeiten habe ich diesmal nicht genauer verfolgt als früher; nur schien es mir nützlich für alle, die in der Schriftsprache zur Anerkennung gekommen sind, auf die Berichte über den Sprach-Atlas, die Wrede im AfdA. veröffentlicht, zu verweisen; denn ich zweifle nicht, dass dies grosse Unternehmen Wenkers trotz mancher unvermeidlichen Mängel, die sich die Bearbeiter des reichen Stoffes selbst am wenigsten verhehlen, Ausgangspunkt und Grundlage für alle Untersuchungen werden wird, die sich auf die Geographie der deutschen Mundarten beziehen. — Als fast selbstverständlich füge ich schliesslich noch hinzu, dass mir die treue Hülfe meines Freundes Franck auch bei dieser neuen Auflage nicht gefehlt hat.

Bonn, den 27. September 1896.

W. Wilmanns.

Inhalt.

Einleitung.

Übersicht der Laute. — Allgemeines § 1. 2. S. 1. — Vocale § 3. S. 2. Einfache Vocale § 4. S. 2. Diphthonge § 5. S. 4. Halbvocale § 6. S. 4. — Consonanten. Allgemeines § 7. S. 5. Nasale und Liquidae § 8. S. 6. Spiritus lenis § 9. S. 7. *h* § 10. S. 7. Aspiraten und Affricaten § 11. S. 8.

Die Aufgaben der Lautlehre. — Sprache und Schrift § 12. 13. S. 8. Die Änderungen der Sprachlaute § 14—16. S. 12.

Geschichte der Consonanten.

Erstes Kapitel.

Die idg. Verschlusslaute.

Germanische Lautverschiebung. Allgemeines § 17. 18. S. 19. Idg. *bh*, *dh*, *gh*, (*ph*, *th*, *kh*) : germ. *b*, *d*, *g* (*f*, *þ*, *h*) § 19. S. 20. Idg. *p*, *t*, *k* : germ. *f*, *þ*, *h* § 20. S. 23. Idg. *b*, *d*, *g* : germ. *p*, *t*, *k* § 21. S. 26. — Übergang stimmloser in stimmhafte Spiranten (Verners Gesetz) § 22. S. 28. Lautgesetz und Systemzwang § 23. S. 29. Bedenken § 24. S. 35. — Germ. *ƀ*, *đ*, *ʒ* : *b*, *d*, *g* § 25. S. 36. Inlaut § 26. S. 37. Anlaut § 27. S. 37. — Ergebnis und Chronologie der Lautverschiebung. § 28—30. S. 38. — Labialisierte Gutturale. Allgemeines § 31. S. 41. Verschiebung § 32. S. 43. Erlöschen des labialen Elementes § 33. S. 44. Erlöschen des velaren Elementes § 34. S. 44. Assimilation der beiden Elemente § 35. S. 46. — Störungen der Lautverschiebung. Die idg. Verschlusslaute vor suffixalem *t* (und *s*); germ. *ft*, *ht*, *ss* § 36. S. 47. Inlautend (*st*, *sk*, *sn*) § 37. S. 49. Germ. *sp*, *st*, *sk*; *ft*, *ht* § 38. S. 50.

Zweites Kapitel.

Hochdeutsche Lautverschiebung. Allgemeines § 39. S. 51.

Germ. *p*, *t*, *k*. Einfacher Anlaut. Germ. *t* : *z*, *p* : *pf* (*f*) § 40. S. 51. *k* : *k* (*ch*) § 41. 42. S. 54. — In- und Auslaut. Germ. *t* : *ss*, *p* : *f*,

k : *ch* § 43. S. 56. Geschichte der Schreibung und Lautwert § 44. 45. S. 57. Lage der Silbengrenze § 46. S. 60. — Inlautend *pp*, *tt*, *kk* : *pf*, *z*, *ck* § 47. 48. S. 60. — *p*, *t*, *k* nach Liquida und Nasal § 49. S. 63. — Beseitigung der Affricata im Wort- und Silbenauslaut § 50. S. 65. — Störungen der Verschiebung. Germ. *sp*, *st*, *sc*, *ft*, *ht* § 51. S. 67. — Tenuis vor Liquida und Nasal: *tr*, *kr*, *kl*, *kn*, *pr*, *pl* § 52. S. 69. — Berührung der Tenuis mit der Media; *b*, *d*, *g* für *p*, *t*, *k*, bes. in Fremdwörtern § 53. 54. S. 70. — Jüngere Entartungen. *z* : *s*, *ch* : *h* § 54. S. 72. *z* : *sch*, *ch* : *g* § 55. S. 73. *sk* : *sch* (*š*) § 56. S. 74. — Neue Tenues, bes. in ndd. Lehnwörtern § 58. S. 76.

Germ. *d* : hd. *t* § 59. S. 79. Vermischung mit *d* aus germ. *þ* § 60. S. 81. hd. *d* = germ. *d* im Inlaut (*nd* u. a.) § 61. S. 82. im Anlaut § 62. S. 85.

Germ. *b*, *g* § 63. S. 85. — *b*, *g* als Verschlusslaute. Bezeichnung § 64. S. 87. Notkers Kanon § 65. 66. S. 88. Im Oberfränkischen § 67. S. 91. — *b*, *g* als Spiranten. *b* : *v*, *w* § 68. S. 91. *g* : *h* § 69. S. 91. *g* : *ch* § 70. S. 93. *g* : *j* § 71. S. 94. *g* : *gh* § 72. S. 95. — Jetzige Aussprache. *b* § 73. S. 96. *g* § 74. S. 96. Mustergültige Aussprache § 75. S. 97. — Verdoppelung *pp*, *ck* (*bb*, *gg*) § 76. S. 98. — Jüngere Entartungen. Stimmlose Verschlusslaute: *p* für *b*, *k* für *g* § 78. S. 99. Spiranten: *f* für *b*, *j* für *g* § 79. S. 101. — Assimilation von *mb*, *ng* § 80. S. 102. — Schwund von *b* und *g* zwischen Vocalen § 81. S. 103.

Germ. *þ* : hd. *d* (*f*) § 82. 83. S. 104. — *þþ* : *tt*, *þ* : *t* § 84. S. 106. *þw*, *dw* : *tw* : *zw*, *qu* § 85. S. 108.

Germ. *h*. Aussprache und Bezeichnung § 86. S. 108. — Anlaut § 87. S. 109. — Inlaut nach Vocalen § 88. S. 112; nach Consonanten § 89. S. 113. — Auslaut § 90. S. 114. — *h* vor Consonanten § 91. S. 115. *h* als Verschlusslaut § 92. S. 116.

Germ. *f*. Aussprache und Bezeichnung § 93. 94. S. 117. — *fs* : *s*, *ps*, *sp*; *ft* : *pt* § 95. S. 122. *mt* : *mft*, *nft* § 96. S. 122. — Wechsel von *f* und *b* § 97. S. 123. *ft* : *cht* § 98. S. 124. — Romanisches *v* § 99. S. 124.

Drittes Kapitel.

Der *s*-Laut. Allgemeines § 100. S. 125. *s* : g. *z*, hd. *r* (Unterdrückung des Lautes und Hinzufügung) § 101. S. 126. — Jüngere Spaltung § 102. S. 128. *s* : *sch* im Anlaut (Articulationsstelle des alten *s*, Hannöversches *sp*, *st*) § 103. S. 129; im Inlaut § 104. S. 132. Stimmhaftes und stimmloses *s* § 105. S. 133.

Die Nasale. Arten und Bezeichnung der Nasale. *m* und *n* im Anlaut § 106. S. 134; im Inlaut. Schwund und Hinzufügung eines

Nasals § 107. S. 135. — *m* : *n* § 108. S. 137. *n* : *m* § 109. S. 138. — Übergang von Nasalen in andere Laute § 110. S. 139.

Liquidae. Zwei Liquidae *l* und *r* § 111. S. 140. — Veränderungen des *l* § 112. S. 141. — Unterdrückung (und Hinzufügung) von inl. *r* § 113. S. 141. *r* : *l* (Aussprache des *r*) § 114. S. 142.

Halbvocale.

u̯. Bezeichnung und Aussprache; Berührung mit *b* und *g* § 115. 116. S. 143. — *w* im Anlaut § 117. S. 146; in Verbindung mit andern Consonanten § 118—120. S. 146. — *w* im In- und Auslaut; Vocalisierung § 121. S. 149. Schwund und Übergang in *b* § 122. 123. S. 150. — Einfluss des *w* auf vorangehende Vocale § 124. S. 152. — Geschärftes *w* § 125. S. 152.

i̯, Beschränkter Gebrauch § 126. S. 154. Bezeichnung und Aussprache § 127. S. 155. — *j* im Anlaut § 128. S. 156. Im Inlaut, im Got. § 129. S. 157; im Hd. nach Consonanten § 130. S. 157; nach Vocalen § 131. S. 158. — Geschärftes *j* § 132. S. 159.

Viertes Kapitel.

Consonantverdoppelung. Allgemeines § 133. 134. S. 159. — Assimilationen. Verdoppelte Tenues § 135. S. 163. Verdoppelte Medien und stimmlose Spiranten § 136. S. 169. Verdoppelung anderer Consonanten: *ll*, *rr*, *mm*, *nn*, *ss* § 137. S. 171. — Consonantverdoppelung unter dem Einfluss ableitender Consonanten; vor *j* § 138. 139. S. 176; vor *w* § 140. S. 179; vor *l*, *r* § 141. S. 179; vor *m*, *n* § 142. S. 181. — Unregelmässigkeiten in der Lautverschiebung als Zeugen der Verdoppelung § 143. S. 123. — Nhd. Consonantverdoppelung durch Verschiebung der Silbengrenze § 144. S. 187.

Wechsel stimmhafter und stimmloser Spiranten im In- und Auslaut. Gotisch § 145. S. 188. Ahd. § 146. S. 189. Mhd. und Nhd. § 147. S. 191.

Schwund von Consonanten im Wortauslaut. Allgemeines § 148. S. 192. Abfall von *m*, *n*, *d*, *t* in vorhistorischer Zeit § 149. S. 192. Abfall von *s* im Hd. § 159. S. 194. Jüngere Erscheinungen § 151. S. 195.

Epithese von Consonanten. *t*, *d*, *r*, *n* § 152. S. 197.

Consonantische Zwischenlaute; zwischen Consonanten § 153. S. 199. — Intervocalische Zwischenlaute. Allgemeines § 154. S. 200. *h*, *w*, *j* in den Verba pura auf *ā*, *uo* § 155. S. 201; in andern Wörtern § 156. S. 201. Erlöschen der Übergangslaute § 157. S. 202.

Ekthlipsis § 158. S. 203.

Metathesis von Vocal und Consonant § 159. S. 207; von zwei Consonanten § 160. S. 208.

Partielle Assimilation § 161. S. 209.

Geschichte der Vocale.

Ablaut. Allgemeines § 162. 163. S. 210. — Die *e*-Reihe. Hochstufe § 164. S. 212. Wurzeln mit *i̯* und *u̯* § 165. S. 213. Tiefstufe § 166. S. 213. Liquida und Nasalis Sonans § 167. S. 214. Lange Vocale § 168. S. 216. Übersicht der Vocale in den *e*-Wurzeln und andere Ablautreihen § 169. S. 217. — Verfall des Ablauts § 170. S. 219. Beispiele von Ablaut in den Wurzelsilben verwandter Wörter § 171. S. 220.

Vocale in betonten Silben.

Erstes Kapitel.

Die Vocale im Gotischen. § 172. S. 224. Idg. *e*, *i* : g. *i*, *ai* § 173. S. 226. — Germ. *u* : g. *u*, *au* § 174. S. 227. — Germ. *eu* : g. *iu* § 175. S. 228.

Zweites Kapitel.

Die Vocale im Hochdeutschen. Idg. *e* : ahd. *ë*, *i*. *ë* erhalten § 176. S. 229. *e* zu *i* vor Nasalverbindungen § 177. S. 230; vor *i* und *j* § 178. S. 230; vor *u* (und *w*) § 179. S. 231. Unregelmässigkeiten § 180. S. 232. — Idg. *i* : hd. *ë* (Aussprache) § 181. S. 233. — Germ. *u* : hd. *u*, *o* § 182. S. 236. — Germ. *eu* : ahd. *iu*, *io* § 183. S. 166; oberdeutsch *iu*, fränkisch *io* (*iu*, *io* anderes Ursprungs) § 184. S. 239. — Germ. *ai*, *au* : ahd. *ei*, *ou* (Aussprache von g. *ai*, *au*) § 185. S. 241. Zusammenziehung der Diphthonge. *ei* : *ê* § 186. S. 241. *ou* : *ô* § 187. S. 243. — Idg. *ê*, g. *ê* : hd. *â* § 188. S. 243. — Diphthongierung von germ. *ê* und *ô*. *ê* : *ia*, *ie* § 189. S. 245. *ô* : *uo* § 190. S. 247.

Drittes Kapitel.

Umlaut. Allgemeines § 191. S. 248. — *a* : *e* (alter Umlaut) § 192. S. 249. Hemmungen des Umlauts durch lautliche Einflüsse § 193. S. 250; durch Systemzwang § 194. S. 252. Einfluss der Tonverhältnisse § 195. S. 253. Wirkung eines *i* in der dritten Silbe § 196. S. 254. Qualität des Umlaut-*e* (Umlaut von *ë*) § 197. S. 254. — *a* : *ä* (junger Umlaut) Qualität und Aussprache des Lautes § 198. S. 257. Bereich der Geltung § 199. S. 258. Orthographie

§ 200. S. 259. Nhd. Aussprache der *e*-Laute § 201. S. 260. — Andere Umlaute. Bezeichnung § 202. S. 261. *o* : *ö* § 203. S. 262. *u* : *ü* § 204. S. 263. *â* : *æ* § 205. S. 264. *ô* : *œ* § 206. S. 266. *û* : *iu*, *ü* § 207. S. 266. *uo* : *üe*, *ü* § 208. S. 267. *ou* : *öu*, *äu* § 209. S. 267. *iu* : *iü* § 210. S. 268. — Wesen des Umlautes. Alter § 211. S. 268. Ursprung § 212. S. 270.

Viertes Kapitel.

Jüngere Monophthongierungen und Diphthongierungen. Monophthongierung von *iu* § 213. S. 272. — Diphthongierung von *û*, *î*, *ǖ*. Allgemeines § 214. S. 273. Ausbreitung und Ursache der Diphthongierung § 215. S. 274. Verhältnis der jungen zu den alten Diphthongen; *î* : *ei*, *û* : *ou* § 216. S. 276. *û* : *iu* : *öu* § 217. S. 278. Unregelmässigkeiten im Nhd. § 218. S. 280. — Monophthongierung von *ie*, *uo*, *üe*. Allgemeines § 219. S. 280. *ie* : *î* § 220. S. 282. *uo*, *üe* : *û*, *ǖ* § 221. S. 284.

Fünftes Kapitel.

Einzelne Störungen des Vocalsystems. Übergänge zwischen den benachbarten Lauten *i* : *e* § 222 S. 285. *ë*, *e* : *i* § 223. S. 286. *o* : *u* § 224. S. 286. *u* : *o*, *ü* : *ö* § 225. S. 287. *ă* : *o* § 226. S. 288. *ŏ* : *a* § 227. S. 289. *â* : *ô* § 228. S. 289. — Übergänge zwischen *ö*, *ü*, *eu* : *e*, *i*, *ei*. Allgemeines § 229. S. 290. *e*, *ë*, *ê* : *ö* § 230. S. 291. *i*, *î* : *ü* § 231. S. 292. *ei* : *eu* § 232. S. 293. *ü*, *üe* : *i* § 233. S. 293. *öu*, *iu* : *ei* § 234. S. 294. — Berührung zwischen Diphthongen und einfachen Vocalen. *ei* : *e*, *oi* : *ö*, *ou* : *o*, *a* § 235. S. 294. *â*, *ô* : *au* § 236. S. 295.

Sechstes Kapitel.

Änderungen in der Quantität. Allgemeines § 237. S. 296. — Dehnung kurzer Vocale. Allgemeines (Leichte und schwere Consonanz. Silbenscheide. Einfluss der Ableitungssilben *-er*, *-el*, *-en*) § 238. 239. S. 297. Dehnung in offner Silbe. Stämme mit vocalischem Auslaut § 240. S. 300. Stämme mit consonantischem Auslaut § 241. S. 301. Ausnahmen § 242. S. 302. Stämme auf *m*, *t*, (*p*, *k*) § 243. 244. S. 303. — Dehnung in geschlossener Silbe. Durch Systemzwang § 245. S. 304. Spontane Dehnung vor einfachen Consonanten § 246. S. 306; vor *r* + Consonant § 247. S. 307. — Verkürzung langer Vocale in der älteren Sprache § 248. S. 308. Lange Vocale in geschlossener Silbe bewahrt § 249. S. 309; verkürzt vor Consonantverbindungen § 250. 251. S. 310; in Stämmen, die auf einen einfachen Consonanten ausgehen § 252. S. 311.

Vocale in den unbetonten Silben.

Erstes Kapitel.

Allgemeines § 253. S. 313. Qualitative Eigentümlichkeiten der unbetonten Vocale § 254. S. 313.

Flexionssilben. Die sog. Auslautgesetze. Allgemeines (Unsicherheit der Resultate) § 255. S. 316. — Kurze Vocale in ursprüngl. letzter Silbe. Gotisch § 256. S. 317. Ahd. § 257. S. 318. — Lange Vocale in urspr. letzter Silbe verkürzt; Allgemeines § 258. S. 319. Die einzelnen Verkürzungen § 259. 260. S. 321. Lange Vocale, die im Got. erhalten sind § 261, S. 324; lange Vocale vor ursprünglich ausl. *s*; Chronologie der Verkürzungen § 262. S. 326. — Vocale in ursprünglich vorletzten Silben § 263. S. 327. — Änderung des Vocales durch vorangehendes *j* im Ahd. § 264. S. 328.

Verfall der Endungen im Ahd. und Mhd. Allgemeines § 265. S. 329. Notkers Sprache: lange Vocale § 266. S. 329; kurze Vocale § 267. S. 330. Formübertragungen § 268. S. 330. Erlöschen der Vocalunterschiede im Mhd. § 269. S. 331. — Unterdrückung der unbetonten Vocale. Elision (Got. Ahd. Mhd.) § 270. S. 332. — Apokope und Synkope im Ahd. § 271. S. 333. Apokope und Synkope im Mhd. Allgemeines § 272. 273. S. 333. In der Sprache der Minnesänger. Unterdrückung des *e* nach langer Silbe § 274. S. 335; nach kurzer Stammsilbe § 275. S. 336; nach Ableitungssilben § 276. S. 337; in zweisilbigen Flexionen § 277. S. 337. — Epithese unbetonter Endungen § 278. S. 338.

Unterdrückung des *e* im Nhd. Allgemeines § 279. 280. S. 339. — Verba. Apokope § 281. S. 342. Synkope § 282. S. 342. Verba auf *-er*, *-el*, *-em*, *-en* § 283. S. 344. — Adjectiva. Erhaltung des flexivischen, Apokope des stammhaften *e* § 284. 285. S. 345. Adjectiva auf *-el* und *-er* § 286. S. 346. Adjectivische Adverbia § 287. S. 346. — Substantiva. Flexivisches *e* nach betonter Stammsilbe. Apokope im Plural § 288. S. 347; im Dativ § 289. S. 347. Synkope § 290. S. 348. Flexivisches *e* nach Ableitungssilben § 291. S. 349; in Compositis und minderbetonten Wörtern § 292. S. 350. Apokope des stammhaften *e*. Allgemeines § 293. S. 350. Feminina § 294. S. 351. Neutra § 295. S. 352. Masculina § 296. 297. S. 353. — Partikeln § 298. S. 355.

Zweites Kapitel.

Ableitungssilben. Die Ableitungssilben in der älteren Zeit. Allgemeines; Verfall des Ablauts § 299. 300. S. 355. Entwickelung neuer Vocale im Ahd. und später § 301. S. 357. Assimilationen im Ahd. § 302. S. 359. Schwächung zu *e* § 303. S. 360.

Die Ableitungssilben im Mhd. und Nhd. Vocale in den Ableitungssilben: *e* § 304. S. 361. *i* § 305. S. 362. *a* § 306. S. 363. Erhaltung ursprünglicher Vocale § 307. S. 363. — Synkope. Allgemeines § 308. S. 364. Synkope in Ableitungssilben auf Verschluss- und Reibelaut § 309—313. S. 364. — Synkope vor Nasalen und Liquiden § 314. 315. S. 368.

Drittes Kapitel.

Abschwächung des zweiten Compositionsgliedes § 316. 317. S. 370.

Der Vocal in der Compositionsfuge. Gotisch § 318. S. 372. Synkope im Ahd., bei Otfried § 319. 320. S. 374. Qualität des Vocales im Ahd. § 321. S. 376. Später § 322. S. 377.

Unbetonte Vorsilben. Allgemeines § 323. S. 378. *ent-* § 324. S. 380. *er-* § 325. S. 381. *ver-* § 326. S. 381. *zer-* § 327. S 382. *be-* § 382. S. 297. *ge-* § 329. S. 383. — Unterdrückung des Vocales in *gi-*, *az-*, *bi-*, *ver-* § 330. S. 383.

Lautschwächung in pro- und enklitischen Wörtern. Verkürzung und Schwächung des Vocales § 331. S. 386. Elision und Synaloephe im Ahd. § 332. S. 387; im Mhd. (Verstärkung des Vocaleinsatzes) § 333. S. 388. Unterdrückung eines Vocales zwischen Consonanten § 334. S. 388. Unterdrückung consonantischer Laute § 335. S. 389. Nhd. Verschmelzungen § 336. S. 389.

Der Wortaccent.

Der indogerm. und germ. Accent; Lage § 337. 338. S. 391. Geschliffener und gestossener Accent § 339. S. 393.

Betonung nicht zusammengesetzter Wörter. Lage des Haupttons § 340. S. 394. Nebenton. Allgemeines § 341. S. 396. Notkers Accente. Betonung im ahd. Verse § 342. 343. S. 397; im mhd. und nhd. Verse § 344. S. 400. Nebenton und Lautentwickelung. Lage des Nebentones im Nhd. § 345. S. 401.

Betonung zusammengesetzter Wörter. Allgemeines § 346. S. 403. — Composita mit Partikeln, die vor dem Verbum unbetont bleiben. Got. § 347. S. 404; Hochdeutsch § 348. S. 405. Dieselben Partikeln im Nomen § 349. 350. S. 407. Composita mit *voll-* und *miss-* § 351 S. 410. — Andere Composita: Nomina. Allgemeines § 352. S. 411. Substantiva § 353. S. 412. — Adjectiva § 354. S. 415. — Zahlwörter und Pronomina § 355. S. 419. — Adverbia und Partikeln § 356. S. 420. — Kraft und Verschiebung der untergeordneten Haupttöne in Compositis § 357. 358. S. 422.

Berichtigungen.

S. 125. Z. 9 lies: mlat. *pulver* neben *pulvis*, l. *pulvis*, *-eris* statt l. *pulver*.

S. 285. Z. 2 von unten lies: *md* statt *nd*.

Abkürzungen.

Die meisten der gebrauchten Abkürzungen dürfen als bekannt vorausgesetzt werden; so die Bezeichnung der grammatischen Termini (N. = Nominativ, Pl. = Pluralis, sw. V. 1 = schwaches Verbum der ersten Conjugation, st. M. (a) = starkes Masculinum der a-Declination etc.), der Sprachen (l. = lateinisch, mlat. = mittellateinisch, ai. = altindisch, ndl. = niederländisch etc.); der wichtigsten ahd. Denkmäler (Is. = Isidor, O. = Otfried, N. = Notker, T. = Tatian). Anführen will ich die Zeitschriften und Bücher, die mit Sigeln oder nur mit dem Namen der Verfasser citiert sind.

AfdA. Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur. Berlin 1876 f. vgl. ZfdA.

von Bahder. Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Strassburg 1890.

BB. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen herausg. von A. Bezzenberger. Göttingen 1877 f.

Böhme. Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. und 15. Jh. (Leipziger Diss. 1893).

Br. Gotische Grammatik von W. Braune. 4. Aufl. Halle 1895.

„ Althochdeutsche Grammatik von W. Braune. 2. Aufl. Halle 1891.

Bremer. Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten herausg. von O. Bremer. I. Deutsche Phonetik. Leipz. 1893. — III. Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten. Leipz. 1895.

Brgm. Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann. Strassburg 1886 f.

DWb. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854 f.

Festschrift für Hildebrand. Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für R. Hildebrand. Lpz. 1894.

Fischer. Geographie der schwäbischen Mundart von H. Fischer. Mit einem Atlas von 28 Karten. Tübingen 1895.

Franck, Wb. Etymologisch Woordenboek der nederlandsche Taal door J. Franck. s'.-Gravenhage 1892.

Frangk. Fabian Frangk, Orthographia (1531); abgedruckt in J. Müller, Quellenschriften und Geschichte des deutsch-sprachlichen Unterrichtes bis zur Mitte des 16. Jahrh. Gotha 1882.

Franke. Grundzüge der Schriftsprache Luthers. Versuch einer historischen Grammatik der Schriftsprache Luthers. (S. A. aus dem Neuen Lausitzischen Magazin. Bd. LXIV). Görlitz 1888.

Germ. Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde, herausg. von Franz Pfeiffer etc. Wien 1856 f.

Gr. Deutsche Grammatik von Jacob Grimm. 2. Ausg. neuer vermehrter Abdruck. Berlin 1870 f. (Die Citate bezeichnen die Seitenzahlen der Original-Ausgabe.)

Graff. Althochdeutscher Sprachschatz von Dr. E. G. Graff. 6 Bde. Berlin 1834 f.

Grdr. Grundriss der germanischen Philologie. Herausgegeben von H. Paul. Strassburg 1891 f. Darin:

Fr. Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. I, S. 300—406.

O. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache. I, S. 526—633.

Helber. Sebastian Helbers Teutsches Syllabierbüchlein (1593), herausgeg. von G. Röthe. Freiburg und Tübingen 1882.

Heyse. Dr. J. C. A. Heyse's ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache. Neu bearbeitet von Dr. K. W. L. Heyse. 2 Bde. Hannover 1838.

Ickelsamer. Valentin Ickelsamer, Teutsche Grammatica. s. Frangk.

Kelle. Die Formen- und Lautlehre der Sprache Otfrids, bearbeitet von J. Kelle. Regensburg 1869.

Kluge, Wb. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Fr. Kluge. 5. Aufl. Strassburg 1894.

„ **Luther.** Von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtliche Aufsätze von Fr. Kluge. 2. Aufl. Strassburg 1888.

Kögel, K. Gl. Über das Keronische Glossar, Studien zur ahd. Grammatik von R. Kögel. Halle 1879.

Kolross. Johann Kolross, Enchiridion; s. Frangk.

KZ. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung von Th. Aufrecht und A. Kuhn etc. Berlin 1851 f.

Lexer. Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Dr. M. Lexer. 3 Bde. Leipzig 1872 f.

Mhd. Wb. Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von G. Fr. Benecke, ausgearbeitet von W. Müller und Fr. Zarncke. 3 Bde. Leipzig 1854 f.

Noreen, A. Abriss der urgerm. Lautlehre, vom Verf. selbst besorgte Bearbeitung nach dem schwedischen Original. Strassburg 1894.

Orth. Die Orthographie in den Schulen Deutschlands. Zweite umgearbeitete Ausgabe des Kommentars zur preussischen Schulorthographie von W. Wilmanns. Berlin 1887.

Paul. Mittelhochdeutsche Grammatik von H. Paul. 3. Aufl. Halle 1889.

„ Principien der Sprachgeschichte. 2. Aufl. Halle 1886.

PBb. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, herausg. von H. Paul und W. Braune. Halle 1874 f.

QF. Quellen und Forschungen zur Sprache und Culturgeschichte der germanischen Völker, herausg. von B. ten Brink und W. Scherer etc. Strassburg 1874 f.

Scherer. Zur Geschichte der deutschen Sprache von W. Scherer. 2. Ausg. Berlin 1878.

Sievers, E. Grundzüge der Phonetik. 4. verbesserte Aufl. Leipzig 1893.

Socin. Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache von A. Socin. Heilbronn 1888.

Spr. At. Ferd. Wrede, Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. AfdA. Bd. XVIII ff.

Streitberg, W. Urgermanische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. Heidelberg 1896.

Trautmann. Die Sprachlaute im Allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im Besondern. Leipzig 1884—86.

Vietor, W. Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. 3. verb. Auflage. Leipzig 1894.

Weigand, Wb. Deutsches Wörterbuch von Dr. Fr. L. K. Weigand. 3. Aufl. 2 Bde. Giessen 1878.

Whd. Mittelhochdeutsche Grammatik von Dr. K. Weinhold. 2. Ausg. Paderborn 1883.

„ **a. Gr.** Alemannische Grammatik von Dr. K. Weinhold. Berlin 1863.

„ **b. Gr.** Bairische Grammatik von Dr. K. Weinhold. Berlin 1867.

Wrede, Ostg. Über die Sprache der Ostgoten in Italien. QF. 68. Strassburg 1891.

„ Ulf. F. L. Stamm's Ulfilas neu herausg. Text und Wörterbuch von M. Heyne. Grammatik von F. Wrede. 9. Aufl. Paderborn 1896.

ZfdA. Zeitschrift für deutsches Altertum, herausg. von M. Haupt etc. Berlin 1841 f.

ZfdPh. Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgeg. von Dr. E. Höpfner und Dr. J. Zacher etc. Halle 1869 f.

ZfdU. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. R. Hildebrand, herausgeg. von Dr. O. Lyon. Leipzig 1887.

ZföG. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, herausg. von Seidl, Bonitz, Mozart etc. Wien 1850.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Einleitung.

Übersicht der Laute.

1. Die Voraussetzung aller Lautlehre ist die Fähigkeit die zusammenhangende Rede in ihre sinnlichen Elemente aufzulösen. Anlass diese Fähigkeit zu üben fanden unsere Vorfahren zuerst vermutlich in der allitterierenden Dichtung, möglicher Weise aber und jedenfalls in viel höherem Masse in der Lautschrift, die sie von benachbarten Völkern aufnahmen. Im Dienste der Schreibkunst, der τέχνη γραμματική im eigentlichen Sinne, wurden die Laute beobachtet, und die Änderungen, die das fremde Schriftsystem schon in ahd. Zeit erfuhr, um es dem eigentümlichen Charakter der deutschen Sprache anzupassen, zeigen das ernste und erfolgreiche Bemühen. Einen neuen Anstoss, der die Aufmerksamkeit nicht sowohl auf die Laute selbst, als auf ihre Erzeugung lenkte, gab dann seit dem 16. Jh. der Taubstummenunterricht. Zum Gegenstand eigentlich wissenschaftlicher Forschung wurden beide, Laute und Lautbildung, erst in unserem Jahrhundert. Neben der Grammatik entstanden als zwei neue Zweige der Wissenschaft: die Lautphysiologie und die Phonetik. Die Aufsätze, die E. Brücke 1856 in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien veröffentlichte und später als besonderes Buch erscheinen liess: 'Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute, 2. Ausg., Wien 1876' darf man als den Anfang wissenschaftlicher Behandlung ansehen[1]). — Die

1) Viele andere haben die Bestrebungen Brückes fortgesetzt. Angeführt seien: E. Sievers, Grundzüge der Phonetik. 4. Aufl.,

folgenden Bemerkungen sollen nicht in die Physiologie und Phonetik einführen; sie heben nur kurz heraus, was unmittelbar zum Verständnis der Grammatik nötig ist.

2. Die Hauptgruppen, in welche man die Sprachlaute einteilt, sind Vocale und Consonanten. Die Vocale entstehen, indem die aus der Brust getriebene Luft frei durch den offenen Mundcanal entweicht; die Consonanten, indem man durch Verengung oder Verschluss des Mundcanals der ausströmenden Luft einen Widerstand entgegensetzt. Die Verschiedenheit der Laute hängt von der Form ab, welche man dem Mundcanal durch die Stellung des Kieferwinkels, der Zunge, der Lippen und des Gaumensegels (§ 11) giebt; ausserdem von der Spannung oder Lösung der Stimmbänder. Wenn diese gespannt sind, so werden sie durch die ausströmende Luft in Schwingungen versetzt und stimmhafte Laute erzeugt, andernfalls stimmlose. In der gewöhnlichen Rede zeichnen sich die Vocale besonders durch den deutlich vernehmbaren Stimmton aus. Doch ist derselbe kein wesentliches Moment für die Unterscheidung von Vocalen und Consonanten; denn auch ein Teil der Consonanten verlangt die Spannung der Stimmbänder, und die Vocale unterscheiden wir deutlich auch dann, wenn wir sie flüsternd, ohne Stimmton hervorbringen.

Vocale.

3. Die Vocale sind teils einfache Vocale, teils Diphthonge. Bei den ersteren ruhen die Sprachwerkzeuge in fester Lage; die Diphthonge verlangen, während sie hervorgebracht werden, eine Bewegung der Sprachwerkzeuge aus einer Vocal-

Leipzig 1893. — M. Trautmann, Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen, Leipzig 1884—86 (hat besondern Wert durch eine Fülle guter Beobachtungen und Mitteilungen über die nach den verschiedenen Gegenden mannigfach wechselnde Aussprache des Nhd.). — W. Vietor, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen. 2. Aufl., Heilbronn 1887. — O. Bremer, Deutsche Phonetik (Grammatiken Deutscher Mundarten. Bd. I). Leipzig 1893. — Andere Litteratur bei Sievers, S. 281—290. Bremer S. IX f.

stellung in die andere. Die Grenze ist wandelbar. Zwar wenn wir die Laute einzeln aussprechen, ein *a* oder ein *au*, so erscheint der Unterschied fest und klar; im Zusammenhang der Rede aber tritt er oft weniger hervor. Denn die Sprachwerkzeuge brauchen auch, um die für den einfachen Vocal nötige Lage zu gewinnen oder aufzugeben, eine gewisse Zeit; es können Vor- und Nachschlagslaute entstehen und den Übergang des einfachen Vocales in einen Diphthongen veranlassen, und umgekehrt kann der Diphthong zum einfachen Vocal werden, indem die Sprachwerkzeuge die für den Diphthongen charakteristische Bewegung einschränken und allmählich ganz aufgeben.

4. Einfache Vocale. — 1. Da die Mundhöhle durch die Stellung der Zunge, der Lippen und des Kieferwinkels unendlich viele verschiedene Formen annehmen kann, so ist auch die Zahl der vocalischen Laute an und für sich unbegränzt; daraus folgt aber natürlich nicht, dass die Zahl der in einer bestimmten Sprache unterschiedenen Laute unendlich gross ist. Wie viele Laute man für die einzelne Sprache annehmen soll, ist nicht leicht zu bestimmen; vor allem darf man nicht aus der Zahl der Schriftzeichen auf die Zahl der Laute schliessen. Die lateinische Schrift und im Anschluss an sie die deutsche bietet fünf einfache Vocalzeichen: *a, e, i, o, u*. Mit jedem dieser Zeichen verbinden wir eine bestimmte Lautvorstellung, die sich klar und scharf von den andern abhebt. Aber wie leicht wahrzunehmen ist, decken sich diese Ideallaute nicht mit den wirklichen Lauten, die wir im Zusammenhang der Rede sprechen. In *Biene* und *binnen, fehlt* und *Feld, Sohle* und *sollen, Rune* und *Brunnen* bezeichnen wir zwar die Vocale durch dasselbe Zeichen, aber wir sprechen, wenigstens nach norddeutscher Aussprache, sie verschieden, wir unterscheiden geschlossene *i, e, o, u* von offnen. Verschiedene Buchstaben (*ä* und *e*) bietet unsere Schrift nur für den offenen und geschlossenen *e*-laut; doch macht die Orthographie keinen consequenten Gebrauch von diesen Zeichen.

2. Wenn man die angeführten Vocale vom höchsten zum tiefsten fortschreitend in der Reihe *i e ä a o u* ausspricht,

nimmt man deutlich eine stufenweise Bewegung der Sprachwerkzeuge, besonders der Zunge, aber auch der Lippen wahr. Der Klang des *a* entfaltet sich am freisten. Bei *ä, e, i* wird die Hinterzunge dem harten, bei *o, u* dem weichen Gaumen genähert, und zwar beim *o* dem hinteren, beim *u* dem vorderen Teil (Bremer a. O. S. 142 Anm.). — Ausserhalb der Reihen *a, ä, e, i* und *a, o, u* stehen *ö* und *ü*. Sie verbinden ungefähr (vgl. Bremer S. 143 f.) die Zungenstellung des *e* und *i* mit der Lippenstellung des *o* und *u* und erscheinen dadurch gewissermassen als gemischte Vocale. Auch sie können geschlossen oder offen ausgesprochen werden: *Höhle* und *Hölle*, *fühlen* und *füllen*.

5. Diphthonge. Diphthonge haben wir in unserer jetzigen Sprache drei, für die aber fünf Zeichen zur Verfügung stehen: *ai* und *ei*, *au*, *eu* und *äu*. Dieser Überfluss an Zeichen ist ein Mangel unserer Orthographie; ein anderer ist der, dass die Zeichen der Beschaffenheit der Laute nicht entsprechen. Denn wenn die Diphthonge Laute sind, bei denen eine Bewegung der Sprachwerkzeuge aus einer Vocalstellung in eine andre stattfindet, so sollte die Anfangsstellung durch den ersten Buchstaben, die Endstellung durch den zweiten bezeichnet werden; wie aber leicht wahrzunehmen, ist das bei den nhd. Diphthongen nicht der Fall, am wenigsten beim *eu*.

6. Halbvocale. In der Regel bildet jeder Vocal allein oder in Verbindung mit benachbarten Consonanten eine Silbe; in den Diphthongen verschmelzen zwei Vocale zur Silbeneinheit. Auf andere Weise verlieren *i* und *u* ihre silbenbildende Kraft in Wörtern wie *Lydia*, *Jaguar*. Man nennt diese Laute, weil sie wie die Consonanten keine selbständige Silbe bilden, consonantische *i* und *u* oder Halbvocale. Sie berühren sich nahe mit den Consonanten *j* und *w* und gehen in sie über, wenn die Enge des Mundcanals, die schon bei den Vocalen *i* und *u* gebildet wird, einen so hohen Grad erreicht, dass ein vernehmbares Reibungsgeräusch entsteht.

Anm. In der vergleichenden Grammatik bezeichnet man neuerdings die *i* und *u*, die keine selbständige Silbe bilden, durch *i̯* und *u̯*, also auch in den Diphthongen: *ai̯*, *au̯*.

Consonanten.

7. 1. Bei der Einteilung der Consonanten fasst man zwei Punkte ins Auge: 1. an welcher Stelle und 2. in welcher Art und mit welcher Kraft die Verengung oder der Verschluss des Mundcanals gebildet wird. Eine Tabelle gewährt leichten Überblick:

	Explosivae stimml. Tenues	Explosivae stimmh. Mediae	Spirantes stimml.	Spirantes stimmh.	Nasales	Liquidae
Lippenl.	p	b	f	w	m	
Zungenl.	t	d	s sch	ſ	n	l r
Gaumenl.	k	g	ch	j	n(k)	

2. Mit Bezug auf die Articulationsstelle sind die Laute in die horizontalen Reihen eingetragen: die erste enthält die Lippenlaute (labiales), die zweite die Zahn- oder Zungenlaute (dentales, linguales), die dritte die Gaumenlaute. Bei den Gaumenlauten wird wie bei den Zahn- oder Zungenlauten der Verschluss mit Hülfe der Zunge gebildet, aber bei diesen durch die Zungenspitze oder den vorderen Teil der Zunge, bei jenen durch den Rücken der hinteren Zunge. — Genau und erschöpfend ist diese gangbare Einteilung nicht. In unserer Sprache selbst nehmen wir Unterschiede wahr, die sie nicht bezeichnet. Bei *p*, *b*, *m* bilden wir den Verschluss zwischen den Lippen; sie sind reine Lippenlaute (bilabiales, labio-labiales); *f*, gewöhnlich auch *w*, articulieren wir zwischen der untern Lippe und den obern Schneidezähnen; sie sind labio-dentales. Die Gaumenlaute werden teils an dem hintern weichen Gaumen hervorgebracht (Velarlaute), z. B. *Aachen*, *Kuchen*, teils an dem vordern harten Gaumen (Palatallaute), z. B. *Mamachen*, *Küche*.

3. Was die verticalen Reihen betrifft, so enthalten die erste und zweite die Consonanten, bei denen der Mundcanal vollständig geschlossen wird: Verschluss- oder Schlaglaute (explosivae); die dritte und vierte solche, bei denen nur eine Enge gebildet wird: Reibelaute (fricativae, spirantes). — Verschluss- und Reibelaute bilden weiter je zwei Gruppen, je nachdem sie mit dem Stimmton verbunden sind oder nicht;

die erste und dritte Reihe umfasst die stimmlosen, die zweite und vierte die stimmhaften Consonanten. Die stimmlosen klingen schärfer und härter als die stimmhaften; denn bei den stimmhaften wird der Luftstrom durch die gespannten Stimmbänder getrieben und dadurch in seiner Kraft gemildert, bei den stimmlosen stösst er mit ungebrochener Stärke auf den Verschluss oder die Enge; bei jenen kann die Mundarticulation schlaffer sein, bei diesen ist sie stärker und energischer, und daraus ergiebt sich, dass der Unterschied zwischen beiden Gruppen auch dann noch nicht aufgehoben ist, wenn den Lauten der zweiten und vierten Reihe der Stimmton entzogen wird; die Laute unterscheiden sich dann aber nur noch als fortes und lenes und gehen leicht in einander über. Vgl. die alle Momente sorgfältig abwägende Darstellung Bremers, a. O. S. 87 f.

4. Ein gleichmässig entwickeltes Consonantensystem sollte ebenso viel Reibelaute wie Verschlusslaute haben und beide Arten sollten genau an derselben Stelle articuliert werden. Dieses Gleichmass haben die germanischen Sprachen zu keiner Zeit erreicht, früher aber vielleicht mehr als jetzt. Unsere *f*, *w* werden an anderer Stelle articuliert als *p*, *b*; *s*, *sch*, *ſ* an anderer als *t*, *d*; der dem *ch* entsprechende weiche Reibelaut ist mundartlich beschränkt (das Norddeutsche *g* in *sagen* etc. § 74) und ohne besonderes Zeichen im Alphabet. Um die den Verschlusslauten genau entsprechenden Reibelaute zu bezeichnen, nimmt man früher gebräuchliche Zeichen zur Hülfe: für die stimmhaften Spiranten *ƀ*, *đ*, *ʒ*, für den stimmlosen dentalen Reibelaut *þ*; ein anerkanntes Zeichen für das dem *p* entsprechende labio-labiale *f* fehlt; man kann φ dafür brauchen.

8. Nasale und Liquidae. 1. In der fünften Verticalreihe stehen die Nasale; Laute, welche hervorgebracht werden, indem man den Mundcanal schliesst, aber durch Senkung des Gaumensegels der ausströmenden Luft den Weg durch die Nase öffnet. Je nach der Stelle, an welcher der Mundcanal geschlossen wird, entsteht der labiale Nasal *m*, der dentale *n* oder der velare, für den unserer Schrift ein besonderes Zeichen fehlt.

Wir sprechen ihn in Wörtern wie *lange, Anker*; in dem ersteren ist er durch *ng* (§ 80), in dem andern durch *n* bezeichnet.

2. Die beiden Liquiden sind *l* und *r*. Bei *l* wird ein Verschluss zwischen der Zunge und der obern Wandung der Mundhöhle gebildet, aber ein unvollständiger, so dass die Luft seitwärts entweichen kann. Bei *r*, nach seiner ursprünglichen Articulation, wird die Zungenspitze gehoben und durch die ausströmende Luft in eine vibrierende, die obere Wandung der Mundhöhle berührende Bewegung gesetzt. Daneben hat sich ein jüngeres *r* entwickelt, das sogenannte Zäpfchen-*r*, das sich mit spirantischem *ʒ* und *ch* nahe berührt. § 114 A.

3. Liquiden und Nasale können ähnlich wie die Vocale silbenbildend gebraucht werden. In unserer jetzigen Sprache geschieht dies nicht selten in den unbetonten Endungen, denen die gewöhnliche Rede den Vocal zu entziehen liebt; z. B. *Adẹl, Wintẹr, Fadẹn*; in früherer Zeit aber wurden die Laute nach gemeiner Annahme so auch in Stammsilben gebraucht. Man bezeichnet sie durch *l̥, r̥, m̥, n̥*.

Anm. Nasale und Liquidae werden ebenso wie *w* und *j* sowohl stimmhaft als stimmlos gebildet; vgl. Bremer S. 146.

9. Spiritus lenis. Den Consonanten reiht sich der Kehlkopfverschluss an, den wir zu bilden pflegen, wenn wir ein betontes, vokalisch anlautendes Wort aussprechen. Wir sind uns dieses Lautes in der Regel nicht bewusst, weil wir ihn nicht schreiben, aber man bemerkt ihn leicht, wenn man z. B. *achten* mit *beobachten*, *Abend* mit *gutenabend* vergleicht. Bezeichnen kann man ihn durch den griechischen Spiritus lenis. Sievers, Phonetik^4 § 358 f. Bremer 177 f.

10. *h*. Eine eigentümliche Stellung zwischen Vocalen und Consonanten nimmt das *h* ein. Als Consonant erscheint es nicht, weil bei seiner Bildung eine Verengung des Mundcanals nicht stattfindet; als Vocal nicht, weil ihm der Stimmton fehlt, der für die Vocale der gewöhnlichen Rede besonders charakteristisch ist. Man hat es daher nicht ungeschickt einen stimmlosen Vocal genannt. Früher bezeichnete *h* die Gaumenspirans. § 86.

11. Aspiraten und Affricaten. Schliesslich sind noch einige Lautverbindungen zu erwähnen, die Aspiraten und Affricaten.

Aspiratae sind Verschlusslaute, denen unmittelbar ein Hauch folgt. *ph, th, kh* sind tenues aspiratae; *bh, dh, gh* mediae aspiratae. Die idg. Ursprache besass beide Arten, bes. häufig die letzteren. Wir sprechen tenues aspiratae, wo wir *p, t, k* scharf articulieren: Pein, Tonne, Kind (vgl. Bremer a. O. § 129). Gewöhnlich ist man sich der Aspirierung nicht bewusst, weil sie in der Schrift keinen Ausdruck findet, aber Völker, die reine Tenuis sprechen, nehmen die deutschen Aspiraten wohl wahr.

Affricatae sind Verschlusslaute, denen ein homorganes Reibungsgeräusch folgt. Aus dem Nhd. gehören hierher *pf* und *z* (= *ts*); mundartlich giebt es auch *kch* (§ 42).

Die Aufgaben der Lautlehre.

12. 1. Die historische Lautlehre hat die Aufgabe, die Änderungen, die im Laufe der Zeit die Sprachlaute erfahren haben, zu erforschen. Nur der Umstand, dass unsere Schrift eine Lautschrift ist, ermöglicht es ihr, dieses Ziel — nicht zu erreichen, aber wenigstens ins Auge zu fassen und bis zu einem gewissen Punkte zu verfolgen. Schon die nächste Aufgabe, welchen Laut die Schreibenden durch den Buchstaben ausdrückten, lässt sich aus verschiedenen Gründen nicht vollkommen lösen. Die Buchstaben geben uns durchaus kein treues Bild der ununterbrochenen Reihe von Klängen und Geräuschen, die der Strom der Rede an das Ohr führt, oder der Articulationsbewegungen, durch welche sie hervorgerufen werden. Viel öfter als es in den vorhergehenden Paragraphen bemerkt ist, bezeichnen die Buchstaben nicht einen in jeder Beziehung bestimmten Laut, nicht Articulationslinien, sondern mehr oder weniger weite Articulationsgebiete, die der Bewegung einen gewissen Spielraum lassen; ja genau genommen gilt das für alle Buchstaben. Die Wörter *Tuch* und *Tisch* fangen beide mit einem *t* an, aber das *t* ist nicht ganz das-

selbe; denn indem wir den consonantischen Laut bilden, nehmen die Lippen schon die Stellung des folgenden Vocales ein, das eine mal die Stellung des *u*, das andere mal die des *i*. Ebenso ist der Vocal in *Tisch* und *Tinte*, obwohl er in beiden Wörtern ein kurzes *i* ist, nicht genau derselbe Laut; denn in dem einen erklingt er, indem die Sprachwerkzeuge sich vom *t* zum *sch*, in dem andern, indem sie sich vom *t* zum *n* bewegen, und so in andern Fällen. Nur ungefähr werden die Laute durch die Schrift bezeichnet.

2. Das Lautsystem gestattet es nicht, allen Bewegungen der Sprache zu folgen, der Schreibende will es aber auch gar nicht, weder jetzt noch früher. So angelegen Otfried es sich sein lässt, die Laute seiner Mundart zu fixieren und wiederzugeben, so erklärt er doch anderseits (ad Liutbertum), dass er auch Buchstaben schreibe, die der Leser gar nicht aussprechen solle; der Vorleser habe darauf zu achten, dass er an richtiger Stelle die Synaloephe vornehme, weil sonst die Rede schlecht klinge. — Warum schrieb er denn überhaupt diese Laute? War die Synaloephe etwa nur eine dichterische Freiheit, eine Missachtung des geltenden Sprachgebrauchs? Daran ist nicht zu denken, auch sagt Otfried ausdrücklich, dass diese Unterdrückung auch in der gewöhnlichen Rede vorgenommen werde. Er schrieb die Laute vielmehr, weil sie dem Worte an und für sich zukamen. — Der Schreiber fasst das einzelne Wort ins Auge und bezeichnet alle Laute, die er bei langsamer, deutlicher Aussprache wahrnimmt, so weit es ihm sein Zeichensystem gestattet. Die mancherlei Verstümmelungen und Reductionen, welche die Laute im Zusammenhang der Rede, namentlich in der schnellen Rede der Umgangssprache erfahren, kommen in der Schrift im allgemeinen nicht zum Ausdruck; ebenso nicht die Silbengrenze, die Quantität, die Betonung und die Modulation der Rede. Die Schrift ist also ein Bild der Sprache, das von ihren natürlichen Zügen nur einen Teil darstellt, diesen aber in schärferer Ausprägung. — Für den praktischen Gebrauch liegt in dieser Ungenauigkeit der Schrift durchaus kein Fehler; im Gegenteil, eine Schrift, die dies abgekürzte Verfahren ver-

schmähen wollte, würde, wenn überhaupt möglich, durch ihre unbeholfene Schwerfälligkeit sehr unbrauchbar sein. Für den, der die Sprache kennt, genügen die Andeutungen. Der historischen Kenntnis freilich werden dadurch zum Teil unübersteigbare Schranken gezogen.

3. Ein anderer Umstand, der ihre Aufgabe erschwert, ist, dass wir nicht einmal immer im Stande sind, genau zu bestimmen, welche Vorstellung der Schreibende mit dem einzelnen Zeichen verband. Das Verhältnis zwischen Buchstabe und Laut ist ja rein conventionell. An und für sich könnte jeder Buchstabe für jeden Laut gebraucht, der *t*-Laut ebenso gut durch den Buchstaben *k*, als der *k*-Laut durch den Buchstaben *t* bezeichnet werden. Bis zu einem gewissen Grade gestattet freilich die jüngere Aussprache einen Schluss auf die ältere; denn rein willkürliche Vertauschungen der Buchstaben haben in der Geschichte der Schrift nie statt gefunden. Doch wäre es offenbar unberechtigt und unrichtig, in jedem Fall den Wert, den wir jetzt den Buchstaben beilegen, für alle Zeiten vorauszusetzen. Die Aussprache kann sich ändern, ohne dass eine Änderung des Schreibgebrauchs eintritt, wie z. B. der einheitliche Laut, den wir jetzt durch *sch* bezeichnen, etwas wesentlich anderes ist als die Lautverbindung *s* + *ch*, aus der er hervorgegangen ist und die ursprünglich durch die Buchstabenverbindung bezeichnet wurde. Und umgekehrt kann der Schreibgebrauch geändert werden, ohne dass eine Änderung in der Aussprache eingetreten war, so z. B. wenn wir jetzt viele Wörter mit *t* schreiben, für welche bis in unsere Zeit *th* allgemein üblich war. Unmittelbaren Aufschluss über die Sprache giebt also die Lautschrift überhaupt nicht, die Wissenschaft muss den Wert der Zeichen erst zu bestimmen suchen. Eine gründliche Geschichte der Orthographie, eine Darlegung der verschiedenen orthographischen Systeme, die anfangs neben einander bestanden zu haben scheinen, ihres gegenseitigen Einflusses und ihrer Fortentwickelung würde der Grammatik jedenfalls sehr förderlich sein[1].

1) Vgl. Kauffmann, Über althochdeutsche Orthographie. Germ. 37, 243 f.

13. 1. Mit den bisher erwähnten Schwierigkeiten hat schon der zu kämpfen, der die älteren Schriften nur richtig lesen will. Neue erheben sich, wenn man feststellen will, wann ein Lautwandel eingetreten ist und wie weit er sich verbreitet hat. Schwierigkeiten, die nicht nur in dem Mangel zeitlich und örtlich genau bestimmter Denkmäler, sondern auch wieder in dem Verhältnis von Schrift und Sprache liegen. Im ganzen folgt die Schrift der Sprache; aber von Anfang an trägt sie den Keim einer selbständigen Entwickelung in sich. Wer sprechen lernt, richtet sich nach dem, was er sprechen hört; wer schreiben lernt nach dem, was er geschrieben sieht. Die natürliche Regel für die Lautschrift: 'schreib, wie du sprichst' wird von Anfang an durch die Einwirkung, welche der Schreibende durch das erfährt, was er liest, eingeschränkt. Durch dies Doppelverhältnis gewinnt die Schriftsprache einen eigentümlichen Charakter. Die Änderungen, welche die lebende Sprache in Formen und Lauten immerfort erleidet, kommen in ihr nicht gleich zur Anerkennung, weil sie der hergebrachten Schreibgewohnheit nicht gemäss sind. Diese wird immer die ältere Form begünstigen, besonders wenn die Entwickelung der Sprache zu einer Unterdrückung von Lauten führt, denn die Schriftsprache begünstigt schon an sich die vollständigere Form. Die zusammengezogenen Formen von *habên* und *lâzan* z. B. haben sicher längst existiert, ehe sie geschrieben sind.

2. Durch ihre relative Unabhängigkeit verliert die Schrift auch als Zeugnis für die Verbreitung gewisser Lauterscheinungen an Zuverlässigkeit. Wie die Macht der Schreibgewohnheit sich den Änderungen widersetzt, die im Laufe der Zeit eintreten, so kann sie auch die Abweichungen überwinden, welche zwischen verschiedenen Mundarten bestehen, indem sie den Schreibenden veranlasst, nicht die Buchstaben zu setzen, welche den Lauten seiner Mundart am angemessensten sind, sondern die, an welche er durch das Lesen gewöhnt ist. Die litterarische Bildung spriesst nicht an tausend Orten zugleich und gleich mächtig hervor; sie ging in der ältesten Zeit von den Hauptstätten der geistigen Bildung, später von

den Centren des politischen Lebens und des geschäftlichen Verkehrs aus, und es ist a priori anzunehmen, dass die Schreibweise, die hier galt und eingeübt wurde, sich über den Ort ihres Ursprungs und natürlichen Rechtes zu verbreiten und mundartliche Eigentümlichkeiten wohl zu überwinden vermochte. Schliesslich kam man ja auf diesem Wege sogar zur Ausbildung einer gemeinen Schriftsprache. Je mehr man sich diesem Ziele näherte, um so weniger gab die Schrift noch Auskunft über die localen Grenzen der Sprachentwickelung.

14. 1. Im Vorstehenden haben wir nur die Fragen nach den Thatsachen ins Auge gefasst. Die Wissenschaft aber will die Thatsachen auch begreifen und auf ihre Gründe zurückführen. Warum änderten sich die Laute? wodurch ist die Zeit, wodurch die geographische Ausbreitung der Änderungen bestimmt[1])? Wenn diese Fragen auf einen einzelnen Punkt gerichtet werden, so ist selten eine ganz befriedigende und sichere Antwort zu geben, und so kann es nicht wunder nehmen, dass es auch in ihrer Auffassung und Behandlung im allgemeinen noch an Einhelligkeit fehlt. Der Kernpunkt der Differenz ist, welchen Einfluss man dem Individuum und Verkehr auf die Ausbildung der Sprache beimisst. Unter den neueren Forschern hat ihn wohl niemand höher angeschlagen als Bremer. In seiner deutschen Phonetik (S. XIV f.) sagt er: 'Die organische Lautveränderung bleibt immer auf einen kleinen Kreis von Personen beschränkt, örtlich oder social . . . Die lautlichen Veränderungen, die eine ganze Sprache durchgemacht hat, sind, wie alle Veränderungen der Sprache überhaupt, bei der grossen Mehrzahl der Sprachgenossen nicht organisch entstanden, nicht autochthon, sondern von jenem kleineren Kreise, mit dem die übrigen in sprachlichem Austausch stehen, im Laufe der Generationen übernommen worden'[2]).

1) Vgl. hierzu namentlich Paul, Principien Cap. II. III und Fischer, Geogr. S. 78 ff.

2) Ähnlich Fischer, Geographie S. 83. Einschränkend: Kauffmann ZfdPh. 38, 540. Heusler Lit.-Bl. 1896 Sp. 149. Franck in der Anzeige von Bremer's Beiträgen zur Geographie der deutschen Mundarten; AfdA. 23.

Diese Ansichten schiessen weit über das Ziel. Natürlich können sich lautliche Veränderungen auch in einem engen Kreise vollziehen; es ist auch möglich, dass sie sich von diesem engen Kreise aus weiter verbreiten; wir sehen, dass diese oder jene Eigentümlichkeit sich in Nachbargebieten festsetzt, ja dass zuweilen alle Eigentümlichkeiten von den Nachbarn angenommen und die Dialektgrenze verschoben wird. Aber dieser Process geht langsam vor sich. Wie wäre es denkbar, dass Änderungen, die wir in verhältnismässig kurzer Zeit über weite Gebiete mit recht verschiedenen Mundarten sich verbreiten sehen, Änderungen wie die hochdeutsche Lautverschiebung oder die Diphthongierungen, von einem kleinen Herde aus durch nachbarlichen Verkehr weiter getragen wären. Es würde das eine Stärke des Verkehrs voraussetzen, die nie bestanden hat, ein launenhaftes Verlangen einzelne Laute anzunehmen, andere abzulehnen, die schlechterdings unglaublich wären. Nicht der Verkehr bringt die übereinstimmende, weite Gebiete beherrschende Lautentwickelung zu Wege, sondern die Übereinstimmung in Vorbedingungen, die für das ganze Gebiet gelten. Wir müssen für solche Änderungen auf dem ganzen Gebiet, in dem sie eintreten, mindestens bei einer grossen Zahl von Individuen dieselbe Neigung voraussetzen, mag dann auch der Verkehr dazu beigetragen haben, dass diese Neigung zu gleichmässigem Durchbruch gekommen ist. Aus dem Verhältnis, in dem unsere Gemeinsprache zu den Mundarten steht, ist kein Einwand herzuleiten; schon darum nicht, weil die ganz eigenartigen Umstände, welche die Ausbildung der Gemeinsprache herbeigeführt hat, früher zu keiner Zeit existiert haben.

2. Die meisten Änderungen der Sprachlaute reifen, wie jetzt wohl allgemein anerkannt wird, durch die Übertragung der Sprache von der älteren auf die jüngere Generation (Paul, Principien S. 58); denn obwohl das Kind durch die unausgesetzte Übung, die durch das Ohr empfangenen Eindrücke selbstthätig nachzubilden, einen bewundernswerten Grad von Genauigkeit und Sicherheit erreicht, so ist doch anzunehmen, dass von vielen Individuen das Vorbild nicht in

jedem Pünktchen erreicht wird. Jedoch genügt der allgemeine Hinweis auf die Unvollkommenheit menschlicher Nachahmung nicht. Denn da sie der Unvollkommenheit des Individuums entspringt, kann sie zunächst auch nur Abweichungen im individuellen Sprachgebrauch bewirken; Abweichungen, die allgemeiner Gebrauch werden, setzen die Übereinstimmung vieler Individuen voraus, also Gründe, die nicht rein individuell sind. In der überlieferten Sprache selbst muss der Anlass zu diesen Entartungen liegen.

3. Ich vermute, dass er hauptsächlich in scheinbar gleichbedeutenden Doppelformen zu suchen ist, welche die jüngere Generation nicht aufnahm und bewahrte. — Die Sprachlaute werden nicht unter allen Umständen gleich energisch und sorgfältig gebildet. Worte, auf die der Nachdruck der Rede entfällt, die dem Sprechenden als das wichtigste erscheinen, werden in ihren betonten Bestandteilen kräftiger und deutlicher articuliert als die unbetonten, unwichtigen, mehr oder weniger selbstverständlichen; feierlich ernste Rede articuliert besser als bequem lässige; hastige, leidenschaftliche anders als bedächtige, träge. So ergeben sich je nach den Umständen Nuancen in der Aussprache, die dem Sprechenden selbst unbemerkt bleiben. Sein Sprachbewusstsein bewahrt die Normalform des Wortes, aber die Normalform kommt oft nicht zum Ausdruck. Die jüngere Generation wird im Ganzen auch diese Nuancen mit richtigem Verständnis nachbilden; aber es ist begreiflich, dass es doch nicht immer geschieht und dass häufiger Gebrauch der entarteten Form die normale verschwinden lässt. Die Form, die früher nur unter Umständen zugelassen wurde, hat dann allgemeine Geltung gewonnen, ist selbst Normalform geworden und wird nun von denselben Kräften bedroht, die ihr Raum geschafft haben.

4. Die Laute, die auf diese Weise entstanden, sind oft ganz neue, die vorher in der Sprache gar nicht vorkamen, und sich auch später in ihrer Besonderheit erhalten, z. B. die Affricaten, die im Hochdeutschen aus den germanischen Tenues entstehen; sie können aber auch mit bereits vorhandenen Lauten zusammenfallen, entweder gleich in ihrem Ur-

sprung oder in ihrer weiteren Entwickelung. Die stimmhaften Spiranten z. B., die aus idg. Tenues hervorgehen, sind schon im Urgermanischen von den aus idg. Mediae aspiratae entstandenen Lauten nicht zu unterscheiden; und der Diphthong, der sich im Ahd. aus germ. *ê*² entwickelt, bleibt zunächst zwar von *io* verschieden, fällt aber allmählich mit diesem in der Form *ie* zusammen. — Zuweilen räumen die älteren Laute den neuen ganz das Feld, öfter behaupten sie sich neben ihnen auf einem bestimmten Gebiet; die idg. Mediae z. B. wurden im Germanischen ganz durch die Tenues verdrängt, die Tenues aber nicht ganz durch die Spiranten. Wo eine solche Teilung stattfindet, ist meistens deutlich wahrzunehmen, dass der Lauf der Grenze durch die Lautform des Wortes bedingt ist, durch Betonungsverhältnisse oder die Natur der benachbarten Laute; innerhalb der Grenzen aber, in denen der Lautwandel stattfindet, scheint er, wenn nicht äussere Störungen hemmend eingreifen, sich ausnahmslos zu vollziehen; der Lautwandel erscheint als Ausfluss eines Lautgesetzes.

5. Diese Consequenz könnte der Annahme, dass Parallelformen mit normaler und entarteter Articulation die Vorstufe des Lautwandels bilden, zu widersprechen scheinen. Denn da sicher nicht alle Worte der Entartung in gleichem Masse ausgesetzt sind, so möchte man eher erwarten, dass, wenn die Parallelformen aufgegeben werden, sich für einen Teil der Wörter die normale, für einen andern die entartete festsetzte, je nachdem diese oder jene häufiger gebraucht war. Dass dies nicht geschah, hat seinen Grund darin, dass dem Sprechenden der entartete Laut, wie er es ja auch eigentlich war, als identisch mit dem normalen erschien. Er liess also den entarteten, der ihm geläufig war, überall eintreten, es sei denn, dass die Entartung schon vorher durch bestimmte im Sprachbewusstsein deutlich empfundene Grenzen eingedämmt war.

15. 1. Der Nachweis, dass Lautveränderungen möglich oder nötig sind, giebt noch gar keinen Aufschluss über die einzelnen Änderungen, die eingetreten sind. Um sie zu begreifen, müsste man genau wissen, welche Factoren die Abweichungen von der normalen Form veranlasst und in ihrer

Richtung bestimmt haben. Aber davon ist man noch weit entfernt. Schon früh und oft hat man angenommen, dass die physikalische Beschaffenheit des Landes, Klima, Nahrung und andere äussere Umstände Einfluss auf die Sprache üben; wohl möglich. Aber kein einziger Lautwandel lässt sich auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf solche Ursachen zurückführen. Zweifellos dagegen und kaum des Beweises bedürftig ist es, dass Völkermischungen die Sprache ändern; die Mundarten im slawischen Colonisationsgebiet bieten zuverlässige Beispiele[1]), und eben solche, vielleicht sehr tiefgreifende Einwirkungen haben möglicher Weise in vorhistorischer Zeit stattgefunden, wo germanische Stämme Länder besetzten, in denen eine ältere Bevölkerung mit anderer Sprache oder Mundart angesessen war; nur wird es schwer sein der dürftigen Überlieferung sichere Resultate abzugewinnen.

2. Die meisten und wichtigsten Factoren werden immer in der Beschaffenheit der überlieferten Sprache selbst und in ihrem Gebrauch durch die Volksgenossen zu suchen sein. Die natürliche Neigung des Menschen, die Articulationsbewegungen bequemer, leichter und schneller zu bewältigen, das mehr oder minder deutliche Bewegungsgefühl, das die verschiedenen Laute hinterlassen, die verschiedenen Grade von Übung, welche die Sprechenden in den einzelnen Articulationsbewegungen gewinnen, je nachdem das Sprachmaterial sie öfter oder seltner verlangt, das sind solche Momente, die in einer ganzen Reihe von Erscheinungen bald mehr bald weniger deutlich wirken und sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade auch erklären; freilich nur insofern sie zeigen, dass gewisse Abweichungen nahe lagen. Das Ziel, diese Abweichungen vor andern als notwendig erscheinen zu lassen, bleibt unerreicht. — Und ebenso ist es mit dem Zeitpunkt, in dem die einzelnen Änderungen eintreten. Zwar nehmen wir zwischen manchen einen Zusammenhang wahr, man kann für viele Erscheinungen eine relative Chronologie construieren, aber die vorhergehende ermöglicht nur die folgende, verlangt

1) Wrede, AfdA. 18, 309. 19, 100. 105. 106 u. öfter.

sie nicht. Die einzelnen Lautgesetze erscheinen also, soweit unsere Kenntnis bis jetzt reicht, doch nur als zufällige Erscheinungsformen; ihre Notwendigkeit ist ein blosses Axiom, gegründet auf die Art ihrer Wirkung.

16. 1. Wesentlich verschieden von dem bisher betrachteten Lautwandel sind die Änderungen, welche Wortschöpfung und -bildung in der Lautgestalt der Wörter veranlassen; aber da auch diese Änderungen sich oft nur auf einzelne Laute erstrecken, können sie den Wirkungen der Lautgesetze äusserlich ganz ähnlich sehen. Früher hatten z. B. viele starke Verba im Sg. und Pl. Perf. verschiedene Vocale; es hiess *gab* : *gâben*, *bant* : *bunden*, *steig* : *stigen*, *bôt* : *buten*, wir sagen *gāb* : *gāben*, *band* : *banden*, *stieg* : *stiegen*, *bōt* : *bōten*; nach dem Muster der zahlreichen Verba, die im Sg. und Pl. denselben Vocal haben, ist der Unterschied ausgeglichen. — Früher sagte man *bocke*, *boume*, *vogele*, jetzt *Böcke*, *Bäume*, *Vögel*; da viele Substantiva den Plural vom Singular durch den Umlaut unterschieden, erschien der Umlaut als Zeichen des Plurals und wurde so auf Wörter übertragen, denen er eigentlich nicht zukam. Also hier sind einzelne Laute verändert, aber nicht durch Lautgesetze, sondern durch Acte der Wortschöpfung.

2. Der Anlass zu solchen Wort- oder Formschöpfungen, die nicht neue Worte schaffen sondern nur alte umbilden, liegt darin, dass sich das Individuum von dem Wort- und Formenschatz reich entwickelter Sprachen immer nur einen Teil aneignet, zugleich aber befähigt ist, diesen Teil selbstthätig zu vermehren, indem es nach dem Muster der erworbenen Formen und Wörter neue bildet. Im Kinde, dessen dem Gedächtnis fest eingeprägter Formenschatz noch klein ist, waltet dieser schöpferische Trieb am freiesten, ist aber keinem Lebensalter versagt. Die Gebilde, die er hervorruft, können mit der überlieferten Sprache übereinstimmen, sie können aber auch von ihr abweichen (falsche Analogie). Die meisten dieser Abweichungen lässt das Individuum mit der wachsenden Sprachkenntnis fallen; viele aber haben, wie die Sprachgeschichte zeigt, sich erhalten und sind in den allgemeinen Ge-

brauch übergegangen. Möglich war dies nur bei solchen, auf die viele Individuen übereinstimmend geführt wurden, und diese Übereinstimmung konnte nur da eintreten, wo die Verhältnisse der Sprache sie für viele besonders nahe legten.

3. Dieselben Umstände also, die einem Lautwandel zur Anerkennung verhelfen, wirken auch hier. Aber in ihrem Wesen sind die beiden Acte durchaus verschieden. Der eine ist lediglich ein Act der Lautbildung, dessen Resultat zwar nachträglich zum Träger einer Bedeutung werden kann (z. B. der Umlaut im Plural), der aber an sich gar nichts mit der Bedeutung zu thun hat; der andere ist ein Act der Wortbildung, der das Gefühl der Bedeutung zur Voraussetzung hat. Nur weil man *gab, band, steig, bôt, bocke, baume, vogele* als Angehörige gewisser grammatischer Kategorien empfand und sie mit andern Angehörigen derselben Kategorie verglich, erfuhren oder veranlassten sie lautliche Änderungen. Das Lautgesetz wirkt in allen Wörtern, die denselben Laut unter denselben Bedingungen haben; die Analogiebildung betrifft immer nur einzelne Wörter und kann, wenn sie innerhalb eines bestimmten Kreises allgemeine Geltung gewinnen soll (wie der Ausgleich in den Vocalen des starken Perf.), diese nur durch die Bewältigung aller einzelnen Wörter erreichen.

4. Gegenstand der Lautlehre sind die durch Wortschöpfung herbeigeführten Lautveränderungen nicht; nur insofern kommen sie für uns in Betracht, als zuweilen schwer zu entscheiden ist, wie gewisse Laute entstanden sind (z. B. gewisse Verdoppelungen), und namentlich dadurch, dass die Analogiebildungen oft die Wirkungen der Lautgesetze gehemmt oder wieder aufgehoben haben; zuweilen so stark, dass das Lautgesetz unter den zerstörenden Wirkungen der Analogie kaum zu erkennen ist.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Geschichte der Consonanten.

Erstes Kapitel.

Die idg. Verschlusslaute.

Germanische Lautverschiebung.

17. Die Geschichte der einzelnen Consonanten, die das Germanische aus der indogermanischen Urzeit übernommen hatte, ist sehr verschieden verlaufen. Während manche die Jahrtausende ziemlich unversehrt überdauert haben, sind andere zu wiederholten Malen stark umgestaltet. Zum Teil hängen die Änderungen von der Stellung der Laute im Wort und dem Einfluss benachbarter Consonanten ab, mehr aber namentlich in der frühesten Zeit von der Natur der Consonanten selbst. Besonders wiederstandsfähig erwies sich das *l*, bis in die jüngere Zeit auch *r*, weniger *s*; die Nasale zeichnen sich durch geringe Festigkeit ihrer Articulationsstelle aus, *j* und *w* fangen früh an sich ganz zu verflüchtigen; bei weitem die lebhafteste Bewegung aber herrscht auf dem Gebiet der idg. Verschlusslaute. Zwar die Artikulationsstellen haben sich, wenn auch nicht unverschoben, so doch in deutlicher Sonderung fast ganz rein erhalten, bis auf den heutigen Tag; wo wir Lippenlaute sprechen, galten sie auch im Idg., wo dort Zahn- und Gaumenlaute articuliert wurden, thun auch wir es; aber in betreff des Verschlusses und des Stimmtons sind häufig Änderungen eingetreten. Aus Verschlusslauten sind Affricaten und Reibelaute, aus Reibelauten wieder Verschlusslaute geworden, stimmlose gingen in stimmhafte Laute über, stimmhafte wieder in stimmlose. Schon in urgermanischer Zeit gerieten die Laute in

diese Bewegung, sie wiederholte sich in gewisser Weise später auf hochdeutschem Gebiete. Diese Lautverschiebungen sind es vor allem, die dem Consonantismus sein eigentümliches Gepräge gegeben haben, das Germanische von den verwandten idg. Sprachen, das Hochdeutsche von den übrigen germanischen Mundarten unterscheiden.

18. Das Verdienst, den Umfang und die Gesetzmässigkeit der germanischen Lautverschiebung erkannt zu haben, teilen der Däne Rasmus Kristian Rask und Jacob Grimm[1]. Wichtige Gruppen von Ausnahmen haben namentlich durch Grassmann und Verner[2] ihre Erklärung gefunden. Grassmann wies nach, dass, wenn im Indischen und Griechischen zwei auf einander folgende Silben mit einer Aspirata beginnen, der Anlaut der ersten die Aspiration verliert (daher gr. τί-θημι, πέ-φυκα, κε-χώρηκα etc.); über Verners Entdeckung s. § 22.

Die wichtigsten idg. Verschlusslaute und die Laute, die ihnen gewöhnlich im Griechischen, Lateinischen und Germanischen entsprechen, stellt die folgende Tabelle dar. Die idg. Tenues aspiratae (§ 19, 2), die verschiedenen Arten von Gaumenlauten (§ 31) und Lautentwickelungen, die nur unter gewissen Bedingungen eintreten, sind nicht verzeichnet. Die germanischen Sprachen werden durch das Gotische vertreten.

bh, gr. φ, l. *f* (*b*), g. *b*.	***dh***, gr. θ, l. *f*, *d* (*b*), g. *d*.	***gh***, gr. χ, l. *h*, *g*, g. *g*.
p, gr. π, l. *p*, g. *f*.	***t***, gr. τ, l. *t*, g. *þ*.	***k***, gr. κ, l. *c*, g. *h*.
b, gr. β, l. *b*, g. *p*.	***d***, gr. δ, l. *d*, g. *t*.	***g***, gr. γ, l. *g*, g. *k*.

Verschiebung der idg. Aspiratae *bh, dh, gh, (ph, th, kh)*[3].

19. 1. Die Mediae asp. sind auch in andern idg. Sprachen vielfachen Veränderungen unterworfen; so sind im Griechischen Tenues asp. φ, θ, χ an ihre Stelle getreten; im Lateinischen *f, h* und Medien; in der balt.-slav. Urgemeinschaft fielen sie wie im Iranischen und Keltischen mit den

1) s. Raumer, Geschichte der germ. Philologie S. 512 f.

2) Grassmann, Die Aspiraten und ihr gleichzeitiges Vorhandensein im An- und Inlaute der Wurzeln (KZ. XII, 81—138). K. Verner, Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung (KZ. XXIII, 97—130).

3) Brugmann I § 537. Noreen S. 112. Streitberg § 122.

Medien zusammen (Brgm. I § 495. 509. 549.); im Germanischen gingen sie in Medien über oder wenigstens in Laute, die wir durch *b*, *d*, *g* zu bezeichnen pflegen; (über den Lautwert s. § 25 f.).

a. idg. ***bh*** im Anlaut: g. *badi* N., ahd. *betti* Bett: l. *fodio*, gr. βόθρος (Wz. *bhedh*); g. *bairan*, ahd. *bëran* tragen, nhd. *gebären*: gr. φέρω, l. *fero*; g. *banja* F. Wunde, ahd. *bana* F. Mord, *bano* M. Mörder: gr. φόνος; g. **baris* Gerste (vgl. *barizeins*): l. *far* Spelt; g. *bauan*, ahd. *bûan* wohnen, bewohnen, nhd. *bauen*: gr. φύω, l. *fui*; g. *beitan*, ahd. *bîzan* beissen: l. *findo*; g. *bidjan*, ahd. *bitten* bitten und g. *beidan*, ahd. *bîtan* warten: gr. πείθω, l. *fido* (? Wz. *bheidh*); g. *bindan*, ahd. *bintan* binden: l. *of-fend-imentum* Band, Tau, gr. πεῖσμα Band, πενθερός Schwiegervater (Wz. *bhendh*); g. *biudan*, ahd. *biotan* bieten: gr. πυνθάνομαι fragen (Wz. *bhudh*); g. *biugan*, ahd. *biogan* biegen: gr. φεύγω, l. *fugio*; g. *bôka* F. Buchstabe, ahd. *buohha* Buche: gr. φηγός, l. *fagus*; g. *brikan*, ahd. *brëchan* brechen: l. *frango*; g. *brôþar*, ahd. *bruoder* Bruder: gr. φρατήρ Geschlechtsgenosse, l. *frater*; g. *brûkjan*, ahd. *brûchen* brauchen: l. *fruor* (aus **frugvor*). — Im Inlaut: g. *arbi* N. das Erbe, g. *arbja* M. der Erbe: gr. ὀρφανός, l. *orbus* verwaist; g. *daufs* (*b*), ahd. *toub*: gr. τῦφος Rauch, Stumpfsinn, τυφλός blind (Wz. *dhubh*); ebenso vielleicht g. *dumbs*, ahd. *tumb* stumm, dumm; g. *gibla* M. Zinne, ahd. *gibil* M. Giebel, *gëbal* M., *gibilla* F. Schädel: gr. κεφαλή (Wz. *ghebh*); g. *haban*, ahd. *habên* haben: l. *habere* (Wz. *khabh*); g. *kalbô* F. junge Kuh, ahd. *kalba* Kalbe und ahd. *kalb* N. Kalb: gr. δελφύς, δολφός Gebärmutter, δέλφαξ Schwein, Ferkel, ἀδελφός Bruder; g. *liufs* (*b*), ahd. *liob* lieb: l. *lubet* (Wz. *lubh*).

b. idg. ***dh*** im Anlaut: g. *daddjan*, ahd. *tâan* säugen: gr. θῆσθαι melken, θηλή Mutterbrust, θῆλυς weiblich, l. *femina*; g. *daufs*, *dumbs* s. unter a; g. *daug* bin nützlich, ahd. *toug*: gr. τύχη, τυγχάνω (Wz. *dhugh*)?; g. *dauhtar*, ahd. *tohter* Tochter: gr. θυγάτηρ; g. *gadars* ich wage, ahd. *gi-tar*: gr. θαῤῥεῖν, θαρσεῖν mutig sein, θάρσος Mut; g. *daur* N., ahd. *tor* Thor und ahd. *turi* F. Thür: gr. θύρα, l. *fores*; g. *ga-dêds* F., ahd. *tât* That und g. *dôms* M. Urteil, ahd. *tuom*: gr. τίθη-μι etc.; g. *deigan* kneten (vgl. ahd. *teig* M. Teig): l. *fingere*, *figura*, gr. τεῖχος (Wz. *dhigh*). — Im Inlaut: g. *badi*, *bidjan*, *beidan*, *bindan*, *biudan* (s. unter a); g. *midjis*, ahd. *mitti*: l. *medius*, gr. μέσος; g. *mizdô*, ahd. *miata* F. Lohn, nhd. *Miete*: gr. μισθός; g. *rauds*, ahd. *rôt* rot: gr. ἐρυθρός, l. *ruber*; g. *sidus*, ahd. *situ* M. Sitte: gr. ἔθος; g. *wadi* N. Unterpfand, ahd. *wetti* N., nhd. *Wette* F.: l. *vas vadis*, *vadimonium*; g. *widuwô*, ahd. *wituwa* Wittwe: l. *vidua*, gr. ἠίθεος ledig, unverheiratet; g. *waurd*, ahd. *wort* N.: l. *verbum*.

c. idg. ***gh*** im Anlaut: g. *gaits*, ahd. *geiʒ* F. Geis: l. *haedus*; g. *gards* M. Hof, Haus, g. *garda* M. Stall, ahd. *gart* M. Kreis, *garto* M. Garten: gr. χόρτος Gehege, Hof, l. *co-hors -tis* Hofraum für Vieh und Geflügel, *hortus* Garten; g. *gasts* M., ahd. *gast*: l. *hostis*; g. *gazds* M. Stachel, ahd. *gart* und ahd. *gerta* F. Rute, Gerte: l. *hasta* (idg. *ghazdhâ*); g. *gibla* (s. unter a); g. *bi-gitan* finden, ahd. *ir-gëʒʒan, fir-gëʒʒan* vergessen: l. *pre-hendo*, gr. χανδάνω; g. *giutan*, ahd. *gioʒan* giessen: l. *fundo*, gr. χέω (Brgm. I 294); g. ahd. *graban* graben: gr. γράφειν (?); g. *gras* N. Gras: l. *grâmen*, g. χόρτος Gras; g. *griþs* M. Schritt: l. *gradior*; g. *guma* Mann, ahd. *gomo*: l. *homo*. — Im Inlaut: g. *daug* (unter b); g *deigan* (unter b); g. *laggs*, ahd. *lang*: l. *longus*; g. *bi-laigôn* lecken: gr. λείχω; g. *ligan* liegen, g. *ligrs*, ahd. *lëgar* M. Lager: gr. λέχος N. Bett, ἄλοχος Gattin, l. *lec-tus* u. a.; g. *ôg* ich fürchte mich, *agis* N. Furcht, ahd. *egiso* M. Schrecken: gr. ἄχος; g. *rign* N., ahd. *rëgan* M.: gr. βρέχειν; g. *steigan*, ahd. *stîgan* steigen: gr. στείχω, l. *ve-stigium*; g. *ga-wigan*, ahd. *wëgan* sich bewegen, g. *wigs*, ahd. *wëg* M. Weg, ahd. *wagan* M. Wagen: l. *vehere, via*, gr. ὄχος.

Über das Wesen dieser Verschiebung sind die Ansichten nicht ungeteilt; manche nehmen an, dass die Mediae aspiratae unmittelbar zu den einfachen Lauten *b, d, g* geworden sind, andere, dass zunächst Mediae affricatae (*bƀ, dđ, gʒ*) entstanden, d. h. Laute, in denen der Hauch der Aspirata durch ein homorganes Reibungsgeräusch ersetzt war, also hinter *b* durch eine labiale, hinter *d* durch eine dentale, hinter *g* durch eine gutturale stimmhafte Spirans; (Scherer S. 103. 147. Paul, PBb. I, 189 f.). Aus diesen Affricaten hätten dann die Medien auf verschiedene Weise hervorgehen können. Scherer hielt es für wahrscheinlich, dass das Reibungsgeräusch einfach erlosch, so dass der erste Bestandteil in seiner alten Form übrig blieb; Paul nahm an, dass der Spirant zunächst den vorangehenden Verschlusslaut verzehrte, so dass reine stimmhafte Spiranten entstanden, aus denen sich erst später, soweit dies überhaupt geschehen ist, Medien entwickelten (vgl. § 20). Dass dieser Weg möglich war und zum Teil wirklich eingeschlagen ist, hatte auch Scherer nicht verkannt; (ZföG. 1870. S. 659. d. Spr. 136; vgl. § 25 und Streitberg S. 120 Anm.).

2. Neben den mediae asp. besass das Idg. auch tenues asp., doch ist es noch nicht gelungen, eine sichere Grenze zwischen den idg. tenues und tenues asp. zu finden. Aus dem

Germanischen ergiebt sich nichts, da hier die beiden Lautarten zusammengefallen sind; eben deshalb aber kommt auch ihre Sonderung für die Entwickelung der Sprache innerhalb des Germanischen nicht in Betracht.

Tenues asp. zeigen verwandte Sprachen z. B. in folgenden Wörtern. Idg. *ph*, anlautend: g. *us-fratwjan* klug machen: gr. φράζω; ahd. *fallan*: l. *fallo*, gr. σφάλλω fällen, stürzen; ahd. *feim* M. Schaum; unverschoben (§ 38) ahd. *spuri-halz* lahm : gr. σφυρόν Knöchel; ahd. *spân* M. : gr. σφήν Keil (?). — Inlautend: ahd. *huof* M. Huf. — Idg. *th*, anlautend: g. *þragjan* laufen : gr. τρέχω (Fut. θρέξομαι). — Inlautend: g. *skaþjan* schaden : gr. ἀσκηθής schadlos; ahd. *flado* M. Fladen : gr. πλάθανον Kuchenbrett; ahd. *hadara* F. Lumpen; mhd. *liederlich* : gr. ἐλεύθερος (?); unverschobenes *t* in der 2. P. Sg. Perf., z. B. g. *maht*, vgl. gr. οἶσθα. — Idg. *kh*, anlautend: g. *haban* haben : l. *habeo*; ahd. *hamo* M. Angelhaken : l. *hamus*; ahd. *hinkan* hinken : gr. σκάζω; unverschoben: g. *skaidan* : gr. σχίζω, l. *scindo*; g. *skal* soll. — Inlautend: g. *ahana* F. Spreu : gr. ἄχνη; ahd. *rîhan* reihen; mit erweichtem Spiranten (§ 22): g. *þragjan* laufen; g. *nagljan* nageln, ahd. *nagal* M. : gr. ὄνυξ, ὄνυχος, l *unguis*; unverschoben: ahd. *forskôn* forschen : l. *posco*. Brgm. I § 553. Kluge Grdr. § 10, 1b. § 11c. Streitberg S. 97. 112. 114. 126. Noreen S. 110. 118 f. und die dort angegebene Litteratur.

Verschiebung der idg. Tenues *p*, *t*, *k*[1].

20. Die idg. Tenues sind im Germanischen zu *f*, *þ*, *h* geworden. Diese *f*, *þ*, *h* sind nicht, wie das früher vielfach geschah, als Aspiraten anzusehen und zu bezeichnen, sondern es sind Spiranten.

a. Idg. *p* im Anlaut: g. *fadar*, ahd. *fater* Vater : gr. πατήρ, l. *pater*; g. *fâhan*, ahd. *fâhan* fangen : l. *pax*, *pacisci*; g. *faihu*, ahd. *fihu* N. Vieh : l. *pecu*; g. *filu-faihs* mannigfach, ahd. *fêh* bunt : gr. ποικίλος; g. *fair-*, ahd. *fir-* : gr. περί; g. *fairra*, ahd. *vërro* fern und g. *fairneis*, ahd. *firni* alt : gr. πέρα weiter, πέραν jenseits; g. *fairzna*, ahd. *fërsana* F. Ferse : l. *perna* (aus **persna*); g. *-falþs*, ahd. *-falt* Adj., g. *falþan*, ahd. *faltan* falten : gr. δι-πλάσιος etc.; g. *fana* M. Tuch, Lappen, ahd. *fano*, mhd. *vane* M. Fahne : l. *pannus*; g. *faþa* M., mhd. *vade* Zaun, ahd. *fadum* M. Faden : gr. πετάννυμι; g. ahd. *faran* fahren : gr. πόρος, πορεύεσθαι, l. *peritus*; g. *faur*, *faura*,

1) Brgm. I § 527. Noreen S. 115. Streitberg § 117 f.

ahd. *furi*, *fora*, nhd. *für*, *vor* : gr. πρό, l. *pro*; dazu auch g. *fruma* der erste (vgl. gr. πρόμος), ahd. *furisto* M. Fürst und g. *frauja*, ahd. *frô* Herr, ahd. *frouwa* F. Herrin, Frau; ferner g. *fra-* und g. *fram* Präp. fern, von, ahd. *fram* Adv. fort, vorwärts, g. *framaþs* Adj., ahd. *vremidi* fremd und ahd. *vruma* F. Nutzen, Vorteil; g. *fill* N., ahd. *fël* (*ll*) Fell : l. *pellis*, gr. πέλλα; g. ahd. *filu* viel : gr. πολύ; g. *fimf*, ahd. *finf*, *funf* fünf : g. πέντε, l. *quinque* (für **pinque*); g. *fisks*, ahd. *fisc* M. Fisch : l. *piscis*; g. *flôdus* M., ahd. *fluot* F. Flut : gr. πλώω schwimmen, πλωτός schwimmend, schiffbar; g. *flôkan* beklagen, ahd. *fluochôn* fluchen, verwünschen : gr. πλήσσω schlagen, ἐξ-επλάγην, l. *plango*; g. *fôdjan* ernähren, dazu ahd. *fuotar* M. Nahrung, Futter : gr. πατέομαι essen; g. *fôtus*, ahd. *fuoȥ* M. Fuss : gr. πούς ποδός, l. *pes*, *-dis*; g. *fraihnan* fragen, ahd. *frâgên* : l. *precari*; g. *fula*, ahd. *folo* M. Fohlen : gr. πῶλος; g. *fraþjan* verstehen, *frôþs*(*d*) Adj. weise : l. *inter-pres*, *-tis*; g. *frius* N. Frost, ahd. *friosan* frieren : l. *pruina*; g. *fulls*, ahd. *fol* (*ll*) voll : l. *plenus*, vgl. *im-pleo*, gr. πίμπλημι; g. *fûls*, ahd. *fûl* faul (Wz. *pu*) : l. *puteo* stinke, *puter* verwest, faul, gr. πύον, l. *pus* Eiter, dazu auch mhd. *vut*, Gen. *vüde* cunnus. — Im Inlaut: g. *hafjan*, ahd. *heffen* heben : l. *capio*, gr. κώπη Griff; g. *hlifan* stehlen : l. *clepo*, gr. κλέπτω; g. *ufar*, ahd. *ubar* : gr. ὑπέρ, l. *super*.

b. idg. *t* im Anlaut: g. *ga-þairsan* verdorren, ahd. *dorrên* verdorren und *derren* dörren, g. *þaursus*, ahd. *durri* dürr, g. *þaurstei* F. Durst u. a. : gr. τέρσομαι trocken werden, τερσαίνω trocken machen, t. *torrere*; g. *þahan*, ahd. *dagên* schweigen : l. *taceo*; g. *þugkjan*, ahd. *dunken* dünken, g. *þagkjan* denken, g. *þagks* Dank : lat. *tongēre* kennen; g. *þanjan*, ahd. *dennen* dehnen, dazu ahd. *dunni* dünn, ahd. *dona* Zweig, mhd. *done* Spannung, nhd. *Dohne*, ahd. *donar* M. Donner : gr. τείνω spanne, τανυ- ausgedehnt, l. *tenuis*, gr. τόνος Sehne, Spannung, Ton, l. *tonus*, *tonare*, *tonitrus*; g. *þata*, ahd. *daȥ* : gr. το; g. *þeihs* N., Gen. *þeihsis* Zeit, ahd. *ding* Gericht, Gerichtstag, Ding (vorgerm. *tenkos*) : l. *tempus*; g. *þreis*, ahd. *drî* drei : l. *tres*, gr. τρεῖς; g. *us-þriutan* belästigen, schmähen, ahd. *ir-drioȥan*, nhd. *ver-driessen* : l. *trudo*; g. *þu*, ahd. *du* du : l. *tu*, gr. σύ; g. *þulan*, ahd. *dolên* dulden : l. *tuli*, *tolero*, gr. τλῆναι dulden; g. *þwairhs*, ahd. *dwërah* zwerch, quer : l. *torqueo*, dazu vielleicht auch g. *þairh*, ahd. *duruh* durch. — Im Inlaut: g. *brôþar* (§ 19, a); g. *-falþs* (§ 20, a); g. *munþs* M., ahd. *mund* : l. *mentum* Kinn; g. *tunþus*, ahd. *zan*(*d*) M. Zahn : gr. ὀδούς Gen. ὀδόντος, l. *dens dentis*; g. *wairþan*, ahd. *wërdan* werden, g. *-wairþs*, ahd. *-wërt* -wärts, -wärtig : l. *vertere*; g. *wiþrus*, ahd. *widar* M. Widder : l. *vitulus*, und viele andere mit einem *t*-Suffix gebildete (II § 254 f. 336 f.).

c. idg. *k* im Anlaut: g. *hafjan* (unter a); g. *hâhan*, ahd. *hâhan* hangen : l. *cunctari* (?); g. *haihs* einäugig : l. *caecus*; g. *hairtô*,

ahd. *hërza* : l. *cor*, *cordis*, gr. καρδία; g. *hallus* Felsen : l. *collis*; g. *hals* M. Hals : l. *collum* (IF. 4, 322 f.); g. *halts* lahm : l. *claudus*; g. *hana* M., ahd. *hano* Hahn : l. *cano* singe; g. *hardus*, ahd. *herti* hart : gr. κρατύς, καρτερός; g. *haubiþ*, ahd. *houbit* N. Haupt : l. *caput* (? der Vocal entspricht nicht); g. *haurds* F. Thür, ahd. *hurt* F. (*i*) Hürde : gr. κυρτία Flechtwerk, l. *crates*; g. *haurn* N. Horn: l. *cornu*, gr. κέρας; g. *hi-*, Pronominalstamm: l. *ci-* in *cis*, *citra*; g. *hlifan* stehlen (unter a); g. *hliuma* Gehör, ahd *ḥliumunt* M. Leumund, *ḥlût* laut, *Hlūdo-wîg* : gr. κλύω höre, l. *cluo*, *in-clutus* etc.; g. *hlûtrs*, ahd. *ḥlûttar* lauter: gr. κλύδων Wogenschlag, κλύζω waschen; g. *hôrs* M. Ehebrecher, ahd. *huor* N. Ehebruch, *huorra* F. : l. *cārus* (?); g. *hrains*, ahd. *ḥreini* rein, ebenso ahd. *ḥrîtara* Sieb : gr. κρίνω scheiden, l. *cribrum* Sieb; g. *huljan* verhüllen, *us-hulôn* aushöhlen, *halja* F. Hölle, ahd. *hëlan* st. V. verbergen, *hol* Adj. hohl etc. : l. *oc-culo*, *celo*, gr. καλύπτω; g. *hund*, ahd. *hunt* N. hundert zu l. *centum*, gr. ἑκατόν; g. *hunds*, ahd. *hunt* (*t*) M. Hund : l. *canis*, gr. κύων κυνός; g. *-hûs* N. Haus, ebenso ahd. *hutta* F. Hütte, vielleicht auch g. *huzd* N., ahd. *hort* N. Hort : gr. κεύθω verberge; g. *hups* M., ahd. *huf* F. (*i*) Hüfte : gr. κύβος Höhlung vor der Hüfte beim Vieh; g. *ƕas*, *ƕa*, ahd. *ḥwër*, *ḥwaȥ* : l. *quis*, *quod*; g. *ƕaþar*, ahd. *ƕwëdar* welcher von beiden : gr. πότερος, κότερος; g. *ƕeila* F. Zeit, ahd. *wîla* Weile : l. *quietus*, *tranquillus*. — Im Inlaut: g. *aƕa*, ahd. *aha* Wasser : l. *aqua*; g. *arƕazna* Pfeil : l. *arcus*; g. *fâhan*, *-faihs*, *faihu*, *fraihnan* (unter a); g. *-h*, *-uh* : l. *que*; g. *leiƕan*, ahd. *lîhan* leihen : l. *linquo*, gr. λείπω; g. *liuhaþ* N. Licht, *liuhtjan* leuchten, ahd. *lioht* Adj., g. *lauhmuni* F. Blitz, mhd. *lohe* M. Flamme : gr. λευκός, l. *lux*, *luceo* etc.; g. *ganah* es genügt, *ga-nôhs* genug, *ga-nauha* Genüge : l. *nanciscor*; g. *saiƕan* sehen : l. *sequi*, gr. ἕπεσθαι; g. *swaihra*, ahd. *swëhur* Schwiegervater: gr. ἑκυρός, l. *socer*; g. *tahjan* reissen, zerren, vgl. ahd. *zangar* beissend, vielleicht auch *zanga* F. Zange : gr. δάκνω; g. *taihun*, ahd. *zëhan* : l. *decem*, gr. δέκα; g. *ga-teihan* anzeigen, ahd. *zîhan* zeihen : gr. δείκνυμι, l. *dico*; g. *tiuhan*, ahd. *ziohan* ziehen : l. *ducere*; g. *þeihs*, *þwairhs* (unter b); g. *weihan* kämpfen : l. *vincere*.

An Stelle des stimmlosen Explosivlautes ist hier also die stimmlose Spirans getreten; anstatt des Verschlusses wurde nur eine Reibungsenge gebildet. Es liesse sich denken, dass der Übergang von der Tenuis zur Spirans unmittelbar erfolgte, doch machen es ähnliche Vorgänge in andern Sprachperioden nicht unwahrscheinlich, dass zuerst nur aspirierte, dann affricierte Tenuis eintrat und schliesslich der jüngere Schmarotzerlaut den Verschlusslaut unterdrückte. Als schwere, positionsbildende Laute wie die jüngeren aus Affricaten entstandenen

Spiranten erscheinen freilich diese germanischen Spiranten nirgends mehr; ebenso wenig wie die aus den Mediae aspiratae entwickelten Laute[1]).

Anm. Wenn die Verschiebung der Tenuis ihren Weg über die Tenuis asp. nahm, ergab sich von selbst, dass sie mit dieser zusammenfiel; § 19, 2.

Verschiebung der idg. Mediae *b*, *d*, *g*[2]).

21. Die Mediae werden zu Tenues, d. h. zu stimmlosen Verschlusslauten mit fester Articulation. Die Festigkeit der Articulation war vielleicht eine unmittelbare Folge davon, dass der Media der Stimmton entzogen wurde (vgl. § 7, 3. Bremer, Phon. § 101 Anm.).

1. Beispiele für die Dental- und Guttural-Reihe sind häufig:

a. Idg. ***d*** im Anlaut: g. *tahjan* (§ 20, c); g. *taihswô* F. die rechte Hand, ahd. *zëswa* : gr. δεξιός, l. *dexter*; g. *taihun*, *ga-teihan* (§ 20, c); g. *ga-tairan*, ahd. *fir-zëran* zerstören, vernichten, mhd. *zern* verzehren : gr. δέρειν; g. *tagr* N., ahd. *zahar* M. Zähre : gr. δάκρυ; g. **tams*, *ga-tamjan*, ahd. *zam*, *zemmen* zahm, zähmen : l. *domare*, gr. δαμᾶν; ebenso vermutlich g. *gatiman*, ahd. *zëman* ziemen, passen, g. *ga-têms* passend und ahd. *Zunft* Schicklichkeit, Regel, Zunft; g. *timrjan* (*timbrjan*), ahd. *zimbiren* zimmern und ahd. *zimbar* M. Bauholz, Wohnung, Zimmer : l. *domus*, gr. δόμος, δέμω; g. *tiuhan* (§ 20, c); g. *triu* N. Baum : gr. δρῦς; g. *tunþus*, ahd. *zan(d)* (§ 20, b); g. *tuz-*, ahd. *zur-* (II § 421) : gr. δυς-; g. *twai*, ahd. *zwêne* : gr. δύο, l. *duo*. — Im Inlaut: g. *asts*, ahd. *ast* Ast : gr. ὄζος (ὄσδος); g. *beitan* (§ 19, a); g. *fôtus* (§ 20, a); g. *gaits*, *gitan*, *giutan* (§ 19, c); g. *hairtô*, *halts*, *hlûtrs* (§ 20, c); g. *itan*, ahd. *ëȝȝan* : l. *edo*, gr. ἔδομαι; g. *mitan*, ahd. *mëȝȝan* messen und g. *mitôn* bedenken, dazu ahd. *mëȝ* N. Mass und *mâȝa* F., g. *mitaþs* Kornmass, ahd. *mëzzo* Metze : gr. μέδομαι, μέδιμνος, l. *modus*, *modius*; g. *sitan*, ahd. *sizzen* sitzen, dazu g. *satjan* setzen, g. *sitls*, ahd. *sëzzal* Sessel : gr. ἕζομαι, l. *sedeo*, gr. ἕδρα, l. *sella* (aus *sedla*); g. *stautan*, ahd. *stôȝan* stossen : l. *tundo*; g. *suts* oder *sûts*, ahd. *suoȝi* : gr. ἡδύς, l. *suavis* (aus *suadvis*); g. *swarts*, ahd. *suarz* schwarz : l. *sordes*; g. *us-þriutan* (§ 20, b); g. *wait*, ahd. *weiȝ* ich weiss, dazu g. *witan* beobachten, *fra-weitan* rächen, ahd. *fir-wîȝen* vorwerfen, nhd. *ver-*

1) Paul, PBb. I, 153 f., Kräuter, Lautversch. S. 72. 86 f. Scherer S. 167 u. a.

2) Brgm. I § 533. Noreen S. 121. Streitberg § 125.

weisen : l. *video*, gr. ἰδεῖν; g. *watô* N., ahd. *wazzar* Wasser : gr. ὕδωρ; g. *waurts*, ahd. *wurz* F. Wurzel, Kraut: gr. ῥάδιξ, ῥάδαμνος Zweig, Rute, l. *radix*.

b. Idg. *g* im Anlaut: g. *kalds*, ahd. *kalt* und ahd. *kuoli* kühl : l. *gelu*; g. *kann*, ahd. *kan(nn)* ich verstehe, dazu g. *kannjan* bekannt machen, ahd. *kennen*; g. *kunþs*, ahd. *kund* bekannt; ahd. *kunst* Kenntnis, Kunst; ahd. *ir-cnâan* erkennen, ahd. *kuoni* kühn u. a. : gr. γιγνώσκω, l. *gnosco*; ebenso g. *kuni*, ahd. *kunni* Geschlecht, g. *knôds* F., ahd. *knuot* Geschlecht, ahd. *kuning* König : gr. γίγνομαι, γένος, l. *gigno*, *genus*; g. *kaurn* N., ahd. *korn* Korn und ahd. *kërno* M. Kern : l. *granum*; g. *kinnus* F. Wange, ahd. *kinni* N. Kinnlade, Kinn : gr. γένυς, l. *gena*; g. *kiusan*, ahd. *kiosan* kiesen; g. *kustus* Prüfung : gr. γεύω, l. *gustus*, *gustare*; g. *kniu* N., ahd. *knëo*, *kniu* Knie : l. *genu*, gr. γόνυ. — Im Inlaut: g. *akrs* M., ahd. *ackar* Acker : l. *ager*, gr. ἀγρός; g. *aukan* st. V. vermehren, ahd. *ouchôn* sw. V. hinzufügen : l. *augere*; g. *bôka*, *brikan* (§ 19, a); g. *flôkan* (§ 20, a); g. *ik*, ahd. *ih* : l. *ego*, gr. ἐγώ; g. *juk* N., ahd. *joh* Joch : l. *jugum*, gr. ζυγόν; g. ahd. *marka* F. Grenze, mhd. nhd. *mark* : l. *margo*; g. *miluks* F., ahd. *miluh* Milch und ahd. *mëlkan* melken : l. *mulgeo*, gr. ἀμέλγω; g. *mikils*, ahd. *michil* gross : gr. μέγας, μεγαλο-, l. *magnus*; g. *uf-rakjan* ausstrecken, ahd. *recken* : gr. ὀρέγω, l. *porrigo*; ebenso g. *rikan* st. V. anhäufen, dazu ahd. *rëhho* M. Rechen; g. *sôkjan*, ahd. *suochen* suchen : l. *sagio*, gr. ἡγέομαι; ebenso vermutlich g. *sakan* vor Gericht streiten, ahd. *sachan*, und dazu g. *sakjô* F. Streit, ahd. *sacha* F. Streitsache, Ursache; g. *stiks* M. Zeitpunkt, ahd. *stih(ch)* Punkt, Stich, zu ahd. *stëchan* st. V. : gr. στίζω, στίγμα, l. *in-stigare*; g. *striks* M., ahd. *strih(ch)* Strich, Linie und ahd. *strîchan* streichen : l. *striga*, *stringere*; g. *waurkjan*, ahd. *wurken* wirken und ahd. *wërk* N. Werk : gr. ῥέζω (aus Ϝρέγιω), gr. ἔργον; g. *wakjan*, ahd. *wecken* wecken und g. *wakan* st. V., ahd. *wachên* sw. V. vermutlich zu l. *vigil*, *vegere*; dazu auch g. *wôkrs* M., ahd. *wuochar* M. N. Ertrag, Gewinn, nhd. *Wucher*; gr. *wrikan* verfolgen, ahd. *rëchan* rächen : gr. εἴργω, l. *urgeo*. — Über g. *reiks* Herrscher : l. *rex*, *regis* s. Kluge s. v. *reich*.

2. Die labiale Media war in der idg. Ursprache ein sehr seltner Laut[1]). In den germ. Sprachen giebt es kein Wort mit anlautendem *p* = idg. *b*, das mit Sicherheit auf vorgermanische Sprachgemeinschaft hinwiese, und nicht viele mit inlautendem *p*. — Gotische Wörter, denen im Griechischen oder Lateinischen verwandte mit inl. *b* zur Seite stehen, sind: *hups* (§ 20, c); g. *slêpan*, ahd. *slâfan* schlafen und ahd. *slaf* schlaff : l. *labi* gleiten, *labare*

1) Brgm. I § 325. Kluge, PBb. 9, 184. Uhlenbeck, PBb. 18, 236 f.

schwanken, asl. *slābŭ* schlaff; g. *sliupan*, ahd. *sliofan* schlüpfen : l. *lubricus*; g. *weipan* kränzen, *waips* Kranz, mhd. *wîfen* schwingen, winden, ahd. *wipfil* Baumspitze, nhd. (ndd.) *Wippe* : l. *vibrare*. Manche stellen auch g. *wairpan*, ahd. *wërfan* werfen zu l. *verberare*; g. *þaurp* Acker, ahd. *dorf* Dorf zu l. *trabs* Balken oder l. *turba*, gr. τύρβη Schaar. — In manchen Wurzeln stehen schon im Idg. *b* und *p* nebeneinander, s. § 143, 5.

Anm. Die meisten Wörter, die im Gotischen mit *p* anlauten, sind aus dem Griechischen aufgenommen. Ein altes, über alle germanischen Sprachen verbreitetes Lehnwort aus dem Lateinischen ist g. *pund* N. Pfund. Anderer Art sind *paida* Kleid, *praggan* drängen, *puggs* od. *pugg* Beutel, *peika-bagms* (PBb. 17, 33) Palmbaum, *plapja* Strasse, *plats* Lappen, *plinsjan* tanzen (PBb. 20, 44). Nur die drei ersten kommen in entsprechenden Formen auch in andern germanischen Sprachen vor (s. § 40). *plats* vergleicht sich mit mndl. *plet*, ndd. *plette* Lappen (vgl. ahd. *plez*, *blez*).

Übergang stimmloser Spiranten in stimmhafte (Verners Gesetz)[1].

22. Aus dem Idg. besass das Germanische einen stimmlosen Spiranten *s*; drei neue *f*, *þ*, *h* kamen durch die Verschiebung der Tenues hinzu (§ 20); alle vier gingen unter gewissen Bedingungen in stimmhafte Laute über, die im Got. durch *z*, *b*, *d*, *g* bezeichnet werden. Den idg. Tenues entsprechen also teils germ. *f*, *þ*, *h*, teils *b*, *d*, *g*; z. B. *f* in g. *hlifan* stehlen, gr. κλέπτω, *b* in g. *sibun* sieben, l. *septem*, gr. ἑπτά. — *þ* in g. *brôþar* Bruder, gr. φράτηρ, l. *frater*, *d* in g. *fadar* Vater, gr. πατήρ, l. *pater*. — *h* in g. *þahan* schweigen, l. *taceo*, *g* in g. *tigus* Zehnzahl, l. *decem*, gr. δέκα. Selbst derselbe Stamm zeigt verschiedene Formen; vgl. g. *frawairþan* verderben: g. *frawardjan* entstellen; *hûhrus* Hunger: *huggrjan* hungern; neben dem Positiv *juggs* jung: der Comparativ *jûhiza* jünger, neben *filhan* verbergen: *fulgins* verborgen; neben *nauþs*, Gen. *nauþais* Not: das Compositum *naudibandi* Zwangsfessel u. a. Diese merkwürdige Ungleichheit hatte längst die Aufmerksamkeit erregt; auch hatte man

1) Brgm. I § 530. Noreen S. 124. Streitberg § 123. 124.

richtig erkannt, dass die idg. Tenues nicht unmittelbar, sondern erst durch *f, þ, h* zu *b, d, g* geworden waren; aber den Factor, der die Erscheinung geregelt hat, erkannte zuerst 1877 K. Verner in dem idg. Accent (KZ. 23, 97—130): „Die stimmlosen Spiranten, welche sich in stimmhafter Nachbarschaft befinden, blieben stimmlos nur nach betonter Silbe, sonst wurden sie stimmhaft". Es heisst *brôþar* mit stimmlosem Spiranten, weil die Stammsilbe ursprünglich den Accent trug, ai. *bhrâtar-*; dagegen *fadar* mit stimmhaftem Laut, weil die Stammsilbe ursprünglich unbetont war, ai. *pitár-*.

Dieses „Vernersche Gesetz" gehört zu den wichtigsten grammatischen Entdeckungen der neueren Zeit. Es zeigte, wie jung verhältnismässig die germanische Betonungsweise ist (§ 337) und wie stark noch innerhalb des Germanischen der alte idg. Accent auf die Lautentwicklung gewirkt hat.

23. Lautgesetz und Systemzwang. — 1. Die Wirkungen des Lautgesetzes haben sich in den germanischen Sprachen nicht rein gehalten. Da in vielen Worten bald die Stammsilbe, bald die Endung den Accent trug, so mussten sich für den Auslaut der Stammsilbe verschiedene Formen ergeben; aber der Systemzwang hat diese Verschiedenheit oft wieder aufgehoben[1]).

2. In der Nominalflexion ist der Wechsel sowohl im Gotischen als im Ahd. beseitigt, grade wie der Ablaut, der gleichfalls auf dem indg. Accent beruht; auch g. *ainlif* elf: *ainlibim* Dat., *twalif* zwölf: *twalibim* lassen sich nicht als Beispiele brauchen, da die unflectierte Form auf jeden Fall *f* verlangt (§ 145).

3. Besser hat sich das ursprüngliche Verhältnis im starken Verbum erhalten. Zwar das Gotische hat auch hier fast überall denselben Consonanten und zwar den stimmlosen Spiranten. Nur neben *þarf* ich bedarf gilt regelmässig der Plur. *þaurbum*, neben *aih* ich habe: *aigum* od. *aihum*. Häufiger ist die Erscheinung in den westgermanischen Sprachen.

1) Vgl. über solche Störungen Paul, PBb. 6, 538 f. Noreen, eb. 7, 431. Kluge KZ. 26, 92 f. Br. ahd. G. § 163 A. 6 u. a.

Auf der alten unter dem Einfluss des Accentes vollzogenen Erweichung der Spiranten beruht der Wechsel zwischen *f* und *b*, *d* und *t*, *h* und *g*, *s* und *r*, den wir vielfach in der ahd. Conjugation wahrnehmen (Fl.); denn diese Lautpaare vertreten nach der hochdeutschen Verschiebung die stimmlosen und stimmhaften Spiranten der älteren Zeit; z. B. *heffen huobun*, *snîdan snitun*, *slahan sluogun*, *wësan wârun*. Die spätere Zeit hat weitere Ausgleichungen vorgenommen, aber bis auf den heutigen Tag sind noch nicht alle Spuren der alten Ordnung getilgt. Wir bilden jetzt zwar *heben hoben*, *schlagen schlugen* mit gleichen Consonanten, unterscheiden aber noch *schneiden schnitten*, *gewesen waren*. — Diese Verschiedenheit in der Conjugation bezeichnete man, ehe ihr Grund bekannt war, als 'grammatischen Wechsel' und diesen Namen pflegt man nun für alle durch das Vernersche Gesetz hervorgerufenen Erscheinungen anzuwenden.

Anm. 1. Der stimmlose Laut galt ursprünglich für die Präsensformen und den Sg. Prät., der stimmhafte für Plur. und Opt. Prät., sowie für das Partic. Prät., und wo ein Ausgleich eingetreten ist, haben gewöhnlich die Präsensformen gesiegt. Doch giebt es auch Verba, die in Folge ihrer Betonung von Hause aus auch im Präs. stimmhaften Laut hatten oder unter dem Einfluss der andern Formen angenommen haben; s. Flex.

4. Leichter als innerhalb des Flexionssystems eines und desselben Wortes konnte die Verschiedenheit sich in den Ableitungen aus derselben Wurzel halten.

a. Besonders finden wir neben starken Verben Nomina und schwache Verba mit grammatischem Wechsel; ziemlich oft im Hochdeutschen, viel weniger, wie zu erwarten, im Gotischen.

g. *þ* (ahd. *d*): g. *d* (ahd. *t*). g. *fraþjan* verstehen, *fraþi* N. Verstand : g. *frôþs* (*d*) verständig, ahd. *fruot*; g. *wairþan* werden, *fra-wairþan* zu Grunde gehen : g. *frawardjan* verderben, mhd. *ver-werten*, ahd. *wurt* F. Geschick, mhd. *wirtel* M. Spindelring. — ahd. *findan* : ahd. *vantôn*, *vandôn* (§ 61) examinare, tentare; ahd. *lîdan* gehen : ahd. *leiten* sw. V. 1 führen, *leita* F. Führung, Leichenbegängnis, *leito*, *leitid* M. Führer, *leitida* F. Führung; ahd. *quëdan* sagen : *quetten* sw. V. 1 grüssen, *quiti quidi* F. Ausspruch, *quëta* F. dictio, *harm-quëtôn* maledicere; *sceidan* scheiden, *sceidôn* scheiden, *sceida* F. Scheide, *sceido* M. der Scheider, *scidôn* scheiden:

sceitila F. Scheitel, *scît* Scheit (mhd. *schîten* spalten); auch ahd. *gi-skeit* N. Trennung, *untar-sceit* M. Unterschied u. a. haben oft oder meist *t*; ahd. *siodan* sieden : ahd. *salz-suti* F. salina, mhd. *suttern* überwallen; ahd. *snîdan* schneiden : ahd. *sneitta*, *sneita* F. durch den Wald gehauener Weg, *sneitôn* beschneiden, *snita* F. (*snida*) Schnitte, *snitari* Schnitter.

f : *b*. g. *þarf* ich bedarf : g. *þarba* der Arme, ahd. *darbo*, g. *þarba* F. Mangel, ahd. *darba*, g. *ga-þarban* sw. V. darben, ahd. *darbên* u. a. — ahd. *heffen* heben, *heve*, *hevilo*, mhd. *heve*, *hevel*, *hebel* M., nhd. *Hefe* F. : ahd. *ur-hab* Ursache, *hevig* und *hebig* schwer, *hevenôn* und *hebenôn* aufnehmen, behandeln, *habuh* M. Habicht; ahd. *en-seffen* verstehen : *en-sebida* F. Einsicht. — In umgekehrtem Verhältnis steht g. *bi-leiban* bleiben : *af-lifnan* übrig bleiben, dazu auch g. *liban* leben und ahd. *lîb* M. N. Leib (vgl. gr. λιπαρεῖν beharren u. a.).

h : *g*. g. *aih* ich habe : *aigin* N. Eigentum, ahd. *eigan* Adj., *eigan* N., *eigo* M. Besitzer; g. *ga-faihan* sich freuen, ahd. *gi-fëhan* (nur im Tatian), g. *fahêþs* F. Freude, *fulla-fahjan* Genüge thun: g. ahd. *faginôn* sich freuen, ahd. *gi-fag* Adj. contentus, *gi-fagôn* satisfacere, weiter auch g. *fagrs* schön, ahd. *fagar* und ahd. *fuogen* sw. V. 1 fügen; g. *filhan* verbergen, *fulhsni* N. das Verborgene: g. *fulgins* verborgen. — ahd. *dîhan* gedeihen : *gi-dig* das Gedeihen, *bi-digida* F.: ahd. *fâhan* fangen : ahd. *fang* M. Fang, *-fangôn* sw. V. 2, *fangida* F., *-fangalôn* sw. V. 2; ahd. *fliohan* fliehen : *ir-flougjan* effugare; g. *fraihnan* fragen : ahd. *frâgên* sw. V. 3, *frâga* (*frâha*) F., *ant-frâhida* F. interrogatio; ahd. *hâhan* hangen : ahd. *hengen* sw. V. 1, *hangên* sw. V. 3, *hang* M., *-hengida* F., *hengil-boum*, mhd. *hengel* das Hängende; ahd. *rîhan* reihen : ahd. *rîga* Linie, Reihe, nhd. *Riege*; ahd. *slahan* schlagen : ahd. *slag* M. Schlag, *slaga* F. Hammer, *slagôn* schlagen, *slago* oder *slaho* interfector, *slegil* M. Schlegel; ahd. *gi-wahinen* erwähnen : ahd. *giwago* M. Erwähnung; ahd, *wîhan* kämpfen : ahd. *wîg* M. N. Kampf, *-wîgo* M. Kämpfer, *wîgant* M. Held, *weigar* tollkühn, *weigarôn* sich weigern; ahd. *zîhan* zeihen : ahd. *zeiga* F. Anweisung, *zeigôn* zeigen, mhd. *zic(g)* M. Anschuldigung; ahd. *ziohan* ziehen : ahd. *al-zoges* Adv. omnino, *zogôn*, mhd. *zogen* gehen, rupfen, nhd. *zögern*, ahd. *-zogo* od. *zoho* M. der zieht, ahd. *zug* M., *zugida* F. Zug, Ziehen, *zugil* (*zuhil*) M. Zügel.

s : *z* (hd. *r*). g. *driusan* fallen : ahd. *trôr* M. N. das Herabfallende, Regen, Tau, Blut, ahd. *trôren* sw. V. 1 triefen, übergiessen; ahd. *friosan* frieren, *frost* M. : ahd. *frôren* congelare; ahd. *kiosan* kiesen, *kust* F. : *kuri* F. Wahl, *kora* F. Versuchung, *korôn* versuchen, kosten; g. *lais* ich weiss, ahd. *-leisa*, mhd. *leise* F. Geleise, Spur, g. *laists* Spur, ahd. mhd. *leist* M. Form, Leisten des Schuh-

machers : *lêren* sw. V. 1 lehren, *lêra* F., *lirnên* lernen; ahd. *gi-nësan* genesen, *ge-nist* F. Rettung : ahd. *nerren* sw. V. 1 retten, nähren, ahd. *nara* F. Heil, Unterhalt; ahd. *rîsan* fallen, steigen, *ur-rist* Auferstehung, *reisa* F. Kriegszug : ahd. *rêren* sw. V. 1 fallen machen; g. *ga-þairsan* verdorren, *ga-þaursnan* vertrocknen, *þaursus* trocken, *þaurstei* F. Durst : ahd. *derren* sw. V. 1 und *dorrên* sw. V. 3, *darra* F. Darre, *durri* dürr; ahd. *wësan* sein : ahd. *wërên* währen, dauern.

b. Andere verwandte Wörter zeigen dasselbe Verhältnis; z. B.

þ (hd. *d*) : *d* (hd. *t*). g. **liuþ* N. Lied (vgl. g. *liuþareis* Sänger), ahd. *liod* : g. *awi-liudôn* preisen; g. *sinþs* M., ahd. *sind* Weg, g. *ga-sinþja*, ahd. *gi-sindo* Weggenoss : g. *sandjan*, ahd. *senden*. — mhd. *liederlich* : ahd. *lotar* leer, eitel.

f : *b*. ahd. *diuva*, *diuba* F. Diebstahl : g. *þiufs*(*b*), ahd. *diob* M. Dieb; ahd. *scrëvon* einschneiden, mhd. *schrove*, *schrof* M. Felsklippe : ahd. *scarbôn* zerschneiden. — mhd. *hof*(*v*) M. : mhd. *hubisch* hübsch.

h : *g*. g. *aha* M. Verstand, *ahjan* glauben, *ahma* Geist, ahd. *ahta* Aufmerksamkeit, *ahtôn* achten : g. *augô*, ahd. *ouga* N. Auge (Wz. *oq*); g. *hûhrus* M. : g. *huggrjan*; g. *jûhiza* jünger : g. *juggs* jung; g. *taihun*, ahd. *zëhan* : g. *tigus*, ahd. *-zug*, *-zig*. — g. *liuhaþ* N. Licht, ahd. *lioht* Adj. licht, g. *lauhatjan* leuchten, ahd. *lohazzen*, mhd. *lohe* M. F. : ahd. *loug* M. Flamme, *lougazzen* Feuer speien; ahd. *suëhur*, g. *swaihra* Schwäher : ahd. *swigar* (g. *swaihrô*) Schwieger, mhd. *swâger* Schwager; ahd. *zâhi* Adj. zähe : ahd. *zanga* F. Zange, *zangar* beissend, scharf (gr. δάκνω). — mhd. ahd. *hôh*, g. *hauhs* hoch, g. *hiuhma* M. Haufe : mhd. *houc*(*g*) M. Hügel, nhd. (md.) *hügel* M.; mhd. *ræhe* starr, steif, mhd. *rahe* Stange : mhd. *rac*(*g*) straff, steif, *ragen* ragen, *rëgen* sich erheben, *regen* aufrichten, erregen.

s : *z* (hd. *r*). mhd. *verse* F. Färse : ahd. *farro*, *far* M., g. **farza* Stier; g. *ausô* N. Ohr, nhd. (md. ndd.) *Öse* : ahd. *ôra* Ohr, ahd. *ôri* N. Öhr; g. *raus* N. Rohr, ahd. *rûsa*, *rûssa* F. Reuse : ahd. *rôr*; ahd. *tusig* thöricht, nhd. (nd.) *Dusel* M. : mhd. *tôre*, *tôr* M. Thor.

c. Da der Ausgleich der Formen sich nach verschiedenen Richtungen vollziehen konnte, ist es begreiflich, dass öfters in der einen Mundart diese, in der andern jene Form durchgedrungen ist. (Br. ahd. Gr. § 163. A. 6). In der Regel zeigt das Gotische dem Hochdeutschen gegenüber den stimmlosen Laut. Zunächst, wie zu erwarten, in solchen Wörtern, die zu starken Verben gehören: g. *ga-fâhs* M. : ahd. *fang*; g. *hâhan* sw

V. 3 : ahd. *hangên*; g. *hâh* N. : ahd. *hang* M.; g. *ga-nôhs* : ahd. *ginuog*; g. *slahs* M. : ahd. *slag*; g. *drausjan* : ahd. *trôren*: g. *laisjan* : ahd. *lêren*; g. *nasjan* : ahd. *nerjen*; g. *raisjan* : ahd. *rêren*. Dasselbe Verhältnis waltet aber auch sonst gewöhnlich: g. *ufar*: ahd. *ubar*, *obar* über, ober; g. *ahana* Spreu: ahd. *agana*; g. *hûhrus* : ahd. *hungar*; g. *þahan* schweigen : ahd. *dagên*; g. *þeihs* N. Zeit : ahd. *ding*; g. *þreihan* drängen : ahd. *dringan*; g. *asans* F. : ahd. *aran* Ernte; g. *ausô* N. : ahd. *ôra* Ohr; g. *basi* N. : ahd. *beri* N. Beere; g. *hausjan* hören : ahd. *hôrren*; g. *raus* N. : ahd. *rôr*; g. *wasjan* kleiden : ahd. *werjen*; g. *wrôhjan* anklagen: ahd. *ruogen*, nhd. rügen. Seltner hat umgekehrt das Gotische den stimmhaften Laut: g. *haurds* F. Thür : ahd. *hurd*, Pl. *hurdi* Hürde; g. *skaidan* : ahd. *sceidan*; g. *skulds* schuldig : ahd. *sculd*; g. *fairzna* F. : ahd. *fërsana* Ferse; g. *tagr* N. Zähre : ahd. *zahar* M.

Anm. 2. Paare, wie g. *us* : ahd. *ur-*, g. *miþ* : ahd. *mit*, g. *uf*: ahd. *oba*, g. *af* : ahd. *aba*, die Flexionsendungen g. *-iþ* : ahd. *-it*, g. *-uþ* : ahd. *-ut* u. a. gehören nicht hierher. In ihnen erklärt sich der gotische stimmlose Laut aus § 145; vor enclitischen Wörtchen tritt *d*, *b* ein : *ab-u*, *ub-uh*, *nimid-uh* u. dgl. (Br. § 56 Anm. 2, § 74).

d. Auch für dieselbe Mundart konnten sich Doppelformen ergeben. Stimmloser und stimmhafter Laut galten neben einander in einigen starken Verben: ahd. *faldan* (g. *falþan*) : *faltan*, *swëlhen* schlingen : *swëlgen*; neben ahd. *ḥwërban* werben kommt *ḥwërfan* vor, neben *hiufan* klagen : *hiuban*; neben *sîhan* seihen in differenzierter Bedeutung *sîgan* sinken, fliessen. Dieselbe Doppelformigkeit zeigen manche zu diesen Verben gehörige Nomina und schwache Verba : ahd. *vald* M. Falte und *valt*, *valdôn* und *valtôn*, *wiruil* M. und *wirbil*. Dagegen hat *-falt* Adj. fast durchaus *t* (abweichend von g. *-falþs*); an *ḥwërban* schliessen sich *hwerben* sw. V. 1, *hwarbôn*, *hwarb* M., *hwarba* F., an *ḥwërfan* : *gewërf*, *umbiwërf*; an *sîhan* : *sîha* F. die Seihe, an *sîgan* : *ga-sig* M. N. Sumpf. — Andere Wörter mit Doppelformen sind bereits neben den Verben *sceidan*, *heffen*, *slahan*, *ziohan* angeführt; vgl. auch mhd. *kërbe*, *kërve* F. Kerbe : *kërben* (ags. *ceorfan* st. V.). Ungestützt durch ein Verbum sind ahd. *diuva* F. Diebstahl : *diuba*; ahd. *knodo* M. Knoten (vgl. nhd. *Knödel*) : *knoto*; ahd. *mâgo* M. Mohn : mhd. *mâhen*; ahd. *rado* M. Kornrade : *rato*; ahd. *zwirôr*, *zwiro* zweimal (II § 465), mhd. *zwirn* M. Zwirn : ahd. *zwiski* zweifach, mhd. *zwist* M.; *scarva* F. Scharbe (ein Vogel) : *scarba*; nhd. *Atem* M., ahd. *âtum* : nhd. *Odem* (mundartl., vgl. as. *âðom*. J. Schmidt, Sonantentheorie S. 115 f.) u. a.; vgl. auch § 34, 3. § 61 Anm. 1. Freilich bleibt zu erwägen, wie weit etwa jüngere Vorgänge nur den Schein grammatischen Wechsels hervorrufen (s. § 79. 97).

e. Wie in den Wurzelsilben, so tritt die Erweichung der stimmlosen Spiranten auch in den Suffixen ein: *þ* : *d* II § 255, 3. 263. 336; *þw* : *dw* II § 183, 4; *þr* : *dr* II § 219, 1. 2. 323; *iþa* : *ida* II § 258, 2; *ôþus* : *ôdus*, ahd. *ôdi* : *ôti* II § 261, 2. 3; *h* : *g* II § 275, 2. § 342, 3; *s* : *z* (hd. *r*) II § 251, 2. 4. § 80; vgl. auch g. *ubni* : *ufni* II § 244, 3, *ufli* : *ubli* II § 214, 3. Auch hier kommt es vor, dass dasselbe Wort oder nächst verwandte in den verschiedenen Sprachen verschiedene oder in derselben doppelte Form haben; vgl. g. *dauþs* (*þ*) Adj. : ahd. *tôt*; g. *-kunds* stammend : ahd. *-kund*; g. *ahs* N. Ähre : ahd. *ahir*; g. *saþs* (*d*) Adj. satt : g. *sôþ* N. oder *sôþs* M., *sôþjan* sättigen; g. *staþs* M. (*þ*) Ufer : *staþs* (*d*) M. Stätte; ahd. *hlût* laut : *Hludowîg*; ahd. *lëfs* M. Lippe : ahd. *lëffur*; ahd. *alt* Adj. : *eldiron* Eltern (II § 329, 2); ahd. *andar* der andere : *antarôn* aemulari, imitari; ahd. *anadôn*, nhd. *ahnden* : *antôn*. Andere Beispiele in II § 255, 3. 251, 4.

f. Der grammatische Wechsel ist für nicht wenige Wörter mit inl. *b*, *d*, *g* ein Anzeichen, dass ihnen idg. Wurzeln auf *p*, *t*, *k* zu Grunde liegen; andere, die aus eben solchen Wurzeln entsprossen sind, ohne dass ihnen verwandte Wörter mit *f*, *þ*, *h* zur Seite stehen, sind z. B.

mit *b* aus idg. *p* : g. *bi-raubôn*, ahd. *roubôn* rauben : l. ~~*rumpo*~~; g. *salbôn* salben : gr. ἔλπος; g. *scaban* schaben : gr. σκάπτω graben, σκαπάνη Grabscheit; g. *sibun* sieben : l. septem, gr. ἑπτά. — Ahd. *ëbur* M. Eber : l. *aper*; ahd. *scîba* F. Scheibe : gr. σκοῖπος Töpferscheibe; ahd. *uoben* üben : l. *opus*.

mit *d* (hd. *t*) aus idg. t: g. *fôdjan* ernähren, ahd. *fuotar* N. Nahrung, Speise, nhd. Futter : gr. πατέομαι esse; g. *hardus*, ahd. *herti* : gr. κρατύς; g. *hund*, ahd. *hunt* hundert : l. *centum*, gr. ἑκατόν.

mit *g* aus idg. *k*: ahd. *angul* M. Stachel, Angel : gr. ὄγκος, l. *uncus*; ahd. *mangôn* mangeln : l. *mancus*; ahd. *sagên* sagen : l. *in-sece* erzähle.

mit *z* aus idg. *s* : g. *aiz* N. Erz, ahd. *êr* : l. *aes*.

Anm. 3. hd. *f* (= germ. *p*): *b* kann nicht auf grammatischem Wechsel beruhen; also nicht ahd. *roufen* (g. *raupjan*) : ahd. *roubôn*; ahd. *sweifan* (ags. *swâpan*) : ahd. *sweibôn*, *swëbên*; ahd. *uf* (ndd. *up*) : ahd. *oba*; auch nicht ahd. *kuofa* F. Kufe : **kubil* M. Kübel (§ 53, 2).

Anm. 4. Da sowohl der Ablaut als der grammatische Wechsel eine Folge des Accentes sind, so müssten die Form der Spirans und die Form des Vocales von rechtswegen überall auf den gleichen Accent führen. Wir finden jedoch Bildungen, in denen der Vocal auf unbetonte Stammsilbe schliessen lässt, der Consonant auf be-

tonte; z. B. das Adj. g. *kunþs* (*kunþa-*), ahd. *kund* lässt durch den Vocal auf Endbetonung schliessen, durch den stimmlosen Spiranten auf Stammbetonung; ebenso g. *maurþr Mord*; g. *gulþ*, ahd. *gold*; g. *wulfs*, ahd. *wolf* u. a. Ein solches Missverhältnis konnte sich dadurch ergeben, dass der Accent, als die Erweichung der Spiranten erfolgte, nicht mehr auf derselben Silbe ruhte, wie zu der Zeit, da der Vokal sich entwickelte, oder dadurch, dass in demselben Stamm wechselnde Formen galten, von denen diese den Consonanten, jene den Vokal bestimmten. S. über solche Störungen Osthoff, M. U. 4, 73 und die dort angegebene Litteratur.

24. Bedenken. Da im Zusammenhang der Rede der anlautende Spirant sehr häufig nach unbetonter Silbe und zwischen stimmhaften Elementen stehen musste, so sollte man erwarten, dass auch der Anlaut häufig durch die Wirkung des Vernerschen Gesetzes wäre betroffen worden. Aber der Versuch Bugge's[1]) für eine nicht unbeträchtliche Zahl von Wörtern grammatischen Wechsel nachzuweisen, giebt nicht die Überzeugung, dass Verners Gesetz ebenso für den Anlaut wie für den Inlaut gegolten habe. Vielmehr scheint das Verhältnis zwischen An- und Inlaut darauf hinzuweisen, dass, obwohl der Grund zum grammatischen Wechsel in der Zeit des freien Accentes gelegt sein muss, doch der uns bekannte Abschluss erst erfolgte, als bereits die germanische Betonung galt. Nur in Silben, die nach germanischer Weise unbetont blieben, stellte sich der stimmhafte Laut ein; dagegen im Anlaut der Silben, die im Germanischen den Ton erhielten, haftete der stimmlose Laut. Daher finden wir die erweichte Spirans nicht im Anlaut betonter Wörter, wohl aber im Anlaut der unbetonten Partikel *ga-*, die bereits Grimm mit lat. *co-* identificierte (g. *gamains* = l. *com-munis*) und zuweilen im Anlaut eines zweiten Compositionsgliedes, obwohl hier, wie leicht begreiflich, in der Regel das Simplex die gesetzliche Lautentwickelung gehindert oder aufgehoben hat; vgl. *Thuringi* : *Hermun-duri*; ahd. *sahs* M. Messer, Schwert : *mezzi-rahs*, *mezzi-sahs* Messer; vielleicht auch ahd. *eli-benzo* Landstreicher, *ele-venz* : mhd. *fanz* Taugenichts (DWb. 3, 1320); ahd. *vësa* F. Spreu : *gá-bissa* F. quisquiliae, *ga-vissa*, *ga-vëssahi* (Kluge, Grdr. § 18 A). So liesse

1) PBb. 12, 408 f.; vgl. Noreen S. 125 A. Streitberg S. 125 A.

sich auch g. *bi* bei zu gr. ἐπί stellen, doch steht hier auch die Vergleichung mit gr. ἀμ-φί zu Gebote.

Anm. Dass im Anlaut einiger bedeutungsverwandter Wörter Verschiedenheiten vorkommen, die äusserlich dem grammatischen Wechsel gleich sind, ist nicht zu leugnen, z. B. ahd. *barug*, *barh* M., ags. *bearh*, *bearg* verschnittenes Schwein : ahd. *farh* N., ags. *fearh* Schwein (l. *porcus*); mhd. *vrademen* dunsten, mndl. *vradem* Dampf : mhd. *brādemen* dunsten, *brādem* M. Dampf; ahd. *gouh* M. Kuckuck : gr. κόκκυξ, l. *cucūlus* u. a. (vgl. Noreen § 38 A. 1. 2. 3. S. 125 f. 129. 132); doch fragt sich, ob die Wörter wirklich aus derselben Wurzel entsprossen sind, und wenn es der Fall ist, zu welcher Zeit und auf welche Weise die Doppelformen gebildet sind. Lautgesetzliche Entwickelung lässt sich nicht nachweisen. Für manche Wurzeln nimmt man schon idg. Doppelformen mit anl. Tenuis und Med. asp. an (Noreen S. 186 f.), doch reicht sicher nicht bei allen Wörtern die Verschiedenheit in so frühe Zeit zurück; vgl. *b* : *f* § 97 Anm.; *d* : *t* § 84, 2.

Übergang der stimmhaften Reibelaute *ƀ, đ, ʒ* in die Verschlusslaute *b, d, g.*

25. Die germanischen inlautenden *b, d, g,* welche idg. Tenues entsprechen, sind aus den tonlosen Spiranten *f, þ, h* hervorgegangen und können von diesen zunächst nur durch den Stimmton unterschieden gewesen sein; sie waren also stimmhafte Spiranten: *ƀ, đ, ʒ.* In der nhd. Schriftsprache sind Verschlusslaute an ihre Stelle getreten; *hoben* und *zogen* sprechen wir mit inlautender Media, *schnitten* mit inlautender Tenuis; aber diese Verschlusslaute haben sich erst im Laufe der Zeit aus den älteren Spiranten entwickelt (§ 59. 63).

Die germanischen inlautenden *b, d, g,* welche den idg. Mediae aspiratae entsprechen, erscheinen im Nhd. gleichfalls als Verschlusslaute; wir sprechen in *weben* und *bewegen* inlautende Media, in *Sitte* inlautende Tenuis. Wir dürfen für diese Verschlusslaute dieselbe Entwickelung voraussetzen, und wir müssen es, da von Anfang an und in allen germanischen Sprachen die aus den Med. asp. und die aus den Tenues entstandenen *b, d, g* als durchaus identische Laute erscheinen, deren spirantische Aussprache für die älteren wie für die jüngeren Sprachen in vielen Fällen ausser Zweifel steht (Paul, PBb. I, 153 f.). Also auch hier erklangen einst *ƀ, đ, ʒ.*

26. Inlaut. — Der Übergang in Verschlusslaute erfolgte nicht auf einmal und nicht in allen germanischen Sprachen in gleicher Weise[1]). Im Got. behaupten sich *ƀ*, *đ* im Inlaut zwischen Vocalen; dagegen nach Consonanten sind die Medien *b*, *d* eingetreten; es heisst *giƀan* geben aber *swairƀan* wischen; *biđjan* bitten aber *bindan* binden. Die gotische Schrift zwar bezeichnet diesen Unterschied nicht, da sie für Media und stimmhafte Spirans dasselbe Zeichen anwendet; aber der Auslaut lässt auf den Inlaut schliessen; zu *giƀan* heisst das Prät. *gaf*, zu *swairƀan* aber *swarƀ*; zu *biđjan baþ*, aber zu *bindan band*. Die durch die Schrift fixierte spirantische Aussprache des Auslautes bekundet für *giƀan* und *biđjan* auch die spirantische Aussprache des Inlauts; (vgl. § 145). Dass *g* im Got. noch spirantische Aussprache hatte, lässt sich nicht erweisen; denn nie tritt im Auslaut *h* dafür ein; es heisst *biugan baug*, biegen bog (vgl. Jellinek, PBb. 15, 276). — Die gemeine Annahme, dass nichtsdestoweniger *biuȝan báuh* gesprochen sei[2]), beruht auf der nicht begründeten Voraussetzung, dass die Laute der Gutturalreihe sich in derselben Weise wie die der Dental- und Labialreihe entwickelt hätten, was doch auch im Hd. nicht der Fall ist (§ 63); und der Versuch, die gotische Schreibweise mit dieser Annahme in Einklang zu bringen und daraus zu erklären, dass *h* ein zu schwacher Laut gewesen sei, um die kräftigere Spirans *ȝ* zu bezeichnen, befriedigt nicht, weil erstens nicht bewiesen ist, dass ein auslautendes *h* ebenso schwach war wie ein an- und inlautendes, und zweitens auch das inlautende g. *g* nur ein schwacher Laut war (Wrede, Ulf. § 72 Anm. 2).

27. Anlaut. — Die anlautenden germanischen *b*, *d*, *g* gehen immer auf idg. Media asp. zurück; für ihre Geschichte ergiebt sich also aus den vorstehenden Erwägungen nichts. Da aber die inlautende Med. asp. ihren Weg über die stimmhafte Spirans nimmt, so ist dies auch für die anlautende vorauszusetzen. Denn es ist durchaus unwahrscheinlich, dass zu der Zeit, da die Verschiebung erfolgte, der Anlaut anders behandelt wurde als der Inlaut; erst der germanische Accent

1) Brgm. 1 § 530. Kluge, Grdr. § 13, 4. Noreen S. 136 f. Streitberg § 122.

2) Br. § 79. Wrede, Ulf. § 72 Anm. 3. Brgm. 1 § 531 u. a.

begründete einen wesentlichen Unterschied zwischen der Stammsilbe und ihren Affixen, und die Verschiebung der Aspiraten erfolgte jedenfalls früher als die Festlegung des Accentes auf der Stammsilbe. Also auch im Anlaut galten einst die Spiranten ƀ, đ, ȝ und erst später traten Verschlusslaute an ihre Stelle. Im Gotischen, nimmt man an, war diese Entwickelung bereits vollzogen, während sie im Nordischen zur Zeit der ältesten Runendenkmäler noch Spiranten waren (Noreen S. 136 f. vgl. auch § 30 über g. *Krêks*).

Ergebnis und Chronologie der Lautverschiebung.

28. Drei Hauptverschiebungsacte haben wir in den vorstehenden Paragraphen kennen gelernt: die Mediae sind zu Tenues geworden, die Tenues zu stimmlosen, die Mediae aspiratae zu stimmhaften Reibelauten. Zwei weniger umfassende schliessen sich an: die stimmlosen Reibelaute gehen unter gewissen Bedingungen in stimmhafte über, und diese entwickeln sich dann zum Teil zu Medien. Das Lautsystem, das sich auf diese Weise ergab, zeigt eine wesentlich andere Gestalt als das ältere. Die neuen Tenues finden wir da, wo ehedem Medien galten; neue Mediae fangen erst an, sich aus den stimmhaften Spiranten zu entwickeln; drei alte Laute, die Mediae asp., sind ganz verschwunden, dafür sechs neue, sämmtlich Spiranten, eingetreten, die Zahl der Verschlusslaute also ist stark vermindert, die Zahl der Spiranten um ebensoviel vermehrt. Aber trotz dieser bedeutenden Umwälzung bestehen im ganzen die alten Lautgruppen in gesonderten Massen fort; sie haben sich geändert, ohne sich zu vermischen; nur ein Teil der Tenues ist durch die Wirkung des Vernerschen Gesetzes mit den Mediae asp. zusammengefallen.

29. 1. Über die chronologische Ordnung dieser Lautprocesse sind die verschiedensten Ansichten aufgestellt; die älteren (Grimm, Bopp, Curtius, v. Raumer) hat Scherer S. 151 besprochen und zurückgewiesen; aber auch seine Deduction erwies sich als nicht haltbar, weil sie auf der irrigen Voraussetzung beruhte, dass die Mediae aspiratae unmittelbar zu

Medien geworden seien. Als wahrscheinlich mag folgende Ordnung der Verschiebungsacte gelten (vgl. Brgm. I § 541. Kluge Grdr. § 10):

a. Die Mediae asp. *bh, dh, gh* werden zu stimmhaften Spiranten *ƀ, đ, ȝ*.

b. Die Tenues *p, t, k*, werden zu stimmlosen Spiranten *f, þ, h*.

c. Die Mediae *b, d, g* werden zu Tenues *p, t, k*.

Die Verschiebung der Tenues muss begonnen haben, ehe die Mediae zu Tenues wurden, weil diese sonst mit den Tenues weiter verschoben sein würden; erst musste sich *t* zum *þ* hin bewegen, dann konnte *d* in die Stelle des *t* einrücken. Die Verschiebung der Mediae asp. konnte vor oder nach diesem Process erfolgen oder nebenher laufen; denn da sich hier stimmhafte Spiranten ergaben, Laute, die noch nicht vorhanden waren, konnte eine Vermischung der Reihen weder auf die eine noch auf die andere Weise erfolgen. Da aber die Mediae asp. auch in den verwandten Sprachen früh ihre Art ändern, so nimmt man wohl mit Recht an, dass sie auch im Germanischen zuerst in Bewegung kamen. Streitberg lässt ihre Verschiebung nach der der Tenues eintreten.

Diese Ordnung begründet aber nicht die Vorstellung, dass jeder Act abgeschlossen war, ehe der folgende begann. Denn da zwischen den Mediae asp. und den stimmhaften Spiranten als Übergangslaute vermutlich stimmhafte Affricaten, zwischen den Tenues und stimmlosen Spiranten vielleicht aspirierte Tenues und stimmlose Affricaten liegen (§ 19. 20), so konnte, wenn nur eine dieser Zwischenstufen erreicht war, die je folgende Reihe in die Bewegung eintreten, ohne eine Störung des Lautsystems zu veranlassen; der Abschluss der Verschiebungsacte konnte viel später erfolgen.

2. Was die beiden minder umfassenden Verschiebungen betrifft, so glaubt man die Erweichung der stimmlosen Spiranten (Wirkung des Vernerschen Gesetzes) zwischen den zweiten und dritten Act einreihen zu müssen[1]). Die Annahme stützt sich auf die Doppelconsonanten *pp, tt, kk*, welche durch Vermittelung von *bb, dd, gg* aus der Assimilation eines *n* an vorhergehende *ƀ, đ, ȝ* entstehen, sowohl wenn diese letzteren aus *bh, dh, gh*, als

1) s. Kluge, PBb. 9, 173. Brgm. I § 541. Streitberg S. 135.

wenn sie aus *f*, *þ*, *h* hervorgegangen sind (§ 135, 3). Indem man nun voraussetzt, dass derselbe Act, welcher die einfachen Mediae zu Tenues werden liess, auch die Doppelmedien beseitigte, kommt man allerdings zu dem Schluss, dass die Erweichung der stimmlosen Spiranten früher als die Verschiebung der Medien erfolgt sein müsse. Es leuchtet aber ein, dass die Voraussetzung wenig zuverlässig ist. Denn die gedehnten Verschlusslaute sind nach ihrer Natur von den einfachen wesentlich verschieden; Doppelmedien können zu einer Zeit entstanden und weiter verschoben sein, als die einfachen Medien längst ihre Bewegung durchgemacht hatten.

Den Übergang stimmhafter Spiranten in Verschlusslaute sieht man allgemein und gewiss mit Recht als den jüngsten der besprochenen Acte an.

30. Aus der Übereinstimmung, welche alle germanischen Sprachen in den drei Hauptacten der Lautverschiebung und in der Erweichung der stimmlosen Spiranten zeigen, schliesst Müllenhoff (Altertumskunde 3, 197) wohl mit Recht, dass wir uns die Germanen 'damals nicht als ein sonderlich grosses, ausgedehntes Volk, jedenfalls nur als éin Volk mit unbedeutenden dialektischen Differenzen denken können'. Schlüsse auf Ort und Zeit gestatten einige Fremdwörter, die die Verschiebung mit durchgemacht haben[1]). Nur sehr wenige lassen sich nachweisen. ags. *hænep*, ahd. *hanef* M. Hanf, das ebenso wie gr. κάνναβις vermutlich von den Skythen entlehnt ist (Kluge Wb.); g. *paida*, ahd. *pfeit* Kleid : thrak. βαίτη; ahd. *apful*, ags. *æppel* = ir. *aball* etc. (Kluge Wb.). Dann einige Orts- und Volksnamen: ags. *Wealh*, ahd. *Walh*, ursprünglich Bezeichnung der Kelten, dann als Gallien romanisches Land geworden war, in Deutschland Bezeichnung der Romanen, ist der Name der keltischen *Volcae*; den Namen der *Finnen* (*Fenni* bei Tacitus) hat man mit ihrem heimischen Namen *Quänen* identificiert (*f* aus *p* = *q*), an. *Harfađa* mit *Carpathi*; den Bergnamen *Finne* in Thüringen auf gall. *penn* Kopf bezogen. Auch in der Bezeichnung des mitteldeutschen Waldgebirges, der *silva Hercynia* folgten die Germanen den Kelten: mlat. *Virgunnia*, *Virgundia*, *Virgunda*, mhd. *Virgunt* : kelt.

1) Kluge, Grdr. I S. 325. Streitberg § 126 und die dort angegebene Litteratur. Kossinna PBb. 20, 291 f.

erkynia aus **perkunia*. Die Wörter würden beweisen, dass die Germanen schon ehe die Verschiebung eintrat, nachbarliche Beziehungen zu den Finnen einerseits, zu den Kelten anderseits hatten, dass sie in Deutschland angesessen waren und die Elbe bereits überschritten hatten. — Mit den *Volcae* kamen die Germanen wahrscheinlich durch die grosse Keltenwandrung, den Zug des Sigovesus, um 400 v. Chr. in Berührung, also damals wäre die Verschiebung der Tenues noch nicht erfolgt gewesen. Dass anderseits die Verschiebung der Medien bereits c. 100 v. Chr. abgeschlossen war, schliesst man aus dem Namen der *Donau* l. *Danuuius*, der unverschobenes *D* behalten hat. In verhältnismässig sehr kurzer Zeit also müsste die Umwälzung des germanischen Consonantensystems sich vollzogen haben. — Andere Wörter, die man auf keltischen Ursprung oder keltische Vermittlung zurückführt, zeigen unverschobene Laute, wären also später entlehnt: g. *kêlikn* Obergeschoss, *sipôneis* Jünger, *peika-bagms* Palmbaum (PBb. 17, 33). Ebenso alle aus dem Griechischen und Lateinischen aufgenommenen Wörter; g. *Krêks* = l. *Graecus*, das im Anlaut veränderten Laut zeigt, braucht nicht vor der Verschiebung aufgenommen zu sein; denn da im Germanischen anlautende Media nicht existierte (§ 27), kann hier Ersatz des stimmhaften durch den stimmlosen Laut stattgefunden haben[1]). Ebenso in g. *reiks* König, das, wie der Vocal zeigt, auf kelt. *rîg* beruhen muss (s. Kluge Wb.) und in g. *lêkeis* Arzt, das wahrscheinlich kelt. *lîagi-* ist. — Über g. *and-bahts* Diener = kelt.-lat. *ambactus* s. Streitberg a. O. und Kluge Wb. s. v. *Amt*; über den Flussnamen *Waal* (Caesar *Vacalus*, Tacitus *Vahalis*) Kossinna PBb. 20, 294 f.

Labialisierte Gutturale[2]).

31. 1. Nicht selten finden wir in der älteren Sprache neben den Gaumenlauten *k*, *g*, *h* einen *w*-artigen Laut, wie

1) S. G. Kossinna's, Zur Geschichte des Volksnamens Griechen (Festschrift zur 50jährigen Doctorjubelfeier K. Weinholds. 1896) S. 27 f. Nach seinen eingehenden Erörterungen haben die Goten den Namen um die Mitte des 3. Jh. von den Römern in Dacien übernommen, zu den Westgermanen kam er im 5. Jh. mit andern zur christlichen Terminologie gehörigen Wörtern von den Westgoten in Gallien.

2) Brgm. I § 440. Noreen S. 110 f. 142 f. Streitberg S. 101 f.

er sich in *qu* bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Der Ursprung dieser 'labialisierten Gaumenlaute' ist verschieden. In manchen Stämmen liegen ihnen gewöhnliche Consonantverbindungen (Guttural + *u̯*) zu Grunde, in den meisten aber erscheint der labiale Laut als ein unselbständigeres zum Gaumenlaut gehöriges Element. Man unterscheidet also idg. *ghu̯, ku̯, gu̯* und g^vh, k^v, g^v; jene finden in allen idg. Sprachen ihr Gegenbild, diese treten nur im Griechischen, Italischen, Keltischen und Germanischen hervor, das Arische und Lituslawische weisen auf reine Gaumenlaute. — Ob in den Lauten g^vh, k^v, g^v das labiale Element von Anfang an den Gaumenlaut begleitete oder sich erst später als ein Schmarotzerlaut einstellte, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls müssen diese Gaumenlaute schon in der idg. Ursprache eine eigentümliche Articulation gehabt haben; vermutlich waren es weit nach hinten liegende velare Laute.

2. Im Germanischen sind diese velaren Laute und die Verbindungen von Gaumenlaut mit *u̯* zusammengefallen. Die Laute, die hier für beide gelten, sind nicht gewöhnliche Consonantverbindungen — sie bilden keine Position —, sondern Laute die man als Consonanten mit doppelter Articulation bezeichnen kann: mit der Hauptarticulation am weichen Gaumen verbindet sich eine Nebenarticulation der Lippen. Im Gotischen werden daher die labialisierten *k* und *h* ganz angemessen durch einheitliche Zeichen U (*q*) und ⊙ (*hv*) wiedergegeben; nur für *gw* fehlt ein entsprechender Buchstabe (Collitz, ZfdPh. 12, 481).

3. Der germanischen Verschiebung und dem grammatischen Wechsel sind die labialisierten Gaumenlaute ebenso unterworfen wie die andern; einer besonderen Behandlung bedürfen sie, weil die beiden Elemente nicht immer deutlich hervortreten. In gewissen Fällen ist bereits im Urgermanischen oder noch früher das eine aufgegeben, entweder das labiale, so dass reine Gaumenlaute, oder das velare, so dass nur *w* übrig bleibt (§ 33); in andern sind beide zu einheitlichen Lippenlauten verschmolzen, indem das labiale Element die Articulationsstelle, das velare die Articulationsart bestimmte (§ 35). — Ähnliche Änderungen zeigt das Lateinische, stärkere

das Griechische, wo teils Lippen-, teils Zungenlaute gelten, wie die folgende Tabelle zeigt.

idg. $g^{v}h$	gr. φ, θ	l. *f, b, gu, v*	germ. *gw, g, w*; *b*.
k^{v}	π, τ	*qu*	*ƕ, h*; *gw, g, w*; *f*:*b*.
g^{v}	β, δ	*gu, v*	*q*; *p*

Anm. Während im Indo-iranischen und Lituslawischen die reinen und die labialisierten Velare zusammengefallen sind, bewahren diese Sprachen einen Unterschied, den die andere Sprachgruppe nicht erkennen lässt, den Unterschied von Palatalen und Velaren. In der idg. Ursprache sind also drei Arten von Gaumenlauten zu unterscheiden: Palatale, Velare, labialisierte Velare; aber in jeder einzelnen Sprache sind nur zwei Arten erhalten; im Germanischen gewöhnliche Gaumenlaute und labialisierte. (Unsere jetzige Unterscheidung von *ach*- und *ich*-Lauten hat mit der idg. zwischen palatalen und velaren nichts zu thun.) — Dass in der idg. Ursprache verschiedene Arten von Gaumenlauten bestanden, hat zuerst (1870) Ascoli nachgewiesen. Andere, unter denen namentlich Fick, Bezzenberger (BB. 16, 234 f.), Osthoff (MU. 5, 63 f.) zu nennen sind, haben die von ihm gegebenen Anregungen weiter verfolgt. Litteratur verzeichnet Brugmann I S. 289 Anm., Streitberg § 107 A. 7, eine Geschichte der Forschung giebt Bechtel, Hauptprobleme S. 291 f.

32. Für die in ihren beiden Bestandteilen erhaltenen Laute bietet das Gotische ziemlich viele Beispiele; das Ahd. versagt für Inlaut und Auslaut ganz und hat auch im Anlaut früh Störungen erfahren (§ 87).

g. ***q*** anlautend: g. *qêns, qinô* Weib : gr. γυνή, böot. βανά; g. *qiman* kommen, *qums* M. Ankunft : gr. βαίνω, l. *venio*; g. *qius* lebendig, ahd. *quëc* : l. *vivus*, gr. βίος Leben; ahd. *quërcha, quërchala* Gurgel : l. *gurgulio*. — Inlautend: g. *naqaþs* nackt : l. *nudus* (aus *nog*^{v}*edos*); g. *riqis* N. Dunkelheit : gr. ἔρεβος; g. *stigqan* stossen : l. *stinguere*; g. *wraiqs* schräg, krumm : gr. ῥαιβός.

g. ***ƕ*** anlautend: Pronominalstamm g. *ƕa-* (*ƕas, ƕaþar, ƕê, ƕaþrô* etc.) : l. *quis*, gr. τίς, πότερος, ποῦ etc.; g. *ƕeila* F. Weile : l. *quies, quietus*; g. *ƕilftri* F. Sarg, ahd. *hwelben* wölben : gr. κόλπος. — Inlautend: g. *aƕa* F. Wasser : l. *aqua*; g. *aiƕa-* (*aiƕa-tundi* F. Dornstrauch) : l. *equus*, gr. ἵππος; gr. *arƕazna* F. Pfeil : l. *arquitenens*; g. *leiƕan* leihen : l. *linquo*, gr. λείπω; g. *saiƕan* sehen : l. *sequi*, gr. ἕπεσθαι.

g. ***gw*** begegnet nur inlautend : g. *siggwan* lesen : gr. ὀμφή Stimme (aus **song*^{v}*hā*); g. *aggwus* enge : l. *angustus, ango* schnüre zusammen, gr. ἄγχω.

33. Beseitigung des labialen Elementes. — Das Gotische zeigt uns das labiale Element vor allen Vocalen; gesetzmässig aber, nimmt man an, stehe es nur vor den hohen Vocalen *e, i, ê* und dem aus idg. *â* entstandenen *ô*; vor *u* dagegen habe die Labialisierung vielleicht nie gegolten und vor *a, ô* = idg. *o, ô* sei sie in urgermanischer Zeit aufgegeben; ebenso im Auslaut und vor Consonanten. Hiernach sollte es also nicht *ƕaþar* heissen, sondern **haþar*, nicht *ƕas, ƕamma ƕana* sondern **has, *hamma, *hana* (aber *ƕis, ƕê*); zu *qiman* sollte als Prät. nicht *qam* sondern **kam*, als Subst. nicht *qums* sondern **kums* gehören, zu *ƕairban* das Prät. **harb* und das sw. V. **harbôn* statt *ƕarb* und *ƕarbôn*; zu *saiƕiþ* er sieht die 1. Pers. **saiha*, Inf. **saihan* etc. Systemzwang und Formübertragung hätten die ungesetzlichen Formen mit *w* hervorgerufen. — Zeugen der regelmässigen Entwickelung wären:

k in g. *kara* Sorge neben ahd. *quëran* seufzen; g. *kaurus* schwer : gr. βαρύς, l. *gravis*; ahd. *kuo* : gr. βοῦς, l. *bos*.

h in g. *haims* F. Dorf, hd. *heim* neben g. *ƕeila*; g. *hals* M. Hals : l. *collum* aus **quolsum*, vgl. gr. τέλος, τέλσον Wende; g. *hunds* N. Hund (*h* aus idg. *ku̯*) : gr. κύων, l. *canis*; ahd. *heisi* heiser neben ahd. *ƕwispalôn* lispeln. — Inlautend: g. *þwairhs* zornig, *þwairhei* F. Zorn : l. *torqueo*.

g in ahd. *gundea* Kampf zu gr. θείνω (aus **g^vheniō*), Aor. ἔπεφνον. — Inlautend g. *magus* Knabe, *magaþs* Jungfrau (aus **maghu̯otis*) neben *mawi* Mädchen (aus **maghu̯ī*).

Im Auslaut behalten im Gotischen die Stämme den labialen Laut, die ihn im Inlaut haben: *sagq* er sank : *siggan*; *saƕ* er sah : *saiƕan*, *nêƕ* nahe : *nêƕa*, auch vor dem *t* der Flexion : *saƕt* du sahest. Dass er hier auf Formübertragung beruht, schliesst man aus dem enclitischen *h* 'und' : gr. τε, l. *que*, g. *nih* : l. *neque*. — Auch vor ableitenden Consonanten nimmt man Unterdrückung des *w* an; s. Noreen S. 142 f. und die dort angegebene Litteratur. Streitberg S. 110. 122. 125. — Mir scheint es nicht, dass die Bedingungen unter denen das labiale Element auftritt und schwindet schon ganz erkannt sind. — Über den weiteren Schwund des *w* im Ahd. s. § 119.

Anm. H. Webster, Zur Gutturalfrage im Gotischen (Boston 1889) kommt zu dem Resultat, dass im Gotischen der vorgerm. Lautstand fast unverändert erhalten sei (AfdA. 17, 256 f.).

34. 1. Dauerhafter als das labiale ist das velare Element. Das *k* in *qu* hat sich bis heute erhalten, *h* in *ƕ*

schwindet erst im Hd., viel schwächer zeigt sich nur die stimmhafte Spirans *ȝ*, mag sie auf idg. Media aspirata beruhen oder durch grammatischen Wechsel aus idg. Tenuis entstanden sein. Die Verbindung *gw* finden wir im Hochdeutschen überhaupt nicht mehr, im Gotischen nur, wenn ihr ein Nasal vorhergeht, wo *ȝ* also zum Verschlusslaut geworden war (*siggwan* singen, *ga-aggwjan* beengen, *af-swaggwjan* schwankend machen) und in *bidagwa* M. Betteler; sonst ist überall entweder das labiale Element verschwunden (§ 33), oder das velare[1]). (Über *ggw* als Bezeichnung des geschärften *w* s. § 125).

2. Zuverlässige Belege für den Übergang eines anlautenden *gw* in *w* fehlen. Dass g. **warms* warm (vgl. *warmjan* wärmen) zu gr. θερμός, l. *formus*, g. *wiljau* ich will zu gr. θέλω gehöre, ist nicht zweifellos. Streitberg S. 123 A. 3. Noreen S. 180 A. 12. Kluge Wb. Viele Beispiele bietet der Inlaut; bald ist *w* als Consonant erhalten, bald lautgesetzlich (§ 116) mit einem vorangehenden *a* oder *i* zum Diphthongen verbunden, bald nach langem Vocal vor folgendem Consonanten ganz unterdrückt.

3. Nicht selten haben die Lautgesetze derselben Wurzel verschiedene Form gegeben, je nachdem das labiale oder das velare Element verschwunden, die stimmlose Spirans bewahrt oder durch grammatischen Wechsel erweicht ist. Es können also *w* und *g*, *w* und *hv*, *h* wechseln und dieser Wechsel ist zugleich ein Zeichen, dass der zu Grunde liegende Laut ein von *w* begleiteter Gaumenlaut war.

Wechselnde Formen innerhalb desselben st. Verbums belegt nur das Ahd. noch einigemal: *lîhan* : *liwum*, *giliwan*; *sîhan* : *bi-siwan* (auch *bi-sigan*); *sëhan* : *gi-sëwan*. Öfter und auch im Gotischen zeigen sie Paare selbständiger Wörter; innerhalb derselben Sprache g. *magus, magaþs* : *mawi*; g. *saihvan* : g. *siuns* F. Gesicht, *ana-siuns* sichtbar, ahd. *gi-siuni* F. N. Anblick, *ana-siuni* F. Angesicht, *bi-siuni* Adj. accuratus u. a.; auch *selt-sâni* selten (aus **-sêȝwni-*). Ahd. *aha*, g. *ahva* : ahd. *ouwa* Insel (aus **aȝwjô*); ahd. *ouga* Auge : *awi-zoraht* offenbar, gewöhnlich nach dem Subst. zu *ouga-zoraht* umgebildet (das *au* in *ouga*, g. *augô* ist selbst unregelmässig aus einer Vermischung der Formen mit und ohne Velar hervorgegangen. s. Brgm. I, 333 A. 3.; anders Kluge Wb.; vgl. auch *ac-siuni* Tat. 88, 12); ahd. *zëhôn* färben : *zâwa* F. Farbe, *zâwen* sw. V. 1 färben, *ziosal*

1) Litteraturangaben bei Noreen S. 177 f.

(germ. **tĕʒw-slo-*) Farbe. — Zwischen dem Gotischen und Ahd.: g. *bagms* M. Baum : ahd. *boum*; ahd. *nîgan* st. V., *neigen* sw. V. : g. *hneiwan*, *hnaiwjan* (vgl. l. *co-niveo*, *-nixi*); ahd. *gi-zëhôn* anordnen, richten, mhd. *zëchen* : g. *têwa* F. Ordnung, *ga-têwjan* ordnen. — Einige Wörter zeigen im Ahd. Doppelformen: ahd. *ëbah*, *ëbowe* N. Epheu; ahd. *îha*, *îgo*, *îwa* F. Eibe; ahd. *dwëraher*, *dwërawêr*, mhd. *twërch*, *twër* quer; *zwî*, *zwîg* Zweig, mhd. *schilhen*, *schilwen* schielen.

Andere Wörter mit *w*, die ursprünglich einen Gaumenlaut gehabt haben, sind g. *naus* Leiche : gr. νέκυς; g. *snaiws* Schnee, ahd. *snîwan* schneien (vgl. *ver-snigo* Adj. verschneit) : l. *nix*, *nivis*, gr. νίφα, l. *ninguit*, gr. νείφει; ahd. *nioro* M. : gr. νεφροί, it. *nefrones*; nhd. *Möwe* (ndd. *mewe*, ndl. *meeuw* F.) : ahd. *mêh*. [Auch für g. *saiws* See, *saiwala* F. Seele, g. *þius* Diener und seine Ableitungen, ahd. *brâwa* Braue, *bûlla* Beule, *douwen*, *dewen* tauen, *ëgi-dëhsa* Eidechse, *grâo* grau, *gi-hiuri* lieblich, sp. mhd. *nouwe* genau, ahd. *swalawa* Schwalbe, *wîe* M. Weih vermutet oder erwägt man Ursprung des *w* aus einem Gutturalen. Kluge Wb. Noreen S. 177. Streitberg S. 122 f., 132].

Anm. In welchem Zeitverhältnisse die beiden Processe, der Schwund des labialen und des velaren Elementes stehen, ob das *ʒ* überall zu gleicher Zeit beseitigt wurde oder nur an gewissen Stellen, etwa nur im Inlaut nach unbetonter Silbe (Sievers PBb. 5, 149. Streitberg S. 123 A. 2), und dann der Rest später, in den einzelnen Sprachen vielleicht auf verschiedene Weise, in *w* oder *g* überging, scheint mir noch nicht genügend festgestellt; vgl. die verschiedene Behandlung welche *h* im Hochdeutschen im Anlaut und Inlaut erfährt (§ 87. 122).

35. Wie im Griechischen, so sind auch im Germanischen zuweilen die labialisierten Gaumenlaute zu Lippenlauten zusammengezogen (§ 31, 3), doch sind Bedingungen und Grenzen des Übergangs nicht genau zu erkennen[1]). Am sichersten lässt sich die Entwickelung von idg. k^v, germ. *h* zu germ. *f* nachweisen. Anlautend: g. *fidwôr* vier : l. *quatuor*, gr. τέσσαρες; inlautend: g. *fimf* fünf : gr. πέντε, l. *quinque* (aus **penque*); g. *wulfs* Wolf : gr. λύκος, l. *lupus*. Zu *b* erweicht ist der stimmlose Spirant in g. *ain-lif*, *twa-lif* (vgl. § 23, 2) : lit. *-lika*, l. *linquo*, gr. λείπω; ahd. *habaro* M. Hafer; ahd *sib* N. Sieb : *sîhan* seihen. — Zuweilen stehen Formen mit Gaumen- und Lippenlaut nebeneinander : g. *auhns* M. Ofen : ahd. *ovan*, gr. ἰπνός; ahd. *zwëho* M. Zweifel :

1) Bechtel S. 340. 352. Brgm. I § 444a. Kluge, PBb. 11, 560f.; Grdr. § 14, 4. Noreen S. 147 und die dort angegebene Litteratur. Streitberg S. 111.

ahd. *zwîfo* M.; ahd. *slito-chôha* Schlittenschnabel : nhd. *Kufe*; (dass in schwäb. *fuchzē* fünfzehn eine alte Form erhalten sei, ist schwer zu glauben). — [Ferner vermutet oder erwägt man Ursprung des Lippenlautes aus dem Gaumenlaut in g. *wairpan* werfen; ahd. *lëbara* F. Leber (vgl. gr. ἧπαρ, l. *jecur*); ahd. *scâf* N. Schaf; ahd. *sweiban* aufhören, nachlassen, *swiftôn* stille sein (vgl. ahd. *swîgên* schweigen); mhd. *sumpf* M. Sumpf; mhd. *strumpf* M. Strumpf (vgl. mhd. *strunc* M.); mhd. *zûpe, zuppe* Hündin ($p = bn$ § 143, 2; vgl. ahd. *zôha* F.); md. *krûfen*, as. *kriupan* (vgl. ahd. *kriochan*); md. *schief* (vgl. mhd. *skieg*); auch in ahd. *hovar* M. Buckel (vgl. mhd. *hocker, hogger, hoger* Höcker); ahd. *slîfan* gleiten, sinken, glätten (vgl. ahd. *slîhhan* schleichen); ahd. *ûfo* M. Auf, Uhu (vgl. ahd. *ûwila* Eule); ahd. *zorft* sichtbar, (vgl. ahd. *zoraht* und g. *ga-tarhjan* auszeichnen); nhd. *humpeln* (vgl. *hinken*) u. a.].

Störungen der regelmässigen Lautverschiebung.

36. Die idg. Verschlusslaute vor suffixalem *t* (und *s*)[1]. — 1. Erhebliche Störungen erleidet die Verschiebung der alten Verschlusslaute vor suffixalem *t*. Die empirische Regel heisst, dass vor Dentalen alle Verschlusslaute in die tonlose Spirans übergehen und der folgende Dental stets als *t* erscheint. In den meisten Fällen erweist sich die Regel als richtig und als gültig bis auf den heutigen Tag; vgl. *mögen* : *Macht, mochte*; *wägen* : *Gewicht*; *pflegen* : *Pflicht*; *geben* : *Gift*; *haben* : *Haft*; *laden* : *Last*; *denken* : *dachte*; *bringen* : *brachte*; *dünken* : *däuchte*. Formen wie *liebte, legte, steckte* widersprechen nicht, da in ihnen erst in später Zeit zwischen dem Stammauslaut und dem *t* der Vocal unterdrückt ist (§ 309); wo der Stammauslaut bereits in germanischer Zeit dem *t*-Suffix benachbart war, gilt jetzt durchaus Spirans + *t*. Aber in der älteren Zeit finden wir einige Ausnahmen und die angegebene Regel bezeichnet keinen einheitlichen Lautprocess sondern das Ergebnis mehrerer.

2. Schon im Idg. verloren die Medien vor folgendem *t* den Stimmton und gingen in die entsprechenden Tenues über; die Aspiraten erscheinen in derselben Form wenigstens in den

1) Brgm. I § 527. 552. Noreen S. 181. 185. 190. Streitberg § 119. 120.

europäischen Sprachen; also bereits vorgermanisch waren vor folgendem *t* die verschiedenen Articulationsweisen aufgegeben, so dass hier *p, t, k* auch für idg. *b, d, g* und *bh, dh, gh* galten (Brgm. I § 469, 1. 552). Vermutlich wurden nun schon ehe die allgemeine Verschiebung der Tenues eintrat (Osthoff, Perf. S. 568 A. Brgm. I § 528) die Laute in dieser Stellung weiter gewandelt und zwar *pt* zu *ft*, *kt* zu *ht*, aber *tt* zu *ss*. *t* unterlag in den Verbindungen *ft*, *ht* einer weiteren Verschiebung nicht (§ 38); für *ss* trat nach langen Vocalen einfaches *s* ein.

Es kann hiernach den *f, h, s* dieser *t*-Ableitungen in andern derselben Wurzel entsprossenen Wörtern germ. *b* und *p*; *g* und *k*; *d, t* und *þ* entsprechen; z. B.

***f* : *b*.** g. *gifts* F. Gabe, *gaft* du gabst : *giban*. — ***f* : *p*.** g. *ga-skafts* F. Geschöpf : *ga-skapjan*.

h* : *g*.** g. *mahts* F. Macht, *mahta* ich mochte : *mag*. — ***h* : *k g. *raihts* recht (Wz. *reg*, vgl. l. *regere, rectus*, *por-rigo*, gr. ὀρέγω): g. *-rakjan* recken; g. *sauhts* F. Krankheit : *siuks* krank; g. *þâhta* dachte : *þagkjan*; g. *waurhta* wirkte : *waurkjan* (wz. *u̯erg*, gr. ἔργον).

***ss* : *d*.** g. *af-stass* F. Abstand : g. *standan*; g. *ga-wiss* Gelenk, *uswiss* ungebunden : *ga-widan* binden. — ***ss* : *t*.** g. *hvass* scharf : g. **hvatjan*, ahd. *wezzen* schärfen; g. *wissa* ich wusste, ahd. *giwisso* Adv. gewiss : g. *wait*; ahd. *gussa* F. Überschwemmung : g. *giutan* giessen; ebenso in der Endung *-niss* (II § 269). — ***ss* : *þ*.** g. *missa-*miss- : g. **meiþan*, ahd. *mîdan* (s. II, § 98, 1); g. *ga-qiss* F. Verabredung : g. *qiþan*. — Mit vereinfachtem Consonanten, g. ***s* : *d*.** ahd. *hûs* N. Haus : ahd. *hutta* (**hudjō*) Hütte; ahd. *weiso* M. Waise : g. *widuwô* Wittwe (vgl. g. *widuwairna* M. Waise). — ***s* : *t*.** g. *weis*, ahd. *wîsi* weise : g. *wait*; ahd. *âs* N. Aas : g. *itan* essen; ahd. *muosa* ich musste : g. *ga-môt*; ahd. *muos* N. gekochte Speise : g. *mats* Speise. — ***s* : *þ*.** ahd. *ôsî* F. Öde, *ôsen* diripere : g. *auþs*, ahd. *ôdi* öde; md. *sneise* Schneise : g. *sneiþan*. — Vgl. auch II § 254 f. 336.

Anm. 1. Über die Art, wie sich die Entwickelung des *t* (*d*, *dh*) + *t* zu *ss* vollzog, ist zuletzt von Braune (IF. 4, 341) gehandelt und dabei überzeugend dargelegt, dass das Verhältnis der Namen *Chatti* und *Hassii*, die früher in dieser Frage eine grosse Rolle gespielt hatten, hier überhaupt nicht in Betracht kommt; die Namen sind gar nicht identisch, vielleicht aber verschiedene Ableitungen aus derselben Wurzel.

Anm. 2. Demselben Wandel wie vor *t* unterliegen die indogermanischen Verschlusslaute vor *s*; bereits vorgermanisch sind sie zu Tenues geworden und gehen dann weiter in die Spiranten

h, f, s über (Brugm. I § 527). Da aber nur wenigen dieser *s*-Ableitungen sicher und augenscheinlich verwandte Wörter ohne *s* zur Seite stehen, so tritt in den germanischen Sprachen selbst die eigentümliche Entwickelung der Laute in dieser Verbindung wenig hervor; doch vgl. ahd. *wefsa* Wespe : ahd. *wëban*; mhd. *knospe*, aus **knofse* (§ 95) : ahd. *knopf* (Noreen S. 186).

37. Obwohl Dental + *t* zu *ss* wird, giebt es doch nicht wenige Wörter auf *st*, die zu Wurzeln mit dentalem Auslaut gehören. Einige entstanden, indem *t*-Suffix an die durch ein *s*-Suffix erweiterte Wurzel trat und der Wurzelauslaut vor diesem Suffix unterdrückt wurde (§ 158, 3); z. B. g. *beist* N. Sauerteig aus **bheid-s-to-* zu g. *beitan* beissen; ahd. *hlast* F. zu g. *hlaþan*; *rost* M. aerugo zu Wz. *rŭdh* rot. — Andere sind mit *tr*-Suffix gebildet, z. B. g. *blôstreis* Opferer zu *blôtan*; g. *gilstr* N., ahd. *gëlstar* Steuer zu *gildan*; bei ihnen kann man zweifeln, ob sich *t* unter dem Schutze des folgenden *r* erhalten, oder als Übergangslaut zwischen dem aus *tt* entwickelten *s* und *r* eingestellt hat (g. *gilstr* aus *gelsro- gelssro- gheltro-*; vgl. § 153). — Oft liegen analogische Neubildungen vor; so in der 2. P. Sg. Perf. g. *baust* von *biudan, qast* von *qiþan*, *warst* von *wairþan* für **baus*, **qass*, **wars* (Br. § 170. A. 1) und öfter im schwachen Präteritum: g. *môsta*, ahd. *muosta* neben dem regelmässigen ahd. *muosa*; g. *kaupasta* ohrfeigte zu *kaupatjan*; ahd. *wista*, *wësta* neben regelmässigem ahd. *wissa*, *wëssa*, g. *wissa*.

Anm. 1. Auch in Wörtern, deren Wurzel nicht auf einen Dental ausgeht, finden wir nicht selten *st* in derselben Weise wie *t*; *str* wie *tr* als Suffix gebraucht (II § 254, 4. § 219, 3); auffallend häufig sind Substantiva auf *nst* neben Verben auf *nn*, z. B. *Gunst*, *Kunst*; vgl. auch ahd. *konsta* konnte neben *konda*. In der Geminata *nn* sucht man den Grund für das *s* (Verner ZfdA. 21, 425. Möller, PBb. 7, 459. 462 f. auch Kluge s. v. Brunst). Doch ist kaum anzunehmen, dass das *s* in der Verbindung *nst* einen ganz andern Ursprung haben sollte, als das genau entsprechende *f* in der Verbindung *mft* (§ 96). Die Verbreitung der Endung *st* beruht zum Teil jedenfalls auf Analogie (vgl. Kluge, PBb. 9, 150 f. 154 f.).

Anm. 2. In einigen Wörtern die mit dentalem Suffix aus Wurzeln mit auslautendem Dental gebildet sind, findet man germ. *zd*, ahd. *rt* : g. *huzd* N., ahd. *hort* M. (vgl. gr. κύσθος zu κεύθειν, ags. *hýdan* verbergen); g. *razda* Sprache, ahd. *rarta* (vgl. g. *rôdjan* sprechen). Früher versuchte man diese *zd* durch grammatischen Wechsel aus *st* zu erklären (Bechtel ZfdA. 21, 214 f. Dagegen Kögel PBb. 7, 192), jetzt setzt man *zd* = *d* + *dh* und erklärt diese Verbindung im Anschluss an Bartholomae für *dh* + *t* (Noreen S. 189 f. vgl. Brgm. I § 552 Anm. 2). [Eine entsprechende Entwickelung von *gh* + *t*, *bh* + *t* nimmt Kluge und Noreen (S. 185 f.) für die

seltnen *gd, bd* in g. *gahugds* und in den Perfectformen *sagda, hugda, habda* an, was gewiss nicht richtig ist; vgl. Streitberg S. 337].

Anm. 3. Übergang von *tk* in *sk* nimmt Brugmann I § 527 wie im Keltischen so auch im Germanischen an; andere erklären solche Wörter durch Schwund des *t* vor einem *sk*-Suffix (s. § 158, 3).

38. Die idg. Tenues (und Tenues aspiratae) werden nicht zu Spiranten verschoben, wenn ihnen ein Spirant vorangeht, gleichgültig ob dieser ursprünglich, oder erst durch die in § 36 f. besprochenen Vorgänge entstanden ist. Also in den Verbindungen *sp, st, sk, ft, ht* entsprechen germ. *p, t, k* den idg. Tenues (oder Tenues asp.). *ft* und *ht* kommen nur im In- oder Auslaut, *sp, st, sk* auch im Anlaut vor.

Unverschobenes ***t*** in der Verbindung *st*. Anlautend: g. *stairnô* F., ahd. *stërno* M.: gr. ἀστήρ, l. *stella* (aus **sterla*); g. *stairô* die Unfruchtbare: gr. στεῖρος, l. *sterilis*; g. *standan*: l. *sto*, gr. ἵστημι. Inlautend: g. *ist*: l. *est*, gr. ἐστί; g. *waist* (statt **wais* § 37): gr. οἶσθα. — ***ft***: g. *hafts* behaftet: l. *captus*; g. *hliftus* Dieb: gr. κλέπτης; — ***ht***: g. *ahtau*: l. *octo*, gr. ὀκτώ; g. *nahts*: l. *nox, noctis*, gr. νύξ, νυκτός.

Unverschobenes ***p*** in ***sp***: g. *speiwan*: l. *spuo*.

Unverschobenes ***k*** in ***sk***: g. *scaban* scheeren: gr. σκάπτω graben; g. *skaþjan* schaden: gr. ἀ-σκηθής schadlos; g. *skeinan* scheinen: gr. σκιά Schatten: g. *skaidan* scheiden, vgl. gr. σχίζω, l. *scindo*. — g. *fisks* M.: l. *piscis*.

Besonders zahlreich sind die Beispiele für unverschobenes, inl. *t*, da *t* als beliebtes Suffix häufig nach allen drei Spiranten steht; suffixales *k* kommt viel seltner und nur in der Verbindung mit *s* vor, *p* gar nicht. Beispiele in § 36 f. und in der Wortbildung.

Dass die Tenues in diesen Verbindungen unverändert blieben — auch der hochdeutschen Verschiebung widerstehen sie (§ 51) — liesse sich wohl aus der engen Verbindung der benachbarten Laute erklären. Auch in der Reduplication und in der allitterierenden Dichtung werden sie, soweit sie im Anlaut vorkommen, als untrennbare, einheitliche Verbindungen angesehen (Scherer S. 155). Vielleicht aber hatte doch eine Verschiebung zu Aspiraten stattgefunden, so dass die Laute erst später durch eine rückläufige Bewegung wieder zu Tenues geworden wären[1]).

1) Bechtel, ZfdA. 21, 219. Brgm. I § 528. Noreen S. 115.

Zweites Kapitel.

Hochdeutsche Lautverschiebung.

39. Die Consonanten, welche im Germanischen aus den idg. Verschlusslauten entstanden waren, geraten im Hochdeutschen von neuem in Bewegung. Diese hochdeutsche Verschiebung ist besonders interessant und lehrreich, weil sie sich zum grossen Teil vor unsern Augen vollzieht und genauere Einsicht in die stätig fortschreitende Änderung der Consonanten und die sie regelnden Kräfte gewährt; zu so einfachen und gleichmässigen Ergebnissen wie die ältere Verschiebung führt sie nicht. Die Laute der verschiedenen Articulationsstellen und -arten zeigen sich nicht gleich empfänglich für die Umwandlung; stärker als in der früheren Verschiebung macht sich der Einfluss benachbarter Consonanten geltend, und vor allem der Einfluss des germanischen Accentes, insofern der Inlaut der Änderung mehr ausgesetzt ist als der Anlaut, d. h. der Anlaut der schwach betonten Silbe mehr als der stark articulierte Anlaut der Stammsilbe.

Der Beginn der Verschiebung fällt in die Zeit vom 5. bis 7. Jahrh. unserer Zeitrechnung und deshalb sind ihr auch viele romanische Lehnwörter, die bis zum 8. Jahrh. ins Deutsche aufgenommen sind, unterlegen. In Oberdeutschland zeigt sich die Bewegung zuerst; die Sprache der Langobarden, Baiern, Alemannen und eines Teiles der Franken wird von ihr ergriffen; je weiter nach Norden, um so schwächer wird die Wirkung[1]).

Germ. *p*, *t*, *k*.

40. Die entschiedenste Umgestaltung haben die germanischen Tenues durch die hochdeutsche Verschiebung erfahren. Tenuis — Aspirata — Affricata — Spirans bezeichnen die Bahn, in der sich die Laute bewegen. Im Anlaut kommen

1) Braune, PBb. I, 1—56; Litteraturnachweis bei Br. ahd. Gr. § 83 A. Verzeichnis altgermanischer Lehnwörter, Kluge, Grdr. I S. 309 f. — Über die normale Verschiebungslinie s. § 43 Anm.

sie über die Affricata im allgemeinen nicht hinaus, im Inlaut gedeihen sie bis zur Spirans; die dentale Tenuis eilt voran, die gutturale bleibt am weitesten zurück. Nachbarschaft von Consonanten hemmt oder hindert die Bewegung. Mehrfach ist vorhandene Aspiration oder Affrication später wieder aufgegeben.

Germ. *p*, *t*, *k* im Anlaut.

1. Germ. *t* : hd. *z*; z. B. g. *tagl* N.: ahd. *zagal* Schwanz; g. *taikns* F. : ahd. *zeichan* N. Zeichen; g. *tains* M. Zweig : ahd. *zein*; g. *tandjan* anzünden, *tundnan* brennen : ahd. *zunten* zünden, ahd. *zuntara* F., mhd. *zunder* M. N. Zunder; g. *taujan* machen : ahd. mhd. *zouwen*, *zöuwen*; g. *tils* passend, *ga-tilôn* erzielen : ahd. *zil* N. Ziel, ahd. *zilôn* sich beeilen; g. *tuggô* F. : ahd. *zunga* Zunge; g. *tweifls* M. : ahd. *zwîval* Zweifel. — Im Idg. entspricht also dem hd. *z* ein *d*; Belege § 21, a. — *z* ist von Anfang das gangbarste Zeichen; daneben gilt früher vor *e* und *i* auch *c*; beide Buchstaben in gleichem Wert als Affricaten. Dass der Affricata die Aspirata vorangegangen ist, lassen unsere Denkmäler nicht erkennen.

Anm. 1. Die Spuren eines älteren orthographischen Systems, welches den verschobenen Laut noch durch *t* bezeichnete, verfolgt Möller, Allitterationspoesie S. 58 f.; das wichtigste Denkmal ist das Hildebrandslied. — Die jetzige Grenze von *t*(*w*)/*z*(*w*) verzeichnet der Spr. A. für *zwei* und *zwölf* (AfdA. 20, 100. 21, 274).

2. Germ. *p* : hd. *pf*; g. *paida* F. Rock (gr. βαίτη Hirtenkleid aus Fellen) : ahd. mhd. *pfeit*; g. *papa* Bischof : ahd. *pfaffo* Pfaffe (s. Kluge); g. *praggan* drücken : mhd. *pfrengen*; g. *puggs* Beutel : ahd. *pfung* (in *scaz-fung*); g. *pund* N. : ahd. *pfunt*(*t*) Pfund. Alle diese sind vielleicht Fremdwörter (§ 21); viele andere kommen hinzu; die meisten werden aus dem Lateinischen, einige auch aus dem Griechischen vor der hd. Verschiebung, aber doch zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen aufgenommen (Die Belege in den Wbb.). Auch mhd. *pfinz-tac* Donnerstag : gr. πέμπτη, *pfërsich* Pfirsich : lat. *persicum* gehören dieser Gruppe und Zeit an, obwohl sie erst später nachweisbar sind. Schwerer ist das Verhältnis von ahd. *pfad* Pfad : gr. πάτος; ahd. *pfanna* F. Pfanne: l. *patina*; ahd. *pfarra* F. Pfarre : mlat. *parochia*, gr. παροικία zu bestimmen. — Andere Herkunft ist anzunehmen für ahd. *pfant*(*t*) N. Pfand; *pfenning*, *pfenting* Pfennig; *pfarrih*, *pherih* (*ch*) M. Pferch; *pflëgan* pflegen; *pfluog*, *pfluoh* M. Pflug; *pfuol* M. Pfuhl; sp. mhd. *pflocke*, *pfloc* M. Pflock; mhd. *pflücken* (aus vulgärlat.

**piluccare*? Kluge); *pfrieme* M. Pfriem; nhd. *Pfote* F., *pfuschen*. Dass auch die erst spät belegten Wörter der Sprache schon vor der Zeit der Verschiebung angehörten, braucht man nicht anzunehmen; nach dem bekannten Verhältnis von hd. *pf* zu fremdem *p* können sie auch später bei der Aufnahme ins Hochdeutsche *pf* angenommen haben. — Die Lautverbindung *pf* verhält sich zu *p* gerade wie *z* : *t*; nur brauchte man hier die Ligatur, weil das Alphabet für die labiale Affricata ein einfaches Zeichen nicht bot. Auch *ph*, das im Ahd. und später neben *pf* üblich ist, sollte wohl nicht die Aspirata bezeichnen, sondern wie das lateinische *ph* für gr. φ einen spirantischen oder spirantisch afficierten Laut. Erst im Nhd. ist das dem Lautwert besser entsprechende *pf* zu allgemeiner Anerkennung gelangt. Orth. § 112. Über das Mhd. s. Whd. § 169.

3. Die Verschiebung des *p* greift nicht so weit wie die des *t*; *p* behauptet sich im Mittel- und Rheinfränkischen. Otfried hat überall *z*, aber kein anlautendes *ph*; er schreibt *pad* Pfad, *pluag* Pflug, *puzzi* (l. *puteus*) Brunnen etc. und so ist es noch heute in weiten Gebieten; Wrede (ZfdA. 37, 295) sieht die *p*/*pf*-Linie als die Scheide zwischen Ober- und Mitteldeutsch an (vgl. Bremer III, 127).

4. Im Nhd. verlangt sorgfältige Aussprache die Affricata *pf*; aber im östlichen Mitteldeutschland (Thüringen, Sachsen, Schlesien) ist *pf* weiter zu *f* verschoben und demgemäss gestattet sich bequeme Aussprache in Nord- und Mitteldeutschland gerne die Spirans statt der Affricata: *Ferd*, *Fand*, *Fund* st. *Pferd*, *Pfand*, *Pfund*. — In *Flaum*, *Flaumfeder* (mhd. *phlûme*, l. *pluma*) ist dieses *f* zur Anerkennung gekommen; der Wunsch einer graphischen Unterscheidung von *Pflaume* (l. *prunum*) hat hier wohl das *f* gefördert.

Anm. 2. Die jetzige Grenze *p*/*pf*, *f* verzeichnet der Spr. A. für *pfund* (AfdA. 19, 103; vgl. ZfdA. 36, 136); vgl. auch Behaghel, Grdr. § 104. Trautmann § 1060. Vietor § 114. Über das Fränkische insbesondere, das nur in einem Teil des Südfränkischen den verschobenen Laut kennt, Wahlenberg S. 115. Böhme S. 39. 67. 73. Bemerkenswert ist Otfrieds *p* gegenüber dem *pf* der Weissenburger Mundart. Böhme S. 40 f. — Wie fränkische Denkmäler des 14. 15. Jh. im Widerspruch zur Mundart *pf* annehmen, verfolgt Böhme S. 67 f.

Anm. 3. Als Vorstufe für *f* = *pf* ist wohl ein mit labiodentalem *p* gesprochenes *pf* vorauszusetzen (Vietor § 114 A. 2); eine andere Erklärung giebt Wrede im AfdA. 19, 103. — Das *f* (= *pf*), dem wir schon in den ältesten hochalemannischen Denkmälern begegnen (z. B. *fluoc* Pflug, *fëfor* Pfeffer, *forzih* porticus u. a. Kögel, PBb. 9, 317 f.) ist nicht als Spirans, sondern als Affricata aufzufassen; vgl. Franck, AfdA. 17, 104. — *f* für *pf* in späterer Zeit: Whd. § 174.

41. Germ. *k* : hd. *k*; z. B. g. *kara* F. Sorge, Trauer : ahd. *kara* (nhd. *Kar-freitag*); g. *kas* N. Gefäss, Krug : ahd. *kar*; g. *kaupôn* Handel treiben : ahd. *koufôn* (Franck, AfdA. 21, 299); g. *keinan* : ahd. *kîm*, *kîmo* M. Keim. Ebenso in Fremdwörtern g. *kaisar*, ahd. *keisur* Kaiser : *Caesar* (s. Kluge, Wb.); g. *karkara* F., ahd. *karkari* M. Kerker : l. *carcer*; g. *katils*, ahd. *keȥȥil* M. Kessel : l. *catinus*, *catillus*. — Im Idg. entspricht also dem hd. wie dem g. *k* ein *g*; vgl. ausser den in § 21 angeführten Beispielen noch: ahd. *kamb* M. Kamm : gr. γόμφος Backzahn; *kankur* M. Kanker (Krebs an Bäumen): gr. γόγγρος Auswuchs an Bäumen; ahd. *këla* Kehle : l. *gula*; ahd. *kërran* schreien, knarren : l. *garrio* schwatze, gr. γηρύω töne; ahd. *kind* N. zu Wz. *gen* (§ 21, b); ahd. *kiol* M. ein grösseres Schiff, Kiel vielleicht zu gr. γαυλός (s. Kluge Wb.); ahd. *kleini* zierlich, sauber, gering (Wz. *gli gloi*) : gr. γλοιός fettes, klebriges Öl; dazu auch mhd. *klîster* Kleister und nhd. *Klei* M. (ndd.), sowie ahd. *klënan* kleben, schmieren und mhd. *klënster* Kleister; ahd. *kliuwa* F. Kugel, Knäul : l. *gluere* zusammenziehen; ahd. *klioban* spalten : gr. γλύφω, l. *glubo*; ahd. *kolbo* M. Kolben, Keule : l. *globus*; ahd. *kranuh*, *kranih* M., md. *krane*, nhd. *Kranich* und *Krahn*: gr. γέρανος, l. *grus*; ahd. *kûmo* Adv. mit Mühe, kaum und ahd. *kûmôn* trauern: gr. γοάω klagen. — Eine dem *z* und *pf* entsprechende Affricata ist also hier nicht zur Geltung gekommen. Gleichwohl war auch *k* in dem eigentlichen Verschiebungsgebiet einer ähnlichen Affection wie *t* und *p* unterlegen. In den ältesten oberdeutschen Denkmälern wird der Laut in der Regel durch *ch*, seltener durch *kh* bezeichnet; die einfachen *k* und *c*, welche anfangs daneben gebraucht werden, weichen allmählich zurück; in den Quellen des 10. und 11. Jahrh., namentlich auch bei Notker, wird *ch* die regelmässige Bezeichnung (Br. § 144 A. 2). — Auch das Südfränkische muss bis zu einem gewissen Grade an dem Process teil genommen haben. Im Isidor ist regelmässig die Schreibung *ch* angewandt, und Otfried schreibt zwar *k*, giebt aber durch eine Stelle seiner lateinischen Vorrede deutlich zu

erkennen, dass dieses *k* nicht die reine Tenuis bezeichnete. Die lateinischen Grammatiker, sagt er, erklärten *z* und *k* für überflüssige Buchstaben; das Deutsche aber verlange *z ob stridorem dentium, k ob faucium sonoritatem*. Er nahm also augenscheinlich einen Unterschied zwischen dem deutschen und romanischen *k* wahr. — So zeigt die ahd. Orthographie, dass germ. *k* nicht als reine Tenuis gesprochen wurde, zweifelhaft lässt sie nur, ob Aspirata oder Affricata galt.

Anm. Die Aufnahme und Verbreitung des Buchstaben *k* in der altdeutschen Orthographie verfolgt Kauffmann, Germ. 37, 245 f.

42. Später wurde *k* die herrschende Schreibung. An dem alten oberdeutschen *ch* halten am längsten die bairisch-österreichischen Schreiber fest, auch die der kaiserlichen Kanzlei; bis ins 18. Jahrh. lässt sich in diesem Gebiet die Neigung zu *kh*, *kch*, *ch* verfolgen (Socin S. 134. 158). Dagegen im alemannischen Gebiet zeigt sich schon im 11. und 12. Jahrh. häufig *k* neben *ch* und vom 12. bis 15. Jahrh. wird es ihm ohne erkennbare Regel vorgezogen (Whd. § 227). Doch ist aus dieser Änderung keineswegs zu folgern, dass seit dem 11. Jahrh. auf alemannischem Gebiet die einfache Tenuis wieder vorgedrungen sei; wir haben es hier vielmehr nur mit einer orthographischen Neuerung zu thun, die vermutlich dadurch begünstigt wurde, dass man mit dem *ch* eine andere Lautvorstellung zu verbinden anfing (§ 45).

Was die jetzige Aussprache betrifft, so gilt die dem *pf* und *z* entsprechende Affricata nur in kleinen Teilen des Sprachgebietes, im südlichen Elsass und im St. Gallischen Rheinthal. Gutturale Spirans, welche ältere Affricata voraussetzen lässt, wird in den meisten Schweizer-Dialekten gesprochen; beide Laute neben einander in den Tiroler Mundarten. Am weitesten verbreitet ist die Aspirata und sie gilt auch in der nhd. Schriftsprache[1]). Da wir in derselben Weise aber auch *t* (= germ. *d*) und das *p* in Fremdwörtern aspirieren (§ 11), so erscheint *k* gegenüber dem *t* und *p* als unverschobener Laut.

1) Behaghel Grdr. § 106. 98. Jellinek ZfdA. 36, 80 f.

Anm. Die *k/ch*-Grenze verzeichnet der Sprachatlas für *kind* (AfdA. 19, 111); vgl. Fischer, Geogr. § 58.

Germ. *p, t, k* im In- und Auslaut nach Vocalen.

43. Während der kräftig articulierte Anlaut der hochbetonten Silbe zur Affricata wurde, wandelte sich der schwächere der unbetonten in eine Spirans; z. B.

a. Germ. *t* : hd. *ʒ* (ß, ſſ). Got. *batiza* : ahd. *beʒʒiro* besser; g. *bôta* F. Nutzen : ahd. *buoʒa* Ersatz, Busse; g. *hatis* N. Hass, *hatan* sw. V. : ahd. *haʒ* M., *haʒʒên, haʒʒôn*; g. *haitan* : ahd. *heiʒan*; g. *hlauts* M. : ahd. *ḥlôʒ* M. N. Loos; g. *hveits* : ahd. *wîʒ* weiss; g. *lêtan* : ahd. *lâʒan* lassen; g. *maitan* hauen, abhauen : ahd. *meiʒan*, dazu ahd. *meiʒil* M. Meissel; g. *ga-môt* ich habe Raum : ahd. *muoʒ* muss; g. *skauts* M. : ahd. *scôʒ* Schoss; g. *bi-smeitan* beschmieren : ahd. *smîʒan*, nhd. schmeissen; g. *writs* M. Strich, Punkt : ahd. *riʒ* Buchstabe zu *rîʒan* st. V. reissen, g. **wrîtan*. — Dem hd. *ʒ* entspricht also idg. *d*; vgl. ausser den in § 21, a angeführten Wörtern: ahd. *ḥniʒ* F. Niss, Lausei : gr. κονίς, ἴδος; ahd. *ḥwaʒ* : l. *quod*; ahd. *slioʒan* : l. *claudo*; ahd. *sweiʒ* Schweiss : l. *sudor*. — mhd. *raʒʒen, raʒʒeln* toben, rasseln (*r* = *hr*, ags. *hrætele*) : gr. κραδαίνω schwinge.

b. Germ. *p* : hd. *f*. Got. *diups* : ahd. *tiof* tief; g. *greipan* : ahd. *grîfan* greifen; g. *hlaupan* : ahd. *ḥloufan*; g. *hrôps* M. : ahd. *ḥruof* Ruf; g. *iup* aufwärts, vgl. ahd. *ûf* (as. *up*); g. *skip* N. : ahd. *scif, scëf* Schiff; g. *wêpn* N. : ahd. *wâfan* Waffe, Schwert. — Im Idg. entspricht *b*; vgl. ausser den Beispielen in § 21, b noch: ahd. *laffan* lecken : l. *lambere*; ahd. *lëffur* M. und ahd. *lëfs* M. Lefze : l. *labium*; ahd. *nëvo* M. Neffe : l. *nepos*, gr. ἀνέψιος; über ahd. *hanaf* M. Hanf : gr. lat. *kannabis* s. Kluge Wb.

c. Germ. *k* : hd. *ch*. Got *-friks* habgierig : ahd. *frëh(ch)* begierig, mhd. *vrëch* mutig, dreist; g. *laiks* M. Tanz : ahd. *leih(ch)* M. Tanz, Gesang; g. *leik* N. Fleisch, Leib : ahd. *lîh(ch)* F. N., mhd. *lîch* und *lîche* F., nhd. Leiche; g. *lûkan* schliessen : ahd. *lûchan*, dazu ahd. *loh(ch)* N. Loch; g. *taikns* F. : ahd. *zeihhan* N. Zeichen; g. *wiko* F. : ahd. *wëcha, wocha* Woche. — Im Idg. entspricht *g*; vgl. ausser den Beispielen in § 21, c noch: ahd. *dah(ch)* N. Dach : l. *toga, tegere*.

Es wäre denkbar, dass dieser Übergang unmittelbar erfolgte, doch ist kaum zu bezweifeln, dass sich auch hier zunächst eine Affricata einstellte, nur dass bei diesem minder betonten Laut der Verschlusseinsatz schwächer gebildet wurde als im Anlaut. Es war damit von vornherein der Keim einer Unterscheidung gegeben, der sich je länger um so mehr ent-

faltete. Wann der Verschluss von dem folgenden Reibungsgeräusch ganz überwuchert wurde, ist nicht zu erkennen, auch trat diese Entwickelung schwerlich überall und bei allen Lauten zu gleicher Zeit ein. Dass bereits im Ahd. allgemein reine Spirans gegolten habe, halte ich für unwahrscheinlich, vermute vielmehr, dass noch ein Laut galt, den man im Gegensatz zu der starken Affricata des Anlautes etwa als schwache Affricata oder Spirans mit leichtem Verschlusseinsatz bezeichnen könnte.

Anm. 1. Die Verschiebungsgebiete der verschiedenen Tenues decken sich nicht. Nach den Berichten über den Spr. A. laufen die Grenzlinien von der Quelle der Sieg an nach Westen fächerförmig auseinander (AfdA. 19, 98. 21, 159). Die nördlichste ist die Linie *ik*/*ich*; dann folgt der Verlauf der meisten Tenuisverschiebungen (belegt durch *wasser* 19, 282, *heiss* 20, 96, *gross* 19, 347, *weisse* 22, 109, *beissen* 22, 322, *aus* 20, 210, *besser* 20, 329; *schlafen* 21, 166, *seife* 21, 270; *machen* 20, 207, *gebrochen* 22, 98; *sitzen* 19, 357, *salz* 19, 29), die sich freilich keineswegs völlig decken; dann *dorf* (20, 325), *auf* (21, 158. 161), endlich *was* (19, 97); eine ganz singuläre Verbreitung hat die Verschiebung in *affe* (20, 328). — Als Cardinalgrenze zwischen Hoch- und Niederdeutsch erscheint die *ik*/*ich*-Linie (18, 307), nicht wie man früher wohl annahm die *dat*/*daȥ*-Linie (vgl. *wat*/*waȥ* 19, 97). Als normale Verschiebungslinie für die Tenues überhaupt bezeichnet Wrede (21, 166) die Grenze *k*/*ch* in *machen*, *p*/*f* in *schlafen*.

Anm. 2. Erweichung eines inl. *ch* zu *g* und vollständigen Schwund belegt der Spr. A. auf beschränktem Gebiet für *machen* (AfdA. 20, 207); *w* für *f* in *schlafen* (21, 167); vgl. § 54.

44. Geschichte der Schreibung. — Bezeichnet werden die neuen Laute im Ahd. gewöhnlich durch *z*, *f*, *h* oder deren Verdoppelung.

In der Dentalreihe gilt also für die Affricata im Anlaut und die Spirans im Inlaut im allgemeinen dasselbe Zeichen. Eine consequente Unterscheidung beider finden wir nur im Isidor, wo die Spirans regelmässig durch *zss* ausgedrückt wird; z. B. *wazssar*, *heizssan*. Dies Beispiel sorgfältiger Scheidung fand aber wenig Nachfolge (Br. § 160 A. 2). — *sz*, woraus unser ß hervorging, findet sich im Adh. nur hier und da; häufiger wird es erst im 14. Jahrh. zu derselben Zeit als man

auch im Anlaut zusammengesetzte Zeichen *cz* od. *tz* brauchte (Whd. § 203. 204). Aber während man in diesen differenzierenden Zusätzen Mittel gewann, die Affricata und Spirans zu unterscheiden, war die letztere der alten germ. Spirans *s* bereits so nahe getreten, dass sich ihre Unterscheidung in der Schrift nicht mehr halten liess (§ 105). Seit Mitte des 13. Jahrh. kam auch *ss* oder *s* für *z* in Gebrauch und nach langem Schwanken ist die Orthographie so geregelt, das wir ſſ nach kurzen, ß nach langen Vocalen und im Auslaut schreiben: g. *beitan* beißen, *bitun* biſſen, *beit* beiß. (Orth. S. 135 f.) — In grammatischen Schriften bezeichnet man nach Grimms Vorgang die Affricata oft durch *z*, die Spirans durch *ȝ*: mhd. *zît, bîȝan.*

Anm. *sz* bezeichnet die Affricata weniger gut als Isidors *zs*. Es ist ebenso aufzufassen wie die *fp, hc,* denen man im Ahd. zuweilen begegnet; das differenzierende Zeichen ist vorangesetzt: *fp* ist ein *p* das dem *f*, *hc* ein *c* das dem *h* nahe steht.

45. Die aus *p* und *k* verschobenen Spiranten werden im Ahd. gewöhnlich durch *f* und *h* bezeichnet, also durch dieselben Buchstaben, welche für die alten germ. Spiranten in Gebrauch waren, jedoch mit dem Unterschiede, dass im Inlaut zwischen Vocalen *f* oft, *h* regelmässig verdoppelt wurde; also *slâffan* od. *slâfan, brëhhan, buohha* etc. Den Missstand, dass zwei Laute, die nicht nur nach ihrem Ursprung sondern auch noch in der Aussprache verschieden waren, auf gleiche Weise geschrieben wurden, suchte man schon in der ahd. Periode zu beseitigen. Bei den Labialen dadurch, dass man für den älteren Laut den Buchstaben *v* aufnahm, bei den Gutturalen dadurch, dass man für den jüngeren *ch* schrieb. Über *v* ist später zu handeln (§ 93 f.); inl. *ch* findet sich schon früh neben *hh* und hat es seit dem 10. Jahrh. fast ganz verdrängt (Br. § 145 A. 1). Länger, bis ins Mhd. hinein (Whd. § 234. 246), hielt *h* sich im Auslaut, weil hier auch germ. *h* eine kräftige spirantische Aussprache hatte, während es sich im Inlaut früh verflüchtigte (§ 88). Man schrieb also zunächst *sprëhhan sprah, johhes joh*; dann *sprëchan sprah, joches joh* (vgl. § 50). — Das *h*, wo es kräftigere Aussprache hatte, durch *ch* zu ersetzen, lag nahe, weil dieses von den Romanen längst für germ. *h* gebraucht war (§ 87). Doch

ergab seine Aufnahme, indem sie einerseits eine Verbesserung der Orthographie herbeiführte, anderseits den Missstand, dass jetzt für die Schreiber, welche gewohnt waren, die starke Affricata im Anlaut durch *ch* zu bezeichnen, die Unterscheidung dieser und der schwächeren im Inlaut fortfiel. Bei Otfried, der im Anlaut *k* schrieb, blieben Anlaut und Inlaut angemessen unterschieden, für Notker aber hatte das anlautende *ch* in *chind, chalp* einen wesentlich anderen Wert als das inlautende in *brĕchan, joches*. Jedenfalls hat dieser Umstand nicht wenig dazu beigetragen, das *ch* aus dem Anlaut zu verdrängen (§ 42). Einen Lautprocess bezeichnen diese Änderungen nicht, nur eine Verbesserung des Schriftsystems.

Anm. Daraus dass im In- und Auslaut für die aus *k* und *p* verschobenen Laute dieselben Zeichen gewählt wurden wie für die alten Spiranten *f* und *h*, während man im Anlaut durch *ph* und *ch* deutliche Affricaten bezeichnete, ist nicht zu erweisen, dass sie ebenso wie diese reine Spiranten gewesen wären, sondern nur, dass sie den reinen Spiranten näher standen als den starken Affricaten des Anlauts. Man behalf sich mit den Zeichen, so gut es ging; dass sie sich mit den Lauten nicht deckten, beweisen die späteren Verbesserungsversuche. Umgekehrt kann freilich aus diesen Verbesserungsversuchen auch nicht geschlossen werden, dass im Inlaut noch Spiranten mit Verschlusseinsatz gesprochen wurden. Denn wenn auch dies nicht der Fall war, waren die alten und jungen Spiranten doch noch unterschieden, die gutturalen durch die Stärke der Articulation, die labialen ausserdem vermutlich noch durch die Articulationsstelle. § 93.

Sehr merkwürdig ist, dass noch im 16. Jahrh. Helber S. 7 *ch* als Affricata auffasst, 'das nemlich das c schwach, wie ein halbes *g*, und das *h* gleichsam gedopelt gehört wirdt', also eine Auffassung des Lautes ganz ähnlich wie die, welche dem Isidorischen *zss* zu Grunde liegt. Helber erweist sich als ein so guter Beobachter, dass ich seine Angabe nicht als Selbsttäuschung verwerfen möchte. Freilich giebt sie keinen sicheren Beweis, dass die alte Affricata ununterbrochen fort bestanden habe; denn die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass diese Spirans mit leichtem Verschlusseinsatz sich erst später wieder aus reiner Spirans entwickelt habe. Für einige seiner Beispiele, wo *ch* = germ. *h* ist (*recht, nacht, schlecht*), ist diese Annahme unabweislich (s. § 92); andere Indicien für die Geltung der inlautenden Affricata s. § 50 Anm.

46. Lage der Silbengrenze. Die häufige Verdoppelung, welche *z, f, h* sowohl nach kurzem als langem Vocal erfahren (*ëzzan bîzzan, offan slâffan, sprëhhan zeihhan*), zeigt, dass man den Laut als zu beiden Silben gehörig empfand, er war Auslaut für die betonte, Anlaut für die unbetonte Silbe. (Im Auslaut gilt das einfache Zeichen, wie überhaupt die alten Schreiber die Gemination nur zwischen Vocalen anzuwenden pflegen; §. 134, 2.) So lange einfache Tenuis gesprochen wurde, war das sicher nicht der Fall; die Verschiebung der Silbengrenze trat zugleich mit der Aspiration oder Affrication ein; aus *ë-tan* wurde *ët-san*, aus *wrë-kan wrëk-chan*, aus *slê-pan slâp-fan* etc. Die betonte offene Silbe wurde eine geschlossene, daher bilden *f, z, ch* in ahd. und mhd. Verse Position. Bald aber machte sich die alte Neigung die Consonantverdopplung nach langem Vocal aufzugeben und die Silbe dadurch auf das Normalmass herabzusetzen geltend (§ 134, 2); freilich ohne dass Consequenz erreicht wurde (Br. § 132 A. 1. § 145 A. 2. § 160). Das Lautgefühl, in dem die Verdopplung begründet war, wandelte sich nur langsam und erst spät im Nhd. setzte die Orthographie die einfachen Zeichen durch. Schottel verlangte noch *lauffen, reissen, werffen*, weil er in diesen Wörtern eine Verdopplung wahrzunehmen glaubte, ebenso wie in *stimmen, alle, rennen*; und noch Adelung behauptet, dass man *schleif-fen reis-sen reit-zen* spreche (Orth. S. 134. A. 1). Ich wage diesen Beobachtungen nicht zu widersprechen, obwohl es merkwürdig ist, dass bereits im Isidor *ff* nur nach kurzen, *f* stets nach langen Vocalen gesetzt ist (Br. § 132. A. 2; vgl. auch die Bemerkung im AfdA. 10, 195).

Anm. Der Spr. A. belegt die Schreibung *ff* in manchen Gebieten für die Wörter *schlafen* und *seife* (AfdA. 21, 167. 270); Verkürzung des Vocals kann nur in einem Teil der Aufzeichnungen Anlass der Verdoppelung gewesen sein.

Inlautende *pp, tt, kk* : hd. *pf, tz, ck.*

47. Die gedehnte Tenuis im Inlaut wird im allgemeinen ebenso behandelt wie die einfache im Anlaut; also für gedehnte *t* und *p* setzen sich die Affricaten fest, gedehntes *k*

bleibt *k*. Als Beispiele führe ich Wörter an, in denen die Verdoppelung durch ein ableitendes *j* hervorgerufen ist (§ 138); oft stehen ihnen verwandte Wörter ohne dieses *j* zur Seite, so dass also durch die hochdeutsche Verschiebung ein Wechsel von *pf* : *f*, *z* : *ȝ*, *k* : *ch* entsteht. Andere Belege in § 135 f.

pf: ahd. *scepfen* schöpfen, schaffen (as. *sceppian*, g. *ga-skapjan*) : ahd. *scaffôn* schaffen, *sceffin* M. Schöffe, *sceffil* M. Scheffel. — *z* (sehr häufig) : ahd. *ezzen* zu essen geben : *ëȝȝan*; ahd. *gruzzi* F. Grütze : ahd. *grioȝ* M. N. Sand, Korn; *hizza* F. Hitze (as. *hittia*): ahd. *heiȝ* Adj.; ahd. *lezzen* hemmen, hindern, nhd. *ver-letzen* (g. *latjan*) : ahd. *laȝ* träge (g. *lats*); ahd. *nezzen* : *naȝ* Adj.; ahd. *nuzzi* Adj. nütze : *nioȝan* geniessen; *sizzen* (as. *sittian*), *sezzen* (g. *satjan*) : ahd. *saȝ* er sass, *sëȝȝal* M. Sessel; *swizzen* : ahd. *sweiȝ* M. Schweiss, Blut; ahd. *scuzzo* M. der Schütze, mhd. *schützen* : *scioȝan* schiessen; ahd. *hwezzen* wetzen : ahd. *hwas* (§ 36) scharf. — *ck*: ahd. *decchen* sw. V., *decchî* F. : ahd. *dah* N. Dach; ahd. *stecchen* stecken, stechend befestigen (g. **stakjan*, vgl. *-stakeins* F.) : ahd. *stëchan* stechen; ahd. *wrecko* M. der Verbannte (as. *wrekkio*), nhd. *Recke* : g. *wrikan*, ahd. *rëchan* rächen. — In solchen Wörtern gehen also hd. *pf*, *z*, *ck* auf idg. *b*, *d*, *g* zurück; vgl. ahd. *swizzen* : gr. ἱδίω; ahd. *blecken* : gr. φλέγω etc.; ahd. *decken* : l. tegere; ahd. *recken* (g. *uf-rakjan*) : l. *por-rigo*, gr. ὀρέγω.

Dieselbe Lautform zeigen auch alte vor der Verschiebung aufgenommene Fremdwörter mit Doppeltenuis, mag die Verdoppelung schon dem fremden Worte zukommen oder erst wie in den angeführten heimischen Wörtern durch *j* bewirkt sein. ahd. *pfuzzi*, *pfuzza* F. Brunnen, mhd. *pfütze* Lache : l. *puteus*. ahd. *sac sackes* M. (g. *sakkus*), dazu ahd. *seckil* M. Seckel : l. *saccus*; ahd. *becchî(n)* Becken : vulgärl. *baccînum*; *soc sockes* M., mhd. *soc*, *socke* : l. *soccus*; ahd. *wiccha* F. Wicke : l. *vicia*. Zweifelhaft ist, ob ahd. *kopf*, *chuph* M. Becher, mhd. *kopf* Becher, Kopf, dazu ahd. *kupfa*, *kuppa* mitra, mhd. *gupf*, *gupfe* M. Spitze, Giebel, md. *kuppe* auf lat. *cûpa*, *cuppa*; ahd. *stopfôn*, *stoppôn* stopfen, verstopfen auf l. *stuppa*, *stuppare*; mhd. *strüpfe*, nhd. *Strippe* F. (md. ndd. aber auch schweiz. *struppe* Riemen) auf l. *struppus*, *stroppus* zurückzuführen ist. [*kk*, das in unserer Schriftsprache unverschoben bleibt, lässt nicht erkennen, ob ein Wort vor oder nach der Verschiebung aufgenommen ist. Vgl. nhd. *Jacke* : frz. *jaque*, *kacken* : l. *caccare*; *Lack* : it. *lacca*.]

Die Behandlung des gedehnten Lautes ist leicht zu begreifen. Wie im einfachen Inlaut entwickelt sich hinter der Tenuis, im Anlaut der schwach betonten Silbe, der spirantische Klang, ist aber nicht im Stande, den kräftigeren Verschluss zu überwinden. Dass die Verschiebung im Inlaut leichter ein-

tritt als im Anlaut, zeigt Otfrieds Behandlung des *p*; während er dasselbe im Anlaut durchaus unverschoben lässt, schreibt er für inl. *pp* regelmässig *ph*: *aphul, scephen, intsluphen* etc. (Kelle 2, 477), ein Unterschied, der sich noch heute in der Mundart behauptet (ZfdA. 36, 137).

Anm. 1. Über Doppelformen, die sich aus einfacher und gedehnter Tenuis erklären, s. § 135, 2; vgl auch § 49, c.

Anm. 2. Der Spr. A. verzeichnet die Grenze *tt/zz* für *sitzen* (AfdA. 19, 357), *pp/pf* für *Apfel* (Wrede, ZfdA. 37, 299).

Anm. 3. Auffallend steht hd. *tt* neben got. ndd. *tt* in g. *atta* M. Vater : ahd. *atto*, mhd. *atte* (dagegen g. *Attila* : mhd. *Etzel*; vgl. PBb. 9, 160 A. 12, 534); ahd. *tutta* F., *tuttili* N. (vereinzelt auch mit einfachem *t*), mhd. *tutte, tütte, tuttili* Brustwarze : ags. *dott* M. Punkt, Fleck; oberd. ndd. *blutt* bloss.

Anm. 4. *z* in Fremdwörtern beruht oft auch auf fremdem *c* oder *z*; z. B. ahd. *crûci*, mhd. *kriuze* Kreuz : l. *crux crucis*; mhd. *litze* F. : l. *licium*; sp. mhd. *totzen* Dutzend : frz. *douzaine*; nhd. *Latz* M. : fr. *lacet*; nhd. *Skizze* : it. *schizzo*.

48. Die gewöhnliche Bezeichnung des verschobenen *tt* ist im Ahd. *zz*. Im Isidor wird regelmässig *tz* gebraucht, das sonst im Ahd. selten ist; häufiger wird es erst als die Lautentwickelung zu deutlicherer Scheidung von Spirans und Affricata führte (Orth. § 103. 120).

Das verschobene *pp* wird in der Regel durch *ph* od. *pf* bezeichnet, daneben nicht selten durch *pph* und *ppf* (Br. § 131 A. 1). Wie im Anlaut dringt *pf* allmählich durch.

Das verschobene *kk* wird in oberdeutschen Denkmälern und im Isidor entsprechend dem anlautenden *k* in der Regel durch *k* oder *ch* bezeichnet, daneben auch durch *ck, cch* (Br. § 144 A. 3). Otfried, der im Anlaut *k* schreibt, pflegt auch im Inlaut *k* zu schreiben, also das einfache Zeichen anzuwenden, obwohl die Silbenscheide in den Laut fällt und sein *k* Position bildet; z. B. *irreken, wakar* (Br. § 143 A. 1). Dass er zuweilen *ch* zulässt, womit er sonst die schwache Affricata bezeichnet, zeigt wie das vorhin erwähnte *ph*, dass der Inlaut auch bei diesen gedehnten Lauten dem Process der Affricierung stärker ausgesetzt war, als der Anlaut. Wir schreiben jetzt *ck* (Whd. § 228. Orth. § 103).

p, *t*, *k*, nach Liquida oder Nasal.

49. Geht der Tenuis Liquida oder Nasal voran, so steht sie im Anlaut der schwach betonten Silbe; z. B. g. *hair-tô*, *skal-kô*, *wair-pan*. Aber die schwache Affricata, die sich an dieser Stelle entwickeln musste, fand in den vorhergehenden Consonanten oft eine Stütze, so dass der Verschlusseinsatz der Unterdrückung durch den spirantischen Nachklang mehr oder weniger Widerstand leistete. Es ergeben sich hier also ähnliche Erscheinungen wie bei den gedehnten Tenues.

a. *t* wird allgemein verschoben, wird aber nach *r*, *l*, *n* — *m* vor *t* kommt nicht vor (§ 108) — nicht zur Spirans wie nach Vocalen, sondern nur zur Affricata. Da *r*, *l*, *n* dentale Laute sind wie *t*, gaben sie dem Verschlusseinsatz des *z* Halt und Dauer. Also hd. ***rz*** aus *rt* : ahd. *hërza* Herz : g. *hairtô*; ahd. *smërzo* M. Schmerz, *smërzan* schmerzen : ags. *smeortan* (vgl. l. *mordeo*, gr. σμερδνός); ahd. *suarz* schwarz : g. *swarts*; ahd. *wurz* F. Wurzel : g. *waurts*. — hd. ***lz*** aus *lt* : ahd. *halz* lahm : g. *halts*; ahd. *holz* Holz : an. ags. *holt* (vgl. gr. κλάδος Zweig); ahd. *malz* Adj. hinschmelzend, weich, schlaff, *malz* N. Malz : an. *malts* Adj. verfault, as. an. *malt* N. (vgl. ags. *mëltan* schmelzen, g. *ga-malteins* Auflösung und gr. μέλδω); ahd. *salz* N. Salz : g. *salt*. — hd. ***nz*** aus *nt*; vergleichbare gotische Wörter fehlen, aber vor der Verschiebung aufgenommene Lehnwörter nehmen *nz* an: ahd. *pflanza* Pflanze : l. *planta*; ahd. *minza* Minze : l. *menta*.

b. ***p*** wird im Oberdeutschen und einem Teil des Fränkischen verschoben, behauptet sich aber als Affricata nur nach *m*, denn nur hier stand der Laut unter derselben Bedingung wie das *t* überall, dass er nämlich dieselbe Articulationsstelle wie der vorangehende Consonant hatte; nach *r* und *l* ist wie nach Vocalen die Spirans durchgedrungen. Also hd. ***mpf*** aus *mp* : mhd. *dampf*, *tampf* M. Dampf : ndl. *damp* Feuchtigkeit; ahd. *kampf* M. N. Zweikampf (Lehnwort) : l. *campus*; ahd. *gi-limpfan* angemessen sein, ahd. *gi-limpf-lîh* angemessen, mhd. *ge-limpf* M.: ags. *ge-limpan* sich zutragen; ahd. *rimpfan* zusammenziehen, runzeln, mhd. *rimphen* rümpfen : ags. *ge-rumpen* gekrümmt, ndl. *rimpelen* runzeln, *rompelig* holpericht; mhd. *rumpf* M. Rumpf, Leib: ndd. *rump*; ahd. *scimpf* M. Scherz, nhd. *Schimpf* : ndl. *schimp*; mhd. *schrimpfen* runzeln, nhd. *schrumpfen* : ndl. *schrompelen*; ahd. *stampf* M. Werkzeug zum Stossen, ahd. *stampfôn* stampfen : ndl. *stampen* (vgl. gr. στέμβω trete mit Füssen); mhd. *strumpf* M. Baumstumpf,

Rumpf, nhd. *Strumpf* (d. i. Hosenstrumpf, kurz abgeschnittene Hose) : ndd. *strump*; ahd. *stumpf* : ndl. *stomp*; mhd. *sumpf* M. : ndl. *somp*. — Aber hd. ***rf*** aus *rp* : ahd. *dorf* N. : g. *þaurp* Acker, Land; ahd. *wërfan* werfen : g. *wairpan*; hd. ***lf*** aus *lp*: ahd. *hëlfan* : g. *hilpan*; ahd. *ḫwëlf* M. N. das Junge von Tieren : ags. *ḫwëlp*. In diesen Wörtern ist *f* schon im 9. Jahrh. die gewöhnliche Bezeichnung (Br. § 131 A. 5); in andern, die bis ins Mhd. und darüber hinaus mit *pf* geschrieben und mit Affricata gesprochen wurden, liegt nicht einfaches sondern geschärftes *p* zu Grunde (§ 143, 3). In *Karpfen*, ahd. *karpfo* M., sp. lat. *carpa* hat sich die Affricata bis jetzt gehalten, in den übrigen ist sie allmählich durch die Spirans verdrängt: ahd. *gëlph*, mhd. *gëlpf*, *gëlf* Adj. glänzend, übermütig, und st. M. Lärm, Übermut: as. *gëlp* N. Übermut, Hohn; ahd. *harpha*, *harfa* F. mhd. *harfe*, *harpfe* Harfe : sp. lat. *harpa*; ahd. *scarpf*, *scarf* und *sarpf* scharf : as. *skarp*. Luther schreibt noch: *scherpff*, *Harpffe* (Francke § 74).

Anm. Der Spr. A. bezeichnet die Grenze *t/z* für *salz* (AfdA. 19, 99), *p/f* für *dorf* (20, 325); vgl. § 43 Anm.

c. Auch *k* setzte sich in Bewegung. Otfried pflegt wie im Anlaut *k* (aspirierte Tenuis) zu schreiben; im Isidor und den oberdeutschen Quellen gilt *ch* : g. *drigkan* : ahd. *trinchan*; g. *skalkôs* : ahd. *scalcha*; g. *waurkjan* : ahd. *wurchen* etc. — Wäre *k* nun ebenso behandelt wie *p*, so sollten wir nach dem Gaumen-Nasal wie im Anlaut *k*, nach *l* und *r* aber die Spirans *ch* erwarten, und in der That macht sich in Mundarten ein solcher Einfluss des vorhergehenden Consonanten geltend [1]. Aber die Schriftsprache verlangt überall *k*, bekundet also auch hier, dass die Gaumenlaute der Verschiebung weniger zugänglich waren. ***nk*** : nhd. *Dank*, ahd. *dank* : g. *þagks*; *Trank* M. mhd. *tranc* : g. *dragk* N.; *trinken*, ahd. *trinkan* : g. *drigkan*; ebenso *Bank* F., ahd. *panch* : ndl. *bank*; *Funke*, ahd. *funko* : mndd. *vunke*. — ***rk***: nhd. *Mark* F. Grenze, ahd. *marka* : g. *marka*; *Werk*, ahd. *wërc*, *wërh* und nhd. *wirken*, ahd. *wirkan*, *wurchan* : g. *waurkjan*; ebenso nhd. *stark* Adj., ahd. *starc*, *starah* : as. *stark*; *Furke* F., ahd. *furcha* (Lehnwort) : l. *furca*. — ***lk***: nhd. *Schalk*, ahd. *scalc*, *scalh* : g. *scalks*; ebenso *melken*, ahd. *mëlchan* : ndl. *melken* (vgl. l. *mulgere*, gr. ἀμέλγειν); *welk*, ahd. *wëlc*, *wëlch*, *wëlh* und *welken*, ahd. *wëlkên*, *wëlchên* : mengl. *welken*.

Anm. 1. Da *z*, *pf*, *k* nur in der unmittelbaren Nachbarschaft zu den vorangehenden Consonanten begründet sind, so haben sie

1) Behaghel, Grdr. § 107 und dazu Jellinek, ZfdA. 36, 79 f.

da kein Recht, wo zu der Zeit, als die Verschiebung eintrat, ein Vocal die beiden Consonanten trennte. In diesem Falle gilt im allgemeinen, wie überhaupt nach Vocalen, der spirantische Laut, auch wenn durch jüngere Synkope der Vocal beseitigt ist, also im Nhd. stimmloses *s*, *f* und *ch*. Das stimmlose *s* finden wir oft nach Verschlusslauten, z. B. *Krebs*, ahd. *krëbaȥ*, *Obs-t*, ahd. *obaȥ*; nach Nasal in dem Lehnwort *Bims-stein* : ahd. *bumeȥ* (l. *pumex*) (s. II § 273. 274); vor Vocal ist nach Nasalen weiches ſ eingetreten: nhd. *Gemse*, mhd. *gamȥ*, *gemeȥe*; *Binse*, ahd. *binuȥ* (vgl. § 54); nach *r* gilt *sch* in *Hirsch*, ahd. *hiruȥ*, mhd. *hireȥ*, *hirz*, *hirs*; die Affricata *z* haben wir in *Münze*, ahd. *muniȥa* (l. *moneta*); *Pilz*, ahd. *buliȥ*, gr. lat. *boletus*; (der Verschlusslaut stellt sich als Übergangslaut zwischen *n*, *l* und stimmlosem *s* leicht ein, vgl. § 153). Regelmässiges *f* zeigt *Hanf*, ahd. *hanaf* : ags. *hænep*, gr. lat. *cannabis*; regelmässiges *ch*: *Fenchel*, ahd. *fënahhal*, l. *feniculum*; *Kelch*, ahd. *kelih*, l. *calix*; *Lärche*, ahd. **lerihha*, l. *larix*; *tünchen*, ahd. *tunihhôn* zu l. *tunica*. — Ebenso wirkt der Svarabhakti-Vocal, der sich zwischen *l*, *r* und Gaumenlaut leicht einstellt: *Arche*, ahd. *arahha* : g. *arka*, aus l. *arca*; *Storch*, ahd. *storah* (vgl. gr. τόρτος Geier); mhd. ahd. *Walh* der Wälsche, ahd. *Walah* aus dem keltischen Volksnamen *Volcae*. Da dieser Vocal nicht fest ist, können sich auch Doppelformen ergeben: mhd. *arche*, ahd. *arahha* : mhd. *arke*, ahd. *archa*; mhd. *birche*, ahd. *birihha* : mhd. *birke*, ahd. *bircha*; nhd. *Storch*, ahd. *storah* : mundartl. *stork*, ahd. *storc*. Übergang des Spiranten in den Verschlusslaut *g* zeigen nhd. *Sarg*, mhd. *sarch*, *-ches*, ahd. *saruh* : mhd. *sarc*, *-kes*, ahd. *sarck*; nhd. *Werg*, mhd. *wërch*, ahd. *wërah* : mhd. ahd. *wërc*. *g* war hier zunächst jedenfalls nur Zeichen für den Spiranten, aber die Aussprache ist der Schrift gefolgt. [Als Zeichen für die Spirans braucht Luther das *g* auch in *Marggraf*, *handwerg*, *wergzeug* u. e. a. Dagegen in *krang*, *spugnissen* ist es Verschlusslaut; s. Franke § 99.]

Anm. 2. Auf Einfluss des Svarabhakti-Vocales, der sich am leichtesten vor auslautendem *k* einstellt, ist wohl auch die Schreibweise Notkers zurückzuführen, dass er zwar im Inlaut überall *ch* schreibt: *danchen*, *sterchen*, *scalcha*; aber im Auslaut nach *l* und *r* *h* : *scalh*, *starh*, *wërh*; nach *n* hingegen als Zeichen des Verschlusslautes *g* : *dang*, *wang*, *trang*; zu *sterchen* stärken bildet er das Prät. *starhta*, zu *wenchen* : *wangta* (§ 50).

50. Beseitigung der Affricata im Wort- und Silbenauslaut. — 1. Die Affricata *kh* ist im In- und Auslaut teils zur Tenuis (§ 48. 49), teils zur Spirans (§ 45) geworden; wo der Verschlusseinsatz kräftig war, schwand das Reibungsgeräusch, wo das Reibungsgeräusch überwog, der Verschlusseinsatz. Zuerst vollzog sich dieser Process im Auslaut.

2. Dass das Reibungsgeräusch im Auslaut weniger vernehmbar war als im Inlaut, zeigen unsere Denkmäler ganz deutlich. Otfried schreibt im Inlaut nach Consonanten *k*, im Auslaut finden wir in der Wiener Hs. auch *g*: *thang*, *wang*, *wërg*, *scalg* u. a., die, mögen sie auch dem Schreiber angehören, für die Neigung der Sprache nicht weniger charakteristisch sind. Im schw. Prät. gelten nebeneinander *drankta drangta*, *wankta wangta*, *sankta sangta*, *thagta thakta*, *scrigta scrikta* (Br. a. O. A. 4). Überall bezeichnet dieses *g* den unaspirierten Laut. Auch Notker braucht im Auslaut *g*, wo seine Mundart kräftigen Verschlusseinsatz bewahrt hatte d. h. wo *kk* zu grunde liegt, oder dem *k* ein *n* vorangeht (§ 49c): *chëg* keck : Gen. *chëcches*, *plig* Blick : *plicches*; *pog* Bock : *pocches*; *danchon* : *dang*, *wenchen* : *wang*, *trinchen* : *trang*, und vor *t* finden wir in seinen Schriften neben *wanchta*, *tranchta* häufiger *wangta*, *trangta*, *scangta* und etwas seltener *wancta*, *scancta*. — Über eine ähnliche Erscheinung in jüngerer Zeit s. Behaghel, Grdr. § 90, 2.

3. Wie die starke Affricata ihr Reibungsgeräusch zuerst im Auslaut verlor, so ist anzunehmen, dass an derselben Stelle des Wortes die schwache Affricata zuerst ihren Verschlusseinsatz einbüsste; denn beide Processe bekunden das gleiche Streben, die Affricata zu beseitigen und durch die Unterdrückung eines Elementes zu erleichtern. Der Wechsel der ahd. Orthographie zwischen inlautendem *ch* und auslautendem *h* (*sprechan sprah*, *joches joh*) findet hierdurch erst befriedigende Erklärung. Man hielt an dem auslautenden *h* für verschobenes k fest, nicht nur weil man mit diesem Zeichen im Auslaut die Vorstellung eines kräftigeren Lautes als im Inlaut zu verbinden gewohnt war (§ 45), sondern namentlich deshalb, weil das verschobene *k* im Auslaut in der That früher zum einfachen Reibelaut wurde als im Inlaut. Hier, wo sich die beiden Elemente der Affricata, Verschlusseinsatz und Reibungsgeräusch, auf zwei Silben verteilten, kam sie zu freierer Entfaltung und hielt länger stand.

Anm. Wenn man voraussetzen darf, dass die Neigung die Affricata im Auslaut aufzugeben alt und nicht auf das *k* beschränkt

war, so erklären sich daraus vielleicht einige auffallende Erscheinungen. Wie *thagta* zu *thecken*, *scrigta* zu *scricken* verhält sich bei Otfried *intslupta* zu *intslupfen* (Br. § 131 A. 2); ferner mfränk. *latte gelat* zu *letzen*, *groete gegroet* zu *groezen* (= *grüezen*) und das bis ins Alemannische verbreitete *satte*, *gesat* zu setzen (Paul, mhd. Gr. § 92 f.). — Ferner ist das merkwürdige unverschobene *t* in den pronominalen Neutra mfränk. *dat*, *wat*, *it*, *dit*, *allet* (*dit* auch südfr.) vielleicht hier anzuführen. Man darf annehmen, dass die Unbetontheit der Formen die Entwickelung des Reibungsgeräusches beeinträchtigte (vgl. Böhme S. 81 f.), und der Umstand, dass ihnen flectierte Formen mit inlautendem *z* nicht zur Seite stehen, dem einfachen Laute zum dauernden Siege verhalf. (Die Annahme, dass die Verschiebung überhaupt nur dem Inlaut zukomme und von ihm erst auf den Auslaut übertragen sei (Paul, PBb. 6, 554. Wrede, ZfdA. 37, 291), findet in der Überlieferung keine Stütze. Nur so viel ergiebt sich, dass die Affection der Tenuis im Inlaut vor folgendem Vocale einen günstigeren Boden fand als im Auslaut.) — Endlich einige Eigentümlichkeiten im Isidor, wo inlautendem *ch* ausl. *c* entspricht (*folches*, *scalche*, *wërchum* : *folc*, *chidhanc*, *fleisc*, Br. § 143 A. 3) und für das regelmässige ausl. *f* (= germ. *p*) zuweilen *p* geschrieben wird (*scaap*, *ubarhlaupnissi*, Br. § 132 A. 2). Für diese versucht freilich Kögel (AfdA. 19, 222 f.) eine ganz andere Erklärung.

Störungen der Verschiebung.

51. In den Verbindungen *st*, *sp*, *sk*, *ft*, *ht* bleiben die Tenues *p*, *t*, *k* unverschoben. — Unverschobenes ***t*** in der Verbindung ***st***. Anlautend: g. *stains* M. : ahd. *stein*; g. *steigan* : ahd. *stîgan*; g. *stilan* stehlen : ahd. *stëlan*; g. *stôls* M. Stuhl : ahd. *stuol*. Inlautend: g. *brusts* F. : ahd. *brust*; g. *fastan* festhalten, fasten: ahd. *fastên*; g. *gasts* M. : ahd. *gast*; g. *lists* F. List : ahd. *list* M. Klugheit; g. *lustus* M. : ahd. *lust* F. — ***ft***: g. *luftus* M. : ahd. *luft* M. F.; g. *þaurfts* F. Bedürfnis : ahd. *durft* (vgl. Notdurft). — ***ht***: g. *faurhtjan* : ahd. *furihten* fürchten; g. *leihts* leicht: ahd. *lîhti*; g. *mahts* F. : ahd. *maht*; g. *slaihts* eben, schlicht : ahd. *slëht*. — Unverschobenes ***p***. Anlautend: g. *sparwa* M. Sperling : ahd. *sparo*; g. *spill* N. Rede : ahd. *spël(ll)*; g. *spinnan* : ahd. *spinnan*. — Inlautend: an. *ösp* Espe : ahd. *aspa*. — Unverschobenes ***k***. Anlautend: g. *skadus* M. Schatten : ahd. *scato* (Gen. *-awes*) M.; g. *skatts* Geld : ahd. *scaz*; g. *skauts* Schoss : ahd. *scôz*; g. *skip* N. : ahd. *scif*, *scëf*; g. *skiuban* : ahd. *scioban*. — Inlautend: g. *fisks* M. : ahd. *fisc*; g. *þriskan* : ahd. *drëscan*; g. *-isk* (Adjectivendung) : ahd. *-isc*.

Da die Tenues in diesen Verbindungen auch der germanischen Verschiebung nicht unterlagen (§ 38), so entsprechen

hier also die hd. *p, t, k* den idg. Tenues (oder Tenues asp.); vgl. ausser den Beispielen in § 38 noch folgende. Unverschobenes ***t***: ahd. *stëchan* : gr. στίζω, l. *in-stigo*; ahd. *nift* F. Nichte : l. *neptis*; ahd. *scaft* Schaft : gr. σκῆπτρον, dor. σκᾶπτον; ahd. *flëhtan* (vgl. auch g. *flahta* F. Flechte) : l. *plecto*. — Unverschobenes ***p***: ahd. *spëhon* spähen : l. *spicere*; ahd. *sporo* M. Sporn, *spornôn* und mit Ablaut *spirnen* mit Füssen stossen : l. *sperno*, gr. σπαίρω zappeln; as. *spado* M. Spaten : gr. σπάθη Schwert. — Unverschobenes ***k***: ahd. *forscôn* forschen zu l. *poscere* (aus **porscere*).

sc unterliegt bald einer eigenen Entwickelung (§ 56); in den übrigen haben sich die Tenues bis heute erhalten. Der Grund, dass hier die Tenuis nicht affriciert wurde, liegt vielleicht darin, dass man es vermied hinter der Tenuis einen spirantischen Laut eintreten zu lassen, da ein gleichartiger ihr unmittelbar voranging; vielleicht aber fehlte schon die Vorbedingung der Affrication. Kräuter[1]) hat darauf aufmerksam gemacht, dass wir den Lautverbindungen *sp* und *st* nicht den Hauch folgen lassen, den die einfache anlautende Tenuis erhält; wir sprechen *pʿas* (Pass), aber *spas* (Spass); *tʿal* (Thal) aber *stal* (Stahl). Derselbe Unterschied bestand vielleicht schon in der älteren Sprache; es galt hier nicht die gewöhnliche germanische Tenuis, sondern eine leichtere; es fehlte die Aspiration, und darum trat auch die Affrication nicht ein.

Anm. 1. Der Lautunterschied zwischen dem einfachen anlautenden *k* und dem auf *s* folgenden findet in den alten Denkmälern vielfach Ausdruck. Otfried bezeichnet die anlautende aspirierte Tenuis durch *k*, nach *s* aber pflegt er *c* zu wählen (Kelle 2, 506), das Zeichen des leichteren nicht aspirierten Lautes. Isidor bezeichnet den aspirierten Laut durch *ch*, in der Verbindung mit *s* aber schreibt er *sc* : *scaap, scoldi, sculd.* Nur vor *e* und *i* fügt er dem *c* ein *h* hinzu: *scheffidhes*, nicht um eine Spirans zu bezeichnen, sondern um dem *c* den Wert des Verschlusslautes zu sichern, wie *h* auch im Italienischen gebraucht wird. Andere, die sonst *sc* schreiben, entschliessen sich vor *e* und *i* zu *k*; vgl. Br. § 143 A. 3. § 146 A. 1 und unten § 57.

Anm. 2. In nhd. *seufzen*, mhd. *siuften* ist *z* nicht durch lautliche Entwickelung, sondern durch Übertragung der Endung *-zen* von Wörtern wie *ächzen*, *jauchzen* etc. eingetreten (II § 84).

1) Lautverschiebung S. 153. K. Z. 21, 40 f.; vgl. auch Bremer I S. 104 A. 109 A.

52. Tenuis vor Liquida od. Nasal. — 1. Abweichend von der germanischen Verschiebung unterbleibt im Hochdeutschen die Affrication des *t* in der Verbindung *tr*. Anlautend: g. *triggwa* : ahd. *triuua* Treue; g. *trudan* : ahd. *trëtan*; inlautend g. *baitrs* : ahd. *bittar* bitter; g. *hlûtrs* : ahd. *hlûttar*, *hlûtar* lauter; g. *wintrus* : ahd. *uuintar*; ebenso ahd. *eittar*, *eitar* N. Gift, nhd. *Eiter* neben ahd. *eiȥ* Geschwür (vgl. gr. οἶδος); ahd. *zittarôn* zittern : an. *titra*. Im Inlaut ist, wie die Beispiele zeigen, die unmittelbare Verbindung *tr* durch die Entwickelung des Secundär-*a* (§ 300) aufgehoben; der Mangel der Verschiebung zeigt, dass dieser Laut erst eingetreten ist, nachdem der Verschiebungsact im Inlaut seinen Abschluss erreicht hatte; sonst hätten *bizzar*, *hlûzzar*, *uuinzar* entstehen müssen.

Anm. 1. Da germ. *dr* zu hd. *tr* verschoben wird, fallen also vor *r* germ. *d* und *t* zusammen; auf germ. *dr* beruht *tr* z. B. in *tragen*, *träge*, *Traum*, *treffen*, *treiben*, *triefen*, *trinken*, *trübe*, *trügen*, *Trümmer*; zweifelhaft ist *traut*; vielleicht auch *trauern* (Franck Wb.).

2. Ähnliche Verbindungen wie *tr* sind *tl* (nur inlautend); *kr*, *kl*, *kn*; *pl*, *pr*; auch in ihnen folgt Liquida oder Nasal auf eine Tenuis; doch sind diese der gewöhnlichen Verschiebung unterlegen. Wir sagen *pflegen* : westgerm. *plëgan*; *Pflaume* : l. *prunum*; *pfropfen*, *Pfropfreis* : l. *propago*; *Pfründe* : mlat. *provenda*, d. i. *praebenda* etc. und die Verschiebung tritt hier nicht seltner und nicht später ein als die des einfachen anlautenden *p*. — Die Verschiebung des *k* ist im Nhd. natürlich nicht wahrzunehmen, weil ja auch das einfache selbständige *k* nicht zur Affricata geworden ist; wohl aber zeigen sie die alten Denkmäler. In den oberdeutschen wird das *k* vor Consonanten ebenso behandelt wie das *k* vor Vocalen und auch im Isidor ist *chnëcht*, *chraft* mit *ch* geschrieben wie *chalp*, *chind*. — Über die Verschiebung im Inlaut, wo zugleich Dehnung des Consonanten eintritt, s. § 141.

Der Grund, warum in der Verbindung *tr* die Tenuis unverschoben bleibt, aber nicht in den ähnlichen *kr*, *kl*, *kn*, *dr*, *pl*, liegt in dem Verhältnis der Laute zu einander. Die Verbindung der dentalen Tenuis und des dentalen Zitterlautes,

welche dieselbe Articulationsstelle haben, ist enger, als die der labialen und gutturalen Tenuis mit dem folgenden dentalen Laute und gestattete der Entfaltung des Hauches und der Affrication, die jene nicht hinderten, keinen Raum. Doch ist nicht zu verkennen, dass auch die gutturale Tenuis dem Einfluss der folgenden *r, l, n* bis zu einem gewissen Grade unterliegt (Anm. 1); am freisten hält sich der labiale Laut. Auch in unserer Aussprache ist wahrzunehmen, dass der Hauch zwischen *p* und folgender Liquida sich am leichtesten einstellt; vgl. *plagen, klagen, kragen.*

Anm. 1. Otfried schreibt vor folgender Liquida gewöhnlich *k*, wie im einfachen Anlaut, daneben aber auch das schwächere *c*, das er sonst anlautend nur in dem Namen *Cain* zulässt: *bicleibit, gicleiptin, incloub, cleini, crûte* (vgl. § 53).

Anm. 2. Anlautendes *tu̯* wird natürlich verschoben, denn *u̯* war noch kein Spirant (§ 115); g. *twai* zwei, g. *twalif* zwölf; g. *tweifls* Zweifel; vgl. § 85.

53. Berührung der Tenuis mit der Media; *b, d, g* für *p, t, k*. — 1. Die nicht aspirierte Tenuis erscheint der aspirierten gegenüber als ein schwacher Laut und daher kommt es, dass wir an den Stellen, die der Aspiration und Affrication widerstreben, für *p, t, k* in manchen ahd. Denkmälern mehr oder weniger oft *b, d, g* finden. — So begegnen für *sp, sc, st* hier und da ***sb, sg, sd***; z. B. *ar-sgeidan* für *arsceidan, sbrëchan* für *sprëchan, dursdage* für *durstage, durstige* (Br. § 133 A. 2. § 146 A. 3. § 161 A. 3); anlautendes ***gn*** für *kn* : *gnecht* (Br. § 143 A. 4; vgl. § 52 A. 1); ***g*** für auslautendes *kh* (vgl. § 50); ***hd, fd*** ziemlich häufig im Rheinfränkischen für *ht, ft* : *wihd, rëhd, bigihdi, durfdige* (Br. § 161 A. 3). Besonders beliebt ist inlautendes ***sg*** : *asga, mennisgo, fleisges,* das Otfried regelmässig braucht (Br. § 146 A. 3; vgl. Paul, PBb. 7, 129 A.). Endlich anlautendes ***dr***, das sonst im Ahd. ganz selten, von Otfried regelmässig im Anlaut geschrieben wird: *driuwa, drôst, drût, drëtan* (Br. § 161 A. 3. 4). — In manchen Dialekten fallen die alten Tenues in solchen Verbindungen ganz mit den Medien zusammen; s. Nörrenberg PBb. 9, 395 f. Paul, PBb. 7, 129 A. Kögel Ker. Gl. S. 68 ff. Über *dr* Böhme S. 11 und unten § 84.

2. Für die Schriftsprache wird diese Auffassung der reinen Tenuis nur wichtig in den Fremdwörtern. Durch die hochdeutsche Verschiebung waren im Anlaut die alten

germanischen Tenues beseitigt und nur in der Dentalreihe eine neue entwickelt (§ 59). In der Labial- und Gutturalreihe gab es nur Affricaten oder Aspiraten *ph* und *ch* und neben ihnen die alten germanischen Medien *b* und *g*. Fremdwörter die mit den reinen Tenues *p* und *c* anlauteten, hatten also im Deutschen kein genaues Gegenbild; namentlich stand das *p* von *ph* od. *pf* weit ab, weniger das *c* von *ch*, weil die Affection des *k* schwächer war und schwerer durchdrang (§ 42. 50). Unter diesen Umständen ist es begreiflich, das Fremdwörter mit *p* und *c* sich den deutschen mit *b* und *g* anschlossen und die mit *p* früher und öfter als die mit *c*. Wie man jetzt aus ungeschultem Munde das franz. weiche *g* wie *sch* vernimmt (*schenánt*), weil unserer Sprache der Laut abgeht, so ersetzte man früher das ungewohnte *p* durch *b*. Besonders nahe lag diese Übertragung den oberdeutschen Mundarten, in denen die Medien *b* und *g* sich frühzeitig zum Übergang in stimmlose Laute anschickten (§ 66). Freilich bleibt bei den einzelnen Wörtern zu erwägen, wie weit sie etwa schon vor ihrer Aufnahme ins Deutsche ihre Laute verändert hatten.

Der Gebrauch des *b* für fremdes *p* beginnt bereits im Ahd. und hat sich in einigen Wörtern bis heute erhalten. Schon in ahd. Zeit begegnen *belzen*, *pelzen* pfropfen, ahd. *belzôn*, vgl. provenz. *empeltar*; *Birne*, ahd. *bira* zu l. *pirum*; *Bischof*, ahd. *biscof*, gr. ἐπίσκοπος; *Büchse*, ahd. *buhsa*, vulgärl. *buxis*, gr. πύξις; *Bimsstein*, ahd. *bumiȥ* zu l. *pumex*; *Burzel* (Pflanze), ahd. *burzel* aus l. *portulaca*; *Bütte*, ahd. *butina*, mlat. *butina*, gr. πυτίνη. Später kommen hinzu *Bremse* (Hemmschuh), mhd. *bremse*, mndd. *premese*; *bunt*, mhd. *bunt* aus mlat. *punctus* gefleckt; nhd. *Bunzen* M. Grabstichel, mhd. *punze* zu it. *punzone*. Inl. *b* für *p* hat *Pöbel* aus frz. *peuple* (im Mhd. *povel*, *pœvel*, *bovel*, Luther *pöfel*). — In andern haben wir *p* wieder hergestellt; so in *Papst*, *Pate*, *Pech*, *Pelz*, *Perle*, *Planke*, *platt*, *Plunder*, *predigen*, *Propst*, *prüfen*; inlautend in *Alp*, *Kappes*[1]. — *b* und *f* nebeneinander gelten in *Kufe*, ahd. *kuofa*, und *Kübel* M., mhd. *kübel*, ahd. *chubilî* N. zu l. *cupa*, *cupellus*.

Nicht so häufig und meist später belegt ist die Vertretung des *c* durch *g*. Von den Wörtern, in denen sie sich behauptet hat, begegnet schon im Ahd. *Glocke*, ahd. *glocka*, mlat. *clocca* (vgl. Anm. 1); später kommen hinzu *Gant* F., mhd. *gant* zu prov. *l'encant* aus l. *in*

1) v. Bahder, Grundlagen S. 224 f. — Über Luther, Franke § 68.

quantum; *Galmei* M., mhd. *kalemine*, frz. *calamine*, mlat. *lapis calaminaris*; *Graupe* F. (slawisches Lehnwort); *Günsel* (Pflanze) aus l. *consolida*. In schwankender Form werden seit der mhd. Zeit gebraucht *Gerner*, *Kerner* (Beinhaus) aus mlat. *carnarium*; *Goller*, *Koller* (Teil der Rüstung, die den Hals deckt), frz. *collier*, mlat. *collarium*. (Whd. § 220. Orth. § 40. 41).

Anm. 1. Vor einem folgenden Consonanten (*r*, *l*, *n*) wird mundartlich auch in nicht entlehnten Wörtern *k* zu *g* erweicht; z. B. *glombe* Klumpen, *gnutsche* kneten, *grische* kreischen; daher nhd. *Klucke* oder *Glucke*, *klucken* oder *glucken*, wie schon im Mhd. Aber *Grieche* für das ältere *Krieche* (§ 30) beruht natürlich auf dem Einfluss humanistischer Gelehrsamkeit; Luther schreibt noch *Krieche*. — Der Spr. A. (AfdA. 21, 289) verzeichnet dieses *g* in dem Worte *kleider* verstreut in allem hochdeutschen Lande mit Ausnahme des Ripuarischen und Schlesischen, besonders in den alemannischen Strichen; vgl. Fischer, Geogr. § 58.

Erweichung von *p* zu *b*, die nur in den Mundarten eintreten konnte, die *p* nicht zur Affricata verschoben hatten, hat keine dauernden Spuren in der Schriftsprache hinterlassen; aber früher finden sich *bl*, *br* für *pl*, *pr* (vgl. *platzen*, *plötzlich*, *prangen* in § 58, 1). Nicht selten ist umgekehrt *p* für *b* durchgedrungen; § 78. — *ht*/*hd* verzeichnet der Spr. A. für *rechte* (AfdA. 21, 165).

Anm. 2. Erweichung eines fremden *t* zu *d* gilt im Mhd. namentlich in *dôn*, *dœnen* Ton, tönen (Whd. § 184). Später kommen hinzu: die slaw. Lehnwörter *Dolmetsch*, mhd. *tolmetsche* und *Dolch*. Auch *Dinte*, mhd. *tinte*, l. *tincta* hat lange gegolten. — Luther schreibt *dohn*, *dönend*, *gedöne*, *dasche*, *disch*, *dinte*, *dromete*, *drummel* (Kluge, Wb.). Franke § 80. 82. — Inl. *d* für lat. *t* zeigen *Kreide*, ahd. *krîda*, l. *creta*; *Seide*, ahd. *sîda*, mlat. *sêta*; *Seidel* N. M., mhd. *sîdel*, *sîdelîn* N., l. *situla*. Hier ist die Erweichung aber sicher nicht erst im Deutschen eingetreten.

Jüngere Entartungen.

54. Dadurch, dass die aus den Tenues verschobenen *f*, *ȥ*, *ch* zu reinen Spiranten wurden, fielen sie zum Teil mit den alten germanischen Spiranten *f*, *s*, *h* zusammen. Zwischen *f* aus germ. *p* und *f* aus germ. *f* besteht jetzt gar kein Unterschied mehr (s. § 94); *ȥ* und *ch* sondern sich im allgemeinen von *s* und *h* dadurch ab, dass diese in Folge ihrer schwächeren Articulation sich weiter entwickelt haben, *h* zum reinen Hauch geworden oder ganz weggefallen (§ 86 f.), *s* im Inlaut zwischen stimmhaften Elementen stimmhaft geworden ist (§ 105). Nur selten sind auch *ȥ* und *ch* dieser Entwickelung unterlegen.

Für *ʒ* ist stimmhaftes *s* eingetreten in *Ameise*, mhd. *âmeiʒe*; *Kreis*, *kreisen*, mhd. *kreiʒ*, *kreiʒen*; *Los*, *losen*, mhd. *lôʒ*, *lôʒen*; *mausern*, *Mause* (Federwechsel der Vögel), mhd. *mûʒen*, aus l. *mutare*; *Verweis*, *verweisen* (tadeln), mhd. *verwîʒ*, *verwîʒen*; einigemal auch nach stimmhaften Consonanten: *Binse*, mhd. *bineʒ*; *Gemse*, mhd. *gamz*, *emsig*, mhd. *emʒig*; *Sims*, *Gesimse*, mhd. *simeʒ*; *Panse* oder *Pansen*, mhd. *panze* aus frz. *pance*. In dem Fremdwort *Lasur* wechseln *z* und *s* schon im Mhd.; in *Nössel* ist inlautendes *s* nicht anzuerkennen; über *Schneise* s. § 26. — Älter ist die Vertretung des *ʒ* durch *s* in ahd. *wîzago* Prophet, *wîzagôn* weissagen, wo sich schon im Ahd. *wîssago* findet, mhd. *wîssage*, *wîssagen* mit Anlehnung an *wîse* und *sagen*. Unerklärt ist *s* in ahd. *flins* neben engl. *flint*; ahd. *linsi*, mhd. *linse* Linse neben l. *lens*, *lentis* s. Kluge Wb. s. v. Linse; zweifelhaft ist ahd. *morsari*, mhd. *morsære* Mörser (II § 227, 2).

Anm. In einigen andern Wörtern sprechen wir zwar stimmlosen Spiranten, schreiben aber nicht den Buchstaben ß, der gewöhnlich das alte *ʒ* vertritt, sondern ſ oder s; so in den Wörtern *es*, mhd. *ëʒ*; *das*, mhd. *daʒ*; *was*, mhd. *waʒ*; *aus*, mhd. *ûz*; *bis*, mhd. *biʒ*; *dies*, mhd. *diz*; im N. und A. Neutr. der Adj. *gutes*, mhd. *guoteʒ*; ferner *feist*, ahd. *feiʒit*; *Obst*, mhd. *obeʒ*; *Samstag*, ahd. *sambaʒ* (IF. 4, 326); *Kürbis*, ahd. *kurbiʒ*; *Krebs*, mhd. *krëbeʒ*; *Bims*, ahd. *pumiʒ*; *Pips*, ahd. *phiphiʒ*, l. *pituita*; *Erbse*, mhd. *arewiʒ*, *ereweiʒ*. Zur Erklärung s. Orth. § 125.

ch ist einigemal dem *h* folgend verschwunden: *allmählich*, mhd. *almechlich* zu *gemach*; *Blei*, *Bleie* (Fisch), ahd. *bleicha*; *geruhen*, mhd. *geruochen*, as. *rôkian*, zu unterscheiden von *ruhen* (*quiescere*), ahd. *ruowên*, *râwên*; *Gleissner*, mhd. *gelîchsenære*, zu *gelîhsen*, ahd. *gilîhhisôn* sich verstellen, zu unterscheiden von *gleissen* glänzen, ahd. *glîʒan*; vgl. § 43 Anm. 2.

55. Noch seltener haben andere Übergänge stattgefunden.

Für den aus *ʒ* entstandenen S-Laut ist *sch* eingetreten (vgl. § 104): ahd. *hiruʒ*, *hirz* sollten nhd. *Hirſs* und *Hirz* ergeben; demgemäss schreibt Luther *Hirs* od. *Hirſs*; die Form mit *sch* dringt im 16. Jahrh. langsam vor. *anheischig* ist unter Anlehnung an *heischen* aus *antheiʒic* hervorgegangen. In *lauschen* haben sich wohl verschiedene Stämme gemischt; s. Gr. 1, 527 A. und die Wbb.

In den Endungen *-lich* und *-ich* neigt das schwach articulierte *ch* dazu im Inlaut stimmhaft zu werden. Daher werden einige Wörter, denen diese Endungen zukommen, jetzt mit *g*, dem Zeichen des stimmhaften palatalen Spiranten (§ 70 f.), ge-

schrieben: *adelig*, *billig*, *eklig*, *heiklig*, *untadelig*, *unzählig*, *Reisig*, *Essig* (Orth. § 88 f.; vgl. Behaghel Grdr. § 99). — *g* für *ch* (oder *k*) hat sich auch festgesetzt in *prägen*, mhd. *bræchen*, *præchen* und in *Sarg*, *Werg* (§ 49 Anm. 1). Luther schreibt noch *Sarck*, *adelich*, *billich*, *vnzelich* (Franke § 102. 106), dagegen öfters *-ligkeit* für unser *-lichkeit* (eb. § 98) z. B. *Herrligkeit*, *fertigkeit*, *freundligkeit*, nie *-lig* für *-lich*. Das *g* in *ligkeit* bezeichnet Verschlusslaut (§ 49) und zeigt, dass die Aussprache aus einer Zeit stammt, in der *ch* noch nicht zur reinen Spirans geworden war.

Anm. Entartung von *ȥ* in die Lenis *s* und *sch* lässt auch der Spr. A. wahrnehmen in *beissen* (AfdA. 22, 322).

56. Die wichtigste Entartung erfuhr die Consonantverbindung *sk*, die allmählich zu einem durchaus einheitlichen Laute (*š*) geworden ist, für den wir freilich kein einheitliches Zeichen haben; g. *skôhs* : *Schuh*; *skilliggs* : *Schilling*; *skatts* : *Schatz*; *skildus* : *Schild*; *fisks* : *Fisch*, *þriskan* : *dreschen* etc. Der Verschiebung unterlag die Tenuis in dieser Verbindung ebenso wenig wie in *st* und *sp*; Aspiration und Affrication fand nicht statt oder drang nicht durch (§ 51 A. 1), die Articulation des Lautes war schwächer, daher althochdeutsche Schreiber nicht selten, namentlich im Inlaut, *sg* setzen (§ 53): *arsgeidan*, *wasgan*, *asga* u. a. In Teilen des nordwestlichen Deutschlands hat diese gesonderte Aussprache sich bis heute erhalten; im Gemeindeutschen aber ist sie aufgegeben.

Die Entwickelung von *sc* zu *š* ging, wie aus dem zusammengesetzten Zeichen *sch* zu schliessen ist, in der Weise vor sich, dass zunächst die Tenuis *c* zum Spiranten *ch* wurde. Statt des Verschlusses, der von Anfang an verhältnismässig schwach war, wurde bald nur eine Reibungsenge gebildet und die beiden Laute dann in der Weise verschmolzen, dass die Articulation des *ch* schon während der Articulation des *s* vorgenommen wurde; es entstand also ein Reibelaut mit doppelter Reibungsenge. In dieser Verschmelzung wurden beide Laute wohl etwas geändert; das *ch* insofern als es flüchtiger und unvollkommener gebildet wurde, das *s*, indem die Zungenspitze vielleicht etwas mehr nach hinten gehoben wurde. Im übrigen unterliegt die Articulationsstelle des *sch* dem Einfluss der benachbarten Vocale in ähnlicher Weise wie

die des *ch* (vgl. *sie schiebt* : *du schobst*). Bremer I S. 74 f. — Dass das *c*, ehe es verschwand, palatalisiert war (Br. § 146. Whd. § 206), hat man keinen Grund anzunehmen.

Anm. Im Spr. A. lässt die Schreibung des Wortes *fleisch* (AfdA. 20, 332) eine dreifache Aussprache des Auslauts erkennen, indem im nordwestlichen Deutschland neben dem *sk*-Gebiet Striche liegen, wo nur *s* oder *ſs* geschrieben ist. Aber diese Verschiedenheit ist in der Etymologie des Wortes begründet und gestattet keinen Schluss auf andere *sch*; s. Franck, Wb. Sp. 1089.

57. Was die Zeit dieser Umbildung betrifft, so hat man geglaubt, die Wandlung des *c* zur Spirans bis in das 9. und 8. Jahrhundert hinaufrücken zu dürfen (Whd. a. Gr. § 192. mhd. Gr. § 206); aber daraus, dass die Schreiber nicht selten *sch* schreiben, z. B. *scheffo, bischein, forschôn* (Br. § 146 A. 2.), ist dies nicht zu schliessen. Denn dass das *ch* in dieser Verbindung irgendwo den Spiranten bezeichne, lässt sich nicht erweisen; für manche Schreiber hat es ohne Zweifel nur die Bedeutung des Verschlusslautes (§ 51 Anm.). Wäre schon im Ahd. Spirans gesprochen, so würde man auch das gewöhnliche Zeichen der gutturalen Spirans gebraucht und *sh* geschrieben haben. Die normale Bezeichnung bleibt bis ins 11. und 12. Jahrh. *sc* (*sk*); (Br. a. O. Whd. § 206). Dann erst dringt *sch* vor und in alemannischen Handschriften des 13. Jahrh. erscheint *sc* nur noch ausnahmsweise. Während also das Alemannische *ch* als Zeichen für einfaches *k* aufgiebt (§ 42), setzt es sich in der Verbindung *sch* fest und beweist dadurch die eigentümliche Entwickelung dieser Consonantgruppe. Daneben finden wir im 12.—14. Jahrh. sowohl oberdeutsch als mitteldeutsch *sh* (Whd. § 206. 210.). Damals also fassten die Schreiber, soweit sie neben dem *s* überhaupt noch einen eigentümlichen Laut vernahmen, denselben als gutturalen Spiranten auf.

Die schwache Articulation, der das *c* hinter dem *s* unterliegt, äussert sich frühzeitig darin, dass die Schreiber das *c* ausliessen. Einige *s* für *sc* in den Keronischen Glossen (*sepit* = *scephit*, *samalih* = *scamalih*, Kögel K. Gl. S. 93) mögen Schreibfehler sein, doch begegnet dieses *s* auch sonst in ahd. Schriften, namentlich wenn noch ein dritter Consonant folgt,

vor dem das schwache *c* am wenigsten zur Entfaltung kommen konnte (§ 158); z. B. *wista* für *wiskta* wischte, *fleislîchemo* fleischlichem; (Br. § 146 A. 5). Öfter aber begegnet dieses *s* erst seit dem 12. Jahrh., also zu derselben Zeit, wo auch *sh* aufkommt, im Ober- wie ihm Mitteldeutschen; (Whd. § 206. 210)[1]. Die Schreibung bekundet, dass *sch* jetzt als einheitlicher Laut, ein modificiertes *s*, aufgefasst werden konnte. Das gangbare Zeichen blieb nichts destoweniger *sch*; Versuche, die das *s*-artige mehr hervortreten lassen (*ssh*, *ssch*, *sschs*), drangen nicht durch, auch gelang es nicht ein neues einheitliches Zeichen in Aufnahme zu bringen, obwohl die Schreibmeister bereits früh den Mangel des Alphabetes erkannten; (s. Orth. § 114).

Anm. Zwei Wörter nehmen eine besondere Stellung ein, das Verbum *sollen* und das Adj. *scharf*. *scal scolan* heisst seit dem 11. Jahrh. meist *sal sol solen*, selten begegnen die Formen ohne *c* in den älteren Quellen. Vermutlich hat die geringe Betonung des Wortes den Verlust des Lautes veranlasst. Franck, Wb. (*zullen*). Umgekehrt hat das Adj. *scharf* in den älteren Quellen fast durchaus *s* als Anlaut, erst seit dem 10. und 11. Jahrh. häufiger *sc*; Br. § 146 A. 4; vielleicht sind *sarf* und *scarpf* zwei verschiedene Wörter; vgl. v. Fierlinger KZ. 27, 190. Kauffmann, PBb. 12, 505 A. 2. Kögel, Lbl. 1887, Sp. 111. J. Schmidt, Sonantentheorie S. 40.

Neue Tenues.

58. Während die hochdeutsche Sprache die alten germ. Tenues zum grossen Teil beseitigt, gewinnt sie neue, teils durch die Verschiebung der Medien (§ 59 f. 143, 2), teils durch Entlehnung, namentlich aus dem Ndd. oder auch durch Bildung neuer Wörter. Die meisten gehören erst der nhd. Zeit an; von Fremdwörtern, die schon durch ihre äussere Form den fremden Ursprung verraten, sehe ich ab.

p musste am leichtesten Eingang finden, da es nicht nur im Ndd., sondern auch im Md. unverschoben blieb (§ 40, 3). — Anlautend: mhd. *phaht*, *phahte*, *paht* M. F., nhd. *Pacht* F. (mlat. *pactum*, *pactus*); mhd. *pap*, *peppe* F. Kinderbrei, nhd. *Pappe* (mlat. *pappa*); mhd. *platzen*, *blatzen*, *blesten*, nhd. *platzen*, *platschen*, *plätschern* (vgl. mndd. *plasken*, ndl. *plassen*); spät mhd. *plotzlich* (Luther *blutzling*) plötzlich; mhd. *prâlen* prahlen (mnd. ndl. *pralen*); mhd. *prangen*,

1) Vgl. zu der ganzen Frage: Aron, PBb. 17, 249 f. 256. 270.

brangen prangen (mnd. *prangen*) dazu nhd. *Pracht* (mndd. *pracht*, wohl verschieden von ahd. *braht* Lärm); mhd. *pranger, branger* M. Pranger (g. *ana-praggan* bedrängen, ndl. *prangen* pressen, drücken, *pranger* Halseisen, mhd. *pfrengen*); mhd. *prellen*, nhd. *prellen* und *prallen*. Nhd. *paff* Interj. (ndl. *paf*); *pah* Interj.; *passen* lauern, acht haben (ndl. *passen* aus frz. *passer* nicht mitspielen); *Pass* M. (ndl. *pas* Schritt, Durchgang, Pass); *Paus-back* (vgl. mhd. *pfûsen* schnauben); *Pegel* M. (ndl. *pegel* Aichmarke); *Pelle* F. (ndl. *pel*, l. *pellis*); *Petze* F. Hündin; *picken* (engl. *to pik*); *piepen* (ndl. *piepen*, vgl. l. *pipare* etc.); *Pips* (ahd. *pfiffiz* aus mlat. *pipita*); *pissen* (ndd. ndl. auch frz. *pisser* etc.); *plump* (ndl. *plomp*); *Pocke* F. Blatter (ndl. *pok*); *pochen* klopfen (mnd. *puchen, puggen*, ndl. *pochen*); *Pökel* M. (ndl. *pekel*); *Pott* M. (ndl. *pot*); *Prahm* M. (ndl. *praam* Transportschiff etc., slaw.); *prickeln* (ndl. *prikken, prikkelen*, vgl. mhd. *pfrëcken*); *Prunk* M. (ndl. *pronk*); *puffen* (ndl. *pof* Stoss, Schlag, engl. *puff*); *Pumpe* F. (ndl. *pomp*); *pusten* (vgl. mhd. *pfûsen*). — Im Inlaut nach Vocalen: mhd. (md) *stûpe* Schandpfahl (afries. *stûpa*, mnd. *stûpe*), dazu nhd. *stäupen*; mhd. *wâpen, wâfen* N. nhd. *Wappen* (g. *wêpna* Pl. etc.). Nhd. *Graupe* F. (slaw. Lehnwort); *Kamp* M. (ndd. ndl. *kamp*, aus l. *campus*); *Kämpe* (vgl. as. *kempio*, ags. *cempa* zu lat. *campus*); *Kaper* M. Seeräuber, *kapern* (ndl. *kaap* Seeraub, *kaper*); *kneipen, kneifen* (ndl. *knijpen*), dazu vermutlich *Kneipe* F.; *Krampe* F. Thürhaken, *Krämpe* F. Hutrand (vgl. ahd. *krampf* Haken, Adj. gekrümmt). *piepen* (s. o.); *Stapel* M. (ndl. *stapel* = hd. *staffel*). — Nach Consonanten: mhd. *dörper, dörpel, törpel*, nhd. *Tölpel* M. (Ableitung von *dorf* N.); sp. mhd. *lumpe* M. Lumpen (ndl. *lomp*); mhd. *slamp* Gelage (ndl. *slemp* leckere Mahlzeit, *slempen* prassen), dazu auch nhd. *Schlempe* F. Spülicht; mhd. *trampeln* (vgl. g. *trimpan*). Nhd. *Humpen* M.; *humpen, humpeln*; *klimpern*; *Klumpen* M. (ndl. *klomp*); *ver-plämpern*; *Stempel* (mhd. *stempfel* zu *stampf* M. und *stampfen*); *stolpern*; *strampeln* (ndl. *strompelen* stolpern, straucheln); *Stulpe* F., *stülpen* (ndl. *stulp* Deckel, *stulpen* bedecken); *Tümpel* (mhd. *tümpfel*, ahd. *tumpfilo*); *zimperlich* (oberd. *zimpferlich*); *zirpen*; *zulp* M. — **pp** (in einigen nur nhd. Verdoppelung § 244): ahd. *kuppa* F., mhd. *kuppe* eine Kopfbedeckung, nhd. *Kuppe* Bergspitze (lat. *cuppa, cupa*); ahd. *lappa* F., mhd. *lappe* F. M. *Lappen* (ags. *læppa*, ndl. *lap*), dazu mhd. *lappe* M. einfältiger Mensch, nhd. *läppisch*. Mhd. *klappern*; *kuppeln, koppeln* (l. *copulare*); mhd. (niederrh.) *klippe* F. (ndl. *klip* F., mhd. *cliffe*); *pap* (s. o.); md. *slepen* schleppen (ndl. *slepen* zu hd. *schleifen*), dazu *Schleppe* (ndl. *sleep*); sp. mhd. *suppe, soppe* F. Brühe, Suppe (ndl. *sop*, vgl. mhd. *supfen* schlürfen, trinken); mhd. *snappen* schnappen (ndl. *snappen*), dazu nhd. *Schnaps* M.; mhd. *trap, trappe* M. Trappe; mhd. *trappe, treppe* M. F. (ndl. *trap*), dazu auch mhd.

trappeln, trippeln (ndl. *trappen trippen*). Nhd. *Eppich* M. (ahd. mhd. *epfich*, l. *apium*); *jappen* (ndl. *japen*, vgl. ndl. *gapen* gähnen, an. *gapa*, nhd. *gaffen*); *kappen* abhauen (ndl. *kappen* spalten); *klappen, Klappe, Klapp, Klaps* (ndl. *klappen, klap*, mhd. *klapfen, klaffen, klapf*); *Klepper* M. zu mhd. *klepfen* einen *klapf* thun; *Knüppel* (mhd. *knüpfel*); *Kuppel* F. (it. *cupola*); *knapp* (ndl. *knap, gnap*, vgl. auch an. *hneppr* enge); *Knappsack* Futtertasche (ndl. *knap-zak, knappen* essen, westfäl. *knapp* M. Stück Brot); *Lippe* (ndl. *lip*, ags. *lippa* neben ahd. *lëfs* M. Lefze); *nippen* (ndl. *nippen*, daneben oberd. *nepfen, nöpfen*); *Quappe, Aalquappe* (andd. *quappa*); *rappeln* (vgl. engl. *to rap*, mhd. *raffeln* lärmen, klappern); *ruppig* zu *rupfen* (?); *schlapp* (ndl. *slap* = hd. *schlaff*, ahd. *slaf*), dazu *Schlappe* F. Pantoffel; *Schnuppe, Sternschnuppe* F. (vgl. hd. *Schnupfen*); *schrapen, schrappen* (vgl. ndl. *schrapen, schrappen*, an. *skrapa*, vgl. mhd. *schraffen, schrapfen*); *Schoppen* (ndd. *schopen*); *Schüppe* F. (ndl. *schup, schop* zu mhd. *schupfen* und *schieben*); *Schuppen* M. (vgl. ahd. mhd. *schopf, schof*); *Topp* M. Ende des Masts (ndl. *top* = hd. *zopf*); *wippen, Wippe* F. (ndl. *wippen*, vgl. ahd. mhd. *wipf* M., *wipfen*).

Anm. 1. Auf Assimilation beruht das *p* im nhd. *Wimper*, aus mhd. *wint-brâ*, *Ruprecht* aus ahd. *Hruodbrëht* (dazu auch *Rüpel*); ähnlich muss ahd. *winpal, wimpal*, mhd. *wimpel* M. F. Wimpel, ags. *winpel, wimpel* entstanden sein. — Auffallend sind einige Wörter mit inl. *p*, die man nicht als Md. oder Ndd. ansehen kann: mhd. *gumpen* hüpfen, *gumpelman* Possenreisser, sp. mhd. *gümpel* M. Blutfink, nhd. *Gimpel* (vgl. Winteler, Naturlaute S. 14); spät mhd. *holpeln*, mhd. *holpern*, alem. *hülpen*; auch nhd. *hapern* (ndl. *haperen*) begegnet in oberd. Ma., schwäb. *hăperen*).

2. ***t*** im Anlaut: nhd. *Takel* N., *takeln* (ndl. *takel*); *Talg* M., mndd. *talch(g)*; *Tang* M. (engl. *tang*); *Tau* N. Schiffseil (ndl. *touw*, engl. *tow*); *Teer* M. (ndl. *teer*); *Thran* M. (ndl. *traan*); *Topp* M. Ende des Mastes (ndl. *top*, vgl. hd. *zopf*); *Torf* M. (ndl. ags. *turf*, auch schweiz. *turbe* : ahd. *zurba* Rasen); *Tüte, Düte* F. (ndl. *tuit* F.); *tuten* (mndd. *tûten*, ndl. *tuiten, toeten*, engl. *toot*). — Im Inlaut: mhd. *biute* F. Beute (mnd. *büte*, an. *býti*). Nhd. *Boot* (ndl. *boot*, ags. *bát*); *Fant* (früher *Fant(e)* und *Fent(e)*, an. *fantr* nebulo, errans etc.: mhd. *vanz* Schalk, Betrug, vgl. mhd. *ale-fanz* M. Possen, nhd. *Alfanzerei*; DWb. 3, 1320); *klaterig*; *Kot(e)* F. Hütte, dazu *Köter* M. Bauerhund (ndl. *kot*, ags. *cot* N., *cote* F.). — ***tt***: nhd. *Butte* F. *Butt* M. ein Fisch (ndl. *bot*, engl. *but*); *fett* Adj. (ndd. *fett* aus **fêt-id* = ahd. *feizit* feist); *flott* Adj. (ndl. *vlot* flott, schwimmend zu *fliozan*); *Satte, Sette* F. (ndd. zu *sitten* sitzen); *Sprotte* F. (ndl. *sprot* ags. *sprott*); *Watte* (ndl. *watte*, ein Fremdwort).

Anm. 2. Über ahd. *mûta* F. Zoll, Maut: g. *môta* s. Kluge s. v. *Maut*.

3. Bei *k* tritt die Abweichung der von der Verschiebung nicht betroffenen Wörter nur nach Vocalen hervor: nhd. *Bake* F. (ndl. *baak*); *blaken* sw. V. (ndl. *blaken* brennen glühen); *blöken* mndl. *bloiken*); *Höker* M. (ndl. *heuker*, mnd. *hoker*, daneben mit verdoppeltem Auslaut mhd. *hucke* M.); *Kruke* F. (as. *krûka*, mhd. *krûche* F. daneben in unklarem Verhältnis ahd. *kruog* M. Krug); *Küken* (ags. *cýcen*, ndl. *kieken*, *kuiken*); *Laken* (andd. *lakan*, ahd. *lahhan*); *Luke* F. (mndd. *lûke* zu g. *lûkan*, ahd. *lûchan* schliessen); *makeln*, *mäkeln* Maklergeschäfte treiben (ndl. *makelen* zu *maken* machen); *Mauke* F. Fusskrankheit des Pferdes (mhd. *mûche*); *quaken*, *quieken* (ndl. *kwaken*); *Quäker* (engl. *quaker*); *Schnake* F. lustige Erzählung (s. Franck s. v. *snaak*); *Spuk* M. (ndl. *spook*); *Staken* M. (ndl. *staak*). — In eigentlich hochdeutschen Wörtern kann ein einfaches *k* nach Vocalen nicht vorkommen, es sei denn für verschärftes *g* (§ 143); dagegen im Anlaut und nach Consonanten gilt *k* auch im Hochdeutschen für germ. *k*; ebenso in der Verdoppelung. Doch sind einige Wörter mit *ck* hier anzuführen, weil ihr *ck* nur in Folge des kurzen Vocales für einfaches *k* eingetreten ist: *Back-bord* (mndl. *bak*, ags. *bæc*, an. *bak* N. Rücken, ahd. *bah*), dazu auch *Arsch-*, *Hinter-backe* (ahd. *bahho*, mhd. *bache* M. Schinken, aber durch Vermischung mit *backe* Wange schon mhd. *ars-backe* M.); *Brack* N. Ausschuss (mndd. *brak* Gebrechen, Mangel zu *brĕchan*); *leck* Adj., davon *lecken* leck sein (mndl. *lec*, Pl. *lēke*, ndl. *lek* und *lekken* zu ndl. *lēken* st. V. Wasser durchlassen, ahd. *lĕhhan*, dazu mhd. *lĕchezen*); *Quecke* F. (ndl. *kweek*). Dagegen in *Block* M. beruht das *ck* auf alter Verdoppelung: mnd. *block* N., mndl. *bloc*(*ck*), daneben mit einfachem Auslaut ahd. *bloh*, mhd. *bloch* N., doch auch ahd. *blocchan*, mhd. *blocken* in den Block setzen. Alte Doppelform zeigt auch *Pocke* F., ags. *pocc*, mndd. *pocke* und *poche*, nhd. (mundartlich) *poche*, *pfoche*; *Wrack*, mndd. *wrak* und *wrack* Adj. beschädigt, untauglich.

Germ. *d*.

59. 1. Die germanischen Tenues haben im Hochdeutschen wesentlich gleiche Behandlung erfahren. Denn wenn auch die dentale Tenuis in ihrer Entwickelung der labialen und gutturalen voraneilt und die gutturale schliesslich in einer Form erscheint, die von der des *p* und *t* erheblich abweicht, so ist doch die Entwickelung zunächst dieselbe und führt im Inlaut zwischen Vocalen auch zu übereinstimmenden Resultaten. Anders liegen die Verhältnisse bei den germ. *b*, *d*, *g*. Schon in unseren ältesten Denkmälern nimmt *d*

eine ganz besondere Stellung ein; *b* und *g* gehen nicht mit dem in seinem Ursprung gleichartigen *d* zusammen, sondern mit der Spirans *th*. Wir betrachten daher zunächst *d*, dann *b*, *g*, und *th*.

2. Die Bahn, in der sich die Entwickelung des *d* bewegt, wird bezeichnet durch: stimmhafte Spirans, Media, Tenuis. Im Gotischen steht der Laut je nach den Umständen auf der ersten oder zweiten Stufe (§ 26); im Hochdeutschen gilt, wie überhaupt im Westgerm., Verschlusslaut überall; auf einem Teil des Gebietes wird die letzte Stufe, stimmloser Verschlusslaut gewonnen. Dieser stimmlose Verschlusslaut muss zunächst eine Lenis gewesen sein; jetzt erscheint er in sorgfältiger Aussprache als eine kräftige, in betonter Stellung aspirierte Tenuis. Es hat sich also, vielleicht erst im Nhd. (Behaghel Grdr. § 94, 3) der Process wiederholt, den die idg. Tenuis im Urgermanischen, die germanische im Hochdeutschen erfahren hatte (§ 20. 40).

3. Diese Verschiebung von *d* zu *t* reicht nicht ganz so weit wie die von *t* zu *z*. Unsere ahd. Denkmäler zeigen sie heimisch in Oberdeutschland und Ostfranken; dagegen in Mittelfranken behauptet sich *d*, und in Rheinfranken finden wir teils *d*, teils *t*. Besonders ausgeprägt ist der Gebrauch Otfrieds im südlichsten Rheinfranken. Er schreibt im Inlaut stets *t*, im Anlaut fast durchaus *d*; z. B. *dag* Tag : g. *dags*, *deil* Teil : g. *dails* *dal* Thal : g. *dal*, *dragan* tragen : g. *dragan*, *drinkan* trinken : g. *drigkan*, u. a.; dagegen im Inlaut *râtan* raten : g. *rêdan*; *biatan* bieten : g. *biudan*; *dât* That : g. *dêd-s*; *guatî* Güte : g. *gôdei*; *bintan* binden : g. *bindan*; *gëltan* gelten : g. *gildan*; *hërta* Herde : g. *hairda* u. a. Früher meinte man, diese consequente Scheidung beruhe eher auf willkürlicher orthographischer Regelung als auf wirklichen Lautverhältnissen; jedoch hat gründlichere Untersuchung der Überlieferung gelehrt, dass sie in der Mundart des Dichters begründet war. Zwar so consequent durchgeführt wie bei Otfried finden wir den Wechsel zwischen anl. *d* und inl. *t* nur noch in der Pfälzer Beichte; aber der Unterschied lässt sich auch in andern Denkmälern und in Urkunden wahrnehmen und verfolgen bis in das 14. und 15. Jahrh. In der jetzigen Mundart tritt er freilich nicht mehr hervor. Die auffallende Thatsache, dass der stimmlose Laut sich früher im Inlaut zwischen stimmhaften Elementen einstellt als im Anlaut, erklärt sich aus demselben Verhältnis zwischen In- und Anlaut,

das wir in der Tenuisverschiebung wahrnehmen: der schwächer articulierte Anlaut der unbetonten Silbe ist dem Wandel mehr ausgesetzt als der der betonten Stammsilbe.

Anm. Klar gelegt sind diese Verhältnisse von O. Böhme, Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. und 15. Jh. (Leipziger Diss. 1893). Die ältere Ansicht vertrat mit grosser Bestimmtheit Kräuter, Lautverschiebung S. 42. 78. 93 f., auch Braune § 163 A. 3. — Ein ähnlicher Unterschied zwischen An- und Inlaut wie im Südfränkischen, d. h. der Mundart südlich vom Wormsfeld, macht sich auch im Schwäbischen und Elsässischen bemerkbar. Böhme S. 38 f.

4. Die nhd. Schriftsprache erkennt im allgemeinen die Tenuis an; nhd. *t* entspricht also germ. *d*, idg. *dh*, oder wenn grammatischer Wechsel eingetreten ist, idg. *t*.

hd. *t* = g. *d* im Anlaut. g. *dails* F. : ahd. *teil* M. N.; g. *daupjan* : *taufen*; g. *dauþs* (*d*) Adj. : *tot*; g. *diups* : *tief*; g. *dragan* : *tragen*; g. *dreiban* : *treiben*, g. *drigkan* : *trinken*; g. *drôbjan* : *trüben*; g. *dûbô* F. : *Taube*; g. *dwals* thöricht : *tol*. — Inlautend: g. *braids* : *breit*; g. *gildan* : *gelten*; g. *haldan* : *halten*; g. *nadrs* M.: ahd. *nâtara* (mit Ablaut) F. Natter; g. *ga-raids* : *be-reit*; g. *rêdan* : *raten*; g. *trudan* : *treten* (mit Ablaut); g. *undar* : *unter*; g. *waldan* : *walten*; g. *wôds* besessen : ahd. *wuot* Adj.

Beispiele für hd. *t* = idg. *dh* in § 19, b; ferner: ahd. *toldo* M., mhd. *tolde* F. Wipfel einer Pflanze (nhd. *Dolde*) : gr. θάλλω sprossen; ahd. *torso, turso* M. Stengel : gr. θύρσος. — Inlautend: ahd. *mëto, mitu* : gr. μέθυ; ahd. *ûtar, ûtiro* M. Euter : gr. οὖθαρ, l. *uber*; ahd. *watan* gehen, *waten* : l. *vadere, vadum*. — hd. *t* = idg. *t* durch grammatischen Wechsel s. in § 23.

5. In der Verdoppelung wird *d* überall, auch im Rheinfränkischen, zu *t* verschoben. Wörter, in denen die Verdoppelung durch *j* bewirkt ist, sind: g. *badi* N. : ahd. *betti* Bett; g. *ludja* F. Angesicht : ahd. *ant-lutti* N.; g. *midjis* : ahd. *mitti*; g. *þridja* : ahd. *dritto*; g. *wadi* N. Pfand : ahd. *wetti*, nhd. Wette F.; ebenso in ahd. *hutta* F. Hütte; ahd. *skutten* schütteln. — *Kladde* ist ndd. Lehnwort.

60. Abweichungen. — In den meisten Mundarten sind germ. *d* und das aus germ. *þ* verschobene *d* (§ 82) zusammengefallen, und zwar in Mittelfranken und Niederdeutschland dadurch, das *þ* zwar zu *d*, aber *d* nicht zu *t* wurde, in oberdeutschen Mundarten dadurch, dass sie *þ* über *d* hinaus zu *t* verschoben. g. *dags* Tag und *þagks* Dank werden also mit

demselben Anlaut gesprochen; hier *dag, dank*, dort *tac, tank* (Behaghel, Grdr. § 94, 4). In gewissen Fällen trat auch dadurch eine Vermischung ein, dass die stimmlose, aus *d* regelmässig verschobene Lenis *t* wieder stimmhaft wurde, also zu ihrem Ursprung zurückkehrte (§ 61). Unter diesen Umständen ist es begreiflich, dass auch die jetzige Schriftsprache mancherlei Störungen zeigt; zuweilen finden wir *t* für germ. *þ*, viel öfter *d* für germ. *d*. Ob sich die Wandelungen des Lautes aus unserer Überlieferung genau bestimmen lassen, ist mir zweifelhaft. In der mhd. Zeit zeigen die elsässischen Denkmäler *d* (= germ. *d*) im Anlaut, west-mitteldeutsche im An- und Inlaut (Whd. § 184. 187 f.), während der Osten den Unterschied bewahrt. Den vielfach schwankenden Gebrauch der späteren Zeit untersucht von Bahder, Grundlagen S. 239—262. Namentlich die oberdeutschen Schreiber bemühen sich vergebens die Gebiete der beiden Laute zu sondern; oft schreiben sie *t* für germ. *þ*, oder *d* für germ. *d*, oder sie drücken den unsicheren Laut durch *dt* aus. Schliesslich ist es gelungen einen festen Gebrauch zu erzielen, doch entspricht er nicht überall dem etymologischen Wert der Laute.

Anm. 1. Über das Zurückweichen des *d* auf rheinfränkischem Gebiet im 14. 15. Jh. s. Böhme S. 66.

Anm. 2. Die Aufzeichnungen des Sprachatlas lassen die Grenze *d/t* nicht deutlich erkennen, weil die Schreibenden mit den herkömmlichen Zeichen verschiedene Vorstellungen verbinden; vgl. AfdA. 20, 322 f. Anm. Bremer III, 122. Behandelt sind mit anl. *t*: *tot* (19, 350), *trinken* (21, 293); *tische* (22, 325); mit inl. *t* : *leute* (20, 221), *roten* (20, 321); *alte* (21, 277), *kalte* (21, 279); mit inl. *tt* : *bette* (19, 356).

Anm. 3. Durch Dissimilation ist *t* zu *k* geworden in *Kartoffel*, früher *Tartuffel*, it. *tartufo, tartufolo*. — Unerklärt ist das Verhältnis von g. *du* : ahd. *zi, ze* zu, und von g. *dis-* : ahd. *zi-, zer-*. — Über *dw* : *tw, zw, kw* § 85. — Über Schwund und Assimilation des *t* s. § 158.

61. Inlautendes *d* = germ. *d*. — 1. Schon im Ahd. kehrt *t* nach Nasalen, namentlich nach *n* zu *d* zurück, indem das *t* durch eine Art Assimilation den Stimmton des vorangehenden ihm durch die gleiche Zungenarticulation am nächsten verwandten *n* annimmt: *bindan* für *bintan*, g. *bindan*. Man könnte vermuten, dass in dieser Verbindung das *d* überhaupt unverschoben geblieben sei (Whd. § 185), doch müsste dann *nd* grade in den ältesten Quellen am öftesten begegnen, was

nicht der Fall ist (Br. § 163 A. 5). Bei Notker ist der Gebrauch bereits durchgeführt, nicht durch orthographische Regelung, sondern nach sorgfältiger Lautbeobachtung. Ob der Übergang auf dem ganzen Sprachgebiet erfolgte, mag zweifelhaft sein (v. Bahder S. 256), jedenfalls war er weit verbreitet, und so ist er auch von der Schriftsprache angenommen. Germ. *nþ* und *nd* fallen jetzt in *nd* zusammen. Otfried unterscheidet *findan* (g. *finþan*) und *bintan* (g. *bindan*); für uns ist *finden* : *binden* ein reiner Reim.

In den meisten Wörtern, in denen wir *nd* haben, beruht es auf germ. *nd*, ahd. *nt*; z. B. *binden* : g. *bindan*; *blind* : g. *blinds*; *Ende* N. : g. *andeis*; *Feind* : g. *fijands*; *Grund* : g. *grundus*; *Hand*: g. *handus*; *Hinde* F. : ahd. *hinta*; *Hund* : g. *hunds*; *hundert* : g. *hund* N.; *Land* : g. *land*; *Rand* : ahd. *rant*; *Rinde* : ahd. *rinta*; *Sand* : ahd. *sant*; *Schande* : g. *skanda*; *schinden* : ahd. *scintan*; *senden* : g. *sandjan*; *ge-sund* : ahd. *gi-sunt*; *sünde* : ahd. *sunta*; *wenden* : g. *wandjan*; *Wind* : g. *winds*; *winden* : g. *windan*; *wund*: g. *wunds*; *zünden* : ahd. *zunten*, vgl. g. *tandjan*. Ebenso in den Part. Praes. *gebend* : g. *gibands*. — [Auf *nþ* geht es zurück in *ander* : g. *anþar*; *finden* : g. *finþan*; *Mund* : g. *munþs* (dagegen *Vor-mund*, *Mündel* : ahd. *munt* F. Schutz, g. **munds*); *Rind* : ahd. *hrind*; *ge-sinde* N. vgl. g. *ga-sinþa* M. Weggenoss; *ge-schwind* : g. *swinþs*. — *Flunder*, *Strand*, *Sund* haben *nd* als niederdeutsche Lehnwörter; aus dem Französischen stammt es in *rund*, mhd. *runt* (*d*), frz. *rond* und *blond*, mhd. *blunt* (*d*), frz. *blond*; dagegen in *Schindel*, l. *scindula* war es zunächst verschoben: ahd. *scintala*, und dann erweicht.]

Nur in wenigen Wörtern hat sich *nt* = germ. *nd* behauptet, namentlich in solchen auf *-er* (vgl. § 141 Anm.): *hinter* (aber *hindern*, ahd. *hintarôn* täuschen), *hinten*, *unter*, *unten*, *munter*, *Sinter*, auch *Winter*, dessen *t* auf germ. *t* beruht (§ 52), g. *wintrus*. Dagegen *sonder* : ahd. *suntar*; *Wunder* : ahd. *wuntar*; *zunder* M.: ahd. *zuntara* F. — Durch Systemzwang ist *nt* hergestellt im sw. Prät.; z. B. *nannte*, *kannte*, *wähnte* : mhd. *nande*, *kande*, *wânde*, und in Ordinalzahlen: *siebente*, *neunte*, *zehnte* : mhd. *sibende*, *niunde*, *zehende*. — [Fremdwörter sind: *bunt*, l. *punctus*; *entern*, ndl. *enteren*, nach span. *entrar*; *Flinte*, vgl. schwed. *flinta* Stein, Feuerstein; *Kante*, frz. *cant*; *kunterbunt* zu mhd. *kunterfeit* = *contrafactus*; *Lunte* ndl. *lont*, engl. *lunt* etc. — Über *Ernte* s. II § 260 A. 1.]

Anm. Der Spr. A. behandelt das Wort *winter*, und Wrede (AfdA. 19, 108) bemerkt, dass sich das *nt*, *nd* dieses Wortes in fast allen Mundarten von dem hd. *nt* = germ. *nd* und dem hd. *nd* =

germ. *nþ* scharf getrennt erhalten hat. — Mundartlichen Übergang von *nd*, *nt* zu *ng* nimmt Kluge in nhd. *schlingen* schlucken (Luther), mhd. *slinden*, ahd. *slintan* (vgl. *Schlund*) an; anders Franck Wb. 894.

2. Jünger und weniger verbreitet ist die Neigung *t* nach *l* und *r* zu erweichen[1]. Doch hat sich auch hier *d* in einigen Wörtern festgesetzt: *Geduld*, *geduldig*, *dulden* : ahd. *gidult*, *gidultig*, *dulten*; *Geld* : ahd. *gëlt*, g. *gild* (zu *gëlten*); *mild* : ahd. *milti*; *Schild* : ahd. *scilt*, g. *skildus*; *Mulde* : mhd. *mulde*, *muolte*, *muolter*, ahd. *muoltera* aus l. *mulctra*. In den meisten hat sich *lt* behauptet, obwohl in der kursächsischen Kanzlei *ld* beliebt war; also: *alt*, *gelten*, *walten*, *Gewalt*, *schelten*, *spalten* etc. — Noch weniger hat *d* nach *r* Wurzel gefasst. Wir haben es in: *Herde*, ahd. *hërta*, g. *hairda* (aber *Hirte* : ahd. *hirti*, g. *hairdeis*); und in dem ndd. *Bord*; sonst gilt *rt*: *Fahrt*, *Geburt*, *hart*, *Garten*, *Schwert*, *Warte* u. a.

3. Auch nach langem Vocal ist *d* sporadisch eingetreten (Whd. § 185): *niedlich*, vgl. ahd. *nietsam*, as. *niudsam* angenehm; *Ried*, mhd. *riet*; *Waid* M., ahd. *weit*; *Kleinod*, mhd. *kleinôt*.

Anm. 1. In *Brot*, woneben bis in die neueste Zeit *Brod* galt, ahd. *brôt* und *brôth*, lässt sich die Doppelheit auf grammatischen Wechsel zurückführen (Br. § 163 A. 6); ebenso in *Hürde*, mhd. *hurt* Pl. *hürte*, *hürde*, ahd. *hurt*, *hurd* Pl. *hurdi*, g. *haurds* F. (Thür), vgl. l. *crates* (v. Bahder S. 244); vielleicht auch in *roden*, *rotten*, mhd. *roden*, *roten* zu *riuten*, *reuten*; vgl. § 23, 4 d.

Anm. 2. Bei Luther ist das *d* verbreiteter; nach *n* besonders in den Ordinalzahlen *siebende*, *neunde*, *zehende*; im Prät. von *können* : *kunde*, auch in *hinder*, *under*; nach *r* in *vierde*; nach *l* in *eldern* (alte Form *d* aus *þ* Br. ahd. Gr. § 163 A. 6), *überweldiget*. Dem entsprechend zuweilen im Auslaut. Aber auch sonst findet sich *d* für *t*. Bis c. 1525 schreibt er *deutsch*, dann aber *deudsch*, zuweilen auch *deudlich*; vereinzelt *Widwe*. In *disseyt* und *jenseit* weicht seit 1524 das richtige *t* immer mehr dem *d*. Ebenso schwankt *brot* und *brod*, *Rad* und *rat* (*radt*, *rath*), *stad* wird schliesslich die herrschende Form für *stadt*; häufig ist *tod* (Adj.), vereinzelt *rödlich*, *webd*, *gelobd*, *breudgam* (Franke § 81. 82). Neben *d* ist *dt* beliebt: *bundt*, *kandte*, *sandte*, *gesandt*, *wandte*, *gewandt*, *Gefreundte*, *Erndte*, *tindte*; *radt*, *nodt*, *stadt*, *stedte*, *todt*, *tödten* (Franke § 83. 122, 9). — Umgekehrt hat er echtes *t* für unser *d* in *Kleinote*, vereinzelt auch in *geltis* (Geldes), *hürten* (a. O. § 86).

1) Whd. § 185; Paul § 71 A. 1—3; v. Bahder S. 243. 248 f.

62. Anlautendes *d* = germ. *d*. Mehrere sind als niederdeutsche Lehnwörter anzusehen: *Damm*, *Daune*, *deftig*, *Deich*, *Döbel*, *Dorsch*, *Drohne* (§ 228), *Drossel*, *Düne*. — Andere sind gemein-deutsche Wörter: *Dampf*, *dauern* (miseret), *dengeln*, *Dill*, *Docke*, *Dohle*, *Dolde*, *Dotter*, *Drude*, *ducken*, *Duft*, *Dult*, *dumm*, *Dung*, *dunkel*, *Dunst*, *verdutzt*, aber verhältnismässig viele von ihnen gehören mehr der Verkehrs- als der Schriftsprache an und daher kommt auch das *d*; (vgl. § 78). — In einigen Fremdwörtern, deren *d* in der älteren Sprache zu *t* verschoben war, ist *d* wieder hergestellt: *Dammwild*, l. *dama*, mhd. *tâme*, ahd. *tâmo*, *dâmo*; *dauern* (währen), l. *durare*, mhd. *dûren* und *tûren*; *Daus*, afrz. *doues*, mhd. *dûs*, *tûs*; *dichten*, l. *dictare*, mhd. *tihten*, ahd. *tihtôn*; *Dom*, l. *domus*, ahd. *dôm*, *tuom*, mhd. *tuom*; *verdoppeln*, *doppelt*, vgl. mhd. *doppeln*, *topelspil*, frz. *double*; *Drache*, l. *draco*, mhd. *trache*, ahd. *trahho*; *Dutzend* ml. *dozena*, frz. *douzaine*, mhd. *totzen*. Erhalten hat sich das deutsche *t* in mhd. *tanzen*, it. *danzare*.

Anm. Luther schreibt abweichend von unserm Gebrauch einerseits: *tham* (Damm), *totter*, *tumm*, *tungen*, *tunkel* und in Fremdwörtern *tichter*, *trache*, *tum* (Dom l. *domus*), anderseits *doll*, *draube*, *daumeln*, *dapfer* (Franke § 82. 84).

Germ. *b* und *g*.

63. Trotz der Ausnahmen kann man es doch als Regel ansehn, dass germ. *d* in der nhd. Schriftsprache zur Tenuis geworden ist. Dagegen haben sich germ. *b* und *g*, abgesehen vom Auslaut, über den besonders zu handeln ist (§ 146), nicht über die Stufe der Media erhoben. Nhd. *b*, *g* entspricht also im allgemeinen got. *b g*, idg. *bh*, *gh*, oder wo grammatischer Wechsel eingetreten ist, idg. *p*, *k*.

1. hd. ***b*** = g. *b* im Anlaut: g. *bagms* M. : *Baum*; g. *bairgan* : *bergen*; g. *balgs* M. Schlauch : *Balg*; g. *balþs* kühn, ahd. *bald* kühn, schnell : *bald* Adv.; g. *basi* N. : *Beere*; g. *batiza* : *besser*; g. *blêsan* : *blasen*; g. *bliggwan* schlagen : *bläuen*; g. *blôma* M. : *Blume* F.; g. *braids* : *breit*; g. *briggan* : *bringen*; g. *brinnan* st. V., *brannjan* sw. V. : *brennen*; g. *brunjô* F. : *Brünne*; g. *brunna* M. : *Brunnen*; g. *brusts* F. : *Brust*; g. *brûþs* F. Schwiegertochter : *Braut*. — Im Inlaut: g. *arbaiþs* F. : *Arbeit*; g. *dreiban* : *treiben*; g. *giban* : *geben*; g. *graban* : *graben*; g. *halbs* : *halb*; g. *laufs*(*b*) M. : *Laub* N.; g. *skiuban* : *schieben*; g. *stafs*(*b*) : *Stab*; g. *ubils* : *übel*.

Beispiele für hd. *b* = idg. *bh* in § 19, a; ferner: anlautend: ahd. *bachan* backen : gr. φώγω; ahd. *ban* (*nn*) M. Gebot, Gerichtsbarkeit : gr. φά-σκω, φη-μί, l. *fari*; ahd. *bart* Bart : l. *barba*; ahd. *blâjan* blähen : l. *flare*; ahd. *blâo* blau : l. *flavus*; ahd. *bodam* M. Boden : l. *fundus*, gr. πυθμήν (Wz. *bhudh*); ahd. *borôn* bohren : l. *forare*; ahd. *brâtan* Braten : gr. πρήθω verbrennen (Wz. *bhrēdh*); ahd. *brëman* st. V. brummen : l. *fremere*; ahd. *buog* M. Bug : gr. πῆχυς (Wz. *bhāgh*). — mhd. *banę* F. M. freier Platz, Rennbahn, Bahn und mhd. *büenen* glätten, bohnen : gr. φαίνω. — Inlautend: ahd. *kamb* M. Kamm : gr. γόμφος Backzahn etc.; ahd. *kliuban* st. V. spalten : gr. γλύφω, l. *glubo*; ahd. *naba* F. Nabe, *nabalo* M. Nabel : gr. ὀμφαλός, l. *umbo*; ahd. *nëbul* M. : gr. νεφέλη, l. *nebula*; ahd. *umbi* um : gr. ἀμφί; ahd. *wëban* : gr. ὑφαίνω. — Beispiele für hd. *b* = idg. *p* durch grammatischen Wechsel in § 23.

2. hd. *g* = g. *g*; anlautend: g. *gaggan* gehn : ahd. *gangan*; g. *galga* M. Kreuz : *Galgen*; g. **gails* froh, *gailjan* erfreuen : ahd. *geil* froh, üppig, übermütig; g. *gairdan* st. V. : ahd. *gurten* sw. V. gürten; g. *gairns* verlangend : *gern* Adv.; g. *gawi* N. Landschaft, Gegend : *Gau*; g. *giban* : *geben*; g. *gildan* : *gelten*; g. *du-ginnan* : *be-ginnen*; g. *gôds* : *gut*; g. *greipan* : *greifen*; *grundus* M. : *Grund*; *guþs* : *Gott*. — Inlautend: g. *bairgan* : *bergen*; *baurgs* F. : *Burg*; g. *dags* M. : *Tag*; g. *dragan* : *tragen*; g. *fliugan* st. V. : *fliegen*; g. *fugls* M. : *Vogel*; g. *liugan* : ahd. *liogan* lügen; g. *mag* : ich *mag*; g. *maurgins* M. : ahd. *morgan* Morgen; g. *saurga* F. : *Sorge*; g. *siggwan* : *singen*; g. *sigis* N. : ahd. *sigi, sigu* M. Sieg; g *tuggô* F. : *Zunge*; g. **waggô* N. (vgl. *waggareis* M. Kopfkissen) : ahd. *wanga* N., Wange.

Beispiele für hd. *g* = idg. *gh* in § 19, c; ferner anlautend: ahd. *galla* F. Galle : gr. χολή, l. *fel*; ahd. *gans* F. Gans : gr. χήν, l. *anser*; ahd. *garn* N. Garn, Netz, eig. Darm : l. *haru-spex*; ahd. *gëlo* gelb : l. *helvus*; ahd. *gërsta* F. Gerste : l. *hordeum*; ahd. *gëstaron* Adv. gestern : l. *heri*, *hesternus*, gr. χθές; ahd. *gîên*, *ginên*, *geinôn* gähnen : l. *hiare*; ahd. *gram* Adj. zornig : gr. χρόμαδος Knirschen. — Nhd. *Grand* M. (ndd., vgl. ags. *grindan* mahlen) : l. *frendo* knirschen (Wz. *ghrendh*). — Inlautend: ahd. *buog* M. (s. unter 1); ahd. *igil* M. Igel : gr. ἐχῖνος; ahd. *gi-lingan* gelingen, *lungar* hurtig, schnell, vgl. nhd. *lungern* : gr. ἐλαφρός (Wz. *lengh*, dazu auch g. *leihts* leicht, ahd. *lungun* F. Lunge); ahd. *springan* springen : gr. σπέρχεσθαι eilen. — hd. *g* = idg. *k* durch grammatischen Wechsel in § 23.

In der Schrift erscheinen also germ. *b*, *g* unverändert, die Geschichte der Laute aber ist noch nicht genügend aufgeklärt; mundartliche Unterschiede treten stark hervor, bald

erscheinen sie als Medien, bald als Spiranten, bald als leichte Tenues und die Bezeichnung lässt uns oft im unklaren, welcher Laut von dem Schreiber gemeint war.

Da *b* und *g* ebenso wie *d* ursprünglich spirantisch gesprochen wurden, so lag es nahe, die spirantische Aussprache, wo sie uns im Hd. begegnet, als treu bewahrten Rest urgermanischer Articulation anzusehen (§ 25 f.); doch lässt sich diese Auffassung mit der historischen Überlieferung nicht vereinen. Vielmehr scheint, dass auf dem eigentlich hochdeutschen Gebiet die Entwickelung überall von stimmhaften Verschlusslauten ausgeht und dass diese später teils zu stimmlosen Verschlusslauten, teils wieder zu Spiranten geworden sind.

b und *g* als Verschlusslaute.

64. Bezeichnung. — 1. Den oberdeutschen Schreibern, welche germ. *p* der veränderten Aussprache gemäss durch *ph* oder *pf* bezeichneten (§ 40), standen für die Bezeichnung des Lautes, der dem germ. *b* entsprach, zwei Buchstaben zu Gebote, *b* und *p*. In den ältesten oberdeutschen Denkmälern ist *p* das gewöhnliche Zeichen; in einigen findet man nur *p*; z. B. *poto* Bote, *hapên* haben; in den meisten aber *p* und *b* nebeneinander. *b* dringt im Laufe der Zeit vor und zwar früher in den alemannischen Quellen als in den bairischen und entschiedner im Inlaut als im Anlaut. Im Anlaut dauert das Schwanken zwischen *p* und *b* während des ganzen Mittelalters fort (Whd. § 159); dagegen inlautendes *p* tritt in den alemannischen Schriften schon im 9. Jahrh., in den bairischen vom 11. Jahrh. ab zurück; also *pote* od. *bote*, aber *haben* (Br. § 126, 1—4).

2. Ganz ähnliche Verhältnisse finden wir bei germ. *g*. Den Schreibern, welche der veränderten Aussprache gemäss germ. *k* durch *ch* oder *kh* bezeichneten (§ 41), standen für die Bezeichnung des Lautes, der dem germ. *g* entsprach, die Buchstaben *g, c, k* zur Verfügung. Alle drei kommen auch vor; doch überwiegt von Anfang an *g* und drängt *k* und *c* allmählich ganz zurück. Die inlautenden *k, c* sind bereits vom 10. Jahrh. ab völlig verschwunden; im Anlaut nimmt

die Schreibung mit *g* immer mehr zu und viele der späteren ahd. Quellen kennen auch anlautend nur *g*; (Br. § 149 A. 6). Die Bewegung verläuft also genau in derselben Richtung wie die des *b*, nur kommt sie hier früher zu Gunsten des *g* zum Abschluss, woraus sich der Vorteil ergab, dass *k* nun zur Bezeichnung der Affricata oder Aspirata gebraucht werden konnte (§ 42).

3. Aus dem Schreibgebrauch, wie er im Vorstehenden angegeben ist, folgt einmal, dass germ. *b* und *g* in den oberdeutschen Mundarten Verschlusslaute waren, denn auf solche weisen die Zeichen *p*, *c*, *k* mit voller Sicherheit; sodann dass für die Schreiber ein wesentlicher Unterschied zwischen *b*, *g* einerseits und *p*, *c*, *k* anderseits nicht bestand. Höchstens wäre aus der Bevorzugung von *b* und *g* im Inlaut zu schliessen, dass sie mit diesen Buchstaben die Vorstellung schwächerer, mit *p*, *c*, *k* die stärkerer Laute verbanden.

65. Notkers Kanon. — Genauere Unterscheidung übt Notker. Seine Schriften zeigen, wie bereits J. Grimm gesehen hat, einen an bestimmte Bedingungen geknüpften Wechsel von *b* und *p*, *g* und *k*, und ebenso von *d* und *t*, wenn germ. *þ* zu Grunde liegt.

Im Inlaut schreibt er immer *b*, *d*, *g*; im Anlaut nur, wenn das vorhergehende Wort auf Vocal, Liquida oder Nasal ausgeht; dagegen *p*, *t*, *k*: 1. nach einer Pause, also am Anfang eines Satzes oder Satzteiles; 2. nach Worten, welche auf Verschlusslaute (Tenues und Mediae) oder stimmlose Spiranten ausgehen; z. B. *Ter brûoder, únde des prûoder. Tes kóldes, únde demo góldе.* — Einem ähnlichen Wechsel unterliegt germ. *f* : *v* (§ 93. A. 1), aber nicht hd. *t*, das aus germ. *d* gewonnen ist; dies wird immer durch *t* bezeichnet: *tes táges* und *temo táge* (nicht *dáge*), *ih tûon* und *tû tûost* (nicht *dûost*); Br. § 103.

Die Grundlage des Gebrauchs, den Notker consequent ausgebildet hat, ist bereits in St. Gallischen Urkunden des 8. 9. Jh.'s zu erkennen[1]); Spuren davon finden sich auch in

1) Fr. Wilkens, Zum hochalemannischen Konsonantismus der ahd. Zeit (Leipzig 1891) S. 25 f.

andern alt- und mittelhochdeutschen Aufzeichnungen, aber verhältnismässig nicht viele (Br. § 103. Whd. § 155). Sie würden jedenfalls öfter hervortreten, wenn alle Schreiber die Sorgfalt und Beobachtungsgabe Notkers besessen hätten. Schreibern, die nur das einzelne Wort ins Auge fassten, um seine Schreibung festzustellen, musste ein Lautwandel, der sich nur im Zusammenhang der Rede zeigt, entgehen.

66. Dass der Gebrauch N.'s nicht eine willkürliche Regelung der Orthographie ist, sondern irgendwie in der Sprache begründet sein muss, wird von niemand bezweifelt. Aber worin der Unterschied der Laute bestand, ist schwer zu bestimmen. Wenn wir den Buchstaben den Wert beimessen dürften, den wir in der nhd. Schriftsprache mit ihnen verbinden, so hätte man *b*, *d*, *g* als stimmhafte, *p*, *t*, *k* als stimmlose Laute anzusehen. Zwischen stimmhaften Elementen [1] hätte N. *b*, *d*, *g* geschrieben, weil die Laute in solcher Umgebung selbst stimmhaft waren, zwischen stimmlosen *p*, *t*, *k*, weil sie dort keinen Stimmton hatten. In seiner Mundart wären die inlautenden *b*, *d*, *g* Medien gewesen, die anlautenden aber weder Mediae noch Tenues; sie wären als das eine oder andere erschienen je nach ihrer Umgebung; ähnlich wie unser nhd. *ch* weder palataler noch velarer Laut ist, sondern nach der Natur des vorangehenden Lautes das eine oder das andere wird. Wir hätten also anzunehmen, dass in N.'s Sprache die Neigung den stimmhaften Lauten *b*, *g*, *d* den Stimmton zu entziehen bereits weit um sich gegriffen hatte, aber noch nicht unbeschränkt herrschte.

Aber es fragt sich, ob wir berechtigt sind, mit den Zeichen N.'s unsere Vorstellung zu verbinden; ob nicht vielmehr anzunehmen ist, dass germ. *b*, *g*, *þ* in N.'s Sprache wie in der jetzigen Mundart stimmlose Laute waren. Dann könnte sein Schreibgebrauch nichts anderes bedeuten als die Unter-

1) Dass die ausl. *b*, *d*, *g* nicht wie die Vocale, Liquiden und Nasale, sondern wie die stimmlosen Tenues und Mediae wirken, kann nicht befremden, da die Mediae für die Entfaltung des Stimmtones immer nur geringen Raum geben. Sie können, wenn sie auch als stimmhafte Laute einsetzen, doch stimmlos schliessen.

scheidung von Lenis und Fortis. Die Sprache hätte sich unter dieser Voraussetzung in den Lauten *b* und *g* von ihrem ursprünglichen Zustande weiter entfernt als unter der andern; sie hätten den Stimmton überall verloren gehabt und die stimmlosen Lenes, die wir zunächst als Vertreter der ursprünglichen stimmhaften Laute voraussetzen müssen, wären unter gewissen Bedingungen: nach einer Pause, nach Verschlusslauten und stimmlosen Spiranten, zu Fortes geworden. Für germ. *þ* aber wäre wohl anzunehmen, dass es nie stimmhafter Laut geworden war.

Wie diese Alternative zu entscheiden sein mag: jedenfalls zeigt auch Notkers Kanon, dass in seiner Mundart germ. *b*, *g*, *þ* Verschlusslaute waren.

Anm. Die Ansicht, dass Notker *b*, *g*, *d* stimmlos gesprochen habe und durch *p*, *k*, *t* die Fortis bezeichne, ist von vielen aufgestellt (Behaghel, Grdr. § 58), die entgegengesetzte, dass germ. *b*, *d*, *g* in seiner Ma. im allgemeinen noch stimmhaft waren und nur unter gewissen Bedingungen stimmlos wurden, ist in neuerer Zeit von Wilkens (a. O.) vertreten; dass sie durch die Erwägungen Schild's (PBb. 18, 302 ff.) widerlegt sei, kann ich nicht finden (vgl. auch Heusler, AfdA. 19, 42. 21, 26). Ich halte sie auch jetzt noch für wahrscheinlich, obgleich ich sie nicht mehr so zuversichtlich hinzustellen wage wie in der ersten Auflage. Beide erregen Bedenken; bei der ersten scheint mir unerklärt, dass im Satzanfang immer Fortis steht, auch in ganz unbetonten Wörtchen; bei der andern befremdet, dass wir die Zeichen *p*, *c*, *k* grade in den ältesten Denkmälern so oft, in manchen ausschliesslich finden, da doch in der ältesten Zeit die stimmhaften Laute auf keinen Fall seltner gewesen sein könnten als späterhin. Zur Erklärung dieser Thatsache hatte ich nur die unerwiesene Vermutung oder Frage, ob vielleicht das oberdeutsche Schriftsystem von Männern ausgebildet wurde, die mit den Buchstaben *b* und *g* die Vorstellung von Spiranten verbanden und sie deshalb als Zeichen für Verschlusslaute verwarfen. Über den ausgedehnten Gebrauch, den die Bezeichnung des germ. *g* durch c und *k* — durch *k* namentlich vor *e* und *i*, dann vor *a*, zuletzt vor *o* und *u* — fand, s. Kauffmann, Germ. 37, 249 f.

Anm. 2. Ähnliche Sandhierscheinungen, wie sie Notkers Schriften bekunden, sind auch in lebenden Mundarten beobachtet. Den Wechsel stimmhafter und stimmloser Laute erwähnt von Bahder S. 226; den Wechsel von Lenis und Fortis S. 241; vgl. auch Schild, Brienzer Mundart I (Liestal 1891. Göttinger Diss.) S. 26 f.

— Über die Schwierigkeit Lenis und Fortis in den lebenden Mundarten zu unterscheiden vgl. Fischer, Geogr. § 51.

67. Im Oberfränkischen (Ost- und Rheinfränkischen) sind *b* und *g* an allen Stellen des Wortes die gewöhnlichen Zeichen für germ. *b* und *g*; z. B. *garto* Garten, *gëban* geben, *gurten* gürten, *sagên* sagen, *angust* Angst, *magad* Magd, *badôn* baden, *brunno* Brunnen, *lobôn* loben, *kolbo* Kolben etc. Man hat keinen Grund diesen *b* und *g* eine andere als die jetzt übliche mediale Aussprache beizumessen. Germ. *b* und *g* sind hier also Verschlusslaute wie im Oberdeutschen, doch haben dieselben nicht die Verschiebung zu stimmlosen Lauten erlitten.

b und *g* als Spiranten.

68. Spuren spirantischer Aussprache von germ. *b* und *g* begegnen auf eigentlich hochdeutschem Gebiet in den ältesten Denkmälern fast gar nicht, aber je länger um so mehr.

Spirantische Aussprache des inlautenden *b* ist für das Mittelfränkische früh durch die Schreibung *v* gesichert; z. B. *sëlvo*, *erve*, *lëven*, *belîve*, *ergëven*. Auch in einigen aus den nördlichsten Teilen der oberfränkischen bez. mitteldeutschen Mundarten stammenden Quellen findet sich dies inl. *v*; (Br. § 134 A. 1). Später im südlichen Franken, dem Mosellande, Hessen, Thüringen und im Osten; (Whd. § 176). — Für das Bairische bekundet der häufige Wechsel von *b* und *w* in Schriften des 15.—16. Jahrh. seine nahe Berührung mit dem Spiranten; z. B. *ban*, *berden*, *bort* für *wan*, *werden*, *wort*; *offenwâr*, *êrwær*, *gewurt* für *offenbâr*, *êrbære*, *geburt*; (Whd. § 159. 178). — Auch Helber S. 5 bezeichnet das in- und auslautende *b* als einen linden Laut, fast wie *w*, das anlautende aber als einen starken, fast wie *p*. Auf stimmhafte Aussprache lässt die Berührung mit *w* nicht schliessen, da *w* selbst stimmhaft und stimmlos sein kann.

Anm. Wie im Rheinfränkischen die spirantische Aussprache des inl. *b* Fortschritte gemacht hat, bekundet der Wechsel von inl. *w* mit ausl. *p*, *b*. Böhme S. 41.

69. Auf spirantische Aussprache des *g* weist einerseits seine Bezeichnung durch *h*, *ch*, *gh*, anderseits die Verwendung des Zeichens *g* für die Laute *h*, *ch*, und *j* hin. Doch ist aus

der Schreibweise nicht unmittelbar auf die Aussprache zu schliessen. Denn eine genaue phonetische Schreibung giebt es nicht; oft bezeichnen die Buchstaben nur verwandte, nicht identische Laute.

h : *g*. — Einen ziemlich zuverlässigen Beweis für die spirantische Aussprache des *g* giebt der Gebrauch von *h* für *g* oder von *g* für *h*. Denn da *h* Spirans ist und nur in seltenen Fällen in Verschlusslaut übergeht (§ 91 f.), lässt der wechselseitige Gebrauch von *g* und *h* im allgemeinen sich nicht anders verstehen, als dass die Schreiber mit *g* die Vorstellung eines spirantischen Lautes verbanden. In der älteren Zeit aber fehlt dieser Gebrauch fast ganz. — Wäre, wie man gewöhnlich annimmt, inl. *g* als stimmhafte Spirans gesprochen, so wäre in den Denkmälern, welche dem stimmhaften Laut im Wort- und Silbenschluss den Stimmton entziehen, *h* sein natürlicher Vertreter im Auslaut (*taȝe* : *tah*); aber dieses *h* findet sich sehr selten, und mit Recht schliesst Jellinek (PBb. 15, 268 f.) daraus, dass *g* eben keine Spirans war. Aus der Litteratur des 9. Jahrh. werden nur zwei Beispiele angeführt: *genâthih* im Augsb. Gebet und *wirdih* in den Hymnen (Br. § 148 A. 1. § 149 A. 5). Auch die spätere Zeit bietet wenige Beispiele (Whd. b. Gr. § 196. a. Gr. § 223. Jellinek a. O.).

Die umgekehrte Bezeichnung von germ. *h* durch *g* ist den ahd. Denkmälern gleichfalls fremd; erst in einigen späteren fränkischen Denkmälern, wie im Arnsteiner Marienl. findet sich ausl. *g* für *h* : *nog, durg, sag, gescag*; (Br. § 154 A. 3). Und so pflanzt sich der Gebrauch durch die mhd. Zeit fort (Whd. § 224. 226). Für die Gebiete, in denen er stattfindet, ist spirantische Aussprache des *g* anzunehmen.

Auch Reime zwischen ausl. *h* : *g* beweisen die spirantische Aussprache, vorausgesetzt dass die Dichter genau reimen (Whd. § 234. 237; vgl. unten § 91 A.).

Anm. 1. Die beiden Belege aus dem 9. Jahrh. darf man, obwohl sie vereinzelt dastehn, nicht als Schreibfehler verwerfen: Beide betreffen die Endung *-ig*; der Consonant der schwach betonten Silbe hinter dem Vocal, der am entschiedensten palatale Aussprache wirken musste, wurde zuerst als Spirans aufgefasst. Auch später

nimmt diese Endung eine Ausnahmestellung ein. In den Wiener Predigten des 13. Jahrh., die Jellinek S. 272 untersucht, kommt auslautendes *g* 152 mal vor, nur dreimal wird es durch *h* bezeichnet in *ledih, hœilih, sœlih*; nur in dieser Endung lässt Luther *ch* zu: *sandich, unterthenich, widdersinnich, einicher, einicherlei*; (Franke § 108); und auch lebende Mundarten, die sonst Verschlusslaut sprechen, haben in dieser Endung die Spirans (Behaghel Grdr. § 82, 3. § 90, 1. Fischer, Geogr. S. 64). — Ob auch der Schwund des inl. *g*, dem wir gleichfalls in der Endung *-ig* schon früh im Ahd. begegnen (z. B. *innewendiun, ûzzenewendiun, predion, bimuniun, gnâdie* Br. a. O.) spirantische Aussprache beweist, ist zweifelhaft; jedenfalls beweist er die schwache Articulation, in der die Unterscheidung von Verschluss- und Reibelaut unterging.

Anm. 2. In Verben mit grammatischem Wechsel konnte *g* für *h* natürlich auch durch Formübertragung eintreten; so in nhd. *zog, zogen* = mhd. *zôh, zugen*; *schlagen, geschlagen* = mhd. *slahen, geslagen*. — So sind vermutlich die wenigen Formen aufzufassen, in denen bei Luther, abweichend von unserem Gebrauch, *g* für *h* erscheint (Franke § 101): *flog, (floge, flöge) = floh (flöhe)*; *zeugt = zeucht, zieht*; denn auch von *fliehen* kommen im Mndd. und Mndl. Formen mit grammatischem Wechsel vor. Die Formübertragung konnte sich unabhängig von der spirantischen Aussprache des *g* vollziehen, wurde aber durch sie begünstigt.

70. *ch* : *g*. — Schon früh und nicht selten wird auslautendes *g* durch *ch* bezeichnet: z. B. *mach, tach, ginuach, burch, warch, junch* (Br. § 149 A. 5. § 148 A. 1). Doch beweist diese Schreibweise nicht ohne weiteres spirantische Aussprache des aus- und inlautenden *g*. Unbedingt ausgeschlossen ist die Annahme für solche Denkmäler, welche die auslautende Spirans, mag sie germ. *h* oder *k* sein, durch *h* bezeichnen; z. B. *sëhen sah, sprëchen sprah*. In ihnen muss *ch* = germ. *g* einen andern Wert als die Spirans ausdrücken, vielleicht wie Jellinek (PBb. 15, 268 f. ZfdA. 36, 77 f.) annimmt, eine Affricata. In andern Denkmälern ist die Annahme möglich, wenn auch an und für sich nicht notwendig. — In der mhd. Zeit finden wir *ch* = *g* oft im Auslaut und vor *t*, wo *g* seinen Stimmton verliert, z. B. *lach* lag, *tach* Tag, *flouch* flog, *volchten* folgten, *gesachte* sagte; namentlich in md. Schriften, hier zuweilen sogar im Inlaut zwischen Vocalen (Whd. § 235. 237): *clache* Klage, *versache* versage, besonders in der Endung *-ich* (vgl. § 69 A.).

g für *ch* (= germ. *k*) findet sich gleichfalls in md. Denkmälern; *log* Loch, *wîroug* Weihrauch, *ig* ich, *dig* dich, *sprâge* Sprache, *breige* bräche u. a., ebenso wie inl. *ch* für *g* namentlich in Ripuarien (Whd. § 223. 226). Auch Luthers Schriften zeigen einige Spuren (§ 49 Anm.).

Reime zwischen ausl. *ch* : *g* begegnen sowohl bei ober- als mitteldeutschen Dichtern (Whd. § 234. 237).

Anm. 1. Dass *g* für *ch* auch die ihres Reibungsgeräusches entblösste Affricata bezeichnen kann, ist § 50 bemerkt.

Anm. 2. Jellineks Annahme, dass *ch* in den Denkmälern, in denen es den Wert der einfachen Spirans nicht haben kann, die Affricata bezeichne, liegt am nächsten; auch würde sie einige auffallende *h* für *g* nach Consonanten erklären, zumal nach *n* in Wörtern wie *vanhnussida*, *Adalunh*, *Ratinh*, vielleicht auch in *Ellanpurh*, *Heilpurh*, *Isinpurh*, *Hiltipurh* (Whd. b. Gr. § 196, a. Gr. § 223); diese consonantischen Verbindungen wären durch Unterdrückung des Verschlusseinsatzes erleichtert (vgl. § 50). Aber da man beim *k* gerade im Auslaut Abneigung gegen die Affrication wahrnimmt, scheint mir die Annahme eines affricierten *g* nicht unbedenklich; ungerechtfertigt ist es jedenfalls, sie auch für solche Denkmäler aufzustellen, welche *ch* für *h* brauchen, und ganz unwahrscheinlich dünkt mich die Behauptung, auch das inl. *g*, dieser schwache, nie positionbildende, leicht verklingende Laut sei eine Affricata gewesen (vgl. dagegen Jellinek ZföG. 1893. S. 1086 f.).

71. *g* : *j*. — *j* wird im Ahd. vor *e* und *i* in der Regel durch *g*, vor allen andern Vocalen durch *i* bezeichnet; z. B. *gihu*, *gëhan* aber *iah*, *iâhun* (§ 127). Es liegt nahe, daraus zu schliessen, dass *j* und *g* vor *e* und *i* in der Aussprache nicht unterschieden waren; aber wäre dies der Fall, so müssten, da der erwähnte Schreibgebrauch überall und fast allgemein gilt, die Laute in der Sprache überhaupt zusammengefallen sein; während die Entwickelung der Schrift und Sprache zeigen, dass sie, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, gesondert blieben. Es kann also das Zeichen *g* nicht gewählt sein, weil *j* mit *g* identisch war, sondern weil es von allen Zeichen des Alphabetes am geeignetsten schien, den consonantischen Klang, der sich aus dem Halbvocal *i̯* entwickelte, zu bezeichnen. Erst in jüngeren Mundarten rückten die Laute einander näher (§ 128).

72. *gh* : *g*. — Im Isidor und in einigen andern Denkmälern finden wir vor folgendem *e* und *i* *gh* geschrieben, und zwar im Is. regelmässig im Anlaut: *ghibu*, *ghëba* aber *gab*; *bighinnan* aber *bigunsta* etc.; im Inlaut wechselnd mit *g* : *bërghe* od. *bërge*, *arstîgit* neben *araughit*. Ursprünglich war dies *gh* wohl in Aufnahme gekommen, weil die Romanen dem *g* vor *e* und *i* eine von dem deutschen *g* abweichende spirantische Aussprache gaben; das *h* wurde dem *g* wie noch jetzt im Italienischen hinzugefügt, um dem *g* den Wert des Verschlusslautes zu sichern[1]), und ist in diesem Sinne im Is. gebraucht; denn dass *gh* hier den Verschlusslaut bezeichnet, scheint zweifellos, da dem inl. *g* oder *gh* ein ausl. *c* entspricht. Später aber ändert sich dies. Indem das Zeichen auf Mundarten übertragen wurde, die *g* spirantisch sprachen, erwuchs ihm die Bedeutung eines palatalen spirantischen Lautes, eines weichen *ich*-Lautes. Die ndfr. Belege für diesen Gebrauch reichen bis in das 9. Jahrh. hinauf; später finden wir ihn im Leidner Williram (z. B. *honigh*, *einigh*); in mhd. Zeit namentlich in Ripuarien und benachbarten Strichen, im Anlaut gewöhnlich nur vor *e* und *i*, im Inlaut auch sonst (Franck mndl. Gr. § 9. Whd. § 222. 223).

Anm. 1. Warum der Schreiber des Is. nur im Anl. seine Regel streng beobachtete, im Inl. aber bald *g*, bald *gh* schrieb, ist nicht sicher zu erkennen; blosse Nachlässigkeit kann es nicht sein. Vielleicht schien das unterscheidende Zeichen hier weniger erforderlich, teils weil benachbarte Laute dem *g* seine Aussprache sicherten, teils weil inl. *g* wirklich dem *j* näher stand. In den unbetonten Ableitungssilben *-eg*, *-ig*, in denen der Laut besonders schwach war, kommen auf 11 *g* nur 8 *gh* (in dem Worte *heilac* auf 8 *g* nur 3 *gh*); in der Verbindung *ng*, in welcher das *g* gleichfalls schwach war — es ist jetzt verschwunden (§ 80) — auf 14 *ng* nur 6 *ngh* (in dem Worte *angil* auf 9 *g* nur 1 *gh*); sonst ist dagegen ein zu betonter Stammsilbe gehöriges *g* nur 17 mal durch *g*, 39 mal durch *gh* bezeichnet. — In ganz anderer Weise sucht Kögel (AfdA. 19, 223 f.) den Schreibgebrauch im Isidor zu erklären.

Das Resultat ist, dass im Ahd. Beweise für spirantische Aussprache des *g* fast ganz fehlen. Dann aber finden wir sie

1) MSD. S. XXV. Kauffmann, Germ. 37, 248 f. 255 f.

zahlreich, namentlich im Fränkischen. Ickelsamer (aus Rotenburg an der Tauber) giebt dem *g* schlechthin den Wert eines Reibelautes (Orth. S. 39 A. 3).

Anm. 2. Der Dichter des Meier Helmbrecht setzt v. 764 für *sagent* (dicitis) ein falsch gebildetes niederdeutsches *sakent*, sprach also im Inlaut ȝ.

Jetzige Aussprache.

73. Die Verschiedenheiten in der Aussprache von *b* und *g* setzen sich bis in unsere Zeit fort, nicht nur in den Mundarten, sondern auch in der Gemeinsprache. Über diese teilt Trautmann § 999—1002. 1024—1027 folgende Beobachtungen mit:

Anlautendes *b* ist: Verschlusslaut, a. stimmhaft in Norddeutschland, in Schlesien und in dem Striche der Rheinprovinz, der die Städte Aachen, Düren, Köln, Bonn einschliesst. — b. stimmlos in Süd- und Mitteldeutschland.

Inlautendes *b* ist: 1. Verschlusslaut, a. stimmhaft im Norden und in Schlesien. — b. stimmlos in einem Teil des Südens, namentlich auf schwäbisch-alemannischem Gebiet. — 2. Reibelaut a. stimmhaft im Mittellande und in dem grössten Teil des südöstlichen Deutschlands, b. stimmlos im südlichen Rheinlande (Strassburg, Freiburg). Vgl. Fischer, Geogr. § 52. v. Bahder, Grundlagen S. 226 f.

74. Viel mannigfacher ist die Aussprache des *g*; zu den Unterschieden von stimmhaftem und stimmlosem, Verschluss- und Reibelaut kommt hier die namentlich bei den Reibelauten deutlich vernehmbare Verschiedenheit der Articulationsstelle hinzu.

Anlautendes *g* ist: 1. Verschlusslaut, a. stimmhaft (*gut*) in Meklenburg, dem nördlichen Pommern, Rügen, Holstein und dem grössten Teil der Provinz Hannover; ebenso in Schlesien. — b. Stimmlos (*cut*) im Süden und dem grössten Teil des Mittellandes, namentlich in Obersachsen, dem Vogtlande, Nassau und Oberhessen. 2. Reibelaut, a. stimmhafter Velar (*ȝut*) in Friesland. — b. stimmloser Velar (*chut*, mit ach-Laut) in fast ganz Westfalen, angrenzenden Teilen der Rheinprovinz und in Schleswig. — c. Stimmhafter Palatal (*jut*) im Magdeburgischen, der Provinz Brandenburg, grossen Teilen Pommerns und vielfach in Ost- und Westpreussen; — ebenso in der Gegend Aachen-Düsseldorf-Köln-Bonn. — d. Stimmloser Palatal (*chut* mit ich-Laut) im Göttingischen, in Strichen am Niederrhein (Krefeld?) und nördlichen Teilen des Mittellandes, so im Mansfeldischen und Hallischen. — In Ostpreussen endlich wird vor *a*, *o*, *u* und Consonanten stimmhafter velarer Laut gesprochen (*ȝut*), vor *e* und *i* stimmh. palataler (*jeben*).

Inlautendes *g* ist: 1. Verschlusslaut, a. stimmhaft (*lagen*, *legen*) in Meklenburg mit Ausnahme des Südostens, in Holstein, dem grössten Teil der Provinz Hannover und in Schlesien. — b. Stimmlos (*laken*, *leken*) im Süden (vgl. aber Fischer, Geogr. § 54). — 2. Reibelaut, stimmhafter Velar (*laȝen*, *leȝen*) in Friesland, Westfalen und Teilen der nördlichen Rheinprovinz, d. i. in dem Gebiet, das anlautendes *g* als stimmhaften oder stimmlosen Velarlaut spricht. — 3. Im übrigen hängt die Unterscheidung von velaren und palatalen Spiranten von den vorangehenden Lauten ab, die ersteren gelten nach *a*, *o*, *u*, *au*, die andern nach *e*, *i*, *ä*, *ö*, *ü*, *ei*, *eu*, *äu*, *l*, *r*, und zwar a. stimmhaft (*laȝen*, *lejen*) im niederdeutschen Teile der Provinz Sachsen, in der Provinz Brandenburg, im südlichen Teile sowie wohl in allen Städten Pommerns, in Ost- und Westpreussen und Teilen Hannovers; ferner in einigen nördlichen Strichen des Mittellandes, so im Mansfeldischen und Anhaltischen; in der Gegend Aachen-Düsseldorf-Köln-Bonn; in nördlichen Strichen des Südwestens. — b. Stimmlos (*lāchen*, *lēchen*) im Mittellande.

Anm. Über die Mundarten s. Behaghel, Grdr. § 81. 82. — Der Spr. A. verzeichnet die Grenze für ausl. *f* (*w*) *b* in dem Imp. *bleib* (AfdA. 21, 282) und in *korb* (eb. 21, 267); die Verschiedenheiten in der Aussprache des *g* gestatten die Angaben nicht örtlich zu fixieren; behandelt ist *fliegen* (AfdA. 21, 284 f.).

75. Mustergültige Aussprache. — Im gemeinen Gebrauch stehen die stimmhaften Verschlusslaute nur auf einem sehr kleinen Gebiete; nichts destoweniger unterliegt es keinem Zweifel, dass sie im allgemeinen als die normale correcte Aussprache angesehen werden. Unbedingt anerkannt ist diese Aussprache für *b*; über *g* gehen die Ansichten noch auseinander, doch schränken die, welche sich einer dialektlosen Aussprache befleissigen, auch hier die spirantische Aussprache sehr ein. Für die Mitglieder der königlichen Theater ist 1887 angeordnet, dass der Buchstabe *g* im allgemeinen als leichter Schlaglaut gesprochen werden soll (*Gott*, *Tag*, *Balg*, *kargt*, *siegt*, *Jagd*); in der Verbindung *ng* (*fing*, *fangen*) „nur kaum anschlagend“ (§ 80); als Spirant nur in der Endung *ig*, wenn *g* im Auslaut steht (*König*, *Königreich*), oder das vorangehende *i* synkopiert ist (*ew'ge*), also nur in der Endung, wo wir zuerst spirantische Aussprache nachweisen können (§ 69 A. 1). Mir scheint diese Anordnung nicht unbegründet; als durchaus verfehlt bezeichnet sie Vietor S. 169; vgl. Orth. S. 38.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Verdoppelung.

76. Die verdoppelten *b* und *g* neigen mehr zur Verschiebung als die einfachen, aber doch weniger als der entsprechende dentale Laut *d*. Während die einfachen *b* und *g* inlautend im allgemeinen nicht über stimmhafte Verschlusslaute hinauskommen, vielfach zur Spirans hinabsinken, erscheinen sie in der Verdoppelung durchaus als Verschlusslaute; aber während das verdoppelte *d* auf dem ganzen hochdeutschen Gebiet zu stimmlosem *tt* wird (§ 59), werden *b* und *g* nur im Oberdeutschen zu stimmlosen Verschlusslauten, im Fränkischen erscheinen sie als stimmhafte. In den oberdeutschen Mundarten wird also im allgemeinen *pp, ck* (*kk cc*) geschrieben; im Fränkischen *bb, gg*; z. B. ahd. *stuppi, stubbi* N. Staub : g. *stubjus* M.; ahd. *hucken, huggen* : g. *hugjan* denken. Doch begegnet *gg* nicht selten auch auf schwäbisch-alemannischem Gebiet[1]).

Im Nhd. gilt, soweit die Verdoppelung beibehalten ist, im allgemeinen wie beim *d* stimmloser Verschlusslaut. Beispiele, in denen die Verdoppelung durch *j* hervorgerufen ist; *pp*: ahd. *krippa* F. Krippe, as. *kribbia* zu mhd. *krëbe* F. Korb; ahd. *rippa* F., *rippi* (*ribi*) N. Rippe (Luther *Riebe*) aus germ. **ribja-*; ahd. *sippea, sippa* F. Sippe, g. *sibja*; ahd. *uppi* unnütz, leichtfertig, *uppîg, ubbîg*, nhd. *üppig* aus germ. **ubja-*; nhd. *Schneppe* F. Schnauze einer Kanne, verhochdeutscht aus ndd. *snebbe*, zu ndl. *sneb* Schnabel, dazu auch nhd. *schnippisch*, ndl. *snebbig, snibbig*. — *ck:* ahd. *brucka* F. Brücke (vgl. den Ortsnamen *Brügge*) aus germ. **brugjô-*; ahd. *ecka* F. Spitze, Schwertschneide, nhd. *Ecke*, as. *eggia* (vgl. l. *acies*); ahd. *hecka, hegga* F. Hecke zu *Hag* M.; ahd. *hrucki* M. Rücken, as. *hruggi*; ahd. *lucka* F. Lücke (schweiz. *lugg*) aus **lugjô*; ahd. *mucka, mugga* F. Mücke, as. *muggia*; ahd. *wecki* M. Keil, keilförmiges Gebäck, nhd. *Weck* aus germ. *wagja-*. Andere Belege in § 136.

Die Wörter mit *bb, gg* sind meist niederdeutsche Lehnwörter der nhd. Schriftsprache: *Ebbe, Knubbe, Krabbe, Robbe, Bagger, Dogge, Flagge* u. e. a. (§ 136). Auffallend ist *eggen, Egge*; in dem Verbum ahd. mhd. *ecken, egen* aus **agjan* sollte man nhd. *ēgen* erwarten (vgl. § 138); als Subst. gilt ahd. *egida*, mhd. *egede*, mndd. *egede, eide*; die Form *egge* begegnet in schwäb.-alem., aber auch in ndd. Mundarten (ndl. *egge, eg*, mndl. *egghe*). In *Roggen*

1) Br. § 148 A. 3. § 135 A. 1. Whd. § 160. 162. 221. 225.

hat die Schreibung lange zwischen *gg* und *ck* geschwankt, den Sieg des *gg* hat der Wunsch entschieden, das Wort von *Rocken* (colus) zu unterscheiden. *flügge* verdankt sein *gg* der Verwandtschaft mit *fliegen*. [Von dem mit *j*-Suffix gebildeten *flügge* ist eine ältere Bildung zu unterscheiden: ahd. *flucchi*, mhd. *vlücke* deren *ck* auf Assimilation eines ableitenden *n* beruht; § 135, 2 a.]

Jüngere Entartungen.

77. Trotz der nahen Berührung, in welche auf einem grossen Teil des Sprachgebietes *b* und *g* einerseits zu den stimmlosen Verschlusslauten, anderseits zu den Spiranten treten, hat unsere Schriftsprache die ursprünglich geschiedenen Laute doch ziemlich gut auseinander gehalten. Denn *k* unterscheidet sich von *g*, auch wenn dieses stimmloser Verschlusslaut geworden war, durch die Aspiration (§ 42); *ch* und *f* von dem spirantischen *g* und *b* durch den Mangel des Stimmtones; *j* und *w* dadurch, dass sie zunächst Halbvocale waren, die erst allmählich zu Spiranten werden (§ 115. 127); nur der Auffassung des *b* als *p* stand nichts im Wege, da altes *p* zu *pf* oder *f* verschoben war; dieser Übergang hat daher am öftesten statt gefunden.

78. Stimmlose Verschlusslaute für *b* und *g*.

1. *b* : *p*. Der willkürliche Wechsel zwischen *b* und *p*, der bereits im Ahd. herrscht (§ 64), dauert in oberdeutschen namentlich in bairischen Schriften durch das Mittelalter bis in die neue Zeit und dringt, gefördert durch die kaiserliche Kanzlei, auch nach Mitteldeutschland vor. In Luthers älteren Schriften finden wir gegen vierzig Wortstämme, die öfter mit anlautendem *p* für *b* geschrieben werden; z. B. *peycht*, *prauch*, *misprauch*, *pass*, *peste*, *gepew* (Gebäu), *gepeet* u. a. Doch schon von 1521—1529 verschwindet *p* in den meisten, schliesslich sind nur *Pusch* und *Püffel* übrig und *-purg* in Zusammensetzungen wie *Augspurg*, *Regenspurg*, *Wirtzpurg*, *Marpurg* (Franke § 73). Von mitteldeutschen Mundarten, welche den Unterschied zwischen der Media *b* und der Tenuis *p* festgehalten hatten, ging die Sonderung der Zeichen aus; nach langem Schwanken ist ein ziemlich feststehender Gebrauch erzielt; s. v. Bahder, Grundlagen S. 224—238.

p ist namentlich in solche Wörter gedrungen, die nicht zu dem alten und geläufigen Stammgut der Schriftsprache gehören. Nicht wenige sind Fremdwörter: *Panier*, mhd. *panier*, *banier*, frz. *banière*; *pauschen* und *bausen*, erst nhd. nach frz. *poncer* durchpausen und *ébaucher* entwerfen; *Pavian*, ndl. *bavian*; *Pedell*, mlat. *bidellus* und *pedellus*, it. *bidello*, aus ahd. *bital*; *Pickelhaube*, mhd. *beckenhûbe*, mlat. *bacinetum*; *Pilz*, mhd. *bülez*, ahd. *buliz*, l. *boletus*; *Pokal*, it. *boccale*; *Posaune*, mhd. *busûne*, *basûne*, afrz. *buisine*; *prassen*, ndl. *brassen* schwelgen; ebenso in den slavischen Wörtern *Peitsche*, *Pekesche*, *Plinze*, *Popanz*, vielleicht auch *Preiselbeere*. – Unter denen, die keine Fremdwörter sind oder als solche sich nicht nachweisen lassen, treten besonders onomatopöetische Bildungen hervor: *pappeln*, vgl. ndd. *babbeln*, frz. *babiller*; *plappern*, vgl. mhd. *blepzen*, ahd. *blabbizôn*, nhd. ndl. *blaffen*; *plärren*, mhd. *blerren*, *blêren*, ndl. *blâren*, egl. *blare*; *plaudern*, mhd. *plûdern*, *blâderen*, *blôdern*; *poltern*, sp. mhd. *buldern*; *prasseln*, mhd. *prasteln*, *brasteln* zu mhd. *brasten*, ahd. *brastôn* krachen. Andere sind keine onomatopöetischen Bildungen oder werden wenigstens nicht mehr als solche gefühlt: *Plane*, *Planwagen*, mhd. *blahe*; *pochen* auf etwas trotzen, mhd. *bochen* sw. V., *boch(e)* M. Prahlerei (wohl verschieden von *pochen* klopfen); *Polster*, mhd. *polster*, *bolster*, ahd. *bolstar*; *prägen*, mhd. *brœchen*, *prœchen*, ahd. *brâhhen* (anders Franck s. v. *prachen*); *Pritsche* zu *Brett* (?); *Prügel*, sp. mhd. *brügel* Knüttel; *Puckel* M. Rücken, aus mhd. *buckel* (? vgl. Franck, Notgedrungene Beitr. S. 23 A.); *purzeln*, mhd. *burzen*, *burzeln* vermutlich zu mhd. *Bürzel* (bei Luther *Pirtzel*); *putzen*, sp. mhd. *butzen*. Ungewiss ist die Herkunft von *Pauke*, mhd. *pûke*, *bûke*; *Posse*, mnd. *putze*, *pusse*, ndl. *poets*, *pots*; *Pudel*. — Da im Ahd. und Mhd. auch *b* für *p* eintreten kann (§ 53), so beweist ein älteres *b* nicht immer, dass *b* der ursprüngliche Laut ist. Auch ist wohl möglich, namentlich bei onomat. Bildungen, dass selbständige Bildungen mit schwachem und starkem Anlaut, nach gewöhnlicher Ausdrucksweise also Wurzeln mit *p* und *b*, neben einander standen; vgl. Franck a. O.

Im Ganzen scheint die Feststellung der Orthographie durch willkürliche Entscheidung gewonnen, doch haben sich auch lautliche Einflüsse geltend gemacht. Besonders fällt auf, dass verhältnismässig viele dieser Wörter mit *pl* und *pr* anlauten; vor folgendem Consonanten trat am leichtesten Unsicherheit ein (vgl. § 53). Auch in Mundarten, welche den Unterschied von *b* und *p* festhalten, ist ein Teil der anlautenden Medien in Tenuis übergegangen (von Bahder S. 226 f.). — Luther schreibt manche Wörter, die wir mit *p* schreiben, mit *b*: *bracht* (später öfters *Pracht*), *brangen*,

brassen, *brasseln*, *banier*, *baucke* (selten *panier*, *paucke*), *basaune* (Franke § 68).

Inlautendes *p* für *b* zeigt *Wampe* neben *Wamme* (g. *wamba*); *Haupt* (mhd. *houbet*, Luther: *haubt*) in Folge der Synkope des *e*; in *empor*, *Wimper*, *semperfrei* ist *p* durch Assimilation entstanden (§ 161); in mehreren anderen unter dem Einfluss der Ableitungssilben *-el*, *-er* (§ 141, 2. 3).

2. *k* für anlautendes *g* tritt schon im Ahd. zurück und hat keine wesentliche Spur in der Schriftsprache hinterlassen (*knan*, *knän* = mhd. *genanne* aus *ge-namne* Namensvetter). Luther schreibt noch *kauckeln*, *kucken* und nach weit verbreitetem Gebrauch *entkegen*, *kegen*, *kegenwertig*, wo das *k* auf Assimilation beruht (§ 161); wir schreiben diese Wörter jetzt mit *g*; nur *kucken* für *gucken*, mhd. *gucken*, *gücken*, ein Wort von dunklem Ursprung, ist ziemlich verbreitet. — Über *g* in *Kuckuk* s. Kluge, Wb.; über andere *g* für *k* § 53, 2.

Auslautendes *k* für *g* hat *Mark* (medulla), mhd. *marc* G. *marges* (vgl. *ausmergeln*). — Über andere Wörter mit *k* : *g* s. § 141, 2. 3. § 142, 1. § 143, 3 f.

79. Spiranten für *b* und *g*. — In einigen Wörtern ist unter mundartlichen Einflüssen, namentlich niederdeutschen, statt des gewöhnlichen hochdeutschen Verschlusslautes *b* im Inlaut die Spirans zur Geltung gekommen; aber nicht stimmhaftes *ƀ*, sondern stimmloses *f*; doch ist, da der Wechsel *f* : *b* auch andere Gründe haben kann (§ 97), nicht immer sicher anzugeben, ob eine mundartliche Vertretung von *b*, *ƀ* durch *f* anzuerkennen ist. *Hafen* M., ndd. *haven*, mhd. *habe*, *habene* F.; *Hafer* M., mhd. *habere*, ahd. *habaro* (Luther *haber* und *hafer*); *Hufe* F., mhd. *huobe* (*hûve*, *hûfe*), ahd. *huoba*; *Behuf*, ndl. *behoef*, zu *beheben*; *Kofen* M., mhd. *kobe* (*kove*, vgl. ahd. *chubisi* Hütte); *Waffel* F., ndl. *wafel* zu *Wabe* Honigwabe; *Ungeziefer* N., spätmhd. *unziver*, *ungezibere* zu ahd. *zëbar* Opfertier (*zifer*, *ziefer* Kleinvieh auch in hd. Mundarten, ZfdPh. 26, 1). Ein ganz junges im 18. Jh. aus dem engl. *elf* entlehntes Wort ist *Elfe* F., mhd. *elbe*, *elbinne*. — Schon im Ahd. gilt *v* neben *b* in *Schwefel* M., mhd. *swëbel*, *swëvel*, ahd. *swëbal*, *swëval*, g. *swibls*; und herrschend ist es von Anfang an in *Frevel* M., ahd. *fravili*, *frevili* Adj., *fravilî* F., mhd. *vrevel* F. M., doch daneben ahd. *fraballîcho* Adv., *frabarî* F. audacia, mhd. *vrebel*. — Luther schreibt *Schwebel* und *Schwefel*, auch *pöfel* (§ 53) und einigemal *Buffe* für *Bube*; in früherer Zeit begegnen mhd. *wivel* Käfer für *wibel* zu *wëben*, *sûver* für *sûber* u. a. — Anl. *f* für fremdes *b* hat, wie es scheint, *Fibel* = *Bibel* angenommen (s. Kluge Wb.).

j für *g* ist fast allgemein angenommen in *jäh*, mhd. *gâch*, *gæhe*; und in dem ndd. *jappen*, vgl. ndl. *gapen* den Mund aufthun, nhd. *gaffen*. — Im Inlaut ist stimmloses *ch* eingetreten in *mancher* (neben *mannigfach*), mhd. *manec*, *maneger*, g. *manags*. Umgekehrt ist nicht selten *-ig* für *-ich* eingetreten (§ 55. 69 A. 1, anders von Bahder, IF. 2, Anz. S. 59). — *Barch* M. verschnittenes Schwein, mhd. *barc* (*g*) zeigt schon im Ahd. Doppelform: *barug* und *barh*.

Anm. Vereinzelt *d* für *b* durch Dissimilation in mhd. *bidemen* für ahd. *bibinôn*; s. Kluge s. v.

80. Assimilation von *mb*, *ng*. — Für *mb* ist zunächst wohl im Inlaut, dann durch Systemzwang auch im Auslaut überall *mm* eingetreten, d. h. der Verschluss des Nasenweges, den die Articulation des *b* verlangt, ist aufgegeben, *b* hat sich dem *m* assimiliert; z. B. *Amt*, mhd. *ambet*; *dumm*, mhd. *tumb*; ebenso *Eimer*, *Hummel*, *Imme*, *Kamm*, *klimmen*, *krumm*, *Kummer*, *Kumm*, *Lamm*, *schlimm*, *Simmer* (ahd. *sumbir*), *Stummel*, *Trommel* (ahd. *trumba*), *um*, *Wamme*, *Wams* (mhd. *wambes*), *zimmern*. Der Gebrauch zeigt sich zuerst in Mitteldeutschland (Whd. § 162), doch schreibt Luther noch *Kamp*, gewöhnlich auch *umb*, *lamb*, *ampt*. Helber S. 6 bemerkt, dass etliche dies 'stumme *b*' im Schreiben meiden.

Der genau entsprechende Vorgang in der Verbindung *ng* ist nicht so consequent durchgeführt und hat in der Schrift keinen Ausdruck gefunden. Im Inlaut zwischen Vocalen wird der Verschlusslaut nirgends mehr articuliert, obwohl wir ihn schreiben, z. B. *Junge*, *Dinge*, *gelingen*, auch in *länglich*. Dagegen im Auslaut und vor Consonanten z. B. *jung*, *Ding*, *gelang* ist er noch nicht ganz aufgegeben; nach Trautmanns Angabe (§ 1053) ist er im Süden und im südlichen Mittellande erloschen (vgl. jedoch Fischer, Geogr. S. 59, 6), während er im Norden und nördlichen Mittellande noch sehr überwiegend gesprochen wird. Die Vorschrift für die Berliner Schauspieler (§ 75) verlangt, dass der Laut „nur kaum anschlagend" gesprochen werde.

Anm. Warum nach den Nasalen die homorganen Verschlusslaute besonders schwach klingen, setzt Bremer I S. 61 auseinander. Wegen des geringen Unterschiedes können die Verbindungen *mb*, *ng*, *nd* leicht zu einheitlichen Nasalen werden, und umgekehrt die Nasale sich in *mb*, *ng*, *nd* spalten. Aber merkwürdig ist, dass die Schriftsprache die Assimilation nur für den labialen, die Spaltung nur für den dentalen Laut anerkannt hat; *nd* wird nicht zu *nn* (vgl. § 83 A.), oft aber tritt *nd* oder *nt* für *n* ein; s. § 152. 153.

81. Schwund des intervocalischen *b*, *g*. — Zwischen Vocalen ist besonders das *g* der Unterdrückung ausgesetzt. Im Mhd. sind Verbalformen wie *lîst*, *lît* zu *ligen*; *leist*, *leit*, *leite* zu *legen*; *treist*, *treit* zu *tragen*; *seist*, *seit*, *seite* zu *sagen* weit verbreitet und sorgfältigen Dichtern genehm. Ursprüngliches *igi* und *egi* aus *agi* liegen ihnen zu Grunde (auch den Formen von *sagen* : *seggen segist segit* etc.), also Verbindungen, in denen die umgebenden Vocale, vorangehendes *i* oder das hohe umgelautete *e* und folgendes *i*, palatale Aussprache des *g* vor allem begünstigten. In anderer Umgebung erfolgte die Zusammenziehung nicht oder wenigstens nicht in gleicher Ausbreitung. Sie galt also auch nicht für alle Formen des Verbums und darum hat sie die nhd. Schriftsprache in ihrem Streben nach Vollständigkeit und Übereinstimmung wieder fallen lassen. Erhalten ist sie in Wörtern, wo kein Wechsel der Formen störte, namentlich in Nominibus. — Schon aus dem Ahd. stammt das Fremdwort *meistar* Meister, l. *magister*, in dem die Zusammenziehung wohl nicht auf deutschem Boden erfolgt ist. Aus späterer Zeit sind hinzugekommen: *Maid*, ahd. *magad*, Pl. *megidi*; *Eidechse*, ahd. *egidehsa*; *Getreide*, ahd. *gitregidi*, wo also *egi*, *igi* zu Grunde liegt; ebenso in dem ndd. *Eide* (Ährenspitze), Stamm *ag-*, (aus derselben Wurzel wie *Ähre*, ahd. *ahir*); ähnlich in *Teiding*, *verteidigen* aus mhd. *tegedinc*, mit unechtem Umlaut aus mhd. *tagedinc*, ahd. *tagading* Tagsatzung. — Ein langer palataler Vocal geht dem *g* voran in *Geweih*, mhd. *gewîge*, ahd. **giwîgi*; ein palataler Diphthong: *steil*, spät mhd. *steil*, *steigel*, ahd. *steigal*; *Reiher*, mhd. *reiger* (Franck Wb. Sp. 781). — Nicht palatale Laute: *Hain* (durch Klopstock in die poetische Sprache eingeführt), mhd. *hagen*, ahd. *hagan*; *Rübezahl*, mhd. *Rüebe-zagel* Rübenschwanz; *Kaule*, *Kaul-barsch*, *-quappe*, mhd. *kûle* aus *kugele*, (zu demselben Wort vermutlich *Keule*, mhd. *kiule*); *Scheune*, mhd. *schiune*, ahd. *scugina*. — Zu *e* ist *ei* verkürzt in *gen*, *gein*, ahd. *gagan*, *gegin*; *Elster* F., mundartlich *ēlster*, *eilster*, mhd. *agelster*, ahd. *agalstra*, mit vielen Nebenformen; *Nelke* F. aus *neilkîn*, *negelkîn* zu *nagel*; *Sense* F. mhd. *seinse*, *sëgense*, ahd. *sëgansa*. — Wie weit in Fremdwörtern eine ähnliche Lautentwickelung sich auf deutschem Boden vollzogen hat, ist fraglich; vgl. *kasteien*, mhd. *kastîen*, *kastîgen*, *kestigen*, ahd. *kastigôn*, l. *castigo*; (auch *benedeien*, mhd. *benedîen* aus l. *bene-dico*; *Laie*, mhd. *leie*, *leige*, ahd. *leigo*, *leijo* zu l. *laicus*).

Den entsprechenden Schwund des *b* belegt mhd. *gîst*,

gît zu *gëben*, und Formen des Hilfzeitwortes *haben*; die letzteren hat die Schriftsprache wenigstens zum Teil behalten.

Anm. 1. Weiteren Umfang als in Oberdeutschland hat der Schwund des *g* im Mitteldeutschen erreicht (Whd. § 225). — Über die Ausbreitung des *ei* aus *ag*, *eg* in der älteren Sprache handelt H. Fischer, Zur Geschischte des Mhd. Tübingen 1889; vgl. dazu Wrede, AfdA. 16, 275 f. und Fischer Geogr. § 37. Aus dem Spr. At. sind die Aufzeichnungen von *fliegen* (AfdA. 21, 283) und *bleib* (21, 282 f.) zu vergleichen.

Anm. 2. Viel früher erfolgte der gemeingerm. Schwund des *g* vor suffixalem *m* in *Traum* as. *drôm*, an. *draumr* zu *trügen*, und *Zaum*, as. *tôm*, an. *taumr* zu *ziehen*; ebenso ahd. *zeinen* zeigen für **taignjan* zu Wz. *deik*. Kluge, KZ. 26, 70 A.

Anm. 3. Anl. *g* (= *j*?) ist in den Fremdwörtern *Enzian* (15. Jahrh.) = l. *gentiana*; *Ingwer*, mhd. *ingewer*, *gingebere*, vgl. frz. *gingembre* aufgegeben. — Über *nagen* s. § 158, 8.

Germ. *þ* zu *d*.

82. Wie in der Entwickelung des germ. *b*, *d*, *g* der dentale Laut die beiden andern überflügelt, so auch in der Entwickelung der germ. *f*, *þ*, *h*. Indem *d* durch die Verschiebung zur Tenuis aus der Reihe der Medien ausscheidet, tritt *þ* — oder wie im Ahd. gewöhnlich geschrieben wird *th* — als neue Media an seine Stelle; hd. *d* entspricht also im allgemeinen germ. *þ*, idg. *t*.

hd. ***d*** = g. *þ* im Anlaut: g. *þarf* : *darf*; g. *þaurnus* : *Dorn*; p. *þaurp* N. Acker, Land : *Dorf*; g. *þeihan* : *gedeihen*; g. *-þinsan* ziehen : ahd. *dinsan* (dazu nhd. *gedunsen*); g. *þiubs* : *Dieb*; g. *þius* Knecht : ahd. *dëo* (vgl. *De-mut*); g. *þreihan* : *dringen*; g. *þriskan* : *dreschen*; g. *þwahan* : ahd. *dwahen*. — Inlautend: g. *finþan* : *finden*; *hlaþan* : *laden* belasten; g. *hulþs* : *hold*; g. *laþôn* berufen : *laden*; g. *leiþan* : ahd. *lîdan* gehen, nhd. *leiden*; g. *maþa* M. : ahd. *mado* M. Made; g. *neiþ* N. : ahd. *nîd* M. Neid; g. *qiþan* : ahd. *quëdan* sagen; g. *sinþs* M. : ahd. *sind* Weg; g. *sneiþan* : *schneiden*; g. *staþs* (*þ*) M. Ufer : ahd. *stado* M. Staden. — Beispiele für hd. ***d*** = idg. ***t*** in § 20, b; ferner: ahd. *dahs* M. Dachs, ahd. *dëhsala* F. Beil, Hacke: gr. τόξον Bogen, τέκτων Zimmermann (Wz. *teks* bauen); ahd. *daram* M. Darm : gr. τρῆμα Loch, Öffnung, τράμις Darm, l. *trames* Weg; ahd. *decken*, *dah* (*hh*) Dach : l. *tego*, *toga*; ahd. *dëgan* Gefolgsmann, Diener, nhd. Degen : gr. τέκνον; nhd. *dëmar* M. Dämmerung : l. *tenebrae*; ahd. *drâen* drehen : gr. τετραίνω durchbohren, τερέω bohren, drechseln, l. *terebra* etc.; ahd. *drâhsil* M. Drechsler : gr. τρέπομαι, l. *torqueo*. — nhd. *dämisch*, *dämlich* (md. ndd.): l. *temulentus*. — Im Inlaut: ahd. *rad* N. Rad : l. *rota*.

Der bairische Dialect tritt zuerst in diese Bewegung. Schon die ältesten Denkmäler nach der Mitte des 8. Jahrh. zeigen nur noch wenige *th*; dann folgt in der zweiten Hälfte des Jahrh. das Alemannische; im 9. Jahr. das Oberfränkische, noch später im 10. und 11. Jahrh. das Mittelfränkische und die nördlichen mitteldeutschen Dialecte, denen sich endlich auch das Sächsische und Niederfränkische anschlossen; Br. § 167. Behaghel, Grdr. § 85.

Ober- und Mitteldeutschland haben die Verschiebung noch weiter fortgesetzt, indem sie das gemeindeutsche *d* grade so wie *b* und *g* und vermutlich zu derselben Zeit in die leichte unaspirierte Tenuis *t* übertreten lassen. Notker behandelt die drei Laute ganz gleich (§ 65), zeigt uns also, dass die junge Media in seiner Mundart bereits zu Anfang des 11. Jahrh. im Übergang zur Tenuis begriffen war. — Die Annahme, dass der oberdeutsche stimmlose Laut sich unmittelbar aus der stimmlosen Spirans entwickelt hätte (Kräuter, Lautverschiebung S. 90 f.), ist mir nicht wahrscheinlich; dies oberdeutsche *t* erwächst auf keiner andern Grundlage als die oberd. *p* und *k*; die gemeindeutschen Medien *b*, *g*, *d* gingen ihnen voran. Die Stadien des ganzen Verlaufes sind: stimmlose Spirans, stimmhafte Spirans, stimmhafter Verschlusslaut, und endlich auf einem Teil des Gebietes stimmloser Verschlusslaut. — Wann der erste Schritt, Übergang der stimmlosen in die stimmhafte Spirans, gethan wurde, ist ungewiss; aber vermutlich nicht früher, als germ. *d*, das vielfach noch Spirans war, zum Verschlusslaut geworden war; denn da *bieten* und *laden* in ihrem Inlaut gesondert geblieben sind, musste erst *biuđan* zu *biudan* werden, ehe *laþôn* sich in *lađôn* wandeln durfte. Doch war diese Entwickelung jedenfalls in der Zeit, in die unsere Denkmäler fallen, schon erfolgt, obwohl das Zeichen *th,* das die alten Schreiber gewöhnlich brauchen, ohne Frage für einen stimmlosen Laut angemessner wäre als für den stimmhaften. Br. § 166.

Anm. 1. Ein geeignetes Zeichen für den stimmhaften Spiranten war *dh*, das namentlich im Isidor gebraucht ist; vermuthlich eine orthographische Neuerung, die ohne den älteren Gebrauch überwunden zu haben, durch die rasch fortschreitende Sprachentwickelung beseitigt wurde. Einige Denkmäler haben *th* im Anlaut, *dh* im In- und Auslaut (Kögel PBb. 9, 308). Sicherlich ist daraus nicht zu schliessen, dass die Schreiber im Anlaut stimmlosen, im Inlaut stimmhaften Spiranten sprachen; sie wählten für den Inlaut das Zeichen *dh* weil dieser dem *d* näher stand als der Anlaut; vgl. Br. § 167 Anm. 4.

83. Die Verschiebung erfolgte wie beim *d* leichter in dem minder betonten Inlaut (besonders nach *l*, *r*, *n*) als im Anlaut. Am deutlichsten lassen das die alten oberfränkischen Denkmäler, Otfried und Tatian erkennen, die im Anlaut regelmässig *th*, im Inlaut aber *d* haben; z. B. g. *þarf* : *tharf*; g. *þaurnus* : *thorn*; g. *þagkjan* : *thenken*; dagegen g. *brôþar* : *bruader*; g. *wairþan* : *wërdan*; g. *anþar* : *ander*. Vielleicht ist es auf diesen Unterschied auch zurückzuführen, dass die oberdeutschen Denkmäler, die in der Regel zwar im An- und Inlaut *d* haben, doch im Anlaut öfter als im Inlaut das alte *th* bieten; vgl. Kögel Ker. Gl. S. 115.

Anm. 1. Das aus *þ* verschobene *d* ist in der Schriftsprache kräftiger und widerstandsfähiger als *b* und *g*; in Mundarten aber, namentlich in niederdeutschen, schwindet auch *d* leicht oder wird durch schwach articulierte Zwischenlaute *r*, *j*, *g*, auch *l* ersetzt. Der Spr. A. belegt den Vorgang für *müde* (AfdA. 19, 354). *bruder* (20, 109), *kleider* (21, 291); ebenso für germ. *d* = hd. *t* in *leute* (20, 221 f.), *roten* (20, 321), *gute* (22, 115), *bette* (19, 355) und für germ. *t* = hd. *ȥ* in *besser* (20, 329). Vgl. auch Böhme S. 54 f. Über die natürliche Verwandtschaft zwischen *d* und *r* s. Bremer I S. 90 A. Ein merkwürdiges *s* für hd. *d*, germ. *th* erscheint mundartlich in *müde* (19, 354), *bruder* (20, 110); für hd. *t*, germ. *d* in *gute* (22, 116). — Assimilation von *nd* zu *nn* (vgl. § 80 A.) ist belegt in *pfund* (19, 104), *hund* (19, 107), *kind* (19, 111); von *ld* zu *ll* in *bald* Adv. (19, 284), *felde* (19, 286) und von *ld* = *lt* in *alte* (21, 277), *kalte* (21, 279).

Anm. 2. In einigen Wörtern hat sich schon vor der Verschiebung die Articulationsstelle des Spiranten verändert. Für *þl* ist im Anlaut *fl*, im Inlaut *fl* oder *hl* eingetreten: g. *þlaihan* : ahd. *flêhôn*; g. *þliuhan* : ahd. *fliohan* u. e. a. Inlautend g. *-ôþli* : ahd. *-ôdili* oder *-ôvili* (II § 214, 3); g. *maþl* : ahd. *mahal*, *mahalo*, nhd. *Gemahl* (dagegen in Eigennamen: *Madal-*, wie in *stadal*, *wadal*, *nâdla*); germ. **bîþlo-* : ahd. *bîhal* Beil. Scherer[2] 277 A. Sievers PBb. 5, 531 f. Osthoff eb. 8, 146 f. Kluge Grdr. § 30, 4. — Auffallend stehen auch nebeneinander : an. *þél* und ahd. *fîhala*, *fîla*, ags. *féol*; as. *thimm*: ahd. *dinstar* und *finstar*, Noreen S. 197. (ags. *þæcele* neben *fæcele*, as *fakla*, ahd. *facchala*, lat. *facula* erklärt sich aus Anlehnung an eine germ. Wz. *þak* s. Kluge s. v.) — Über *tw* : *kw* § 85 A.

84. *þ* zu *t*. — 1. Wie germ. *b* und *g* in der Verdoppelung zu *p* und *k* werden (§ 76) so tritt für das aus germ. *þ* verschobene *d* in der Verdoppelung *t* ein, so dass

also in diesem Falle germ. *þ* und *d* zusammenfallen (Paul, PBb. 7, 135). Wörter, in denen die Verdoppelung durch *j* hervorgerufen ist, sind: ahd. *smitta* F., mhd. *smitte* Schmiede aus germ. **smiþjô* neben g. *smiþa* M., ahd. *smid* Schmied (nhd. *Schmiede* ist neugebildet aus dem Verbum *schmieden*); ahd. *ritto, rito* M. Fieber aus **hriþjo* zu ahd. *rîdôn* zittern. Andere Belege in § 136. § 141, 2. 3. In g. *aiþþau*, ahd. *ëddo*, *odo* ist in Folge der Unbetontheit der verdoppelte Laut früh aufgegeben.

2. Nur in wenigen Wörtern ist auch das einfache *þ* zu *t* geworden. Die ältesten Beispiele sind: *tausend*, g. *þûsundi*, ahd. *thûsunt*, *dûsent*, *tûsent*; *tunken*, ahd. *thunkôn*, *dunkôn*, *tunkôn*; vielleicht auch *Traube* (s. Kluge Wb.). In *Docht*, an. *þáttr* Faden, Docht, ahd. *tâht* haben wir wieder *d* (vgl. § 228). Eine Erklärung versucht Bugge, PBb. 13, 325. — Im Mhd. schliessen sich an: *tauen* schmelzen, mhd. *touwen*, *töuwen*, ahd. *douwen*, *dewen*, ags. *þâwan*, an. *þeyja*; *Thon*, mhd. *tâhe dâhe*, ahd. *dâha*, g. *þâhô*; *Tülle*, mhd. *tülle* zu ahd. *dola* Röhre, Abzugsgraben. In *deutsch*, ahd. *diutisc* (zu g. *þiuda* Volk), im Mhd. gewöhnlich *tiutsch* (vielleicht unter Einwirkung des frz. *tudesque*, *tyois*, mlat. *teudiscus*, Whd. § 184) ist nach langem Schwanken *d* wieder hergestellt. — Später folgen: *Tölpel*, mhd. *dörper*, *dörpel*, *törpel*; *tosen*, mhd. *dôsen*, ahd. *dôsôn*; *traben*, mhd. *draben*, *draven* oder *traben*; *Trümmer*, mhd. *drum*, ahd. *drum*, *thrum*, und unter dem Einfluss gelehrt-verkehrter Orthographie *Thüringen*, mhd. *Düringen*. — In *wert* (aber *Würde*), ahd. *wërd* (*wirdî*), g. *wairþs*; *Wört* (Insel, Werder), ahd. *werid*; *gescheit*, mhd. *geschîde* hat sich *t* unter dem Einfluss der unflectierten Formen festgesetzt. — In *falten*, ahd. *faldan* und *faltan*, g. *falþan* und in *Knoten* ahd. *knoto* und *knodo* sind alte Doppelformen anzunehmen (§ 23 d).

Bemerkenswert ist, dass im Nhd. so sehr viel weniger Wörter anl. *t* für *d* angenommen haben, als *d* für *t* (§ 60. 62). Es zeigt dies, wie starken Einfluss auf die Ausbildung der nhd. Schriftsprache die Gegenden geübt haben, welche *d* unverschoben gelassen hatten. Das unregelmässige *d* fand Eingang, weil es der Sprache dieser Gegenden nicht widerstrebte, *t* blieb auf wenige beschränkt. In der älteren nhd. Litteratur ist es viel häufiger, namentlich in der Verbindung *tr*; (vgl. § 53 und v. Bahder, Grundlagen S. 254—262). — Luther schreibt abweichend von unserem Gebrauch *Duringen*, *werd*, und verdoppelt *fladdern*, *Zeddel*; anderseits oft *vorterben*, vereinzelt *tunkel* (Dünkel), *ticht*, *ertrucken*, *getruckt* (drücken); oft *schneiten*, vereinzelt *pfate* (Pfade). Franke § 80. 86.

85. Besondere Schicksale hat die anlautende Verbindung *þu̯*. Im Ahd. tritt zunächst ganz regelrecht *du̯* ein, dann aber gegen Ende der Periode *tw* und im spät Mittelhochdeutschen *zw*; z. B. *þwahan* (waschen), ahd. *duahan*, mhd. *twahen*, dazu nhd. *Zwehle* Handtuch; an. *þvinga*, ahd. *duingan*, mhd. *twingen*, nhd. *zwingen*; g. *þwairhs*, ahd. *duërh*, mhd. *twërh*, nhd. *zwerch* (Zwerchfell). — In dem mhd. *tw* fallen also zwei, in dem nhd. *zw* drei verschiedene Laute zusammen; germ. *tu̯* : g. *tweifls*, ahd. *zwîval* Zweifel; germ. *du̯* : ags. *dweorh*, ahd. mhd. *twërc*, nhd. *Zwerg*; germ. *þu̯* : ags. *þweorh*, ahd. *dwërah*, mhd. *twërh*, nhd. *zwerch*.

Anm. Die anlautende Verbindung *tw* hat das Nhd. ganz verloren, wo nicht *zw* gilt, ist *qu* eingetreten, also der dentale Verschlusslaut durch den gutturalen ersetzt, zu dem das labiale *w* besonders nahe Verwandtschaft hat; *Qualm* (ndd.) Dunst ist vermutlich identisch mit mhd. *twalm* Betäubung zu ahd. *twëlan* torpere; *quängeln* gehört zu *zwingen*, *quer* ist dasselbe Wort wie *zwerch*; *Quirl*, ahd. *dwiril* zu *dwëran* drehen, rühren; *Quark* mhd. *twarc*, *quarc*, entweder auch zu *dwëran* oder slavisches Lehnwort; über *Zwetsche*, *Quetsche* s. Kluge, Wb. — Dieser Übergang zeigt sich in manchen Wörtern schon im Ahd. (Br. § 159 A. 5); häufiger ist er im Mhd. (Whd. § 153. 187. 229). Behaghel, Grdr. § 85. 97. Fischer, Geogr. S. 62 A. 4.

Germ. *h*.

86. 1. Germ. *h* hatte das Ahd. in seiner ältesten Zeit noch fast überall als deutlich wahrnehmbaren Laut bewahrt.

ahd. *h* = g. *h* anlautend vor Vocalen. g. *haidus* M. Art und Weise : ahd. *heit* M. F., nhd. *-heit*; g. *hails* Adj. : *heil*; g. *haims* F. Dorf : ahd. *heim* N. Haus, Heim; g. *hairda* F. : ahd. *hërta* Herde; g. *haitan* : ahd. *heiȥan* heissen; g. *haiþi* F. Feld : ahd. *heida* F.; g. *halbs* Adj. : ahd. *halb*; g. *haldan* : ahd. *haltan*; g. *handus* : ahd. *hant*; g. *hauns* niedrig : ahd. *hôni* verachtet; g. *hausjan* hören : ahd. *hôrren*; g. *hawi* N. Heu : ahd. *hewi* und *houwan* st. V.; g. *heiwa-* Haus : ahd. *hîwo* M. Gatte etc.; g. *hilpan* : ahd. *hëlfan*; g. *hindar* : ahd. *hintar*; g. *himins* M. : ahd. *himil*; g. *huggrjan* : ahd. *hungiren*; g. *hulþs* Adj. : ahd. *hold*. — Anlautend vor Consonanten: g. *hlahjan* st. V. : ahd. *ḫlahhen* sw. V.; g. *hlaifs* (*b*) M. Brot : ahd. *ḫleib*; g. *hlaupan* : ahd. *ḫloufan*; g. *hlauts* M. Loos : ahd. *ḫlôȥ* M. N.; g. *hrôpjan* : ahd. *ḫruofen*; g. *hrugga* F. Stab : ahd. **ḫrunga*, mhd. *runge* Wagenrunge; g. *hneiwan* sich neigen : ahd. *ḫnîgan*; g. *hvaiteis* M. Weizen : ahd. *ḫweizzi*; g. *hweits* Adj. : ahd.

ẖwîʒ; g. *hvairban* wandeln : ahd. *ẖwërban*. — In- und auslautend: g. *hauhs* Adj. : ahd. *hôh*; g. *nauh* : ahd. *noh* noch; g. *nih* : ahd. *noh* und nicht; g. *skôhs* M. Schuh : ahd. *scuoh*; g. *þâhô* F. Thon : ahd. *dâha*; g. *þeihan* gedeihen : ahd. *dîhan*; g. *þliuhan* fliehen : ahd. *fliohan*. — Nach Consonanten g. *filhan* verbergen : ahd. *fëlhan*.

Im Idg. entspricht diesem *h* gutturaler Verschlusslaut. Beispiele in § 20c; ferner anlautend vor Vocalen: ahd. *hadara* F., mhd. *hader* M. Lappe, Lumpen, vgl. l. *cento*, gr. κέντρων aus Lumpen gemachter Rock; ahd. *hagal* M. Hagel, vgl. gr. κάχληξ; ahd. *hahsa* F. Hächse : l. *coxa*; ahd. *halm* M. : gr. κάλαμος, l. *culmus*; ahd. *hanaf* Hanf : gr. lat. *cannabis*; ahd. *hasala* Hasel : l. *corulus*; ahd. *herbist* M. Herbst, vgl. l. *carpere*, gr. καρπός; ahd. *hinta* Hinde : gr. κεμάς F. Hirsch, Gazelle; ahd. *hirni* N. Gehirn : gr. κρανίον Schädel etc.; ahd. *hiruʒ* M. Hirsch : l. *cervus*; ahd. *holôn* holen, berufen : l. *calare*, gr. καλεῖν; ahd. *holz* N. : gr. κλάδος Zweig; ahd. *huoba* Hufe : gr. κῆπος Garten; ahd. *hût* F. Haut : l. *cutis*. — Vor Consonanten: ahd. *ẖlinên* lehnen (dazu auch ahd. *leitara* F. Leiter, *lîta* F. Abhang) : gr. κλίνω; ahd. *ẖniʒ* F. Niss, Lausei : gr. κονίς; ahd. *ẖrô* roh : l. *cruor*, *cruentus* etc.; ahd. *ẖwelben* wölben, vgl. gr. κόλπος. — In- und auslautend: ahd. *ahir* N. Ähre: l. *acus*, *-ceris* N. Getreidestachel etc.; mhd. *mâhen* M. Mohn : gr. μήκων; ahd. *spëhôn* spähen : l. *-spicere*; ahd. *gi-wahinnen* erwähnen : l. *vox*, *vocare*; ahd. *zâhi* zähe : gr. δάκνω. — Nach Consonanten: ahd. *forha* F. Kiefer : l. *quercus*; ahd. *forhana* F. Forelle : gr. περκνός bunt.

Beispiele für germ. *hs*, *ht* und inl. *hw* in § 32. 36.

2. Seinem Ursprung nach war dies *h* gutturaler Reibelaut (= nhd. *ch*), und ist als solcher noch jetzt im Auslaut und vor *t* erhalten, hier also mit dem aus germ. *k* gewonnenen hochdeutschen Spiranten (§ 43) zusammengefallen; in nhd. *hoch*, g. *hauh* sprechen wir dasselbe *ch* wie in nhd. *brach*, g. *brak*, in nhd. *recht*, g. *raiht* denselben wie in nhd. *bricht*, g. *brikiþ*. An andern Stellen des Wortes aber unterlag der Laut früh der Veränderung, indem er einerseits dazu neigt, sich zum blossen Hauch zu verflüchtigen und ganz zu verschwinden (z. B. g. *hals* : *Hals*, g. *tiuhan* : *zieẖen*), anderseits in Verschlusslaut überzugehen (z. B. g. *saihs* : *sechs* d. i. *seks*). Es sind also die verschiedenen Stellen besonders zu behandeln.

87. 1. Das anlautende *h* vor Vocalen muss schon früh ein schwacher Laut gewesen sein. Die Goten setzen ihr *h* für den griechischen Spiritus asper nicht für gr. χ, und die

Lateiner lassen das g. *h* gelegentlich ganz weg z. B. *Ariamirus* = *Harjamêrs* der Heerberühmte, *eils* = *hails* heil. (Br. § 61). — Ähnliche Erscheinungen im Ahd. (Br. § 153 A. 2. § 152); weniger kundige oder sorgsame Schreiber lassen *h* zuweilen fort; z. B. *ëlfa* = *hëlfa* Hülfe, oder setzen es noch öfter, wo es nicht berechtigt ist; z. B. *huns* = *uns*, *harbeiti* = *arbeiti*, *hensti* = *ensti* (zu *anst* Gunst). Auch die mhd. Zeit bietet für die unrichtige Schreibung nicht wenige Beispiele (Whd. § 241. 243); namentlich fehlt *h* oft in dem unbetonten Adv. *her* und dem proklitischen *her*, *hêr* (= dominus). DWb. III, 692. Trotzdem ist das *h* bis auf den heutigen Tag ein deutlich vernehmbarer Laut geblieben, so dass die Sprache die mit Vocal und die mit *h* anlautenden Wörter ziemlich rein auseinander halten konnte.

In betonter Stammsilbe hat sich das *h* im Nhd. überall behauptet (s. die oben angeführten Beispiele); das Fremdwort *Uhr* (l. *hôra*, mhd. *hôre*, *ôre*, *ûre*) ist jedenfalls schon ohne *h* in die deutsche Sprache aufgenommen. — Undeutlicher wurde und wird *h* im Anlaut eines minder betonten zweiten Compositionsgliedes articuliert; z. B. *Gewissheit*; daher wird es in der älteren Zeit von den Schreibern hier oft ausgelassen (QF. 69, 38 f. Whd. § 245) und konnte, wo das Gefühl für die Zusammensetzung erloschen ist, ganz verschwinden (Kluge, PBb. 14, 585 f.). So schon im g. *þûsundi* tausend für *þûs-hundi*, im hd. Suffix *-keit* für *ic-heit*, in *Junker* = *junc-herre*. In Namen wie *Gunther* aus *Gundi-hari*, *Walther* aus *Walt-hari*, *Mathilde* aus *Maht-hild* ist *h* nur noch Buchstabe. — Umgekehrt ist ein unorganisches *h* zuweilen hinzugefügt: *heischen*, ahd. *eiscôn* (wohl unter dem Einfluss von *heissen*), vielleicht in *heikel*, ferner in einigen mundartlichen Wörtern (DWb. IV, 2, 1) und in den fremden *Hartschier* (it. *arciero*), *Hawarie* (frz. *avarie*, it. *avaria*). In andern wie *Hoboë* (frz. *hautbois*), *Harpune* (ndl. *harpoen*, frz. *harpon*), *Harlekin* (früher frz. *harleqin*, jetzt *arlequin*) ist das stumme Zeichen zum Laut erhoben. — Über *Handwerk* s. die Wbb.

Anm. 1. Eine kräftigere Aussprache scheint das anlautende *h* bei einer Gruppe von Stämmen des nordwestlichen Deutschlands gehabt zu haben. Darauf deutet, dass die deutschen Namen mit *ch* geschrieben werden, z. B. *Chamavi*, *Chatti*, *Cherusci* etc., eine Schreibweise, die sich in Gallien bis ins 8. und 9. Jh. erhielt. Gr. 1, 184. Heinzel, Nfr. Geschäftssprache S. 42. Scherer S. 132. Kluge, Grdr. § 13, 3. Wilser, Rheinische Geschichtsblätter (1894) 1, 111 f. Kauffmann, Germ. 37, 246.

Anm. 2. Über Prothese und Aphärese des *h* (im Ahd.) handelt eingehend H. Garke, QF. LXIX. Die Prothese erklärt er S. 8 richtig daraus, dass der feste Vocaleinsatz (vgl. § 333 A.) aufgegeben und durch einen leisen Hauch ersetzt wurde, der zum vollen Hauchlaut verschärft werden konnte. Auch darin wird er Recht haben, dass für die Entwickelung des Lautes die Natur des folgenden Consonanten nicht gleichgültig war (S. 10 f.). Doch hat man keinen Grund überall da, wo die alten Schreiber ein *h* setzten, einen dem organischen *h* gleichen Laut anzunehmen. In vielen Fällen haben wir es sicher nur mit Schreiberversehen zu thun, in der Mehrzahl der andern wird das *h* nur den Verlust des Vocaleinsatzes bedeuten; das *h* in dem Pron. *he*, *her* (= *er*) gehört überhaupt nicht hierher. Im Mhd. gilt das unorganische *h* ausser in *eiscôn* nur in *helfant* Elefant, *hëlfen-bein*, ahd. *helphant-bein* Elfenbein, und in dem halb onomatopöetischen *hûwo* Uhu. Über dieses Wort s. Garke S. 25 f.

Anm. 3. Die Unsicherheit im Gebrauch des anl. *h*, welche die Mundarten auf slawischem Colonisationsgebiet zeigen, belegt der Spr. A. einerseits für *hund* (AfdA. 19, 106), *heiss* (20, 96), *hause* (20, 215); anderseits für *aus* (20, 212), *affe* (20, 329), *ochsen* (21, 265), *alte* (21, 277).

Anm. 4. Die Apokope des *h* in dem proklitischen *her*, *hêr* dominus veranlasste im Nhd. die Entstehung eines wunderlichen attributiven *Ehren* (DWb. 3, 52); aus Verbindungen wie *ern Kramers, ērn Magisters* wurde *Ehren Kr., Ehren M.* und diese Form drang dann auch in den Nominativ: *hierauf sprang Ehren Loth herbei* (Bürger).

2. In den anlautenden Consonantverbindungen *hl*, *hr*, *hn*, *hv* verschwindet das *h* mit dem 9. Jahrh.; am längsten wird es in gewissen Eigennamen geschrieben, namentlich dem Königsnamen *Hluduuuicus* und ähnlichen (MSD. XIII. Br. § 153). — Vereinzelt ist es in dem Worte *Husten*, ahd. *huosto*, ags. *hwôsta* erhalten, weil vor dem *uo w* geschwunden war; die Schweizer Mundart hat *wusten*. Aber ahd. *hirni* N. Gehirn und g. *hvairnei* F. Schädel gehören nicht zusammen.

Beispiele, in denen die Vergleichung des Gotischen oder auch des Lateinischen und Griechischen den Schwund des gutturalen Anlauts ergiebt, sind im § 86 angeführt. Denselben Verlust haben auch folgende Wörter erfahren; vor **l**: *lau*, *lenken*; vor **n**: *Nacken*, *Napf*, *niesen*, *Niet*, *nieten*, *Nuss*, *Nute*; vor **r**: *Rabe*, *Rachen*, *Rahmen*, *rasseln*, *Räude*, *Reff* Gestell zum Tragen auf dem Rücken, *retten*, *reuen*, *Riet*, *Rind*, *Ring*, *Rispe*, *Rogen*, *Ross*, *Rotz*, *Rücken*,

Ruhm, *Runge*, *rüsten*; vor *w*: *Wal*, *Wal-fisch*, *-ross*, *Welf*, *Wels*, *wetzen*, *wiehern*, *wispeln*, *wispern*.

Anm. Die Annahme, dass das aus *hw* entstandene anl. *w* sich anders entwickelt habe als das gewöhnliche *w* (AfdA. 19, 98), ist nicht richtig. Bremer III S. 45.

88. Inlautendes *h* vor Vocalen, also *h* im Anlaut schwach betonter Silbe war selbstverständlich nicht kräftiger als das anlautende.

1. Am wenigsten Halt zeigt es nach Vocalen. Die gotischen Schreiber der Bibel haben dieses *h* zwar ebenso wenig übersehen wie das anlautende, aber die Geschichtsschreiber lassen es in gotischen Namen zuweilen fort, und die Goten schieben umgekehrt ihr Zeichen *h* in fremden Namen zwischen Vocale ein, z. B. *Johannes* = Ἰωάννης. Bei Gregor von Tours findet man die fränkischen Namen *Meroveus*, *Chlodoveus* u. a. für *Merovechus*, *Chlodovechus* etc; und in ahd. Schriften fehlt das *h* nicht selten: *sëhan* wird *sean*, *dîhan*, *dîan*; besonders in Notkers Mundart ist dieser Schwund des *h* ganz gewöhnlich und oft mit einer Contraction der umgebenden Vocale verbunden; z. B. *zëhen* : *zên*, *swëher* : *suêr* (Br. § 154 A. 7). Im Mhd. setzt sich diese Erscheinung fort, und Reime beweisen, dass das *h* wirklich verstummte, namentlich in mitteldeutschen Mundarten: *vâhan* fangen : *vân*; *sëhan* : *sên*; *dîhen* gedeihen : *dîen*; *stahel* Stahl : *stâl*; *wîhete* weihte : *wîte*; *trähene* Thräne : *trêne*; *entfliehen* : *entflien* u. a. (Whd. § 241. 244). Auch die schon im Gotischen bemerkbare Neigung ein unorganisches *h* einzuschieben, nimmt im Hochdeutschen zu (s. § 155 f.).

Im Nhd. wird dieses intervocalische *h* nicht mehr gesprochen. — Wir unterscheiden *seihen* (colare) und *seien* (sint), *sähen* (viderent) und *säen* (serere) ihrem Ursprung gemäss zwar in der Schrift, aber nicht in der Sprache. Doch muss das *h* für einen wesentlichen Teil des Sprachgebietes bis in späte Zeiten ein deutlich vernehmbarer Laut geblieben sein, weil sonst unsere Schrift das Zeichen nicht mit so grosser Festigkeit und Sicherheit hätte bewahren können. Überall wo es zwischen Vocalen etymologisch begründet ist, wird es

auch geschrieben; in der Regel sogar noch in solchen Wörtern, wo der zweite Vocal synkopiert ist; z. B. *Ähre* : mhd. *eher*, *Dohle* : mhd. *tâhele*, *erwähnen* : mhd. *gewehenen*; *Gemahl*, *Mahlstatt*, *Mahlschatz* : mhd. *mahel* u. a. (Orth. § 74). Hier erscheint das *h* also als Dehnungszeichen; unterdrückt ist es mit dem folgenden Vocal in *Beil*, ahd. *bîhal* und *Feile*, ahd. *fîhala* (Orth. § 95 f.).

Anm. 1. Über die merkwürdigen noch unerklärten Wirkungen, welche *h* in Notkers Schriften auf vorhergehenden Vocal ausübt s. § 252 A.

Anm. 2. Übergang von *h* : *g*, *h* : *w* beruht zunächst auf grammatischem Wechsel (§ 22 f. § 31), wiederholt sich aber mundartlich in jüngerer Zeit. Wie weit dieser Process um sich gegriffen hat, mag unerörtert bleiben; auf die Schriftsprache scheint er ohne Einfluss geblieben zu sein. In Betracht kommen Wörter wie *hôh* : *hôge*, *nâch* : *nâge*, auch *sah* : *sâgen* (= *sâhen*). Am leichtesten konnte er in Mundarten eintreten, in denen germ. *g* spirantisch gesprochen wurde, also im Auslaut bei erlöschendem Stimmton mit dem germ. *h* zusammenfiel (vgl. § 69 A. 2).

Anm. 3. Über *h* : *j* : *w* als Übergangslaut s. § 155 f.

89. 1. Etwas besser als nach Vocalen hält sich das inlautende *h* nach Liquiden. Wenn bei Otfried V, 25, 87 einmal *bifilu* st. *bifiluhu* steht, so ist das Versehen; aber später werden die Belege häufiger, namentlich in mitteldeutschen Denkmälern, und die Reime beweisen das Verstummen des Lautes (Whd. § 244). Luther pflegt altem Gebrauch folgend *bevelhen* zu schreiben, aber gesprochen hat er das *h* schwerlich (Franke § 112). Im Nhd. ist es überall aufgegeben; *bevëlhen* : *befehlen*; *forhe* : *Föhre*; ahd. *forhana*, mhd. *forhen* : *forne*, *forel*, *forle*, *forelle*; *merhe* : *Mähre*; *morhe* : *Möhre*; *salhe* : *Sahlweide*; *schilhen* : *schielen*; *welhisch* : *wälsch*. — In *Furche* hat sich der Spirant gehalten, weil er ursprünglich im Auslaut stand; ahd. *furuh*, mhd. *furch*.

2. Als kräftiger Reibelaut behauptet sich, wie zu erwarten, das verdoppelte *h* (Paul, PBb. 7, 117. Kluge eb. 9, 158). Durch *j* ist die Verdoppelung hervorgerufen in *lachen*, g. *hlahjan*; unter dem Einfluss der Suffixe (vgl. § 141, 2) ist *ch* erhalten in *Morchel*, das zu *morhe* gehört, in *röcheln*, mhd. *rücheln*, *rüheln* zu ahd. *rohôn* grunzen, brüllen, und in den mundartlichen *Achel*, ahd. *ahil* und *Echer*, ahd. *ahir* (Ährenspitze). Andere Belege in § 136.

Anm. Reime von *h* : *ch* (= germ. *k*) Whd § 233.

90. Widerstandsfähiger als im An- und Inlaut war *h* im Auslaut. Zwar wird schon im Gotischen das *h* der enklitischen Partikel *-h, -uh* gelegentlich nicht geschrieben und sehr häufig einem folgenden Consonanten, bes. *þ*, assimiliert (Wrede, Ulf. § 73); auch im Ahd. lassen die Schreiber zuweilen ein ausl. *h* fehlen, ziemlich früh und häufig besonders in der Präp. *durch*; aber dass der Laut im allgemeinen als kräftige Spirans erklang, zeigt die Änderung der Orthographie, die das Zeichen *h* nur für den Anlaut und Inlaut beibehielt, für den Auslaut aber allmählich *ch* einführte. Im Ahd. ist dies *ch* noch selten, im Mhd. die Regel (Br. § 154 A. 3). — Trotzdem haben im Nhd. die meisten Wörter den ausl. Spiranten verloren; in mhd. *rêch, schuoch, sach, vlôch, bevalh* etc. ist der auslautende Consonant jetzt verstummt; jedoch wohl mehr in Folge von Formenausgleich als durch natürliche Entwickelung des Lautes. Der Inlaut wurde massgebend für den Auslaut, in der Schrift wie in der Sprache; wir schreiben nicht mehr *ch* sondern *h*, und sprechen dies *h* ebensowenig wie im Inlaut. In unflectierbaren Wörtern, auch in solchen, die in der Regel nur wenig betont sind, hat sich *ch* erhalten: *durch*, ahd. *duruh*, g. *þairh*; *doch*, ahd. *doh*, g. *þauh*; *noch*, ahd. *noh*, g. *nauh*; *ach* Interj., ahd. *ah*. Ja selbst in einigen flectierbaren Stämmen : *hoch*, *höchste* : *hoher*; *nach*, *nächste* : *nahe*; *Schmach* (ein junges Wort): *schmähen*; *jach* neben *jähe*; *rauch* mit differenzierter Bedeutung neben *rauh*. — In welchen Gebieten und unter welchen Bedingungen auch das ausl. *h* nach Vocalen lautgesetzlich geschwunden war, bedarf noch genauerer Prüfung.

Anm. 1. Walther von der Vogelweide reimt *h* nach kurzem Vocal auf *ch* = germ. *k*; nach langem Vocal ist es abgefallen, oft in *hô* Adj. und Adv., je einmal in *rû, drû* (76, 16. 19). — Über Luthers Gebrauch s. Franke § 109. 67. Der Spr. A. verzeichnet den Schwund eines ausl. *h* in *hôh* (präd. Adj.) für viele Teile des Sprachgebietes (AfdA. 22, 101), aber grade bei diesem Worte ist es zweifelhaft, wie weit ausl. *h* überhaupt vorauszusetzen ist; es scheint eine alte Nebenform auf *gw* (grammatischer Wechsel) bestanden zu haben. Kögel, IF. 3, 295. vgl. Fischer, Geogr. S. 69.

Anm. 2. In mhd. *marschalc, marstall* zu ahd. *marah* Ross ist das ausl. *h* infolge der Consonanthäufung verschwunden, die die Composition herbeigeführt hatte (vgl. § 91).

91. Vor einem folgenden Consonanten war *h* stark gefährdet. Zwar im Gotischen findet es sich vor allerlei Lauten, vor Liquiden und Nasalen, vor *s* und *t*, auch vor *s* und *t* + Cons.; z. B. *swaihra* Schwager, *milhma* M. Wolke, *rahnjan* rechnen, *waihsta* M. Winkel, *fulhsni* N. Verborgenheit, *aihtrôn* bitten u. a., aber in *waurstw* N. Werk zu *waurkjan* ist das *h* unterdrückt und auch in andern, in denen es sich gehalten hatte, war dies vorconsonantische *h* ein schwacher Laut, wie aus verschiedenen Schreiberversehen zu schliessen ist (Wrede, Ulf. § 73, A. 1).

Im Hochdeutschen behaupten sich, da sich vor Liquida und Nasal ein Hülfsvocal entwickelt, nur *hs* und *ht* als feste Verbindungen. Zuweilen folgt diesen im Ahd. noch ein anderer Consonant, z. B. *dëhsmo, dihsmo* fructus zu *dîhan*; *wahst* und *wahsmo* Wachstum zu *wahsan, wihslen* wechseln zu *wëhsal,* Formen, die zum Teil durch die Einwirkung der unabgeleiteten Wörter geschützt sind; aber g. *maihstus* : ahd. *mist*, g. *taihswô* F. Rechte : ahd. *zësawa* zeigen kein *h* mehr, und in einer beträchtlichen Zahl hd. Wörter mit zusammengesetzten Suffixen ist der etymologisch berechtigte Laut überhaupt nicht mehr nachzuweisen; in der Häufung consonantischer Laute ist der schwächste unterlegen (§ 158).

Nur vor den einfachen *s* und *t* hat sich der Laut behauptet, dort als Verschlusslaut (§ 92), hier als Reibelaut; z. B. *Gesicht* : *sehen, sieht*; *Geschichte* : *geschehen, geschieht*; *Macht*, g. *mahts* : *mögen* u. v. a. — Assimilation des *hs* zu *ss* hat die Schriftsprache nur in dem Fischnamen *Brassen* M., mhd. *brahsem, brasem,* ahd. *brahsa, brahsia, brahsina* anerkannt; Unterdrückung des *h* vor *t* in Eigennamen, die zu dem Adj. *bërht* glänzend gehören, z. B. *Adelbert, Berta* und in der unbetonten Silbe von ahd. *ambaht,* mhd. *ambet* Amt.

Als ein starker Laut erscheint gleichwohl das *h* in der Verbindung *ht* in der älteren Sprache nicht. Auf flüchtige Articulation deutet, dass die Schreiber es nicht selten auslassen, zumal wenn ein consonantisch anlautendes Compositionsglied folgt, z. B. *liot-faȥ*, *-kar* für *lioht-faȥ, -kar*; *rët-lîche* für *rëht-lîche* u. ä. (Br. § 154 A. 5. Whd. § 241. 244); ebenso dass sie die Zeichen umstellen, z. B. *nath* für *naht*, *lieth* für *lieht* u. dgl., oft mit Verdoppelung des *t* : *gesletthe* für *geslehte, motthen* für *mohten* u. dgl., worin sich wohl eine Nei-

gung zur Assimilation bekundet. Dagegen *ss* oder *s* für *hs* begegnet im Ahd. höchst selten (Braune a. O.).

Anm. 1. Für die Unterdrückung des *h* vor *s*+Cons. hat Kögel (PBb. 7, 193 f.) Regel und Belege gegeben. Osthoff (PBb. 8, 148) hat es versucht, sie für jedes auslautende *hs* als lautgesetzlich zu erweisen. — Über den Schwund des *h* vor andern inl. Consonanten vgl. Kögel, AfdA. 19, 244.

Anm. 2. In den Mundarten hat die Assimilation von *hs* zu *ss* ziemlich weite Verbreitung gefunden, namentlich gilt sie von Anfang an im Ndd., verbreitet sich aber auch in md. Mundarten und tritt später selbst im Oberdeutschen auf (Bremer III S. 40 f.). Der Spr. A. verzeichnet die Grenze für die Wörter *sechs* (18, 411), *wachsen* (21, 261), *ochsen* (21, 264); die Grenze von *wachsen* kommt, wie Wrede 21, 265 bemerkt, in Mitteldeutschland der ursprünglichen am nächsten. — Viel beschränkter, besonders dem Ripuarischen eigen, ist der Schwund des *h* in der Verbindung *ht*, den der Spr. A. für *recht* und *schlechte* belegt (AfdA. 21, 163 f.), auch für *cht* aus *ft* (19, 277); vgl. auch Fischer, Geogr. S. 69. — Weit verbreitet, schon in mhd. Zeit, ist der Ausfall des *h* in dem oft unbetonten, vielgestaltigen *nicht*; der Spr. A. verzeichnet *nichts* (AfdA. 19, 205).

92. 1. Wo das *h* nicht zum blossen Hauch verflüchtet wurde oder ganz verschwand, macht sich die Neigung geltend es als Verschlusslaut aufzufassen und festzuhalten. Durchgedrungen ist dieser Lautwandel in der Verbindung *hs*; z. B. *Achse, Achsel, Dachs, Deichsel, drechseln, Eidechse, Flachs, Fuchs* u. a. Auch die Fremdwörter *Buchsbaum*, l. *buxus* und *Büchse*, vulgärl. *buxis*, gr. πυξίς gehören hieher, denn das fremde *x* erscheint in den deutschen Denkmälern dem germ. *hs* ganz gleich, ahd. *buhsboum, buhsa*. Wir sprechen in dieser Verbindung also wieder Verschlusslaut, wie er im Idg. galt; vgl. *Achse*, ahd. *ahsa* F. : l. *axis*, gr. ἄξων; *Hechse*, ahd. *hahsa* F. : l. *coxa*; *sechs*, g. *saihs* : l. *sex*, gr. ἕξ; *wachsen*, g. *wahsjan* : gr. αὐξάνω. — Einzelne Spuren der jetzigen Aussprache finden sich schon im Ahd., indem *x* für *hs* geschrieben wird; z. B. *sex, uuaxan* (Br. § 154 A. 4). Häufiger wird dies *x* oder *gs* seit dem 14. Jahr. (Whd. B. Gr. § 177). Helber S. 8 bezeichnet die Aussprache als 'ein lindes *ks*'. Die Orthographie ist trotzdem nicht von dem *ch* losgekommen.

Anm. Über Reste der älteren Aussprache und mundartliche Eigentümlichkeiten s. Trautmann § 1009. Behaghel, Grdr. § 87, 2.

AfdA. 21, 262. — Mundartlich ist *chs*, *gs*, *x* auf beschränktem Gebiet auch für *s* eingetreten. Der Spr. A. verzeichnet diese Erscheinung für *aus* (AfdA. 20, 210) und *weisse* (22, 109).

2. Sonst begegnet *k* für *h* nur vereinzelt. Im Auslaut ist der Verschlusslaut eingetreten in ahd. *marah* Streitross (dazu ahd. *merihha* Mähre), mhd. *mark markes*; im Inlaut in einigen Wörtern mit *l*-Suffix (§ 141, 2). — *dehein*, *nehein* wurde zu *dekein*, *nekein*, indem das *h*, das etymologisch Auslaut des ersten Bestandteils war und als solcher kräftige Articulation hatte, durch Verschiebung der Silbengrenze (vgl. § 101 A. 1) zum Anlaut der zweiten Silbe wurde: *de-chéin*, *ne-chéin* und dann, indem der anlautende Consonant schwand, in *k* überging (vgl. Paul PBb. 6, 556 f. Br. § 154 A. 6). — *Dick-bein* ist unter Anlehnung an *dick* aus *Diehbein* (mhd. *dieh* Oberschenkel) umgebildet. —

Wie weit das *ct* für *ht*, das wir zunächst im Westfränkischen, so schon bei Gregor von Tours, in Namen wie *Droctovêus*, *Droctulfus*, *Mactifred*, *Dructimund*; dann aber auch anderwärts finden in Wörtern wie *rekt*, *knekt*, *slecter* etc. besonders im alemannischen Dialekt (Whd. a. Gr. § 208, b. Gr. § 173), aber auch im Md. (Whd. § 230), nur orthographische Bedeutung hat, bleibt genauer zu untersuchen; s. Heinzel, ndfr. Geschäftssprache S. 43. 124. Scherer S. 136 A. Br. § 154 A. 3. Kauffmann Germ. XXXVII, 247 f.

Anm. 1. Über die Verbreitung eines ausl. *k* für *h* in Mundarten s. Behaghel Grdr. § 90, 2; vgl. Whd. § 232. — Der Sprachatlas (AfdA. 22, 101) verzeichnet den Übergang für *hoch* (vgl. § 90 A. 1).

Anm. 2. Da *h* also unter Umständen zur Affricata und zum Verschlusslaut werden kann, beweisen Reime wie *werk* : *ferh*, *berg* : *verh*, *burg* : *durh*, *schalc* : *bevalh*, nicht ohne weiteres für spirantische Aussprache der auslautenden *c* und *g*.

Germ. *f*.

93. 1. Während das germ. *h* je nach seiner Stellung als Reibelaut erhalten oder zum Hauch verflüchtigt oder ganz verschwunden ist, erscheint germ. *f* noch jetzt an allen Stellen des Wortes als ein kräftiger Spirant; dass wir ihn bald durch *f*, bald durch *v* bezeichnen, ist für die Aussprache gleichgültig. Beispiele für den Anlaut g. *fani* N. Kot : ahd. *fenna* F. Sumpf; g. *fastan* fest halten, beobachten : ahd. *fastên*; g. *fauhô* F.: ahd. *foha* Füchsin; g. *faurhtjan* : *fürchten*; g. *figgrs* M. : *Finger*; g. *fijands* : *Feind*; g. *finþan* : *finden*; g. *freis* : *frei*; g. *frijônds* : *Freund*; g. *faihu-friks* habsüchtig : *frech*; g. *fugls* : *Vogel*. — Inlautend: g. *wulfs* M. : *Wolf*; g. *tweifls* : *Zweifel*.

Beispiele für hd. *f* (*v*) = idg. *p* in § 20, *f* = idg. k^v in § 35; ferner: ahd. *falo* Adj. fahl : l. *palleo*; ahd. *fâra* F. Nachstellung,

Gefahr, g. *fêrja* M. Nachsteller : l. *periculum*, gr. πεῖρα; ahd. *farah* N. Schwein, *farhelî(n)* N. Ferkel : l. *porcus*; ahd. *fëdara* F. Feder : gr. πέτομαι; ahd. *fëhtan* fechten : l. *pectere*?; ahd. *fërzan*, mhd. *vërzen*, *varzen*, *vurzen* : gr. πέρδειν; ahd. *fëȥȥara* F. Fessel : l. *compes, -dis*, gr. πέδη; ahd. *fiuhta, fiohta* Fichte : gr. πεύκη; ahd. *flado* M. Opferkuchen, Fladen : gr. πλατύς; ahd. *flëhtan* flechten, g. *flahta* F. Flechte : l. *plecto*, gr. πλέκω; ahd. *flioȥan* fliessen : l. *pluere*, gr. πλέω; ahd. *forha* F. Föhre : l. *quercus*; ahd. *fruo* Adv., *fruoji* Adj. früh : gr. πρωΐ, πρώϊος; ahd. *fuir* N. Feuer : gr. πῦρ; ahd. *fuolen* fühlen, dazu ahd. *folma* Hand : gr. παλάμη, l. *palma*; ahd. *furuh* F. Furche : l. *porca*. — Beispiele für *ft* in § 36. 51.

2. Von dem jüngeren aus *p* verschobenen *f* ist dieser Laut nicht mehr verschieden; vgl. *Wolf*, g. *wulfs* : *Welf*, as. *hwëlp*; *darf*, g. *þarf* : *scharf*, as. *scarp*; *Zweifel*, g. *tweifls* : *greifen*, g. *greipan*; in allen sprechen wir jetzt denselben *f*-Laut. In der älteren Zeit war dies noch nicht der Fall. Zwar brauchte man anfangs sowohl für den älteren Laut, den ich durch f^1, als auch für den jüngeren, den ich durch f^2 bezeichnen will, denselben Buchstaben *f*, aber bald änderte man die Schreibweise, indem man im In- und Anlaut für f^1 mehr und mehr das Zeichen *v* oder *u* eintreten liess. Man hatte zunächst in Ermanglung geeigneter Mittel *f*, das alte Zeichen für germ. *f*, auch für den neuen aus germ. *p* verschobenen Spiranten gebraucht; aber da der Unterschied nicht verborgen war, so strebte man nach einer Verbesserung und nahm nach dem Muster des Lateinischen und Romanischen *v* in das Schriftsystem auf. Die Orthographie erfuhr hier eine ähnliche Verbesserung wie in der Bezeichnung der Gutturalspiranten, nur wurde sie auf verschiedene Weise erreicht. Auch für den aus *k* entstandenen neuen Spiranten wurde zunächst das Zeichen des alten germ. *h* geschrieben, so dass zwei verschiedene Laute in der Schrift zusammenfielen; aber während *h* den Platz behauptete, der ihm ursprünglich zukam, und seine spätere Eroberung allmählich an *ch* aufgeben musste, behauptete sich *f* umgekehrt auf dem jünger erworbenen Platz und verlor die alte Besitzung mehr und mehr an das neu aufgenommene *v*. Daran, dass dieses *v* zugleich den Vocal *u* bezeichnete, nahm man keinen Anstoss, da dieselbe Doppelgeltung auch im Lateinischen bestand.

3. Die Änderung trat am frühesten im Inlaut ein, wo *f* nur in ganz alten Denkmälern überwiegt; im Auslaut und vor *t* und *s* (*luft*, *refsen*) blieb *f* fest. Eine mittlere Stellung nimmt der Anlaut ein; *f* behauptet sich länger als im Inlaut, aber im 10. und 11. Jahrh. werden beide Zeichen ziemlich regellos neben einander gebraucht und für Williram gilt nicht nur im Inlaut sondern auch im Anlaut *v* als die eigentliche Bezeichnung von f^1; nur vor *l*, *r*, *u* behielt er *f* bei, aus graphischen Rücksichten, wie bereits Grimm erkannte. Da *v* auch den Vokal *u* bedeutet, so wählte man in Verbindungen, die ein Verlesen besonders begünstigten, *f*: *frî* nicht *uri*, *fuore* nicht *uuore*.

4. Der Verlauf der Bewegung zeigt, dass im Inlaut der Unterschied zwischen f^1 und f^2 am stärksten empfunden wurde, im Auslaut erloschen war; und hieraus ist zu schliessen, dass in der älteren Sprache der Wert des germ. *f* je nach der Stellung sich ähnlich abstufte, wie der des *h*, welches im Auslaut sich als kräftiger Spirant hielt und mit dem aus *k* verschobenen *ch* zusammenfiel, im Inlaut wesentlich schwächer articuliert wurde, so dass es jetzt ganz verstummt ist. Für das anlautende *f* aber dürfen wir eine ähnliche Mittelstellung voraussetzen wie für das anlautende *h*; es erschien dem schwachen Inlaut wesentlich gleich, stand aber doch dem starken Auslaut und dem jüngeren f^2 näher als dieser; es nahm daher wohl die Bezeichnung *v* an, aber langsamer und weniger consequent. Die ganze Bewegung aber erinnert an die Verschiebung, die der Gebrauch von *p* : *b*, *k* : *g* erfuhr; auch hier setzte sich das Zeichen des schwächeren Lautes zuerst im Inlaut fest und drang dann allmählich in den Anlaut (§ 64; vgl. jedoch auch ZföG. 1893. S. 1087). — Dass zu derselben Zeit, da sich die orthographische Änderung vollzog, die Articulation des f^1 schlaffer und schwächer und so die Kluft zwischen dem alten und jungen Spiranten erweitert wurde, ist wohl möglich; vorhanden gewesen sein aber muss sie früher; denn wären die Laute im 9. Jahrh. zusammengefallen, so hätten sie im 10. und 11. nicht mehr in der Schrift gesondert werden können. Die spätere Zeit setzte die Minderung des Lautes nicht fort; *h* liess sie verfallen, *f* steht noch heute fest.

Anm. 1. Lehrreich, wenn auch nicht ganz consequent durchgebildet, ist der Gebrauch Otfrieds, bei dem wir die Aufnahme des *v* in ihren ersten Anfängen beobachten. Im Auslaut steht *f* durchaus fest; auch im Anlaut wird es regelmässig gebraucht, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die zum Teil noch von dem Corrector verbessert sind; im Inlaut dagegen gelten beide Zeichen: nach Consonanten pflegt O. *f* zu schreiben: *finfi*, *thurfut*, *thurfun* (doch auch 1 *wolua*), ebenso vor *l*- und *r*-Suffix mit Secundär-*a*, die auch sonst den vorhergehenden Consonanten schärfen: *diufal*, *dûfar*, gewöhnlich auch *afalôn*, *afarôn*; in andern Wörtern zwischen Vocalen fast stets *u* : *frauili* Frevel, *rëues* Mutterleibes, *avur* (g. *afar*) aber, auch *zuîval* (g. *tweifls*) Zweifel, *zuîualôn*; schwankend in halbtoniger Silbe *zwélifì* und *zuéliui*, *einlifì* und *éinliui* (Kelle, 2, 480. 474). — Sehr beachtenswert ist auch Notkers Gebrauch, der zwischen *f* und *v* ähnlich unterscheidet, wie zwischen *p t k* und *b d g* (§ 65), aber weniger durchgreifend und weniger consequent. Im Inlaut zwar schreibt er regelmässig *v*, im Anlaut aber *f* nicht nur wie *p*, *t*, *k* im Satzanfang und nach stimmlosen Lauten, sondern auch nach stimmhaften, in manchen Schriften sogar ganz überwiegend (Br. § 103 A. 3). Der Gebrauch von *v* erscheint also im Anlaut überall nur facultativ, nicht wie der von *b d g* unter gewissen Umständen geboten. Diese grössere Freiheit wäre auffallend, wenn man annimmt, dass N. *b*, *d*, *g* und *p*, *t*, *k* wie *v* und *f* nur als Lenes und Fortes unterschied und dass er im Satzanfang und nach stimmlosen Lauten *p*, *t*, *k* schrieb, weil hier die Lenes als Fortes erklangen: man sähe nicht ein, warum dieses Lautgesetz bei germ. *f* weniger sicher gewirkt hätte, oder der Lautwandel weniger deutlich von ihm vernommen wäre. Dagegen begreift sich der Gebrauch leicht unter der Voraussetzung, dass *b d g* für N. noch stimmhafte Laute waren, die nur unter gewissen Bedingungen stimmlos wurden. Dieser Unterschied zwischen stimmhaften und stimmlosen Lauten trat deutlich hervor und wurde consequent bezeichnet, weniger deutlich der zwischen der Lenis *v* und der fortis *f*; ja die halb durchgeführte Unterscheidung von *v* und *f* im Anlaut ist vielleicht nur nach der Analogie von *b d g* : *p t k* vorgenommen.

Anm. 2. Wenn die in § 43 über die Entwickelung der hochdeutschen Spiranten aufgestellte Ansicht richtig ist, so hätten sich germ. f^1 und f^2 ursprünglich nicht nur als schwacher und starker Laut, sondern auch als reine Spirans und Affricata unterschieden. — Ein anderer Unterschied ergab sich vermutlich in der Articulationsstelle. Doch sind die Ansichten hierüber geteilt. Gemeinhin hält man f^1 für labio-dental, f^2 für labio-labial (Paul, PBb. 1, 168. Braune § 137), ich nahm die umgekehrten Werte an (Orth. S. 144 A.) und möchte an dieser Ansicht festhalten. Für labio-labiale Aus-

sprache des f^1 spricht einmal, dass man zur Bezeichnung dieses Lautes denselben Buchstaben wählte, der für den Vocal *u* gebraucht wird; sodann der Übergang in *b*, dem das *v* mehrfach unterliegt (§ 97), endlich der Umstand, dass noch jetzt manche Mundarten inl. f^1 und f^2 in der Weise auseinander halten, dass jenes labiolabial, dieses labio-dental gesprochen wird (Trautmann § 1023). Allerdings wird sich die labio-dentale Aussprache des f^2 erst im Laufe der Zeit als eine Begleiterscheinung der Fortis entwickelt haben (Sievers, Phon. § 304).

94. Die Unterscheidung der beiden *f*-Laute und die dreifache Abstufung, welche f^1 nach In-, An- und Auslaut erfährt, lässt sich auch in der späteren Zeit verfolgen. — In der mhd. Zeit ist für sorgfältige Dichter *slâfen* : *grâven* noch kein zulässiger Reim; die Schreiber pflegen im Inlaut noch *v* zu schreiben, im Anlaut folgen sie vielfach mehr oder weniger consequent Willirams Regel; noch Helber S. 13 nennt *v* 'ein halbes oder lindes *f*'; ja noch heute ist der Unterschied in Mundarten erhalten. Während das jüngere f^2 überall ein kräftiger stimmloser Spirant ist, wird im nordwestlichen Deutschland, nach Holland zu, anlautendes f^1 sehr schwach und nicht selten halb stimmhaft gesprochen, und entschiedener und weiter verbreitet tritt dieselbe Aussprache im Inlaut auf (Trautmann § 1023. Behaghel, Grdr. § 88). Aber Ickelsamer (Bl. C 5^a) erkennt die Unterscheidung schon nicht mehr an und tadelt es, dass man *v* schreibe, wo man doch *f* spreche. Diese Anschauung hat allgemeine Geltung gewonnen. Die correcte Schrift- und Schulsprache hat sich augenscheinlich mit Bewusstsein der schlaffen Articulation des Lautes entgegengestellt und für f^1 denselben Wert wie für f^2 durchgesetzt; vermutlich zunächst in den Gegenden, in denen das inlautende *b* durch seine spirantische Aussprache (*ƀ*) sich nahe mit dem *v* berührte. Man suchte die beiden Laute durch Kräftigung des *v* auseinander zu halten; md. Schreiber bezeichnen inlautendes *v* besonders oft durch *f*, z. B. *hofe* oder *hoffe* statt *hove*.

Unsere Orthographie ist der Sprache nicht ganz gefolgt; im Inlaut hat sich *v* nur in dem Worte *Frevel* gehalten, öfter im Anlaut; einige auffallende Unterscheidungen: *vor* neben *für*, *voll* neben *Fülle*, erinnern noch an die alte Williramsche Regel (Orth. § 110 f.).

95. *fs* : *s*, *ps*, *sp*; *ft* : *pt*. Die Verbindung *fs* unterliegt ganz ähnlichen Änderungen, wie das häufiger gebrauchte *hs* (§ 91). Wenn den beiden Spiranten noch ein Consonant folgte, wurde *f* schon vor der Zeit unserer Denkmäler beseitigt (§ 158, 3. Möller, PBb. 7, 459 A.). Wo sich die Verbindung *fs* gehalten hatte, macht sich die Neigung geltend, *f* in Verschlusslaut zu wandeln und Metathesis eintreten zu lassen: ahd. *wefsa*, mhd. *wefse*, *webse*, *wespe* Wespe; ahd. *refsen* (tadeln), mhd. *refsen*, *repsen*, *respen*; mhd. *trëfse*, *trëbse*, *trëspe* Trespe; so vermutlich auch mhd. *despen* verbergen, bestatten, *knospe* Knospe (Kluge Wb.). Ahd. *lëfs* M., mhd. *lëfs*, *lëfse*, *lëfz*, *lëbs*, *lëps* hat sich im Nhd. durch Einschub des *t* als *Lefze* gehalten.

Anm. Auch *pt* für *ft* findet sich, grade wie *ct* für *ht*. Br. § 139 A. 7. Heinzel, Ndfr. Geschäftssprache S. 124.

96. *mt* : *mft*, *nft*. Ein merkwürdiges *f* stellt sich bei Wurzeln auf *m* vor *t*-Suffix ein. g. *qiman* : *qumþs*, aber hd. *kommen* : *Kunft*; *zëman* : *Zunft*; *nëman* : *-nunft*; *brummen* : *Brunft* (Brunst des Rotwildes); *Ranft*, ahd. *ramft* (Rand, Rinde) gehört zu einer Wurzel *rem*, aus der auch *Rand* hervorgegangen ist. Es liegt nahe zu vermuten (Scherer S. 158 A.), dass dieses *f* auf älterem *p* beruht, das sich leicht als Übergangslaut zwischen *m* und *t* einschiebt (vgl. l. *sumo sumptus*) und diese Vermutung wäre dadurch nicht grade zu widerlegen, das germ. *mp* an dieser Stelle nicht zu *mpf* verschoben ist (§ 49); denn es wäre möglich, dass dieser leichte Übergangslaut mit dem selbständigen germ. *p* nicht identisch war, also auch ein anderes Verschiebungsresultat ergab. Doch steht auch der Annahme nichts im Wege, dass sich *f* unmittelbar als Übergangslaut entwickelt hatte. Jedenfalls muss das *f* in diesen Wörtern reine Spirans gewesen sein, die wie das hd. *f*[1] ohne jeden labialen Verschlusseinsatz gesprochen wurde, weil sonst vor ihr *m* nicht hätte zu *n* werden können. — Vor *s* erscheint ein ähnliches *f* in ahd. *amfsla*, *amfsela*, *amphsela*, Nebenformen zu *amsla*, *amisala* Amsel, vermutlich auch in g. *swumfsl* N. Teich.

Anm. Dass dem Got. ein leichter Übergangslaut in *mt* nicht unbekannt war, obschon er in der Schrift nicht bezeichnet wurde, lässt das unverschobene *t* in *anda-num-t-s* Annahme vermuten; vgl. II § 254, 4.

97. Wechsel von *f* und *b*. — Manche Stämme haben *b* (*p*) und *v* (*f*) im Inlaut neben einander. Zum Teil beruht das auf dem alten grammatischen Wechsel (§ 23, 4 d), zum Teil auf mundartlichem Übergang von *b*, *ƀ* in *v* (§ 68. 73), zum Teil aber auch darauf, dass umgekehrt *b* für *v* eingetreten ist, wie z. B. in *Kerbel* M., mhd. *kërvele*, ahd. *kërvola* aus l. *caerifolium*; nhd. *Stüber* M. aus ndl. *stuiver*. Die Mundarten, in denen inlautendes *b* spirantisch gesprochen (§ 68. 73), inlautendes *v* schwach articuliert wurde, und in Folge dessen beide Laute wenig unterschieden waren (Whd. § 162. § 176) konnten leicht zu solchen Entartungen führen. — Welcher von diesen drei Vorgängen statt gefunden hat, ist im einzelnen Fall oft schwer zu entscheiden. Grammatischen Wechsel anzunehmen ist um so bedenklicher, je später die Wörter auftreten[1]).

Wörter, in denen mundartliches *f* zur Anerkennung gekommen ist, sind in § 79 angeführt, hier folgen solche, in denen *b* Geltung gewonnen hat. Verba: *heben*, mhd. *heben* (*heven*), ahd. *heffen*, *huob* durch Ausgleich des grammatischen Wechsels; ebenso *werben*, mhd. *wërben*, ahd. *wërban* und *wërvan*; ferner *kerben*, mhd. *kërben*, urspr. st. V. (ags. *ceorfan*), dazu *Kerbe* F., mhd. *kërbe kërve*; *traben*, mhd. *draben*, *draven* (andd. *thraƀôndi* Traber). — Substantiva: *Hobel* M., mhd. *hobel*, *hovel* (Luther *hofel*, mndd. *hövel*); *Scharbe* F. (Vogelname), mhd. *scharbe* F. M., ahd. *scarba*, *scarva*, *scarbo*, *scarvo*; *Zauber* M., mhd. *zouber*, *zouver*, ahd. *zoubar*, *zouvar*. — Adv. *aber*, g. *afar*, ahd. *avur*, erst später *aber*, dazu *avarôn* wiederholen, mhd. *aberen*. — *b* und *f* nebeneinander in *schnauben*, *schnaufen*, mhd. *snûben*, *snûven*, *snûfen*. — Abgestorbene Wörter, die in der älteren Sprache *b* neben *v* zeigen, sind z. B. ahd. *diuba diuva*, mhd. *diube diuve* Diebstahl; ahd. *eibar*, *eiver* bitter; ahd. *hiuban* und *hiufan* klagen; *ruaba*, *ruava* F. Zahl; ahd. *hevilo*, mhd. *hevel* und *hebel* Hefe zu *heffen* heben.

Anm. Ein auffallendes *b* für anl. *f* erscheint in md. *blach* (Blachfeld) : ahd. *vlah* flach (vgl. gr. πλάξ Fläche); mhd. (md.? s. Weigand Wb.) *balze* M. Begattung des Federwildes = mhd. *falz* M.; mhd. *biever*, *biver* N., *biber* M. = *vieber*, l. *febris* (vgl. *biben* beben). — Über ahd. *basa* Base neben ags. *fadu* s. Kluge Wb.; vgl. auch

1) Paul PBb. 1, 167. 6, 541. Scherer S. 133 f. Kögel Ker. Gl. S. 122 f. Br. § 139 A. 5. Paul. mhd. Gr. § 81. Kluge KZ. 26, 97 f. Vgl. auch § 88 A. 2 (*h* : *g*).

§ 24. — Auch *pf* (*p*) und *f* (*v*) kommen nebeneinander vor : mhd. *vinne*, *pfinne* F. Finne, fauler, ranziger Geruch, ndl. *vin*; *Flegel*, ahd. *flegil* (wahrscheinlich aus l. *flagellum*), ndd. (in Angeln) *plêgel*, in oberd. Mundarten *pflegel* u. ä. — Über nhd. *daube* : bair-östr. *taufel*, mhd. *dûge* s. Kluge Wb.

98. *ft : cht*. — *cht* für *ft*, also gutturale für labiale Spirans, gilt allgemein im As. und Niederfränkischen, begegnet aber auch im Mittelfränkischen und angrenzenden mitteldeutschen Mundarten (Br. § 139 A. 7. Whd. § 236). Aus diesen ist es in einigen Wörtern in die Schriftsprache gekommen: *Ducht* od. *Duft* (Ruderbank), ahd. *dofta*, an. *þopta*; *echt*, zusammengezogen aus mhd. *êhaft*, ndl. *echt*; *Nichte*, mhd. *niftel*; *Gerücht* N., mhd. *gerüefte* N., *ruoft* M. Ruf, Leumund zu *ruofen*, ebenso *berüchtigt*, und mit Verlust des *t ruchbar* für *ruchtbar*, *anrüchig* (unter Anlehnung an *riechen*) für *anrüchtig*; *sacht* mit differenzierter Bedeutung neben *sanft*, mhd. *sanft*, *senfte*; ebenso *Schacht* neben *Schaft*; ferner *sichten*, erst nhd., aus *siften*, ndd. *sichten* zu *Sieb*, *sieben*; *beschwichtigen*, erst in der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. aufgenommen, vgl. mhd. *swiften*; *Schlucht* neben *Schluft*, zu mhd. *sliefen*, g. *sliupan* schlüpfen; zweifelhaft ist *Gelichter*. — [*lichten* gehört zu *lîht* leicht; *Eintracht* nicht zu *treffen*, sondern zu *tragen*: vgl. mnl. *over een draghen*, Franck, Wb. Sp. 224.]

Anm. Der Spr. A. verzeichnet die Grenze *ft*/*cht* für *Luft* (AfdA. 19, 277 f.).

99. Romanisches *v*[1]). — Ein dem romanischen *v* genau entsprechender Laut fehlte im Germanischen und Hochdeutschen; es traten also ähnlich wie bei den anlautenden *p*, *k* (§ 53 f.) die nächst verwandten dafür ein, und zwar in der ältesten Zeit das halbvocalische *w*, z. B. g. *wein* N. Wein : l. *vinum*; ahd. *wiccha* Wicke : l. *vicium*; dann die leichte Spirans *v* (= germ. *f*), schliesslich der stimmhafte Spirant *w* (§ 115). Über die Zeit, in welcher *v* aufkam s. Franz a. O. und Kossinna PBb. 20, 299 f.

Der stimmlose Laut hat sich nur in wenigen Wörtern erhalten. Anlautend: ahd. *vërs*, *fërs* M. Vers : l. *versus*; ahd. *vëspera* F., mhd. *vësper* Vesper : l. *vespera*; ahd. *fogat* M., mhd. *voget* : mlat. *vocatus*. — mhd. *velîs* M., nhd. *Felleisen* : frz. *valise*; spät-mhd. *vëtel* F. : l. *vetula*; mhd. *vîel*, *vîol* M., *vîole* F. Veilchen : l. *viola* (aber mit stimm-

1) Br. § 137 A. 1. Whd. § 172. Franz, die lateinisch-romanischen Elemente im Ahd. (Strassb. 1884) S. 20 f.

haftem *w* : *violett*, Deminutiv zu *viola*); mhd. *virnis* Firnis : frz. *vernis*. — nhd. *Profoss* (ndl. *provoost*): afrz. *prevost*, it. *prevosto*, aus l. *praepositus*. — Inlautend: ahd. *briaf*, *brief* M. Brief : l. *breve*; ahd. *chevia* F., mhd. *kevje* M. F. N. *Käfig* : l. *cavea*; auch ahd. *tavala* F., mhd. *tavele* Tafel : rom. *tavola* (= l. *tabula*, vgl. ahd. *zabal*, mhd. *zabel* Brett). — In einigen andern concurriert der stimmlose Laut mit dem stimmhaften; anlautend: nhd. *Vice-* (vgl. mhd. *viztuom* M. Statthalter = l. *vicedominus*); inlautend: früh-nhd. Larve : l. *larva*; mhd. *pulver* M. N. Staub, Asche, nhd. *Pulver* : l. *pulver*; auch wohl in mhd. *slave*, *sklave* M. Sklave : it. *schiavo*, frz. *esclave*; nhd. *brav* : frz. *brave*. Im allgemeinen sprechen wir das rom. *v* als stimmhaftes *w*; vgl. Trautmann § 1099.

Anm. Kossinna a. O. benutzt den Gebrauch von *f* für rom. *v*, um die Besiedelung romanischer Gegenden durch Deutsche zeitlich zu bestimmen.

Drittes Kapitel.

Der *s*-Laut.

100. 1. Das *s* ist im Germ. ein sehr häufiger, im ganzen wohl erhaltner Laut. Im Lateinischen ist er oft durch *r*, im Griechischen durch den Spiritus asper ersetzt oder ganz verschwunden.

Beispiele. Anlautend vor Vocalen. g. *sa*, *sô* : gr. ὁ, ἡ; g. *saian* säen : l. *sero* (aus *si-so*); g. *saihs* : l. *sex*, gr. ἕξ; g. *salt* N. Salz : l. *sal*, gr. ἅλς; g. *sauil* N. Sonne : l. *sol*, gr. ἥλιος; g. *sibun* : l. *septem*, gr. ἑπτά; g. *sidus* M. Sitte : gr. ἔθος; g. *silan* schweigen : l. *silere*; g. *sineigs* alt : l. *senex*; g. *sitan* sitzen : l. *sedeo*, gr. ἕζομαι; g. *siujan* nähen : l. *suo*, gr. κασ-σύω; g. *sôkjan* suchen : l. *sagio*, gr. ἡγέομαι; g. *sûts*, ahd. *suozi* (germ. *swôtu-*) : l. *suavis*, gr. ἡδύς. — Anlautend vor Consonanten findet sich *s* vor *t*, *p*, *k* (Belege § 38. 51) und vor *l*, *m*, *n*, *w*; im Lateinischen fehlen *sl*, *sm*, *sn*, im Griechischen *sl*, *sn*, *sw*. g. *sliupan*, ahd. *sliofan* schlüpfen : l. *lubricus*; mhd. *slîm* M. Schleim : l. *limus*. — g. *smals* klein, gering, ahd. *smal*, *smala-nôz* Kleinvieh : gr. μῆλα; ahd. *smërzo* M. Schmerz : gr. σμερδνός, σμερδάλεος, l. *mordeo*. — g. *snaiws* M. Schnee : l. *nix nivis*, gr. νίφει es schneit; ahd. *snur* F. Schwiegertochter : l. *nurus*. — g. *swaihra* M., *swaihrô* F., ahd. *swëhur*, *swigar* : l. *socer*, *socrus*, gr. ἑκυρός, ἑκυρά; g. *swistar* : l. *soror*; ahd. *swamb* M. Schwamm : gr. σομφός; ahd. *swizzen*, *sweiz* : gr. ἱδίω, ἱδρώς, l. *sudor*; ahd. *swîgên* : gr. σιγᾶν. — Im Inlaut. g. *ausô* N. Ohr : l. *auris* (vgl. *auscultare*), gr. οὖς; g. *hausjan* hören : gr. ἀ-κούω; g. *kiusan* : l. *gustus*, gr. γεύω; g. *ganisan* genesen : gr. νέομαι heimkehren, νόστος Heimkehr; g. *wasjan* kleiden : gr. ἕννυμι, l. *vestio*. Nach Consonanten g. *amsa*

M. Schulter : l. *umerus*, gr. ὦμος; g. *ga-dars* : gr. θαρσεῖν, θαρρεῖν; g. *fairzna*, ahd. *fërsana* Ferse : gr. πτέρνα, l. *perna* Hinterkeule, Schinken; g. *ga-þairsan* : gr. τέρσεσθαι, l. *torrere*. Auch in den Verbindungen *sp*, *st*, *sk* (§ 38. 51. 95), *hs* (§ 92).

Anm. Über den physiologischen Unterschied der beiden dentalen Spiranten *þ* und *s*, die in der älteren Sprache gar keine Berührung zeigen, s. Braune IF. 4, 341 f.

2. Im Indogermanischen war *s* meistens ein stimmloser Spirant; stimmhaftes *z* kam, wie man annimmt, nur in Verbindung mit nachfolgenden Mediae und Mediae aspiratae vor (Brgm. § 590) und nur in der letzteren konnte der stimmhafte Laut sich im Germanischen halten, z. B. g. *mizdô* F. (gr. μισθός) Lohn, g. *razda* Sprache, g. *azgô* Asche; in der Verbindung mit idg. Media wurde er, da diese zur Tenuis verschoben wurde, wieder stimmlos z. B. g. *asts* Ast, gr. ὄζος aus *ozdos*; ahd. *nëst*, l. *nidus* aus **ni-zd-o* (*ni* nieder, Wz. *sed* sitzen). Andere Beispiele bei Noreen S. 138. Streitberg S. 134 A.

In den germanischen Sprachen hat das stimmhafte *z* bedeutend an Umfang gewonnen und ist dann weiterhin in *r* übergegangen. Von allen germanischen Sprachen kennt nur das Gotische der Bibelübersetzung *r* für *s* fast gar nicht (§ 101 A. 2). Wie leicht sich dieser auch in andern Sprachen verbreitete Übergang vollzieht, zeigt eine Mitteilung Trautmanns in der Anglia 3, 212 f., wonach im 16. Jahrh. in Paris und in Frankreich überhaupt oftmals *z* und *r* mit einander wechselten, *r* für *z* und umgekehrt *z* für *r* gesprochen wurde.

101. Veranlasst wird der Übergang von *s* zu *z*, *r* durch dieselben Verhältnisse wie die Erweichung der übrigen stimmlosen Spiranten *f*, *þ*, *h*, also nach dem Vernerschen Gesetz (§ 22 f.). Daher finden wir hier auch ganz ähnliche mundartliche Unterschiede und im Hochdeutschen eine stärkere Neigung zum stimmhaften Laut als im Gotischen (Belege in § 23). Besonders fehlt dem Got. der grammatische Wechsel im st. V. : g. *kaus, kusum, kusans* zu *kiusan* wählen: ahd. *kôs, kurum, gikoran*; g. *was, wêsum* zu *wisan* sein: ahd. *was, wârum*. Anderwärts zeigt auch das Gotische den stimmhaften Laut; z. B. g. *dius, diuzis*, ahd. *tior* Tier; g. *aiz*, ahd. *êr* Erz; g. *marzjan* ärgern, ahd. *merren*; g. *airzjan* irre führen, ahd. *irren*. — Namentlich finden wir *z*, *r* in Suffixen zwischen Vocalen; so im Pron. und Adj. : g. *izôs*, ahd. *ira*; g. *izai*, ahd. *iru*; g. *izê*, ahd. *iro*; g. *blindaizôs*, ahd. *blintera*; g. *blindaizê*, *-zô*, ahd. *blintero*; im Passiv g. *bairaza* du wirst getragen; im Comparativ: g. *jûhiza*, ahd. *jungiro*; g. *frô-*

dôza, ahd. *fruotoro*; in Nominibus mit *s*-Suffix: g. *hatis* Hass, Dat. *hatiza*; dazu *hatizôn* zürnen; *riqis* Finsternis, Gen. *riqizis*; *aqizi* Axt u. a. In manchen Bildungen stehen *s* und *z* nebeneinander; vgl. *hatizôn* zürnen : *valvisôn* sich wälzen; *filusna* Menge, *hlaivasna* Grab : *arhvazna* Pfeil, *fairzna* Ferse.

Anm. 1. Für g. *z* pflegt im Auslaut *s* einzutreten, da die stimmhaften Spiranten im Auslaut stimmlos werden (§ 145); aber wenn die enklitischen Wörtchen *-u*, *-uh*, *-ei* an einsilbige Pronomina, Partikeln und unbetonte Flexionsendungen treten, erscheint *z*; z. B. *us* : *uzuh*, *is* : *izei*, *vileis* : *vileizu*; vereinzelt auch in proclitischem *us* : *uzôn* hauchte aus, *uzêta* Krippe und in *tuzwêrjan* zweifeln. — Ob *z* einst im Auslaut aller ursprünglich unbetonten Endungen eingetreten war und dann durch das jüngere gotische Gesetz wieder beseitigt wurde (Paul, PBb. 6, 549 f.), ist mir zweifelhaft. Das Verner'sche Gesetz brauchte im Auslaut nicht dieselbe Wirkung zu üben wie im Inlaut, da selbst vor vocalischem Anlaut die Bedingungen andere waren. Denn in der Regel wurde doch wohl der vocalische Anlaut mit stimmlosem Einsatz gesprochen. In der Composition konnte dieser Einsatz verloren gehen und *s* stimmhaft werden. Zwischen g. *uzôn* und *us-anan*, *uzêta* und *us-itan* besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen nhd. *be-o-bachten* und *Ab-art*, *au-ferstehen* und *auf-essen*. — Auffallend ist, dass auch im Ahd., wo stimmhafte Consonanten im Auslaut nicht stimmlos werden, im Auslaut *s* statt *r* (aus *z*) erscheint: G. Sg. *tages*, 2. P. Sg. *biris*. Eine sichere Erklärung fehlt; vgl. Hirt, PBb. 18, 527. Streitberg S. 227. 320. — Über den Schwund des auslautenden *s* s. § 150.

Anm. 2. Übergang von *s* in *r* erfährt im Gotischen nur die Partikel *us* durch Assimilation, und zwar regelmässig in Compositis, z. B. *urreisan* aufstehen, *urruns* Aufgang; einmal auch als Präposition in proklitischer Stellung: *ur riqiza*; (Br. § 78). Später hat sich, wie westgotische und vandalische Namen des 7. Jh. zeigen, dieser Übergang auch im Gotischen weiter verbreitet; z. B. *Ordulphus* = *Huzdulfus*, *Naribardus* = *Nasibardus*. Dietrich, Aussprache S. 81. Scherer S. 180.

Anm 3. Alten, gemeingerm. Schwund eines inl. *s* vor *r* nimmt man an in ahd. *ûr* Auerochs : skr. *usrá* Stier; ahd. *wâr*, l *verus* aus **wes-ró* zu *wësan*; das Hochdeutsche hat den Laut noch in einigen Wörtern verloren: g. *mizdo*, ags. *meord*, as. *mêda*, ahd. *miata*; ndd. *Hede*, ags. *heorde*, mndl. *herde*; ebenso in *Hirn* und *Hornisse* (§ 158, 2). Erhalten ist das *r* aus *z* z. B. in ahd. *gart* M. Stachel, g. *gazds*; *hort* N. der Hort, g. *huzd*; *rarta* F. Sprache, g. *razda*; (in *azgô* F., ahd. *asca* Asche weicht das Got. von den andern germ. Sprachen ab); über g. *izwar* : ahd. *iuwer*, g. *izwis* : ahd. *iu* s. Brgm. 2 § 436 A. 3.

Anm. 4. Nicht selten stehen Wörter, die aus derselben Wurzel gebildet zu sein scheinen, mit und ohne anlautendes *s* neben einander. Zuweilen verteilen sich die verschiedenen Formen über verschiedene Sprachen. Das Germanische hat *s*, verwandte Sprachen nicht: g. *stautan* stossen : l. *tundere*; ahd. *scëran* scheren: gr. κείρω; ahd. *scouwôn* schauen, g. *skuggwa* F. Spiegel, *us-skawjan* zur Besinnung bringen : l. *cavere*, gr. κοέω merken; ahd. *spëc(ck)* M. Speck: gr. πίων fett; ahd. *storah* M. Storch : gr. τόργος Geier; zuweilen umgekehrt: ahd. *decchen* sw. V., l. *tegere* : gr. στέγω; ahd. *fallan*, l. *fallere* : gr. σφάλλω; ahd. *hinkan* : gr. σκάζω aus *skhn̥gjō*. — In andern finden wir beide Formen innerhalb des Germanischen; z. B. g. *stiur*, ahd. *stior* M. : an. *þjórr*, gr. ταῦρος; ahd. *haran* M. Urin : an. *skarn* N. Kot; ahd. *scûr* Wetterdach, *sciura* F. Scheuer, *scûm* Schaum, mhd. *schôte*, *schotte* F. Samengehäuse (vgl. g. *skauda-raip* Schuhriemen), l. *scûtum* Schild, *ob-scurus* dunkel, gr. σκῦλον Rüstung (alle aus einer Wurzel *sku* bedecken): ahd. *hût* F. Haut, l. *cutis*; ahd. *smëlzan* schmelzen: ags. *mëltan* auflösen (g. *ga-mal-teins* F. Auflösung), ahd. *malz* M., gr. μέλδω; ahd. *snabul* M., ndl. *snavel* und *sneb* : ndl. *neb*, ags. *nebb*; ahd. *snurring* Possenreisser: *narro* Narr; ahd. *strecken* sw. V. : g. *uf-rakjan*, ahd. recken, gr. ὀρέγειν, l. *por-rigo*; mhd. *schocke* Getreide-, Heuhaufen : nhd. *Hocke*; mhd. *schrimpfen* runzeln, schrumpfen : ahd. *krimpfan* krumm zusammenziehen (vgl. auch ahd. *rimpfan* zusammenziehen, runzeln, rümpfen; mndd. *wrempen*, *wrimpen*); mhd. *slëcken* naschen, an. *sleikja* lecken : ahd. *lëcchôn*, g. *bi-laigôn*; mhd. *strozze* F. Kehle: ahd. *drozza*. — Zuweilen mögen sich die Doppelformen dadurch ergeben haben, dass ein anlautendes *s* abgefallen ist, öfter wohl dadurch, dass ein Teil der Wörter mit einem unsern unbetonten Vorsilben ähnlichen Präfix gebildet war, ein anderer nicht; zuweilen mögen auch verschiedene Wurzeln zu Grunde liegen (z. B. mhd. *swërben* sich wirbelnd bewegen, ndl. *zwerven* : mhd. *wërben*, g. *hvairban*; mhd. *swëlc* welk, mürbe : *welk* feucht, lau, welk). Noreen S. 201—208 und die dort angegebene Litteratur, auch Aron, PBb. 17, 260 f. — [Äusserlich gleich einige Fremdwörter: ahd. *kurz* Adj.: gleichbed. *scurz*, dazu mhd. *schürzen* sw. V., *schurz* M. aus l. *curtus* und vulgärlat. *excurtus*; vgl. auch Kluge s. v. *Spund*, *scheuern*.]

Jüngere Spaltung des Lautes.

102. So weit das *s* nicht geschwunden oder zu *r* geworden war, bestand es im Ahd. als stimmloser Reibelaut fort. Jetzt haben wir an Stelle dieses einen Lautes drei: stimmloses *s*, stimmhaftes *s* und den durch *sch* bezeichneten stimmlosen Reibelaut, der sich zunächst aus *sc* entwickelt hatte.

(§ 57 f.). — Scherer (ZfdöG. 1870 S. 576. zGdSpr. S. 132 f.) hatte angenommen, dass wie im Ahd. *þ* zu *d* wurde, auch *s* allgemein stimmhaft geworden sei; aber gegen diese Annahme richtet sich mit Recht Paul (PBb. 1, 168 f. A. 6, 547), und Scherer selbst hat sie wenigstens zum Teil zurückgenommen. Im As. wurde das einfache inlautende *s* (ebenso *f*, *þ*) schon stimmhaft gesprochen; denn zu *lôsian* gehört als Prät. *lôsda*, zu *kussian* aber *kusta*. Für das Ahd. fehlen solche Anzeichen; die stimmlose Aussprache dauert hier im Mhd. wohl noch fort.

103. *s* : *sch* im Anlaut[1]). — 1. Den *sch*-Laut sprechen wir in den anlautenden Consonantverbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, *st*, *sp*; z. B. mhd. *slâfen* : *schlafen*, *smërze* : *Schmerz*, *snîden* : *schneiden*, *swan* : *Schwan*, *spil* : *Spiel*, *stuol* : *Stuhl*. In den Verbindungen *sp* und *st* hält zwar unsere Schrift, nicht aber die Sprache noch das einfache Zeichen fest. — Aus dem Verhältnis der jetzigen zur älteren Sprache kann man nicht ohne weiteres schliessen, dass vor Vocalen der alte Laut bewahrt, vor Consonanten aber verändert sei. Wir schreiben zwar *See* übereinstimmend mit mhd. *sê* mit anlautendem *s*, *Schlaf* abweichend von mhd. *slâf* mit *sch*; aber daraus folgt nur, dass der alte Laut sich gespalten hat, nicht dass da, wo wir *s* schreiben, der alte Laut unverändert fortbesteht; vielmehr scheint diesem weder unser *s* noch unser *sch* genau zu entsprechen. Die Articulation des nhd. *sch* liegt, wie bemerkt (§ 57), vermutlich weiter nach hinten als die des alten *s*, die Articulationsstelle des nhd. *s* liegt umgekehrt vermutlich weiter nach vorn.

Drei Laute kommen für die Beurteilung in Betracht: das alte *s*, das aus *t* verschobene *ʒ*, ß und das aus *sc* gewonnene *sch*. Der aus *t* entstandene *s*-Laut hatte vermutlich die am weitesten nach vorn liegende Articulation; das aus *sc* entstandene *sch* die am weitesten zurückliegende; zwischen beiden lag das alte *s*, das mit stärker gehobener Zungenspitze als unser gemeingültiges *s* gesprochen wurde, wie noch jetzt im Englischen und im nordwestlichen Deutschland; (Trautmann

1) Aron, Zur Geschichte der Verbindungen eines *s* bez. *sch* mit einem Consonanten im Nhd. PBb. 17, 225—271.

§ 1086). Dieser mittlere Laut wurde aufgegeben; vor Vocalen nahm er die Articulationsstelle des vorderen Lautes an, indem die Bildung der Vocale einen niedrigeren Stand der Zungenspitze begünstigte; in den anlautenden Consonantverbindungen hemmte der folgende Consonant die Einwirkung des Vocales, das *s* behauptete zunächst seine alte Bildung und fiel dann mit dem benachbarten *sch* zusammen. Die Spaltung des *s*-Lautes dürfte hiernach sowohl die Entwickelung des *z* als namentlich die des *sc* zu reinen Spiranten voraussetzen; denn wo sich aus *sc* kein einheitliches *sch* entwickelt hatte, lag kein Grund vor die Articulation in Consonantverbindungen rückwärts zu schieben. — Andere Erklärungen versuchen Aron PBb. 17, 258 ff. und Bremer I. S. 75 A.

Anm. 1. Die Annahme, dass das alte *s* dem *š* näher stand als unser jetziges *s* hat zuerst Braune ausgesprochen und begründet. PBb. 1, 530; vgl. IF. 4, 343 Anm.

2. Deutliche Anzeichen, dass die Spaltung des Lautes vor sich gegangen war, treten um 1300 hervor. Als damals *sc* zu einheitlichem Laute geworden war, stand diesem das alte *s* noch nahe. Daher finden wir sowohl *s* für *sc* geschrieben (§ 58): *satz*, *sepfen*, *sif*, *srîben*, *silling*, *sultheiz*, *hovis*, *menneslich* etc. (PBb. 17, 250), als auch umgekehrt namentlich im Alemannischen *sch* für *s*, und zwar nicht nur in den Consonantverbindungen, in denen auch wir so schreiben oder sprechen z. B. *schlahen*, *schnur*, *schmitt*, *schwester*, *schpill*, sondern auch vor Vocalen; z. B. *gischehin* st. *gesehen*, *schêlic* st. *sælic*, *geschelschaft* u. ä. (PBb. 17, 269). Aber der Gebrauch des *sch* vor Vocalen begegnet doch nur selten; im ganzen bleibt das Zeichen auf die Verbindungen beschränkt, in denen es die spätere Zeit anerkannt hat, und bekundet dadurch, dass hier eine eigentümliche Lautentwickelung stattgefunden hatte. — Im Schwäbisch-Alemannischen sowie im Bairisch-Österreichischen verbreiten sich diese *sch* am schnellsten; zurückhaltender sind Elsass und Mitteldeutschland; auch zeigen sich die verschiedenen Verbindungen der Änderung nicht gleich zugänglich; *sw* behauptet sich besser als *sl*, *sm*, *sn*; *sp* und besonders *st* widerstehen fast durchaus (PBb. 17, 248. 251 f.).

Aber auch bei den andern dauert es lange, ehe der alte Gebrauch ganz überwunden ist. In Baiern begegnen noch im 15. und 16. Jahrh. anlautende *sl*, *sm*, *sn*, *sw* (Whd. b. Gr. § 154), und noch im 17. Jahrh. möchte der Niederdeutsche Schottel diese seiner Mundart entsprechende Schreibung wieder einführen; aber bereits 120 Jahre früher braucht Luther im Anschluss an die sächsische Kanzlei *sch* (Francke § 89. 91) und für Frangk galt die jetzige Sprache und Schreibung als unbestritten feststehend, auch die eigentümlichen Ausnahmen *sp* und *st* (PBb. 17, 225 f. Vietor S. 186 f.). — Den Grund für die Ausnahmestellung von *sp* und *st* hat Aron S. 251 richtig darin erkannt, dass *sp* und *st* auch im Inlaut vorkommen, die übrigen Verbindungen nur oder fast nur im Anlaut. Im Inlaut nach Vocalen war das *s* dem Übergang in *ś* weniger ausgesetzt und hat sich ja auch in der Sprache im allgemeinen behauptet; die Schreibung die für die Lautverbindungen *st* und *sp* im Inlaut zu Recht bestand, schützte die herkömmliche Schreibweise auch im Anlaut.

Anm. 2. Die anlautenden *sp* und *st* pflegt man in einem Teil Norddeutschlands, namentlich in Hannover, Holstein, Friesland auch in Meklenburg mit scharfem *s* zu sprechen, oft in dem Glauben, damit die alte und eigentlich richtige Aussprache bewahrt zu haben. Wenn die oben vorgetragene Ansicht richtig ist, wäre diese Anschauung irrig; den alten Laut hätte weder diese mundartliche noch die gemeindeutsche Aussprache bewahrt. In dieser wäre wie in den andern Consonantverbindungen die Articulation zurückgetreten, in jener wie vor den Vocalen vorgeschoben. — Der Spr. A. lässt die verschiedene Aussprache der *s*-Verbindungen zwar erkennen, aber nicht genau abgrenzen; verzeichnet sind *Schnee* (AfdA. 20, 102), *schlecht* (21, 164), *schlafen* (21, 166).

Anm. 3. Über *sp*, *st*, *sk* in Fremdwörtern s. Vietor S. 186; vgl. PBb. 17, 246. 257.

Anm. 4. Etwas ganz anderes als der Übergang des *s* in *ś* ist die Entwickelung eines *c* in der Verbindung *sl*, die bereits im 9. Jahrh. und später begegnet; z. B. *sclief* st. *slief*, *sclahen*, *sclaht*, *scleht* etc. Whd. a. Gr. § 190. Br. § 169 A. 3. Vgl. auch die germanischen Namen bei Procop: θευδεγίσκλος, ἑρμεγίσκλος neben ἰλδιγισάλ (Gr. 2, 495) und dieselbe Epenthese (§ 153) in andern Sprachen (PBb. 17, 248 f. J. Schmidt, Sonantentheorie S. 39 A.). — Fest geworden, aber nicht erst auf deutschem Boden entstanden, ist dies

scl in *Sklave* = *Slave* (Kluge, Wb.). Über die umgekehrte Unterdrückung des *k* in der Verbindung *scl* s. § 158, 8 und § 58 A.

104. Im In- und Auslaut hat die nhd. Schriftsprache dem *sch* für altes *s* im allgemeinen keinen Raum gewährt, fast überall hat *s* die vordere Articulation angenommen; *böse, Ferse, halsen* etc. Die Mundarten aber kennen das *sch* auch hier, namentlich das Alemannische, viel weniger das Bairische (Whd. a. Gr. § 193. b. Gr. § 154). Am weitesten verbreitet ist es nach *r*; denn die Articulation des *r* stützte den alten cerebralen *s*-Laut mehr als irgend ein anderer Consonant[1]). Hier hat auch die Schriftsprache das *sch* aufgenommen: *Arsch*, mhd. *ars*; *Barsch*, mhd. *bars*; *birschen*, mhd. *birsen* (frz. *berser, bercer*); *Bursche*, mhd. *burse*; *Dorsche*, mhd. *torse* (Kohlstrunk); *Kirsche*, mhd. *kërse kirse* (vgl. l. *cerasum*); *herrschen*, mhd. *hêrsen*, ahd. *hêrisôn*; *knirschen*, vgl. mhd. *knirsunge, zerknürsen*; *Kürschner*, mhd. *kürsenære*; *morsch*, vgl. mhd. *zermürsen*; doch nicht allgemein: *Börse*, *Ferse*, *Hirse*, *Lerse*; namentlich nicht vor folgendem *t*: *Borste*, *Bürste*, *Durst*, *garstig*, *Gerste*, *Horst*, *Karst*, *Wurst*.

Sonst ist *sch* für altes *s* im Nhd. selten: *Gischt* mhd. *jëst*, zu *jësen* gähren, sprudeln, daneben mhd. *geschen, gischen*; *löschen* (Waaren ausladen), ndd. *lossen*, ist zusammengefallen mit *löschen*, mhd. *leschen* (exstinguere); *Groschen*, mhd. *grosse*, zu mlat. *grossus*; *Harnisch*, mhd. *harnas*, *harnasch*, aus frz. *harnas*. *falsch* berührt sich mit l. *falsus*, ist aber nicht davon abzuleiten, vgl. mhd. *valsch*, ahd. *gifalscôn* etc. Über die Endung *-schen* in abgeleiteten Verben s. II § 84 A. 1. — Über *sch* für *z* § 55.

Anm. 1. Dass die correcte Aussprache grade in der Verbindung *rst* den *s*-Laut verlangt, ist auffallend und vielleicht nur die Folge einer jungen theoretischen Regelung, welche für das Zeichen *st* im Anlaut die Aussprache *št*, im Inlaut überall *st* verlangte. Diese anerkannte Aussprache von *rst* widerstrebt der Eigenart sehr verschiedener Dialektgruppen, und noch im vorigen Jahrh. hielt nicht nur der Österreicher Antesperg sondern auch Adelung die Aussprache des inl. *st* nach *r* als *št* für correct. Jellinek, ZföG. 1893. S. 1088.

Anm. 2. Der Spr. A. verzeichnet *s*/*sch* in *eis* (AfdA. 18, 411); *hause* (20, 215), *häuser* (20, 216), *gänse* (18, 407); *sechs* (18, 412), *wachsen* (21, 262), *ochsen* (21, 265); *nichts* (19, 208); vgl. auch Fischer, Geogr. S. 67 f.

1) Vgl. PBb. 17, 256. 262. Anders Bremer I S. 75.

105. Stimmhaftes *s*. — 1. Wann der Übergang des stimmlosen zu stimmhaftem *s* eintrat, ist nicht bekannt, da er in der Schrift unbezeichnet blieb. Correcte Aussprache verlangt das stimmhafte *s* jetzt im Anlaut vor Vocalen; z. B. *Saum, Sonne, sammeln*; ebenso im Inlaut zwischen stimmhaften Elementen; z. B. *leise, Linse, Amsel*. Dagegen im Auslaut und im Inlaut zwischen stimmlosen Elementen sprechen wir stimmloses *s*; z. B. *Glas, Hast, Haspel*; ebenso in der Verdoppelung: *Messe, pressen, missen, küssen*. In den Mundarten hat das stimmlose *s* viel weitere Geltung behalten (Trautmann § 1079 f.); aber für die Schriftsprache ist der Unterschied anerkannt (s. Vietor S. 194. Orth. S. 158 A. 1).

2. Wo *s* stimmlos geblieben ist, im Auslaut und in der Verdopplung, fällt es in unserer Sprache mit dem aus ahd. *ȥ* entstandenen Laute zusammen. Das *ȥ* hat sich dem *s* genähert, indem es aus der Affricata zur Spirans geworden ist, *s* dem *z*, indem es seine Articulationsstelle aufgegeben hat. Sorgfältige mhd. Dichter meiden noch Reime wie *daȥ* : *gras*, *wîs* : *flîȥ*, *mëȥȥe* : *prësse*, *masse* : *faȥȥe*, *küsse* : *vlüȥȥe*, weil die Laute nicht gleich klangen; für uns sind sie tadellos. Wie lange etwa noch Unterschiede wahrnehmbar gewesen sind, ist noch nicht genauer untersucht (vgl. Orth. S. 154 A. Vietor S. 195 f.). Reime zwischen auslautendem *s* : *ȥ*, inlautendem *ss* : *ȥȥ* begegnen schon im 13. und 14. Jahrhundert (Whd. § 204. 205), beweisen aber nicht, dass die Laute überhaupt schon völlig gleich waren. (Vgl. § 44. 55 A. Behaghel Grdr. § 100.)

Anm. 1. In Mundarten, die stimmhaftes *s* nicht anerkennen, kann der Laut doch von altem *ss* und *ȥ* verschieden sein, indem in *reisen* Lenis, in *reissen, küssen* Fortis gesprochen wird. Ja es ist anzunehmen, dass dieser Unterschied der ältere ist, und der Stimmton sich erst als eine Begleiterscheinung der Lenis zugesellt hat.

Anm. 2. In Fremdwörtern wird das anlautende *s* verschieden gesprochen: in den aus den alten Sprachen entlehnten stimmhaft wie im Deutschen; z. B. *Session, Summe, Silbe, Satire*; in den romanischen Lehnwörtern oft stimmlos, z. B. *Souverän, Sergeant, Service* etc., in andern nach deutscher Weise; z. B. *Sonett, Serenade, Sellerie*. *Sacrament* l. *sacramentum* spricht man mit stimm-

haftem *s*, den Fluch *Sackerment* als französisches Lehnwort mit stimmlosem.

Anm. 3. In wenigen Wörtern concurriert *fs* mit dem etymologisch berechtigten stimmhaften *s*: *Vlies* (Fell), *Verlies*, *erbosen*, vielleicht *Preiselbeere* (Orth. S. 156 A. 1). — *z* für *s* (d. h. *nts* mit epenthetischem *t* für *ns* vgl. § 153) steht in *Ranzen*, zu mhd. *rans* M. Bauch, Wanst; über *tanzen* s. Kluge, Wb. — Der umgekehrte Übergang von *z* zu nhd. *s* in § 55.

Nasale.

106. 1. Die Nasale hatte das Germanische in betonter Silbe im allgemeinen gut bewahrt, und oft finden sie sich genau entsprechend in den verwandten Sprachen wieder.

Der labiale Nasal *m* im Anlaut. g. *ga-mains* gemein : l. *com-munis*; g. *malan* malen, zermalmen: l. *molere*; g. *marei* F., ahd. *meri* N. : l. *mare*; g. *maurþr* N., ahd. *mord* N. : l. *mori*, *mors*, gr. βροτός sterblich (aus *μροτός); g. *midjis*, ahd. *mitti* : l. *medius*, gr. μέσος; g. *mikils*, ahd. *michil* : gr. μέγας, μεγάλο-, l. *magnus*; g. *miluks* F. Milch; ahd. *mëlchan* melken : l. *mulgere*, gr. ἀμέλγειν. — Inlautend: g. *guma* Mann : l. *homo*; g. *namô* N. Name : gr. ὄ-νομα, l. *nomen*; g. *qiman* kommen : l. *venio*, gr. βαίνω (*n* für *m* wegen des folgenden *i̯*); g. *ga-tamjan* zähmen : l. *domare*, gr. δαμᾶν; g. *timrjan* erbauen, ahd. *zimbar* M. Bauholz : l. *domus*, gr. δόμος und gr. δέμω.

Der dentale Nasal *n* im Anlaut. g. *nahts* F. : l. *nox*, gr. νύξ; g. **naian*, ahd. *nâen* nähen, g. *nêþla* F. Nadel, ahd. *nât* : l. *neo*, gr. νέω, νῆτρον Rocken u. a.; g. *niujis* neu : gr. νέος, l. *novus*; g. *niun* neun : l. *novem*, gr. ἐννέα; g. *nu* nun : gr. νυ. — Inlautend. g. *us-anan* aushauchen : l. *animus*, gr. ἄνεμος; g. *banja* F. Wunde: gr. φόνος; g. *fana* M. Lappen, ahd. *fano* Tuch, mhd. *vane* Fahne: l. *pannus*; g. *hana* M. Hahn : l. *canere*; g. *þanjan* dehnen : gr. τείνω; g. *winds* Wind : l. *ventus*.

Der gutturale Nasal kommt nur inlautend vor gutturalen Consonanten vor. Im Gotischen wird er nach dem Muster des Griechischen durch *g*, in den übrigen germanischen Sprachen wie im Lateinischen durch *n* bezeichnet. g. *aggwus*, ahd. *engi* : *l. angere*, *angustus*, gr. ἄγχω; g. *tuggô* F. Zunge : l. *lingua* (für **dingua*); g. *þagkjan* denken, *þugkjan* dünken : altlat. *tongēre* kennen. Ein wesentlicher Nachteil für unsere Schrift ist der Mangel eines besonderen Zeichens für den gutturalen Nasal nicht; denn da er nur vor gutturalen Consonanten vorkommt, vor diesen aber, ausser in Compositis (z. B. *ungern*), der Nasal stets guttural gesprochen wird, unterliegt die Bezeichnung keiner Zweideutigkeit.

2. Im **Anlaut** hat das Germanische keine wesentlichen Änderungen der Nasale erfahren, auch nicht das Gotische und Hochdeutsche; im **Inlaut** sind mehrfach Schwund und Wandel der Laute erfolgt.

Anm. Urgermanischen Übergang von anl. *mr* in *br*, *r* erwägt man für *breit*, *Brägen*, *Regen* und einige andere Wörter (Kluge Wb., Noreen S. 141). — In mhd. Zeit ging in vortoniger Silbe das *m* des Adv. *mit-alle* in *b* über (*betalle*), vgl. das *b* in dem aus dem Ndl. entlehnten *Besán-mast*, *-segel* (it. *mezzana* u. s. w.). Franck ZfdA. 35, 383. — Auch das kommt vor, dass ein Wort einen anlautenden Nasal annimmt oder ablegt, weil das Sprachgefühl in der Worttrennung irre ging; mundartlich *Ache* für *Nachen*, *Nast* für *Ast* (Whd. § 215. Fischer, Geogr. § 48. 49 und die dort angegebene Litteratur). Weit verbreitet und in der Schriftsprache anerkannt ist *Otter* F. (ndl. engl. *adder*) neben *Natter*, ahd. *nâtara*. — Der Spr. A. verzeichnet den Vorschlag eines *n* auf ganz beschränktem Gebiet in *nāp* = *Affe* (AfdA. 20, 329).

107. 1. Schwund des gutturalen Nasals trat vor *h* bereits im Urgermanischen ein, aber erst nachdem Verners Gesetz gewirkt hatte. Der vorangehende Vocal wurde, indem der Nasal schwand, nasaliert und gedehnt, später der Nasalklang aufgehoben; im 1. Jh. nach Christus war der Lautwandel bereits vollzogen (Bremer, ZfdPh. 22, 251)[1]. g. *inn-at-gâhts* F. Eingang: *gaggan*; g. *hûhrus* M.: *huggrjan*. ahd. *hungar*; g. *jûhiza* jünger: *juggs*; g. *þeihs* N. Zeit: ahd. *ding*; g. *weihan* kämpfen: l. *vincere*; ahd. *dûhhen premere, cogere*: ahd. *dwingan*; ahd. *zâhi* zähe: as. *bitengi* drückend. Ebenso g. *þâhô* F., ahd. *dâha* Thon; ahd. *âhta* F. Acht, Verfolgung. Selbst Formen desselben Wortes werden durch das Lautgesetz geschieden: g. *þagkjan* denken: *þâhta*; *þugkjan* dünken: *þûhta*; *briggan*: *brâhta*; ahd. *fâhan* fangen: *fieng*; *hâhan* hangen: *hienc*. Auch Störungen des Conjugationssystems sind dadurch veranlasst. Indem der Schwund des Nasals in den Präsensformen *inh* zu *îh* wandelte, bewirkte er Übertritt aus der ersten in die zweite Conjugationsclasse: g. *þreihan*, *þraih* neben ahd. *dringan*, *drang*; g. *þeihan*, ahd. *dîhan* gedeihen neben ags. Pl. Prät. *ðunȝon*, Prtc. *ðunȝen*. J. Schmidt, Voc. 1, 52 f. Zimmer, ZfdA. 19, 410. Br. ahd. Gr. § 128 A. 1.

2. Jünger und weniger verbreitet ist der Schwund des Nasals in andern Fällen. In den unbetonten Endungen *-ing*, *-ang* zeigt er sich, wenn die Stammsilbe auf *n* ausgeht, schon im Ahd.

1) Noreen S. 24 f. Streitberg S. 76 f. Kluge Grdr. § 15, 1. 25, 5.

(Schröder, ZfdA. 37, 124 f.) und ist hier auch in der Schriftsprache anerkannt: *König*, ahd. *kuning*; *Pfennig*, ahd. *pfenning*; *Honig*, ahd. *honang*; ausserdem in *verteidigen*, mhd. *tage-*, *tege-*, *teidingen*. — Unterdrückung eines dentalen Nasales ist vereinzelt unter niederdeutschem Einfluss in *Süd*, *Süden* von der Schriftsprache anerkannt (die hd. Form ist *sund*); ferner in unbetonter Silbe in *Pfalz*, ahd. *phalanza*, mhd. *phalenze, pfalze* (s. Kluge, Wb.), und nach einem *n* der betonten Silbe in nhd. *meinet-*, *deinet-*, *seinet-halben* oder *-wegen* und darnach auch *unseret-*, *euret-*, *ihret-halben* oder *-wegen*, aber *allenthalben*. — Über die Vertretung von *-en* durch *-e* in der Compositionsfuge s. Schröder a. O. — Andere Verstümmlungen, die in mhd. Zeit aufkommen (Whd. § 215. 216, vgl. auch Br. § 126 A. 2), hat die Schriftsprache nicht anerkannt, auch nicht die im Mhd. sehr beliebte Unterdrückung des *n* in der Participialendung *-ende* : *spilde, hëlde, sende, klagede, schamde, diende* u. a. Whd. § 373. 401.

Anm. 1. Auffallend begegnet neben g. *sinteins* täglich (II § 415, 10) einmal *seiteins*. — Über mhd. *sint* (erhalten in *sintemal* = *sint dem mâle*) neben *sît*, nhd. *seit* s. Franck, Wb. s. v. *sedert*. — Über *Jugend* neben *jung* § 115.

Anm. 2. In manchen Mundarten geht der Ausfall des Nasals vor Spiranten viel weiter als im Gotischen und Hochdeutschen (IF. 4, 15 f. Behaghel, Grdr. § 78); der Spr. A. verzeichnet ihn für das Wort *Gänse* (AfdA. 18, 405, vgl. Bremer III, 90 f.). — Vor andern Lauten kommt Schwund des Nasals und Nasalierung des vorangehenden Vocales besonders, aber keineswegs ausschliesslich im Schwäbischen vor; vgl. im Spr. A. *pfund* (AfdA. 19, 104), *hund* (19, 107), *kind* (19, 111); eingeschränkter ist er in *winter* (19, 108) und *trinken* (21, 294). — Über den Abfall von ausl. *n* s. § 149.

Anm. 3. Der Neigung, den consonantischen Nasal durch Nasalierung des vorangehenden Vocals zu ersetzen, steht die Neigung einen reinen Vocal zu nasalieren und den Nasalklang zum Consonanten (gutturalen Nasal) zu entwickeln, zur Seite. Im Alemannischen wird dieser Vorgang früh bekundet durch Schreibungen wie *meinst*, *linse*, *siunfzen*, *chiunsch*, *wêning, übring* statt *meist, lîse* etc. (Whd. § 216. 217. Fischer, Geogr. § 47). Der Spr. A. verzeichnet den Laut in *ings* = *îs* Eis (AfdA. 18, 411). — Entwickelung des labialen Nasals vor *p* ebendort vereinzelt in *āmpe* = *āpe* Affe (AfdA. 20, 329).

Anm. 4. Unabhängig von der jungen, in der vorigen Anm. erwähnten Lautentwickelung ist die Erscheinung, dass nicht selten Wörter, die derselben Wurzel entsprossen sind oder zu sein scheinen, mit und ohne Nasal neben einander stehen. Höchstens einige Wörter, in denen der Nasal erst spät auftritt, wie *genung* neben

genug, könnte man auf jene mundartliche Neigung zurückführen. — Zum Teil sind die Formen uralt; die Articulationsstelle des Nasals richtet sich nach dem folgenden Consonanten. Besonders gehören hierher starke Verba, in denen der Nasal ursprünglich dem Präsensstamm eigentümlich war (z. B. g. *standan*, *stôþ*), im Germ. aber gewöhnlich zum festen Bestandteil des Verbalstammes geworden ist (II § 18, 3. Streitberg S. 296 f.). — Vgl. ferner g. *dumbs* stumm, ahd. *tumb* töricht, taub : g. *daufs* (*b*) verstockt, ahd. *toub* taub, ahd. *tobên*, *-ôn*; g. *fâhan* fangen, l. *pango* : l. *pepigi*, *pax*, g. *fagrs* schön, passend, ahd. *fuogen* fügen; g. *trimpan* treten, mhd. *trampeln* : ndd. ndl. *trappen*, md. *trappe*, *treppe* F. — ahd. *glanz* Adj. glänzend, hell = ahd. *glat*; ahd. *scranc* M. Hintergehung, Betrug, mhd. *schrank* M. *schranke* F. Schranke, Schrank, ahd. *screnken* hintergehen, schräg stellen: mhd. *schrage* M. der Schragen, spät mhd. *schræge* Adj. schräg; ahd. *stampf* M. Stempel, *stampfôn* stampen, gr. στέμβω : ahd. *stapfôn* treten, *stuofa* F., *staffala* F.; ahd. *tumpfilo* M. Tümpel : g. *diups*, ahd. *tiof* tief; ahd. *winkan* st. V. sich seitwärts bewegen, schwanken, nicken, *winkil* M.: g. *waihsta* M. Winkel, ahd. *wîchan* weichen. — mhd. *genung* Nebenform zu *genuoc*, ahd. *ginuog*, g. *ganôhs*, zu lat. *nanciscor*, *nactus*, *nanctus*; mhd. *sprenkel*, *sprinkel* M. Fleck = mhd. *sprickel*; mhd. *strunc* M. Strunk, ndl. *stronc* Strauch : mhd. *strûch* M.; mhd. *trendel* Kugel, Kreisel, spät mhd. *trendeln* sich drehen : nhd. *trödeln*. — nhd. *schmunzeln*: mhd. *smutzen*, *smotzen* den Mund zum Lachen verziehen; mundartlich *Schunkel* F. : nd. *schuckel*, mhd. *schoc* M., *schocke* F. Schaukel.

108. Wechsel der Articulationsstelle. — Sehr oft ist der dentale Nasal für den labialen eingetreten.

1. Im Wort-Auslaut war *m* bereits in urgermanischer Zeit in *n* übergegangen (§ 149); wo es ursprünglich durch einen folgenden Vocal geschützt war, hielt es sich bis ins Hochdeutsche. Die ältesten Denkmäler zeigen dies ursprünglich geschützte *m* noch in allen Dialekten, aber seit dem Anfang des 9. Jahrh. geht es da, wo es Flexionselement ist, in *n* über: *tagum* wird *tagun*, *gâbum* *gâbun*, *habêm* *habên* u. a.; auch in einsilbigen: *dêm* (D. Pl. des Artikels): *dên*, *bim* : *bin*, *tuom* : *tuon* u. a. Dagegen stammhaftes *m* behauptet sich noch, weil ihm das inlautende *m* der flectierten Formen zur Seite steht: *nam* *nim* zu *nëman*, *arm* zu *armêr* etc. (Br. § 124). In der mhd. Zeit vermag sich auch dieses *m* nicht mehr zu behaupten, namentlich nicht in der unbetonten Ableitungssilbe *-em* : *bësem*, *buosem*, *vadem*, *gadem* werden zu *bësen*, *busen*, *faden*, (*gaden*)

und sind von der Schriftsprache anerkannt (Whd. § 216. Behaghel, Grdr. § 77), wiewohl Luther noch oft *-em* hat (Franke § 78). — Auch in den Dativ der pronominalen Declination dringt *-en* für *-eme* ein, so dass scheinbar schwache Flexion entsteht (Whd. § 505).

Anm. Einige Wörter zeigen schon in alter Zeit *n* und *m* nebeneinander; g. *dauns* Geruch : ahd. *toum* Dunst, Qualm; g. *sainjan* zögern, mhd. *seine* träge : ahd. *lanc-seimi* langsam; ahd. *farm* Farnkraut : ahd. *farn*; ahd. *harn* urina : mhd. *harm*, *harn*; mhd. *pfriem* : ags. *preón*. Wie dieser Wechsel zu erklären ist, untersucht J. Schmidt, Sonantentheorie S. 110 f. 132 f.

2. Aber auch im Inlaut vor Consonanten geht *m* in *n* über[1]). Zuerst durch Assimilation an einen folgenden dentalen Laut; an germ. *d* z. B. in g. *skànda*, ahd. *scanta* zu g. *skaman* sich schämen; ahd. *rant* Rand und *rinta* Rinde zu einer Wurzel *rem*; ebenso in g. *hund*, ahd. *hunt* hundert; ahd. *sant* Sand, gr. ἄμαθος, vielleicht auch in *hinta* Hinde. — Vor germ. *t* in g. *sinteins* (§ 107 A. 1). — Aber in g. *gaqumþs* F. Zusammenkunft, *amsa* Schulter, *mimz* Fleisch hat sich *m* behauptet. — Im Ahd. wirkt die Neigung zu dem dentalen Nasal weiter: ahd. *dinstar* finster zu as. *thimm* Adj. und ahd. *dëmar* N.; ja selbst vor germ. *f* tritt der Übergang ein, im Fränkischen seit dem 9. Jahrh., später im Oberdeutschen, also in Wörtern wie *finf* fünf, *kunft* zu *quëman*, *zunft* zu *zëman*, *ranft*, Nebenform von *rant*, *sanft* u. a. (Br. § 123 A. 1). Als eine Assimilation an das folgende *f* kann man diesen Übergang nicht ansehen, selbst wenn *f* labio-dentaler Laut gewesen wäre; denn die labio-dentale Articulationsstelle hat mit der dentalen des *n* nichts gemein: (vgl. jedoch Braune, Lit. Cbl. 1893 Nr. 40).

Nachdem die Verbindung *mf* beseitigt war, bestand *m* im Hd. nur vor den labialen Verschlusslauten und vor dem aus germ. *p* verschobenen *ph*, *pf*, *f*; z. B. *umbi*, *lembir*, *limphan*, *kempfo*; vor Dentalen nur, wenn jüngere Synkope eines Vocales stattgefunden hatte; z. B. *zähmte*, ahd. *zamita*; *schämte*, ahd. *scamêta*; *Amsel* ahd. *amisala*; *Hemde* ahd. *hemidi*.

109. *n* : *m*. Das dentale *n* steht zunächst vor keinen andern als vor dentalen Consonanten; vor labiale Laute kann es nur in der Zusammensetzung kommen und unterliegt dann zuweilen der Assimilation zu *m*; noch nicht im Gotischen wohl

1) Brgm. I § 214. Kluge, Grdr. § 15. Noreen S. 152.

aber im Ahd. Am häufigsten tritt dies bei den Vorsilben *un-* und *in-* ein; z. B. *ummaht*, *umblîdi*, *imbot*, *imbîzan*; selten in andern, wie *spambette*, *skîmbâre*. (Br. § 126 A. 1. Whd. § 182 f.) Aber nur in verdunkelten Zusammensetzungen kam dieses *m* zur Herrschaft: ahd. *eimbar* Eimer zu *bëran* tragen, Gefäss mit éinem Griff; mhd. *sëmperfrî* reichsunmittelbar, aus *sëntbære* (zu *sënt* senatus, synodus) und *frî*; nhd. *empor*, mhd. *enbore*, ahd. *in bore* d. h. in die Höhe; *Imbiss* zu mhd. *enbîzen*. Auch *Wimpel* muss zusammengesetzt sein, da im Ahd. wie im Ags. das Wort noch mit *np* belegt ist. Aber ahd. *ambaht* Amt neben g. *andbahts* Diener beruht nicht auf Assimilation des *nd*, sondern die Form des got. Wortes auf einer volksetymologischen Umbildung des gall.-lat. *ambactus* (Kluge, Wb.).

Anm. 1. Hierher gehören auch *empfinden*, *empfangen*, *empfehlen*. Hier ging zunächst das *t* der Vorsilbe *ent-* durch Assimilation an das folgende *f* in *p*, dann weiter *n* durch Assimilation an *p* in *m* über. Die Formen mit *np* sind die älteren; die mit *mp* begegnen im Ahd. noch sehr selten. Br. § 138 A. 2. In Verben mit privativem Sinn hat die nhd. Schriftsprache *ent* wieder hergestellt: entfremden, entfetten, entfallen. In Luthers Schriften ist die Regel noch nicht ganz fest; Franke § 79. 97.

Anm. 2. Einige alte Lehnwörter haben *m* für *n*; in ahd. *phrûma* Pflaume neben l. *prunum* ist das *m* wohl schon aus der Fremde übernommen; in ahd. *piligrîm*, l. *peregrinus* und in *pfedamo* = *pepano* (aus gr. lat. *pepon*) in Deutschland entstanden; s. Schmidt, Sonantentheorie S. 110 f. Auch in *Turm*, mhd. *turn*, *turm* ist *m* vielleicht jünger als *n* (Kluge, Wb.).

Anm. 3. Übergang des dentalen in den gutturalen Nasal findet sich in Mundarten, bes. im Ripuarischen. Der Spr. A. verzeichnet ihn für *wein* (*wing* AfdA. 19, 280), *braun* (*brung* 20, 213 f.), *gänse* (*gängs*, *gänges* 18, 407); *pfund* (19, 104), *hund* (19, 107), *kind* (19, 111), *winter* (19, 108).

110. Übergang eines Nasals in einen andern Laut ist abgesehen von der urgermanischen Assimilation des *n* an einen vorangehenden Consonanten (§ 135, 3) nicht sicher nachgewiesen. Die Annahme, dass unter gewissen nicht bekannten Bedingungen *mn* zu *bn*, *fn* geworden sei, bestreitet J. Schmidt, Sonantentheorie S. 132 f. Gemeinhin, und doch wohl mit Recht, nimmt man diesen Übergang in den gotischen Substantiven auf *-ubni*, *-ufni* an, z. B. *waldufni* N. Gewalt, *witubni* N. Kenntnis (II § 244, 4); manche auch in g. *stibna* F. Stimme (vgl. § 137, 3) g. *ibns* eben, ndd. *Steven* u. a. s. Noreen S. 140.

Nicht selten stehen Ableitungen auf *n* (*m*) und *l* nebeneinander; doch hat hier nicht lautliche Entwickelung stattgefunden, sondern es liegen entweder verschiedene Ableitungen aus derselben Wurzel vor, oder *l*-Suffix ist durch Übertragung an die Stelle des nasalen Suffixes getreten (Noreen S. 193); z. B. ahd. *tougal* und *tougan* heimlich; ahd. *himil* M. : g. *himins*; ahd. *igil* M. Igel : gr. ἐχῖνος und bes. Fremdwörter: g. *asilus* M. Esel : l. *asinus*; g. *katils* M. Kessel : l. *catinus*; ahd. *kumil* M. Kümmel : l. *cumînum* u. a. (II § 210, 2). Auch in den Verben *sammeln, fädeln* ist *-eln* für *-enen*, *-emen* eingetreten (II § 77 Anm.). — Ebenso sind Doppelbildungen mit *n* und *r* zu beurteilen (Noreen S. 194), z. B. g. *watô* sw. N. : ahd. *waʒʒar*. Später treten sie selten ein; ahd. *trahan* M. Thräne, mhd. *trahen* : mhd. *traher* (vgl. gleichbed. *zaher*); vgl. II § 216, 2.

Über auslautende Nasale s. § 149. 151.

Anm. Neben ahd. *sniumi* Adj. schnell, *sniumo* Adv. steht in gleicher Bedeutung ahd. *sliumo* Adv.; *sniumo* gehört jedenfalls zu g. *sniwan* eilen, *sliumo* ist vermutlich durch Dissimilation aus *sniumo* entstanden (vgl. § 112). Kögel IF. 3, 290 führt *sliumo* mit ahd. *slûnig* prosper auf eine andere Wurzel zurück.

Liquidae.

111. Ob die idg. Ursprache schon beide Liquidae *r* und *l*, oder nur *r* besessen habe, ist eine Frage, welche noch immer nicht entschieden ist[1]). Jedenfalls war, wenn die Doppelheit nicht ursprünglich ist, schon in vorgermanischer Zeit die Spaltung der beiden Laute, wie sie noch jetzt im wesentlichen unverändert besteht, eingetreten.

r im Anlaut. g. *rakjan* recken : gr. ὀρέγω, l. *rego*; g. *rauds* rot : l. *ruber*, *rufus*, gr. ἐρυθρός; g. *raubôn* rauben : l. *rumpo*; g. *riqis* N. Finsternis : gr. ἔρεβος; g. *rûna* F. Geheimnis : gr. ἐρευνάω; ahd. *riomo* M. Riemen : gr. ῥῦμα Seil; ahd. *ruowa* F. Ruhe : gr. ἐρωή. — Nach Consonanten. g. *brikan* brechen : l. *frango*; g. *brôþar* Bruder : l. *frater*, gr. φράτηρ; g. *brûkjan* brauchen : l. *fruor*; g. *fraihnan* fragen : l. *precari*; g. *straujan* streuen : l. *sterno*, gr. στορέννυμι; g. *striks* M. Strich : l. *stringere*; g. *triu* N. Baum : g. δρῦς, δόρυ; g. *þreis* drei : l. *tres*, gr. τρεῖς; g. *us-þriutan* belästigen : l. *trudo*. — Im Inlaut. g. *arjan* pflügen : l. *arare*, gr. ἀροῦν; g. *bairan* : l.

1) Bartholomae, IF. 3, 196 f. J. Schmidt, Sonantentheorie S. 1 Anm.

fero, gr. φέρω; g. *daur* N. Thor : l. *fores*, gr. θύρα; g. *faran* fahren : gr. πορεύω; g. *haurn* N. Horn : l. *cornu*, gr. κέρας; g. *kaurn* N. Korn : l. *granum*; g. *wair* M. Mann : l. *vir*.

l im Anlaut: g. *laigôn* lecken : gr. λείχω; g. *lats* lässig : l *lassus*; g. *ligan* liegen : gr. λέχος, l. *lectus*; g. *liuhaþ* N. Licht : l. *lux*, gr. λευκός; g. *fra-liusan* verlieren : gr. λύω, l. *so-lv-o*. Nach Consonanten. g. *flôkan* beklagen : l. *plangere*, gr. πλήσσω; ahd. *flëhtan* flechten : l. *plecto*, gr. πλέκω; ahd. *fliozan* : gr. πλέω. — Im Inlaut. g. *alan* ernähren : l. *alere*; g. *aleina* F. Elle : l. *ulna*, gr. ὠλένη; g. *filu* viel : gr. πολύ; g. *huljan* hüllen : l. *oc-culo*, gr. καλύπτω; g. *malan* malen : l. *molere*; g. *miliþ* N. Honig : l. *mel*, gr. μέλι; g. *silan* schweigen : l. *silere*; g. *þulan* dulden : l. *tuli*, *tolero*, gr. τλῆναι.

Im Hochdeutschen wurden die anlautenden Liquidae durch den Schwund von *h* und *w* (§ 87. 120), die inlautenden durch den Übergang von stimmhaftem *s* in *r* (§ 101) vermehrt.

Anm. Auffallend unterscheiden sich einige Wörter von gleicher Bedeutung durch ein auf den anlautenden Consonanten folgendes *r*. ahd. *sprëchan*, ags. *sprëcan* = ahd. *spëhhan*, ags. *spëcan* (vgl. IF. 4, 316 f.); ahd. *waso* M. *Rasen*, feuchter Erdgrund = mndd. *wrase*, mhd. *rase* M.; ahd. *stumpf* M. Stummel, Stumpf = mhd. *strumpf*; mhd. *schranc* = *schanc*. Ob hier und in einigen andern Wörtern, die ähnlichen Wechsel zeigen, ganz verschiedene Wurzeln vorliegen, oder jüngere Umbildung stattgefunden hat, ist schwer zu entscheiden. Kluge, Grdr. § 15, 2 A. Noreen S. 219 f. Franck, ZfdA. 21, 309 f. — Anl. *pl* neben *p* zeigt das Fremdwort nhd. *Pumpe* : ostmd. *Plumpe*.

112. Von den beiden Liquiden erscheint *l* als der festere, nur sehr wenigen Änderungen ausgesetzte Laut. Ausgefallen ist es bereits urgerm. in g. *fugls* Vogel, wenn das Wort mit *fliegen* zusammenhängt. Einigemal hat das Streben nach Dissimilation Übergang in *n* veranlasst: *Knäul*, mhd. *kniuwel* und *kliuwel*, ahd. *chliuwelîn*, zu *chliuwa*, *chliwa* Kugel; *Knoblauch*, mhd. *knobe-* und *klobelauch*, ahd. *klobolouch* (vgl. Brgm. I § 277. 282). *freventlich* ist eingetreten für *frevellich* (Whd. § 153. 215. 218). — *l* für *n* § 110.

Anm. Mundarten zeigen die Neigung *l* zu mouillieren und schwinden zu lassen, wodurch natürlich auch der vorangehende Vocal verändert wird. Der Spr. A. belegt den Process für *Salz* (AfdA. 19, 100 f.), *alt* (21, 276 f.), *bald* (19, 283), *felde* (19, 287), *zwölf* (21, 275).

113. Wandelbarer wird, doch auch erst in späterer Zeit, in- und auslautendes *r*. In einigen Wörtern ist es vor articulationsverwandten Lauten geschwunden; in *Welt*, ahd. *wër-*

alt (Menschenalter) ganz gewöhnlich schon im Mhd. (Whd. § 213); später in *Köder*, mhd. *quërder*, *kërder*. Neben *fordern* zeigt sich schon im 14. Jahrh. hier und da *fodern*, das sich bis auf Goethe und Schiller hält (bei Luther *foddern* neben *fordern*). Seltner findet sich *födern*, *füdern* st. *fürdern*, *basch* st. *barsch*. Über *Ekel* s. Kluge, Wb. — Fremdwörter, in denen ein *r* unterdrückt ist, sind *Plakat*, frz. *placard*, *Polier* aus *parlier(er)*, zu *parler*. — Über Schwund des auslautenden *r* s. § 150 f.

Anm. 1. Der Spr. A. belegt Ausfall eines anteconsonantischen *r* für *dorf* (AfdA. 20, 325), *korb* (21, 268), besonders im Ndd. und Bairischen.

Anm. 2. Umgekehrt findet man zuweilen *r*, wo es etymologisch unberechtigt zu sein scheint. Neben ahd. *ëdo*, *odo* oder g. *aiþþau* begegnet *ërtho*, *ërdho*, *ërdo*; neben *widar* wider, g. *wiþra*, *wirthar*, *wirdar*; neben *wëdar* weder, g. *hvaþar*, vereinzelt *wërdar*. Nirgends hat das *r* bestand; vielleicht ist *rd* Ausdruck für verdoppeltes *þ*; vgl. Br. § 167 A. 11. Über jüngere Mischungen von *d* und *r* s. § 83 A. 1 und Whd. § 214. — Über Metathesis des *r* s. § 159; über hiatusfüllendes *r* § 157 A. 3.

114. Neigung *l* für *r* eintreten zu lassen, zeigt sich besonders in alten Lehnwörtern und mag zum Teil in der eigentümlichen Aussprache des fremden *r* zum Teil aber auch in dem Streben nach Dissimilation begründet gewesen sein. Am meisten giebt ihr die alemannische Mundart nach; schon Notker sagt *chîlicha* für *kîrîhha* Kirche, gr. κυριακή Haus des Herrn. In einigen Wörtern ist die Form mit *l* fest geworden: *Maulbeere*, lat. *morum*, ahd. *môr-*, *mûrberi*, mhd. *mûlbere*; *Pflaume*, lat. *prunum*, spätahd. *pfrûma* F. Pflaume, *pflûmo* Pflaumenbaum, mhd. *pflûme*, *prûme*, *prûne*; *Pilgrim*, l. *peregrinus*, schon ahd. *pilicrim*; *Tölpel*, mhd. *tölpel*, *törpel*, *törper* = *dorpære* Dorfbewohner zu ndd. *dorp*.

Dieselbe Neigung macht sich auch in den Ableitungssilben geltend, in denen oft *l* für *r* eintritt, ohne freilich überall durchzudringen; z. B. ahd. *amar* N. Sommerdinkel, mhd. *amer*, *amel*; ahd. *hadara*, mhd. *hader*, *hadel* Lumpen; ahd. *zinseri* N. Rauchfass, mhd. *zinsel*; mhd. *tenterîe*, nhd. *Tändelei*; mhd. *dörperîe*, nhd. *Tölpelei*; besonders in Fremdwörtern: ahd. *martira*, *martela* F. Marter, *martorôn* und *martolôn*, mhd. *marteln* martern; *marmul*, *marmel* M. Marmor; *mortel*, *morter* M. Mörtel, mlat. *mortarium*; *murmulôn* und *murmurôn* murmeln; *turtul-tûba*, lat. *turtur*; mhd. *körper* und *körpel* M. Körper; *panter* und *pantel* Panter. Aber daneben sind auch alte Doppelbildungen anzuerkennen und Suffixvertauschungen, die durch die Vorliebe zu dem Laut *l* nicht

bedingt sind; vgl. II § 311 A. 1 (Adjectiva auf *-el*, *-er*), II § 73 A. 2. § 77 A. (Verba auf *-ern*, *-eln*); Noreen S. 196.

Zweifelhaft ist die Erklärung der Doppelformen ahd. *blôdi* und *brôdi* schwach gebrechlich (in den andern germanischen Sprachen mit *bl*); mhd. *smielen* und *smieren* lächeln (ganz verschieden von ahd. *smirwen* schmieren zu *smëro* Fett).

Anm. 1. Der Spr. A. belegt den Übergang von *r* zu *l* in den Gebieten zwischen Weser und Elbe für *dorf* (AfdA. 20, 325) und *korb* (21, 267), weniger verbreitet in denselben Gegenden den Übergang von *l* zu *r* für *zwölf* (21, 275).

Anm. 2. Das *r* wird auf zwei wesentlich verschiedene Weisen gesprochen, als Zungen-*r* und als uvulares oder Zäpfchen-*r*; über die natürliche Verwandtschaft beider s. Bremer I § 78. Vietor S. 164 f. Die Ausbreitung des Zäpfchen-*r*, welches dem *ȝ* und, wenn es kräftig articuliert wird, dem *ch* nahe steht, hat Trautmann § 1065 ff. mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt; er glaubt es auf eine Unart der Pariser Gesellschaft zur Zeit Ludwig XIV. zurückführen zu dürfen. Ob diese Erklärung ausreicht, mag dahin gestellt bleiben (vgl. Orth. § 117); jedenfalls deutet in der Geschichte der Sprache nichts darauf hin, dass die uvulare Aussprache alt ist. Ickelsamer Bl. B 2a bezeichnet das *r* als einen Laut „so die Zung kraus zittert.“

Halbvocale *u̯*, *w*.

115. 1. Unser Reibelaut *w* ist ursprünglich ein consonantisch gebrauchtes *u* und kann daher in Ableitungen aus derselben Wurzel, ja in demselben Worte mit *u* wechseln. Im Lateinischen entspricht *u*, *v* im Griechischen *υ*, Ϝ; doch ist im Lateinischen *v* öfters geschwunden, wo es sich im Germanischen erhalten hat, und Ϝ kommt in der griechischen Gemeinsprache überhaupt nicht mehr vor. Beispiele. *w* im Anlaut. g. *wahsjan* wachsen : gr. ἀϜέξω, αὐξάνω; g. *waian* wehen : gr. ἄϜημι; g. *wigan* bewegen : l. *vehere*, gr. ὀχεῖσθαι; g. *wairþan* werden : l. *vertere*; g. *wait* : gr. οἶδα, ἰδεῖν, l. *videre*; g. *waldan* walten : l. *valere*; g. *waurd* N. Wort : l. *verbum*; g. *waurkjan* wirken : gr. ῥέζω (*Ϝρεγιω), ἔργον; g. *waurts* Wurz : l. *radix* (Wz. *wrad*); g *wiþrus* M. Widder : l. *vitulus*; g. *wraiqs* schief : gr. ῥαιβός; g *wulfs* Wolf : l. *lupus*, gr. λύκος (Wz. *wlqo-*); g. *wulla* F. Wolle : l. *villus*, *vellus*, *lana*. Nach Consonanten: g. *swaihra* M. Schwäher, *swaihrô* F. Schwägerin : gr. ἑκυρός, ἑκυρά, l. *socer*, *socrus*; g. *swarts* schwarz : l. *sordes*, *sordidus*; g. *swistar* Schwester : l. *soror* (**swesor*); g. *twai* zeiw : l. *duo*, gr. δύο; g. *twis-* : ai. *dvis*,

gr. δις-, l. *bis*. — Im Inlaut. g. *aiws* Zeit : l. *aevum*, gr. αἰών; g. *faus* (St. *fawa-*) wenig : l. *paucus*, gr. παῦρος; g. *fidwôr* vier : l. *quatuor*; g. *qius* (St. *qiwa-*) lebendig : l. *vivus*, gr. βίος; g. *us-skawjan* zur Besinnung bringen, *skuggwa* M. Spiegel, ahd. *scouwôn* schauen : l. *caveo*. gr. κοέω; g. *speiwan* speien: l. *spuo*; g. *widuwô* F. Wittwe : l. *vidua*.

Über *w* neben Gaumenlauten s. § 31 f.

2. Die nahe Beziehung zwischen consonantischem und vocalischem *u* zeigt sich namentlich im got. Auslaut noch deutlich (§ 121); doch müssen schon früh Unterschiede der Articulation hervorgetreten sein. Die Lippenöffnung wurde bei dem consonantischen *u̯* wohl noch mehr verengt, 'so dass *u* nicht mehr klar und deutlich, sondern von einem Reibungsgeräusch begleitet und überdeckt herauskommt' (Trautmann § 182). Denn die Griechen geben das got. *u̯* zwar in der Regel durch ου wieder (Οὐάνδαλοι, Οὐάκις etc.), aber auch durch β, das damals die Bedeutung einer Spirans hatte (Βάνδηλοι, Βαλάμηρος). Cassiodor und spätere Lateiner schreiben *Vu* und *Uu*, in den Schriften der westgotischen Concilien steht auch *Ub* (*Ubinibal*, *Ubadila*). Dem gemäss werden auch in der gotischen Schrift vocalisches und consonantisches *u* unterschieden, jenes durch ∩, dieses durch Y bezeichnet[1]).

Anm. Bemerkenswert ist, dass im Gotischen das gr. υ nicht nur in den Verbindungen αυ, ευ, in denen es vielleicht schon spirantische Geltung hatte, durch *w* wiedergegeben wird, sondern auch da, wo es als selbständiger Vocal steht, z. B. συναγωγή = *swnagôgê*.

3. Weniger gut scheidet das Hochdeutsche. Im Ahd. braucht man für den Vocal *u* oder *v*, für den Consonanten in der Regel *uu* (*uv*, *vu*, *vv*), woraus sich gegen Ende der ahd. Periode die Ligatur *w* entwickelt. Nach Consonanten aber und vor folgendem *u* schreibt man im Ahd. und auch noch im Mhd. oft einfaches *u*; z. B. *suarz* schwarz, *uuntar* Wunder; und in der Verbindung *qu* hat sich dieses *u* bis heute erhalten (Br. § 105. Whd. § 178). — Was den Laut betrifft, so wird er, wo er sich hält, je länger um so bestimmter zur Spirans ausgebildet, und wo diese Entwickelung nicht eintritt, neigt er dazu ganz zum Vocal zu werden oder

1) Jellinek, ZfdA. 36, 266; vgl. dazu van Helten eb. 37, 121.

zu verschwinden. Im Bairischen muss er schon im 13. Jahrh. als Spirans gesprochen sein, denn seit dem 14. Jahrh. werden *b* und *w* als gleichwertige Zeichen gebraucht (§ 68). In gewissen Fällen wird er weiter zum labialen Verschlusslaut (§ 123). Auch die Articulationsstelle verschiebt sich allmählich, indem freilich erst spät und nicht allgemein der labio-labiale Laut in einen labio-dentalen übergeht. In den anlautenden Verbindungen *schw*, *sw*, *qu* dauert die labiale Aussprache zum Teil noch fort; in Mittel- und Süddeutschland nach Trautmanns Angaben (§ 1100 f.) auch im einfachen Anlaut; vgl. Orth. § 20 A. 1. Vietor S. 218 ff.

116. 1. Indem die Zunge bei der Erzeugung des tiefen Lautes stark zurückgezogen wurde, verband sich mit der Hauptarticulation zwischen den Lippen leicht eine Nebenarticulation am hintern Gaumen. Daher erscheint das gedehnte *u̯* im Ostgermanischen als *ggw* (§ 125), und daher haben germanische Lehnwörter im Romanischen anl. *gu* = germ. *w*; z. B. frz. *guerre*, ahd. *wërra*; frz. *guêpe*, ahd. *wespa*; *guise* ahd. *wîsa*[1]). Auch der Übergang von *w* in spirantisches velares *g*, der in jüngeren Mundarten nach *u* eintritt, hängt damit zusammen: *juncfrǒgen* = *juncfrouwen*, *schaugen* = *schouwen*, *ruogen* = *ruowen*, *fûgir* = *fûwir*, *fuir* u. a.[2]).

Anm. Luther braucht dies *g* in *ruge* (Ruhe, mhd. *ruowe*), *rugig*, *geruglich*, *Rugebette*. Umgekehrt kommt auch *w* für *g* vor Whd. § 181.

2. Aber schon in früherer Zeit haben manche Wörter, die durch ihre Bedeutung als verwandt erscheinen, teils *u̯* teils *g* im Auslaut des Stammes. ahd. *jugund*, as. *juguth* (idg. **i̯uu̯n̥ta*): l. *juventa*, *juvenis*; und durch *j* verschärft ahd. *brucka* F. Brücke, as. *bruggia* : an. *brú*; ahd. *mucca* F. Mücke, as. *muggia*: an. *mý*, gr. μυῖα (? s. Franck s. v. *mug*). In andern finden wir germ. *k* : *u̯*; ahd. *nahho* M. Nachen, ags. *naca*, an. *nökkvi* : l. *navis*; ahd. *speihhila* F. Speichel : *spîwan*; — oder verschärftes *kk* : *u̯*; ahd. *quëc* Adj. lebendig, ags. *cwicu* : g. *qius*; ahd. *spëc*, ags. *spic* : gr. πίων; mhd. *hacken*, ags. *hæccean* : ahd. *houwan*; nhd. *spucken*:

1) Zimmer, ZfdA. 19, 405. Scherer, ZföG. 1868 S. 854 f. Tomaschek, Wiener Sitz.-B. 60, 383. Schmidt, KZ. 23, 294 f.

2) Whd. a. Gr. § 216. b. Gr. § 178. mhd. Gr. § 224.

spîwan. Auch *Knochen*, *schmeicheln*, *Takel*, *knicken* ziehen manche hierher. Unter welchen Bedingungen sich diese verschiedenen Formen ergeben haben, ob überhaupt lautgesetzliche Entwickelung stattgefunden hat, ist unbekannt; manche mögen überhaupt nichts mit einander zu thun haben [1]).

w im Anlaut.

117. Im Gotischen finden wir *w* an allen Stellen des Wortes im ganzen wohl erhalten; als ein schwächerer Laut zeigt es sich im Hochdeutschen. Die Stellung im An-, In- oder Auslaut ist für seine Wandlung von wesentlicher Bedeutung.

Das einfach anlautende *w* hat sich bis heute erhalten (§ 115, 1); nicht selten auch vor *u*, *o*, z. B. : g. *wulfs* M. : *Wolf*; *wulla* F. : *Wolle*; *waurd* N. : *Wort*; *waurms* M. : *Wurm*; *waurts* F. : *Wurzel* u. a. (vgl. § 118 A.). Nur in besonders schwach betonten Wörtern und Wortteilen ist es im Hd. geschwunden. So ist *nicht* aus ahd. *ni wiht*, *irgend* aus *io wergin*, *jeder* aus *io wëdar* entstanden. Ebenso erklärt die geringe Articulationsstärke den Schwund eines anlautenden *w* in zweiten Compositionsgliedern [2]), namentlich in Eigennamen auf *-olt*, *-olf*, *-acker* = *-walt*, *-wolf*, *-wacker*, aber auch in einigen andern: spät mhd. *herolt*, *heralt* M. Herold aus **heri-walt*, **hari-wald*; ahd. *wurzala* F. Wurzel aus **wurz-wala* eig. Krautstock (vgl. das gleichbedeutende ags. *wyrt-walu* und g. *walus* Stab); ahd. *zwiror* zweimal, vgl. an. *tvis-var*, *tys-var* (skr. *vâra* Zeit, Mal); vgl. auch Kluge s. v. *Bürger*, *Eichhorn*, *Geisel*, *Iltis*, *Kobold*.

Anm. Übergang eines anl. *w* in *b* haben wir in *Brack* Ausschuss = ndd. *Wrack* und in dem zweiten unbetonten Compositionsglied von *albern*, mhd. *alwære*; mundartlich begegnet er auch sonst. Der Spr. A. belegt ihn für *was* (AfdA. 19, 99), *wo* (21, 158); vgl. § 68. 123 und Behaghel, Grdr. § 67.

118. In Verbindung mit andern Consonanten, vor Liquiden und nach Dentalen und Gutturalen, hat sich *w* im Gotischen gut erhalten; nur *gw* ist nicht mehr vorhanden

1) Bugge, PBb. 13, 504 ff. Kluge, Grdr. S. 334. Noreen § 43, 3. S. 153. § 47, 2. S. 167; vgl. AfdA. 21, 309.

2) Kluge, PBl. 12, 378 f. Br. § 109 A. 4. Whd. § 178. Behaghel, Grdr. § 69.

(§ 34, 1). Im Hochdeutschen dagegen wurden diese Verbindungen zum grossen Teil beseitigt, und wo sie bestehen, lässt vielleicht schon die ahd. Schreibung *u* für *uu* auf einen schwächern Laut schliessen.

Am besten hat sich *w* nach Dentalen behauptet; z. B. g. *twai* : *zwei*; g. *tweifls* M. : *Zweifel*; g. *swistar* F. : *Schwester*; g. *swimman* : *schwimmen*; g. *þwairhs* zornig : ahd. *dwërah*, nhd. *zwerch* und *quer*; g. *þwahan* : ahd. *duahan*, dazu *duahila* F. Handtuch, nhd. *Zwehle*. Aber die Unregelmässigkeiten in der Verschiebung der Dentale (§ 85) zeigen, dass auch diese Verbindungen im Hochdeutschen unbequem waren. — Beseitigt wird *w* allmählich vor einem folgenden *u*, und zwar nicht nur vor germ. *u*, wo der Schwund des *w* wenigstens in manchen Fällen älter ist (s. Anm.), sondern auch vor *uo* = germ. *ô*; z. B. mnd. *sône*, *swône* : ahd. *suona* Sühne; as. *swôti* : ahd. *suoȥi* süss; ags. *hwósta* : ahd. *huosto* M. Husten. Doch kommt neben *suoȥi* ahd. *suuaȥi* und selbst noch mhd. *swuoȥe* vor. Erhalten ist *w* vor *u* in nhd. *schwül* (ndd., vgl. ndl. *zwoel*); ebenso in ahd. *giswulst* F. Geschwulst, mhd. *swuor* (ahd. *suor*) Schwur, mhd. *swunc* M. Schwung, nhd. *Schwund*, die unter dem Einfluss der verwandten Verba stehen oder aus ihnen gebildet sind. Noch weniger konnten Formen wie ahd. *suor* er schwor zu *swerjen*, *duog* er wusch zu *duahan* durchdringen (Br. § 107 A. 1. Paul, PBb. 7, 162 f.).

Anm. Unter gewissen Bedingungen muss schon früher *u* in Silben, die auf tiefster Vocalstufe standen, geschwunden oder an die Stelle des schwindenden Vocales getreten sein (Brgm. I 180). Im Gotischen steht neben *waurts* Wurzel : *aurtja* Gärtner, *aurtigards* Krautgarten; g. *saurga*, ahd. *sorga* Sorge neben afrk. *sworga* (vgl. PBb. 12, 550); g. *ga-suljan* gründen neben ahd. *swelli* N. Schwelle; g. *suts* süss neben as. *swôti* (KZ. 26, 380 A. 1); neben g. *fidwôr* vier die Composita *fidur-dôgs* viertägig, *fidur-falþs*. In allen diesen Wörtern folgt dem Vocal Liquida oder Nasal, aus denen selbst sich der Vocal *u* entwickeln konnte; andrer Art ist ahd. *ottar* M. Fischotter (vgl. gr. ὕδρα) aus derselben Wurzel *wed* aus der g. *watô* Wasser gebildet ist. Ferner können hierher gehören ahd. *tol* toll, *tulisc* thöricht neben g. *dwals*; vielleicht auch *kunft* F. (vgl. g. *qums*, *qumþs* zu *quiman*); ahd. *gi-dungan* Partic. zu *dwingan*; mhd. *sumpf* M. (ndl. *somp*, aber ags. *swamp*, vgl. auch ahd. *gi-suumft* und *gi-swamfst* natatus, g. *swumfsl* N. Teich); nhd. *Sund* (ndd., ags. *sund* zu *swindan*); doch lässt sich, da das Hd. jedes postconsonantische *w* vor *u* schwinden lässt, die ältere und jüngere Schicht nicht scheiden.

119. Die Verbindung von *w* mit den articulationsverwandten Gaumenlauten ist besonders der Entartung ausgesetzt; bald schwindet der Gaumenlaut, bald *w*. Zuerst fällt *gw* (§ 34, 1); dann tritt im Hochdeutschen *w* für *hw* (87, 2) und in weitem Umfang *k* für *qu* ein. — In oberdeutschen Mundarten verschwindet *w* hinter *k* gegen Ablauf der ahd. Periode auch vor andern Vocalen als *u*. In Notkers Mundart fällt es einfach aus; z. B. *chëden* sagen : *quëdan*, g. *qiþan*; *chelen* quälen : *quellen*; *chëg* lebendig : *quëc*, g. *qius*. Anderwärts hinterlässt es eine Trübung des folgenden Vocales, indem die Articulation des *u̯* mit der des folgenden Lautes verschmilzt; für *qua* tritt *ko*, für *qui* : *ku*, für *que* : *ko* ein, wobei zu erwägen ist ob *u* und *o* für *u̯i* und *u̯e* nicht auch die umgelauteten *ü* und *ö* bezeichnen können; z. B. *kom* kam : *quam*; *kot* sprach : *quat*, g. *qaþ*; *kone* Weib : *quëna*, g. *qinô*; *koln* quälen : ahd. *quellen*; *kurn*, *kürn* F. Mühle : *quirn*, g. *qairnus*; *kucken* beleben : *quicken*, g. *anaqiujan* (Br. § 107 A. 2. Whd. § 227). Da aber die md. Mundarten das *qu* besser halten, so sind die Formen ohne *w* nicht in allen Wörtern zur Geltung gekommen. Wir sagen: *Qual, quälen, Quarz, Quast, quellen, Quendel, quetschen*; und anderseits *keck* neben *queck-* (*Quecksilber*); *kirre*, mhd. *kurre, kürre* : g. *qairrus* sanftmütig; *Köder* M., mhd. *korder, körder, kërder, këder, köder* : ahd. *quërdar*; *Kot* M. : mhd. *kôt, kât, quât*, ahd. *quât*. — Die eigentümliche Entwickelung des *u̯* hinter dem *k* lässt schliessen, dass der Laut hier nicht ganz ebenso wie in anderer Umgebung gesprochen wurde. Da das *u̯* durch die Zungenlage den Gutturalen innerlich verwandt ist, so hatte es hier vermutlich seine ursprüngliche Natur treuer bewahrt und war dadurch dem Untergang mehr ausgesetzt, als wo es schon eine entschiedenere Neigung zu spirantischer Aussprache genommen hatte. — Einen wesentlichen Zuwachs erhielten die Wörter mit anl. *qu* teils durch den Übergang von *tw* in *qu*, teils durch die Aufnahme von niederdeutschen und fremden Wörtern.

Anm. 1. Während das anl. *hu̯* allgemein zu *w* geworden ist, findet sich für den unbetonten Instrumental *huiu* neben dem regelmässigen *wiu* auch *hiu*, ein Zeichen, dass die Neigung, postconsonantisches *w* in unbetonter Silbe fallen zu lassen, früher eintrat als die Neigung vorconsonantisches *h* aufzugeben; vgl. PBb. 7, 162. Über ahd. *hirni* : g. *hvairnei* s. § 87.

Anm. 2. Einige Wörter, namentlich das Pron. 2. Pers. und das Pron. refl., lassen schliessen, dass bereits idg. Doppelformen

mit und ohne nachconsonantisches *u* existierten. Brgm. I § 187; vgl. Noreen S. 217 f. In ahd. *sō* neben g. *swa*, *swê*, ahd. *sulîh*, *solîh* neben g. *swa-leiks* ist *w* wohl erst später geschwunden.

120. In Consonantverbindungen, in denen *w* die erste Stelle einnimmt (*wr*, *wl*) lassen die oberdeutschen Mundarten das *w* schon früh fallen, so dass in unserer Überlieferung nur noch wenige Spuren zu finden sind (Br. § 106 A. 1). ahd. *rĕchan* rächen : g. *wrikan*; ahd. *rîʒan* einritzen, reissen : as. *wrîtan*; ahd. *ruogen* anklagen, nhd. *rügen* : g. *wrôhjan*; mhd. *rist* F. Handgelenk: ndd. *wrist*; ahd. *lispen* mit der Zunge anstossen : mndd. *wlispen* zu ags. *wlisp*, ahd. *lisp* stammelnd; ahd. *ant-luzzi*, *-litze* N. Antlitz, vgl. g. *wlits* M. — Im Mfrk. und Ndd. halten sich *wr*, *wl*, und daher stammen in unserer Schriftsprache einige mit *wr* anlautende Wörter: *Wrack* N., und die mehr mundartlichen *wribbeln*, *wricken*, *wringen* (Behaghel Grdr. § 68). In nhd. *Friesel* scheint *fr* auf *wr* zu beruhen; vgl. auch ndd. *wlispen* und nhd. *flispern*, Nebenform von *flistern*, *flüstern*, ndl. *fluisteren* (ahd *flistran* kosen).

w im In- und Auslaut.

121. 1. In- und auslautendes *w* findet sich im Gotischen ziemlich häufig und unter mannigfachen Bedingungen nach Vocalen, nach Consonanten und vor Consonanten, als ein fester Laut; z. B. *aiws* M. Zeit, *lêw* N. Gelegenheit, *lêwjan* verraten, *waurstw* N. That, *waurstwja* Arbeiter, *skadwjan* beschatten, auch vor *u* z. B. *fairlvus* M. Welt, *aggwus* enge und in unbetonten Silben, z. B. *frijaþwa* Liebe, *suniwê* der Söhne u. a. Nur für *iw* und *aw* pflegt im Wort- und Silbenauslaut *iu* und *au* einzutreten, so dass in demselben Wort vocalisches und consonantisches *u* wechseln können: *sniwan* eilen, Prät. *snau*, *sniumundô* Adv. eilig; *þiwi* Magd, Pl. *þiujôs*; *mawi* Mädchen, Pl. *maujôs*; *taujan* thun, Prät. *tawida*. Die Ausnahmen *lasiws* schwach und *us-skawjan* ernüchtern (vgl. auch das Fremdwort *kawtsjô* = l. *cautio*) suchen Sievers, Grdr. 1, 414, Jellinek, ZfdA. 36, 277 f. zu erklären.

Anm. In der Verbindung *nw* ist *w* bereits im Urgermanischen durch Assimilation untergegangen (§ 137, 4); ebenso in einigen Silben auf tiefster Vocalstufe (§ 118 Anm.): g. *juggs* jung (vorgerm. *i̯uu̯ənkó-s*) : l. *juvenis*; g. *junda* F. Jugend: l. *juventa*; g. *niun* neun : l. *novem*. — Durch die Wirkung des vocalischen Auslautgesetzes scheint es entstanden in g. *skadus* Schatten aus **skadu̯oz* (vgl. ahd. *scato*, *scatewes*). — In g. *ûhteigs* zeithabend, *ûhtiugs* zeitgemäss fehlt das ableitende *w* des Subst. *ûhtwô* Morgenzeit.

2. Im Hochdeutschen wird das auslautende *w*, so weit es noch erhalten ist, regelmässig durch *o*, selten durch *u* bezeichnet (Br. § 108 A. 1). Das dieses *o* mit dem gewöhnlichen Vocal *o* identisch sei, ist nicht anzunehmen (ZfdA. 36, 268); Wörter wie *sêo*, g. *saiws* gelten im Heliand als einsilbig (ZfdA. 40, 215 A.). So finden wir den Laut nach Consonanten: *mëlo* N. Mehl, *scato* M. Schatten (vgl. g. *skadus*), *trëso* Schatz; nach langen Vocalen: *sêo* See (g. *saiws*), *snêo* Schnee (g. *snaiws*), *spêo* spie (Prät. zu *spîwan*), *blâo* blau, *grâo* grau; nach kurzen Vocalen: *frao* froh, *strao* Stroh, *knëo* Knie (g. *kniu*). — *ao* verschmilzt dann frühzeitig zu *ô* : *fô* wenig (St. *fawa-* g. *faus*), *frô*, *rô*, *strô*; *ëo* wird zu *io* : *knio* Knie. — Nach langen Vocalen verschwindet der Laut schon seit Mitte des 9. Jahrh. ganz (vgl. jedoch § 124); nur in den schwach betonten *êo* immer (g. *aiw*), *huêo* wie (g. *ƕaiwa*) stellt sich Verkürzung des *ê* und damit Übergang in den Diphthongen ein: *io*, *wio*, mhd. *ie*, *wie* (Br. § 108 A. 2. Kögel, PBb. 9, 523 f.).

122. Das inlautende *w* hält sich am besten, wo es als einziger Consonant im Anlaut unbetonter Silbe steht, besonders wenn eine noch weniger betonte Silbe vorangeht, wie in *wituwa* F. Wittwe (g. *widuwô*); ebenso nach kurzen Stammsilben, zumal solchen auf *l* und *r*, nach deren Consonanten sich leicht Svarabhakti-Vocal einstellt, z. B. *mëlo* Mehl : Gen. *mëlawes*, *trëso* Schatz : *trësowes*, *scato* Schatten : *scatawes*; *garo* bereit : *garawêr*, *zëso* recht : *zësawa* (g. *taihswô*), *sënawa* Sehne. Auch nach betontem Vocal, z. B. *êwa* F. Gesetz, *hîwo* M. Gatte, vgl. *sêo* : Gen. *sêwes*, *grâo* : *grâwêr*, *frao* : *frewida*, *strao* : *strewit* streut; doch ist in solchen Wörtern der Laut schwächer als in den beiden ersten Gruppen, bleibt nach langen Vocalen nicht selten unbezeichnet oder wechselt mit *h* und *j* (*g*) (§ 154 f., Br. § 109. 110. 114).

Unter andern Verhältnissen dagegen schwindet *w* im Ahd.; also nach langer consonantisch auslautender Stammsilbe, nach Ableitungssilben und nach Gutturalen, wo sich Svarabhakti-Vokal nicht entwickeln kann, z. B. g. *wahtwô* Wache : ahd. *wahta*; g. *ûhtwô* Morgenzeit : ahd. *ûhta*; g. *ubizwa* Halle : ahd. *obasa*; g. *saliþwa* Herberge : ahd. *selida*; g. *aqizi* F. Axt : ahd.

achus; g. *naqaþs* nackt : ahd. *nackot*; g. *saihvan* : ahd. *sëhan*, g. *siggwan* : ahd. *singan*, g. *siggan* : ahd. *sinkan*, g. **swiggwan* (vgl. *swaggwjan*) : ahd. *swingan*; an. *slyngva* werfen : ahd. *slingan*. Ebenso vor einem folgenden Consonanten (IF. 4, 310): ahd. *hîrât* F. M., Stamm *hîwa-*, vgl. ags. *hîwræden*; *lêrahha* Lerche, ags. *láwrice*, *láwerce*; ahd. *sêla* aus **sêwla*, got. *saiwala*; doch finden sich daneben Formen, die auf die Existenz des alten *w* hinweisen; *Heurat* hat sich bis ins Nhd. erhalten; vgl. van Helten, PBb. 20, 508 f.

Anm. Wörter mit kurzer Stammsilbe ohne *w* sind ahd. *gazza* F. Gasse neben g. *gatwô* (vgl. PBb. 7, 163), ahd. *wado* M. Wade neben an. *vödvi* M. Muskel.

123. Im Mhd. setzt sich der schwankende Gebrauch fort; in der nhd. Schriftsprache ist er folgendermassen geregelt.

Das stärkste *w* im Anlaut unbetonter Silbe hat sich als *w* in *Wittwe* und dem Fremdwort *Zitwer*, ahd. *zitawar*, mlat. *ceduarium* erhalten; sein gewöhnlicher Vertreter aber ist *b*. (vgl. § 117 A.). Dies *b*, das im Spät-mhd. für *w* eintritt, zeigt, dass der Laut damals bilabiale Spirans war, wie *v*, welches die gleiche Entwickelung nimmt (§ 97). Es hat sich erhalten in *Wittib* neben *Wittwe* und nach *l* und *r* in *Erbse*, *Farbe*, *Felber*, *gerben*, *herbe*, *Milbe*, *mürbe*, *Narbe*, *Schwalbe*; aber *schmieren*, mhd. *smirn*, *smirwen* zu ahd. *smëro*, *smërawes* Schmeer hat das *w* verloren. In andern hat die unflectierte Form, die schon im Ahd. das *w* eingebüsst hatte, gesiegt: *kahl*, ahd. *kalo*, *kalawêr*; *Mehl*, ahd. *mëlo*, *mëlawes* neben *Milbe*, ahd. *miliwa*; *gar*, ahd. *garo*, *garawêr* neben *gerben*, ahd. *garawen*; *Herlinge* gehört zu *herbe*. Bei einigen sind Doppelformen entstanden: *gelb* und *gehl*, *falb* und *fahl*.

Das schwächere *w* nach betontem Vocal erscheint als *b* in *Eibe*, mhd. *îwe*, ahd. *îwa*, und in dem Fremdwort *Abenteuer*, frz. *aventiure*; mundartlich auch sonst (Behaghel Grdr. § 72). [An Stelle eines verschärften *w* steht es in dem Prät. *hieb*, mhd. *hie hiu hiuw* hieb und dem gleichlautenden ganz jungen Subst. *Hieb*.] — Als *w* ist es erhalten in *ewig* (neben *Ehe*, mhd. *ê*, *êwe*), dem Fremdwort *Löwe*, mhd. *lêwe*, *löuwe*,

ahd. *lêwo, louwo*[1]) und dem ndd. *Möwe*. Die übrigen Wörter haben den Laut verloren.

124. Einfluss des *w* auf den vorhergehenden Vocal. Die dem *w* vorangehenden Vocale zeigen manches Eigentümliche. Nach langen Vocalen kann schon im Ahd. das *w* ohne erkennbaren Einfluss erlöschen: ahd. *spîwan, spîan* speien, *sêwes, sêes* Sees; für *âw* tritt *â* ein: *brâ, klâ, lâ, blâ, grâ* sind die gewöhnlichen mhd. Formen; doch zeigen die entsprechenden nhd. *Braue, Klaue, lau, blau, grau*, dass sie nicht allgemein galten (vgl. PBb. 16, 306 f.). — Für die kurzen Vocale treten, indem das *w* schwindet, lange Vocale oder Diphthonge ein; für die Nomina auf *aw-* und *ëw-* werden die unflectierten Formen auf *ô* und *ie* (§ 121) zur Normalform, die auch in den flectierten Casus festgehalten wird; in den Verben *frewen, drewen, strewen* und dem Subst. *frewida* geht *ew* in *eu* über: *freuen, dräuen* (*drohen* ist jüngere Bildung zu *drô* Drohung), *streuen, Freude*. O. bewahrt noch die alten Formen des Vocals; neben *frô* steht bei ihm *frawaz, frawa* etc. und in *freuui, freuuita, freuuida, threuuen, streuuita* hat er regelmässig kurzes *e*; nur einmal in *streuuent* ist die erste Silbe lang gebraucht, also Diphthong anzunehmen. Entwickelung des Diphthongen setzt auch die Schreibweise im Is. voraus (Kögel, PBb. 9, 528); besonders früh aber ist sie im bairischen Dialect eingetreten; denn hier heisst es fast immer *gouwi, houwi, frouwen, frouwita, strouwen, strouwita*; der Diphthong galt also schon ehe der Umlaut von *a* eintrat. Br. § 114 A. 1 und Kögel, PBb. 9, 530, der die Sache anders auffasst.

125. Geschärftes *u̯*. Neben dem einfachen *u̯* hat die ältere Sprache nach kurzen Vocalen auch den entsprechenden gedehnten Laut, der teils aus dem Urgermanischen überkommen war[2]), teils später durch den Einfluss eines folgenden *j* erzeugt wurde (§ 138). Bezeichnet wird er im Got. und An. durch

1) Kögel, PBb. 9, 538. Bremer eb. 13, 384; über die Quantität Franck, AfdA. 17, 101.

2) Die Bedingungen, unter denen ursprünglich diese Verschärfung eintrat, sind nicht sicher zu erkennen; s. Kluge, Grdr. S. 334. Noreen S. 161 f. 166 Anm. Streitberg S. 60 und die dort angegebene Litteratur.

ggw : *bliggwan* schlagen, *bluggwans* geschlagen, *triggws* treu, *triggwa* Bund, *glaggwus* klug. Die hochdeutschen Schreiber unterscheiden ihn nicht hinlänglich von dem einfachen *w* und mehr als durch die Schrift verrät er sich durch seinen Einfluss auf die vorhergehenden Vocale: aus *a* wird *ou*, aus *ë*, *i* : *iu*, aus *u* : *û*, im Auslaut erscheint er als *u*; z. B. *bliuwan*, *blou*, *blûwun*, *giblûwan*; *triuwa*, *gitriuwi*; *glou glouwêr*; *riuwan*, an. *hryggva* reuen; *houwan*, an. *höggva*; *scouwôn* u. a. Ferner *ja*-Stämme: z. B. *niuwi*, g. *niujis* neu; *ouwa* Au für *awja*; *frouwa* Frau für *frawja* u. a.[1]). Wie die Belege zeigen, unterliegt dieses *au̯u̯* nicht dem Umlaut, die Entwickelung zum Diphthongen muss hier also früher eingetreten sein als in der Verbindung *au̯* (§ 124). — Auffallend ist, dass die ahd. Schreiber den consonantischen Klang des gedehnten *w* öfter unbezeichnet lassen als den des einfachen. Sie setzen, wie Kögel S. 539 (vgl. Br. § 111. 105 A. 2) bemerkt, *ou*, *iu* (*eu*) vor Vocalen niemals für *aw*, *iw* (*ëw*), sondern nur für *auw*, *iuw* (*euw*); z. B. *scouôn*, *scouôtun*, *glauêr*, *riuan* etc. Gleichwohl bildet der gedehnte Laut eine kräftigere Silbengrenze. Wörter wie *scouwen*, *frouwe*, *ouwe*, *touwes*, *riuwe*, *triuwe* braucht Walther zweisilbig, in solchen mit einfachem *w* zieht er die Stammsilbe und Endung zusammen, auch im Reim : *brâ* (ahd. *brâwa*): *jâ*, D. Pl. *brân* : *lân*, *frôn* frohen : *lôn*, *knieten* : *gebieten*; *ich fröu*, Imp. *fröu*, *er fröut*, *ir fröut* (nur 92, 13 *fröuet*, 93, 22 *gefröuen* ohne Verschmelzung, vgl. § 125 A.). — Der Grund, dass der Laut so oft unbezeichnet bleibt, liegt vermutlich darin, dass die gutturale Nebenarticulation, die im Got. zu einem deutlich vernehmbaren consonantischen Laute führte, im Hochdeutschen einerseits zu schwach war, um bezeichnet zu werden, aber anderseits mächtig genug, um die Entwickelung des zweiten Lautteils zum labialen Spiranten zu hemmen. Der erste Lautteil verband sich mit dem vorangehenden Vocal zum Diphthongen, der zweite erschien nur als schwacher Übergangslaut (§ 154 f.), dessen Bezeichnung entbehrlicher war.

Anm. Bei den sw. V. 1 und den *ja*-Stämmen mussten sich in demselben Worte verschiedene Vocale ergeben, je nachdem *i* oder *j* folgte; denn nur *j* erzeugt Dehnung. Es sollte also eigentlich flectiert werden: *gewi*, *gouwes*, *gouwe*, *gewi*; *frouwu frewis*, *frewit*, *frouwen* etc. Aber kein Denkmal zeigt diesen regelmässigen Wechsel.

1) Kögel, PBb. 9, 523 f. und abweichend, Streitberg, PBb. 14, 186

So bildet O. zwar neben dem Nom. *gewi* den D. Pl. *gouwon*, aber von dem Verbum *frewen* begegnen nur ganz selten *frouwen*, *frouwent*, fast überall schreibt er *euu*. Die Erklärung kann nicht einfach in Formübertragung gesucht werden. Denn warum sollte O., der bei andern Consonanten die Unterscheidung von einfachem und gedehntem Laut treu bewahrt (z. B. *zellu*, *zelis*, *zelit*), sie beim *w* aufgegeben haben, wenn nicht in der Natur des Lautes ein Anlass dazu gelegen hätte. Der Process, der in der späteren Zeit die Dehnung aller stimmhaften Consonanten beseitigte, wenn in demselben Wort Formen mit und ohne Dehnung neben einander standen, hat beim *w*, als dem schwächsten Consonanten, vermutlich früher angefangen, sei es dass die Dehnung weniger scharf hervortrat, oder dass die Sprache ihr mehr widerstrebte.

i̯, j.

126. 1. Der *j*-Laut kommt im Germanischen und auch im Lateinischen nur im An- und Inlaut, im Griechischen überhaupt nicht mehr vor; doch lehrt das Griechische, dass im Germ. und Lat. vermutlich (vgl. § 128 A. 2) zwei ursprünglich verschiedene Laute zusammengefallen sind, das consonantische *i̯* und ein idg. Spirant *j*; diesem entspricht gr. ζ, jenem der Spiritus asper. — Vergleichbare Beispiele stehen nur für den Anlaut zu Gebote: g. *ja-h* 'und' zu einem Pronominalstamm *i̯o-*, gr. ὅς, ἥ, ὅ; g. *juggs* jung: l. *juvencus*; g. *juk* N. Joch : l. *jugum*, gr. ζυγόν; ahd. *jësan* gären : gr. ζέω.

2. Die nahe Beziehung zwischen *i* und *j* zeigt sich noch deutlich im Gotischen — deutlicher als die zwischen *u* und *w* —, indem einem inlautenden *j* vor Vocalen im Auslaut und vor Consonanten *i* entspricht; vgl. g. *kuni* Geschlecht : Gen. *kunjis*; *bandi* Band : Gen. *bandjôs*; ebenso inl. *aj-* : ausl. *ai* : g. *bai* beide : *bajôþs*; *aiws* Zeit : *ajukdûþs* Ewigkeit; *wai* wehe : *wajamêrjan* lästern; inl. *ij-* : ausl. *ei* (contrahiert aus *ii̯*); g. *þreis* drei : *þrija*; *freis* frei: *frija*. — Auch ein alter von der Quantität der Stammsilbe abhängiger Wechsel von *i̯* und *i*[1]) ist im Gotischen wenigstens vor folgendem *i* noch zu erkennen. Ursprünglich nämlich galt nach kurzer Stammsilbe *i̯*, nach langer *i*; aus **hari̯eso* ergab sich g. *harjis* des Heeres, aus **hirdieso* g. *hairdeis* des Hirten; *i̯* hielt sich als Consonant, *i* verschmolz

1) Sievers, PBb. 5, 129 f. Kluge, Grdr. S. 333. Streitberg S. 62.

mit dem folgenden *i* zu *ī*; vor andern Vocalen gilt auch nach langer Stammsilbe *j*: g. *hairdja*, *hairdjôs*, *hairdjam* wie *harja*, *harjôs*, *harjam*. — Auch aus unbetontem *e* konnte *j* entstehen: g. *sunjus* Söhne aus **sŭniviz*, **sŭneves*, ai. *sūnávas*. (Streitberg S. 246.)

127. Bezeichnung und Aussprache. — Ein Unterschied in der Articulation des vocalischen und consonantischen *i* muss ähnlich wie beim *u* (§ 115) früh hervorgetreten sein; denn das Gotische bezeichnet jenen durch ι, diesen durch Ꝗ. Mangelhafter ist die Schreibweise im Hochdeutschen. Das gewöhnliche Zeichen für den Consonanten wie für den Vocal ist *i*; daneben wurden in der älteren Zeit aber auch *e* und *g* gebraucht. *e* gilt im Inlaut nach Consonanten vor folgendem *o*, *a* z. B. *minnea*, *mâreo*; es tritt durch Assimilation für *i* ein und beweist, dass an dieser Stelle das *i̯* noch nicht zur Spirans geworden war. *g* wird im Anlaut und im Inlaut nach *r* und Vocalen gebraucht z. B. *gihu*, *gëhan*, *nergen* retten, und zeigt, dass hier die ahd. Schreiber *i̯* als Consonanten auffassten, wenn auch der consonantische Charakter noch nicht so entschieden ausgeprägt war, wie jetzt. Darauf deutet der gelegentliche Gebrauch von *y* für *j* in mhd. Zeit (Whd. § 239) und der Umstand, dass in oberdeutschen Mundarten eine deutliche Spirans noch jetzt nicht gesprochen wird; Trautmann § 1037.

In der Regel brauchen nun die ahd. Schreiber das *g* nur vor *e* und *i*: *gihu*, *gëhan* aber *jah*. Daraus folgt aber nicht, dass *j* nur vor diesen Vocalen als Consonant gesprochen wurde, die Regel ergab sich vielmehr daraus, dass nur vor diesen Vocalen *g* als einigermassen brauchbares Zeichen erschien, denn nur vor den hohen Vocalen wurde *g* als palataler Laut gesprochen, vor den tiefen dagegen als velarer, der von dem palatalen *j* gar zu weit abstand. Ein orthographischer Missstand aber war der Gebrauch des *g* auch vor *e* und *i*, weil *g* in erster Linie Zeichen für den palatalen Verschlusslaut, nicht für den Reibelaut war. Daher schränkte man den Gebrauch ein; in der mhd. Zeit pflegte man nur noch *gi* für *ii* zu schreiben, also *gihe*, aber *jëhen*, *jah*, aus demselben graphischen Grunde, aus dem man *fu* für *vu* oder *uu* schrieb; § 93.

Endlich gab man auch hier *g* auf und fand in der Ausbildung des Buchstaben *j* ein geeignetes Mittel den Laut zu bezeichnen. Aber erst seit dem 15. Jahrh. kommt das Zeichen auf und in der Majuskelschrift pflegen auch wir noch *i* und *j* nicht zu unterscheiden. DWb. 4, 2, 2185.

128. 1. Die Geschichte des halbvocalischen *i̯* verläuft ähnlich wie die des *u̯*, doch ist der Laut noch schwächer und unselbständiger. Über den Wert eines Spiranten kommt es im allgemeinen nicht hinaus; aber wie aus *u̯* unter gewissen Bedingungen auch der Verschlusslaut *b* entsteht (§ 123), so kann auch *i̯* weiter zum Verschlusslaut *g* werden. Nur ist für die ältere Zeit nicht leicht festzustellen, wie weit dieser Lautwandel eingetreten war, da der Buchstabe *g* selbst schwankenden Wert hat (§ 69 f.); namentlich können die ahd. *g* vor *e* und *i*, die mhd. vor *i* den Übergang nicht beweisen. Vgl. Kräuter, ZfdA. 21, 267 f.

2. Die Entwickelung des Lautes hängt wesentlich von seiner Stellung im Worte ab. Das anlautende *j*, ein ziemlich seltener Laut, hat sich bis heute erhalten; z. B. g. *ja* : *ja*; g. *jêr* : *Jahr*; g. *juk* : *Joch* u. a. — Verschwunden ist es im Anlaut des zweiten Compositionsgliedes in mhd. *bîht* F. Beichte aus mhd. ahd. *bi-jiht* zu *bi-jëhan* bekennen. — Auf Berührung mit dem Verschlusslaut deutet der Gebrauch von *g* vor den tiefen Vocalen; doch kann dieselbe ebensowohl durch eine Bewegung des *j* zum Verschlusslaut als durch eine Bewegung des *g* zum Reibelaut veranlasst werden. Im Ahd. ist dies *g* für *j* äusserst selten (Br. § 116 A. 2). Öfter kommt es im Mhd. namentlich im Md. vor (Whd. § 220. 222); z. B. *gâmer*, *gung*, *gudisch*; und umgekehrt wird hier vereinzelt auch *j* für *g* geschrieben (Whd. § 240). Jetzt ist der Verschlusslaut in manchen Mundarten und zwar in den verschiedensten Teilen des Sprachgebietes allgemein geworden (Trautmann § 1038. Behaghel, Grdr. § 74). Die nhd. Schriftsprache aber erkennt *g* nur in einzelnen Wörtern an: *gären*, mhd. *jësen*, dazu *Gischt*, mhd. *jëst*; *Gauner* für *jauner*; auch *gäten* für mhd. *jëten*; DWb. 4, 2, 2186.

Anm. 1. In anlautenden Consonantverbindungen kommt

j als erster Bestandteil gar nicht vor; wo es zweiter war, ist es durch Vorgänge, die bis in die idg. Zeit zurückreichen, beseitigt. Brgm. I § 143. 149. Noreen S. 176 A. 10. Streitberg S. 59. Doch wurde in den ahd. unbetonten Pronominalformen *siu, sio, sie, dia, dio, die* vielleicht ein postconsonantisches *i̯* gesprochen; Wilmanns, Beitr. 3 § 61.

Anm. 2. Sehr auffallend haben im alemannischen Dialekt Notkers *jâmer* Jammer und *jenêr* jener ihr anl. *j* verloren, während es andere Wörter wie *jëhan, jësan, jëtan* bewahren. Sievers (PBb. 18, 407 f.) combiniert diesen Unterschied mit dem von idg. *i̯* und *j*; dieses habe stand gehalten, jenes sei verschwunden; vgl. auch Streitberg S. 60.

Anm. 3. In *je, jetzt, jeder* hat sich *je* aus diphthongischem *ie* entwickelt; auf spirantische Aussprache deutet vielleicht schon im 9. Jahrh. die Schreibung *hio, heo*; s. Garke QF. 69, 53.

129. Das **inlautende** *j* war häufig, da viele Wörter, Verba und Nomina mit *j*-Suffix gebildet wurden. Im Gotischen findet es sich oft, nach einem Consonanten z. B. in *nasjan, nasjis, nasjiþ*; *hairdjôs, hairdjê, hairdjam, hairdjans* etc.; nach einem Vocal in *ija* sie, *þrija* drei, *fijan* hassen, *frijôn* lieben, *stôjan* richten, *bajôþs* beide, *ajukdûþs* u. a. Der Gebrauch steht ziemlich fest; nur für *ij* findet sich hier und da *i*; z. B. *fian, sium*; vielleicht weil zwischen *i* und folgendem Vocal *j* sich leicht von selbst als Übergangslaut einstellt. Öfter fehlt es in *friaþwa* Liebe neben *frijaþwa, frijôn, frijônds* (Br. § 10 A. 4); aber g. *maiza* mehr ist nicht auf *mai̯iz-* sondern auf *mō-iz* zurückzuführen; *-iz* ist die Schwundstufe des Comparativsuffixes *-ios* (II § 330). — Über das *j* in *saijiþ* s. § 154.

Zwei durch *j* getrennte Endsilben kommen im Gotischen nicht vor; inwieweit *j* lautgesetzlich oder durch Formübertragung beseitigt war, ist schwer zu entscheiden; s. Flex.

Anm. 1. In vielen Fällen, wo man früher unbedenklich Schwund eines *j* annahm, bieten sich andere Erklärungen; s. Streitberg, zur germ. Sprachgeschichte. (Er behandelt die sw. V. 2 S. 12 f. 105 f., sw. V. 3. S. 73 f., Verbalabstracta auf *ôns, ains, eins* S. 15 f., *armaio* S. 16, die Infinitive auf *ôn, jan* S. 17, die Comparative auf *ôza, ôst* S. 19); vgl. Kluge, Grdr. S. 334.

130. Im **Althochdeutschen** ist das inlautende *j* schon ein sehr schwacher Laut. Nach **Consonanten** hält er sich als *i* oder *e* noch bis in das 9. Jahrh. vor den Vocalen *a, (e), o, u*; z. B. *minnea, sippea, minniu, giloubiu*. Dann

verliert er sich, nachdem er Umlaut (§ 191 f.) und Consonantverdoppelung (§ 138) erzeugt hatte. Bei O. ist er schon fast ganz verschwunden (Möller, Alliterationspoesie S. 64 f.).

Widerstandsfähiger erweist sich das *i̯* nur nach kurzen Stammsilben auf *r*; Formen wie *nerien nergen nerigen, spurjen herje* etc. zeigen sich auch noch in Denkmälern, die sonst das *j* überall aufgegeben haben, bis in die mhd. Zeit. Dass die Sprache hier das *j* zum Consonanten entwickelte, hängt jedenfalls mit dem Secundärvocal, der hinter *r* einzutreten pflegt, zusammen (Br. § 118 A. 3); auch *w* geht namentlich nach Secundär-*a* in *b* über (§ 123). Die Schriftsprache erkennt diesen Consonanten an in *Ferge*, ahd. *ferjo*, mhd. *ver, verje, verge* und *Scherge*, ahd. *scario*; Behaghel, Grdr. § 74, 3.

Die Verbindung *ji* kennt das Ahd. nicht; dem g. *nasja*, *nasjis*, *nasjiþ* entspricht ahd. *nerju*, *neris*, *nerit*. Es kennt aber auch nicht das dem *ji* entsprechende *ei*: g. *sandja*, *sandeis*, *sandeiþ*, ahd. *sentu*, *sentis*, *sentit*. Die gotischen Formen können den ahd. nicht zu Grunde liegen; wie sie sich zu einander verhalten, ist ungewiss; Paul, PBb. 7, 160. Streitberg, PBb. 14, 223. 227 f. Kluge, Grdr. § 34.

Anm. Ähnlich wie bei den *r*-Stämmen haftet *i* auch in einigen andern; ahd. *winia* Freundin, *brunia* Brünne, *redia* Rede; hier muss das *i* einen andern Ursprung haben (Br. § 118 A. 4. Kluge, Grdr. § 24). Hinter dem *i* kann sich dann als Übergangslaut *j* od. *g* entwickeln; mhd. *winnege, brünege* neben *winne, brünne* (Whd. § 222). — Einige Fremdwörter schliessen sich an: l. *cavea*, mhd. *kevje*, nhd. *Käfig*; l. *minium*, mhd. *mini, minge, menig*, nhd. *Mennig*; vermutlich auch l. *deleo*, ahd. *tîligôn* neben *tîlôn*, nhd. *tilgen* (AfdA. 11, 9); vgl. ferner l. *apium*, ahd. *epfi*, mhd. *eppe*, *ephich*, nhd. *Eppich*; l. *lolium*, mhd. *lulche, lullich, lulch Lolch* (AfdA. 11, 23).

131. Zwischen Vocalen ist *j* im Ahd. nirgend mehr fest. Nach kurzen Vocalen kommt es überhaupt nicht mehr vor; sie sind entweder gedehnt oder mit dem folgenden Vocal zu einem Diphthongen verschmolzen; g. *freis, frija*, ahd. *frî, frî(i)o*; g. *þrije*, ahd. *drî(i)o*; g. *fijands*, ahd. *vî(i)ant*; dagegen g. *þrija*, ahd. *driu*; g. *frijônds*, ahd. *friunt*. Worin diese Verschiedenheit begründet ist, weiss ich nicht. *j* od. *g* wird in diesen und andern Wörtern oft und bis in die späte Zeit geschrieben und auch gesprochen, aber es erscheint doch nur

als ein Übergangslaut, der sich aus benachbartem *i* immer von neuem erzeugen konnte; § 154 f.

Je schwächer das intervocalische *j* im Ahd. ist, um so auffallender ist, dass es abweichend vom Gotischen selbst zwischen unbetonten Endsilben erscheint, nämlich in den längeren Optativformen der sw. V. 2. 3, die namentlich im Alemannischen gelten: *minnô(i)en, chôsô(i)en, habê(i)est, chôsô(i)e* u. a.[1].

132. Geschärftes *i̯*[2]. Wie zu *u̯* so gesellte sich unter gewissen Bedingungen auch zu *i̯* ein Verschlusslaut, der im An. in seiner ursprünglichen Gestalt als palatales *gg*, im Got. als *dd* erscheint; z. B. g. *waddjus*, an. *veggr* Wand; g. *twaddjê*, an. *tweggja* zweier (Braune, PBb. 9, 544). Im Westgermanischen fehlt diese consonantische Affection und der Unterschied ist verwischt. Nur im Auslaut bei vorangehendem *a* zeigt er sich deutlich. Wie *au̯* zu *ô*, so wurde im Hd. *ai̯* zu *ê* contrahiert; z. B. g. *wai*, ahd. *wê* wehe; g. *sai*, ahd. *sê* (ecce); dagegen *ai̯i̯* ergab *ei*, wie *au̯u̯ ou*; z. B. *ei* (ovum), an. *egg*; *screi* (clamor), *hei* trocken.

Viertes Kapitel.

Nachdem die Geschichte der einzelnen Consonanten verfolgt ist, bleiben noch mehrere Erscheinungen zu betrachten, die, weil sie verschiedene Laute in gleicher Weise angehen, sich nicht wohl in die Behandlung der einzelnen einfügen liessen.

Consonantverdoppelung.

133. Doppelconsonanten sind nicht selten das unmittelbare Ergebnis der Wortbildung. Sie entstehen, wenn ein zweites Compositionsglied oder eine Bildungssilbe mit demselben Consonanten beginnt, mit dem das erste Glied, bez. die Stammsilbe schliesst; z. B. g. *faur-rinnan* vorangehen, *dis-sitan* überfallen, *miþ-þanei* während; nhd. *An-nahme, auf-*

1) Br. § 310 A. 4. 5. Streitberg, Zur germ. Sprachgeschichte S. 14. 83 erklärt die Formen als junge Analogiebildungen.

2) Noreen S. 160 f. Streitberg S. 60 f. Kögel, PBb. 9, 542. Franck, ZfdA. 40, 10 f. Anm.

fallen, Rock-kragen; mhd. *adel-lîch, unzal-lîch* u. a. Zuweilen sind die beiden Consonanten erst durch die Unterdrückung eines Vocales zusammengerückt; z. B. ahd. *elilenti*, mhd. *ellende* Ausland, Elend; ahd. *hêriro, hêrro* Herr; ahd. *leitta, nôtta, scutta* für *leitita, nôtita, scutita*. Zuweilen sind sie auch erst durch Assimilation gleich geworden; z. B. g. *ur-reisan* aufstehen für *us-reisan*, mhd. *ummaht* = unmaht, *rette* = redete u. a.

Nun giebt es aber auch Verdoppelungen, die sich nicht auf zwei etymologisch verschiedene Elemente verteilen lassen, sondern wie die einfachen Consonanten als einheitliche Bestandteile einer Sprachsilbe erscheinen. Zum Teil sind sie ebenso entstanden, wie die erwähnten, nur dass ihre Bildung einer früheren Zeit angehört und ihre Auflösung auf dem Boden der einzelnen Sprache nicht mehr zu erreichen ist; zum Teil aber sind sie durch ganz andere Einflüsse, durch die Betonung, Einwirkung folgender Consonanten, Verlegung der Silbenscheide, aus einfachen Consonanten entsprossen. Diese Verdoppelungen sind es, die im Folgenden zu behandeln sind; doch mögen zunächst noch einige allgemeine Bemerkungen Platz finden[1].

134. 1. Ihren eigentlichen Platz hat die Verdoppelung im Inlaut, wo eine Verteilung des Consonanten auf zwei Silben stattfinden kann. Eine Wiederholung der consonantischen Articulation findet nicht statt; Verschluss oder Reibungsenge werden immer nur einmal gebildet und gelöst; aber die Silbengrenze fällt in den Consonanten, so dass er zugleich als Auslaut der vorangehenden und als Anlaut der folgenden Silbe erscheint. Die doppelte Setzung des Buchstabenzeichens ist daher ein ganz natürlicher und angemessener, zu jeder Zeit gebrauchter Ausdruck der Gemination.

2. Nun finden wir aber doppelte Setzung des Buchstaben auch im Auslaut. Zwar in den alten Denkmälern der hochdeutschen Sprache wird im Auslaut nur einfacher Consonant geschrieben; z. B. *fël fëlles, grif griffes, kussen kusta, bouhhan* Zeichen *bouhnita* (Br. § 93), ebenso im Mhd., bis hinein in

1) Sievers, Phonetik[4] S. 184 ff.

das Nhd. (von Bahder S. 91); und wenn wir jetzt die verdoppelten Buchstaben, wo sie im Inlaut gelten, auch im Auslaut setzen, so ist das nur die Durchführung eines allgemeineren orthographischen Princips, das in der Aussprache nicht begründet ist (vgl. § 144). Anders liegt die Sache im Gotischen; hier finden wir nicht selten auch im Auslaut das doppelte Zeichen gesetzt; z. B. *full*, *skatts*, *fulljan*, *skattja*. Wie im Nhd. sind es nur Wörter, die im Inlaut den Doppelconsonanten verlangen, doch ist nicht anzunehmen, dass wie im Nhd. die Bezeichnung des Auslautes sich nach dem Inlaut gerichtet habe, weil diese Abhängigkeit in andern Fällen im Gotischen nicht wahrnehmbar ist (vgl. § 145), auch die Art, wie die Verdoppelung gebraucht wird, dieser Voraussetzung nicht entsprechen würde. Die Doppelschreibung findet nämlich in der Regel nur im absoluten Auslaut, vor dem Nominativ-*s* und vor *j* statt, nicht vor andern Consonanten (Br. § 80). Die gotischen Doppelschreibungen müssen also auch im Auslaut phonetische Geltung gehabt haben, sie müssen Consonanten bezeichnen, die entweder durch ihre Dauer oder durch die Art ihrer Aussprache (Änderung in der Energie oder der Tonhöhe während der Articulation) sich merklich von den einfachen Consonanten unterschieden.

Dass ähnliche Modificationen in der Aussprache der Consonanten vom Anlaut der Worte nicht ausgeschlossen sind, zeigen die Mundarten (Behaghel, Grdr. § 65). In der Schriftsprache sind sie nicht nachweisbar, auch nicht für das Gotische.

3. Von der Natur der vorangehenden Laute ist die Verdoppelung an und für sich unabhängig; doch erweist sie sich als dauerhaft nur nach kurzem betontem Vocal. Verdoppelungen, die im Urgermanischen nach Consonanten, langen Vocalen und Diphthongen eingetreten waren, sind sowohl im Got. als im Ahd. wieder aufgegeben[1]). Im Got. ist Doppelconsonanz überhaupt nur nach kurzem Vocal belegt, im Ahd. ziemlich häufig auch nach langem, aber nur wenn sie durch jüngere Processe herbeigeführt war; z. B. *galauppen* : g. *galaubjan*, *auckan* : g. *aug-*

1) Paul, PBb. 7, 109 f. Kluge, Grdr. § 16. Noreen S. 163.

jan (Br. § 96 A. 1). Und allmählich schwinden auch diese jüngeren Verdoppelungen, zuweilen sogar da, wo der zweite Consonant einem andern etymologischen Bestandteil angehörte. Für *nôtta* nötigte, *leitta* leitete tritt schon im Ahd. *nôta*, *leita* ein; *hêrro* aus *hêriro* entartet zu *hêro*, *hêre* oder *herro*, *herre* u. s. w. (Br. § 98). Jetzt kommt sogar in Compositis die Verdoppelung nach langem Vocal schwer zur Geltung. Man spricht *Au-fahrt*, *Ei-nehmer* st. *Auf-fahrt*, *Ein-nehmer* etc.

Ebenso verliert sich die Verdoppelung leicht in unbetonten Silben. In den Endungen *-inn-* und *-niss-* hält unsere Schrift sie fest. Im Dat. des Inf. *-anne*, *-enne* aber fängt sie schon im Ahd. an zu schwinden; und in dem pronominalen Dativ hat sie zwar das Got. noch (*blindamma*, *þamma*), aber nicht das Hd. (*blintemu*, *demu*; Br. § 93 A. 1). Jetzt kommt sie selbst in der Composition oft nur unvollkommen zum Ausdruck. Man spricht *ze-reissen*, *ve-reisen*, *e-reichen* st. *zer-reissen*, *ver-reisen*, *er-reichen*; vgl. PBb. 2, 570 f.

4. Mit der Verdoppelung der Consonanten tritt oft zugleich eine Änderung ihrer Qualität ein; sie erfahren eine Verschärfung, d. h. sie werden mit grösserer Energie articuliert. Bereits im Urgermanischen wurden *ƀ*, *đ*, *ʒ* in der Verdoppelung zu *pp*, *tt*, *kk*; im Gotischen werden die gedehnten *j*, *w* mit Verschlusseinsatz gesprochen: *ddj*, *ggw*; im Hochdeutschen erscheint germ. *f* nicht als der schwache Spirant *v* (*b*), sondern als kräftiges *ff*; *h* wird nicht zum flüchtigen Hauchlaut, sondern zu *ch*; *þ* über *dd* zu *tt*; die leichten Verschlusslaute *b*, *d*, *g* werden zu starken *pp*, *tt*, *ck* und die starken Verschlusslaute *p*, *t*, *k* zu kräftigen Affricaten *pf*, *tz*, *cch*. Diese Abweichungen in der Lautverschiebung lassen zuweilen auch da, wo die Verdoppelung wieder aufgegeben ist, noch erkennen, dass sie einst stattgefunden hatte.

5. Ursprünglich sind diese Dehnungen und Verdoppelungen nirgends und daher in der ältesten germanischen Sprache, dem Gotischen, verhältnismässig selten. Abgesehen von den Halbvocalen *j* und *w* (§ 125. 132) kommen hier verdoppelt vor namentlich die Liquiden *l*, *r*, die Nasale *m*, *n*, die Spirans *s*, vereinzelt auch *k* und *t*; für die Media *g*, die

stimmhaften Spiranten *ƀ*, *đ*, die stimmlosen *f*, *h* ist Verdoppelung nicht zu belegen; *þþ* begegnet nur in der Composition. In den jüngeren Sprachen sind die Verdoppelungen häufiger und mannigfaltiger.

6. Unter welchen Bedingungen die Verdoppelung eingetreten ist, lässt sich im einzelnen Fall oft nicht sicher erkennen; aber drei Gruppen treten deutlich hervor: 1. Wörter, in denen sie in der Entwickelung der Sprache vom Mhd. zum Nhd. durch Verlegung der Silbengrenze herbeigeführt ist; 2. Wörter, in denen sie von dem Einfluss gewisser Consonanten auf den Auslaut der Stammsilbe abhängt; 3. Wörter, in denen eine Assimilation statt gefunden hat. Mit dieser Gruppe, die in der frühesten Zeit beginnt und sich bis in die späteste vermehrt, fange ich an, schliesse ihr aber die grosse Zahl solcher Wörter an, die sich einer der beiden andern Gruppen nicht einreihen lassen. Fast alle, die hierher gehören, sind flectierbare einsilbige Stämme, oder Wörter die augenscheinlich von solchen Stämmen abgeleitet sind. Die wenigen andern führe ich besonders auf.

A. Assimilationen.

135. Verdoppelte Tenues[1]. — 1. Die Assimilationen, welche Doppelconsonanz hervorrufen, sind bald progressiv, z. B. ahd. *stimna* : *stimma*, bald regressiv, z. B. ahd. *nemnen* : *nennen*. Der progressiven Assimilation sind besonders *n* und *w* unterlegen; regressive ist besonders durch *l*, auch durch *m* bewirkt. Als die wichtigste und folgenreichste aller Assimilationen erscheint die progressive des *n*, auf die man neben andern Doppelconsonanten namentlich die germanischen Doppeltenues zurückführt.

2. Im Gotischen sind nur wenige Wörter mit verdoppelter Tenuis überliefert; *kk* in zwei Lehnwörtern g. *sakkus* Sack, l. *saccus*, gr. σάκκος; *smakka* Feige, ksl. *smoky*; *tt* in zwei etymologisch undeutlichen : *atta* Vater, l. *atta*, gr. ἄττα; *skatts* Geld, ahd. *scaz* Schatz; *pp* gar nicht. — Viele Wörter auf

1) Kluge, PBb. 9, 168 f. Grdr. § 16, S. 334. Kauffmann, PBb. 12, 504 f. Brgm. I § 530. 534. 538. Noreen S. 154 f.

pf, *zz*, *ck* (germ. *pp*, *tt*, *kk*) hat das Hochdeutsche. Neben manchen stehen verwandte Wörter mit einfachem Consonanten, und zwar teils solche auf *b*, *d*, *g*; *v* (*f*), *d*, *h* (= germ. *ƀ*, *đ*, *ʒ*; *f*, *þ*, *h*), teils solche auf *ff*, *ʒʒ*, *ch* (= germ. *p*, *t*, *k*); viele stehen isoliert. Ich führe die drei Gruppen gesondert an. Die Paare der ersten setzen voraus, dass vor oder neben der Verdoppelung eine von der gewöhnlichen Verschiebung unabhängige Änderung der Articulationsweise statt gefunden hat; denn die Verdoppelung von germ. *ƀ*, *đ*, *ʒ*; *f*, *þ*, *h* hätten nicht hd. *pf*, *zz*, *ck* ergeben können. Dagegen in der andern erscheinen hd. *pf*, *zz*, *ck* als die natürlichen, nur durch die hochdeutsche Verschiebung modificierten Formen der Verdoppelung. — Auch innerhalb desselben Wortes wechseln in der älteren Sprache nicht selten *pf*, *zz*, *ck* mit einfachen Consonanten; hier aber fast nur mit *ff*, *ʒʒ*, *ch*. Solche Doppelformen konnten dadurch entstehen, dass entweder die Verdoppelung nur in einem Teil der Formen eingetreten oder in einem Teil wieder aufgegeben war, so dass ein Ausgleich nach beiden Richtungen möglich war.

a. Paare mit quantitativer und qualitativer Verschiedenheit. *pf* (= germ. *pp*) : *b*, *v* (*f*) (= germ. *ƀ*, *f*). Verba und zu ihnen gehörige Substantiva. ahd. *scupfa* F. Schaukelbrett, mhd. *schupfen* in schaukelnder Bewegung sein, *schupf* M. : g. *skiuban* schieben. — Substantiva. ahd. *hëpfo* M. Hefe : gleichbed. *heve* und *hevilo* M., *heffen* heben, *urhab* etc.; ahd. *knopf* M. Knopf, mhd. *knüpfel* M., nhd. *Knüppel* (ndd.) : mhd. *knübel* M. Knöchel am Finger, nhd. *Knubbe* (ndd.); ahd. *chripfa* F., mhd. *kripfe* Krippe : ahd. *krippa*, as. *cribbia* und mhd. *krëbe* M. F. Korb; ahd. *snëpfo* M., *snëpfa* F. Schnepfe, ndl. *snep* : ndl. *sneb* Schnabel; ahd. *topf*, *tof*, *topfo* M. Kreisel, mhd. *topf* olla : ahd. *gi-tubili* N. incastratura, mhd. *tübel* M. Pflock, Zapfen, nhd. *Döbel* (ndd.). — mhd. *schopf* M. : g. *skufts* Haupthaar, ahd. *scoub* Bündel, Strohbund, ahd. *scubil*, mhd. *schübel* Büschel (PBb. 20, 54); mhd. *snupfe* M. F. Schnupfen : mhd. *snûben* schnaufen. [ahd. *kopf* M. Becher, *kuofa* F. Kufe, *kubili* N. Kübel führt man auf l. *cupa*, *cuppa* zurück; vgl. § 47.]

zz (= germ. *tt*) : *t*, *d* (= germ. *đ*, *þ*). Verba und zugehörige Substantiva: ahd. *undar-stuzzen*, mhd. *under-stützen*, mhd. *stütze* F. : ahd. *studen* feststellen. — mhd. *snitzen* : *snîdan*; mhd. *smotzen* schmutzig sein, *smuz* M. : ndd. *smudden*; mhd. *swetzen* schwatzen, *swaz* M. : gleichbed. *swadern*, *swatern*. — Substantiva: ahd. *kazza* F. Katze :

ahd. *kătaro* M. — mhd. *glatz* M. Kahlkopf : ahd. *glat* glatt, glänzend; mhd. *knotze* F. Knorre : *knoto*, *knodo* M. Knoten; mhd. *snuz* M. Rotz (vgl. ags. *snot* (*tt*), mndd. *snotte*; auch ahd. *snûzen* sw. V. 1., mhd. *sniuzen* schneuzen und nhd. *Schnauze*, ndd. *snûte*) : ahd. *snûden* schnauben. — [Auffallend steht auch einigemal *zz* neben *tt*: ahd. *kratto* M. Korb, mhd. *kratte* : ahd. *krezzo*, mhd. *krezze*; ahd. *ratto* M., *ratta* F. : mhd. *ratz*, *ratze*. — mhd. *kutte* F. Mönchsgewand: ahd. *kozzo* M., *kozza* F., mhd. *kotze* 'grobes Wollenzeug, Kleid daraus' erklärt sich daraus, dass der germ. Stamm *kotta-* in das Romanische und aus diesem wieder in das Deutsche überging (mlat. *cotta*, *cottus*)].

cch, *ck* (= germ. *kk*[1]) : *g*, *h* (= germ. ȝ, *h*). Verba und zugehörige Substantiva. ahd. *drucchen* drücken, *druck* M. : ahd. *drûh* Fessel, an. *þrúga* drücken; ahd. *lĕcchôn* lecken : g. *bi-laigôn*; ahd. *nicchen* : *nîgan*; ahd. *zucchen*, *zocchôn* zucken, zücken : *ziohan*. — mhd. *bucken* bücken : *biogan*; mhd. *hecken* (mengl. *hacchen*) fortpflanzen, nhd. *Hecke* F. Vogelhecke (mengl. *hacche*) : *hagen* M. Zuchtstier; mhd. *schicken* machen das etwas geschieht : *geschĕhen* (vgl. auch g. *skêwjan*, Wz. *skĕq*). — Adjectiv. ahd. *flucchi* flügge: *fliogan*. — Substantiva. ahd. *hacchun* Pl. calces, Hacken : ags. *hôh* Ferse; ahd. *smocko* (ags. *smocc*) M. Unterkleid, mhd. *smücken* schmiegen, schmücken : *smiegen*. — sp. mhd. *pfloc*, *-ckes* und *pflocke* M. : ndl. *plug* Pfropfen. — nhd. *Ricke* F. (g. **rikki*) : mhd. *rêh* M. Reh. — [*cch* neben *gg* in ahd. *luccha* F. Lücke und *lucka* (= *lugga*) s. Kluge Wb.]

b. Paare, die sich nur in der Quantität des Auslauts unterscheiden. — *pf* (= germ. *pp*) : *f*, *ff* (= germ. *p*). Verba und zugehörige Substantiva. ahd. *rapfen* verharschen, mhd. *rapfe*, *rappe* F. Krätze, Räude : ahd. *râffi*; ahd. *slupfen* schlüpfen, mhd. *slupf* und *sluf* M. : ahd. *sliufan* st. V., *slouf* M., *ki-slof* N. Unterschlupf; ahd. *stapfôn* treten, *stapfo* M. Tritt : ahd. *stuofa* F. Stufe, *staffala* F., *stafal*, *stapfal* M. Schritt, Grundlage; ahd. *wipf* M. Schwung, mhd. *wipfen* hüpfen, springen, ahd. *wipfil*, *wiffil* M. Wipfel : mhd. *wîfen* st. V. winden, schwingen (vgl. g. *weipan* bekränzen). — mhd. *rupfen*, *ropfen*, dazu vielleicht nhd. *ruppig* (ndd.) : g. *raupjan*, ahd. *roufen*. — Substantiva. ahd. *tropfo* M. Tropfen, mhd. *tropfen* : ahd. *triofan* triefen, *troffezen* tröpfeln.

zz (= germ. *tt*) : *ȝȝ* (= germ. *t*). Verba und zugehörige Substantiva. Spät-mhd. *strotzen* : mhd. *striuȝan* sträuben, mhd. *strûȝ* M. Strauss, Kampf; spät-mhd. *stutzen* plötzlich innehalten, *stuz* M.

1) Ob hd. *ck* als germ. *kk* oder germ. *gg* aufzufassen ist, lässt sich nicht immer sicher entscheiden, da in der hd. Schriftsprache beide in *ck* zusammenfallen.

Stoss, Anprall : *stôȝen* st. V. — Substantiva: ahd. *mëzzo* M. Metze (ags. *mitta*) : *meȝȝan* messen; ahd. *ḥroz* M. N. Rotz, nhd. *rotzen* : ahd. *rûȝan* schnarchen, schnaufen; mhd. *kloz* M. N. : ahd. mhd. *klôȝ* M. Klos.

cch, ck (= germ. *kk*) : *ch* (= germ. *k*). Verba und zugehörige Substantiva. ahd. *bacchan* backen : gleichbed. *bahhan* (vgl. gr. φώγω röste, *cch* = vorgerm. *gn* gebührt eigentlich nur dem Präsensstamm); ahd. *blic*, *-cches* M. Glanz, Blitz, Blick, *blicken* glänzen : *blîchan* st. V. (vgl. die *e*-Wurzel in ahd. *blecchen*, gr. φλέγω etc. Kluge Wb.); ahd. *broccho* M. Brocken, *brocchôn* bröckeln : g. *gabruka* M. Brocken, g. *brikan* brechen; ahd. *scoc* schaukelnde Bewegung, mhd. *schoc* M., *schocke* F. Schaukel, mhd. *schocken*, *schucken* in schaukelnder Bewegung sein : an. *skaka* schütteln (?); ahd. *slucko* M. Fresser, Schlemmer, mhd. *slucken* schlingen, schlucken: gleichbed. ahd. *slûhho* M., ferner mhd. *slûch* M. Schlund, Kehle, *slûchen* schlingen (vgl. gr. λυγγάνομαι, λύζω etc.). — mhd. *knacken*, *gnacken* krachen, knacken : an. *knoka* klopfen, ags. *cnocian*; mhd. *slëcken* naschen, *slëc*, *slëcke* M. Schleckerei, Leckermaul : an. *sleikja* lecken; mhd. *tucken*, *tücken* sich schnell nach unten bewegen : mhd. *tûchen* tauchen. — nhd. *hocken* : mhd. *hûchen* sich ducken, kauern. — Substantiva. ahd. *baccho* M., nhd. Backe F. und Backen M.: gleichbed. ahd. *bahho* M. (*kinni-bahho*, as. *kinni-bako*); ahd. *smac smacches* M. sapor : gleichbed. *smah* M., *gi-smah* Adj., *smëhhar* elegans; ahd. *stëcko* M. Stecken (ags. *sticca*) : gleichbed. ahd. *stëhho*, mhd. *stëche*. — mhd. *bloc*, *-ckes*, gewöhnlich *bloch* M. Klotz, nhd. *Block* (wie im Ndd.), vermutlich zu ahd. *balko* M. Balken; damit wohl identisch *Block* M. Gefängnis, mhd. *block* und *bloc*, vgl. aber auch ahd. *bi-loh* claustrum zu *lûkan* schliessen; *schoc*, *-ckes* und *schoch* Haufe, 60 Stück (as. *skok*), vermutlich zu mhd. *schoche* M. aufgeschichteter Haufe Heus, *schochen schocken* in Haufen setzen; mhd. *wicke* F. Docht, Lunte (ags. *wecca*), ahd. *wicchilî(n)* N. Wickel : gleichbed. mhd. *wieche*, ahd. *wiohha* (Franck s. v. *wiek*).

c. Andere Beispiele. *pf* : ahd. *ḥnapf* M. Napf; *hopfo* M. Hopfen; *krapfo* M., mhd. *krapfe*, *krape* M. Haken, eine Art Gebäck; *kropf* M., dazu mhd. *krüppel, krüpel*; *zapfo* M. Zapfen; *zopf* M. — mhd. *zipf*, *zipfel* M. — *zz*. g. *skatts* M., ahd. *scaz* Schatz. — mhd. *platz* M. dünner Kuchen (vielleicht zu *platt*, frz. *plat*); spät-mhd. *ploz-lich* plötzlich; mhd. *tatze* F. Pfote, Hand; *tratz, trotz* Interj. — nhd. *Fratze* F., *Petze* F. Hündin. — *ck*. ahd. *boc* M. (ags. *bucca*), dazu mhd. *bückinc* Bücking; ahd. *flëc* und *flëccho* M. Flecken (an. *flekkr*), dazu mhd. *vlicken* sw. V.; ahd. *flocko* M. Flocke; ahd. *ḥnac* M. Nacken (ags. *hnecca*); ahd. *loc* M. Locke (ags. *locc*, an. *lokkr*); ahd. *roc* M. (ags. *rocc*, an. *rokkr*); ahd. *rocko* M. Spinnrocken (an.

rokkr); ahd. *stoc* M. Stock (ags. *stocc*, an. *stokkr*), dazu ahd. *stucchi* N.; ahd. *stric* M. Strick, dazu *stricken* schnüren, heften, flechten, viell. zu *strîchan*; ahd. *toccha* F. Puppe. — mhd. *drëc* M. Dreck (an. *þrekkr*); md. *gëc*, *gëcke* M. Narr (ndl. *gek*); mhd. *klac* M. Riss, Krach, dazu mhd. *klecken* einen Kleck, Fleck machen; mhd. *schëcke* M. gestreifter Rock (vgl. ags. *sciccels* Rock), *schëcke* Adj. gestreift, scheckig; mhd. *strac* Adj. grade, straff, dazu ahd. *strecken* sw. V. und *stracken* sw. V. ausgedehnt sein (vielleicht zu *strenge*); mhd. *tuc*, *duc* M. Schlag, Stoss, listiger Streich, Pl. *tücke*; md. *zacke* M. F. Zacken (ndl. *tak* M.); mhd. *zëcke* M. F. Holzbock (engl. *tike*, *tick*); mhd. *zwëc* M. Nagel, Pflock in der Scheibe, mhd. *zwicken* mit Nägeln befestigen, *zwic* M. Nagel, das Zwicken, mhd. *zwacken* zupfen, zerren. — Andere Verba und zugehörige Substantiva II § 67 c. f. [mhd. *götze* M. und *batze* M. Batzen sind Deminutivbildungen].

Anm. In demselben Verhältnis wie hd. *pf* steht unverschobenes *pp* (md. ndd.) zu germ. *ƀ*, *f*, hd. *b*, *v* (*f*). md. *snappen*: mhd. *snaben* schnappen, schnaufen; niederrhein. *klippe* F. : ahd. *klëp* N., as. *clif* Vorgebirge; nhd. *ruppig* vielleicht zu ahd. *hruf* lepra, nhd. *Ruff* und ahd. *riob* leprosus, scaber; nhd. *Schnuppe* : mhd. *snûben*; nhd. *Schüppe* F. : *schieben*. — Ebenso md. ndd. *pp* : germ. *p*, hd. *f*. spätmhd. *suppe*, *soppe* F. : *sûfen*; nhd. *schlapp* : *slâfen*; *Wippe*, *wippen*: mhd. *wîfen* st. V.

3. Die älteste Schicht dieser Doppeltenues entstand durch progressive Assimilation von *n*. Man nimmt an, dass nach dem Wirken des Vernerschen Gesetzes, aber vor der Verschiebung der Media zur Tenuis das *n* eines betonten Suffixes dem Auslaut der unbetonten Stammsilbe assimiliert wurde. In dem so entstandenen gedehnten Laut gingen dann in allen germanischen Sprachen die stimmhaften Spiranten *ƀ*, *đ*, *ʒ* in Verschlusslaute über und wurden weiterhin in stimmlose Verschlusslaute gewandelt. Es mussten sich also in solchen Stämmen immer die Tenues *pp*, *tt*, *kk* ergeben, gleichgültig ob sie auf idg. *b*, *d*, *g* oder *bh*, *dh*, *gh* oder *p*, *t*, *k* ausgingen; denn auch die letzteren waren durch die Lautverschiebung und das Vernersche Gesetz, ehe die Assimilation eintrat, in *ƀ*, *đ*, *ʒ* verwandelt. So erklärt sich, dass neben den Wörtern auf Doppeltenuis verwandte mit einfachen Lauten von ganz verschiedener Qualität stehen können.

4. Besonders sind es drei Gruppen von Wörtern, in denen diese Assimilation stattfinden konnte: a. participiale

Bildungen mit Suffix *-nó-*; b. Verba, die ihren Präsensstamm mit Suffix *-nā-* bildeten (II § 66); c. schwache Substantiva. In den Substantiven musste die Verdoppelung von den Casus ausgehen, die das *n* ohne vermittelnden Vocal an die unbetonte Stammsilbe treten lassen (vgl. g. *auhsnê*, an. *yxna*, ags. *oxna* PBb. 8, 299 A. 9, 169. 12, 543). Hier entstanden also Doppelformen mit und ohne Gemination, die durch Ausgleich nach dieser oder jener Richtung beseitigt werden konnten; aber auch Doppelformen nach der starken und schwachen Declination, denn der Übertritt eines Substantivums aus der *n*- in die *a*-Declination, der auch sonst nicht selten ist, fand hier um so leichter statt, da die Assimilation des *n* den charakteristischen Consonanten der *n*-Declination in einem Teil der Casus beseitigt hatte. Die unsichere Mannigfaltigkeit dieser Wörter in ihrer Lautform und Flexionsweise, die sich bald in demselben Dialekt zeigt, bald mundartliche Unterschiede hervorruft, ist also leicht zu begreifen.

5. So befriedigend die Hypothese die Wörter im allgemeinen erklärt, so bleiben doch manche Zweifel. Auf keinen Fall darf sie unmittelbar auf jedes einzelne Wort angewandt werden. Wären die Doppeltenues überall durch eine urgermanische Assimilation des *n* entstanden, so würden wir sicher in den verwandten Sprachen öfter die entsprechenden Bildungen finden. An einzelnen Belegen zwar fehlt es nicht (vgl. ahd. *lëcchôn*, Grdf. **lighnó-* und gr. λίχνος leckerhaft, λιχνεύω naschen); aber ihre Seltenheit lässt schliessen, dass die Doppeltenues zum grossen Teil erst in späterer Zeit auf irgend eine Weise entstanden sind. Am handgreiflichsten ist dies bei den Verben, in denen die Verdoppelung ein gern gebrauchtes Mittel wird Intensiva zu bilden, und zwar nicht nur in solchen mit einsilbigem Stamm, sondern auch in abgeleiteten, besonders in solchen auf *-atjan*, ahd. *-ezzen*, z. B. ahd. *blëcchazzen* blitzen, *tropfezzen* tröpfeln, *muccazan*, *mukkizen* mutire (darnach erst nhd. *mucken*) u. a. (II § 69 A. 3. Kluge PBb. 9, 164). Den Verben schliessen sich dann natürlich auch Substantiva an, die mit ähnlicher Bedeutung aus oder neben ihnen gebildet werden. — Aber auch die andern Substantiva mit Doppeltenuis reichen gewiss nicht alle in die Zeit der germanischen Lautverschiebung zurück; nur fragt es sich, wie sie enstanden und wie sie gegen die Bildungen der älteren

Zeit abzugrenzen sind. Kauffmann nimmt an, dass im Westgermanischen das *n* der schwachen Declination ähnlich wie *j* Dehnung jedes unmittelbar vorangehenden Stammauslautes hervorgerufen habe, und setzt diese jüngere Dehnung für die Substantiva voraus, die der schwachen Declination verblieben sind, und in verschiedenen oder auch derselben Mundart bald mit einfachem bald mit gedehntem Laut erscheinen; z. B. ahd. *broccho* Brocken: g. *gabruka*, ahd. *sprozzo* Spross : ags. *sprota*, ahd. *roggo* Roggen : ags. *ryge*, an. *rugr* etc. (PBb. 12, 520 f., vgl. Kluge Grdr. § 33). Aber ich finde nicht erwiesen, dass *n* im Westgermanischen solche dehnende Kraft geübt habe, und bezweifle, dass die sogenannten syncopierten Formen in der westgerm. schwachen Declination so verbreitet waren, wie Kauffmann annehmen muss (vgl. § 136. 142 A.). Um zu einleuchtenderen Resultaten zu kommen, wird man die verschiedenen Zeiten und Mundarten mehr auseinander halten, auch den Wert der alten Lautbezeichnung in den einzelnen Denkmälern sorglicher erwägen müssen.

6. Wörter mit Ableitungssilben und verdoppeltem Stammauslaut, sind, wenn man von den intensiven Verben und von solchen Wörtern absieht, die augenscheinlich von Wörtern mit verdoppeltem Auslaut abgeleitet sind, nicht häufig: ahd. *kizzî(n)* N. junge Ziege, mhd. *kitze* N. : an. *kið* N. Ziege, tirol. *kittele*; ahd. *zicchî(n)* N. junge Ziege (ags. *ticcen*) : ahd. *ziga*; ahd. *trucchan*, *trockan*, mhd. *trucken*, *truchen*, *trocken* : ndd. *dröge*, ndl. *droog*, ags. *drýge*. — Über andere, in denen die Ableitungssilbe selbst den Anlass zur Dehnung gegeben hat s. § 141.

Über *pf*, *z*, *k* nach langen Vocalen und Consonanten s. § 143.

136. Verdoppelte Medien und Spiranten. — Auch Medien und Spiranten erscheinen zuweilen verdoppelt, ohne dass die Verdoppelung sich auf jüngere bekannte Lautgesetze zurückführen liesse[1]). Kluge (9, 176) suchte diese Laute zu der im vorigen Paragraphen besprochenen urgermanischen Assimilation des *n* in Beziehung zu setzen. Zwar konnte diese auf gradem Wege weder gedehnte stimmlose Spiranten noch gedehnte Medien ergeben; denn die stimmlosen Spiranten waren vor dem betonten Suffix in stimmhafte verwandelt, und diese sowohl als die Medien gingen in der Dehnung schon gemeingermanisch in stimmlose Verschlusslaute über. Aber Formübertragungen hätten die neuen Laute ergeben können.

1) Kluge PBb. 9, 158 f. Kauffmann PBb. 12, 524. 526. 528.

Der Stamm des Wortes *Knabe* z. B. habe im Germanischen neben einander die Formen *knab-* und *knapp-* (aus *gnabn-*) gewonnen; daraus seien Mischformen entstanden: einerseits *knap-*, was in ae. *cnapa* erhalten sei, anderseits *knabb-*, worauf mhd. *knappe* beruhe. Kauffmann dagegen erklärt diese Verdoppelungen durch den jüngeren verschärfenden Einfluss des *n* (§ 142). — In den Verben dienen sie augenscheinlich der Intensivbildung, sowohl in einsilbigen, als in Ableitungen auf *-eln* und *-ern* (§ 141, 3).

bb = hd. *pp*. Verba. mhd. *snappen* schnappen, schwatzen (vgl. ndl. *snappen*) : mhd. *snaben* schnappen, schnauben; *stëppen* steppen, aus derselben Wurzel wie *steif*, *Stift*. — nhd. *schlappen* (vgl. ndd. ndl. *slabben*). — Substantiva. ahd. *kluppa* F. Zange, mhd. *kluppe* : *klioban* spalten; ahd. *knappo* M. Knappe : ahd. *knabo* M. Knabe (vgl. auch ags. *cnapa*, as. *knapo* und ags. *cnafa*); ahd. *lappo* M. palmula (erhalten in *Bär-lapp*) : ahd. *laffa* F. und g. *lôfa* M. Hand; ahd. *scuoppa* F., mhd. *schuoppe*, *schuope*, *schuppe* Schuppe : *scaban* schaben. — mhd. *rappe* M. Rabe : gleichbed. ahd. *rabo* und *raben*, *hraban*. Ferner ahd. *happa*, *heppa*, mhd. *happe*, *heppe*, *hepe*, nhd. *Hippe* F. Sichelmesser : gr. κοπίς Messer, Dolch. — Ebenso ***bb*** in Wörtern, die in mdd. ndd. Form in die Schriftsprache aufgenommen sind: *Ebbe* (ags. *ëbba* M.) vermutlich zu g. *ibuks* zurück; *Knubbe* (mengl. *cnobbe*, engl. *knob*) aus derselben Wurzel wie *Knopf*, *Knubel* (s. § 135); *Krabbe* (ags. *crabba*, ndl. *krab*) : ahd. *krebiȥ* M. Krebs.

gg = hd. *ck*. Verba. mhd. *wacken* wackeln : ahd. *wagôn*, mhd. *wagen*; nhd. *mucken* : mhd. *mûgen* brüllen (?); *placken* : *plagen* (Lehnwort). — Substantiva. ahd. *rocko* M. Roggen, as. *roggo* : ags. *ryge*, an. *rugr*. Ferner ahd. *snëcko* M. Schnecke (ndd. *snigge*), vgl. gleichbed. mhd. *snegel*, ndd. *snagel*; vielleicht auch mhd. *mëcke* M. Ziegenbock (Grdf. *migga* od. *mikka*, vgl. gr. μηκάομαι?); mhd. *placke* M. Fleck, Gegend, nhd. *Placken* M. aus l. *plaga*?; mhd. *wacke* M. Feldstein, nhd. *Wacke* F. (engl. *wacke*). Ebenso ***gg*** in Wörtern, die aus dem Ndd. in die Schriftsprache gekommen sind: *Dogge* F. : ndl. *dogge*, *dog* F., ags. *docga*; *Flagge* : ndl. *flagge*, *flag*, engl. *flag* etc.

dd und *þþ* fallen in hd. *tt* zusammen (§ 84). ahd. *fëthdhah*, *fëttah* M. Fittich : *vëdara* Feder; ahd. *gëtto* M. Unkraut, Lolch, vielleicht zu *jëtan* jäten; ahd. *latta*, *ladda*, mhd. *latte*, *late* F. Latte (mengl. *laþþe*, aber auch ags. *lætta*) : mhd. *lade* M. Brett, Fenster-, Kaufladen. — Ferner ahd. *atto* Vater (vgl. g. *atta*, afries. *aththa* PBb. 12, 534); ahd. *klëtto* M., *klëtta*, *klëta* F. (ags. *cliþe*), dazu auch nhd. *klettern*; ahd. *lëtto* M. Lehm; ahd. *spot* M. Spott, *spottôn* sw. V.;

ahd. *tutta* Brustwarze (vgl. § 47 Anm.). — spät-mhd. *matte*, *motte*, *mutte* F. Motte (ags. *moþþa*), vielleicht zu g. *maþa*, ahd. *mado* M., nhd. Made F. Nur vereinzelt steht *tt* in ahd. *zoto* M., *zota* F., mhd. *zote*, *zotte* M. F. Zotte. — Auffallend *tt* neben *ʒ* in oberd. ndd. *blutt* = ahd. mhd. *blôʒ* bloss; vgl. *tt*, *t* : *zz* § 135, 2a [nhd. *fett* neben mhd. *veiʒ* ist ndd., zusammengezogen aus ndd. **fêtid* = ahd. *feiʒʒit*, Partic. von *feiʒʒen* 'veiʒ machen'. — In den Fremdwörtern ahd. *attuh*, *-ah* Attich, lat. *acte* und ahd. *lattuh*, *lattohha* F. Lattich, l. *lactuca* entspricht *tt* dem l. *ct*].

ff. — ahd. *laffa* F. Hand : g. *lôfa* (vgl. oben ahd. *lappo*); mhd. *schroffe*, *schrove* M. Steinwand, Felsklippe, dazu nhd. *schroff* Adj. : ahd. *screvôn* einschneiden.

hh. — mhd. *zëche* F. Ordnung, Anordnung, Gilde u. s. w., dazu mhd. *zëchen* anordnen, veranstalten etc. (vgl. ags. *teoh* (*hh*) Gesellschaft, Schar, *teohhian* anordnen) : ahd. *gi-zëhôn* anordnen, richten (vgl. ags. *téogan* und g. *gatêwjan* verordnen).

137. Andre Verdoppelungen. — 1. *ll*. — Für diese häufige Verdoppelung sind zwei Quellen deutlich zu erkennen; schon in urgermanischer Zeit entstand es durch progressive Assimilation aus *ln*, durch regressive aus *ðl*. — *ll*=*ln*[1]): g. *fill* N. Haut, ahd. *fël* (*ll*) zu l. *pellis* aus **pelnis*, gr. πέλλα aus **pelna*; g. *fulls* voll, ahd. *fol* (*ll*), in Compositis *fola-* neben *folla-* : ai. *pûrṇás* etc., vgl. l. *plê-nus*; g. *wulla* F., ahd. *wolla* F. Wolle : ai. *ûrṇā*; ahd. *wëlla* F. Welle : asl. *vlŭnă*, lit. *vilnìs*, dazu auch ahd. *wëllan* st. V. wälzen und *wallan* st. V. kochen. Später trat dieselbe Assimilation ein in ahd. *zol* (*ll*) M. Zollhaus, Zoll, as. *tol* und *tolna* aus l. *teloneum* (s. Kluge Wb.); mhd. *elle*, *elne* F. Elle, ahd. *elina*, g. *aleina*; nhd. *Müller* M. aus mhd. *mülner*, *mülnære*, ahd. *mulinâri* aus l. *molinarius*. — *ll* = *ðl*[2]) (idg. *dhl* und *tl*) : ahd. mhd. *bil* (*ll*) N. Steinhaue, Hacke, nhd. *Bille* F. vielleicht zu ahd. *bîhal* N. Beil aus *bīþla-* (§ 83 A. 2); ahd. *grunt-sëllôn* gründen : *sëdal* M.; ahd. *stal* (*ll*) aus **sta-dhlo-* = l. *stabulum*; ahd. *wallôn* wallen, wandern : *wadal* arm, eig. herumstreichend, *wadalôn* vagari; mhd. *knolle* M. Klumpen : ahd. *knodo* Knoten; mhd. *trolle* M. Tölpel, trollen in kurzen Schritten laufen, vielleicht zu g. *trudan* treten. Ebenso lässt sich *ll* verstehen in ahd. *stal* (*ll*) M. das Stehen, der Wohnort, dazu *stellen* sw. V., mhd. *burcstal* N. Burg, ahd. *bi-stallo*, *-stello* vicarius, defensor, *nôt-stallo*, *nôti-gistallo* Gefährte (vgl. ahd. *stadal* M. Stadel, Scheune, mhd. *burc-stadel*, *nôt-stadel*, *nôt-gestadele*, auch

1) Noreen S. 156 f. Kluge, Grdr. S. 335. Kauffmann, PBb. 12, 519.

2) Sievers, IF. 4, 335 f.

nôt-gestalde) und in ahd. *stollo* M. Stollen, *stollôn* fundare, *stulla* Haltepunkt etc. (vgl. ahd. *studen* stützen, an. *studill* Stütze); andere führen diese Wörter, ebenso ahd. *stilli* Adj. still auf idg. *sthel* (gr. στέλλω, στόλος, ahd. *stollo* aus **stulno-* : ai. *sthûṇâ* Säule) zurück. — Dass übrigens auch in jüngerer Zeit Assimilation von *dl* in *ll* erfolgen konnte, zeigt mlat. *rotulus*, rotula, mhd. *rodel, rottel* M. F. : mhd. *rolle, rulle*, nhd. *Rolle*; [ahd. *guollîh* aber beruht nicht auf *gôd-lîc*, sondern gehört zu *ur-guol* berühmt (zu *galan* st. V.) AfdA. 19, 243]. — ***ll*** aus ***zl***[1]) vermutet man in mhd. *krol* Adj. lockig, *krol* M. *krolle* F. Locke : mhd. *krûs* kraus; auch in mhd. *krellen* kratzen, nhd. *Kralle* F. (anders Franck s. v. *krul, kriel*). Und umgekehrt ***ll*** aus ***lz*** in *bëllan* bellen (vgl. Noreen S. 160 A. 5). — Junge Assimilation von ***nl*** zu ***ll*** zeigen ahd. *spinnala, spinala* F., mhd. *spinel* und *spille*, nhd. Spindel; mhd. *spinlinc, spillinc* gelbe Pflaume; ahd. *zwiniling*, mhd. *zwinelinc, zwillinc.*

Noch viele andere Wörter haben *ll*; starke Verba (nicht im Gotischen) und zu ihnen gehörige Nomina : ahd. *bëllan, gëllan* (daneben *galan* st. V. singen, *nahti-gala* F.); *hëllan* ertönen (*hël* (*ll*) Adj., mhd. *hal* (*ll*) M., nhd. *hallen*); *quëllan* quellen; *scëllan* tönen (g. *skilliggs* M. Schilling, ahd. *scal* (*ll*) M., mhd. *schallen, scëlla* F. Schelle); *swëllan* schwellen (mhd. *swal (ll)* M. aber auch ahd. *swilo* M. *swil* N. Schwiele); *wëllan* (s. ob.); mhd. *grëllen* laut schreien (*grël (ll)* Adj. rauh, zornig, auch mhd. *grüllen* höhnen, spotten, nhd. *grollen?*); *er-knëllen* erschallen (nhd. *Knall* M. *knallen* sw. V.); ahd. *fallan* (*falla* F. *fal (ll)* M. vgl. l. *fallo*, gr. σφάλλω). — Schwache Verba: mhd. *lallen* (onom. Bildung wie l. *lallare*, gr. λαλεῖν). Nhd. *lullen, prellen, prallen, schmollen* (zu *smielen*). — Adjectiva : g. *alls, all* (in Compositis auch *ala-*). Ahd. *snël* schnell (dazu mhd. *snal* M. schnelle Bewegung, *snalle* F., *snellen* sw. V.). Mhd. *gedrollen* rund, gedreht (vgl. ndl. *drillen*, nhd. *drall* Adj. (ndd.)); *hellic* ermüdet. Nhd. *schrill* (ndd., vgl. mengl. *schrillen*, ags. *scralletan* laut schallen); *drollig* (ndd.). — Substantiva: ahd. *ballo* M. *balla* F. Ball, Ballen und mit anderer Ablautstufe ahd. *bolla* F. Knospe, kugelförmiges Gefäss (engl. *bowl*, vgl. ahd. *bolôn* rollen, werfen); ahd. *galla* F. Galle; *illitîso* M. Iltis; *scolla* F. *scollo* M. Scholle eig. das Abgespaltene zu Wz. *skel* spalten (vgl. g. *skilja* Metzger); ahd. *swelle* F. N. Balken, Schwelle (vgl. g. *ga-suljan* gründen). Md. *halle* F. Säulenhalle, Siedehalle der Salzwerke (zu *hëlan* verbergen?); mhd. *zol (ll)* M. cylinderförmiges Stück, Klötzchen, Knebel, Längenmass, *îs-zolle* Eiszapfen. Nhd. *Bulle* (ndd.), *Scholle* eine Fischart (ndd.), *Schrulle* (ndd.). — Fremdwörter: *Bill, Brille, Grille, Keller, Teller, Triller, Wall, Zelle.*

1) Kluge, PBb. 8, 524 f. Streitberg S. 141.

Anm. Nach langem Vocal musste das aus *ðl* entstandene *ll* vereinfacht werden; so vermutlich in ahd. *îla* F. studium, *îlen* tendere, niti etc. (vgl. an. *íð*, *ið* studium); ahd. *kîl* M. Keil (dial. *Keidel*, mhd. *kîdel*); ahd. *zîla* F. Reihe, Zeile (dial. *Zeidel*).

2. *rr*. — Ob Assimilation von ***rn*** zu *rr* stattgefunden hat, ist sehr zweifelhaft[1]. In g. *fairra* Adv. Präp., ahd. *vërro* fern, g. *fairraþrô* von fern her ist das zweite *r* wohl ein Comparativ-Suffix (II § 323); daneben Ableitungen mit *n* : g. *fairneis* alt, mhd. *vorn* früher, vormals. ahd. *stërro* M. neben *stërno* M., g. *stairnô* F. erklärt man durch Wechsel von *n*- und *r*-Suffix. — *rr* aus ***sr*** ergiebt sich im Gotischen in den Compositis mit *us*, z. B. *ur-reisan* aufstehen (vgl. Anm.). — ***rz*** behauptet sich im Got., geht aber in den andern germanischen Sprachen in *rr* über, so dass also ein grammatischer Wechsel *rs* : *rr* entstehen kann: g. *airzeis* : ahd. *irri*; g. *gaþairsan* st. V., *ga-þaursnan* sw. V. verdorren, *þaursus* Adj. : ahd. *durri*, *dorrên*, *darra* F. (aber *durst* M. g. *þaurstei* F.); ebenso ahd. *farro*, *far* M. Stier : md. *verse* F. junge Kuh; ahd. *wërran* verwirren, verwickeln, *wërra* F. Krieg : ahd. *wurst* F. Wurst (?). — Durch Unterdrückung des Mittelvocals : ahd. *hërro* M. der Herr, eig. der Vornehmere aus *hêriro*.

Andere Wörter mit *rr* : g. *quairrus* sanftmütig, ahd. *kurri*, nhd. *kirre*; g. *and-staurran* zornig anfahren, dazu ahd. *storrên* herausstehen, ragen, *storro* M. Baumstumpf, nhd. *störrig* und nhd. *starren* starr werden, nhd. *starr* Adj. — Viele im Hochdeutschen. Starke Verba: ahd. *kërran*, mhd. *kërren* knarren, *scërran* kratzen, scharren, mhd. *schërren* und *scharren* sw. V. — Schwache Verba: ahd. *zerren* reissen, spalten. Mhd. *blerren*, *blêren*, nhd. *plärren*; mhd. *gerren*, *gurren*, *garren*, nhd. *girren*; *harren*; *knarren*, *gnarren*, dazu nhd. *knurren*; *snarren* schnarren, *snurren* rauschen, sausen (vgl. ahd. *snurring* M. Possenreisser, nhd. *Schnurre* F. und die Intensivbildung mhd. *snarchen*). Nhd. *klirren*, *murren* (vgl. ndl. *morren*, ags. *murcnian*), *schwirren* (vgl. ahd. *swaram* M. Schwarm); *surren*. — Substantiva: ahd. *narro* M.; *pfarra* F. Kirchspiel und *pfarrih*, *pferrich* Pferch; *sparro* M. Balken, dazu *sperren* sw. V.; *gi-scirri* N. Geschirr, Werkzeug, dazu nhd. *schirren*. — Auch einige Fremdwörter: ahd. *karro* M., *karra* F. (mlat. *carrus*, *carra*); mhd. *barre* F., nhd. Barre F. und Barren M. (frz. *barre*).

Anm. Alten Übergang von *sr* zu *rr* (nach langem Vocal *r*) vermutet Kluge in mhd. *knorre*, *knûre* M. Knoten, Knorren, dazu ahd. *kniurig* knotig, derb, fest; ahd. *wâr* wahr l. *vērus* aus **wes-ró-* zu *wësan* sein.

1) Noreen S. 158 f.

3. *mm*[1]). — Assimilation von ***sm*** vermutet man (dagegen Noreen S. 160 A. 6) im D. Sg. der pronominalen Declination: g. *þamma*: ai. *tásmāi* Dat., *tásmād* Abl. Ebenso in g. *im* ich bin aus **immi*, Grdr. *esmi*. (Streitberg S. 141. IF. 7, 177 f.) — ***mn*** hat sich unter Bedingungen, die nicht sicher erkannt sind, und zu verschiedenen Zeiten teils zu *bn* (§ 110), teils zu *mm* oder *nn* (Nr. 4) entwickelt[2]); (in manchen Wörtern ist *mn* erst aus *bn* entstanden). ahd. *ḫram* M. Rabe, ags. *hræm* : ahd. *ḫraban*; ahd. *stam* M. Stamm: ags. *stemn* (vgl. ags. *stæfn*, mndd. ndl. *stēven*, gr. στάμνος Ständer); ahd. *stimma* F. : ahd. *stimna*, as. *stëmna*, ags. *stëmn*, *stëfn*, g. *stibna*; ebenso später in dem Fremdwort mhd. *verdammen* aus ahd. *fir-damnôn*, l. *damnare*. — Assimilation von ***nm*** zu *mm* zeigt ahd. *mammunti* mild neben *mand-munti*; später nhd. *Grummet* : mhd. *gruon-mât*; *Zimmet* : mhd. *zinemîn*, *zinment*, mlat. *cinamonium*. — ***mw*** : *mm* ahd. *frammërt*, *frammort* weiter aus *fram-wërt* (II § 460). — Über die Assimilation von ***mb*** : *mm* s. § 80.

Andere Wörter mit *mm* (öfters Nebenformen mit *m*, *mb*, *mp*). Starke Verba: ahd. *ḫlimman* knurren, brüllen; *krimman* kratzen; *swimman* schwimmen (vgl. an. *symja*, mhd. *swamen* schwimmen). Mhd. *brimmen*, dazu *brummen* sw. V. (vgl. ahd. *brëman* st. V., l. *fremo*, gr. βρέμω); *glimmen*, *glamme* F., *glimmern* sw. V.; nhd. *Glimmer* M. (vgl. ahd. *glei-mo* Glühwürmchen u. a.); mhd. *grimmen* vor Zorn und Schmerz wüten, ahd. *grim*, *grimmi* Adj. unfreundlich, schrecklich (vgl. ahd. *gram* Adj. zornig, an. *gramr*, gr. χρόμαδος Knirschen); *klimmen* packen, zusammendrücken, *klam (mm)* M. Beklemmung, Haft, Fessel, *klemmen* sw. V. (vgl. mhd. *klame* F. Fessel, *klamen* sw. V. klemmen, *klamere* F. Klammer, daneben Formen mit *mb* und *mpf*). — Schwache Verba: spät mhd. *summen*; *slemmen* verprassen (vgl. spät mhd. *slamp* Gelage, ndl. *slemp* leckere Mahlzeit, *slempen* prassen); mhd. *wimmen* sich regen, wimmeln (vgl. ahd. *wimidôn*, *wimizzen*, *wamezzen*). — Adj. g. *stamms*, ahd. *stam (mm)*, *stammal* stammelnd, ahd. *stemmen* sw. V. Einhalt thun, auch ahd. *stum (mm)* Adj. (daneben gleichb. ahd. *stam (m)*, *stamal*, *ungistuomi* ungestüm); ahd. *ham (mm)* lahm, verstümmelt (vgl. ahd. *hamal* Adj. verstümmelt, M. Hammel). — Substantiva: g. **damm* in

1) Noreen S. 157 f.

2) Gemeingermanischen Übergang von *mn* zu *mm* leugnet J. Schmidt, Sonantentheorie S. 132, nimmt aber doch nach langen Vocalen einen bis in die idg. Ursprache hinaufreichenden Übergang von *mn* zu *m* und *n* an und erklärt daraus Doppelformen wie g. *dauns* : ahd. *toum*; mhd. *seine* : ahd. *lanc-seimi*; mhd. *benuomen* namhaft machen : ahd. *nemnen* nennen. S. 135 f. 147 f.

faur-dammjan verdämmen, verhindern, mhd. *tam(mm)*, nhd. (ndd.) *Damm* M.; g. *swamms* M., ahd. mhd. *swam(mm)* Schwamm (daneben ahd. *swamb* und an. *svöppr* aus **swampu-*). Ahd. *amma* F. Mutter; *ram*, *rammo* M. Widder, dazu mhd. (md.) *ramme* F. Fallklotz, ahd. *rammalôn* sich begatten. Mhd. *mamme*, *memme* F. weibliche Brust; *slam(mm)* M. Schlamm, Kot; *wimmer*, *gewammer* M. Gewinsel, dazu nhd. *wimmern*. Nhd. (ostmd.) *Bemme*, *Pemme*, *Bamme* F; *Mumme* F. Verkleidung (ndl. *mom* Maske, *mommelen* brummen, knurren); *Rummel* (ndd., ndl. *rommelen* durcheinander werfen, rasseln, tosen; vgl. mhd. *rumpeln*, mengl. *romblen*, engl. *to rumble*). — Fremdwort: mhd. *vlamme* F. (l. *flamma*), dazu nhd. *flimmen* und *flimmern*.

4. *nn*. — *nu̯* geht schon urgerm. in *nn* über[1]): g. *kinnus* F. Wange, ahd. *kinni* N. Kinnlade, Kinn (vgl. gr. γένυς, l. *dentes genuini* Backzähne, und ohne *u̯* l. *gena*); g. *minniza*, ahd. *minniro* minder (vgl. l. *minuo*). Ahd. *dunni* Adj., an. *þunnr* (vgl. l. *tenuis*, gr. ταvυ- in Zusammensetzungen); ahd. *tanna* F. Tanne (vgl. ai. *dhanvan-* Bogen). — Die Verbindung von *n*-Suffix mit einem auf *n* auslautenden Stamm hat *nn* ergeben in g. *manna*, ahd. *man (nn)* M. (vgl. mit einfachem *n* g. *ga-man* Mitmensch und g. ahd. *mana-* in Compositis); vielleicht auch in g. *sunnô* F., *sunna* M. (oder *sunnô* N.), ahd. *sunna* F. *sunno* M. (vgl. ahd. *mâ-no*, *stër-no*). Ebenso mit Unterdrückung eines Dentalen (Noreen S. 173): ahd. *sinnan* reisen aus **sinþnan* zu g. *sinþs* M. Weg, *sandjan* senden; mhd. *zinnen* brennen (vgl. g. *tandjan* anzünden); ahd. *hunno* M. centurio zu *hund* Hundert; ahd. *wanna* F. Futterschwinge, aus **wanþnô-* (vgl. g. *dis-winþjan* worfeln). — *nn* aus *mn* (Noreen S. 158 A. 1) zeigt ahd. *nennen* (daneben *nemmen*) aus *nemnen*, g. *namnjan*; as. ahd. *-unnia* neben g. *-ubni* (II § 242). — Unsicher ist Assimilation von *sn* zu *nn* in ahd. *flannên* das Gesicht verziehen (Kluge s. v. *flennen*). —

Unter andern Wörtern mit *nn* sind besonders zahlreich starke Verba, in denen die Verdoppelung aus Präsensbildungen mit *ne/no* und *nu̯e/nu̯o* stammt (Streitberg S. 294 f.). Nach Kl. Ic g. *brinnan* brennen, *duginnan* beginnen, *af-linnan* weichen, *rinnan* rinnen, *spinnan* spinnen, *winnan* leiden. Ahd. *trinnan* sich absondern. Mhd. *grinnen* mit den Zähnen knirschen (daneben *grinden*, *grimmen*, *grînen*). Nach Kl. IV. ahd. *bannan* bannen, dazu *ban(nn)* M.; *spannan* spannen, dazu *spanna* F. Ferner die Praeterito-Präsentia : g. *kann* ich weiss, ahd. *an(nn)* ich gönne. — Substantiva: g. *brunna* M. Quell; ahd. *kanna* F. (daneben *kanta*

1) Noreen S. 159. Streitberg S. 140.

F.). — Partikeln: g. *inn* hinein, *inna, innana* innen; ahd. *danne, denne* (ags. *þonne þænne*); *hinnan, hinnana*; *wanne, wenne*. — Fremdwörter: ahd. *nunna* F. Nonne (l. *nonna*), ahd. *tunna* F. Tonne (kelt.).

5. *ss* ergab sich schon im Urgermanischen aus *tt* (§ 36). — Der Übergang von *hs* zu *ss* (§ 91 A. 2) ist der Schriftsprache fast fremd geblieben. In nhd. *prasseln* entstand *ss* durch die Unterdrückung des *t* in der Verbindung *stl*: mhd. *prasteln, brasteln* zu ahd. *brastôn*. — Andere Belege für *ss*: ahd. *kus* M. Kuss; *ros*, as. *hross* N.; nhd. *Assel* (früher *Nassel, Nossel*), *hissen, Posse*. Viel öfter beruht nhd. *ss* auf *ȥ* (§ 43). — Auch Fremdwörter sind häufig; Substantiva ahd. *kussî(n)* N. Küssen; *massa* F. Masse; dazu mhd. *messinc*; *mëssa, missa* F. Messe; *prëssa, pfrëssa* F. Weinkelter. Spät mhd. *trosse* F., nhd. *Tross*; nhd. *Bussard* M., *Brasse* F., *Kasse, Pass, Rasse, Tasse, Tresse*. — Adj. nhd. *krass*. — Verba: nhd. *passen, pissen, prassen*.

B. Consonantverdoppelung unter dem Einfluss ableitender Consonanten[1]).

138. Neben der Verdoppelung durch Assimilation lassen die westgermanischen Sprachen auch Verdoppelung eines Consonanten vor gewissen andern Consonanten eintreten; am öftesten vor *j*, aber auch vor *w, l, r*, (*m, n*). Das Gotische zeigt sich davon noch ganz frei.

Vor *j* erleiden alle Consonanten Verdoppelung ausser *r*; z. B. g. *waljan*: as. *wellian*, ahd. *wellen* wählen; g. *tamjan* : as. *temmian*, ahd. *zemmen* zähmen; g. *þanjan* : as. *thennian*, ahd. *dennen* dehnen; g. *satjan* : as. *settian*, ahd. *setzen*; g. *skapjan* : as. *sceppian*, ahd. *scepfen* schöpfen; g. *rakjan* : as. *rekkian*, ahd. *recken*; g. *bidjan* : as. *biddian*, ahd. *bitten*; g. *sibja* : as. *sibbia*, ahd. *sippa* Sippe; g. *lagjan* : as. *leggian*, ahd. *leggen*; g. *hafjan* : as. *heffjan, hebbian*, ahd. *heffen* heben; g. *hlahjan* : ahd. *lahhen* lachen. Zahlreiche Beispiele bieten die sw. V. 1 und die mit *j*-Suffix abgeleiteten Nomina.

Eine Ausnahmestellung nimmt, wie bemerkt, *r* ein. Im

1) Auf diesen Process richtete namentlich Holtzmann in der ahd. Grammatik die Aufmerksamkeit, später hat ihn Paul zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung gemacht; PBb. 7, 106 f.; vgl. ferner Kauffmann PBb. 12, 504 f. und zur Chronologie: Streitberg PBb. 14, 184 f. 15, 494 f.

As. und Ags. entwickelt sich aus *rj* kein *rr*, im Ahd. zeigen die meisten Denkmäler *ri* und *rr* nebeneinander, auch solche die das postconsonantische *j* sonst aufgegeben haben (PBb. 7, 107). Der Grund liegt ohne Zweifel in der Neigung der Sprache nach *r* einen schwachen Vocal (Svarabhakti) zu entwickeln; germ. *fari̯a*, ahd. *feri̯o* wurde zu *ferii̯o*; die unmittelbare Nachbarschaft von *r* und *i̯* war dadurch aufgehoben und damit der Grund der Verdoppelung. Aus *feri̯o* ergab sich *ferro*, aus *ferii̯o ferijo* und weiterhin *ferigo*, nhd. *Ferge* (§ 130).

139. Die Wirkung, welche *j* auf den vorhergehenden Consonanten übte, ist nicht überall zu voller Geltung gekommen. Nach Consonanten und langen Vocalen wurde die Dehnung bald wieder aufgegeben (§ 143, 1), nach kurzen Vocalen sind die gesetzlichen Verhältnisse durch Formübertragungen vielfach getrübt. Es konnten sich nämlich für dasselbe Wort, je nachdem die Endung mit *j* anfing oder nicht, verschiedene Formen ergeben. So schreibt O. ganz regelrecht: *wellu*, *welis*, *welit*, *wellen*, *wellet*, *wellent*, *welita*, *giwelit* u. s. w., *ll* da, wo *lj*, *l*, wo *li* zu Grunde liegt. Diese Verschiedenheit innerhalb desselben Paradigmas konnte sich aber nicht halten, es traten Ausgleichungen ein, die bald den verdoppelten, bald den einfachen Consonanten zur Herrschaft brachten. Dabei treten in der Behandlung der Verba und der Nomina beachtenswerte Unterschiede hervor. Im schwachen Verbum halten die Formen, welche Anspruch auf die Verdoppelung haben, den andern ungefähr die Wage, den nominalen *ja*-Stämmen kommt in den meisten Casus Verdoppelung zu. Daher tritt die Neigung zum Ausgleich bei diesen früher ein und fällt entschiedener zu Gunsten der Verdoppelung aus als bei jenen[1]).

Das Nhd. zeigt demgemäss im Nomen fast überall Verdoppelung. Belege für die Laute, welche der Verschiebung unterliegen, sind schon früher angeführt. Germ. *pj*, *tj*, *kj* erscheinen als hd. *pf*, *tz*, *ck* (§ 47), germ. *dj* und *þj* als *tt* (§ 59, 5. 84); germ. *bj*, *gj* als *pp*, *ck* (§ 76). Entsprechend wird *lj* : *ll*; z. B. g. *halja* F., ahd. *hella* Hölle; g. **hulja* F., ahd. *hulla* Hülle, beide zu *hëlan*

1) Paul, PBb. 7, 113. Kögel, Ker. Gl. S. 105. Kluge, Grdr. § 34.

verbergen; ferner ahd. *gi-sello* aus **ga-salja* zu *sal* M. N. Haus, Saal; ahd. *tilli* N., mhd. *tille* F. M., nhd. *Dill*; g. *wilja* M., ahd. *willo* Wille; mhd. *tülle* N., Tülle F., vgl. ahd. *dola* Röhre. — *nj* : *nn*; z. B. g. *brunjô* F., ahd. *brunia, brunna* Brünne; ahd. *henna* F. Henne zu *hano* M. Hahn; ahd. *minna* F., as. *minnia* zu g. *munan* meinen; ahd. *wunna, wunni* F., as. *wunnia* Wonne zu g. *wunan* sich freuen; vgl. auch ahd. *hevianna* F., *zinna* F., *pfenning* M. (§ 158, 2). — *sj* : *ss* belegt ahd. *essa* F. Esse aus **asjô*, vielleicht auch ahd. *kresso* M., *kressa* F. Kresse (Pflanze). — Beispiele für *fj, hj, mj* fehlen mir.

Bei den Verben hängt es von der Natur des auslautenden Consonanten ab, ob sich die Verdoppelung behauptet. Sie ist durchgedrungen bei germ. *p, t, k* (§ 47); auch *h* erscheint verschärft als *ch* in *lachen*, g. *hlahjan*; der einfache Laut dagegen siegt bei *g, b, f, l, m, n*. *gj* : *g* in g. *lagjan* : *legen*, germ. *ligjan* : *liegen*; g. *wagjan* bewegen, ahd. *biwecken, biwegen*; ahd. *hegen* umzäunen, hegen aus **hagjan* zu *hag* M. — *bj* : *b*. ahd. *int-sweppen* einschläfern : mhd. *entsweben*. — *fj* : *v*. g. *hafjan*, ahd. *heffen* : mhd. *heven, heben*. — *lj* : *l*. ahd. *quellen* quälen; g. *waljan*, ahd. *wellen* wählen; ahd. *zellen* zählen. — *mj* : *m*. g. *gramjan* anreizen, ahd. *gremen, gremmen*, nhd. *grämen*; ahd. *lemen* lähmen aus **lamjan* zu *lam* Adj.; g. *tamjan* : *zähmen*. — *nj* : *n*. g. *þanjan* : *dehnen*; ahd. *gi-wennen* aus **wanjan*, nhd. *gewöhnen*, vgl. *gi-won* Adj. — Für *pj, sj* fehlen Beispiele. — *t* aus germ. *d* ist verdoppelt in nhd. *bitten*, g. *bidjan*; *retten*, ahd. *retten* entreissen aus **hradjan*; *schütten*, ahd. *scutten*, as. *skuddian* schütteln, erschüttern; *verzetteln* zu ahd. mhd. *zetten* zerstreuen, ausbreiten aus germ. **tadjan*; doch beweisen diese Belege nichts, da auch das einfache *t* im Nhd. verdoppelt sein würde (§ 244).

Im ganzen kann man sagen: die stimmlosen Laute neigen zur Verdoppelung, die stimmhaften nicht. Dieser Zustand ist wesentlich schon im Mhd. herbeigeführt, doch finden sich auch noch ältere abweichende Formen: *licken* für *ligen*, *lecken* für *legen*, *wellen* für *weln*, *dennen* für *denen* u. a.; namentlich schwankt der Gebrauch von *t* und *tt*: *biten* (die gewöhnliche mhd. Form) : *bitten, schüten* : *schütten, zeten* : *zetten* (PBb. 7, 115. 131. 135).

Anm. 1. Von den Nominibus mit einfachem Stammauslaut sehen einige wie *j*-Ableitungen aus, sind es aber nicht: *Riese* M., ahd. *riso, risi*, ein alter *i* Stamm; *Schwiele* F., ahd. *swilo* M. *swil* N., ein alter *s*-Stamm, germ. **swiliz* aus derselben Wurzel wie *schwellen*;

bei *Diele* sind zwei Stämme zu unterscheiden, der eine mit einfachem *l* beruht vermutlich auf einem alten *s*-Stamm, germ. **þelaz*, **þiliz* (ahd. *dil*, *dilo* M., mhd. *dil* M. F., md. *dël*, ags. *þel*, mndd. *dēle*, ndl. *deel*), der andere ist zu einem *ja*-Stamm erweitert, hat also *ll*, ist aber nicht ins Nhd. aufgenommen (ahd. *dilla* F., ags. *þill*, *þille*, an. *þilja* Ruderbank). Ferner haben einfachen Auslaut *Hefe*, *Hefen* F. M., mhd., mnd., ndl. *heve*, *heffe*; *Rüde* M., mhd. *rüde*, ahd. *rudo* (vgl. ags. *ryþþa*, *hryþþa*); *Rede*, ahd. *redia* (§ 130 A.); vgl. auch II § 197 A. 3. — Verba, die gegen die Regel verdoppelten Consonanten haben, sind *hüllen* und *eggen*, die sich an die Substantiva *Hülle* und *Egge* (§ 76) anlehnen.

Anm. 2. Spuren der Dehnung nach langen Vocalen s. § 143, 1.

140. Anders als *j* wirkt der Halbvocal *w*. Nach langer Stamm- und nach Ableitungssilben wird er im Hd. einfach aufgegeben, nach kurzer Stammsilbe tritt gern ein unbetonter Vocal vor *w*: *mëlawes*, *garawêr*, *sënawa* etc. (§ 122. 301); in beiden Fällen kann keine Dehnung eintreten. Nur in der Verbindung des *w* mit einem Gaumenlaut, welche der Auflösung durch Svarabhakti widersteht, zeigt *w* dehnende Kraft und mit durchschlagendem Erfolge nur an der Tenuis; ahd. *acchus* F. Axt : g. *aqizi* F.; ahd. *nackut*, *nahhut* Adj. nackt : g. *naqaþs*; ahd. *nicchessa* F. Nixe und ahd. *nihhus* N. M. Krokodil: urspr. **niqizi*, **nikus*; ahd. *dicki* (selten *dihhi*) : urspr. **þiqus* (vgl. an. *þykkr*, *þjökkr*, ags. *þicce*). Die Formen mit *hh* neben *ck* erklären sich daraus, dass auf den gutturalen Consonanten in der Flexion oder Ableitung bald *u* bald ein anderer Vocal folgte; vor diesen behauptete sich *w*, vor *u* verschwand es, ehe es die Verschärfung hervorrief (Paul PBb. 7, 163); aber überall haben die starken Formen gesiegt. — Keine Spur des *w* verrät ahd. *nahho* M. Nachen (as. *nako*, ags. *naca*) neben an. *nökkvi* M. — Dehnung des *h* zeigt sich nur in einzelnen Spuren und hält nicht stand; g. *alva* F. Wasser : ahd. *ahha*, *aha* (Br. § 109 A. 2. Kluge, Grdr. § 33. Kögel, LBl. 1887, 109). — Über *gw* s. § 34. — Das *w* wirkt also wie *j* dehnend nur, wenn es sich in unmittelbarer Nachbarschaft des vorangehenden Consonanten behauptet hat; aber es wirkt schwächer, nur auf den stimmlosen Verschlusslaut der betonten Silben. — Einige Wörter, in denen *ck* aus *w* zu entstehen scheint, s. § 116, 2.

141. 1. Auch die Liquiden *l* und *r* pflegen nur die Verdoppelung der germanischen Verschlussfortes *p*, *t*, *k* zu bewirken, und nur wenn sie ihnen unmittelbar folgen. Wenn

die Verbindung durch den Secundär-Vocal aufgehoben war, konnte die Dehnung also nicht eintreten. Da nun Secundär-Vocal sich zunächst nur in den unflectierten Formen entwickelte, mussten sich Doppelformen ergeben: g. *akrs* : *akar*, *achar*; g. *akris*, *akra* : *ackres acch(a)res*, *ackre acch(a)re*; g. *sitls* : *sëtal sëȥal*; g. *sitlis*, *sitla* : *sëttles sëtz(a)les*, *sëttle sëtz(a)le*. (Kluge, Grdr. § 34.) Durch Ausgleich konnte die eine oder die andere Form die Herrschaft gewinnen; merkwürdigerweise aber zeigt sich ein Ausgleich nach beiden Seiten nur vor *l*, vor *r* ist überall die Dehnung durchgedrungen.

hd. ***pfr*** aus *pr* : ahd. *kupfar* : l. *cuprum*; ahd. *opfarôn* sw. V., *opfar* N. : l. *operari*; ahd. *tapfar* schwer, wichtig, erst im Spätmhd. in dem jetzigen Sinne (vgl. mndd. mndl. *dapper*): an. *dapr* traurig. — hd. ***ttr*** (ohne Verschiebung, § 52) aus *tr* : ahd. *bittar* : an. *bitr*, mit anderer Ablautstufe g. *baitrs*; ahd. *ottar* M. der Otter : an. *otr*; ahd. *snottar* klug : g. *snutrs*; ahd. *zittarôn* zittern : an. *titra*; mhd. *splitter* M. F. : *splîȥen*. Ursprünglich auch nach langem Vocal : ahd. *hlûttar*, *lûter* lauter : g. *hlûtrs*; ahd. *eittar*, *eiter* N. Gift : an. *eitr*. — hd. ***ckr*** aus *kr* : ahd. *acchar*, *ahhar* M. Acker : g. *akrs*; ahd. *wackar*, *wacchar* wachsam, munter, nhd. *wacker* : an. *vakr*. [Scheinbar ebenso mhd. *vlackern* : ags. *flacor* fliessend, flatternd, nord. *flökra*, ndl. *flackeren*; nhd. *sickern* : ags. *sicerian*; doch vgl. Nr. 3.]

hd. ***pfl*** aus *pl* : ahd. *apful*, *afful* M. Apfel, ags. *æppel* : an. *epli*. (daneben mit einfachem Laut, weil dem *l* ein Vocal voranging: ags. *apuldr*, ahd. *affoltra* Apfelbaum); ahd. *stupfala* F., mhd. *stupfel*, nhd. *Stoppel* (md. ndd.) vielleicht aus spät-lat. *stupula* = *stipula*. — hd. ***tzl*** aus *tl* : ahd. *kitzilôn* kitzeln : an. *kitla*. — hd. ***ckl*** aus *kl* : ahd. *facla*, *facchala* F. Fackel : lat. *facula*; ahd. *stëcchal*, mhd. *stëckel*, *stickel*, (*stëchel*, ags. *sticol*) : Grdf. **stikla-* (ZfdA. 40, 58 f.). — Andere haben den einfachen Laut : ahd. *stafal*, *stapfal* M., *staffala* F., mhd. *staffel*, *stapfel*, nhd. *Staffel* : Grdf. **stapla-*, **staplô-*; ahd. *sëȥȥal* M. Sessel (*ȥȥ* = germ. *t*): g. *sitls*; ahd. *stëhhal* M. Becher (*hh* = germ. *k*) : g. *stikls*. — [ahd. *wipfil*, *wiffil* M., mhd. *Wipfel* kann sein *pf* nicht dem *l* der Endung *-il* verdanken, sondern setzt einen Stamm auf *pp* voraus, vgl. ahd. *wipf* M. Schwung, rasche Bewegung, mndd. *wippen*.]

2. Andere Laute als Tenues bleiben vor *l* und *r* zunächst einfach: g. *ligrs* M. Lager: ahd. *lëgar*; g. *nadrs* M. : ahd. *natra*, *natara* Natter; g. *hairþra* Pl. N. Eingeweide : ahd. *hërdar*;

g. *wiþrus* M. Widder : ahd. *widar*. — g. *fugls* M. : ahd. *vogal*; g. *swibls* M. Schwefel : ahd. *suëbul*, *suëbal*.

Doch macht sich später allerdings ein verstärkender Einfluss von *l* und *r* auf den vorhergehenden Consonanten geltend, mag diesem ein Vocal oder ein anderer Consonant vorangehen. ***t* : *d*.** mhd. *zëdele*, *zëtele*, *zëttele* F. M. N., nhd. *Zettel* M. : it. *cedola*, mlat. *scedula*. — ***p* : *b*.** mhd. *knorbel-*, *knorpelbein*, Luther *knorbel*, *knörbel*, *knurbel*, jetzt *Knorpel* M. (vgl. ndl. *knorf*); mhd. *toppel* Würfelspiel, *doppeln* würfeln : frz. *doublet* Pasch; frühnhd. *doppel(t)* : frz. *double*. — ***k* : *g*.** mhd. *loger*, *locker* Adj. locker; mhd. *hogger*, *hoger*, *hocker* M. Höcker, Buckel. — ***k* : *h*.** mhd. *dürkel* durchlöchert : ahd. *durihil*, *durhil*; mhd. *verhel*, *verhelîn*, *verkel* N. Ferkel : ahd. *farah* (lat. *porcus*), *farheli*; nhd. *Schnerkel*, *Schnörkel* M. zu ahd. *snarha*, *snaraha* F. Schlinge; vgl. auch § 89, 2 (*h* : *ch*); § 93 Anm. 1 (*v* : *f*) und die nhd. Verdoppelung § 242. 243. 252, 2.

3. Verba intensiva auf *-ern* und *-eln*, in denen *pp*, *tt*, *ck* erscheinen, sind nicht vollgültige Belege für den verschärfenden Einfluss von *l* und *r*, weil in solchen Verben die Verschärfung an sich beliebt ist (§ 135, 5). — ***pp*.** ahd. *zabalôn*, mhd. *zabeln*, *zappeln*, dazu auch nhd. *zippeln* und spät-mhd. *zipperlein* N.; mhd. *krappeln*, *krabelen*, nhd. *krabeln*, *krabbeln* (vgl. nord. *krafla* mit den Händen kratzen); mhd. *rumpeln* lärmen (vgl. mengl. *romblen*, engl. *to rumble*); nhd. *pappeln* aus ndd. *babbeln* (vgl. ndl. *babbelen*, mengl. *babeln*); nhd. *plappern*, ahd. *blabbizôn*, mhd. *blepzen* und alem. *plapen* (vgl. engl. *to blab*, auch nhd. ndl. *blaffen* bellen, kläffen). — ***tt*.** mhd. *vladern*, *vlëdern*, nhd. *flattern*, *flüttern*, *flottern* (Luther *fladdern*); mhd. *slottern* schlottern (ndl. *slodderen*) : mhd. *sloten* zittern. — ***ck*.** ahd. *flogarôn*, *flokrôn* (*flogezen*, *flokzen*) flattern zu *fliegen*; ahd. (selten) *flagorôn*, mhd. *vlackern* flackern (vgl. ags. *flacor* fliessend, flatternd, mndl. *flackeren* u. a.); mhd. *wackeln* neben *wacken* zu mhd. *wagen*, ahd. *wagôn*; nhd. *sickern* (vgl. ags. *sicerian*) aus derselben Wurzel wie ahd. *sîhan* seihen und *sîgan* niederfallen; nhd. *suckeln* (vgl. ags. *sûgan*, *sûcan*, engl. *to suck*, *suckle*) zu *sûgan* saugen. — Selbst nach langem Vocal zeigt schon im Ahd. der Stamm *goug* Verdoppelung, neben *gougarôn* vagari, *bigougelôn* betrügen steht *gouggilari*, *goukel*, *goucgel* u. dgl.

142. Dafür dass auch die Nasale *m* und *n* in derselben Zeit und in derselben Weise wie die Liquiden auf die vorhergehende Tenuis gewirkt hätten, vermisse ich entscheidende Belege, wenn auch Wörter wie g. *rign* N. Regen : ahd. *rëgan* M.; g. *ibns* eben : ahd. *ëban*; an. *faðmr* M. Faden : ahd.

fadum; g. *wêpna* Pl. N. : ahd. *wâfan*; g. *taikns* F. : ahd. *zeihhan* N. nicht das Gegenteil beweisen. Denn in solchen Wörtern würde auch vor *l* und *r* die Verdoppelung nicht eingetreten oder nicht erhalten sein. — Alte Verdoppelung oder Verstärkung des Auslautes zeigt *trocken* (§ 135, 6). — Das *tt* in nhd. *Wittum* N., mhd. *wideme* M. F. Brautgabe (vgl. *widmen*) beruht auf Umdeutung und Anlehnung an *Witwe*. — Auffallend ist *k* neben *g* nach langem Vocal in ahd. *lougnen*, *loucnen*; vgl. § 143, 4.

Anm. Eine andere Ansicht vertritt Kauffmann, PBb. 12, 504—547. Er nimmt nicht nur für *m* und *n* dieselbe Wirkung wie für *w*, *l*, *r* in Anspruch, sondern glaubt auch dass alle fünf in derselben Weise wie *j* auf alle vorangehenden Consonanten gewirkt haben; besonders sucht er diesen Einfluss für das *n* in der schwachen Declination nachzuweisen. Den Grund der Verdoppelung sieht er darin, dass in den verschiedenen Formen desselben Wortes der Stammauslaut bald die erste Silbe beschlossen, bald die zweite begonnen habe, je nachdem das *n* unmittelbar auf ihn folgte oder erst ein Vocal. Aus dem Wechsel von *ta-la* : *tal-i̯a*, *na-ka* : *nak-u̯a*, *a-ka* : *ak-ra*, *ra-ba* : *rab-na* etc. hätten sich die Formen *tal-li̯a*, *nak-ku̯a*, *ak-kra*, *rab-bna* ergeben und damit die Möglichkeit, in dem Paradigma den einfachen oder doppelten Consonanten durchzuführen. Wenn vor ableitendem *n* die Dehnung so oft fehle, während sie vor dem *n* der schwachen Declination so oft eingetreten sei, so komme das eben daher, dass im ersteren Fall der Wechsel *ra-ba* : *rab-na* gefehlt habe; denn vor *n* sei wenigstens nach kurzer Silbe der Secundärvocal im Westgermanischen nicht eingetreten (S. 540 f.). — So führt Kauffmann in vielen Wörtern die Verdoppelung, die Kluge als Ergebnis urgermanischer Assimilation ansah, auf jüngere Vorgänge zurück (12, 520 f.; vgl. Kluge, Grdr. § 33). Aber so berechtigt dies Bestreben an sich mir zu sein scheint, so kann Kauffmanns Hypothese doch nicht befriedigen. Ich glaube zwar, dass für die Verdoppelung die Lage der Silbenscheide und die Accentuationsweise (Sievers PBb. 5, 161 f. vgl. 12, 541 A. 1) wesentlich in Betracht kommen, bezweifle aber dass die Unterschiede in der Silbentrennung, die Kauffmann annimmt, je bestanden haben, besonders vor *i̯* und *u̯* (*tal-i̯a*, *nak-u̯a*; vgl. Sievers, PBb. 16, 263 f. 276 A.); für die Verdoppelung in den sw. Substantiven vermisse ich ausserdem den Nachweis, dass die sogenannten synkopierten Formen in ihnen so verbreitet gewesen seien, wie Kauffmann voraussetzt.

Spuren gedehnter Consonanten nach langen Vocalen und Consonanten.

143. Die Kräftigung, die der Stammauslaut bald durch Assimilation bald durch den Einfluss eines folgenden Consonanten erfuhr, konnte nicht nur nach einem kurzen Vocal eintreten, sondern auch nach einem langen, so wie vor und nach Consonanten. Nur behauptete sie sich in jenem Falle besser, weil mit der Kräftigung zugleich eine Verteilung des Lautes über zwei Silben eintrat und stand hielt. Da aber die Acte der Lautverschiebung bei verstärkten Consonanten zu andern Resultaten führten als bei einfachen, so konnten die Folgen der Verstärkung auch nach langen Vocalen und Consonanten bestehen bleiben. Es kann daher nicht befremden, dass wir auch in solchen Stämmen auslautende Consonanten finden, die sich als Entwickelung einfacher Consonanten nicht begreifen lassen, und wenn neben solchen Stämmen verwandte Wörter mit ganz ähnlichen Abweichungen im Auslaut stehen, wie neben denen, welche die Verdoppelung bewahrt haben. Ob freilich alle Variationen, die als Verstärkungen des Auslauts erscheinen, auf diese Weise entstanden sind, ist eine andere Frage (Nr. 6).

1. Der Einfluss, den *j* auf den Stammauslaut übte, ist im allgemeinen nicht durchgedrungen, oft gar nicht nachweisbar, wenn ein langer Vocal voranging. Jedoch entspricht germ. *tj* auch nach langem Vocal nicht eben selten die Affricata *z*. Neben den regelmässigen *flössen, büssen, grüssen, süss, Gesäss* etc., die die *j*-Ableitung nur durch den Umlaut noch erkennen lassen, stehen *beizen : beissen, heizen : heiss, reizen : reissen* (?), *spreizen* (für *spreuzen*, mhd. *spriuzen* und *spriuȝen* stemmen stützen): ahd. *sproȝȝo* M. Leitersprosse (vgl. Franck s. v. *sport*); *Weizen*, g. *hvaiteis* : *weiss, schneuzen* : ags. *snýtan*, an. *snýta* (vgl. *snuz* S. 165). PBb. 7, 119 f. Heinzel Ndfr. Gesch. S. 124. — *pf* = *pj* kommt im Nhd. nicht mehr vor; aber ahd. *seipfa* Seife neben *seifa*, mhd. *sleipfen* neben *sleifen, streipfen* neben *streifen*. PBb. 7, 123 f. — Auch *nk* steht zuweilen, wo *ngj* vorauszusetzen ist: *henken*, ahd. *henken*, neben *hengen* zu *hâhan*; *Rinke*, mhd. *rinke* F. M. Schnalle, Spange aus **hringjôn-* zu *hring* M. Ring. Ob hier aber *j* gewirkt hat, ist zweifelhaft (vgl. Nr. 3).

Anm. 1. Ein *z*, das sich nicht auf *tj* zurückführen lässt, hat nhd. *Schnauze* F. (ndd. *snûte*), vielleicht unter Anlehnung an *schneu-*

zen; *Kauz* M., mhd. *kûze kûz*, vielleicht eine Deminutivbildung; *Geiz* M. ist aus *geizen* gebildet, und dieses aus mhd. *gîtesen*.

2. Inl. *p* und inl. *k* nach Vocalen kommen als einfache Consonanten eigentlich hochdeutschen Wörtern nicht zu (§ 58), können sich aber durch Verschärfung von *b* und *g* ergeben. Ganz deutlich ist diese Herkunft in den alten *jôn*-Stämmen mhd. *diupe* F. Diebin : *diob* M.; *wülpe* Wölfin, d. i. **wulbjôn*- mit grammatischem Wechsel : *wolf*. — Andere oberdeutsche Wörter mit inl. *p* sind ahd. *rûppa*, *rûpe*, mhd. *rûppe*, *rûpe*, nhd. *Raupe* mit vielen mundartlichen Nebenformen; ahd. *rŭppa* F. Aalraupe, ein Fisch, aus lat. *rubeta*; mhd. *tâpe* F. Pfote, Tatze (schwäb. alem. *Dopen* M.), nhd. *Tappe* F., *tappen* sw. V., vgl. auch mhd. *tappe* M. einfältiger, ungeschickter Mensch, dazu nhd. *täppisch* und *Tapps*; mhd. *zûpe* F. Hündin. — Ebenso *k* aus verschärftem *g* : ahd. *hâcko*, *hâko*, *hâggo*, *hâgo* M. Haken; mhd. *snâke* M. F. Schnake, Mücke; nhd. *Pauke* F. (Franck, Notgedrungene Beiträge S. 23 Anm.). Über *gaukeln* s. § 141, 3.

Anm. 2. Dass die Erhaltung der Verdoppelung zu einer Verkürzung des langen Vocales geführt hat, begegnet selten : ahd. *hêriro* der vornehmere : ahd. *hërro*, mhd. *hërre* Herr; ahd. *scuoppa* F., mhd. *schuoppe*, *schuope*, *schuppe*, nhd. *Schuppe*; nhd. *fett* aus **fêtid* (§ 136). Aber ahd. *gruzzi* Grütze neben ahd. *griez*, *gruoz* ist selbständige Bildung mit schwacher Vocalstufe.

3. Hd. *pf* nach *m*, sowie *k* und *z* nach Consonanten überhaupt lassen nicht darauf schliessen, dass eine Verschärfung stattgefunden hat, da auch die einfachen *p*, *k*, *t* in dieser Form erscheinen (§ 49). Aber öfters stehen sie wie die auf Verdoppelung beruhenden *pf*, *z*, *ck* in Wechsel zu Stämmen auf germ. *b*, *g*, *d* = hd. *b*, *g*, *t*, namentlich *pf* und *k* nach Nasalen. — *pf* (ndd. md. *p*) : *b* (*v*) nach Nasal. ahd. *krumpf* Adj.: gleichbed. ahd. *krumb* krumm, dazu ahd. *krampf* Adj. krumm, *krampf*, *krampfo* M. Krampf, gleichbed. mhd. *krimpf* Adj. und M., ahd. *krimpfan* krumm zusammenziehen und in md. ndd. Form nhd. *Krampe* F. Thürhaken, *Krämpe* F.; ahd. *stumpf* Adj. verstümmelt, unvollkommen, *stumpf* M., nhd. *Stümpchen* N., *Stümper* M. : ahd. *stumbal* M. Stummel. — mhd. *klampfern* verklammern : gleichbed. *klamben*, dazu mhd. *klampfer* F. Klammer, *klampfer* M. Klempner, nhd. *klempern* verklammern, *Klempner* M.; mhd. *kumpf* M. ein Gefäss : ags. *cumb* Getreidemass. — nhd. *Klumpen* : an. *klumba* F. Keule. — Ebenso nach Liquida ahd. *gëlpf*, *gëlf* schreiend, prahlerisch : ahd. *gëlbôn* gloriari; ahd. *scarpf*, *scarf* scharf : ahd. *scrëvon* einschneiden, *scarbôn* in Stücke schneiden. Diese beiden Wörter

lauten in der jüngern Sprache zwar auf *f* aus, aber *f* dringt in ihnen doch später durch als in Wörtern mit unverschärftem *p* nach *l* und *r* (§ 49). In *Karpfen* M., ahd. *karpfo*, *karpo* (vermutlich Lehnwort) hat sich *pf* behauptet. — *k* : *g*. nach Nasal ahd. **kranc* (Adj. vgl. *chrancholôn* schwach werden, straucheln), mhd. *kranc* (ags. *cranc*) : ags. *cringan* sich winden, im Kampfe fallen; ahd. *renken* drehend hin- und herziehen, nhd. *renken* (ags. *wrencan*): germ. *wringan* st. V., dazu mhd. *ranc(k)* schnelle Bewegung, Wendung, nhd. *Ränke* Pl. (vgl. ags. *wrenc*, engl. *wrench*); ahd. *swenken* schwenken, mhd. *swanc* (*g* und *k*) Schwang und Schwank, mhd. *swanc(k)* und *swankel* Adj. biegsam (vgl. ags. *swoncor*) : g. **swiggwan* (vgl. *swaggwjan*), ahd. *swingan*, mhd. *swingen*, *swinken*. — ahd. *klang* M., mhd. *klanc* (*g* und *k*) Klang (vgl. ndl. *klank*), mhd. *klengen* und *klenken* klingen machen : ahd. *klingan* klingen (ndl. *klinken*, engl. *to clink*); ahd. *slengira* F. Schleuder, mhd. *slenger* und *slenker*, dazu mhd. *slenkern* sw. V., nhd. *schlenkern* : *slingan*; dazu auch mhd. *slanc* schlank; mhd. *glunke* baumelnde Locke, *glunkern* baumeln, nhd. *Klunker* F. : ahd. *chlunga* Knäul; mhd. *zwingen* und *zwinken*, nhd. *zwinkern* (ags. *twinclian*). — *k* : *g* nach Liquida; nhd. *Schurke* (vgl. ndl. *schurk* eig. der Pfahl, an dem sich das Vieh reibt, Franck Wb.) : ahd. *scurgen*, mhd. *schürgen* stossen, treiben, (vgl. ahd. *fir-scurgen* repellere, *fir-scurgo* furcifer, auch nhd. *schurigeln*); ebenso *k* : *h*; g. *þairko* F. Loch : *þairh* durch (Wz. *terk*); (vgl. § 78, 2). — *z* : *t* nach Nasal; mhd. *schranz* M. Riss, Spalte : ahd. *scrunta* F. Riss, Scharte; ahd. *glanz* Adj. glänzend, hell : mhd. *glander* Glanz, glänzend. — Nach Liquida; ahd. *galza* F. verschnittenes Schwein (an. *göldr*) vielleicht zu ahd. mhd. *galt* keine Milch gebend (an. *geldr*); ahd. *falzen* zusammenlegen : ahd. *faldan*, *faltan*. [Fremdwort ist ahd. *spëlta*, *spëlza* F. Spelt, Spelz M. aus lat. rom. *spelda*, *spelta*.]

4. Nach langen Vocalen finden sich im Stammauslaut verwandter Wörter ähnliche Wechsel. *k* : *g*. Neben g. *laugnjan*, ahd. *lougnen* leugnen steht zuweilen ahd. *louknen*, mhd. (md.) *loucnen* und so zuweilen noch bei Luther *leucknen*; ahd. *kruog* M. Krug : as. *krûka* F., mhd. *krûche* (auch der Vocal weicht ab); mhd. *kluog* Adj. fein, zierlich, stattlich etc. : ndd. *klôk*; also *g* oberdeutsch, *k* namentlich md. ndd. — Ebenso *k* (hd. *ch*) : *h* in ahd. *zîhan* zeihen: ahd. *zeihhan* N. Zeichen, g. *taikns* F.; ahd. *seihhan* harnen, ndd. *sêken* : ahd. *sîhan* seihen und *sîgan* tröpfeln. — *p* (hd. *f*) : *b*. ahd. *obana* : g. *iup*, as. *up*, ahd. *ûf*; ahd *tobal* M. Waldschlucht, Thal: g. *diups* Adj., ahd. *tiof* tief; ahd. *sweibôn* schweben, schweifen: ahd. *sweifan* schwingen, sich schlängeln (ags. *swâpan* schwingen, fegen, reissen); ahd. *weibôn* schwanken : g. *weipan* kränzen, ahd. *wîfan* schwingen, winden. — *t* (hd. *ȥ*) : *d*. ahd. *sceidan* scheiden: *scîȥan* scheissen (?).

5. Aus der Vereinfachung von *tt* vor folgendem Consonanten erklärt man das Verhältnis von g. *sitls* M., ahd. *sëʒʒal* (Wz. *sed*) : ahd. *sëdal* M. N. Wohnsitz (urgerm. **seþla-* aus **sétlo-*, **séttlo-*, **séd-tlo-*) und ahd. *satul* M. Sattel (urgerm. **saðla-*, **saþlá* etc. aus **sod-tló-*); g. *beitan*, ahd. *bîʒan* (Wz. *bheid*) : ahd. *bîhal* N. Beil (germ. **bīþla* [vgl. § 83, A. 2] aus **bheid-tlo-*). Diese Vereinfachung müsste stattgefunden haben, schon ehe *tt* in *ss* überging; Noreen S. 200 f.

6. Auch zwischen den germanischen Sprachen und den idg. verwandten finden sich solche Ungleichheiten. Da die Verdoppelung die idg. Verschlusslaute in den germ. Tenues zusammenfallen liess (§ 135, 3), begreift man, dass z. B. germ. *t* scheinbar unverschoben einem idg. *t* entsprechen kann: g. *hveits* weiss : ai. *çvitnas* (g. *t* nach langem Vocal für *tt* aus *ðn-* aus idg. *tn*). — *t* = idg. *dh* in ahd. *stërz*, *starz* M. Sterz : gr. στόρθη. — *þ* = idg. *dh* in ahd. *bodam* M. Boden (aus **bhudh-tmo* nach Nr. 5): gr. πυθ-μήν. — *p* = idg. *p* in g. *wêpna* N. Pl., ahd. *wâfan* N. : gr. ὅπλα; ahd. *houf*, *hûfo* M. Haufen, as. *hôp* : altbulg. *kūpŭ* Haufen. Aber nicht alle Unregelmässigkeiten, die man an und für sich als Folgen der Verdoppelung begreifen könnte, sind auf sie zurückzuführen. Schon in vorgermanischer Zeit hat in manchen Wurzeln ein Wechsel zwischen Tenuis und Media, auch zwischen Aspirata und Media stattgefunden; wie g. *taikns*, ahd. *zeihhan* : ahd. *zîhan* verhält sich gr. δεῖγμα, lat. *prodigium* : gr. δείκνυμι, l. *dico*. Und so finden wir hin und wieder Wortpaare, deren Lautverhältnis sich scheinbar den Regeln der Lautverschiebung entzieht und in der Verdoppelung keine Erklärung findet, z. B. germ. *g* : idg. *g* in ahd. *sûgan* saugen: lat. *sugere*; ahd. *swîgên* schweigen : gr. σιγᾶν; oder germ. *t*, *k* : idg. *t*, *k* in g. *wikô* F., ahd. *wëhha* Woche, ahd. *wîchan* weichen : l. *vices*; ahd. *flah*, ndd. *vlak* : gr. πλάξ, πλακοῦς, l. *placenta*; ahd. *sëh* (*hh*) N. Pflugschar, *sichila* F. Sichel (vgl. *sëga*, *saga* Säge) : l. *secare*; g. *hatis* N. Hass : gr. κότος und ahd. *hadu-* Streit in Compositis, mhd. *hader*; adh. *flaʒ* Adj. platt (vgl. *flado* M. Kuchen) : gr. πλατύς breit. — Also dieselben Erscheinungen können verschiedenen Ursprung haben und nicht immer wird sich entscheiden lassen, welchen Perioden sie ihren Ursprung verdanken. — Eine Sammlung solcher Wörter, in denen man bereits für das Idg. verschiedenen Auslaut vermutet, giebt Noreen § 49, 2 (S. 181). § 51 (S. 187). — Unter welchen Bedingungen die idg. Ursprache zu den wechseln-

den Formen kam, ob durch lautliche Entwickelung oder durch Wurzelvariation, d. h. durch Wortbildung, ist nicht zu erkennen. Und dieselben Zweifel bleiben auch für die jüngere Zeit.

C. Consonantverdoppelung im Nhd. durch Verschiebung der Silbengrenze.

144. 1. Die Verdoppelungen, welche in alter Zeit durch Assimilationen und consonantische Einflüsse hervorgerufen waren, haben sich nach kurzen Vocalen bis in unsere Zeit erhalten, wenigstens in der Schrift. Mhd. *bëllen*, *vüllen*, *stimme*, *spannen*, *sperren*, *sippe*, *bette*, *nicke* etc. werden noch heute mit Doppelzeichen geschrieben, nur fragt es sich, ob diese Zeichen noch dieselbe Bedeutung haben wie früher. Die jetzige Sprache besitzt eigentliche Doppelconsonanten, wie sie das Italienische, auf germanischem Boden das Schwedische, das Deutsch der baltischen Provinzen sowie einige Schweizermundarten kennen, nicht mehr. Die Doppelconsonanten in it. *anno*, *balla*, *basso*, *atto*, *occhio*, *ebbe* etc. werden anders gesprochen als in hd. *Pfanne*, *Ballen*, *fassen*, *hatte*, *Pocke*, *Ebbe* etc. Die Aussprache der fremden Wörter könnte man durch *an-no*, *bal-lo*, *bas-so*, *at-to* etc. bezeichnen, die des Deutschen durch *Pfanə*, *Balən*, *fasen*, *hate* etc.; in jenen wird die zweite Silbe durch einen neuen Exspirationsdruck hervorgebracht, sie bestehen aus zwei Drucksilben; in diesen fehlt der neue Exspirationsdruck, ihre Zweisilbigkeit beruht nur auf der geringeren Schallfülle des inl. Consonanten im Gegensatz zu den umgebenden Vocalen; der Consonant selbst erscheint als ein einfacher Laut, der aber wie die eigentliche Geminata sowohl zur ersten als zur zweiten Silbe gehört (Sievers, Phonetik[4] § 513. 519). — Für die ältere deutsche Sprache sind jedenfalls eigentliche Geminaten vorauszusetzen; wann ihre Entwickelung zu einfachen, aber doch noch beiden Silben angehörigen Lauten erfolgt ist, lässt sich nicht genau bestimmen; sie ergab sich dadurch, dass Flexions- und Ableitungssilben ihren selbständigen Nebenton verloren.

2. Diese reducierten Doppelconsonanten haben nun im Nhd. dadurch eine starke Vermehrung erfahren, dass die

Sprache die offnen Silben mit kurzem betonten Vocal aufgab, indem sie entweder die Silbengrenze in den Consonanten verlegte, so dass die Silbe zu einer geschlossenen wurde, oder den Vocal dehnte. Überall also, wo vor einem ursprünglich einfachen Consonanten kurzer Vocal bewahrt ist, gilt jetzt Doppelconsonant, z. B. mhd. *gŏtes* : *Gottes*, *blĕter* : *Blätter*; *zesămene* : *zusammen*; *hĭ-mel* : *Himmel*; *dŏ-ner* : *Donner*; *nĕ-ve* : *Neffe* u. a. Manche Mundarten haben sich die offnen Silben mit kurzem Vocal bewahrt (Behaghel, Grdr. § 64) und unterscheiden noch *Sitte* (mhd. *sĭ-te*) und *Mitte* (mhd. *mĭt-te*); für die nhd. Schriftsprache bilden die beiden Wörter einen durchaus reinen Reim. — Über die Bedingungen, unter denen Dehnung des Vocales oder Verlegung der Silbengrenze stattgefunden hat s. § 237 f., über die Zeit § 244 A. 1.

Anm. Da in der nhd. Orthographie das Princip gilt, dass die Stammsilben in allen Formen und Wörtern möglichst gleiche Gestalt zeigen, so ist die Verdoppelung, die zunächst nur dem Inlaut zukam, allmählich auch im Auslaut zur Anerkennung gebracht. Phōnetisch gerechtfertigt ist der Gebrauch insofern, als der Consonant nach kurzem betontem Vocal kräftiger articuliert wird als nach langem oder unbetontem, also kräftiger z. B. in *satt* als in *Saat* oder *sahet* (Orth. § 102 ff.). — Noch viel ausgedehnteren Gebrauch hatten die Schreiber im Spät-Mhd. und den folgenden Jahrhunderten von der Verdoppelung gemacht. Wie weit diese Doppelschreibungen etwa sprachliche Bedeutung hatten, ist noch genauer zu untersuchen (von Bahder S. 90 f. Orth. § 99 f.); vielfach hat man es jedenfalls nur mit einer Schreibergewohnheit zu thun, welche die Ligaturen an die Stelle der einfachen Zeichen treten liess. — Bei Luther werden so namentlich *ff*, *tt*, *ſſ*, *tz*, *ck* gebraucht, nur in der ersten Zeit verdoppelt er auch oft in den Endungen *-en* und *-el*. Aber anderseits begnügt er sich im Auslaut und vor Consonanten oft auch nach altem Brauch mit dem einfachen Zeichen. Franke § 123, 3. 2. 122, 8.

Wechsel stimmhafter und stimmloser Consonanten im In- und Auslaut.

145. Zu wiederholten Malen und in verschiedener Weise bricht in der Sprache die Neigung hervor, stimmhaften Consonanten im Wort- und Silbenauslaut den Stimmton zu entziehen.

Im Gotischen ergreift sie nur die stimmhaften Spiranten *b, d, z*; z. B. *giban gif gaf, ainlif* elf *ainlibim, lauf* (Acc.) Laub *laubôs, graban grôf*; *biudan* bieten *bauþ, bidjan* bitten *baþ, staþs stadis* Stätte, *haubiþ haubidis* Haupt, *dius diuzis* Tier, *hatis hatizis* Hass, *airiza airis* früher. — Die stimmhaften Verschlusslaute (*b* und *d* nach vorangehendem Consonanten, und *g*) bleiben unverändert: *swairban* wischen *swarb*, *dumbs* stumm, *lamb* Lamm; *giband* sie geben, *gards* Haus, *kalds* kalt, *gazds* Stachel; *biugan baug* biegen, *mag* ich vermag, *ôg* ich fürchte, *wigs* Weg.

Anm. Vor enklitischen Wörtchen hält sich wie im Inlaut der stimmhafte Consonant; vgl. *af* : *ab-u*, *uf* : *ub-uh*, *nimiþ* : *nimid-uh*, *us* : *uz-uh* u. a. Doch finden sich auch sonst Ausnahmen; es heisst z. B. stets *þiubs* Dieb, *dêds* That, *braids* breit, *minz* weniger neben *mins* etc. Über diese handelt Kock, ZfdA. 25, 226 f.; vgl. Wrede, Ulf. § 63 A. 1.

146. 1. Im Althochdeutschen fehlen die stimmhaften Spiranten; g. *z* ist zu *r* geworden, *d* zu *t* verschoben, *b* und *g* sind auch nach vorhergehendem Vocal in Verschlusslaute übergegangen. Die Medien *b, g* und das aus germ. *þ* neu gewonnene *d* behaupten zunächst wie im Gotischen ihren Stimmton auch im Auslaut.

Besonders fest steht das auslautende *d*; z. B. *bad, bald, gold, mord, magad, rad* etc.; wo wir in den älteren Denkmälern auslautendes *t* finden, entspricht ihm regelmässig auch inlautendes *t* (= germ. *d*); z. B. *alt altêr, blint blintêr* blind, *breit, dât* That, *gëlt gëltes* Geld, *rât râtes* etc. Der grammatische Wechsel zwischen germ. *þ* : *d* = hd. *d* : *t* kann dazu führen, dass grade umgekehrt wie wir nach unserer Sprechweise erwarten, *t* im Inlaut, *d* im Auslaut erscheint; so bei Otfried: *quad quâtun, fand funtun, ward wurtun.* Erst vom 11. Jahrh. an wird die Verhärtung des auslautenden *d* häufiger, so dass nun germ. *þ* und *d* in dem *t* zusammenfallen.

Anm. 1. Nur vereinzelt findet sich in früherer Zeit ausl. *t* = germ. *þ*; z. B. im Isidor *bifant, chunt, baltlihho* (daneben *d* und *dh*). Br. § 167 A. 6. Kögel sucht diese Formen aus dem orthographischen System des Schreibers zu erklären. AfdA. 19, 225.

2. Weniger fest erscheint die Regel bei *b* und *g*, nicht deshalb weil diese Medien anders behandelt wären als *d*, sondern weil nur dem *d* ein etymologisch verschiedenes *t* zur Seite stand, von dem es sich auch in der Aussprache deutlich abhob. Neben *b* und *g* gab es weder alte Tenues (denn *p* und *k* waren zu *f* und *ch* verschoben), noch hatten sich neue entwickelt. Wäre es der Fall, so würden sie im Auslaut ihren Platz ebenso unbestritten behaupten wie das *d*; so aber erscheinen im Auslaut beide Zeichen *b* und *p*, *g* und *c* neben einander, namentlich im Oberdeutschen, wie sie hier auch im An- und Inlaut neben einander gebraucht werden (§ 64). Für Otfried, der im An- und Inlaut nur *b* und *g* gebraucht, sind sie auch im Auslaut die regelmässigen Zeichen; z. B. *bileib* blieb zu *bilîban*, *gab* zu *gëban*, *lîb* Leib, *liub* lieb, *thiob* Dieb; *dag* Tag, *wâg* Woge, *floug* flog zu *fliogan*, *zuîg* Zweig etc. Und auch in oberdeutschen Denkmälern finden sich oft genug auslautende *b* und *g* (Br. § 136 A. 1. 3. § 149 A. 4. 5. 6). Besonders ist zu beachten, dass Notker stets *g* im Auslaut schreibt; *mag*, *tag*, *ougta*, *gineigtêr*.

Wenn hiernach für die auslautenden *b* und *g* in der ältesten Zeit unbedingt stimmhafte Aussprache anzunehmen ist, so zeigt sich doch früh, dass sie den Inlauten nicht ganz gleichwertig waren. In den oberdeutschen Denkmälern ist die Neigung *p* und *c* zu gebrauchen im Auslaut stärker als im Inlaut; im Isidor findet man im Auslaut *c* statt *g*, oft *p* statt *b*; selbst Otfried schliesst *p* und *c*(*k*) nicht ganz aus; er lässt sie zu in den schwierigen Akrostichen; *Ludowîc*, *wirdic*, *githic*, *ginâthic*, *bileip*, *kleip*, *grap*, *gap*; aber auch sonst zuweilen, namentlich nach Consonanten; *dumpheit*, *lamp*, *irstarp*; *gank*, *gifank*, *sank*, *edilinc* (Br. § 135 A. 2. § 148 A. 1); also da, wo schon im Germanischen Verschlusslaut galt.

Es fragt sich, wie diese *p* und *c* aufzufassen sind; schrieb man sie, weil im Auslaut der Stimmton erlosch, oder nur, weil der Auslaut kräftiger klang als der Inlaut? denn dass man mit *p*, *k* (*c*) die Vorstellung eines kräftigeren Lautes verband als mit *b* und *g* unterliegt keinem Zweifel. Vermutlich haben beide Momente gewirkt, in den meisten Fällen (nämlich

wo *p* und *k* im Auslaut betonter Silbe stehen) gemeinsam. Indem der Luftdruck gegen Ende des Wortes nachliess, wurden die stimmhaften Laute stimmlos und eben dadurch schallkräftiger; denn die Geräuschlaute klingen kräftiger, wenn der Luftstrom nicht durch die gespannten Stimmbänder gehemmt wird; vgl. Bremer I S. 175 A. 1.

Anm. 2. Auf einem Teil des Sprachgebietes galt im Ahd. auch noch germ. *d* als Media (§ 59); auch hier zeigt sich die Neigung im Auslaut *t* zu setzen; z. B. *godes* aber *got* (Br. § 163 A. 1). Ganz allgemein ist dieses auslautende *t* für germ. *d*, idg. *t* in den schwach betonten Endungen des Verbums; ahd. *gibit*, *gëbet*, *gëbant*; im Got. gilt dafür nach § 145 *þ* oder *d* : *gibiþ*, *giband*.

147. 1. In der mhd. Zeit ist die Vertretung inlautender Medien durch auslautende Tenuis die Regel: *gëben gap*, *lîden leit*, *bërgen barc*; doch halten die mittleren Landschaften gern an *b*, *d*, *g* auch im Auslaut fest; (Whd. § 163. 190. 226. Über Luthers Gebrauch s. Franke § 67). Unser jetziger Sprachgebrauch folgt der alten oberdeutschen Art; die Schrift dagegen hat die Übereinstimmung von In- und Auslaut zur Regel erhoben. (Orth. § 86 f. Über mundartliche Verschiedenheiten s. Behaghel, Grdr. § 60.) —

2. Einen ähnlichen Wechsel wie zwischen Media und Tenuis lässt die nhd. Sprache auch zwischen stimmhaftem und stimmlosem *s* eintreten. Aber während jener dadurch entstanden ist, dass die Media im Auslaut ihren Stimmton verlor, beruht der Wechsel der beiden *s*-Laute darauf, dass das stimmlose *s* im Inlaut stimmhaft wurde (§ 105).

Anm. 1. Eine alte Vertretung von stimmhaftem durch stimmloses *s* ist für ahd. *tages*, *biris* anzunehmen; s. § 101 A. 1.

Anm. 2. Das Verhältnis zwischen In- und Auslaut ist oft ein wichtiges Mittel, die Natur des inlautenden Consonanten zu bestimmen. Da im allgemeinen anzunehmen ist, dass im In- und Auslaut Laute gleicher Qualität stehen, entweder Verschlusslaute an beiden Stellen oder Reibelaute, so ergiebt sich aus g. *giban gaf*, *biudan bauþ*, dass *b* und *d* als Spiranten; aus mhd. *bërgen barc*, *mîden meit*, *gëben gap* dass *b*, *g*, *d* als Medien gesprochen wurden. Freilich kann die Entwickelung der Sprache auch zu einer Störung dieses natürlichen Verhältnisses führen; § 68 Anm.

Schwund von Consonanten im Wortauslaut[1]).

148. Die Consonanten, die im Wortauslaut verstummen, sind fast durchaus suffixale Elemente mehrsilbiger Wörter, also Laute, die nach der Festlegung des germanischen Accentes unbetont waren. In der Unbetontheit liegt auch der Grund ihres Verfalls. Einsilbige Wörter mit kurzem Vocal, die bald betont bald unbetont gebraucht wurden, müssen den Auslaut nicht verlieren. — Neben der Unbetontheit jedoch und früher als sie wirkte vielleicht auch der Umstand, dass im Zusammenhang der Rede, in der Verbindung consonantisch aus- und anlautender Wörter oft Consonantgruppen entstehen, die nicht ohne Einfluss auf die Articulation der einzelnen Laute blieben, und schon ehe sie den Ton verloren, ihren Untergang herbeiführen konnten (vgl. § 158. Brgm. I § 644 und die dort angegebene Litteratur).

149. Abfall auslautender Consonanten in vorhistorischer Zeit. — Die Zahl der Consonanten, die im Wortauslaut gebraucht werden, ist schon im Idg. beschränkt; die meisten, die Nasale *m* und *n* und die dentalen Verschlusslaute *d* und *t* hat das Germanische fallen lassen; *r* und *s* bleiben zunächst erhalten. Auf dieser Stufe steht das Gotische. Zwar giebt es genug Formen, die im Gotischen auf *n* und *m*, auf *þ* und *d* ausgehen, z. B. *giban, gibam, gibiþ, giband*, aber in solchen Wörtern waren dem jetzt auslautenden Consonanten ursprünglich noch andere Laute gefolgt.

Beispiele. *n* ist abgefallen im Nom. der *n*-Stämme, z. B. g. *hana* Hahn, *tuggô* Zunge, *hairtô* Herz, die ursprünglich auf *-ên, -ôn* ausgingen (§ 260, 3. 261, 1). — *m* wurde zunächst in *n* gewandelt und verschwand dann, vermutlich zugleich mit dem idg. *n*; so im A. Sg. g. *dag, gast, sunu, brôþar*; im G. Pl. g. *gibô*. Erhalten ist es als *n* in den einsilbigen g. *þan* dann, l. *tum*; g. *ƕan* wann,

1) Scherer S. 177 f. Kluge, Grdr. § 28. Noreen § 48 S. 169 f. Streitberg S. 146 f. — Über die Chronologie s. Leskien, Germ. 17, 374; über die Dentalapokope insbesondere: Jellinek, Beiträge S. 60 f.; van Helten PBb. 16, 310 f.; über einsilbige Wörter: Jellinek S. 41. 60. van Helten PBb. 15, 473 f. Streitberg, Zur Sprachgeschichte S. 60.

wie, l. *quum*, *quam*. — ***d*** ist abgefallen in den alten Ablativen, z. B. den Adverbien auf *-þrô*, l. *-trād*, wie g. *ƕaþrô* woher (vgl. § 261, 1); auch in dem einsilbigen *ƕa* was, l. *quod*. — ***t*** in der 3. Sg. Opt. g. *gibai* er gebe, *gêbi* er gäbe; 3. Pl. *gêbun* sie gaben etc.; erhalten in dem einsilbigen g. *at*, ahd. *aȥ* Präp. zu, und nach langem Vocal in g. *ût* Adv., ahd. *ûȥ*, vgl. ai. *ud* aus, hinaus.

Dagegen ***r*** behauptet sich, z. B. N. Sg. *brôþar*, lat. *frater*. Ebenso ***s*** in zahlreichen Formen; z. B. in den Nominativen g. *dags*, *gasts*, *sunus*, in den Genitiven der consonantischen Stämme, z. B. *fadrs*, *hanins* u. a.; aber doch nicht allgemein. Das Nominativ-*s* kommt in den Stämmen auf *s* nicht zur Geltung; z. B. g. *drus* M., Gen. *drusis* Fall; *swês* Adj. eigen, Gen. *swêsis*; und ebenso fehlt es in den Wörtern auf *r*, wenn dem *r* ein kurzer oder ein unbetonter Vocal vorangeht, z. B. *wair* Mann, *baur* Sohn, *fidwôr* vier (Grdf. **fidwōriz*); nach langem Vocal in *stiur* Stier, wenn das Wort nicht etwa Neutrum ist (ZfdA. 37, 319); dagegen *akrs* Acker, *hôrs* Ehebrecher, *skeirs* klar u. a. (Br. § 78 A. 2. Wrede, Ulf. § 67). Warum grade diese Scheidung eingetreten ist, lässt sich nicht sicher erkennen (vgl. Brgm. 2, 531. Wrede, Ostg. S. 177 f.); die jüngere got. Sprache lässt das Nominativ-*s* in weiterem Umfange schwinden.

Anm. 1. Spuren des ursprünglich auslautenden Nasals lassen sich auch später noch wahrnehmen; vgl. § 258.

Anm. 2. Durch den Abfall des Dentals sind vermutlich einige Nominalstämme umgewandelt. Zu dem Stamme *nepot-*, der im Lateinischen deutlich erhalten ist, gehört das Fem. l. *neptis*, ahd. *nift* Nichte; das Masc. ahd. *nëvo* Neffe hat das ausl. *t* verloren und ist in die schwache Declination übergetreten; vgl. g. *mênôþs* Monat : *mêna* Mond; g. *fahêþs* F. Freude : ahd. *gi-fëho* M.; ahd. *zan* Zahn (Grdf. **dont*) neben *zand*, das aus den cas. obl. in den Nominativ hinübergeführt ist. Kluge, Grdr. § 28, 2. Noreen S. 170 f.; aber auch Meringer. AfdA. 18, 40 f.

Anm. 3. Einsilbige Pronominalformen ohne den ursprünglich auslautenden Dental wie g. *ƕa* hat vermutlich auch das Hochdeutsche besessen (§ 335); die gewöhnlichen Formen *daȥ*, *ëȥ*, *waȥ*, ebenso *dën*, *in*, *wën* könnten als einsilbige Wörter den alten Auslaut *d* und *m* bewahrt haben, setzen aber doch wohl dieselben durch eine enklitische Partikel erweiterten Formen voraus, die g. *þata*, *ita*, *þana*, *ina*, *ƕana* deutlich zeigen. — Auffallend sind g. *sibun*, *niun*, *taihun* neben lat. *septem*, *novem*, *decem*. Wenn man annehmen darf, dass die Flexion, welche diese Wörter schon im Gotischen gestatten, alt genug ist, lässt sich die Erhaltung des Auslautes leicht durch den Einfluss der flectierten Formen erklären; sonst muss man sich mit wenig wahrscheinlichen Analogiewirkungen genügen lassen (vgl. Noreen S. 169 Anm. 1. Brgm. 1, 516. 2, 478).

150. Die westgermanischen Sprachen haben weiteren Verfall eintreten lassen. Kluge, Grdr. § 31.

1. Das ursprünglich auslautende *s*, das im Gotischen stand hielt, ist im Hochdeutschen fast durchaus beseitigt. So im N. Sg. g. *dags* : ahd. *tag*, g. *gôds* : ahd. *guot*, g. *gasts* : ahd. *gast*; im G. Sg. g. *brôþrs* : ahd. *bruoder*, g. *hanins* : ahd. *hanen*; im N. Pl. g. *mans* : ahd. *man*, g. *hanans* : ahd. *hanon*, g. *dagôs* : ahd. *taga* u. a. Wo wir in der hd. Flexion ein auslautendes *s* finden, hat es ursprünglich nicht im Auslaut gestanden, z. B. in der 2. P. Sg. Ind. *gibis* du giebst, im G. Sg. der *a*-Stämme *tages* Tages. Das Hd. lässt also, obwohl es im Verfall der Laute weiter gegangen ist, die ursprünglichen Unterschiede deutlicher hervortreten als das Gotische. Im Got. gehen der Nom. *dags* und der Gen. *dagis*, die Indicativform *gibis* und die Optativform *wileis* in gleicher Weise auf *s* aus, das Hd. unterscheidet *tag tages*, *gibis wili*. Die gotischen Formen können den hochdeutschen nicht zu Grunde liegen.

2. Während das *s* in der Flexion überall gefallen ist, hat es sich in einigen einsilbigen Pronominal- und Partikelformen als *r* gehalten: g. *weis* : *wir*, *jus* : *ir*, *mis* : *mir*, *þus* : *dir*, *is* : *ër*, *ƕas* : *wër*, *us* : *ur-*, *ar-*, *ir-*; ihnen schliesst sich das Adv. *mêr*, g. *mais*, das Pron. *dër* (g. *sa*) und der merkwürdige N. Sg. Masc. der Adjectiva an: ahd. *blintêr*, g. *blinds*. Der Übergang von *s* : *r* konnte nur in unbetonten Silben erfolgen. Dass trotzdem in diesen einsilbigen Wörtchen nicht wie in den Flexionsendungen der Consonant ganz beseitigt wurde, erklärt sich daraus, dass sie betont und unbetont gebraucht wurden. *is* wurde in unbetonter Stellung zu *ër*, da *ër* dann aber auch als betonte Form diente, erhielt sich das ausl. *r*. In dem Adv. *mêr*, kann auch das Adj. *mêro*, g. *maiza* das *r* geschützt haben; (vgl. Paul, PBb. 6, 531 f. Zimmer, ZfdA. 19, 397 f.). — Die Vorsilbe *ze-*, g. *dis-*, die schon im Gotischen nur noch als unbetontes Compositionsglied gebraucht wird, erscheint im Alt- und Mittelhochdeutschen gewöhnlich ohne auslautenden Consonanten (§ 327), oft auch noch bei Luther (Franke § 94), erst die nhd. Schriftsprache verlangt überall *r*. [Übrigens kommen in verwandten Mundarten auch die Pronomina ohne ausl. *r* vor (*wî*, *mî*, *hê* etc., Spuren auch im Hd.). Besonders bemerkenswert ist, dass in einigen betontes *dē*, *hē* neben unbetontem *der*, *er* steht; Franck, ZfdA. 40, 17 f.]

Anm. 1. Vielleicht darf man aus den angeführten Formen schliessen, dass das *s* überall, ehe es abfiel, in *r* übergegangen war,

wie im An. Doch wäre daraus nicht zu folgern, was mir auch sonst nicht erwiesen ist, dass *s* zunächst in stimmhaftes *z* übergegangen sei; denn auch ein stimmloses *s* konnte in ein (zunächst stimmloses) *r* übergehen und verstummen, ohne stimmhaft geworden zu sein; vgl. § 101 A. 1.

Anm. 2. Als westgermanische Formen, in denen ein ursprünglich auslautendes *s* erhalten sei, und zwar in Folge von Suffix-Betonung, sehen Paul PBb. 6, 550 und Brgm. I § 583 die Genitive *burges*, *nahtes*, *kustes* u. a., so wie die as. Pluralform *dagos* Tage = g. *dagôs* an. Ich glaube nicht, dass die Auffassung richtig ist; s. Flexion und Hirt, PBb. 18, 527; van Helten, PBb, 20, 513 f.

3. Ursprünglich ausl. *n* war schon im Germanischen verschwunden; *n*, das durch die Wirkung der vocalischen Auslautgesetze an die letzte Stelle gerückt war, hat das Ahd. in der Endung *-în* fallen lassen (Kluge, PBb. 12, 380 f.). Deutlich lassen Fremdwörter die Entwickelung wahrnehmen; mlat. *baccînum* : ahd. *becchî*, *cussinum* : *chussî* u. a. Sie erklärt auch die Flexionsweise der ahd. Adjectiv-Abstracta wie *guotî* Güte, die Form der Verbalabstracta auf ahd. *-î* neben g. *-eins* (II § 238) und Deminutiva auf *-î(n)*, *-lî(n)* (II § 243).

151. Jüngere Erscheinungen. — 1. In der Geschichte des Hochdeutschen erweisen sich als besonders schwach die auslautenden Dentale *r*, *n*, *t*, zumal im Fränkischen, wie bereits Hugo von Trimberg, Renner v. 22252 bemerkt: '*wan Te und eN und eRre sint von den Franken verre an maneges wortes ende*' (Whd. § 200). Die Schriftsprache aber hat unter diesen mundartlichen Verstümmelungen nur wenig gelitten, um so weniger je später sie auftreten.

2. *r* schwand in einsilbigen oft wenig betonten Wörtchen mit langem Vocal, schon seit dem 11. Jahrh. in *dâr* da, dort, *wâr* wo, *sâr* sogleich, *êr* früher, *hiar* hier; in mhd. Zeit tritt auch *abe ab* neben *aber* (ahd. *avur*, g. *afar*); *mê* für *mêr* ein (Br. § 120 A. 2. Whd. § 213). *abe* und *mê* hat die Schriftsprache wieder aufgegeben, *hier* ist neben *hie* in überwiegendem Gebrauch, *ehe* und *eher* stehen in differenzierter Bedeutung neben einander, *da* und *wo* zeigen das alte *r* wenigstens noch in der Composition vor folgendem Vocal: *darin*, *worin* etc.

Anm. 1. Wie weit das Adv. *wo* in Mundarten das auslautende *r* behält, verzeichnet der Spr. At. (AfdA. 21, 158). — Die Ge-

biete, in denen die unbetonte Endung *-er* den Auslaut fallen lässt (namentlich ndd. und bair.), sind verzeichnet für *winter* (19, 110), *wasser* (19, 283), *bruder* (20, 110), *besser* (20, 330), *feuer* (22, 104) und für die Plurale *häuser* (20, 218 f.), *kleider* (21, 293). Dabei treten allerlei Abweichungen hervor. In den Pluralformen concurrieren mit *-er* auch andere Endungen.

3. *n* fehlt im Ahd. nur hier und da, zuweilen aus Nachlässigkeit der Schreiber (Br. § 126 A. 2). In der mhd. Zeit greift der Verfall weit um sich (Whd. § 215. 217), und von den lebenden Mundarten haben viele das ausl. *n* verloren (Behaghel, Grdr. § 79). Die Schriftsprache aber leistet kräftigen Widerstand. Wo sie den Laut hat fallen lassen, erscheint Formübertragung als das eigentlich treibende Element, wenngleich die schwache Articulation des Lautes die Formübertragungen jedenfalls gefördert hat. So ist das *n* in der 1 P. Sg. Prs. überall aufgegeben. Das Ahd. unterscheidet noch: *gibu, sentu* aber *lëbên, salbôn, tuon, gân, stân* (Br. § 305 A. 4); das Mhd. hält es nur in den einsilbigen noch fest: *tuon, gân, stân, hân, lân* aber *lëbe, salbe*; das Nhd. hat es überall beseitigt ausser in *bin*. Dagegen im Infinitiv, wo alle Verba auf *n* ausgingen, hat die Schriftsprache den Laut festgehalten, obgleich er in mhd. Zeit gerade hier besonders oft unbeachtet blieb. — Über die sehr willkürliche Behandlung der Endung *-en* in der Declination der Feminina s. Flexion.

Anm. 2. Der Abfall eines ausl. *n* in betonter Silbe pflegt Nasalierung des Vocals zu hinterlassen (vgl. § 107). Der Spr. At. verzeichnet die Formen für *mann* (AfdA. 19, 201 f.), *wein* (19, 279), *braune* (20, 213), *nein* (22, 95). — Die unbetonte Endung *-en* in der Verbalflexion ist belegt durch das Part. *gebrochen* (22, 100), die Infinitive *machen* (20, 208), *wachsen* (21, 264), *bauen* (22, 108 f.), *nähen* (22, 331) und *zu trinken* (mhd. *ze trinkenne*, 21, 294). [Über die 3. Pl. Präs. s. Anm. 3.] — In der Nominalflexion durch *leuten* (D. Pl., 20, 222), *ochsen* (A. Pl. 21, 266); *roten* (D. Pl. Adj. 20, 323) [seife 21, 273]; vgl. auch Bremer 3, S. 106 f. — Angehängtes *-en* in *eis* (18, 411), *zwölf* (21, 275), auch im D. Pl. *leuten* (*leutnen*). — In manchen Mundarten hängt der Gebrauch des auslautenden *n* gar nicht mehr von der grammatischen Form des Wortes sondern von dem folgenden Anlaut ab: vor *t, d, z, h* und Vocalen findet es sich immer, auch wo es etymologisch gar nicht berechtigt ist, vor andern Lauten nie (J. Meier, Untersuchungen über den Dichter und die Sprache der Jolande. 1888. S. 51 f. Behaghel, Grdr. § 79, 6)

Der Zustand muss dadurch entstanden sein, dass auslautendes *n* zunächst abfiel, ausser wo es durch die Verwandtschaft des folgenden Consonanten (*d, t, z*) oder durch kräftigere Vernehmbarkeit (vor *h* und Vocalen) geschützt war. Und da in diesen Fällen der Gebrauch des *n* lediglich von seiner Umgebung abhing, stellte es sich in derselben Umgebung auch bei solchen Worten ein, denen es ursprünglich gar nicht zukam; das *n* erscheint hier also als ein an und für sich bedeutungsloses rein euphonisches Zeichen; vgl. Paul, Principien S. 97.

4. Auch ausl. *t* hält die Schriftsprache fest; sein Verlust in der 3 Pl. Ind. Präs. (mhd. *gëbent*, nhd. *gëben*) ist durch die übrigen in der 3. und 1. Pl. gebräuchlichen Formen (mhd. *gëben*, *gâben*, *gæben*) veranlasst. Über den Schwund des Lautes im Ahd. und Mhd. s. Br. § 161 A. 6. Whd. § 194. 200. — Über *zan* neben *zant* § 149 A. 2.

Anm. 3. Den Abfall eines ausl. *t* in betonter Silbe verzeichnet der Sprachatlas für *lucht* = *luft* (AfdA. 21, 279), *recht* (21, 164). — In der unbetonten Endung *-ent* (ndd. *-et*) für *sitzen* (19, 258 f.), *fliegen* (21, 288 f.), *beissen* (22, 323), *mähen* (22, 333). — *-et* findet sich dem mhd. *-ent* entsprechend im Schwäbischen und in Teilen des Bairischen, der alten niederdeutschen Endung entsprechend in dem grössten Teile des nordwestlichen Deutschlands. Zusammenfassende Betrachtung: 22, 333 ff. — Auf die Behandlung der Endung *-en* in der Verbalflexion (3. Pl. Ind. Präs., Inf., Gerund.) gründet Wrede 21, 295 die Einteilung und Begrenzung der ndd. Hauptmundarten.

Anm. 4. Schwund des ausl. *s* (germ. *t*) in *was* belegt der Spr. A. 19, 58; des ausl. *ch* (germ. *k*) in *ich* (18, 309). Über ausl. *h* s. § 90, über ausl. *b* § 81 A. 1.

Epithese von Consonanten.

152. 1. Dem Abfall steht die Hinzufügung eines auslautenden Consonanten gegenüber. Beide Vorgänge bilden scheinbar einen starken Gegensatz, hangen aber oft jedenfalls eng zusammen. Wenn es den Sprechenden zum Bewusstsein kommt, dass sie gewisse Consonanten im Auslaut ungenügend oder gar nicht articulieren, können sie in der Absicht correct zu sprechen leicht dem Fehler verfallen, eben diese Consonanten auch da anzuwenden, wo sie nicht begründet sind. Es handelt sich hier fast durchaus um jüngere Vorgänge.

2. Am öftesten ist ein dentaler Verschlusslaut hinzugefügt, *t* oder, wie wir nach *n* zu schreiben pflegen, *d*. Am

leichtesten stellt sich dieser Laut nach andern Dentalen, nach *s* und *n* ein; zur physiologischen Erklärung s. Bremer 1, S. 47 A. S. 54 A. 3. — Die Adverbia sind II § 456 zusammengestellt; Belege aus dem Mhd. giebt Whd. § 194. 200. Nomina, in denen die Schriftsprache den Gebrauch nach *s* anerkannt hat, sind: *Axt*, mhd. *ackes*; *Obst*, mhd. *obeȥ* und die Fremdwörter *Pallast*, mhd. *palas*; *Papst* mhd. *bâbes*; *Morast*, vgl. ndl. *moras*; auch *Damast*, frz. *damas* (aber ndl. *damast*, it. *damasto*, engl. *damask* zu dem Stadtnamen *Damascus*). Nach *n*: *Jemand*, *Niemand*, mhd. *ieman*, *nieman*; *Dechant*, mhd. *dëchan*; *Dutzend*, spät-mhd. *totzen*, frz. *douzaine*. In *Mond* sind zwei Wörter zusammengefallen: mhd. *mâne* luna und *mânet* mensis; *gewohnt*, mhd. *gewon* hat *t* unter dem Einfluss der Participia. Nach *ch* in *Habicht*, mhd. *habech*, und in Wörtern wie *Dickicht*, *Dornicht*, *Kehricht*, denen Ableitungen auf ahd. *-ahi* zu Grunde liegen (II § 276, 2). Nach *f* in *Hüfte*, mhd. *huf*; *Saft*, mhd. *saf*; *Werft* (ndd.), ndl. *werf* (vgl. II § 257, 3 A.). Nach *k* in *Sekt*, ndl. *sek*, it. *vino secco*; nach *l* in *doppelt*, frz. *double*. — Anders begründet ist die Endung *-scaft* neben *-scaf* (II § 293, 2) und das *t* in der 2. Sg., in der schon im Ahd. dem *s* ein *t* angehängt wird, zuerst in *bist*. Die häufige Inclination des Pron. *du* (*bistu*, *gibistu*), die zu falscher Auflösung (*bist du*, *gibist du*) führte, hat den Gebrauch befördert; dass er vor allem das Verb. subst. ergreift, ist wohl darin begründet, dass dieses als Hilfszeitwort dem Einfluss der Präterito-Präsentia besonders ausgesetzt war.

Anm. 1. Der Spr. At. verzeichnet Epenthese von *t* für *eis* (AfdA. 18, 411), *hoch* (22, 102), *hof* (22, 324), *affe* (*aft* 20, 329); vgl. auch Fischer, Geogr. S. 68.

3. *r* ist unorganisch in *oder*; die älteren Formen sind ahd. *ëddo*, *ëdo*, *odo*, mhd. *ode*, *od*; aber daneben schon im Ahd. zuweilen auch *oder*, öfter im Mhd.; vielleicht hat die Analogie von *wëder* gewirkt. — *dëster* für *dëste* ist mhd. nicht selten, aber nicht durchgedrungen.

4. *n* tritt bereits im Mhd. zuweilen an *nu* (Whd. § 216); die ältere Form hält sich bis ins Nhd. (Luther), ist jetzt aber aufgegeben ausser im substantivischen „*in einem Nu*". *albern*, älter nhd. *alber* (Luther), mhd. *alwære* verdankt sein *n* wohl Adj. wie *hölzern*, *gläsern*. — Über die unregelmässigen Pronominalformen *denen*, *deren*, *dessen*, *wessen* s. § 278.

Anm. 2. In ältern Schriften findet man öfter auch ein *b* nach *m*: *Eigentumb*, *koumb* u. dgl. Es ist dies der Gegenzug zu der Assimilation des *b* an vorangehendes *m* (§ 80). Die Schriftsprache hat den Gebrauch nicht anerkannt. — In manchen Mundarten ist auch *n(g)* für *n* beliebt; vgl. § 107 A. 3.

Consonantische Zwischenlaute.

153. Zuweilen hat sich zwischen zwei Consonanten als Übergangslaut von der einen zur andern Articulation ein neuer Consonant entwickelt, dessen Articulationsstelle in erster Linie von dem vorangehenden Consonanten abhängt; *mt* wird zu *mft*; *mr*, *ml* zu *mbr*, *mbl*; *nt* zu *nst*; *sr* zu *str*; *sl* zu *scl*. Nach *s* also erscheint teils *t*, teils aber auch *c*, weil die alte Articulationsweise des *s* (§ 103) eine Annäherung der hinteren Zunge an den Gaumen begünstigte. Zur physiologischen Erklärung s. Bremer I S. 54 A. 3. 85 A.

str für *sr* ist bereits im Urgermanischen eingetreten; anlautend: ahd. *stroum* Strom, Grdf. **srau-mo* (vgl. gr. ῥέω aus σρέϝω); inlautend vor *r*-Suffix: g. *swistar* Schwester, idg. **su̯esr*; ahd. *dinstar* finster, ai. *tamisram* das Dunkel, l. *tenebrae* u. a. II § 219 A. 4. s. Kluge, PBb. 9, 150. Grdr. § 13. Brgm. I § 527 A. 2. § 580. Noreen S. 167.

mbr für *mr* zeigt g. *timbrjan* neben *timrjan* zimmern, ahd. *zimbar* M. Bauholz, *zimbiren*, und vielleicht, in die Zeit vor der germ. Verschiebung zurückreichend, ahd. *ampfaro*, ndl. *amper*, germ. **ampra-* aus **ambra-*, idg. **amró-*, vgl. ai. *amlá* sauer, l. *amarus* (vgl. Noreen S. 168 A.). — *mbl* für *ml* ahd. *simbles*, *simblum* immer neben g. *simlê* (II § 465 A.).

Belege für *nst* aus *nt* giebt § 37 A. 1; für *mft* aus *mt* § 96; für *scl* aus *sl* § 103 A. 4.

2. Jünger ist in den folgenden Wörtern die Entwickelung eines dentalen Verschlusslautes zwischen *n* und den Liquiden; nach betonter Silbe erscheint er als *d*, nach unbetonter, deren schwacher Stimmton leichter erlosch (§ 146, 2), als *t*. Nhd. *minder*, ahd. *minniro*, mhd. *minner*, *minre* aber auch schon *minder* (vgl. Franck, mndl. Gr. § 115); *Fähndrich*, Umbildung von mhd. *venre*, ahd. *fanari*; *Quendel*, mhd. *quënel*, *quëndel*, ahd. *quënala*; *Spindel*, mhd. *spinnel*, ahd. *spinnala* (daneben *Spille* aus *spinla*, *spinnala*). — *t* ist eingeschoben in *eigentlich*, *geflissentlich*, *freventlich*, *gelegentlich*, *öffentlich*, *namentlich*, *ordentlich*, *wöchentlich*. Andere ähnliche Bildungen könnte man auf Part. Präs. beziehen: *flehentlich*, *hoffentlich*, *wesentlich*, *wissentlich*; doch pflegt in der älteren Sprache das *t* zu fehlen; vgl. II § 365, 2. — *d* nach unbetonter Silbe hat *vollends*, mhd. *vollen* (II § 456) unter dem Einfluss participialer Adverbia wie *eilends*, *durchgehends*, *zusehends*, *stillschweigends*.

Eine besondere Stellung nimmt die Vorsilbe *ent-* ein. Da in ihr zwei Partikeln, g. *and-* und *in-* zusammengefallen sind, ist das *t* zum Teil etymologisch begründet; aber in der ältern Sprache werden die Formen ohne *t* viel häufiger gebraucht als die mit *t* (§ 324). Zu unserem jetzigen Gebrauch, überall, wo nicht durch Assimilation *emp* entstanden ist (§ 109 A. 1), *t* zu setzen, haben zwei Kräfte zusammengewirkt, die Neigung des Sprechenden ausl. *n* zu *nt* zu entwickeln, und die Neigung des Schreibenden, die vollständigere und scheinbar correctere Form vorzuziehen. — Wie die verbale Vorsilbe ist auch die Präp. *en* = *in* in *entgegen* (mhd. *engegene*, ahd. *in gegini*) und *entzwei* (mhd. *enzwei* = *in zwei*) behandelt, vgl. § 161 A.

Anm. Andere Beispiele für Epenthese im Mhd., welche die Schriftsprache nicht aufgenommen oder festgehalten hat (namentlich *b* oder *p* zwischen *m* und *t*) bei Whd. § 157; auch Luther schreibt: *allesampt, kumpts, zympt, berumpt, ungereimbt, verdampten, frembdling*; *vordampten, kömpst* etc. *wundsch, wündschen* Franke § 71. 83.

154. Einschiebung von Consonanten zwischen Vocalen. — Vocalisch auslautende Stammsilben sind nicht eben häufig und oft hat die Sprache darnach gestrebt, durch Einschiebung consonantischer Zwischenlaute sie zu beseitigen.

Im Gotischen ist von dieser Neigung erst wenig wahrzunehmen. Ein unorganisches *h* ist von den Schreibern einige mal gesetzt, aber nur in fremden Eigennamen (Br. § 61 A. 3); *j* ist vielleicht in dem Verbum *saian* säen als Übergangslaut eingetreten, öfters findet es sich in der Form *saijiþ*, also vor folgendem *i*, einmal auch vor *a*, in *saijands*; doch ist es fraglich, ob diese Auffassung des *j* richtig ist; s. Flexion und vgl. auch oben § 129.

Weitere Verbreitung gewinnen die Übergangslaute im Hochdeutschen, und zwar sind es namentlich die Consonanten *j* (*g*), *w*, *h*, die so gebraucht werden, also dieselben Laute, die, wo sie etymologisch begründet sind, schwach articuliert werden und allmählich verklingen. Schwach articuliert waren sie natürlich auch als Übergangslaute; daher werden sie in der Schrift bald bezeichnet, bald nicht, wechseln auch untereinander. Ihre Scheidung von den organischen Lauten fällt zuweilen schwer, besonders beim *j*, weil dieses auch als organischer Laut besonders flüchtig ist.

155. Für die Geschichte dieser Zwischenlaute sind am wichtigsten die Verba pura auf *â* und *uo* und ihre nominalen Ableitungen; z. B. *sâan* säen, *bâen* bähen, *knâen* kennen, *krâen* krähen, *bluoan* blühen, *muoan* mühen, *gluoen* glühen, *krâa* Krähe, *sâio* Sämann u. a. Der Umlaut, der in der späteren Zeit deutlich hervortritt, zeigt, dass wir ein ableitendes *j* voraussetzen müssen, doch sind in den älteren Denkmälern die vocalisch auslautenden Formen die regelmässigen (Br. § 117 A.), und wenn überhaupt ein Zwischenlaut bezeichnet wird, erscheint er gewöhnlich als *h*. *j* wird erst mit dem 11. Jahrh. häufiger, *w* ist local beschränkt (ostfränkisch) und namentlich bei den Verben auf *uo* selten (Br. § 359 A. 3. 4). Man hat hiernach anzunehmen, dass die Sprache das organische *j* zwar fallen liess, alsbald aber Übergangslaute an dessen Stelle traten.

Der Übergangslaut *j*, der mit dem ursprünglichen *j* nicht identisch gewesen sein muss, erklärt sich aus der palatalen Natur der umgelauteten Vocale. Dem *h* möchte man am liebsten wie im Nhd. gar keinen consonantischen Wert beimessen, es etwa als ein Zeichen auffassen, dass der folgende Vocal ohne vocalischen Einsatz gesprochen werden soll; denn dass schon die altdeutschen Schreiber mit dem Buchstaben nicht notwendig die Vorstellung eines Consonanten verbanden, zeigt sich darin, dass er sogar zwischen den Bestandteilen eines Diphthongen oder eines durch Doppelschreibung bezeichneten Vocales vorkommt, z. B. *hohubit* für *houbit*, *seher* für *sêr* Schmerz (Br. § 152 A. 3). Aber anderseits scheint die Thatsache, dass bei Notker vor dem Übergangs-*h* dieselben Vocalwandlungen eintreten wie vor dem organischen *h* (Br. § 152b), zu beweisen, dass auch jenes ein deutlich vernehmbarer Gaumenlaut war. Wodurch er entstand ist mir unklar. — Als Ausgangspunkt des *w* sieht man die Formen an, die *u* in der Endung hatten, also in den Verben die 1. Sg. Präs. und den Plural des ursprünglich starken Präteritums, im schwachen Femininum wie *krâwa* neben *krâa*, *krâ* die Cas. obliqui (Bremer, PBb. 11, 73). Vielleicht darf man auch die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen *h* und *w* in Betracht ziehen (vgl. § 115 A.).

156. Von den Verben auf *â* und *uo* abgesehen, finden wir *h* im Ahd. überhaupt selten. Vereinzelt für organisches *w* z. B. in *êha*, *hîhun*; für *j* in *herihunga*, *werihan*; auch in den verlängerten Optativformen (Br. § 152 A. 2—4); wie

weit ihm ein Lautwert zukommt ist zweifelhaft. In der mhd. Zeit, namentlich in md. Schriften seit dem 14. Jahrh. nimmt der Gebrauch dieses stummen *h* stark zu, ein Zeichen für das Erlöschen des organischen *h* (Whd. § 245).

j findet sich nach *î, ei, iu, ui*, z. B. *fugir = fuir*. In dem Stamm *hîwa-* (g. *heiwa-frauja* Hausherr, ahd. *hîwî* Ehe, *hîwisgî* Familie) tritt, indem das organische *w* schwindet, *j, g* an seine Stelle: *hîgî, hîgisgî*; ebenso *spîgit* neben *spîwit, niugiu* neben *niuwiu* (Br. § 110 A. 3. 117 A. 1) und dieser Gebrauch dauert im Mhd. fort (Whd. § 221. 224).

Anm. Da auch das organische *j* im Hochdeutschen fast nur nach denselben Vocalen erscheint und in der Schrift ebenso unsicher steht wie der Übergangslaut, so ist man berechtigt, auch dieses als einen Laut anzusehen, der sich nicht mehr aus eigener Kraft erhalten hat; z. B. *frîêr frîgêr, fiant fîiant*. Neben unverwandten Vocalen finden wir *j* nur in den längern Optativformen (§ 131).

w ist als Übergangslaut vermutlich in *bûwan, trûwên* anzusehen (Br. § 110 A. 2); in md. Mundarten, wo *û* für *iu* eintritt, begegnet es öfter, z. B. *fûwer* : *fiur, gehûwer* : *gehiure, tûwer*: *tiure*; auch in Wörtern, in denen ein inl. *h* verstummt war, z. B. *vlûwet* : *fliuhit, schûwe* : *schuohe* (Whd. § 181).

157. Die nhd. Schriftsprache hat die Übergangslaute nicht anerkannt und ebenso wie die organischen inl. *j, w, h* aufgegeben. Nur die Schrift bewahrt ihnen noch ein Andenken, indem sie in vielen Wörtern ein *h* setzt, nicht nur wo es etymologisch begründet war, sondern auch in solchen, wo früher *j* und *w* galten (Orthographie § 97). In Mundarten aber dauern die Übergangslaute fort und sind zum Teil sogar zu Verschlusslauten weiter entwickelt; Behaghel, Grdr. § 74, 4.

Anm. 1. Für die Beurteilung der Übergangslaute kommen auch die Contractionen zwischen Stamm und Endung in Betracht; s. Br. § 359 A. 3. 4. Bremer, PBb. 11, 70. Beachtenswert ist, dass Walther in den Verben auf *â, uo* stets Synkope eintreten lässt: *blüet, blüende, müet, wæt*; dagegen nicht in *schrîen, schrîet, gefrîet, gedrîet, vîent*; vgl. § 274.

Anm. 2. Einige nhd. Wörter haben *h* zwischen Silben, die erst durch Zerdehnung eines *ê* entstanden sind: *gehen* : mhd. *gên, stehen* : mhd. *stên, ehe* : mhd. *ê, ehern* : mhd. *êrin*.

Anm. 3. Einigemal steht ahd. *r* als Übergangslaut zwischen vocalischem Aus- und Anlaut: *wolar abur*, *bistur unschuldic* (Br. § 120 A. 3); im Mhd. vor der Partikel *â* in *jarajâ*, *nurâ* (s. Lachm. zu Nib. 446, 3). In bairischen Mundarten wird *r* allgemein zwischen vocalischem Aus- und Anlaut eingeschoben, ähnlich wie in andern Mundarten *n* (§ 151 A. 2); Paul, Princ. S. 97. Über *r* in gewissen Verbalformen: *scrirun* schrieen, *spirun* spieen s. Flexion. — Über *r* für *d* s. § 83.

Anm. 4. In einigen Wörtern liegt es nahe, Einschub eines *d* anzunehmen (Weigand, Wb.[3] 1, 338); neben mhd. *slûr* M. das Herumschlendern, Faullenzen, Faullenzer steht *slûderer* M. einer der übereilt oder nachlässig arbeitet, nhd. *schludern*, *schlaudern*, *schluderig*, *ver-schleudern*, *Schleuderwaare* etc., ebenso neben mhd. *slûr-affe*: *slûderaffe* Schlaraffe [mhd. *slûder* F. Schleuder, *slûdern* schleudern, schlenkern, daneben auch *slûr* M. das Schleudern, der Stoss trennt man davon]; nhd. *zaudern* : mhd. *zûwen* ziehen. — Nhd. *Schauder* M. *schaudern* (aus ndd. *schuddern*, vgl. ahd. *scutisôn*) kann nicht aus mhd. *schûr* M. Unwetter entstanden sein, obwohl wir jetzt *Schauer* in derselben Bedeutung wie *Schauder* brauchen (DWb. 8, 2307). *Hauderer*, *haudern*, das man auf mhd. *hûren* mieten, mit Mietpferden reisen bezogen hat, erklärt Kluge aus ndl. *houden* = halten; *stal-houder* Stallhalter.

Anm. 5. Der Spr. At. verzeichnet die Übergangslaute (*j*, *g*, *w* auch *d* und *r*) in *mähen*, *nähen* (AfdA. 22, 327 f. 332 f.). Ferner palatale Laute (*j*, *g*, *ch*) in *feuer* (AfdA. 22, 101); labiale und gutturale (*w*, *b*, *g* auch *bb*, *gg* nach verkürztem Vocal) in *bauen* (AfdA. 22, 105 f.). Ähnliche Erscheinungen im Auslaut für *wê* wehe (20, 334) und den Imp. *blî*, *blei* bleib mhd. *belîb* (21, 282 f.).

Ekthlipsis[1]).

158. 1. Wenn mehrere Consonanten nacheinander ausgesprochen werden, kommt der einzelne leicht nicht zu deutlicher Wahrnehmung und genauer Articulation; Assimilationen oder Schwund eines Consonanten sind die Folgen, die sich in allen Perioden der Sprachentwickelung geltend machen. Die Assimilationen und die Unterdrückung eines Consonanten am Wortende sind in § 135 f. 148 f. besprochen; hier handelt es sich um die Verluste im An- und Inlaut. — Am häufigsten

1) Noreen S. 172 f. Streitberg § 129. S. 143 f.

sind sie im Inlaut, wenn durch die Verbindung mit consonantischen Suffixen mehr als zwei Consonanten aneinandertraten; dentale Verschlusslaute unterliegen am öftesten. Doppelformen mussten sich öfter ergeben, weil nicht in allen Formen eines Wortes die lästigen Verbindungen galten, sind aber innerhalb derselben Mundart durch Ausgleich meistens beseitigt.

Anm. Über den Schwund schwacher Consonanten, der auch ohne Consonanthäufung eintritt, ist hier nicht zu handeln; vgl. *j* § 130 f., *w* § 121 ff., *h* § 88, *b*, *g* § 81, *n* § 107, *r* § 113.

2. Vor ableitendem *j* ist ein labialer Laut unterdrückt in g. *nipjis* Vetter, St. *neptḭo-*, vgl. l. *nepos*; ein dentaler in g. *sunjis* Adj. wahr, *sunja* F. Wahrheit, *bi-sunjanê* adverbialer Gen. Pl. rings um, alle drei Ableitungen von einem mit *nt*-Suffix gebildeten Part. Präs. der Wz. *es* sein (Grdf. *sn̥t-ḭo-*); ebenso ahd. *hefianna* F. entstellt zu nhd. Hebamme (Grdf. *kapḭontḭâ*) Part. Präs. zu *hafjan*; ahd. *zinna* F. Zinne : mhd. *zint* Zacke, Gipfel; ahd. *minna* aus *minnea* : g. *ga-minþi* N. Gedächtnis; vermutlich auch ahd. *pfenning*, ags. *penning* M. (neben ahd. *pfenting*, as. ags. *pending*) aus älterem **pandḭo-* zu *pand* Pfand (Kluge, Grdr. S. 333). — *u̯* ist unterdrückt in den mit *j* gebildeten Formen der adjectivischen *u*-Stämme: g. *hardja-*, *sutja-* aus *hardu̯ḭ-*, *sutu̯ḭ-*; ahd. *fatureo*, *vetiro* M. Vetter (Grdf. *faduru̯ḭa*, ai. *pitr̥vyas*). — Anderseits: g. *sandjan* senden, ahd. *sundea* F. Sünde (vgl. ags. *synn*); g. *waurstwja* Arbeiter, *skadwjan* beschatten (vgl. Streitberg S. 146).

3. Vor einem Nasal ist ein Dental unterdrückt in g. *sibun* sieben : l. *septem*; in ahd. *âband* : an. *aptan*, ags. *æften* und *æfen* (s. Schmidt, Sonantentheorie S. 76 f. Brgm. IF. 5, 376 f.); öfters in der Verbindung *ntn*, so dass *nn* entsteht (Beispiele § 137, 4). — Ein Labial in ahd. *halmo*, mhd. *halme* Handhabe : gleichbed. ahd. mhd. *halb* M. und ahd. *halftra* F. Halfter, vielleicht auch in g. *arms* Adj. arm. — *s* in der Verbindung *rsn* in ahd. *hirni* N. Gehirn, vgl. ndl. *hersen* F.; ahd. *hornaȥ*, *hornûȥ* M. Hornisse, vgl. ndl. *horzel*. — *mn* ist nicht nur nach Consonanten, sondern auch nach langen Vocalen (§ 137, 3 Fussnote) teils zu *m*, teils zu *n* geworden (Schmidt, Sonantentheorie S. 110 f. 120. 136). Daher die Doppelformen ahd. *farm*, *farn* Farrnkraut; ahd. *harn* urina, mhd. *harm*.

4. In einer beträchtlichen Zahl von Wörtern ist der Wurzelauslaut vor *s*, das mit einem andern suffixalen Laut verbunden war (IF. 6, 102), verschwunden. Vor *st*, *str* ein Dental in ahd. *hlast* F. Last zu g. *hlaþan* laden; ahd. *rost* M. Rost zu Wz. *rŭdh* in *rôt* Adj.; *rust* F. Rüstung zu ags. *hrêodan* schmücken; ebenso in

g. *blôstreis* M. Opferer, *gilstr* N. Steuer, ahd. *riostar* N. Pflugschar (II § 219, 3). — Ein Guttural in g. *waurstw* N. Werk zu *waurkjan*, ahd. *lastar* N. Laster zu *lahan* tadeln; ahd. *mist* M. Mist (aber g. *maihstus*); auch in ahd. *fûst* Faust. — Ein Labial in ahd. *heist* heftig (aber g. *haifsts* Kampf); mhd. *hûste* ein auf dem Felde zusammengesetzter Getreidehaufe zu ahd. *hûfo* Haufe. — Vor *sn* ein Dental in g. *us-beisns* F. Geduld, *ana-bûsns* F. Auftrag (II § 237, 1). — Vor *sm* ein Dental (II § 233, 2) in ahd. *brosmo* M. *brosma* F. Brosame, *rosamo* Rost; ein Guttural in ahd. *deismo* M. Sauerteig (aber daneben *dëhsmo*, *dihsmo* processus). — Vor *sk* (II § 87, 2. 277. 355) ein Dental in ahd. *waskan* waschen zu g. *watô* Wasser, mhd. *krîschen* schreien, *lûschen* lauschen; ahd. *horsc* munter, *rasc* rasch; vielleicht in mhd. *bûsch* M. Knüttel, Schlag zu *bôȥen*; ein Guttural in ahd. *lëscan* erlöschen, eig. sich legen zu g. *ligan*, ahd. *forscôn* forschen, *misken* mischen, mhd. *phneschen* schnauben (II, § 87), ahd. *frosc* M. Frosch, Grdf. **fruh-ska-*, vgl. ags. *frogga*; *nuska* F. Schnalle zu l. *nectere*; mhd. *mursch* morsch zu gleichbed. *murc*; ein Labial in nhd. *haschen* (md.), vermutlich **hafskôn* zu l. *capere*. — Vor *sp* ein Labial in ahd. *raspôn* aus **rafspôn* zusammenraffen zu ndd. *rapen*, mhd. *raffen*; ein Guttural in mhd. *riuspern*, *riustern* räuspern zu Wz. *rŭg* (gr. ἐρεύγειν, l. *e-rugere* ausspeien) in ahd. *ita-rucchen* wiederkäuen. — Vor *sw* ein Guttural in ahd. *zësawa* = g. *taihswa* die Rechte.

5. Vor ahd. *z* = germ. *t* ist nicht selten gutturaler Auslaut unterdrückt: ahd. *lenzo* M. Lenz neben ahd. mhd. *langeȥ*; ahd. *runza*, *runzila* F. Runzel aus **wrunkta*, vgl. gleichbed. mhd. *runke*, ags. *wrinkle*; nhd. *Lunte* vermutlich zu *Lumpe* (Franck s. v. *lont*). — Besonders geben die Consonanthäufungen, die in den Verben auf g. *-atjan*, ahd. *-azzen* durch die Unterdrückung des Vocals entstehen, in der jüngeren Sprache zu mancherlei Entstellungen bald des Auslautes, bald des Suffixes Anlass, mhd. *smatzen*, *swanzen*, nhd. *verhunzen*, *ranzen*, *hopsen*, *mucksen*, *mantschen*, *quietschen*, *rutschen* (II § 83. 84). Einige Substantiva schliessen sich ihnen an: mhd. *swanz* M. Schleppe, Schwanz zu mhd. *swanzen* aus **swankezen* zu *swanc* Adj. schwankend; mhd. *blitze*, *blicze*, *blicz* M. (= ahd. mhd. *blic blickes* M.) zu mhd. *bliczen* (Luther *blixen*), ahd. *blëcchazzen*.

6. Jüngere Synkope, die zu Consonanthäufungen und -reductionen führt, tritt ein in ahd. *diutisc*, mhd. *tiutsch* und *tiusch*; mhd. *welhisch*, *welsch*; mhd. *un-wirdisch* unwürdig, verächtlich, zornig, *unwirs*, nhd. *unwirsch*. (Anderer Art sind *Elster*, *Nelke*, *Sense* § 81; *Amt*, *Wams* § 80.)

7. Auch erste Compositionsglieder haben zuweilen ihren auslautenden Consonanten verloren. — Im Gotischen zeigt sich dies

nur bei den Vorsilben *us-*, *twis-*, *dis-*; denn dass in der Verbindung dieser mit einem mit *st* oder *sk* anlautenden Wort öfters nur ein *s* geschrieben wird (Br. § 78 Anm. 5) ist wohl nicht nur Nachlässigkeit. Häufiger werden solche Erscheinungen im Hochdeutschen. Schon im Ahd. gilt *sëhzug* neben *sëhszug*, g. *saihs tigjus*. — mhd. *amman* M. = *ambetman*; mhd. *bider-man*, *-wîp* für *biderb-man*, *-wîp* und aus diesen Compositis nhd. *bieder* für *biderbe* (s. Kluge Wb.); mhd. *kirmësse* für **kirch-mësse* (auch mhd. *kir-spil*, *-wîhe*). — nhd. *Dienstag* (Luther *Dinstag*) aus mndd. *dings-dach*, d. i. der Tag des *Mars Thingsus*; nhd. *siebzig*, *siebzehen* für *sibenzig*, *sibenzehn*. [Auslautendes *n* nach langem Vocal verstummt in mhd. *lî-lachen* Leilachen aus *lîn-lachen*, ahd. *lîn-lahhan*; mhd. *ei-lant* allein liegendes Land, Insel aus mhd. *ein-lant*. — nhd. *an-heischig* für mhd. *ant-heiȥic* verpflichtet beruht auf Umdeutung.] — Über die unbetonten Vorsilben *ent-*, *zer-* s. § 153, 2. § 150, 2; über andere Verstümmlungen in der Composition § 317.

8. Fremdwörter: ahd. *muoltera* F., mhd. *muolter*, *multer*, *muolte*, *mulde* Mulde: l. *mulctra*; ahd. *sëhtari*, mhd. *sëhter*, *sëster* M. der Sechter : mhd. *sëhster*, ahd. *sëhstâri*, lat. *sextarius*. — mhd. *bunt* Adj.: lat. *punctus*; mhd. *kelter*, *kalter* F. die Kelter : ahd. *kelketra*, *calctura*, lat. *calcatura*; spät mhd. *pult* N. Pult : *pulpt*, *pulpet*, lat. *pulpitum*; mhd. *spunt* (auch *punct*, *pfunt*) M. Spund : l. *puncta* (s. Kluge Wb.); mhd. *tinte* : *tinkte*, ahd. lat. *tincta*.

Anm. 1. Manche Ekthlipsis, die früher begegnet, hat die Schriftsprache nicht angenommen; s. Whd. § 156; über *t*, das besonders oft wegfällt, § 193. 195.

Anm. 2. Das Bestreben Consonantverbindungen zu erleichtern, welches in den angeführten Beispielen zur Unterdrückung eines Lautes führt, äussert sich auch in anderer Weise. Es hemmt die Entwickelung der mit einer Spirans verbundenen Tenuis (*sp*, *st*, *sk*, *ft*, *ht*) zur Affricata (§ 38), es bewirkt, dass Affrication des Auslautes aufgegeben wird (§ 50), Consonantverdoppelung nach vorangehenden Consonanten nicht eintritt oder Stand hält (§ 134, 3), und veranlasst die in § 53 besprochene Neigung der ahd. Schreiber, in Consonantverbindungen für *p*, *t*, *k* die Buchstaben *b*, *d*, *g* zu wählen, die ihnen leichtere Laute bezeichneten. Auch an die Unterdrückung des Verschlusseinsatzes in mhd. Präteritis wie *saste*, *kraste*, *swiste* für *sazte*, *krazte*, *swizte* ist hier zu erinnern; vielleicht auch an *strihte*, *druhte*, *blihte* für *stricte*, *druote*, *blicte*, obwohl für diese auch andere Umstände in Betracht kommen; s. Flex.

9. Auch der stark betonte Anlaut ist nicht überall unversehrt geblieben. Nach einem andern Consonanten hat *j* sich nirgends erhalten, *w* ist unter gewissen Bedingungen geschwunden (§ 118). Vor einem andern Consonanten giebt das Hochdeutsche

h und *w* auf (§ 87, 2. 120), schon früher ist *g* in der Verbindung *gw* aufgegeben (§ 34), und der mittlere Consonant in der Verbindung *skl*; ahd. *sliozan* neben l. *claudo* weist auf eine Wz. *skleud*; neben g. *skal*, ahd. *scal* soll stehen im Ahd. Formen ohne *c*, die möglicher Weise aus einer Stammform *skl-* zu erklären sind (vgl. § 57 Anm.). Andere Beispiele bei Noreen S. 172. Streitberg S. 145. Über das Germanische hinaus reicht der Abfall des *d* in g. *hund*, ahd. *hunt* hundert, vgl. l. *centum*, gr. ἑκατόν aus idg. *dkm̥tóm* zu l. *decem*, gr. δέκα, g. *taihun* (Noreen S. 209). — Fremdwörter, die im Anlaut ungeläufige Consonantverbindungen verlieren sind ahd. *salmo* M. Psalm, *salteri* Psalterium; mhd. *sittich* M. *psittich*, lat.-gr. *psittacus*.

Anm. 3. Auch sonst stehen hin und wieder sinnverwandte Wörter mit zusammengesetztem und einfachem Anlaut nebeneinander, ohne dass lautgesetzliche Entwickelung nachweisbar ist. Besonders häufig kommt *s* so vor (§ 101 A.); aber auch andere Laute z. B. g. *qainôn* weinen (daneben *wainags*) : ahd. *weinôn*. ahd. *quahtela* (ndl. *kwakkel*) und *wahtala* F. Wachtel; ahd. *gnagan* (as. ags. *gnagan*, an. *gnaga*, as. *cnagan*, ndl. *knagen*) und ahd. *nagan* nagen; mhd. *krimpfen* krumm zusammenziehen : *rimphen* (vgl. auch mndd. *wrimpen* und ags. *ge-hrumpen* runzelig) u. a.; vgl. J. Schmidt, Sonantentheorie S. 158. — Aus Dissimilation erklärt man die Vereinfachung des Anlauts in *Vogel* und *Bier*, wenn man diese Wörter zu *fliegen* und *brauen* zieht; s. Kluge Wb. und IF. 5, 377 f.

Metathesis.

159. 1. Gewöhnlich besteht die sogenannte Metathesis in der verschiedenen Stellung des Vocales zu einer Liquida oder einem Nasal, denen meist noch ein anderer Consonant vorangeht; am häufigsten tritt sie bei *r* ein. In vielen Fällen reicht die Verschiedenheit bis in die idg. Ursprache zurück und hängt mit der Entwickelung des Ablautes zusammen. Wie weit sie wirklich durch Umstellung eines unbetonten Vocales bewirkt ist, darüber sind die Ansichten geteilt; meistens beruht sie jedenfalls darauf, dass der Wurzelvocal in manchen Wörtern unterdrückt, in andern erhalten, resp. aus silbischen Consonanten neu erzeugt ist (§ 167)[1]. Innerhalb der germanischen Sprachen selbst zeigt sich die Verschiedenheit z. B.

1) Kluge, Grdr. § 17. Noreen S. 9 Anm. 2. S. 83 f. 89.

in g. *fôtu-baurd* N. Fussbrett, as. *bord* : ahd. *brët* N.; g. *faur*, *faura*, ahd. *furi*, *fora*, *furisto* u. a. : g. *fruma* der erste, ahd. *fruma* F. Nutzen, auch g. *frauja* Herr, ahd. *frouwa* F. Herrin u. a.; g. *fraihnan*, ahd. *frâgên* fragen (vgl. l. *precari*) : ahd. *fërgôn* bitten, *forscôn* forschen. Ahd. *bëro* Bär : ahd. *brûn* braun, glänzend; ahd. *scrëvôn* schneiden : *scarbôn*. — Neben *l* : ahd. *gëlo* gelb (l. *helvus*): ahd. *gluoen* glühen (gr. χλωρός); ahd. *fëld* N. : ahd. *flado* M. Fladen. — Neben *n* : g. *kann* ich verstehe, ahd. *kan* etc. : ahd. *knâan* erkennen, *knât* F. Kenntnis; g. *kuni* N. Geschlecht, -*kunds* stammend, ahd. *kind* N. : g. *knôds* F. Geschlecht, ahd. *knuot* u. a.; g. *nahts* F. Nacht : g. *ûhtwô* (aus **unhtwô*) F. Morgenzeit. — Im Verhältnis zu den verwandten Sprachen tritt sie hervor z. B. in g. *haurds* F. Thür, ahd. *hurt* Hürde : l. *crates*; g. *kaurn* N. Korn : l. *granum*; g. *straujan* streuen, ahd. *strô* Stroh : l. *sterno*, gr. στορέννυμι, στρώνυμι. Ahd. *hrëf* N. Mutterleib : l. *corpus*. — Neben *l*: g. *fulls* voll: l. *plenus*; g. *wulla* F. Wolle : l. *lana* (aus **wlana*). — Neben *n*: ahd. *naba* F. Nabe, *nabalo* M. Nabel : l. *umbo*, gr. ὀμφαλός.

Wenn ein Vocal neben *u̯* schwindet, können, da *u̯* unter gewissen Bedingungen zum Vocal wird, verwandte Wörter mit und ohne Consonanten neben einander stehen (Noreen S. 88). Dies Verhältnis besteht vielleicht in g. *siuks*, ahd. *sioh* siech : mhd. *swach*; ahd. *siodan* sieden : ahd. *swëdan* langsam verbrennen, mhd. *swadem* M. Dunst; ahd. *swelli* N. Schwelle : g. *ga-suljan* gründen und g. *sauls* F., ahd. *sûl* Säule.

2. Äusserlich ganz gleich ist die Metathesis des *r*, die später das Md. und Ndd., aber auch das Elsässische oft eintreten lässt, meistens in Wörtern mit kurzem Vocal und darauf folgendem dentalen Consonanten, zu dem das Zungen-*r* natürliche Verwandtschaft hat (Franck, ndl. Gr. § 106). Daher stammt in der nhd. Schriftsprache *Born* neben *Brunnen*, *bersten* für *bresten*, *Bernstein* für *Brennstein*, *Albert* neben *Albrecht* u. a. Whd. § 213 f. J. Schmidt, Voc. 2, 453.

Den älteren Vorgängen näher verwandt ist der Wechsel zwischen unbetonten *en* : *ne*, *er* : *re* der im Mhd. nicht selten ist, besonders in der Negation *ne* und der Vorsilbe *er*-; vocallose *n̥*, *r̥* bilden die Vermittelung: *er enist*, *ich enkan*, *nu enwelle*; *dô restarp*, *wol rekande* etc. (MSD. 2, 450. Whd. § 158. 215.)

160. 1. Auch zwei Consonanten können ihren Platz vertauschen; gewöhnlich sind sie benachbart. Die Schriftsprache hat die Metathesis von *ps* zu *sp* anerkannt (§ 95);

von der Neigung oberdeutscher Mundarten, Nasale und Liquiden aus der Flexion oder Ableitung in die Stammsilbe aufzunehmen, ist sie frei geblieben; z. B. alem. *gseng got* = *gesegne Gott*; bair. *sang* = *sagen*, *gengad* = *Gegend*; ebenso *nâlde* aus *nadel* (auch ndl. *naalde*, me. *nêld*), *ingesilg* aus *ingesigel*, *dornstac* aus *donnerstac* oder *donrestac*. (Whd. § 211—213. J. Schmidt, Voc. 1, 29 f. 102 f.). — Auf dieselbe Weise ist nach gemeiner Annahme schon im Idg. das *n*-Infix in den Präsensstamm starker Verba getreten (II § 18, 3); s. jedoch J. Schmidt, Sonantentheorie S. 42 f.

2. Zuweilen erfolgt auch Metathesis von Consonanten, die durch einen Vocal getrennt sind. Zum Teil sind es Fremdwörter, die diese Entstellung erfahren haben: ahd. *ezzih* Essig: g. *akeit*, l. *acetum*; mhd. *kokodrille* : l. *crocodilus*; aber auch einheimische: germ. **alisa*, ndd. nhd. *Else*, ahd. *elira Eller* : ahd. *erila Erle*; mhd. *nabe-gêr*, *nebe-gêr* : *negebêr Neber* (Bohrer). Auch ahd. *geiʒ* Geis : *ziga* Ziege; mhd. *kitzeln* : engl. *to tickle* u. e. a. glaubt Kluge, Grdr. § 17 so erklären zu können; vgl. AfdA. 21, 309.

Partielle Assimilation.

161. Die vollständige Assimilation, durch welche ein Consonant seinen Nachbarlaut ganz in sich aufnimmt und dadurch sein eignes Gewicht mehrt, ist unter der Consonantverdoppelung in § 135 f. behandelt. In andern Fällen nähert sich der Consonant nur der Natur benachbarter Laute. Dahin gehört der häufige Übergang stimmloser in stimmhafte, oder stimmhafter in stimmlose Laute, je nachdem die Umgebung stimmhaft oder stimmlos ist; also die Wirkungen des Vernerschen Gesetzes (§ 22 f.), die Verhärtung stimmhafter Spiranten und Verschlusslaute im Wort- und Silbenauslaut (§ 145 f.), der Notkersche Canon (§ 65); ferner der Übergang von *m* zu *n* vor Dentalen, von *n* zu *m* vor Labialen (§ 108 f.), von *t* zu *p* vor *f* (§ 109 A. 1), auch der von *tw* zu *kw* (*q*), denn in Folge der Nebenarticulation sind *k* und *w* näher verwandt als *t* und *w* (§ 85).

Eine dritte Art von Assimilation endlich ist es, wenn zwei Consonanten zu einem verwachsen, der an den Eigen-

tümlichkeiten beider Teil nimmt. So entstehen schon in alter Zeit *p*, *b*, *f* aus *ku̯*, *gu̯*, *hu̯*, indem das labiale Element die Articulationsstelle, das gutturale die Articulationsweise bestimmt (§ 35); so im mhd. nicht selten *k* und *p* aus *tg* und *tb*, z. B. *Liut-bolt* : *Liu(t)polt*, *Liut-gart* : *Liu(t)kart*, *wind-brâ* : *win(t)-prâ*, nhd. *Wimper*; *sent-bære* berechtigt an dem *sende* teilzunehmen : *sempære*, *semper-frî*; *enkelten*, *empieten*, *enprennen*, (Whd. § 155); so auch aus l. *pituita* mlat. *pipita*, ahd. *pfiffiz*, *pfipfiz*, nhd. *Pfipfs*, *Pips*.

Anm. Unter dem Einfluss der Vorsilbe *ent-* wurde auch die Präp. *en* (= *in*) behandelt in *enkegen* aus *ingagini* (§ 153, 2), *empor* aus *enbor*, ahd. *in bore* und darnach wieder nhd. *empören*, mhd. *enbœren*, ahd. *ana-bôren*.

Geschichte der Vocale.

Ablaut.

162. Wörter, die aus derselben Wurzel entsprossen sind, pflegen in den Consonanten der Wurzelsilbe übereinzustimmen. Einfluss benachbarter Laute, Assimilation, grammatischer Wechsel, verschiedene Behandlung des einfachen und gedehnten Consonanten in der Lautverschiebung und andere Momente haben zwar mancherlei Abweichungen hervorgebracht, aber im ganzen behaupten sich die Consonanten, und zwar um so mehr, je weiter wir in der Geschichte der Sprache zurückgehen, als der feste allen zusammengehörigen Wörtern gemeinsame Stamm. Die meisten Consonanten haben Veränderungen erfahren, indem sie aber derselben Veränderung in allen verwandten Wörtern zu unterliegen pflegten, blieben sie doch das einigende Band. Anders ist es mit den Vocalen. Die Wörter: *geben*, *giebst*, *gab*, *gäbe*, *Gabe*; *biege*, *bog*, *böge*, *beugen*, *Bucht*; *kann*, *können*, *konnte*, *kenne*, *Kunst*, *Künste* zeigen die gleichen Consonanten *g—b*, *b—g*, *k—n*, aber vier, fünf, sechs verschiedene Vocale. Ursprünglich ist diese Mannigfaltigkeit nicht; zum Teil ist sie das Ergebnis junger Vorgänge, zum Teil aber reicht sie über das Leben der germanischen Sprachen bis in die indogermanische Vorzeit zurück. Die älteste Schicht von Vocalentwickelungen fasst man unter dem Namen Ablaut oder Vocalabstufung zusammen.

163. Über den Ursprung des Ablautes hat man verschiedene Vermutungen aufgestellt. J. Grimm fasste ihn als eine rein dynamische Veränderung des Wurzelvocales, die nur dazu diene, die Verschiedenheit der Bedeutung oder gramma-

tischen Function sinnlich hervorzuheben; richtiger Bopp als einen rein phonetischen Vorgang, der ursprünglich keinen logischen Wert gehabt hätte und in dem verschiedenen Gewicht der Endungen gegründet sei: vor leichten Endungen erscheine schwerer, vor schweren Endungen leichter Wurzelvocal. A. Holtzmann (1844) und Benfey (1845) vermuteten zuerst in dem Accent eine wesentlich treibende Kraft, und so weit sie noch davon entfernt waren, die mannigfachen Erscheinungen des Ablautes richtig zu erkennen, so hat sich diese Vermutung der späteren Forschung doch als brauchbar erwiesen. Jetzt ist allgemein anerkannt, dass der alte indogermanische Accent der wichtigste Factor für die Ausbildung des Ablautes war, er bewirkte zuerst, dass innerhalb derselben Wurzel sich verschiedene Vocale entwickelten[1]).

Die *e*-Reihe.

164. Die Hochstufe. — Das Walten des Ablautes lassen am deutlichsten und in der reichsten Mannigfaltigkeit die *e*/*o* Wurzeln erkennen, d. h. Wurzeln, deren Vocal schon im Idg. bald als *e*, bald als *o* erschien. Woher dieser Wechsel stammt, ob er etwa mit dem musikalischen Accent, der Höhe und Tiefe des Tones, zusammenhängt, ist nicht sicher zu erkennen[2]). Jedenfalls kommen beide Vocale betonten Silben zu. Man bezeichnet sie daher als Hochstufen, und zwar *e* als die erste Hochstufe oder auch als Normalstufe, *o* als die zweite Hochstufe.

1) Einen historischen Überblick der Forschung giebt Collitz, ZfdPh. 15, 1 (1883) und sehr eingehend Bechtel, Die Hauptprobleme der idg. Lautlehre, Göttingen 1892. — Unter den zahlreichen Schriften mögen besonders hervorgehoben werden: F. de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes, Lipsick 1879. Hübschmann, Das indogermanische Vocalsystem, Strassburg 1885. — Vgl. ferner Kluge, Grdr. I, S. 349 f. Noreen S. 37 ff. Streitberg S. 36 f. Weitere Litteraturangaben bei Hübschmann S. 1 f. Brgm. I S. 32 Fussn. 2.

2) Brgm. I S. 251. Noreen S. 38. Streitberg S. 36 und die dort angegebene Litteratur.

Das Griechische, Lateinische, Slavische haben die Laute in dieser Form bewahrt, z. B. gr. ἔχω : ὄχος, ψέγω : ψόγος, λέγω : λόγος, l. *precor* : *procus*, *tego* : *toga*. Im Germanischen ist *o* in *a*, *e* vielfach in *i* übergegangen. Am deutlichsten ausgeprägt finden wir den Wechsel im starken Verbum; das Präs. hat *i*, der Sg. Prät. *a*; z. B. *giba gaf*, *binda band*, *nima nam*. Die arischen Sprachen haben diesen Unterschied aufgegeben, sie haben überall ein eintöniges *a*. Und da diese Sprachen in so vieler Beziehung am altertümlichsten sind, hatte man früher dieses *a* für den ursprünglichen Laut gehalten und angenommen, dass er in den europäischen Sprachen sich in *e* und *o* gespalten habe. Aber nachdem man erkannt hat, dass im Altindischen die Gaumenlaute vor *a*, je nachdem es einem europäischen *e* oder *o* entspricht, verschiedene Gestalt gewinnen (§ 31 A.), ist als sicher erwiesen anzusehen, dass die europäische Doppelheit älter ist, als die arische Einheit.

Die Doppelheit *e*-*o* ist das älteste, was wir erreichen können; welcher Vokal erklang, ehe die Sonderung von *e* und *o* vor sich gegangen war, oder mit andern Worten, welcher Vocal der Wurzel an sich zukam, ist nicht zu ergründen (§ 169 Anm.). Früher bezeichnete man den Laut oft durch *a*, und zwar die erste Stufe durch a_1, die zweite durch a_2, aber über die Natur des Lautes ist dadurch nichts entschieden; diese a_1 und a_2 sind nur Zeichen für eine gedachte Grösse.

165. Wurzeln mit *i̯* und *u̯*. In Wurzeln mit den Halbvocalen *i̯* und *u̯* verbinden sich diese mit dem vorhergehenden Vocal zu Diphthongen. So entstehen *ei oi*, *eu ou*; vgl. gr. λείπω, λέλοιπα; σπεύδω, σπουδή. Im Germanischen ist auch in diesen Verbindungen *e* in *i*, *o* in *a* übergegangen, so dass die Laute *î* (= *ii*, im Gotischen *ei* geschrieben), *ai*, *iu*, *au* entstehen: *giban* : *gaf* = *steigan* : *staig* = *biugan* : *baug*. Die drei Verba repräsentieren die drei ersten starken Conjugationen, aber dieselbe Ablautreihe, die *e*-Reihe.

166. Tiefstufe. — 1. Der Vocal betonter Silbe steht auf der Hochstufe, der Vocal unbetonter Silbe auf der Tiefstufe. Hier wird er unvollkommner articuliert und erscheint entweder reduciert (nebentonige Tiefstufe), oder er verstummt ganz (tonlose Tiefstufe oder Schwundstufe). Den reducierten Vocal bezeichnet man durch *ə*. Bechtel S. 103 f.

2. Die schwächste Gestalt zeigt sich sehr deutlich in den Wurzeln, auf deren Vocal i̯ und u̯ folgte. Während sie in betonter Silbe i̯ und u̯ mit dem vorhergehenden *e* und *o* zu Diphthongen verschmelzen lassen, müssen sie in unbetonter Stellung die Vocale *e* und *o* ganz entbehren, und i̯ und u̯ werden zu selbständigen Vocalen *i* und *u*; so z. B. im Part. und im Pl. Prät. der st. V. 2. 3; *steiga, staig, stigum, stigans*; *biugan, baug, bugum, bugans*. Denselben Wechsel in ursprünglich betonten und unbetonten Wurzelsilben zeigt das Griechische: λείπω, λέλοιπα, ἔλιπον; πείθω, πέποιθα, ἔπιθον; φεύγω, ἔφυγον.

Hätte sich der Vocalismus aller Wurzelsilben gleich entwickelt, so wäre nach dem Verhältnis von *steiga* : *stigans*, *biuga* : *bugans* zu erwarten *giba* : *gbans*, *mita* : *mtans*, *sita* : *stans*; es heisst aber *gibans*, *mitans*, *sitans*. Diese Participia von Verben, die auf einen Verschlusslaut ausgehen, zeigen also den Vocal der Normalstufe; vgl. Bechtel S. 104 f. Dass an und für sich auch zwischen Verschlusslauten der Vocal schwinden konnte, zeigen Formen wie gr. ἐ-πτ-όμην neben πέτομαι, ποτή; σπ-έσ-θαι neben ἕπομαι (d. i. σέπομαι); aber das germanische Verbum hat zwischen Anlaut und Auslaut der Wurzel immer einen Vocal. Nur der Schwund eines anlautenden Wurzelvocales ist in einigen isolierten Formen zu belegen; g. *sind* sind neben *ist*, Wz. *es*; g. *tunþus* Zahn, Participialbildung zu *itan* essen, Wz. *ed*.

3. Dem idg. *ə* entspricht in Silben, die das Germanische betont, *a* (§ 172), in unbetonten vielleicht *u* (§ 254, 3).

167. Liquida und Nasalis sonans. — 1. Ähnlich wie i̯ und u̯ können auch Liquide und Nasale silbenbildend als Vocale gebraucht werden. Im Skr. erscheint *r* in dieser Function, in slavischen Sprachen *r* und *l*, auch im Deutschen kennen wir silbenbildende Liquide und Nasale in den Ableitungssilben *-el*, *-er*, *-en*, *-em*, in Wörtern wie *Angel*, *angeln* etc. Man kam daher auf die Vermutung, dass unter denselben Bedingungen, unter denen *ei̯* und *eu̯* zu *i* und *u* wurden, aus *er*, *el*, *em*, *en* silbenbildende *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* erzeugt wurden, und dass

die Vocale, die wir in den historischen Sprachen neben diesen Consonanten finden, erst später sich entwickelt haben. Die Hypothese, an die mehrere Forscher gedacht hatten, ist zur Theorie ausgebildet von Brugmann. Viele haben sie angenommen, andere bestreiten sie, in neuester Zeit namentlich Bechtel und J. Schmidt. Diese nehmen an, dass wie vor andern Consonanten auch vor Liquida und Nasal in unbetonter Silbe entweder ein schwacher Vocal sich behauptete, oder wenn er ganz unterdrückt wurde, reine unsilbische Consonanten übrig blieben[1]).

Aber wie es sich damit verhalten mag, jedenfalls gestattet die Natur der Liquiden und Nasale sie silbenbildend zu brauchen, und jedenfalls hat der Vocal unter dem Einfluss dieser Laute seine eigentümliche Form gewonnen. Vor den Liquiden gelten im Germanischen und Lateinischen die dumpfen Vocale *u* und *o*, im Slavischen *i*, im Griech. α; die Nasalbildungen ergeben im Germ. *un on*, *um om*, im Lit. *in*, *im*, im Lat. *en*, *em*; im Gr. und Ai. einfach den Vocal *a*; z. B. in den st. V. 1 ^{bc}: g. *hilpa*, *halp* : *hulpans*; *wairpa*, *warp* : *waurpans*; *nima*, *nam* : *numans*; *binda*, *band* : *bundans*; vgl. ferner δέρκομαι, δέδορκα : ἔδρακον; βέλος, βολή : ἔβαλον; g. *hund*, l. *centum*, skr. *çatám*, gr. ἑκατόν, lit. *szimtas*.

2. In den st. Verben steht der unbetonte Vocal im Gotischen und Hochdeutschen immer an derselben Stelle, wo der betonte steht; z. B. g. *wairþan* : *waurþans*, *bindan* : *bundans*, *brikan* : *brukans*, ahd. *flëhtan* : *giflohtan* etc. In andern Wörtern geht er den Liquiden und Nasalen gewöhnlich voran; z. B. *Bord* zu *Brett*, *forschen* zu *fragen* u. a.; zuweilen aber folgt er; z. B. g. *fruma* der erste zu *faur*; Noreen S. 9 Anm.

3. Wenn auf Liquida oder Nasal ein Vocal folgt, kann der vorangehende Vocal ganz untergehen, ohne silbenbildende

1) Brugmann, Nasalis sonans in der idg. Grundsprache (Curtius Studien 9, 287 f.). J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie. Weimar 1895. Weitere Litteraturangaben Brgm. I § 222 A. Geschichte der Forschung: Bechtel, Hauptprobleme S. 119—124. — Vgl. auch Hirt (Litt. Bl. 1896 Sp. 146), der eine neue vermittelnde Untersuchung verspricht.

Consonanten zu hinterlassen; z. B. *Knie*, g. *kniu* neben l. *genu*, gr. γονύ; g. *triu* Baum, gr. δρύ-τομος neben δόρυ; g. *grêdus* Hunger neben ahd. *gërôn* u. a.

Anm. Der Vocal *u* ergiebt sich also im Germanischen sowohl in Wurzeln mit *eu̯*, als in solchen mit *el*, *er*, *em*, *en*; aber mit dem Unterschied, dass *u̯* selbst zum Vocal wird, *l*, *r*, *m*, *n* aber neben dem Vocal bestehen bleiben. — Über ein drittes *u* s. § 254, 3.

168. Lange Vocale. — Bisher haben wir nur kurze Vocale und Diphthonge kennen gelernt. Daneben aber bestanden schon in der idg. Zeit die Längen *ē*, *ō*, *ī*, *ū* (Streitberg S. 38 f.). — 1. In denselben Wurzeln, in denen *e* und *o* wechseln, können auch *ē* und *ō* vorkommen; vgl. πατήρ : πατέρα; ῥήτωρ : ῥήτορα; ποιμήν : ποιμένα; ἡγεμών : ἡγεμόνα. *ē* zeigt das Germanische in den st. V. 1 im Plural und Opt. Prät. g. *sêtum* wir sassen, *nêmum* wir nahmen; ebenso in Nominibus, z. B. g. *wêgs* Bewegung, Woge zu *wigan*, *anda-nêms* angenehm zu *niman*, *anda-sêts* abscheulich zu *and-sitan* u. a. (Streitberg S. 81). — *ō* fehlt in den Verben der *e*-Reihe, aber nicht in Nominibus; z. B. ahd. *luog* (germ. **lôg* Wildlager) zu *ligan*, vgl. gr. λέχος, λόχος; g. *fōtus* Fuss neben l. *ped-*, gr. ποδ-.

2. Idg. *ī* und *ū* entwickeln sich in den *ei̯/oi̯-*, *eu̯/ou̯-* Wurzeln, doch lässt das Germanische nur in den letztern die Dehnstufe deutlich erkennen, da in den *ei̯*-Wurzeln auch die Hochstufe idg. *ei̯* im Germanischen zu *ī* geworden ist. — *ū* haben einige st. V. 3, deren Präsensstamm ursprünglich unbetont war; z. B. g. *lûkan* schliessen; ahd. *sûgan* saugen; ebenso ahd. *hlût* laut (Wz. *kleu̯*, vgl. gr. κλυ-τός, l. *clū-tus*); g. *ana-bûsns* Befehl zu *biudan*. — *ī* ist in manchen st. V. 2 anzusetzen, deren Präsensstamm, wie der grammatische Wechsel zeigt, ursprünglich unbetont war, also nicht Hochstufenvocal haben kann; z. B. g. *bi-leiban* bleiben (Wz. *lei̯p*, vgl. gr. λείπω, l. *linquo*); ebenso in g. *us-beisns* Erwartung u. a.

3. Die Dehnungen, die den silbischen Liquiden und Nasalen entsprechen, kommen für die germanische Sprachgeschichte nicht in Betracht (Streitberg S. 32).

Anm. 1. Die langen Vocale als Stufen der Ablautreihen zu erklären, ist eine schwierige oft unternommene Aufgabe. Im Allge-

meinen ist zu vergleichen: Bechtel, Hauptprobleme Cap. 4 f. — *ē* und *ō*, vermutet man, entstanden aus *e* und *o*, wenn hinter diesen eine Silbe geschwunden war; *ī* und *ū* entwickelten sich auf der Tiefstufe aus der Verbindung von *ē* und *ō* mit *i̯* und *u̯* (also aus *ḗi̯*, *ṓi̯*; *i̯ḗ*, *i̯ṓ*; *ḗu̯*, *ṓu̯*; *u̯ē*, *u̯ō*), während aus der Verbindung der kurzen *e* und *o* mit *i̯* und *u̯* unter denselben Bedingungen *i* und *u* wurden. — Und wie in den Wurzeln mit *i̯* und *u̯* so sucht man auch in den reinen *e*/*o*-Wurzeln die doppelte Form der Tiefstufe zu erklären; den langen Vocalen *ē*, *ō* entspreche der reducierte Vocal *ə*, den kurzen *e*, *o* die Schwundstufe, also *ēi̯*, *ōi̯* : *ī* = *ei̯*, *oi̯* : *i* = *ē*, *ō* : *ə* = *e*, *o* : —.

169. 1. Hiernach ergeben sich in der *e*-Reihe folgende Vocale:

1. in *e*-Wurzeln:

idg.	*e*	*o*	*r̥ l̥ m̥ n̥*	*ē*	*ō*
germ.	*e i*	*a*	*ur*, *ul*, etc.	*ê*	*ô*

2. in *ei̯*-Wurzeln:

idg.	*ei̯*	*oi̯*	*i*	*ī*
germ.	*î*	*ai*	*i*	*î*

3. in *eu̯*-Wurzeln:

idg.	*eu̯*	*ou̯*	*u*	*ū*
germ.	*iu* (*eu*)	*au*	*u*	*û*.

Also im Germanischen:

1. Kurze Vocale: *a e i u*
2. Lange Vocale: *ê î ô û*
3. Diphthonge: *iu* (*eu*) *ai au*.

Das sind nun, abgesehen vielleicht von einigen vereinzelten Erscheinungen, thatsächlich die Vocale, welche die germanischen Sprachen als gemeinsamen Besitz aus älterer Zeit voraussetzen. Man würde aber doch irren, wenn man daraus schliessen wollte, dass die angeführten idg. Laute die Grundlage des ganzen germanischen Vocalismus bildeten und dass alle Wurzeln sich in dem Geleise der *e*-Reihe bewegt hätten.

2. Spuren anderer Ablautreihen lässt das Germanische in der vierten Conjugation und den reduplicierenden Verben wahrnehmen. Aber das Verhältnis der Laute, die sich in

diesen Reihen entwickelt hatten, ist nicht so deutlich wie in der *e*-Reihe zu erkennen, da verschiedene Laute im Germanischen zusammengefallen und in dem Conjugationssystem allerlei Formübertragungen eingetreten sind. Auf die ursprüngliche Gestaltung aller Ablautreihen näher einzugehen, ist, da sie der vorgermanischen Zeit angehören, hier nicht der Ort; hier sollte nur durch die Betrachtung einer Reihe eine Vorstellung von dem Ablaut überhaupt gegeben werden. Das Verhältnis der germanischen Vocale zu den entsprechenden indogermanischen wird in § 172 f. erörtert.

Anm. Manche Fragen sind in Betreff des Ablauts noch zu lösen und werden vielleicht nie gelöst werden. Die Zahl der Reihen bestimmte Hübschmann auf sechs mit den Grundvocalen *a*, *e*, *o*, *ā*, *ē*, *ō*, ebenso Brugmann I § 307 f. Bechtel (Hauptprobleme S. 265) leugnet *a* als Grundvocal und ist der Ansicht, dass von den Kürzen wahrscheinlich nur *e* als Ausgangspunkt einer Reihe betrachtet werden kann (S. 236). Streitberg behandelt nur vier Reihen, die *e*-, *a*-, *ē*-, *ā*-Reihe.

Auffallend ist, dass die *e*-Wurzeln alle übrigen an Zahl und Reichtum der Bildungen weit überwiegen. Dies Verhältnis legt die Vermutung nahe, dass die andern Ablautreihen doch nur Unterarten der *e*-Reihe sind, und so hat man denn auch versucht sie auf diese zurückzuführen; vgl. de Saussure S. 135 f., Möller, PBb. 7, 492 f. und speziell für die *ē*-Reihe Bremer, PBb. 11, 262 f. Für diese letztere, die sich in den Vocalen *ē*, *ō*, *ă* bewegt (g. *lêta*, *lai-lôt*, *lats*, gr. ῥήγνυμι, ἔῤῥωγα, ἐῤῥάγην) ist die Construction einfach und ansprechend. In den Vocalen der Hochstufe *ē* und *ō* sei mit dem ursprünglichen *e* und *o* irgend ein Phonem verschmolzen, grade wie in den Diphthongen *ei*, *eu*, *oi*, *ou* mit *e* und *o* die Halbvocale *i̯* und *u̯* verschmolzen sind; und wie die *ei̯*- und *eu̯*-Wurzeln auf der Tiefstufe *ĭ* und *ŭ* als selbständige Vocale zeigen, so sei in den *ē*-Wurzeln auf gleicher Stufe das unbekannte Phonem als Vocal *ă* übrig geblieben. Aber Sicherheit ist hier nicht erzielt. Vgl. die abweichende Auffassung Kluges, Grdr. § 23, 6 und die Einwürfe Bechtels S. 236 f.

Träfe die Hypothese, dass der ganze indogermanische Vocalismus auf die Grundlage einer Ablautreihe zurückzuführen sei, das Richtige, so würde daraus folgen, dass ursprünglich die Bedeutung der Rede allein auf den Consonanten beruhte. Nicht als ob die Rede nur aus Consonanten bestanden hätte — das ist nicht denkbar —; aber der tönende Hauch, der zwischen ihnen vernehmbar wurde, war form- und bedeutungslos; erst allmählich gestalteten

sich unter verschiedenen Einflüssen aus dem unbestimmten Urvocal einzelne gesonderte Laute, die dann für die Worte ebenso charakteristisch und bedeutsam werden konnten, wie die Consonanten; vgl. die Erwägungen Benfeys bei Bechtel S. 91.

170. Das Walten des Ablauts trat ursprünglich ebensowohl in den Wurzel-, als in den Flexions- und Ableitungssilben hervor; es konnten sich Formen desselben Wortes durch Ablaut unterscheiden und verschiedene, derselben Wurzel entsprossene Wörter. Aber in den Formen desselben Wortes sind die ursprünglichen Verhältnisse grossenteils früh gestört und beseitigt. In den Flexionssilben lässt die ältere Sprache den Ablaut noch deutlich wahrnehmen, in den Ableitungssilben fast nur, wo sie zu Mitteln der Flexion geworden sind (schwache Declination). In den Stammsilben hat sich ein grosser Unterschied zwischen den starken Verben und den übrigen Wörtern herausgebildet; in jenen ist der Ablaut zum Träger des ganzen Flexionssystems geworden und bis auf den heutigen Tag bewahrt; Substantiva und Adjectiva dagegen haben ihn früh fallen lassen, so dass dieselbe Form der Stammsilbe durch das ganze Paradigma geführt ist. Zuweilen hat die Ausgleichung auch Doppelformen ergeben (§ 171, 3). — Besser konnte sich der Ablaut zwischen selbständigen, derselben Wurzel entsprossenen Wörtern behaupten, und soweit die Verwandtschaft solcher Wörter gefühlt wurde, konnte er hier zu einem Mittel der Wortbildung werden, wie er in den starken Verben zu einem Mittel der Flexion geworden war. Am häufigsten und deutlichsten zeigt er sich in dieser Function in schwachen Verben und Substantiven, die zu ablautenden Verben gebildet wurden und in der Mannigfaltigkeit ihres Vocalismus die natürliche Stütze fanden (zahlreiche Belege sind im zweiten Bande leicht zu finden); aber auch zu andern Wörtern traten Neubildungen mit ablautenden Vocalen, so dass, wenn auch die Formen des Ablautes in die idg. Vorzeit hinaufreichen, doch ihr Gebrauch im einzelnen Fall keineswegs alt zu sein braucht. — Einige Wortpaare, deren Ablaut in den Formen der starken Verba keine Stütze findet, mögen hier als Beispiele folgen.

171. 1. Beispiele verwandter Wörter, die sich nicht an starke Verba lehnen, aber den Verbalformen entsprechende Vocalverschiedenheiten zeigen. Welche idg. Laute im einzelnen Fall den germanischen zu Grunde liegen, und ob die Paare, die als gleichartig erscheinen, wirklich gleicher Art sind, bleibt ausser Betracht. Geordnet sind die Wörter nach den Ablautformen, die in der Conjugation der starken Verba hervortreten; die jüngeren Lautveränderungen, die im Germanischen, Gotischen, Hochdeutschen eingetreten sind, werden nicht besonders erwähnt, müssen aber berücksichtigt werden. So ist *Schinken* und *Schenkel* als Beispiel für den Ablaut *ë* : *a* angeführt, weil das *i* in *Schinken* auf älterem *ë*, das *e* in *Schenkel* auf älterem *a* beruht.

a. Ablautformen der 1. Conj. — ***ë* : *a* : *u*.** ahd. *krizzôn* einschneiden : *krazzôn* kratzen : g. *gakrutôn* zermalmen; ahd. *scrëvon* einschneiden : mhd. *schrove* M. Felsklippe : ahd. *scarbôn* in Stücke schneiden, *scarpf* scharf : ahd. *scurfen* aufschneiden; g. *simlê* einst, vormals : g. *sama* derselbe : g. *sums* einer; g. *tunþus* M. Zahn : ahd. *zan(d)* : mhd. *zint* Zacke, Gipfel, ahd. *zinna* F. Zinne. — ***ë* : *u* : *ê*** g. *drunjus* M. Lärm : ahd. *trëno* M. Drohne : as. *drân* (*i*) Drohne; g. *inu* Präp. : ahd. *âno* ohne : g. ahd. *un-* : g. ahd. *ni* Negation. — ***ë* : *a*.** ahd. *blanc* glänzend : nhd. *blinken* (ndl. megl.); g. *blinds* blind : ahd. *blenten* blenden; ahd. *(h)nac* M. Nacken : ags. *hnëcca* M. Nacken, mhd. *genicke* N.; g. *kalbô* F. junge Kuh, ahd. *kalb* N. Kalb : ahd. *kilburra* F. Mutterlamm; g. *mimz* N. Fleisch : g. *mammô* F. Fleisch; ahd. *scinko* M. *scinka* F. Schenkel, Schinken : mhd. *schenkel* M. (vgl. ags. *sceonca*, engl. *shank*); — ***ë* : *u*.** ahd. *bircha* F. Birke : nhd. (ndd.) *Borke*; g. *baurgs* F. Burg : ahd. *bërg* M. Berg; g. *kaurn* N., *kaurnô* N. Korn : ahd. *kërno* M. Kern; g. *-kunds* stammend, *kuni* N. Geschlecht : ahd. *kind* N.; g. *waurkjan*, ahd. *wurken* wirken : ahd. *wërc* N.; g. *wunan* sich freuen, ahd. *wonên* wohnen : ahd. *wini* M. Freund. ***a* : *u*.** ahd. *hald* geneigt, g. *-halþei* F. Neigung, ahd. *halda* F. Halde : g. *hulþs*, ahd. *hold*; g. *salt* N. Salz : ahd. *sulza* F. Salzwasser, Sülze; g. *ga-staurknan* vertrocknen, ahd. *storkanên* starr, hart werden : ahd. *starc* stark, gross; ahd. *storro* M. Baumstumpf, *storrên* herausstehen, ragen, g. *andstaurran* murren : mhd. *starren* starr werden, nhd. *starr* Adj.; g. *ga-tarhjan* auszeichnen : ahd. *zoraht* deutlich; g. *þugkjan* dünken : g. *þagkjan* denken. — ***e* : *ê*.** ahd. *spëhôn* spähen : ahd. *spâhi* klug; g. *swaihra* M., ahd. *suëhur* M. Schwäher und ahd. *swigur* F. Schwieger : mhd. *swâger* M. Schwager. — ***a* : *ê*.** ahd. *kradam* M. Lärm : *krâen* krähen; mhd. *mate, matte* F. Wiese : ahd. *mâen* mähen.

b. Ablautformen der 2. Conjugation. — ***î* : *ai* : *i*.** g. *heitô* F. Fieber : ahd. *heiʒ* heiss : ahd. *hizza* F. Hitze; g. *hlains* M. Hügel, ahd. *leitara* Leiter : g. *hleiþra* Zelt, ahd. *lîta* Leite, Bergabhang : ahd. *ḥlinên, ḥlënên* lehnen; g. *smiþa* M. Schmied : ahd.

smîda F., *gi-smîdi* N. Metall, dann Metallgerät, Geschmeide : ahd. *smeidar* M. Metallkünstler. — *î* : *ai*. ahd. *lîm* M. Leim : ahd. *leimo* M. Lehm. — *î* : *i*. g. *freidjan* schonen, ahd. *frîten* hegen, lieben, beschützen, ahd. *frît-hof* eingefriedigter Raum an der Kirche : g. *ga-friþôn* versöhnen, ahd. *fridu* M. Friede. — *ai* : *i* g. *faian* tadeln : *fijan* hassen, *fijands* Feind; g. *bi-laigôn* belecken : ahd. *lëcchôn*; ahd. *seil* N. Seil : ahd. *silo* M. Riemen. —

c. Ablautformen der 3. Conjugation. — *iu* : *au* : *u*. g. *hliuma* M. Gehör, ahd. *liumunt* M. Leumund : ahd. *ḫlût* laut : *Hlŭdo-wîg*, *Hlothari* etc.; g. *liufs* lieb : *galaubs* wertvoll, kostbar, *galaubjan* glauben : *ga-lubs* kostbar, ahd. *lob* N. M. Lob; g. *liuhaþ* N., ahd. *lioht* Licht : ahd. *loug* M. Flamme : mhd. *lohe* M. F. Lohe, Flamme; g. *ga-riuds* ehrbar : g. *rauds*, ahd. *rôt* : ahd. *rutihhôn* rötlich sein, *rost* M. aerugo, rubigo. — *iu* : *au* : *û*. ahd. *grioȝ* M. N. Sand, Kies : ahd. *gruzzi*, mhd. *grütze* Grütze : mhd. *grûȝ* Korn. — *iu* : *u*. g. *niujis* neu vielleicht zu *nŭ* nun; mhd. *smielen* lächeln : *smollen* schmollen. — *iu* : *û*. g. *iup* : ahd. *ûf*; ahd. *tiuri* teuer: mhd. *tûren* dauern (miseret); g. *triggws*, ahd. *triuwi* : ahd. *trûên* (g. *trauan*) trauen. — *au* : *û*. g. *uf-bauljan* aufblasen : ahd. *bûlla*, mhd. *biule* Beule; g. *haubiþ* N Haupt : ahd. *hûba* F. Haube; g. *raus* N., ahd. *rôr* Rohr : ahd. *rûssa*, *rûsa* Reuse. — *au* : *u*. g. *daufs(b)* verstockt, ahd. *toub* stumpfsinnig : ahd. *tobên* toben; g. *hauhs*, ahd. *hôh* hoch, mhd. *houc(g)* M. Hügel : nhd. *Hügel*; mhd. *knouf* M. Knauf : ahd. *knopf* M. — *û* : *u*. mhd. *hûchen* sich ducken : nhd. *hucken*, *hocken*; ahd. *slûhho* M. Schlemmer, mhd. *slûchen* schlingen : ahd. *slucko* Schlemmer, mhd. *slucken* schlucken.

d. Ablautformen der 4. Conjugation. *a* : *ô* ahd. *adal* N. edles Geschlecht : ahd. *uodil* N. Erbsitz, Heimat; ahd. *ahsala* F. Achsel : ahd. *uohsana*, mhd. *uohse*, *üehse* Achselhöhle; g. *batiza* besser : g. *bôta* F. Nutzen, ahd. *buoȝa* F. Ersatz, Abhülfe; g. *dags* M. Tag : *fidur-dôgs* viertägig; g. *faþa* F. Zaun, ahd. *fadam* M. Faden : ahd. *vuodar* N. Fuder; ahd. *flado* M. Opferkuchen : mhd. *vluoder* M. Flunder, Plattfisch; g. *gras* N. Kraut : mhd. *gruose* F. junger Pflanzentrieb; g. *hana* M. Hahn, ahd. *henna* F. : ahd. *huon* N.; ahd. *lam* schwach, lahm : ahd. *luomi* matt, schlaff (dazu nhd. *Lümmel*); g. *marei* F., ahd. *meri* N. Meer : ahd. *muor* N. Sumpf, Moor; g. *namo* N., ahd. *namo* M. Name : mhd. *benuomen*, *benüemen* benennen; ahd. *rahha* F. Rechenschaft, Rede : ahd. *ruochen* sorgen, Rücksicht nehmen; ahd. *wal* M. F. N. Kampfplatz : ahd. *wuol* M. Niederlage, Verderben. — *ê* : *ô*. g. *skêwjan* gehen (Wz. *skēq*) zu g. *skôhs* M. Schuh(?); mhd. *sprœwen* stieben : nhd. *sprühen*.

2. Öfters zeigen verwandte Wörter Vocalverhältnisse, die in den starken Conjugationen nicht vorkommen, sei es

deshalb, weil nicht alle möglichen Formen des Ablauts in den Verben entwickelt oder erhalten sind, sei es, dass andere Momente (Wurzelvariation, Epenthese u. dgl.) die Bildung der Vocale bestimmt haben (vgl. Noreen S. 67 f. 211 f. 215 f.). So erscheint germ. *ô* neben *ë*, *u*, in ahd. *fuogen* passend gestalten, fügen : g. *fagrs* schön, *fahêþs* F. Freude : ahd. *gi-fëho* M. Freude; ahd. *fuolen* fühlen : ahd. *folma* Hand; nhd. *sprühen* (germ. *sprōw-*) : mhd. *sprœwen* stieben (germ. *sprēw-*) : ahd. *spriu* N. Spreu (germ. *sprew-*); ahd. *suoha* F. Egge : ahd. *sëh* Pflugschar, *sihhila* F. Sichel : ahd. *sahs* N. Messer; ahd. *stum(mm)* stumm : ahd. *stemmen* Einhalt thun: ahd. *un-gistuomi* ungestüm; ags. *swëlan* glühen, ndd. *swêlen* schwelen: ags. *swól*, ndd. *swûl*, nhd. *schwül*. — *u* vor *b* neben *a* g. *lubja* Gift : ahd. *lab* N. Brühe. — Ohne Wurzelvocal steht neben g. *af*, ahd. *aba* ab : ahd. *fona*, *fana* von. Andere Beispiele in § 159, 1. 167, 3. — [Ferner *a* neben *i*, *ai*. ahd. *glat* glatt, glänzend neben ahd. *glîtan* gleiten; ahd. *glanz* glänzend : ahd. *glîȥan* gleissen. — *ai* neben *a*. ahd. *meinen* : g. *man* ich meine, ahd. *manôn* mahnen. — *ô* neben *iu*, *û*. ahd. *goumo*, *giumo*, *guomo* Gaumen (s. AfdA. 19, 240). — *u* neben *î*. g. *leitils* klein : ahd. *luzzil*].

Selbst Wörter, die mit starken Verben verwandt sind, zeigen zuweilen Vocale, die in diesen nicht vorkommen; z. B. ahd. *luog* N. Wildlager zu ahd. *liggen* liegen; ahd. *sigi-nômi* victoriae munus : *nëman* nehmen. — g. *slauhts* F. das Schlachten : *slahan*; ahd. *furt* M. Furt : *faran*; ahd. *grubilôn* grübeln : *graban*. — ahd. *mëlo* M. Mehl, *mëlm* M. Staub : *malan*. — g. *lats* lässig, träge : *lêtan* lassen; ahd. *slaf* schlaff : *slâfan*. — Mit unterdrücktem Wurzelvocal g. *tunþus* M., ahd. *zan(d)* Zahn : *itan* essen; g. *sunjis* wahr zu Wz. *es* sein; ahd. *nëst* aus **ni-zdo-* zu *ni* nieder und *sitan* sitzen. — [Ferner *ô* neben *û* : mhd. *buode* F. Hütte, Gezelt zu *bûwen* bauen.] Ja, auch starke Verba, die verschiedenen Conjugationen folgen, können aus derselben Wurzel entsprossen sein : ahd. *gëllan* laut schreien, tönen: *galan* singen; ahd. *wëllan* wälzen : ahd. *wallan* wallen, sprudeln.

3. Doppelformige Wörter. *ë* : *a*. g. *ibuks* rückwärts : ahd. *abuh* umgekehrt; ahd. *karal*, mhd. *karl* M. Mann, Geliebter : nhd. *Kerl* (ndd.); ahd. *kazza* F. Katze : nhd. *Kitze*, ndd. *kitte*, mengl. *chitte*; mhd. *krinc(g)* Ring, Kreis : md. *kranc(g)*; ahd. *sëga* F. Säge: *saga*; ahd. *-wërt*, g. *-wairþs* gewandt, -wärts : ahd. *-wart*; g. *þamma*, *þana* : ahd. *dëmu*, *dën*. — *ë* : *u*. g. *ansts* F. Gunst, Gnade : ahd. *unst*; ahd. *vëreh-eih* F. quercus : ahd. *foraha* F. Kiefer; mhd. *klimse*, *klinse* F. Spalt : *klumse*, *klunse*; ahd. *krëta* F. Kröte : *krota*; g. *þairh* durch : ahd. *duruh*. — *a* : *u*. ahd. *brart* M. prora, margo : ahd. *brort*; g. *dwals* töricht : ahd. *tol*; ahd. *funcho* M. Funke : mhd. *vanke*; ahd. *maro marawi* mürbe : ahd. *muruwi*; mhd. *matte* F. Motte : *motte*

mutte; ahd. *spunni* F. Brust, mhd. *spünne* Brust, Milch : mhd. *spen* F.; g. *tunþus* M. Zahn : ahd. *zan(d)*. — ***e*** : ***ê***. g. *qinô* F. Weib : *qêns*; ahd. *trëno* M. Drohne : as. *drân*. — ***a*** : ***ê***. g. *nadrs* M. Natter : ahd. *nâtara*; ahd. *zadal* M. Mangel, Gebrechen : *zâdal*. — ***î*** : ***ei***. ahd. *glîmo* M. Glühwürmchen : *gleimo*. — ***î*** : ***i***. ahd. *bini* N. Biene : ahd. *bîna* F.; ahd. *zwîfo* M. Zweifel : *zwëho*. — ***iu*** : ***u***. ahd. *mios*, mhd. *mies* M. N. Moos, Sumpf : ahd. *mos* N. — ***iu*** : ***û*** mhd. *vlies, vlius* N. Vlies, Schaffell : mhd. mndd. *flûs*, nhd. *Flaus*. — ***au*** : ***u***. ahd. *klôȝ* M. N. Klumpen, Knolle, Kugel : mhd. *kloz* M. N. nhd. *Klotz*. — ***au*** : ***û***. ahd. *houf* M., mhd. *houf, houfe* M. Haufe : ahd. *hûfo*, mhd. *hûf, hûfe*; g. *ga-laubs* kostbar : *ga-lubs*; g. *sauls* F. Säule : ahd. *sûl*; ahd. *stroum* M. Strom : ahd. *strûm*. — ***a*** : ***ô***. mhd. *bast* M. Bast : *buost*; ahd. *huorra, huora* Hure : mhd. *herge* (aus **harjô*); g. *lôfa* F. flache Hand : ahd. *laffa*; g. *saþs(d)* statt : g. **sôþs* (vgl. *sôþjan* sättigen). — ***ê*** : ***ô***. ahd. *ruoba, ruappa* F. Rübe : ahd. *râba*; ahd. *ruowa* F. Ruhe : ahd. *râwa*.

Schwache Verba, die in Ablautverhältnis stehen, tragen oft den Charakter willkürlicher Umbildung oder selbständiger onomatopöetischer Schöpfung; z. B. ahd. *flëdarôn*, mhd. *vlëdern* (vgl *Fledermaus*) : mhd. *vladern*, nhd. *flattern* : nhd. *flutteren, flotteren* (vgl. auch engl. *to flitter, to flutter*); ahd. *klopfôn* klopfen : nhd. (ndd.) *klappen*, mhd. *klappern*. — mhd. *gërren girren* : mhd. *garren* : mhd. *gurren*; mhd. *knarren, gnarren* : mhd. *knirren* : nhd. *knurren*; mhd. *snarren* : mhd. *snurren*; mhd. *zwicken* (zu *zwëc* Nagel) : mhd. *zwacken*; mhd. *knacken, gnacken* : nhd. (ndd.) *knicken* (vgl. auch engl. *to knock*, an. *knoka* klopfen). — nhd. *bemmeln, bimmeln* : nhd. *bammeln, bambeln* (vgl. mhd. *bumbel* M. timpanator, *bumbeln* hin und herstossen); nhd. *flunkern* flimmern, dann in übertragener Bedeutung 'täuschen' : älter nhd. *flinken* glänzen, *flink* Adj. glänzend, blank; nhd. *knittern* : *knattern* : *knuttern, knottern*; nhd. *quaken* (ndd.) : *quieken*; nhd. *trippeln* : nhd. *trappeln* (vgl. ndd. *trappen* treten). Die Wörter bewegen sich wie die jungen reduplicierten ablautenden Wortbildungen (*tiktak, piffpaffpuff* II § 13, 3) fast durchaus in der Ablautreihe *i a u*.

Vocale in betonten Silben.

Erstes Kapitel.

172. Indem wir uns zur Geschichte der Vocale innerhalb der germanischen Sprachen wenden, sondern wir die betonten Stammsilben von den Endsilben. Denn wenn auch ursprünglich dieselben Gesetze für die Endung wie für die Stammsilben gegolten haben müssen, so werden die Wirkungen derselben in den Endungen doch früh durch Contractionen und Formübertragungen getrübt, so dass die Verhältnisse schwerer zu durchschauen sind. Und später, als der Accent im Germanischen auf der Stammsilbe fest gelegt war, stehen die Vocale der Endungen unter ganz andern Bedingungen, nehmen ihre eigentümliche Entwickelung und verlangen also gesonderte Betrachtung.

Die Vocale im Gotischen.

Wir betrachten zuerst die Vocale, in deren Gestaltung das Gotische sich nicht wesentlich von dem Zustand entfernt, den auch das Hochdeutsche als seine Grundlage voraussetzt.

1. Einen Teil der idg. Vocale hat das Germanische ohne merkliche Veränderung bewahrt. idg. *a*; z. B. g. *alva* F., ahd. *aha* : l. *aqua*; g. *aggwus*, ahd. *angi engi* : l. *ango*, *angustus*, gr. ἄγχω; g. *haban*, ahd. *habên* : l. *habere*. — idg. *ō*; z. B. g. *flôdus*, ahd. *vluot* F. Flut : gr. πλωτός schwimmend; g. *knôþs* F. Geschlecht, ahd. *knôt*, *knuat* : gr. γνωτός bekannt. — idg. *ē*; z. B. g. *ga-dêþs* F. That, ahd. *tât* : gr. τί-θη-μι; g. *sêþs* F. Saat, ahd. *sât* : l. *sē-men*. — idg. *ī*; z. B. g. ahd. *swîn* N. Schwein : l. *suīnus*. — idg. *ū*; z. B. g. ahd. *fûl* faul : l. *pû-teo*; ahd. *mûs* F. : l. *mûs*, gr. μῦς. — idg. *ai̯* (gr. αι, l. *ae*); z. B. g. *ais* N. Erz, ahd. *êr* : l. *aes*; g. *skaidan*, ahd. *sceidan* : l. *caedo*. — idg. *au̯*; z. B. g. *aukan* st. V. vermehren, ahd. *ouhhôn* sw. V. : l. *augeo*.

2. Andere sind zwar verändert, aber die Veränderungen sind so früh eingetreten, dass die verschiedenen Zweige des germanischen Sprachstammes in der Veränderung übereinstimmen. idg. *o* : germ. *a*[1]; z. B. g. *asts* M. Ast : gr. ὄζος aus **osdos*; g. *ahtau* acht : l. *octo*, gr. ὀκτώ; g. *gasts* M. Gast : l. *hostis*; g. *ƕa*, ahd. *waȥ* : l. *quod*; g. *nahts* F. Nacht : l. *nox*. — idg. *oi̯* : germ. *ai*; z. B. g. *ains* ein : l. *unus* aus *oinos*, gr. οἴνη Eins; g. *laiƕ* er lieh : gr. λέλοιπε (aus **leloi̯kᵘe*); g. *ga-mains* gemeinsam : l. *com-munis* aus *com-moinis*; g. *wait* weiss : gr. οἶδα. — idg. *ou̯* : germ. *au*; z. B. g. *rauþs*, ahd. *rôt*, vgl. l. *rufus* (idg. *rou̯dho-*). — idg. *ei̯* (l. *ī*) : germ. *î* (im Got. durch *ei* bezeichnet)[2]; z. B. g. *steigan*, ahd. *stîgan* steigen : gr. στείχω; g. *ga-teihan* ansagen, ahd. *zîhan* zeihen : gr. δείκνυμι, l. *dīco*.

Idg. *ə* (gr. lat. *a*, ai. *i*) : germ. *a*[1]; z. B. g. *fadar* : l. *pater*, gr. πατήρ, ai. *pitár-*; g. *staþs*, *stadis* M., ahd. *stat* F. Stätte : gr. στάσις, ai. *sthítiṣ*; auch ahd. *blat* N. Blatt neben *bluot* F. Blüte (Wz. *bhlô*), g. *ga-nah* es genügt neben g. *ga-nôhs*, ahd. *gi-nuog* u. a. haben den tiefstufigen Vocal *ə*. — Entsprechend ergeben idg. *əi̯*, *əu̯* : germ. *ai*, *au*; z. B. g. *daddjan* säugen (*ddj* = verschärftem *j* § 132) zu Wz. *dhēi̯*; g. *ausô* N., ahd. *ôra* Ohr aus tiefstufigem *əu̯s-* neben hochstufigem *ō(u̯)s-*.

Idg. *ā* (gr. α, η) = germ. *ō*[3]; z. B. g. *brôþar*, ahd. *bruoder* : l. *frater*, gr. φράτωρ; g. *sôkjan*, ahd. *suochen* : l. *sagio* spüre auf, gr. ἡγέομαι führe; ahd. *muotar* : l. *mater*, gr. μήτηρ.

3. Ferner erfuhr das Germanische noch Veränderungen durch die Dehnung, die der Schwund des *n* vor *h* (§ 107), und durch die Diphthongbildung, welche der Schwund des *g* in der Verbindung *gw* veranlasste (§ 34, 3). — Über die Laute, die sich aus den Verbindungen von *ā*, *ō*, *ē* mit *i̯*, *u̯* ergaben (Langdiphthonge) s. Streitberg S. 69 f.

4. Einigen Anhalt für die Zeitbestimmung giebt die historische Überlieferung und das Verhältnis zu den Sprachen benachbarter Völker. Dass der Übergang von *ā* zu *ō* zu Caesars Zeiten noch nicht erfolgt war, lässt die *silva Bacenis* = ahd. *Buochunna* schliessen, eine Ableitung von ahd. *buohha* F. Buche, l. *fagus*, gr. φηγός. — Ein paar fremde Wörter und Namen scheinen früh genug aufgenommen, um den Übergang von *o* in *a* und von *ā* in

1) Noreen S. 16. Streitberg S. 44.

2) Noreen S. 14. Streitberg S. 51 f.

3) Noreen S. 11. Streitberg S. 48.

ō noch mitzumachen; freilich könnte in ihnen auch Lautsubstitution stattgefunden haben (Bremer, IF. 4, 21 f.); vgl. l. *Rōmāni* : g. *Rû-môneis*; l. *olivum* : g. *alêw* (IF. 5, 344); den Namen der gallischen *Volcae* : ahd. *Walha* die Welschen; den Flussnamen *Mosa* : ahd. *Masa*, ags. *Masu* (Much, PBb. 20, 30 f.); den keltischen Namen der *Donau*, l. *Dānubius* : ahd. *Tuonouwa*. Aber germanische Lehnwörter im Finnisch-Lappischen setzen die Entwickelung voraus, kennen wenigstens nur *a* = germ. *a*, *uo* = germ. *ô*; ebenso bleiben *o* und *ā* lateinischer Lehnwörter im Hochdeutschen unverändert, z. B. l. *coquere* : ahd. *kochôn*; l. *porticus* : ahd. *pforzih*; l. *strāta* : ahd. *strâȥa*; l. *pālus* : ahd. *pfâl*. — Auch das gedehnte aus *anh* entstandene *â* ging nicht in *ô* über.

173. An dem Vocalsystem, das sich so ergeben hatte, hat das Gotische des Ulfilas, abgesehen von feineren Schattierungen der Aussprache (§ 185, 2. 188) im allgemeinen festgehalten. Stärkere Abweichungen sind namentlich bei idg. *e*, *i*, *u* eingetreten.

Idg. *e*, *i* : g. *i*, *ai*. — Idg. *e* und *i* sind im Gotischen, wenigstens in der Schrift der Bibel, unterschiedslos zusammengefallen. g. *i* gilt sowohl für idg. *i*[1]), z. B. *fisks* : l. *piscis*; *widuwô* : l. *vidua*; als für idg. *e*[2]), z. B. *fill* : l. *pellis*; *itan* essen : l. *edere*; *wigan* bewegen : l. *vehere*; *niman* nehmen : gr. νέμειν. Vor *r* und *h* aber tritt für beide Laute ein kurzes offnes *e* ein, das wie gr. ε in Fremdwörtern und Namen, durch *ai* (*aí*) bezeichnet wird; z. B. für idg. *e*: g. *airþa* Erde, vgl. ἔρ-αζε; g. *bairan* tragen : l. *fero*, gr. φέρω; g. *faihu* N. Vieh, Geld : l. *pecu*; g. *raihts* recht : gr. ὀρεκτός; für idg. *i* : g. *wair* Mann : l. *vir* (vgl. hd. *wëralt* Welt); g. *maihstus* Mist, vgl. l. *mingo*, gr. ὀμιχεῖν. Ausserdem findet sich g. *aí* = idg. *e* in der Perfect-Reduplication: z. B. *laí-lôt* liess, und in wenigen einzelnen Wörtern: *aíþþau* oder, ahd. *ëddo* (vgl. § 152, 3); vermutlich auch *waila*, ahd. *wëla*, *wola* wohl (Br. § 20).

Dass die Sprache vor *r* und *h*, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, kein *i* zulässt, muss in der Articulation dieser Consonanten begründet sein; warum *aí* in den andern Fällen erscheint, ist unerklärt.

1) Streitberg S. 55 f.
2) Noreen S. 12 f. Streitberg S. 50 f.

Das idg. *e* und *i* in der Sprache der Goten vollständig zusammengefallen waren, folgt aus ihrer gleichen Bezeichnung nicht; es ist sogar zu vermuten, dass g. *i* ähnlich wie mhd. *e* verschiedene Laute bezeichnet hat (Wrede, Ostgot. S. 162), nur lässt der Mangel der Schrift die Gebiete nicht erkennen, und jedenfalls muss der alte etymologische Unterschied weniger stark hervorgetreten sein als der jüngere, specifisch gotische, durch *i* und *ai* bezeichnete.

174. Germ. *u* (*o*) : g. *u*, *au*. — Wie in g. *i* zwei etymologisch verschiedene Laute zusammengefallen sind, so auch in g. *u*; und wie g. *i* vor *r* und *h* zu einem offnen *e* wird, so g. *u* zu einem offnen *o* (geschrieben *au*). Das g. *u* entspricht einmal dem idg. *u*, dem Tiefstufenvocal der *eu̯*-Wurzeln[1]), z. B. g. *juk* N. Joch : l. *jugum*, gr. ζυγόν; g. *ufar* über : l. *super*, gr. ὑπέρ; ebenso im Plur. und Part. Perf. der st. V. 3, z. B. *bugum*, *bugans* zu *biugan* biegen; *lukum, lukans* zu *lûkan* schliessen; anderseits dem tiefen Vocal, der sich im Germanischen aus silbischen Nasalen und Liquiden entwickelt[2]). *m̥* (gr. α, l. *em*): g. *um*; z. B. g. *sums* irgend einer : gr. ἁμός; g. *ga-qumþs* F. Zusammenkunft : gr. βάσις (idg. *g*^{v}*m̥tís*); g. *hund* N. hundert : gr. ἑκατόν, l. *centum*. — *n̥* (gr. α, l. *en*) : g. *un*; z. B. g. *tunþus* M. Zahn (idg. *dn̥t-*) : l. *dent-*; g. *snutrs* klug : gr. ἁδρός reif; g. *un-* Negativpräfix : gr. α-, l. *in-* (idg. *n̥*). — *l̥* (gr. αλ, λα, l. *ol*, *ul*) : g. *ul*; z. B. g. *þulan* dulden : gr. τάλας geduldig, l. *tuli*. Ebenso im Plur. und Part. Perf. der st. V. 1. z. B. *numans* zu *niman* nehmen, *bundum bundans* zu *bindan* binden, *hulpum hulpans* zu *hilpan* helfen. Aber für *r̥* (gr. αρ, ρα, l. *or*) gilt g. *aur* und für idg. *uk* got. *auh*; z. B. g. *daur* N. Thor : gr. πρό-θυρον Vorderthür; g. *kaurus* schwer : gr. βαρύς; g. *dauhtar* Tochter : gr. θυγάτηρ. Ebenso in Verben. Zu derselben Conjugation und Ablautreihe gehören einerseits *báug*, *bugum*, *bugans*, anderseits *táuh taúhum*, *taúhans*; und einerseits *band*, *bundum*, *bundans*, anderseits *warp*, *waúrpum*, *waúrpans*. Nur ganz ausnahmsweise und nicht völlig sicher steht *aú* auch vor andern Lauten (Br. § 24 A. 1). — Ein Lautunterschied zwischen den beiden etymologisch verschiedenen *u* ist weder im Gotischen noch in den andern germanischen

1) Noreen S. 18. Streitberg S. 57.

2) Noreen S. 7 f. 10. Streitberg S. 67 f.

Sprachen nachzuweisen. Über die Frage, ob das Gotische eine ähnliche Spaltung des Lautes voraussetzt, wie wir sie unter dem Einfluss des folgenden Vocales anderwärts finden, s. § 182 Anm.

Anm. 1. Über die wenigen Wörter, in denen g. *i*, *u* auch vor *r* und *h* steht s. Br. § 20 A. 1. § 24 A. 2.

Anm. 2. Dass g. *ai* und *au* wirklich kurze, einfache Vocale bezeichnen konnten, daran lässt ihr Gebrauch für gr. ε und ο keinen Zweifel; z. B. ἐκκλησία : g. *aikklêsjô*, Βεελζεβούλ : *Baiailzaibul*; ἀπόστολος : g. *apaustaulus*. Jedoch würde der Gote schwerlich auf den Gebrauch der diphthongischen Zeichen verfallen sein, wenn sie nur kurze Laute bezeichnet hätten. Sie galten aber auch für die entsprechenden Längen, und für eine dieser Längen fand er im Griechischen, wo αι längst als einfacher *ä*-Laut gesprochen wurde, das Vorbild (daher gelegentlich auch gr. αι = germ. *ē*, ZfdA. 35, 369. PBb. 17, 60 A.). Das Zeichen *au* für *ō* mag dann der Gote nach der Analogie des *ai* gebildet haben, vielleicht leitete ihn auch die Bedeutung des lat. *au* = *ō* (Bremer, PBb. 11, 52; vgl. jedoch Wrede, Ostgot. S. 166). — Den Wert langer Vocale haben *ai* und *au* einmal in Fremdwörtern, wo *ai* regelmässig dem gr. αι entspricht (z. B. Ἑβραῖος : *Haibraius*, αἵρεσις : *hairaisis*), ausnahmsweise auch einem η; *au* zuweilen dem gr. ω (z. B. Τρῳάς : *Trauada*). Sodann in heimischen Wörtern wie *saian* säen, *waian* wehen, *staua* M. Richter, *staua* F. Gericht, *sauil* N. Sonne, *trauan* trauen u. e. a., d. h. überall wo *ai* und *au* vor Vocalen nicht in *aj*, *aw* übergehen (§ 121). Die oft behandelte Frage nach dem etymologischen Ursprung dieser *ai* und *au* hat noch keine befriedigende Lösung gefunden (Noreen S. 33 f. Streitberg S. 73 f.). *ai* beruht auf älterem *ē* oder *ēi̯* (ahd. *ā(j)*); den Wörtern mit *au* entsprechen zum Teil im Hochdeutschen und in andern germanischen Sprachen solche mit *û* (g. *trauan* : ahd. *trûên*, g. *bauan* : ahd. *bûan*, g. *bnauan* zerreiben : ahd. *nûan*), zum Teil wechselt das *au* auch mit g. *ôj* (aus *ôwj*) und *aw* (g. *taui* N. That : Gen. *tôjis*, *ubil-tôjis* Übelthäter, *taujan tawida* thun; *staua* Gericht, *stauida* richtete : *stôjan*; *af-mauidai* ermüdet : **af-môjan*, ahd. *muo(j)en* mühen). Dass nicht jedes *ô* vor folgendem Vocal im Got. zu *au* werden musste, zeigen Formen wie *waiwôun* zu *waian*, *lailôun* zu **lauan* schmähen, falls hier nicht Einfluss der Singularformen *waiwô*, *lailô* anzunehmen ist.

175. Germ. *eu* : g. *iu*. — Auch in dem Diphthongen *eu̯* ist in der Schrift der Bibel das *e* regelmässig durch *i* ersetzt; z. B. g. *biudan* bieten, gr. πεύθεσθαι; g. *kiusan* kiesen, gr. γεύεσθαι. Doch hat der Laut dem alten *eu* noch nahe

gestanden, da die Lateiner in got. Namen ihn durch *eu* bezeichnen; z. B. *Theudes, Theudicodo.* — Der zweite Bestandteil des Diphthongen erscheint immer als *u*, selbst vor *r* und *h*; z. B. *stiur* Stier, *tiuhan* ziehen. Die Lateiner schreiben auch *eo* : *Theodericus.* Br. § 18 A. 1. Kluge, Grdr. § 25, 7. Wrede, Ostgot. S. 167. Wandalen S. 100 f.

Zweites Kapitel.

Die Vocale im Hochdeutschen.

176. Die Laute, in denen das Gotische von der germanischen Grundlage abgewichen ist, sind im Hochdeutschen zum Teil treuer bewahrt. Aber dafür sind andere starke Änderungen eingetreten: der Übergang von *ê* zu *â*, die Monophthongierung von *ai* und *au*, die Diphthongierung von *ê* und *ô* und der Umlaut, so dass im ganzen das Gotische auch in den Vocalen viel altertümlicher ist als das Hochdeutsche.

Von allen Vocalen, die das Hochdeutsche aus dem Germanischen übernommen hat, hat das kurze *a* sein ursprüngliches Gebiet am besten behauptet. Zwar wird dasselbe durch den Umlaut schon im Ahd. geteilt, aber nach aussen bleibt die Grenze bis ins Mhd. hinein gewahrt. Erst dann tritt, von vereinzelten Störungen abgesehen, Vermischung des umgelauteten *e* mit *ë*, *ê*, *æ*, des reinen *a* mit *â* ein (Belege für altes *a* Gr. 1³ 125). Die übrigen Vocale sind entweder schon früher teilweise mit andern Lauten zusammengefallen, oder wenn sie sich gesondert gehalten haben, doch verändert. — Wir betrachten zunächst die Laute, die schon im Got. geändert waren.

Idg. *e* : ahd. *ë*, *i*[1]).

Die Grenze zwischen idg. *e* und *i*, die im Got. unkenntlich geworden ist, hat sich auch in den andern germanischen Sprachen verschoben, indem sowohl *e* zu *i*, als *i* zu *e* geworden ist. An der Neigung *e* in *i* zu wandeln, nehmen alle germanischen Sprachen teil.

Im Hochdeutschen hat sich das *e* bis auf den heutigen

1) Noreen S. 12. Streitberg S. 50 f. Kluge, Grdr. § 25.

Tag erhalten, wenn die folgende Silbe ursprünglich ein *e*, *a*, *o* enthielt, Vocale denen *e* näher steht als *i*. So finden wir es in den *a*-Stämmen; z. B. g. *wigs*, ahd. *wëg* Weg; g. *sitls*, ahd. *sëzzal* Sitz; g. *ligrs*, ahd. *lëgar* Lager; g. *ibns*, ahd. *ëban* eben; in *ô*-Stämmen: g. *giba*, ahd. *gëba* Gabe; g. *hairda*, ahd. *hërta* Herde; in *ôn*-Stämmen: g. *qinô*, ahd. *quëna* Weib; in den meisten Präsensformen der st. V. 1: g. *giban*, ahd. *gëban*; g. *gibands*, ahd. *gëbanti*; g. *giband*, ahd. *gëbant*; g. *gibai*, ahd. *gëbe* etc.

Anm. So lange man *a*, *i*, *u* als die drei Grundvocale ansah, nahm man an, dass *ë* unter dem Einfluss eines folgenden *a* „durch Brechung“ aus *i* entstanden sei. Die Ansicht ist aufgegeben, doch pflegt man den Ausdruck „gebrochenes *ë*“ noch zu gebrauchen und selbst von einer Aufhebung der Brechung zu sprechen, wo *i* für *ë* eingetreten ist. — Die diakritischen Pünktchen über dem *ë* hat Grimm eingeführt, um das alte idg. *ë* von dem jüngeren Umlaut-*e* zu unterscheiden. Über ältere Bezeichnungen s. Br. § 29 A. 2; über den Lautwert § 180 A. 2. § 181 A. 1.

177. Nur unter gewissen Bedingungen, vor Nasalverbindungen, vor *i* und vor *u*, ist *e* zu *i* geworden.

Vor Nasalverbindungen (Doppelnasal oder Nasal + Cons.) gilt *i* allgemein; auch in solchen Wörtern, in denen die folgende Silbe ein *a*, *e*, *o* enthält oder enthielt; z. B. g. *winds*: ahd. *wint*, l. *ventus*; g. *sinþs* Weg : ahd. *sind* (vgl. l. *sentire*); g. *duginnan* : ahd. *biginnan*; g. *bindan* : ahd. *bintan* (vgl. l. *of-fendimentum*); g. *drigkan* : ahd. *trinkan*; g. *fimf* : ahd. *finf* (vgl. gr. πέντε) u. a. Die Erscheinung ist nicht so aufzufassen, dass der Nasal nur die Wirkung von *e*, *a*, *o* paralysiert habe, vielmehr muss er den Lautwandel positiv befördert haben; denn gerade vor Nasalverbindungen stellt sich das *i* am frühesten und in allen germanischen Sprachen ein (§ 178. A.). Das Alter der Lautentwickelung verbürgt unter anderm der Übertritt einiger st. V. aus der zweiten in die erste Ablautreihe und umgekehrt aus der ersten in die zweite; s. Flexion.

178. Die Wirkung des *i* zeigt sich zunächst da, wo es mit *e* zum Diphthongen verbunden ist; idg. *ei* erscheint von Anfang an und in allen germanischen Sprachen nur als *î* (§ 172, 2); später wirkt auch ein *i* oder *j* der folgenden Silbe. So haben *i* die *i*-Stämme; z. B. ahd. *gift* Gabe : *gëban*; *nift* Nichte: l. *neptis*; dann zahlreiche Bildungen mit *j*-Suffix; z. B. st. Masc. ahd. *hirti* Hirte, g. *hairdeis* : zu ahd. *hërta* Herde; collective Neutra:

ahd. *fëld* : *gifildi*, *bërg* : *gibirgi*, *knëht* : *geknihti*. — Adjectiva: *mitti*, g. *midjis* : l. *medius*. — Sw. V. 1. *rëht* : *rihten*; *fëll* : *fillen* geisseln, schinden. — Ferner *wërt* : *wirdî* Würde; *gërsta* : *girstîn*; *ërda* : *irdîn*, *irdisc*; gr. ἔχινος : ahd. *igil*. — Auch suffixale *l*, *r*, *n* hindern die Wirkung eines folgenden *j* nicht; z. B. *wëtar* Wetter : *giwitiri*; *sëdal* Sitz : *gisidili*; *thëgan* Held : *githigini*. So haben auch die st. V. 1 in der 2. 3. Sg. Präs. *i*: *gibis*, *gibit* zu *gëban*; die ursprünglichen Endungen waren *-esi*, *-eti*; vor dem auslautenden *i* ging zunächst das *e* der Endung, dann auch das der Stammsilbe in *i* über.

Anm. Zur Chronologie des Lautwandels s. Bremer ZfdPh. 22, 250 f. Kluge Grdr. § 26 (S. 357). Noreen S. 13. 15. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert, bei Tacitus, finden wir noch *e* in *Segimerus*, *Segimundus* (ahd. *Sigimâr*, *Sigimunt*), *Fenni* Finnen, *Semnones*, dagegen *i* in *Ingaevones*. Also vor gutturalem Nasal scheint der Übergang zuerst statt gefunden zu haben. Hier muss er älter sein, als der Schwund des Nasals vor *h*; denn das *î* in g. *þeihan*, ahd. *dîhan* gedeihen und g. *þreihan* dringen kann erst entstanden sein, nachdem *enh* zu *inh* geworden war. (Unverschobenes *eng* zeigt noch das finnische *rengas* Ring aus ahd. *hring*.) Vor andern Nasalen behauptet *e* sich länger, vielleicht sogar länger als vor folgendem *i*; s. Wrede, Ostgot. S. 162 f.

179. Erst später erfolgt die Wirkung des *u* auf *e*. Über den Diphthongen idg. *eu* s. § 175. 183. Vor einem *u* der folgenden Silbe erscheint *i* z. B. in ahd. *sibun* : l. *septem*, gr. ἑπτά; dann namentlich in der 1 Sg. Präs. der st.V. 1 *gibu* ich gebe : *gëban* und in den meisten *u*-Stämmen; z. B. *situ* Sitte, g. *sidus* : gr. ἔθος; *sigu* Sieg; *filu* viel; ferner mit Schwund des *u* (§ 257): *scilt* Schild, g. *skildus*; *quirn* Mühle, g. *qairnus*; *wirt*, g. *wairdus*; *widar* (mit Secundär-*a*), g. *wiþrus* Widder. — Aber vor einem *u*, dem noch ein *a*, *ô*, *ê* folgt oder folgte, vollzieht sich, wie Kögel (PBb. 16, 501) bemerkt hat, der Lautwandel nicht; es heisst ahd. *ëbur* M. Eber; *ërnust* N. F. Kampf, Ernst; *nëbul* M. Nebel neben *nibulnissi*, *Nibelunc*; *suëhur* Schwäher neben *suigar* Schwieger (urspr. Stamm **sụegrū*, vgl. l. *socrus*). Vermutlich hatte dieses *u* einen besonderen Klang (vgl. § 184). — Auffallend ist, dass die schwachen Feminina *ë* haben (ahd. *quëna* Weib, *swëgala* Pfeife), da sie doch in den meisten Endungen *û* haben. Doch fragt sich wie alt dieses *û* ist; das Gotische hat *ô*.

Auch *w* wirkt nicht wie *u*, während doch *j* dieselbe Wirkung übt wie *i*; vgl. *mëlo*, *mël(a)wes* (St. *melụa-*) Mehl; *zëso*, *zës(a)wêr* recht u. a. Ebenso gilt ursprünglich *ë* unmittelbar vor

w: *cnëo*, *cnëwes*, *cnëwon* (St. *knewa-* Knie); auch in dem Pronomen der 2 Pers. erscheint noch *ëu*, *ëuuih* für *iu*, *iuuih*. — Nur vor dem gedehnten *w* ist schon in den ältesten Quellen *i* eingetreten; z. B. *hriuua* Reue, *triuua* Treue, *bliuuan* schlagen (Br. § 30 A. 2. Wrede, Ostgot. S. 163). Die Entwickelung des *i* hängt jedenfalls mit der Vocalisierung des *w* zusammen, die bei dem gedehnten *w* früher erfolgte als bei dem einfachen; § 125.

Anm. Auch in einigen Fremdwörtern ist *ë* in *i* übergegangen; vor Nasalverbindungen in ahd. *minza* : l. *menta*; ahd. *zins* : l. *census*; mhd. *pfingsten* (vgl. ahd. *zi finfchustin* N.) : gr. lat. πεντηκοστή; mhd. *pfinz-tac* Donnerstag, der fünfte Tag : gr. πέμπτη; mhd. *pënsel*, *pinsel* M. aus mlat. *pinsellus* aus *penicellus* Schwänzchen; nhd. *Spinde* N. (ndd.) : mlat. *spenda* Speisekammer, -kasten; *Ginst*, *Ginster* M. : l. *genista*. Unter andern Bedingungen in ahd. *kirsa* F. Kirsche nicht aus l. *cerasum* sondern aus einem **ceresia* (s. Kluge Wb.); ahd. *trëso* od. *triso* M. Schatz : gr. lat. *thesaurus*, frz. *trésor*; mhd. *mispel*, *mespel* F., ahd. *mespila* : gr. lat. *mespila*; mhd. *termen*, *tirmen* : l. *terminare*; nhd. *Pfirsich* : mhd. *pfërsich* : l. *persicum*; vgl. § 223.

180. Unregelmässigkeiten. — 1. In den *u*-Stämmen ist der Lautwandel nicht regelmässig durchgeführt. *fihu* Vieh zeigt häufig ein *ë* im Stamm und *mëtu* ist die gewöhnliche Form neben *mitu*; einige seltnere Wörter führt Paul (PBb. 6, 80) an[1]. Der Grund wird darin liegen, dass den *u*-Stämmen das *i* nur im Nom. und Acc. Sg. und in den Pluralformen zukam, nicht aber im G. D. Sg., Otfried flectiert regelmässig : *fihu*, *fëhes*, *fëhe*, *fihu*. Im allgemeinen haben die besser geschützten Formen mit *i* den Sieg davon getragen. Zu *mëto* darf man vielleicht neben dem *u-* einen *wa-* Stamm voraussetzen (vgl. g. *skadus* : ahd. *scato*, *scatewes*).

2. Andere Ausnahmen erklären sich leicht durch Systemzwang. Zu *wërt* gehört *wirdî*, aber zu *snël* wird ein Abstractum *snëllî* gebildet, indem das Grundwort den Vocal des abgeleiteten bestimmt. So braucht O. *ëbinî* zu *ëban*, *wësinî* zu *wësan* u. a. (Br. § 30. A. 1). Zu *fëdara* wird ahd. *kafëdare* (alites, volatilia) gebildet; mhd. nach dem Muster anderer Collectiva *gefidere*; vgl. auch mhd. *geswister* neben ahd. *giswëster*. Den Abstracten auf *-unga* wie *nëmunga*, *wërfunga*, *gërunga*, die erst spät zu einer kräftigen Sippe heranwachsen, kommt *i* schon deshalb nicht zu, weil auf die Silbe mit *u* noch *a* folgt.

1) *fridu* und *mist* mit idg. *i* gehören nicht hieher.

3. Umgekehrt fällt in einigen Wörtern *i* auf; neben ahd. *stëmna*, *stëbna*, g. *stibna* Stimme steht ahd. *stimna* (vgl. as. *stemnia*); neben ahd. *scërno* Possenreisser (zu *scërn* Spott) : ahd. *scirno*; neben *hëlfa* verhältnismässig selten *hilfa*; vielleicht bestanden *jô*-, *jan*-Stämme neben den *ô*-, *an*-Stämmen. [Nhd. *Hülfe* geht auf ein älteres *hulfe* zurück, das im Md. öfters, ganz vereinzelt im Ahd. begegnet; das *u* ist wohl nicht andere Ablautstufe, sondern jüngere durch *l* bewirkte mundartliche Färbung des Vocales.]

Anm. 1. Insofern der Übergang von *e* zu *i* durch ein *i* oder *j* der folgenden Silbe bedingt ist, kann man ihn als Assimilation ansehen, als ersten Schritt des *i*-Umlautes; (von Borries, das erste Stadium des *i*-Umlautes. Strassb. 1887). Da der Lautwandel aber nicht auf diesen Fall beschränkt ist, muss man für die ältere Zeit die Neigung, überhaupt die Aussprache des *e* zu erhöhen, voraussetzen. Später dagegen war im Hochdeutschen *ë* ohne Zweifel ein offner Laut; § 197. Diese offene Aussprache war vielleicht eine Wirkung der Vocale *a*, *o*, *e*, vor denen allein sich *ë* behauptet hat; vielleicht aber hängt die Änderung auch mit dem Übergang von *ê* zu *â* zusammen (§ 188); beide Vorgänge zeigen die Neigung, den Vocal tiefer zu stimmen. Die erhöhte Aussprache der älteren Zeit liesse sich umgekehrt mit dem gemeingerm. Übergang von *o* zu *a* vergleichen.

Anm. 2. Über *ie* neben *i*, *ë* s. § 189; über ahd. *welih* (Grdf. **hva-leiks* neben g. *hvileiks*) und ahd. *felis*, *felisa* (nicht mit *ë*) § 197 A. 2; über *ë* : *i* in unbetonten Silben § 254.

Idg. *i* : hd. *ë*[1]).

181. Nicht so klar, wie für den Übergang von idg. *ë* zu *i* liegen die Bedingungen für den entgegengesetzten von *i* zu *ë*. Paul hatte die Regel aufgestellt, dass im Ahd. der Übergang von *i* zu *ë* durch ein *a, e, o* der folgenden Silbe bewirkt war, wofern diese Laute auf der überlieferten Sprachstufe noch erhalten sind; andere nahmen an, dass der Vorgang bereits im Urgermanischen begonnen habe und in den Einzelsprachen auf verschiedene Weise weitergeführt sei; aber der Verlauf der Bewegung und die Umstände, welche sie geregelt haben, sind nicht deutlich zu erkennen. Selbst wenn man zahlreiche und an und für sich unwahrscheinliche

1) Heinzel, Niederfr. Geschäftssprache S. 46. Zimmer, AfdA. 1, 99. Paul, PBb. 6, 82 f. Brgm. I § 35. Kluge, Grdr. § 25, 2. Noreen S. 20. Streitberg S. 56.

Formübertragungen annimmt, gelingt es nicht die Thatsachen befriedigend aus der Regel zu erklären. Die auffallendste Ausnahme bilden die Part. Prät. der st. V. 2, die stets *i* haben (*gistigan*, *gitriban*); unter der Einwirkung der übrigen Verbalformen, meint man; aber warum sollte gerade hier die gesetzliche Lautentwickelung consequent durch Formübertragung beseitigt sein, da doch sonst die starken Verba die Vocale in grösster Mannigfaltigkeit bewahren? Von dem Pron. *er sie, es* lautet bei Otfried der N. Sg. Masc. *ër* (g. *is*), der G. Sg. *ës* (g. *is*), dagegen der N. Sg. Neutr. *iz* (g. *ita*), und ebenso *imo, inan, ira, iro* also überall *i*, wo man nach der Regel *ë* erwartet. Bildungen, welche, soweit wir sehen können, ganz gleichartig sind, erscheinen teils mit *ë*, teils mit *i*, nicht selten stehen auch Doppelformen neben einander, oder *ë* tritt erst in jüngerer Überlieferung neben *i* (Br. § 31 A. 1—3).

Substantiva mit *ë*: ahd. *bëta* (*bita*) F. Bitte zu *bitten* (Wz. *bheidh*, gr. πείθομαι); ahd. *blëh* N. Blech (an. *blik*) zu *blîchan*; ahd. *hëhara* F. Häher (gr. κίσσα aus *κίκjα); ahd. *klëb* N. Klippe (ags. an. *clif*); ahd. *lëbara* Leber (ags. *lifer*); mhd. *lëbe-kuoche* M. Lebkuchen zu g. *hlaifs* M. Laib?; ahd. *nëst* (l. *nidus* aus **ni-sd-os*); ahd. *spëc* M. (zu gr. πίων); ahd. *stëg* M. Steg und *stëga* F. zu *stîgan*; ahd. *ztëccho* M. Stecken (ags. *sticca*); ahd. *wëhha* Woche (an. *vika*, g. *wikô*) und *wëhsal* M. N. Wechsel (l. *vices*) zu *wîchan*; ahd. *wër* Mann (l. *vir*); ahd. *zwëho* M. Zweifel neben *zwîfo*. Mhd. *schëme* M. (md. *schime*) Schattenbild, Schemen. — mit *i*: ahd. *fisc* M. (l. *piscis*); *ḥlina* F. Lehne (gr. κλίνη); *ḥlit* N. Deckel (Augenlid) zu ags. *hlîdan* schliessen; *riga* F. Reihe, Riege zu *rîhan*; *bettiriso* M. der Gichtbrüchige zu *rîsan*; *ga-sig* M. N. Sumpf zu *sîgan*; *scina* (*sciena*, *scëna*) F. Schiene; *slito* M., *slite* F. zu ags. *slîdan* gleiten; *smid* M. Schmied; *snit* M. (Pl. *snita*), *snita* F. Schnitte zu *snîdan*; *dana-trib* repudium zu *trîban*; *wisa* F. Wiese; *wiȥȥôd* M. N. Gesetz; *ziga* F. Ziege; *zil* N. Ziel. [Auch ahd. *blic* M. (Pl. *bliccha*) wäre hier anzuführen, wenn es zu *blîchan* gehört; gehört es zu Wz. *bhleg* so muss das Wort urspr. der *i*-Declination gefolgt sein]. — Doppelformig mit *i* und *e* sind namentlich *scif* N. Schiff und *scirm* M. Schirm; doch ist zweifelhaft, ob die Wörter, zumal *scirm*, hierher gehören oder zu § 180, 3.

Adjectiva und Adverbia mit *ë*: ahd. *quëck* lebendig (l. *vivus*); ahd. *slëffar* schlüpfrig (vgl. an. *sleipr*, mhd. *sleif*) zu *slîfan*; ahd. *slëht* eben, schlicht zu *slîchan* (II § 336, 2. 311, 4); ahd. *stëcchal*, mhd. *stëckel* steil zu *stîgan*; ahd. *wësan* trocken, morsch (Wz. *wîs*, vgl. l. *virus*). — mit *i*: ahd. *bittar* bitter (vgl. g. *baitrs*) zu *bîȥan*;

missa- missi- (Tat. *mëssa-*, *mësse-* II § 98); ahd. *wiȝȝo* wissend, *gi-wis(ss)* gewiss (Tat. *gi-wësso*); ahd. *nidar* hinab, *nidana* unten; *widar* zurück (g. *wiþra*). — Doppelformig *lidic* und *lëdic* ledig.

Das starke Verbum *stëchan* stechen ist aus einer *i*-Wurzel erwachsen (vgl. gr. στίζω, l. *instigo*); zu *weiȝ* heisst das Prät. oberd. *wissa wista*, frk. *wëssa wësta*.

Sw. V. 2 mit *ë* sind ahd. *lëcchôn* lecken zu g. *laigôn* (vgl. l. *lingo*, gr. λείχω); ahd. *bëtôn* beten zu *bët* N., *bëta* F. und *bitten*; *stëgôn* steigen zu *stëg*, *stëga* und *stîgan*. — mit *i* : *scidôn* unterscheiden zu *sceidan*; *zittarôn* zittern; andere gehören zu Substantiven; z. B. *ga-fridôn* zu *fridu*, *lidôn* caedere zu *lid*, *smidôn* schmieden zu *smid*, *spilôn* zu *spil*, *zilôn* zu *zil*, *sitôn* machinari zu *situ*; aber auch *giliberôt* geronnen zu *lëbara*. — Neben ahd. *slicken*, *slichen* schlemmen, *slic*, *slich* Schlemmer (vgl. an. *sleikja*) tritt mhd. *slëcken*, *slëc*.

Sw. V. 3 mit *ë* : ahd. *suëbên* schweben (vgl. an. *svífa*, ahd. *sweibôn*), *klëbên* kleben (zu *klîban* kleiben); in andern dringt es erst später durch. Neben *lëbên* steht noch *libên* (an. *lifa*); *lërnên* ist im Ahd. gewöhnlich *lirnên* (*lërnên* O. T.); *lehnen*, mhd. *lënen*, ahd. *linên* (vgl. gr. κλίνω); *gähnen*, mhd. *gënen* und *ginen* (*geinen*), ahd. *ginên* (*geinôn*); *beben*, mhd. *biben*, ahd. *bibên* (an. *bifa*).

In Fremdwörtern ist *i* in der Regel beibehalten; z. B. *tihtôn* : l. *dictare*; *tisc* : l. *discus*; *phister* Bäcker : l. *pistor*; *circôn*, *umbicirc* u. a. Einige haben *ë* angenommen, teils schon im Romanischen : *bëch* Pech : l. *pix*; *bëhhar(i)* : vulgärlat. *bicarium*; *pfëffar* : l. *piper*; ahd. *mëssa* od. *missa* : l. *missa*, frz. *messe*; *sëgan* : l. *signum*; ahd. *sëmala*, *simila* F. Semmel : l. *simila* Weizenmehl, ital. *semola*; ahd. *sënaf* M. Senf, it. *sénape* : gr. lat. *sinapi*; ahd. *minig*, mhd. *minig*, *menig* Mennig : l. *minium*; mhd. *quëntin*, *quintîn* Quentchen : mlat. *quintînus*. Whd. § 40. PBb. 8, 84.

Anm. 1. In seiner Qualität steht das *i* (=idg. *i*) dem aus *ë* entstandenen ganz gleich, und ebenso das *ë* (=idg. *e*) dem aus *i* entstandenen *ë*. Dies *ë* war, soweit wir seine Qualität verfolgen können, ein offner Laut und dadurch von dem Umlaut *e* verschieden (§ 197). In einer früheren Zeit aber muss es doch wohl, wenigstens soweit es aus *i* hervorgegangen ist, geschlossen gewesen sein. Die Änderung mag in derselben Zeit eingetreten sein, in welcher hd. *â* für germ. *ê* eintrat (§ 180 A. 1). Jedenfalls scheint die Annahme ausgeschlossen, dass, so lange die Neigung herrschte, die Aussprache des *e* zu erhöhen, sich auch die entgegengesetzte *i* in *e* zu wandeln geltend gemacht habe. Der Übertritt von *i* zu *e* müsste also, soweit nicht etwa äussere Einflüsse die Natur des Lautes änderten, früher oder später erfolgt sein.

Anm. 2. Im Ganzen haben die Laute *ë* und *i* bis in die mhd.

Zeit ihre von andern Lauten gesonderten Gebiete inne gehalten. Aber früh zeigt sich in einigen Wörtern für oder neben *ë*, *i* ein *o*, bes. unter dem Einfluss eines vorangehenden *w*; g. *wikô*, ahd. *wëcha*, *wohha*, mhd. *woche* (ndrrh. auch *wëche*); g. *waila*, ahd. *wëla*, *wola*, mhd. *wolę* wohl (vgl. Whd. § 44). Über das *o* in *kommen* und *wollen* s. Flexionsl.; über *ko*, *ku* = *quë*, *qui* § 119. — Durch Assimilation ist *o* entstanden in *oder*, g. *aiþþau*, ahd. *ëddo*, *ëdo*, *odo*, mhd. *odę*, *oder*. — Vgl. ferner g. *nih* = l. *neque* : ahd. *noh*; g. *iba*, *ibai*, ahd. *ibu* : ahd. *oba*, mhd. *obe* ob. — Über frühe Berührung mit dem Umlaut -*e* s. § 197 A.; über einzelne jüngere Entartungen s. § 223. 230, 2. — Erst in der Entwickelung der Sprache vom Mhd. zum Nhd. werden durch qualitative und quantitative Änderungen die Grenzen stärker verwischt, indem *ë* mit *e*, *ê*, *æ* (§ 199 f.), *i* durch die nhd. Dehnung und die jüngere Monophthongierung (§ 219) mit *ie* zusammenfällt. Belege für alte *ë* und *i* Gr. 1³ 135. 143.

Germ. *u* : hd. *u*, *o*[1]).

182. 1. Während im Gotischen der Übertritt von *u* zu *o* von dem folgenden Consonanten, hängt er im Hochdeutschen von dem Vocal der folgenden Silbe ab. *o* gilt, wenn diese *a*, *e*, *o* enthält und die Stammsilbe nicht etwa durch Nasalverbindungen geschützt ist, *u*, wenn die folgende Silbe *i* oder *u* enthält oder der Stamm auf eine Nasalverbindung ausgeht. Also unter denselben Bedingungen, unter denen germ. *e* sich zu *i* verändert, hat *u* sich gehalten, und wo germ. *e* sich gehalten hat, verändert sich *u* in *o*. Deutliche Beispiele bieten die Perfectformen der st.V. 1ᶜ und 3. Dem got. *budum* wir boten, *budi* er böte entspricht ahd. *butum*, *buti* mit demselben Vocal, dagegen dem Part. g. *budans* : ahd. *gibotan*; ebenso g. *hulpum*, *hulpi* : ahd. *hulfum*, *hulfi*; aber g. *hulpans* : ahd. *giholfan*. Nur zufällig treffen Got. und Ahd. in dem *o* zusammen; z. B. g. *waurpans*, ahd. *giworfan*; g. *tauhans*, ahd. *gizogan*. — Der Regel gemäss herrscht das *o* auch in allen *a*-, *an*-, *ô*-, *ôn*-Stämmen sowie in den sw.V. 2. 3 z. B. St. M. g. *wulfs*, *Wolf*; g. *fugls*, *Vogel*. — St. N. g. *huzd*, *Hort*; g. *juk*, *Joch*. — St. F. g. *mulda* Staub, ahd. *molta* (dazu mhd. *moltworf*, Luther *maulworff*, jetzt *Maulwurf*). — Sw.M. g. *guma* Mann, ahd. *gomo* (dazu *brûtigomo* Bräutigam); g. *fula* (pullus), ahd. *folo* Fohlen. — Sw.F. g. *fullô* (supplementum), ahd. *volla*; g. *fauhô* (vulpes), mhd. *vohe*. — Adject. g. *fulls*, *voll*; g. *hulþs*, *hold*. Sw.V. 3 g. *þulan*, ahd. *dolên*. Dass die schwachen Fem. in

1) Noreen S. 18 f. Streitberg § 70.

den meisten Casus *û* haben, hindert die Brechung nicht; ebenso wenig ein *w*; z. B. *horo*, *horwes* Kot (vgl. § 179 und § 180, 2). Dagegen vor gedecktem Nasal steht in den gleichen Fällen *u*; z. B. *hunds* : *Hund*; g. *brunna* : *Brunnen*; g. *tuggô* : *Zunge*; g. *sunna* und *sunnô* : ahd. *sunno* und *sunna* Sonne; g. *dumbs* : *dumm*; g. *juggs* : *jung*.

2. Die Regel bedingt nicht selten einen Wechsel des Vocales zwischen einfachem und abgeleitetem Worte; z. B. *hold* : *huldî*; *wort* : *antwurti* st. N.; *horsg* hurtig : *hursgida*; *vogal*: *gifugili*; *foll* : *fullî* Fülle, *fulljan* füllen; *durri* dürr : *dorrên* verdorren. Doch haben Analogiebildungen zuweilen das regelrechte Verhältnis gestört oder wieder aufgehoben. So bildet O. zu *foll* das Abstractum *follî* statt des sonst gebräuchlichen *fullî* Fülle; für *â-bulgi* N. F. Zorn braucht Notker *â-bolgi*, vgl. das Part. *ir-bolgan* erzürnt, *ir-bolgenî* Zorn. Im Ahd. heisst es regelrecht *holz*, *gihulzi*, *hulzîn* : nhd. *Gehölz*, *hölzern*; ahd. *wolla*, *wullîn* : nhd. *wollen*; *gold guldîn* : nhd. *golden* (daneben noch *gülden* und ohne Umlaut *Gulden*); ahd. *wort*, *antwurti* : nhd. *Antwort*; mhd. *mort*, *murden* : nhd. *morden*; ahd. *fordoro*, *furdrjan* : nhd. *fördern* u. a. Vgl. auch mhd. *fürhten*, *forhte* : nhd. *Furcht*.

3. Auffallend ist die Form der Präterito-Präsentia ahd. *onda* ich gönnte, *konda* ich konnte, mit *o* vor gedecktem Nasal. Gewöhnlich erklärt man sie (abweichend Behaghel Germ. 31, 382 A.) als Analogiebildungen zu *mohta*, *scolta*, *torsta*, *tohta*, *dorfta*; aber auch in diesen ist *o* seltsam, weil *o* von rechtswegen nur dem Sg. zukommt, nicht dem Pl. und dem Opt. Dasselbe Verhältnis ursprünglich in *furhten*, *forhta*; *wurken*, *worhta*; *huggen*, *hugita* oder *hogêta*, *hogta*. — Andere einzelne Wörter mit auffallendem Vocal besprechen Paul, PBb. 12, 549 f. und Kögel, IF. 3, 281 f. Für ahd. *ubar* (auch *ubur*, *ubir*) und *sumar* M. Sommer setzt Paul *-ur* als ursprüngliche Endung an; zur Erklärung von *sumar* (St. *sumra-*) mag aber schon die Nasalverbindung genügen. Das *u* im Pron. *sum* erklärt Kögel aus der Unselbständigkeit seines Accentes, nur unter dem Hochton trete der *a*-Umlaut ein. Für *trucchan* (selten *trockan*) setzt er einen *u*-Stamm **druc nu-* voraus, wie auch für ahd. mhd. *drum* N. Endstück, Stück (dazu nhd. *Trümmer*) ein *u*-Stamm *drumu-* anzunehmen ist. Auf einen *u*- oder *i*-Stamm weist ahd. *burst* M. N., auf einen *ô*-Stamm mhd. *borste* (daneben regelmässig der *jô*-Stamm mhd. *bürste*). Das *u* in ahd. *fruma* F. Vorteil, *frumo* M. auctor ist vielleicht eher durch den Hinweis auf *frummen* sw. V. 1 zu erklären, als durch den Vocalwechsel in den Flexionen; vgl. auch *frumi-* in Compositis. Regelmässig ist ahd. *sculd* F. (*i*), darnach ahd. (selten) *sculta* F., mhd. *schulde*. ahd. *wurzela* F. Wurzel

hat als Compositum (II § 208) mit Recht *u* wie das Simplex *wurz* F. (*i*). Alte Fremdwörter mit *u* sind ahd. *kupfar* N., *krusta* F., *kurz* Adj. — Umgekehrt fällt *o* auf in ahd. *dorn* M., weil das Wort im Got. *u*-Stamm ist (*þaurnus*); für *trohtin* M. Herr neben *truhtin* (auch *trahtin, trehtin*) vermutet Kögel älteres **drohtan* zu einem Stamm **drohta-* N. neben *druhti-* F.

Anm. 1. Der Übergang von *u* in *o* zeigt sich auch in den andern germanischen Sprachen ausser dem Gotischen. Ob auch das Gotische ihn voraussetzt ist sehr zweifelhaft (Wrede, Ostgot. S. 164 f.). Streitberg (S. 58 f.) vermutet es nach dem Namen des Gotenvolkes selbst, für den die Form mit *o* (*Gotones, Goti* auch mit *th*) die älteste ist und die herrschende bleibt. Bei Ulfilas würden sie *Gutans* heissen; vgl. *Gut-þiuda* im got. Kalender; vgl. Wrede a. O. S. 44 f.

Anm. 2. Schon im Ahd. wird das Gebiet der Laute *u* und *o* durch den Umlaut geteilt (§ 203. 204). Die spätere Zeit lässt die Grenze zwischen *u, ü* und *o, ö* nicht ganz unverändert (§ 225); endlich fallen durch die nhd. Dehnung und die jüngere Monophthongierung (§ 219) *o, ö* und *ô, œ*, sowie *u, ü* und *uo, üe* zusammen. Belege für alte *o* und *u* Gr. 1³ 149. 155. — Vereinzelt *uo* = *o, u*; s. Br. § 32 A. 6. PBb. 11, 308.

Idg. *eu* : ahd. *iu*, *io*.

183. 1. Die alte Form des Diphthongen, die in den gotischen Schriften nicht begegnet, ist anderwärts durch ältere und jüngere Zeugnisse belegt und findet sich auch im Hochdeutschen[1]). Dann spaltet sich der Laut, indem unter gewissen Bedingungen *u* in *o*, *e* in *i* übergeht (Kluge, Grdr. § 25, 7). In fränkischen Namen des 6.—7. Jahrh. werden *eu* und *eo* ohne consequente Unterscheidung gebraucht; im 8. Jahrh. stellt sich ein geregelter Wechsel zwischen *iu* und *eo* ein; wo der zweite Bestandteil des Diphthongen erhalten ist, gilt *i*, wo er in *o* übergeht, behauptet sich *e* (Br. § 47 A. 1). Erst 100 Jahre später geht auch vor *o e* in *i* über. — *iu* dauert, wenigstens in der Schrift, bis ins Mhd. (§ 213), wandelbarer ist *io*. Es herrscht noch im 10. Jahrh.; daneben aber erscheint, zum Teil unter dem Einfluss eines *e* der folgenden Silbe, *ie*, auf beschränktem Gebiet (O.) auch *ia*. *ie* ist

1) Gr. 1³, 108. Streitberg § 62. Noreen S. 20 Anm.

seit dem 11. Jahrh. die gemeingültige Form, die sich bis in das Mhd. hält (Br. § 48 A. 1. 2. Behaghel, Grdr. § 41, 3).

2. Die Bedingungen, unter denen die Brechung des alten Diphthongen eintritt, sind dieselben unter denen das einfache *u* zu *o* wird, also vor *e, o, a* der folgenden Silbe. Das deutlichste Beispiel geben die Präsensformen der st. V. 3; der Sg. Prs. hat *iu*: *biutu, biutis, biutit*; der Pl. *io*: *biotam, biotat, biotant*; ebenso der Opt. *biote* etc.; der Inf. *biotan*, das Part. *biotanti*. Ebenso tritt die Brechung in den *a-*, *an-* *ô-*, *ôn*-Stämmen ein; z. B. g. *þiubs*, ahd. *diob* Dieb, aber *diuba* (d. i. *diubja*) Diebstahl; g. *liuhaþ*, ahd. *lioht* Licht, aber g. *liuhtjan*, ahd. *liuhten* leuchten; g. *þiuda*, ahd. *diota* Volk, aber g. *þiudisks* (paganus), ahd. *diutisc* deutsch; g. *diups*, ahd. *tiof* tief, aber g. **diupei*, ahd. *tiufî* Tiefe (st. Teufe); g. *siuks*, ahd. *sioh* siech, aber g. *siukei*, ahd. *siuhhî* Seuche.

184. 1. Diese consequente Durchführung zeigt die Regel jedoch zunächst nur im Fränkischen; in dem gesammten Oberdeutschen des 8. und 9. Jahrh. tritt die Brechung nur vor dentalen Consonanten und vor germ. *h* ein; vor *b, p, f, m* und *g, k, hh* erscheint ohne Rücksicht auf den folgenden Vocal immer *iu* (Braune, PBb. 4, 457 f.); also *liub, diub, sliufan, riumo, biugan, siuh* u. a. Auch der Südfranke O. zeigt Spuren dieses Gebrauches, indem er einige mal *liub* und immer *liublich* schreibt. Die Erhaltung des *u* vor den labialen und gutturalen Lauten erklärt sich leicht aus ihrem gegenseitigen Verhältnisse; den Lippenlauten steht das *u* durch die Lippenarticulation, den Gaumenlauten durch die Lage der Zunge (vgl. § 116) nahe; die innere Verwandtschaft der Laute gewährte also dem zweiten Bestandteile des Diphthongen Schutz; nur germ. *h* war schon zu schwach ihn zu gewähren. — Noch stärker zeigt das Anglofriesische in der Geschichte des Diphthongen *eu* den Einfluss des folgenden Consonanten; s. Kögel IF. 3. 288.

2. Merkwürdig ist nun, dass seit dem 10. Jahrh. auch in oberdeutschen Dialekten dieselbe Sonderung des gebrochenen und ungebrochenen Diphthongen erscheint, die wir im Fränkischen von Anfang an gewahren. Es heisst jetzt *liut* (*i*-Stamm, Volk) aber *dieb* (*a*-Stamm), und die st.V. 3 flectieren nunmehr:

biuge, biugest, biuget, biegen, bieget, biegent. Wie konnten die oberdeutschen Mundarten zu einer Zeit, als die Vocale der Endungen nicht mehr intact waren, eine Grenze, die doch auf der Verschiedenheit dieser Vocale beruht, so genau wiederfinden, dass nur wenige Ausnahmen nachzuweisen sind? (PBb. 4, 566). Den Zustand aus Analogiewirkungen und Systemzwang zu erklären, will nicht gelingen; noch weniger ist an Einfluss einer fränkischen Schriftsprache zu denken; es bleibt nur die Annahme übrig, dass der durch *iu* bezeichnete Laut selbst die Möglichkeit der etymologisch richtigen Scheidung gegeben habe; das oberdeutsche *iu* vor Gutturalen und Labialen muss verschieden gesprochen sein, je nachdem in der folgenden Silbe ursprünglich *i* und *u* oder *e*, *o*, *a* gestanden hatten. Wie weit aber die Unterscheidung in den Mundarten galt, ist noch genauer zu untersuchen; vgl. § 219 und Jellinek, ZföG. 1893 S. 1091.

Anm. 1. Mit dem *iu* = idg. *eu* fällt zusammen das *iu* in *fiur* N. Feuer aus älterem *fûir* (Br. § 49 A. 3. Schmidt, Voc. 2, 275. 278), und in *friunt* M. = g. *frijônds*. Ebenso das *iu*, das sich aus der Verbindung eines idg. *e* mit geschärftem *w* ergiebt, z. B. *triuwa*, *riuwa* (§ 179). Beachtenswert ist, dass dieses *iu* nicht der Brechung unterlegen ist. Dasselbe gilt für ahd. *giziug* M. N. Ausrüstung, Gerät, ahd. *giziugôn* bezeugen, erweisen, spät-mhd. *ziuge* M. Zeuge, deren Vocalismus der Herleitung von ahd. *ziohan* widerstreitet (s. Franck Wb. Sp. 1037). Auch in dem Fremdwort ahd. *tiuval*, *tioval* Teufel (aus gr. lat. *diabolus*) siegt der Diphthong *iu*. — Dagegen mit dem gebrochenen *eo*, *io* fällt der Vocal, der sich in den *wa*-Stämmen aus der Verbindung des ausl. *o* mit vorangehendem *ë* ergiebt, zusammen (§ 121, 2); ebenso der Diphthong in *fior* = g. *fidwôr* (Kluge, Grdr. § 30, 4), in dem Adv. *io* aus *êo* (§ 186) und in den Praeteritis der ursprünglich reduplicierenden Verba, die *ô* oder *au* im Inf. haben. In diesen hat das Oberdeutsche *io* und *iu* nach derselben Regel, die für den echten Diphthongen gilt; also *steoȥ*, *stioȥ*, aber *liuf*.

Anm. 2. *iu* wird früh monophthongiert (§ 213), später zu *eu* diphthongiert, und fällt in dieser Form im Nhd. mit dem Umlaut von *û* und *ou* zusammen (§ 217). Die Grenze zwischen *io* und dem aus $\hat{e}^2$ entstandenen Diphthongen wird schon im Ahd. aufgehoben (§ 189); *ie*, das beide Laute vereint, wird dann monophthongiert (§ 220) und fällt durch die nhd. Dehnung mit ursprünglichem *ĭ* zusammen.

Germ. *ai*, *au* : hd. *ei*, *ou*.

185. 1. Da idg. *o* und *a* in germ. *a* zusammenfallen, ist für die Diphthonge *o̯i* und *a̯i*, *o̯u* und *a̯u* germ. *ai*, *au* zu erwarten; und in der That werden die Laute im Gotischen und in den ältesten hochdeutschen Denkmälern so bezeichnet (§ 172, 2). Ob aber die gotische Aussprache dieser Bezeichnung entsprach, ist zu bezweifeln. Da g. *ai*, *au* auch offne *ĕ*, *ŏ* ausdrücken (§ 174 A. 2), und doch kaum anzunehmen ist, dass man für ganz verschiedene Laute dieselben Zeichen gewählt habe, so darf man wohl vermuten, dass die gotischen Diphthonge den offnen *ē*, *ō* sehr nahe standen, etwa wie *ái*, *áu* klangen mit überwiegendem ersten Bestandteil. Manche nehmen sogar an, dass die Goten die Laute überhaupt nicht mehr diphthongisch gesprochen haben, doch widerspricht dem, dass lateinische Schriftsteller g. *ai*, *au* durch Doppelzeichen wiedergeben, z. B. *Dagalaiphus*, *Gisaleicus*, *Audericus* und dass auch in der Runeninschrift des Bukarester Ringes *ai* geschrieben ist. Sievers Grdr. 1 S. 411; Wrede, Ostgot. S. 166; (anders Bremer, PBb. 11, 51 f. vgl. auch ZfdA. 40, 50).

2. Eine ähnliche Aussprache, wie wir sie für das Gotische voraussetzen, liess auch das Hochdeutsche eintreten, aber geraume Zeit später. Gegen Ende des 8. Jahrh. nämlich ersetzte man *ai* durch *ei* (Br. § 44 A. 2), im 9. Jahrh. *au* durch *ou* (Br. § 46 A. 1); erst damals also war, wenn die Änderung der Orthographie auf eine Änderung der Aussprache schliessen lässt, die Annäherung des ersten Bestandteils des Diphthongen an den zweiten erfolgt, welche die Ausbildung des gotischen Schriftsystems bereits voraussetzt. In dieser Form halten sich beide Laute bis ins Mhd.; über die jüngere Entwickelung s. § 216.

186. Zusammenziehung der Diphthonge. — Unter gewissen Bedingungen aber ging schon im Ahd. die Entwickelung weiter; auch der zweite Bestandteil näherte sich dem ersten, die einfachen langen Vocale *ê* und *ô* traten an die Stelle von *ai* und *au*. Die vorbereitende Stufe bezeichnen *ae* und *ao*, die in den ältesten Denkmälern noch öfters gebraucht werden. Br. § 43 A. 1. § 45 A. 1. 2.

ai erfährt die Zusammenziehung bereits im 7. Jahrh. und zwar im Auslaut und vor *r*, *w* und germ. *h*; z. B. g. *sai*, ahd. *sê* siehe; g. *wai*, ahd. *wê*; g. *aihts*, ahd. *êht* Besitz; g. *sair*, ahd. *sêr* Schmerz; g. *aiz*, ahd. *êr* Erz; g. *saiws*, ahd. *sê(o)*, *sêwes* See. Vor allen andern Consonanten hält sich der Diphthong bis heute; z. B. g. *hails heil*, g. *stains Stein*, g. *haims* Dorf, vgl. *heim*; g. *hlaifs Laib*; g. *aiþs Eid*, g. *braids breit*; g. *taikns Zeichen*. Ebenso im Auslaut, wenn der Stamm auf geschärftes *j* ausging, z. B. *ei*, *zwei*, *screi* (§ 132). — Da die Contraction auch im Auslaut eintrat, so muss die Neigung zur Monophthongierung, d. h. zu schlaffer Articulation des *i* in dem Laute selbst gelegen haben, warum sie aber nur vor *r*, *h*, *w* durchdrang, ist dunkel. Dass *r* und *h* im Gotischen kein *i* vor sich dulden, hat keinen Zusammenhang, denn der Diphthong *ai* wird ja im Gotischen durch die Abneigung nicht berührt.

Anm. 1. Die Ansicht, dass ausl. *ei*, auch wo es nicht auf geschärftem *j* beruht, erhalten werden konnte (AfdA. 19, 34. 208), ist schwerlich richtig; s. Franck ZfdA. 40, 11 f. Anm.

Anm. 2. Unregelmässiges *ê* für *ei* findet sich im Ahd. nicht selten, ist aber meistens als Nachlässigkeit der Schreiber anzusehen; Br. § 44 A. 4. Anders muss es in *zwêne*, *bêde* (neben *beide*), *wênag* begründet sein. In den Zahlwörtern erklärt es sich durch den Einfluss einsilbiger *zwê*, *bê*, die man nach g. *twai*, *bai* auch für das Hd. vermuten darf. *wênag*, g. *wainags* aber ist abgeleitet von der Interjection g. *wai*, ahd. *wê*, und da die Bedeutung des Adj. noch im Ahd. bejammernswert, unglücklich ist, begreift man, dass der Zusammenhang im Sprachbewusstsein lebendig blieb und die Ableitung dem Grundwort folgte. Sievers PBb. 10, 495 A. Collitz, BB. 17, 30 f. Im D. Pl. *dêm*, g. *þaim* erklärt sich *ê* durch den geringen Ton des Wortes; s. § 262. Über das *ê* in *gên*, *stên* s. Flex. — Die Ansichten, die Brenner (PBb. 19 480 f.) über Laut und Geschichte des ahd. *ei* aufgestellt hat, scheinen mir nicht hinlänglich begründet.

Anm. 3. In den wenig betonten Partikeln *êo* (g. *aiw*) immer, *hwêo* wie (vgl. g. *hvaiwa*) entwickelte sich der Laut weiter, indem *ê* verkürzt und dann die Verbindung *eo* wie der alte Diphthong *eo* behandelt wurde (§ 184 A.): *io*, *wio*. Genaueres bei Br. § 48 A. 4. Behaghel, Grdr. § 41, 3.

Anm. 4. *ê* und *ei* behaupten ihre gesonderten Gebiete bis ins Mhd. wesentlich unversehrt. Dann fällt durch die jüngere Diphthongierung *ei* mit *î* zusammen (§ 216), und *ê* bleibt nicht hinlänglich von *æ*, *ë*, *e* geschieden (§ 201. 205). Belege für alte *ê*, *ei* Gr. 1^3 173. 182. — Über *ei* aus *ege* § 81; über mundartliche Ausbreitung des *ê* § 187 A. 3.

187. Ein weiteres Gebiet als *ê* für *ai* hat *ô* für *au* gewonnen, obwohl die Zusammenziehung etwas später, im 8. Jahrh., erfolgt (Br. § 45 A. 1). Sie gilt im Auslaut, vor germ. *h* und allen Dentalen (*d, t, z, s, n, l, r*); z. B. g. *faus*, ahd. *fô* wenig; g. *hauhs*, ahd. *hôh*; g. *dauþus*, ahd. *tôd*; g. *rauds*, ahd. *rôt*; g. *hlauts*, ahd. (*h*)*lôz* Loos; g. *kaus* (zu *kiusan* wählen), ahd. *kôs*; g. *raus*, ahd. *rôr* Rohr; g. *laun*, ahd. *lôn*. Die Übergangsform *ao* findet sich namentlich in bairischen Denkmälern, gar nicht in fränkischen. — Der Diphthong hält sich nur vor Lippen- und Gaumenlauten ausser germ. *h*; z. B. g. *galaubjan* : *glauben*; *daupjan* : *taufen*; *augo* : *Auge*; *auk* (denn) : *auch*. Warum die Neigung, den Diphthongen zusammenzuziehen vor diesen Lauten nicht durchdrang, erklärt sich aus ihrer oben (§ 184) näher bezeichneten Beschaffenheit. Dass aber im ganzen *ai* seltener contrahiert ist als *au*, entspricht der Behandlung der einfachen Vocale *i* und *u*; auch das einfache *u* ist zum Übergang in *o* viel mehr geneigt, als *i* zu dem in *e*.

Anm. 1. Über das auslautende *ou* in *tou* Thau und den Prät. *kou* zu *kiuwan*, *blou* zu *bliuwan* s. § 125; das auf gedehntem *w* beruhende *u* widerstand der Assimilation.

Anm. 2. Das Gebiet der Laute *ô* und *ou* wird zunächst durch den Umlaut geteilt (§ 206. 209). Soweit sich die reinen Vocale behaupten, fällt *ô* durch die nhd. Dehnung mit *ŏ*, *ou* durch die jüngere Diphthongierung mit *û* zusammen (§ 216). Belege für alte *ô*, *ou* Gr. 1³ 178. 193. Über vereinzelte ahd. *uo* für *ô* s. Br. 45 A. 5; über unregelmässiges *ô* für *ou* Br. § 46 A. 3.

Anm. 3. Mundartlich greift später die Monophthongierung von *ei* und *ou* weiter um sich, namentlich im Md. (Whd. § 96. 98. 109. 112. Behaghel, Grdr. § 39. 40); vgl. § 235. — Der Spr. At. verzeichnet die *ei*/*e*-Grenze in Nieder- und Mitteldeutschland für *heiss* (AfdA. 20, 96 f.), *fleisch* (20, 331), *seife* (21, 271), *kleider* (21, 290), wesentlich abweichend bei *zwei* (20, 101) und wieder anders bei *nein* (22, 95).

Idg. *ē*, g. *ê* : hd. *â*[1]).

188. *â* war im Germanischen ein seltner Laut; denn idg. *â* war zu *ô* geworden und ein neues *â* hatte sich nur

1) Kluge, Grdr. § 30, 1. Noreen S. 23. Streitberg § 77. Bremer, PBb. 11, 18 f. Much, PBb. 17, 126; vgl. auch Bremer, IF. 4, 20 f. und Mackel, ZfdA. 40, 257 f.

durch Schwund des Nasals in der Lautverbindung *anh* ergeben (§ 107); z. B. g. *þâhta* dachte, *hâhan* hangen. Auf diesem Standpunkt steht das Gotische; in den andern germanischen Sprachen trat eine starke Vermehrung der *â* ein, indem idg. *ê*, gleichgültig, welchen Ursprung es hatte, zu *â* wurde; z. B. g. *sêþs* : ahd. *sât* Saat; g. *rêdan* : ahd. *râtan*; g. *mêna* : ahd. *mâno* Mond. — Die ältesten deutschen Namen, die uns fremde Schriftsteller erhalten haben, zeigen noch *ê* wie im Gotischen. Die Schwaben heissen bei Caesar und Tacitus *Suebi*; aber schon zu Anfang des 3. Jahrh. beginnen in Oberdeutschland die Zeugnisse für deutsches *â*. Die Sueben, die sich auf der pyrenäischen Halbinsel niederliessen, brachten den Laut schon aus ihrer Heimat mit. Im Fränkischen vollzieht sich der Übergang seit dem 6. Jahrh.; die Weissenburger Urkunden zeigen vom Jahre 693 an nur *â*, die Fuldischen seit 740, die Lorscher seit dem Ende des 8. Jahrh. und weiter erstreckt sich dann die Bewegung auf das Niederrheinische und Niederdeutschland. Im Heliand finden sich vielleicht noch einige Reste des *ê* (Kögel, IF. 3, 284 f. Zweifel hegt Franck), dagegen in unseren ältesten hochdeutschen Denkmälern ist der Lautwandel vollständig durchgedrungen.

Was die Aussprache betrifft, so muss man aus dem Übergang in *â* für das germ. *ê* auf offne Aussprache schliessen, während got. *ê* ein dem *î* nahe liegender Laut war; daran lassen schon Buchstabenverwechselungen in den Hss. der gotischen Bibel keinen Zweifel (Br. § 6 f.), seit dem 6. Jahrh. ging der Laut geradezu in *i* über; dem ahd. *Diotmâr* (der Volksberühmte) steht ein jüngeres got. *Thiudimir* gegenüber. — Das hd. *â* muss zunächst einen hellen Klang gehabt haben, ging aber später vielfach in einen dumpfen, dem *ô* nahe stehenden Laut über; s. § 228.

Anm. 1. In der erhöhten Aussprache des got. *ê* nimmt man dieselbe Neigung war, welche in diesem Dialekt idg. *e* ganz allgemein in *i* übergehen liess, nur dass sie dem langen Vocal gegenüber erst später durchdrang. Anderseits steht im Hd. dem Übergang von *ê* zu *â* die offne Aussprache des idg. *e* und der Übergang von *i* zu *e* zur Seite (§ 180 A. 181 A. 1). — Die finnischen

Lehnwörter zeigen je nach ihrer Herkunft bald *ie* bald *ā* (Streitberg S. 64). — Über g. *reiks* = l. *rēx* s. § 30.

Anm. 2. Das Gebiet des *â* wird zunächst durch den Umlaut gespalten (§ 205); so weit sich der reine Vocal behauptet (Belege Gr. 1³ 168), fällt er durch die nhd. Dehnung mit *a* zusammen. Vereinzelte Übergänge in *ô* in § 228.

Diphthongierung von *ê* und *ô*.

189. *ê* : *ia*, *ie*[1]). — 1. Neben dem idg. *ê* besassen die germanischen Sprachen noch einen jüngeren *e*-Laut, der zwar nicht im Gotischen, wohl aber in den andern Mundarten von jenem zu unterscheiden ist, indem er an dem Übergang in *â* nicht Teil nimmt. Im Hd. erscheint dieser Laut zunächst wie im An. As. Ags. als einfacher Vocal; diphthongischer Wert tritt erst im 8. Jh. hervor; für *e* wird *ea* geschrieben, im 9. Jh. *ia* und *ie*, und so fällt der Laut schliesslich seit dem 10. und 11. Jh. mit dem aus idg. *eu̯* entstandenen Diphthongen *eo*, *io*, *ie* zusammen (Br. § 35).

2. Was die Frage nach dem Ursprung des Lautes betrifft, so zeigen ihn vier Gruppen von Wörtern. 1. Formen des Artikels, z. B. N. Pl. M. g. *þai* : ahd. *de*, *dea*, *die*; D. Pl. g. *þaim* : ahd. *dêm*, (alem.) *diam*, *dien* (Br. § 43. A. 3). — 2. Die Präterita der ursprünglich reduplicierenden Verba, die im Praesens die Vocale *a*, *ā*, *ai* haben; z. B. *fallan*, *fial*; *haldan*, *hialt*; *râtan*, *riat*; *heizan*, *hiaz*. — Nach den überzeugenden Darlegungen Francks beruht der Diphthong in den pronominalen Formen auf analogischer Wortbildung; in den Verben ist er zwar durch Lautentwickelung entstanden, der ihm zu Grunde liegende *e*-Laut aber war gleichfalls durch analogische Wortbildung gewonnen; beide Gruppen sind also in der Flexionslehre zu behandeln. — Nur eine kleine Zahl

1) Noreen S. 30 f. Streitberg § 79. Kluge, Grdr. § 25, 4. Holz, Urgermanisches geschlossenes *ē* und Verwandtes. Lpz. 1890. Holthausen, AfdA. 17, 185. Sievers, PBb. 16, 238 f. 18, 409. Franck, ZfdA. 40, 1—60. Mackel eb. 254—269 (M. untersucht bes. die Fremdwörter, auch die aus dem Germanischen ins Romanische aufgenommenen).

von germanischen Wörtern bleibt noch übrig, in denen die Lautentwickelung durch fremde Einflüsse nicht gestört zu sein scheint. In ihnen begegnet neben dem *e*-Laut nicht selten ein *i*-Laut, und soweit die Etymologie klar ist, gehören sie zu *i*-Wurzeln, es ist also anzunehmen, dass der Laut einer bestimmten Ablautstufe dieser Wurzeln entspricht, und das kann kaum eine andere als die Dehnstufe *ēi̯* gewesen sein (Sievers PBb. 18, 409 f.). Hierher gehören namentlich g. *hêr* hier, ahd. *hear*, *hiar* (Tat. auch *hîr*) zu dem Pronominalstamm *hi-*; g. *fêra* Seite, ahd. *fiara*. — ahd. *kên*, *chien* Fichte, Kienspan; ahd. *chrêg* pertinacia, mhd. *kriec* M. Anstrengung, Widerstand, *kriegen* streben, kämpfen (vgl. ndl. *krijg*, *krijgen*, md. *krîgen*, *kreic*); ahd. *mêta*, *miata* Lohn, Miete (vgl. g. *mizdô* F., gr. μισθός); ahd. *scêri*, *sciari* scharfsinnig, schnell, nhd. *schier* Adv. beinahe (vgl. g. *skeirs* klar, deutlich; Franck S. 57); ahd. *stiega* Stufe, Treppe, *stiagil* Treppe (vgl. *stîgan* st. V., *stëc*, *stëga* u. a.); ahd. *wiara* Golddraht (vgl. ags. *wír*, an. *vírr* Spirale zu Wz. *wī* winden); ahd. *ziari* kostbar, schön (vgl. ags. *tír*, an. *tírr* M. Ruhm, Ehre). — mhd. (md.) *schief* Adj. (vgl. an. *skeifr*, ags. *scáp*). Auch der Name der *Friesen* mit seinen wechselnden Formen gehört hierher (Franck S. 55).

3. Die vierte Gruppe bilden Fremdwörter. In ihnen entspricht der Laut teils einem kurzen offnen *e*, das aber vermutlich schon auf romanischem Boden gedehnt war (ZfdA. 40, 254): ahd. *briaf*, *brief* : l. *breve*; ahd. *fiebar* : l. *febris*; ahd. *prêstar*, *priestar* : gr. lat. *presbyter* (afrz. *prestre*); ahd. *spiagal* : l. *speculum*; teils dem langen *ae*: g. *Krêks*, ahd. *Kriach* : l. *Graecus* (vgl. § 30); ahd. *Riaȥ*: l. *Rhaetium*; teils einem langen geschlossenen *ê* : g. *mês* der Tisch, ahd. *mias* : l. *mēnsa*; ahd. *bieȥa* rote Beete : l. *bēta*; ahd. *ziagal* Ziegel: l. *tēgula*; ahd. *ziahha* Zieche : gr. lat. *thēca*. Die Schwierigkeit, dass dieses geschlossene *ê*, das in den romanischen Sprachen eine ganz andere Entwickelung hat als das offne *ĕ*, in diesen deutschen Wörtern ebenso behandelt ist, sucht Franck S. 48 zu lösen; Mackel S. 263 f. In andern Lehnwörtern erscheint es als *î* : ahd. *fîra* Feier : l. *feria*; *krîda* Kreide : l. *creta*; *sîda* Seide : mlat. *seta*; *pîna* Pein : mlat. *pena*, l. *poena*; *spîsa* Speise : mlat. *spesa* aus *spensa*; *dîlôn*, *tîligôn* tilgen : l. *deleo*.

Anm. mhd. *wiege* F. Wiege gehört jedenfalls zu *wëgan* bewegen, also zu einer *e*-Wurzel, verlangt mithin eine andere Erklärung (s. Franck S. 54). — Eine andere wichtige Frage, wie der Wechsel von *ê*, *ea* und *î* zu verstehen sei, wirft Franck S. 53 A. auf; an alten Declinationsablaut ist im allgemeinen gewiss nicht zu denken.

190. *ô* : *uo*[1]. — 1. Eine entsprechende Diphthongierung erfährt im Ahd. das germ. *ô* (= idg. *â* und *ô*). Seit der Mitte des 8. Jahrh. treten die diphthongischen Formen neben dem einfachen Laut hervor und zwar *oa* namentlich im Alemannischen und Bairischen, nicht im Fränkischen, *ua* etwas später auf demselben Gebiet und im Südrheinfränkischen (O.), *uo* ist von Anfang an die herrschende Form im übrigen Franken. *ô* und *oa* halten sich am längsten in Baiern, um 900 ist *uo* überall durchgedrungen; z. B. g. *stôls*, ahd. *stuol*; g. *gôds*, ahd. *guot*; g. *blôma*, ahd. *bluomo*, g. *fôr*, ahd. *fuor*. — Über *ô* in *dô* und *zwô* (neben *duo*, *zwuo*) s. § 331; über jüngeres *ô* § 221 A.

2. Denselben Übergang erfährt rom. offnes *ō* (= l. *ŏ*) in alten Lehnwörtern: ahd. *almuosan* : mlat. *alimosina*, gr. ἐλεημοσύνη; ahd. *duom* Dom : l. *domus*; ahd. *scuola* Schule : l. *schola*. Geschlossenes *ō* scheint in ahd. *chuofa* Kufe und *pfruonta* Pfründe zu Grunde zu liegen; sonst wird dieser Laut durch *û* ersetzt ahd. *lûra* Nachwein : l. *lōra*; ahd. *mûr-beri* Maulbeere : l. *mōrum*. Mackel S. 263.

Anm. 1. Nur sporadisch findet sich ahd. *uo* auch für *o*, *ô* (= germ. *au*), *u*, *û*. Br. § 32 A. 6. § 41 A. 2. § 45 A. 5. — Auffallend neben ahd. *snur* (l. nurus): *snuora*, mhd. *snur* und *snuor*.

Anm. 2. Das Gebiet des Lautes wird schon im Ahd. durch den Umlaut gespalten (§ 208), später werden *uo* zu *û*, *üe* zu *ǖ* zusammengezogen (§ 221) und fallen dann durch die nhd. Dehnung mit *u* und *ü* zusammen. Beispiele in denen nhd. *ū* auf *uo* beruht Gr. 1³ 197.

3. Die Diphthongierungen von *ê* und *ô* treten also zu derselben Zeit in die Erscheinung und vollziehen sich in ganz übereinstimmender Weise. Der zweite Bestandteil des Lautes verliert seine eigentümliche Articulation, der erste drängt zu den vocalischen Extremen, *e* zu *i*, *o* zu *u*, die in späteren Jahrhunderten ganz die Stelle der alten Laute einnehmen. Es ist also zu vermuten, dass ein übereinstimmendes Moment in der Aussprache der Laute die Entwickelung bedingt habe. Aber welches dieses Moment gewesen ist, und wie die Laute vor ihrer Diphthongierung gesprochen wurden, darüber ist man nicht einig. Gewöhnlich nimmt man geschlossene *ê*, *ô*

1. Br. § 38 f.

an; die entgegengesetzte Ansicht, die besonders von Möller vertreten war, scheint mir von Franck und Mackel bewiesen zu sein. Richtig mag auch die Ansicht Francks sein, dass der Grund der Diphthongierung weder in der offnen noch in der geschlossenen Aussprache gesucht werden dürfe; dass aber die Geschichte der beiden Vocale *ê* und *ô* von einander zu trennen und die Diphthongierung des *ê* durch den Ausfall eines folgenden Lautes zu erklären sei (Franck S. 29. 60), ist mir nicht wahrscheinlich. Mit Recht betont Mackel S. 255, dass die beiden Laute in ihrer Natur und Geschichte ganz übereinstimmen.

Drittes Kapitel.

Umlaut.

191. Durch die in den vorangehenden Paragraphen besprochenen Vorgänge ist im Ahd. folgendes Vocalsystem entwickelt:

5 kurze Vocale: *a, e, i, o, u*;
die entsprechenden Längen: *â, ê, î, ô, û*;
6 Diphthonge: *ei, ou, iu, io, ia* (= *ê*), *uo*.

Dazu treten nun noch die Vocale, die durch den sogenannten Umlaut entstehen, d. h. durch den Lautwandel, den ein *i* oder *j* in dem Vocal der vorangehenden betonten Silbe hervorruft. Die Vocale, bei denen dieser Einfluss hervortritt, sind namentlich *ă, ŏ, ŭ, ou, uo*; aber auch bei *iu* und *ë* ist er zu bemerken, und an sich ist es nicht unwahrscheinlich, dass ihn auch *ei* erfahren habe, obschon es mir durch die Bemerkungen Brenners (PBb. 19, 480 f.) nicht erwiesen zu sein scheint.

Die Wirkungen des Lautgesetzes waren sehr energisch. Während die Verschiedenheit der Stammsilbenvocale, die einst der Ablaut zwischen den Formen desselben Nomens hervorgerufen hatte, in den germanischen Sprachen fast überall ausgeglichen sind, und die jüngeren Lautgesetze, welche die Sonderung von *ë* und *i*, *o* und *u*, *iu* und *io* bewirkt haben, die zu demselben Nomen gehörigen Formen fast nie ausein-

ander zu reissen vermocht haben, führt der Umlaut bei gewissen Stämmen zu einer Verschiedenheit der Numeri (Sg. *gast*, Pl. *gesti*), bei manchen sogar der Casus desselben Numerus (N. *kraft*, G. *krefti*). Aber zu fest umschlossenen, durch die Form der Worte vorgezeichneten Grenzen hat das Lautgesetz doch nicht geführt. Oft haben Systemzwang und Analogie den Eintritt des Umlauts gehemmt oder gefördert. Die Deminutiva auf *-lein* und *-chen* (urspr. *-ilîn*, *-ichîn*) haben ihn fast ausnahmslos (II § 248, 3), die Feminina auf *-in* dagegen, denen er nach ihrer Bildung ebenso gut zukäme, oft nicht (II § 240, 4); die Adjectiva auf *-în* haben ihn in der jüngeren Zeit aufgegeben, die auf *-ern* (aus *-erîn*), die in den Pluralformen auf *-er* (ahd. *-ir*) eine Stütze fanden, behalten (II § 328, 1). Die Ausbreitung, welche der Umlaut in den einzelnen Wortkategorien gefunden hat, ist daher in der Lehre von der Wortbildung und Flexion weiter zu verfolgen; die einzelnen Schiebungen, die stattgefunden haben, genau anzugeben wird aber kaum möglich sein, da die meisten Umlaute in der älteren Zeit nur mangelhaft bezeichnet sind.

Anm. Die Mundarten weichen im Gebrauch der umgelauteten Vocale oft von der Schriftsprache ab und zeigen sie zuweilen auch in Bildungen, wo sie nicht leicht, weder unmittelbar noch mittelbar, auf den Einfluss eines *i* zurückgeführt werden können (vgl. § 199 Anm. 2). So verzeichnet der Spr. At. *ä* in *salz* (19, 102), *alte* (21, 276), *wachsen* (21, 263); *ö* in *dorf* (20, 325), *korb* (21, 269), *ochsen* (21, 266); *ü, ö* in *pfund* (19, 105), *hund* (19, 107); *ö* (ndd. *öu*) in *gross* (19, 348 f.), *tot* (19, 350), *hoch* (22, 100 f.).

a : *e* (alter Umlaut).

192. 1. Bei weitem am frühesten, schon seit dem 8. Jh., ist der Umlaut von *a* nachweisbar. In den ältesten Urkunden findet sich vielfach noch *a*, aber bald gewinnt *e* die Herrschaft, im 9. Jahrh. ist es auf dem ganzen oberdeutschen und fränkischen Gebiet durchgedrungen[1]. — *e* ist das gewöhnliche Zeichen für umgelautetes *a*, daneben *ę*, (ein Zeichen, das auch für l. *ae* gebraucht wird), und diphthongische Verbindungen *ai*, *ae* und nament-

1) Litteraturangaben bei Br. § 27 A. 1. Behaghel, Grdr. § 24; vgl. auch Henning ZfdA. 37, 313.

lich *ei*. Letzteres ist in manchen alten Denkmälern ziemlich häufig (Kögel, K. Gl. S. 6 f.) und begegnet auch noch in späterer Zeit nicht selten, namentlich im Ripuarischen (Whd. § 29), weniger in bairischen und alemannischen Hs. (Whd. § 22). Wie weit diese Zeichen etwa verschiedene Bedeutung haben, bedarf noch genauerer Untersuchung; vgl. § 202 A.

2. Da *a* in den Stammsilben, *i* und *j* in den Flexionen und Ableitungen sehr häufig ist, so tritt der Umlaut in zahlreichen Formen und Wörtern uns entgegen.

Innerhalb der Flexion herrscht der Umlaut a. im Plural aller *i*-Stämme (Masc. und Fem.); g. *gasteis, gastê, gastim, gastins* : ahd. *gesti, gestio, gestim, gesti.* Ebenso im G. D. Sg. der Fem.; z. B. *fart, ferti, ferti, fart.* — b. Im Plural der alten *s*-Stämme, vor der Endung *-ir* (aus *-is*) : *grab, grebir*; *lamb, lembir.* — c. In der 2. und 3. P. Sg. Präs. der st. V. 4 und 5: *faru, feris, ferit*; *stantu, stentis, stentit.*

Ableitungen, die Umlaut erleiden, sind a. die *ja-*, *jô-*, *jan-*, *jôn*-Stämme; so die zahlreichen st. Neutra, z. B. *endi* Ende : g. *andeis*; *erbe* : g. *arbi.* — St. F. *gerta* Gerte für **gardja.* — Sw. M. *erbo* der Erbe : g. *arbja.* — Sw. F. auf *-î*: *eltî* Alter zu *alt*; *lengî* Länge zu *lang.* — b. Die zahlreichen sw. V. 1; z. B. *zellen* für *zaljan, denken* : g. *þagkjan*; und einige st. V. 4, die ihr Präsens mit *j* bilden: *heffen* : g. *hafjan* heben, *seffen* einsehen (vgl. l. *sapio*), *suerren* für *suarjan*, (g. *swaran*). — c. Umlaut bewirken ferner Ableitungssilben, die unbetontes *i* enthalten. So *-ir*, *-ist* im Comp. und Superl. z. B. *beȥȥiro, beȥȥist* : g. *batiza.* — *-in* : *elina* Elle : g. *aleina.* — *-il*: *edili, ediling* zu *adal.* — *-id* : *fremidi* fremd : g. *framaþs*; *selida* Wohnung zu *sal*; *beldida* Kühnheit zu *bald.* — *-is* : *egiso* Schrecken: g. *agis* N. — *-ig* : *kreftig* : *kraft, giweltig* : *giwalt.* — *-ing* : *pending* Pfenning. — *isg* : *frenkisg* fränkisch : *Franko*; *mennisgo* Mensch: *man.* — Auch Fremdwörter, z. B. ahd. *beckî(n)* N. Becken, l. *baccinum*; *eȥȥih* (§ 160); *chevia* F. Käfig, l. *cavea*; *kelih* M. Kelch, l. *calix*; *keȥȥî(n)* Kessel, l. *catinus*; *ketina* Kette, l. *catena*; *mettîna* F. Mette, l. *matutina hora*; *retih, râtih* M., l. *râdix*; *teppid, teppich* Teppich, l. *tapetum.* Mhd. *kemenâte* F. heizbares Gemach, mlat. *caminata*; *lerche, larcha* Lärchenbaum, l. *larix*; *messinc* M. Messing zu l. *massa*; *mesnære, messenære* Messner, l. *mansionarius.*

193. Gewisse Consonanten schränken die Wirkungen der Lautgesetzes ein. Nach den Untersuchungen Braunes (PBb. 4, 540—557) werden sie durch *h*, sowie durch *l*- und *r*-Verbindungen behindert, und zwar durch *h*-Verbindungen allgemein, sowohl im Fränkischen als im Oberdeutschen, durch

einfaches *h* und durch *l*-Verbindungen nur im Oberdeutschen, durch die *r*-Verbindungen auch im Oberdeutschen ohne feste Regel; vgl. auch Kögel, K. Gl. S. 8, und über den hemmenden Einfluss von Nasalen AfdA. 19, 227. — Es heisst also zunächst: *gislahti* st. N. Geschlecht, *mahti* N. A. Pl. Mächte; *nahti* der Nacht u. a.; oberdeutsch und fränkisch unterscheiden sich in *ahir* und *ehir* Ähre; *altî* und *eltî* Alter; *giwaltig* und *giweltig*, *chalpir* und *kelbir* Kälber; *palgi* und *belgi* Bälge. Dagegen vor *r*-Verbindungen erscheint auch im Oberdeutschen oft der Umlaut; so heisst es *ferte*, *fertig*, *geferto* Gefährte, *gerta* u. a., aber *-wartig* steht neben *-wertig*, *harti* neben *herti* u. a.; nur *rw*, eine Verbindung, in der sich oft ein schwaches *a* entwickelt, hält den Umlaut auch im Fränkischen auf; auch O. schreibt *farawen*, *garawen* oder *garwen*, *garawî* u. dgl. — Vor *w* fehlt der Umlaut oder tritt ein, je nachdem vorher der Vocal zum Diphthongen entwickelt war oder nicht (§ 124); *hăuui* wird *heu*, *hōuui hau*. Behaghel, Grdr. § 24.

Um diese Verhältnisse möglichst rein zu finden, muss man jedoch auf die ältesten Denkmäler zurückgehen, denn früh wird die eigentümliche Stellung der angeführten Consonanten verdunkelt. So braucht O. schon einmal im Reim auf *krefti* die Form *mehti* st. *mahti* und die 3 P. Sg. von *wahsan* lautet immer *wehsit*, wie *stentit* zu *stantan*, *grebit* zu *graban*. — Vor den *l*-Verbindungen zeigen im Oberdeutschen namentlich die sw. V. und dazu gehörige Nomina Neigung zum Umlaut; sie bilden eine kräftige Bedeutungsgruppe, welche die Lautregel durchbricht. Zu *halz* lahm bildet N. *halzî*, daneben aber steht *gehelzit* gelähmt; und so heisst es auch *smelzen* (Causativ zu *smëlzan*); *stellen*, *gestelli*, *gestellida*; *fellen*, *fellida*, *gefelle*, *gefellig*; *felscen*, *helden* (neigen). Die Neigung zum Umlaut nimmt rasch zu; im Mhd. begegnen zwar noch die alten Formen *geslahte*, *mahte*, *mahtic*, *balge*, *alter*, *altest* u. a. aber die gewöhnlichen sind *geslehte*, *mehte* etc. (Paul, Gr. § 40 A. 2). Jetzt herrscht in den angeführten Wörtern der Umlaut fast durchaus und nirgends halten ihn die Consonantverbindungen auf, selbst vor altem *rw* gilt jetzt *e*: *färben*, *gerben*.

Anm. Auch vor *w* erkennt unsere Schriftsprache im allgemeinen den Umlaut an (doch vgl. § 209); Luther braucht vielfach abweichend von ihr *aw* (d. i. *au*) neben *ew* (d. i. *eu*): *verstrawen*, *hauschrecken*, *dawen* (verdauen), *frawen*, *drawen* neben *dewen* (däuen), *frewen*, *drewen*; vgl. auch *lawe* für *lewe* (Löwe, Leu), *grawlich* für *griuwelich*. v. Bahder, Grundlagen, S. 221 f. Franke § 23.

194. Unregelmässigkeiten, durch Systemzwang und Analogie hervorgerufen, finden sich von Anfang an sowohl in der Flexion als in der Ableitung.

1. a. In der Flexion der Adjectiva sollten die Formen auf *-iu* (N. Sg. Fem., N. und A. Pl. Neutr.) von rechtswegen Umlaut haben, und so findet man oft (bei O. regelmässig) bis ins Mhd. *elliu*, *ellu*, zu *all*; aber nur selten entsprechende Formen zu andern Adjectiven (Paul, Gr. § 138 A. 2); unter dem Einfluss der andern Adjectivformen behauptet sich der reine Vocal. — b. Der Gen. und Dat. Sg. der sw. M. N. geht in manchen Denkmälern auf *-in* aus, und dem entsprechend finden sich auch Formen mit Umlaut: *hano*, *henin*; *namo*, *nemin* u. a. (Paul, PBb. 4, 408 f. Braune eb. 556), aber nur in den ältesten Quellen und ohne Lebensfähigkeit; vgl. § 263. — c. Die st. V. 5 haben bei O. in der 2. 3. P. Sg. Präs. regelmässig Umlaut, im Oberdeutschen aber ursprünglich nicht. Br. 4, 548 belegt *faltet*, *waltit*, *cangit*, *spannet*, *bannet* und solche Formen begegnen oft auch im Mhd., die Mundarten halten sie noch jetzt fest. Das *a* erklärt sich daraus, dass die meisten und am häufigsten gebrauchten Verba dieser Klasse solche sind, welche im Oberdeutschen wegen der *l*-Verbindungen keinen Umlaut haben können: *haltan*, *faltan*, *waltan*, *spaltan*, *scaltan*, *salzan*. — d. Innerhalb des Flexionssystems bilden bei weitem die auffallendste Ausnahme die Opt. Prät. der sw. V. 1 mit Rückumlaut; sie lauten selbst im Fränkischen nie um. O. braucht *zalti*, *dualti*; *thakti*, *githagti*, *wakti*, *harti*; *branti*, *nanti*, *wanti*, *santi*, *kanti*; *wangti*, *giangti*, *hangti*; *skankti*; *scafti*; *firthuasbti*; *quatti*; nirgends eine Spur des Umlautes. Und so ist es auch sonst im Ahd.; erst viel später, und zwar zunächst im Md., dringt der Umlaut in diese synkopierten Präterita (Wh. § 388). Die Formen des sw. Prät. zeigen also dem Umlaut gegenüber eine ähnliche Geschlossenheit wie in Betreff des Wechsels von *u* und *o* (§ 182 A.). Wie *dorfta*, *tohta*, *scolta* etc. in allen Formen *o* haben, obwohl es nur dem Sg. Ind. zukommt, so bestimmt hier der Vocal des Ind. den Opt.

2. Weniger auffallend ist, dass Ableitungen, die zu fruchtbaren Wortgruppen gehören, zuweilen den Vocal des Grundwortes zeigen. Denn Wörter, die erst gebildet werden, nachdem das Lautgesetz gewirkt hatte, erhielten den Umlaut nicht lautgesetzlich, sondern nur nach der Analogie (§ 16); ob der Umlaut stattfand, hing davon ab, ob der Sprechende

nur die Ableitungssilbe oder auch den durch sie bewirkten Umlaut als einen wesentlichen Bestandteil der Form empfand, die er nachbildete. Z. B. braucht O. regelmässig *lengî*, *setî*, *lemî*, daneben aber *ganzî*, *argî*, auch einmal *baldî*; er sagt *beldida*, *hermida*, *selida*, aber anderseits *sarphida*, *ganzida*, *wassida*; so auch *forasagin* Prophetin zu *forasago*.

Anm. Wo sonst bei O. der Umlaut fehlt, obwohl ein unbetontes *i* auf die betonte Stammsilbe folgt, ist anzunehmen, dass das *i* selbst jünger ist und noch nicht entwickelt war, als der Umlaut eintrat: *giwahinen* erwähnen, *fravili*, *gatiling* der Verwandte, *namiti* die Namengebung, auch *mannilîh* Mann für Mann (= *mannolîh*).

195. Weitere Schranken des Umlauts. — Wesentliche Bedingungen für den Eintritt des alten Umlauts waren, dass 1. die Umlaut wirkende Silbe auf die Umlaut leidende unmittelbar folgte und 2. dass sie ihr im Ton entschieden untergeordnet war.

a. In unbetonter Mittelsilbe erscheint nicht selten *a*, auch wenn ein *i* folgt; z. B. bei O. *gikamari* N. Gemach; *gisamani* N. Versammlung; *zahari*, *zaharin* Plur. zu *zahar* Thräne; *ubari*, *widari* u. a. Freilich findet man in solchen Wörtern statt des *a* auch *e* und *i*; aber diese Vocalschwächungen und Assimilationen scheinen von dem regelmässigen Umlaut wesentlich verschieden zu sein (§ 302 f.).

b. Ebenso entzieht sich dem Umlaut ein *a*, das den untergeordneten Hauptton hat. Wörter wie *êrhaftî*, *houbethaftî*, *lustsamî*, *arbeitsamî*, sowie Composita auf *-haftîg* und *-tagîg* könnte man auch durch Beziehung auf das Grundwort erklären, kaum aber solche wie *stôzhabig*, *fasthabig* (Braune, PBb. 4, 556).

c. Wirkungslos ist im Ahd. auch das nebentonige *i* in *-niss* und *-lîch*. O. sagt *irstantnissi*, *firstantnissi*, *gihaltnissi*, *iruuartnissi*; *baldlîch*, *gizamlîch*, und auch in andern Denkmälern sind Ausnahmen sehr selten. Doch kommen hier vielleicht mehr als die Tonverhältnisse die anlautenden Consonanten *l* und *n* in Betracht, welche die Endsilben kräftig gegen die Stammsilbe abschliessen und leicht die Wirkung des *i* hemmen konnten[1]). Erst im Mhd. wird der Umlaut vor *-lich*, noch später vor *-niss* gewöhnlich (II § 369. § 272, 4. Paul Gr. § 40 A. 3).

1) Sollte die Selbständigkeit der Endung auch den Umlaut im Opt. Prät. der sw.V. gehemmt haben?

196. Unmittelbare Wirkung eines *i* aus der dritten auf die erste Silbe ist im Ahd. nicht nachweisbar. Formen wie *ephili* zu *aphul*, *edili* zu *adal*, *fremidi* zu *framadi* (g. *framaþs*) u. ä., sind so zu erklären, dass das *i* der dritten Silbe zunächst den Vocal der zweiten bestimmt und dieser den Vocal der Stammsilbe umlautet. Wo diese Vermittelung fehlt, kommt auch kein Umlaut vor; so namentlich nicht bei den Nom. Agentis, auf *-ări* (II § 229). Im Mhd., wo auch die Wirkungen eines *i* der dritten Silbe hervortreten (§ 199 f.), begegnen Formen wie *beckœre*, *jegœre*, *sengœre* nicht selten. Und wie in ihnen, so wird man auch in Wörtern wie *frevele*, *zehere*, *megede*, *gerwen* u. a., wo das Ahd. den Umlaut gar nicht oder wenig kennt, ihn nicht auf ein *i* der Mittelsilbe zurückführen dürfen.

197. Qualität des Umlaut-*e*. — Durch den Umlaut trat dem alten *ë*-Laut, der teils idg. *e*, teils idg. *i* entsprach, ein neues *e* mit eigentümlicher Qualität zur Seite. Abgesehen von bestimmten Ausnahmen (Anm. 2.) meiden es die genau reimenden ober- und mitteldeutschen Dichter des 12. und 13. Jahrh. die beiden *e* im Reime zu binden (Gr. 1³, 138 f.) und in einem grossen Teil der deutschen Mundarten werden sie noch jetzt verschieden gesprochen[1]). Die Laute sind zwar in den Mundarten nicht unverändert geblieben; oft sind andere Vocale, auch Diphthonge für sie eingetreten; aber die alte Grenze ist doch bald mehr bald weniger deutlich erhalten. Namentlich gilt dies nach Trautmanns Angaben für das alemannische Sprachgebiet (Schweiz, Schwaben, Elsass) und die bairisch-österreichischen Mundarten; dann für die Pfalz, Oberhessen und Mainfranken, auch für Thüringen und Obersachsen; über Schlesien s. Braune PBb. 13, 573 f. Auf norddeutschem Boden scheint eine genaue Scheidung nicht mehr vorzukommen; doch fehlt es nicht an Spuren, dass sie ehedem galt. Trautmann bringt solche Zeugnisse bei für die Gegend von Quedlinburg, Magdeburg, aus der Mark Brandenburg und west-

1) s. Trautmann § 937. Luick, PBb. 11, 492. Braune, PBb. 13, 573. Behaghel, Grdr. § 26.

fälischen Mundarten; während ihm aus Niederhessen, dem nördlichen Teil der Rheinprovinz, dem Friesischen, Holstein und Mecklenburg keine Zeugnisse bekannt sind; vgl. auch Behaghel a. O.

Über den Wert der beiden Laute konnten die Dialektkenner nicht in Zweifel sein; in den grammatischen Lehrbüchern aber blieben die Ansichten lange unsicher, unbestimmt und widersprechend. Erst durch die Darlegungen Francks in der ZfdA. 25, 218 f. wurde der Unterschied festgestellt: das alte *ë* ist offnes *e*, der Umlaut *e* geschlossenes. Es unterschieden sich also mhd. *gelëgen* situs und *legen* ponere (g. *lagjan*); mhd. *bewëgen* st.V. und *bewegen* sw.V.; mhd. *rëgen* imber (g. *rigns*) und *regen* sw.V. movere; mhd. *wëtter* (vgl. *gewitter*) tempestas und *wette* N. Wette F. (g. *wadi*) etc. durch offnen und geschlossenen Laut. — Das Verhältnis befremdet, weil man grade für das aus *a* entsprungene *e* die offne Aussprache erwarten solte; denn da *a* nur durch allmähliche Änderung zu geschlossenem *e* werden konnte, so sollte man meinen, dass es zunächst als ganz offner Laut ausgesprochen wurde und dass in seiner Entwickelung einmal der Zeitpunkt eingetreten sein müsste, wo *ë* und *e* gleich klangen. Wenn dennoch eine Vermischung nicht eintrat, sondern das Umlaut-*e* allein seinen Weg weiter fortsetzte und *ë* zurückliess, so könnte der Grund nur darin liegen, dass beide nicht unter den gleichen Bedingungen standen. Das Umlaut-*e* galt nur in Silben, auf welche *i* oder *j* folgte, das gebrochene *ë* aber hatte in solchen keine Stelle, da es bereits zu *i* geworden war (§ 178). Also in dem *i*, welches den ersten Anstoss gegeben hatte, müsste auch noch die Kraft gelegen haben, den Umlaut bis zu der hohen geschlossenen Aussprache zu treiben, während das *ë*, dem dieser Anstoss fehlte, zurückblieb. Die Sonderung der beiden Laute, wie sie die lebenden Mundarten zeigen, müsste also in die Zeit zurückreichen, wo *i* noch unmittelbar oder mittelbar auf die vorhergehende Silbe wirken konnte. Eine Vermischung dagegen hätte da eintreten müssen, wo entweder das alte *ë* nicht die gemein-deutsche offne Aussprache hatte, oder die Wirkung des *i* nicht kräftig genug war, die Bewegung des *e* bis zu Ende zu führen; und so wäre es denkbar, dass manche Mundarten die Laute überhaupt nicht geschieden hätten. Jedoch ist die ganze Annahme, dass *ë* und *e* einmal übereinstimmende Laute waren, sehr zweifelhaft; sie können sich auch durch andre Momente als durch die offne und geschlossene Aussprache unterschieden haben.

Anm. 1. Welchen etymologischen Wert das *e* im einzelnen Fall hat, ob *ë* oder *e* anzunehmen ist, ist für alte einheimische Wörter im allgemeinen nicht schwer festzustellen, da das Umlaut-*e* an der Bildung der Wörter meist leicht zu erkennen ist. Doch sind einige Wörter hervorzuheben, deren äussere Form (Verdoppelung des Auslautes) die Annahme, dass sie mit *j* abgeleitet sind, also Umlaut haben, nahe legt, und die dennoch teils wegen ihrer Form in verwandten Mundarten, teils wegen ihrer Aussprache mit *ë* anzusetzen sind: mhd. *vëtze* M. Fetzen; ahd. *klëtto* Klette; *lëtto* Lehm; *mëzzo* M. Metze; mhd. *schëcke*, *schëckecht* scheckig; ahd. *snëcko* M. Schnecke; *snëpfo* M. *snëpfa* F. Schnepfe; *stëcko* Stecken; mhd. *ʒëcke* M. F. Zecke, Holzbock; ahd. *hëpfo* M. Hefe neben *heve*. Auch mhd. *vëgen* putzen ist nicht ein von einem Stamm *fag-* abgeleitetes sw. V. 1.

Anm. 2. Obschon *ë* und *e* im allgemeinen unterschiedene Laute waren, so sind sie doch unter gewissen Bedingungen früh zusammengefallen. Schon mhd., genau reimende Dichter binden beide vor *st* und palatalem *g*, vermutlich deshalb, weil vor diesen Consonanten das *ë* geschlossene Aussprache angenommen hatte; z. B. *wëste* wusste : *beste*, *geste*, *veste*; *nëste* : *beste*; *brësten* : *esten*; *swëster*, *gëster* : *vester*; *dëgen* : *legen*, *slegen*; *pflëgen* : *legen*; vgl. Franck, ZfdA. 25, 220. Kauffmann, PBb. 13, 393. Luick eb. 588 f. von Bahder, Grundlagen S. 133. [Reime, die umgekehrt den Übergang von geschlossenem zu offnem *e* bekunden, in § 199 A.] — Auch lebende Mundarten, die den Unterschied im allgemeinen bewahrt haben, zeigen, im einzelnen freilich nicht übereinstimmend, dass die Grenze nicht überall sicher war. Geschlossene Aussprache des *ë* nimmt man besonders vor *sc* und *st* wahr; z. B. *drëschen*, *lëschen*; *wëste*, *swëster*, *wësten* occidens, *gëstern*, *dëste* [aber nicht oder nicht allgemein in *brësten* und *nëst*; Paul, Gr. § 43 A. 3]. In andern Wörtern lässt sie sich auf den Einfluss eines folgenden *i* zurückführen (Paul, PBb. 12, 548 f. Kauffmann eb. 13, 392 f.; vgl. auch Nagel, PBb. 18, 262 f. und dagegen Brenner eb. 20, 85 f.). Zwar konnte im allgemeinen *ë* vor folgendem *i* nicht vorkommen (§ 177), aber in Fremdwörtern (z. B. ahd. *pelliʒ* Pelz, l. *pellicium*) konnte die Lautfolge aufgenommen, in heimischen durch Formübertragung geschaffen werden. So erklärt Kauffmann *sechs* mit geschlossenem *e* neben *sechzehn*, *sechzig* mit offnem aus der flectierten Form *sehsi*. — Ferner weist auf geschlossenes *e* die mundartliche Aussprache von *ëte-* (*ëte-wër*, *-waʒ*, *-lîche* etc.), *lëdic* ledig und einiger Fremdwörter: ahd. *vënstar* Fenster, mhd. *zëdele* Papierzettel (Paul a. O.). — [Dagegen in einigen andern Wörtern, die mit geschlossenem *e* gesprochen werden, hat man wohl keinen ausreichenden Grund etymologisches *ë* anzusetzen; ihr

e kann Umlaut von *a* sein: *velse* Fels (AfdA. 11, 18); *welih* welcher (mit andrer Ablautstufe g. *hvileiks*), *wellen* wollen, *schelme* M. Pest, Seuche (ahd. *scalmo, scelmo*); unklar ist die Lautentwickelung von mhd. *schedel* Schädel und von *jener*; Doppelformen nimmt man in *Krebs* an, ahd. *krëbaʒ* und *krebiʒ*.] — Ob man in solchen Wörtern, die etymologisches *ë*, aber geschlossene Aussprache haben, *ë* oder *e* schreiben will, hängt davon ab, ob man das *e* nach seinem ursprünglichen Sinne als Zeichen für einen etymologischen oder für einen phonetischen Wert ansieht (vgl. Paul, Gr. § 6, 1).

Anm. 3. Wie in heimischen braucht man auch in Fremdwörtern *e* und *ë*; *e*, wo alter Umlaut stattgefunden hat (Beispiele § 192, 2), oder auch wenn für ein ursprüngliches *e* geschlossene Aussprache nachzuweisen ist (Anm. 2); *ë*, wo es auf fremdem *e*-Laut beruht (z. B. ahd. *fënahhal* M. Fenchel; *këllari* M. Keller; *kërvola* F Kerbel; *prëssa* F. Presse, Kelter; *rëgula* F. Regel; *sëhtari, sëhstari* M. Sechter, Sester; *spëlta, spëlza* Spelt; *spënta* F. Geschenk, Spende; *tëmpal* N. Tempel. Mhd. *fëst* N. Fest; *schël-krût* Schellkraut), oder wo es einem fremden *i* entspricht (Beispiele § 181), oder auch wo ein aus *a* entstandenes *e* die gewöhnliche Aussprache des *ë* zeigt, wie mhd. *pfert* aus mlat. *paraveredus* oft auf *wërt* reimt.

a : *ä* (junger Umlaut).

198. Was im Vorstehenden über die Qualität des Umlaut-*e* gesagt ist, gilt nur für die älteste Schicht des Umlauts, die bereits von den ahd. Schreibern durch eigentümliche Bezeichnung anerkannt ist. Aber, wie bemerkt, breitet sich der Umlaut in der spätern Zeit aus, wird auch durch ein *i* in der dritten und durch *i* in schweren Ableitungssilben bewirkt und greift vor Consonantverbindungen Platz, die ihn ursprünglich gehemmt hatten (§ 193. 195 f.). Dieser jüngere Umlaut, den man passend durch *ä* bezeichnet, war ein offner Laut. Franck hatte schon auf diesen Unterschied hingewiesen; gründlichere Untersuchung, die dem Gegenstand in neuerer Zeit zu Teil geworden ist[1]), hat gelehrt, dass dieser jüngere Umlaut der offenste *e*-Laut war und dem *a* noch näher stand als *ë*, so dass die Laute zwischen *i* und *a* folgende Reihe bilden: *i e ë ä a*. In manchen Mundarten, namentlich schwäbischen und bairisch-österreichischen bestehen die drei Laute neben

1) s. von Bahder Grundl. S. 104 f.; vgl. die in § 197 A. 2 und von Paul Gr. § 6, 1 angeführte Litteratur.

einander, in den alemannisch-elsässischen und den mitteldeutschen dagegen sind *ë* und *ä* meist zusammengefallen.

199. Das *ä* stellt sich zunächst in solchen Wörtern ein, in denen ein *i* der Endung den Umlaut zu *e* hervorzubringen nicht vermocht hatte; bald aber überschreitet es diese natürlichen Grenzen. Insbesondere ist wahrzunehmen, dass die Sprache, wo sie das Gebiet des Umlauts durch Analogiebildungen erweitert, nicht das geschlossene *e*, sondern das offne *ä* braucht; so namentlich im Plural der *a*-Stämme; z. B. *äcker*, *väter*, *gärten*, *äbte*; in den Wörtern, welche im Lauf der Zeit die Plural-Endung *-er* annehmen; z. B. *dächer*, *fässer*, *bäder*; in schwachen Verben, die ursprünglich nicht der ersten schwachen Conjugation folgten, in Adjectiven auf *-ig* (ahd. *-ag*), in Comparativen u. s. w. Aber weiter: auch das geschlossene *e* wird durch *ä* mehrfach verdrängt, die Form des alten Umlauts weicht der Form des jungen, indem das Doppelverhältnis *a* : *e* und *a* : *ä* dazu führte, dass die Sprache in solchen Fällen, wo der Umlaut lebendig blieb, die dem reinen Vocal näher liegende Form des Lautes vorzog. Nach Trautmanns Angabe gilt jetzt der offne Laut vor *ht* und *r*-Verbindungen, sowie in Wörtern auf *-lich*, *-chen*, *-er* (*Blättchen*, *Bäcker*, *kälter*), wenn ihnen ein Stammwort mit *a* zur Seite steht. Genauere Angaben bei v. Bahder, a. O. S. 107. 134 f. Dass es die Beobachtung der Mundarten ermöglichen wird, die Geschichte der *e*-Laute genau zu verfolgen, ist kaum zu hoffen.

Anm. 1. Aus der Qualität des jüngeren Umlauts erklären sich mhd. Reime wie *rëhte* : *geslehte* (genus), *hehte* (lucius), *ehte* (octo); *vëlden* (campis): *welden* (silvis); *nëbel* : *frebel* (ahd. *fravali*). Gr. 1³. 139 f.

Anm. 2. In manchen Wörtern finden wir ein *ä*, das sich weder mittelbar noch unmittelbar auf die Wirkung eines *i* zurückführen lässt (vgl. § 191 Anm.). Im Alem. und Rheinfränk. scheint es sich vor *sch* zu entwickeln: *äsche*, *däsche* (Tasche), *fläsche*, *wäsche*; (s. Bahder a. O. S. 136. AfdA. 17, 102; dagegen Fischer. Geogr. § 66, 7). — In *Mähne* beruht es auf dem Pl. *mene* des in die *i*-Declination übergetretenen mhd. *man*, ahd. *mana* (vgl. die Bildung von nhd. *Thräne*, *Zähre*, *Esche*); ebenso mag *Espe* (mhd. *aspe*, ahd. *aspa*) entstanden sein. — In den Fremdwörtern *Erker*,

Kerker, Ketzer mag es sich durch die Anlehnung an die Wörter auf *-ære* erklären; auffallend sind nhd. *Lärm* (= *Allarm*), *Säbel*, *Schärpe* (zunächst *Sabel, Scharpe*) und bes. ahd. *kelkẹtra* F. Kelter, l. *calcatura*.

Anm. 3. Einen durch den Diphthongen *ei* bewirkten Umlaut nimmt Behaghel (PBb. 20, 344) in *arebeit*, *âmeize*, *ôheim*, die mundartlich und schon im Mhd. mit *e*, *æ* begegnen, an; in *Erbse*, ahd. *araweiz*, *arwîz*, mhd. *erweiz*, *erwîz* mag in der Ableitungssilbe alte Stammabstufung stattfinden.

200. Die Geschichte der Schreibweise hat von Bahder verfolgt. Während in der mhd. Zeit noch oft alle *e*-Laute durch *e* bezeichnet werden, geben manche Schreiber mehr oder weniger consequent das offne *e*, namentlich das offenste des jüngeren Umlauts durch *ä* wieder und dieser doppelte Gebrauch pflanzt sich in den Drucken fort. Die eigentliche Heimat des Zeichens *å* ist das schwäbisch-alemannische Gebiet. In den Augsburger Drucken kommt es oft, mehr noch in denen aus Basel, Zürich, Bern vor, dort entspricht es gewöhnlich nur dem jüngeren Umlaut von *a* und *â*, hier auch dem *ë*; in jedem Fall aber hat es phonetischen Wert. In andern Gegenden, in Nürnberg, Strassburg und in Mitteldeutschland lässt man sich an dem einen *e* für die ganze verwandte Lautgruppe genügen. Aber allmählich nimmt man auch hier *ä* auf, am spätesten im östlichen Mitteldeutschland; noch die letzte Ausgabe der Bibel Luthers braucht kein *ä* (vgl. § 202).

Mit der Übertragung des Zeichens nach Mitteldeutschland fand zugleich eine Umdeutung desselben statt. Da man seinen phonetischen Wert nicht genügend zu würdigen wusste, lieh man ihm etymologische Bedeutung, indem man es als Zeichen des Umlauts aus *a* erklärte. Der erste Grammatiker, der diesen Gesichtspunkt aufstellte, war F. Frangk; andere folgten ihm und brachten das neue Prinzip je länger um so mehr zur Anerkennung; aber die Durchführung scheiterte teils an dem Herkommen, teils auch an der mangelhaften Sprachkenntnis der alten Grammatiker (Orth. § 46—51. von Bahder S. 129 ff.).

Für *ë* ist zwar *e* das gewöhnliche Zeichen geblieben; aber

eine Reihe von Wörtern hat doch dem alemannischen Gebrauch gemäss *ä* angenommen; z. B. *Bär*, *gebären*, *dämmern*, *gähren*, *jäten*, *Häher*, *Käfer*, *rächen*, *Räder* (Sieb), *Säge*, *Schärflein*, *Schwäher*, *Schwäre*, *spähen*, *Strähne*, *währen* (dauern), *ge-währen*, *Stärke* (junge Kuh). Und umgekehrt ist *ä* als Zeichen für den Umlaut keineswegs allgemein geworden. Die alten Grammatiker konnten das Ziel, den Umlaut durch *ä* zu bezeichnen, ja selbstverständlich nur so weit verfolgen, als die lebende Sprache den Umlaut erkennen liess, und je leichter dies war, um so besser ist es ihnen gelungen, die Regel durchzuführen, also namentlich wo der Umlaut im Flexionssystem eine Rolle spielt (*Hand Hände*, *Grab Gräber*, *Wald Wälder*; *gab gäbe*, *grabe gräbst*) und wo lebendige Ableitungsgruppen mit Umlaut neben Stammwörtern ohne Umlaut stehen (z. B. *alt älter*, *kalt Kälte*, *glatt glätten*, *Hand Händchen* u. a.). Für verdunkelten Umlaut hat *ä* sich nicht oft fest gesetzt, z. B. *ähnlich*, *Ähre*, *Mähne*, *Mähre*, *Thräne*, *Zähre*. Bei weitem in den meisten alten Ableitungen behauptet sich das altherkömmliche *e*, selbst in manchen, in denen der Umlaut nicht schwer zu erkennen war, z. B. *Hahn*: *Henne*, *Hand* : *behende*, *Adel* : *edel*, *bass* : *besser*, *bekannt* : *Kenntnis* etc. So werden also beide Zeichen ohne bestimmte Regel gebraucht. Die Grenze des Schreibgebrauchs ist mehr oder weniger willkürlich.

201. Auch die Aussprache hat, wenigstens in Norddeutschland, die historische Scheidung im allgemeinen verloren. Wo der Laut kurz geblieben ist, sprechen wir ihn offen, mag er ursprünglich *e* oder *ë* sein: *Fälle* wie *Felle* (mhd. *vël*), *Ecke* wie *Flecke* (mhd. *vlëc*), *erben* wie *sterben* (mhd. *stërben*). Wo Dehnung eingetreten ist, spricht man in mehr oder weniger strenger Anlehnung an die Schrift offnen oder geschlossenen Laut: *begehren* (mhd. *begërn*) wie *zehren* (mhd. *zern*) mit geschlossenem *e*, *gebären* (mhd. *bërn*) wie *nähren* (mhd. *nern*) mit offnem. Hier hat sich also die Sprache dem willkürlich geregelten Schreibgebrauch gefügt; wenn auch nicht allgemein. Denn wie Trautmann S. 258 richtig hervorhebt, neigen viele dazu, den gedehnten Laut überall geschlossen zu sprechen: *Hehne*, *Medchen*, *Kefer* und dgl. Das Ziel, dem die Lautentwickelung in dieser Aussprache zustrebt, ist klar; sie trachtet darnach, den qualitativen Unterschied mit einem quantitativen zu verbinden, so dass wie bei den übrigen Vocalen der kurze Laut offen, der lange geschlossen ge-

sprochen wird (Orth. § 55. Braune, PBb. 13, 579 f. Vietor S. 113 f.).

Andere Umlaute.

202. Sehr viel später als der Umlaut von *a* lässt sich der Umlaut der andern Vocale nachweisen. In der ältern Zeit erscheinen vor einem *i* oder *j* der folgenden Silbe dieselben Zeichen, die für die reinen Vocale herkömmlich sind, und wo etwa Abweichungen begegnen, lässt sich kaum sicher entscheiden, ob sie den Umlaut ausdrücken sollen; z. B. wenn bei O. zuweilen *ya* für *ua* steht. Consequente Bezeichnung des Umlautes treffen wir zuerst, seit dem 10. 11. Jahrh., beim langen *û*; im allgemeinen aber dringt die Bezeichnung des Umlauts erst im 12. und 13. Jahrh. durch, also zu derselben Zeit, da man den jüngeren Umlaut des *a* zu bezeichnen anfängt. Die Frage, ob er auch damals erst geschaffen wurde, ist nachher zu erwägen (§ 211).

Die Versuche der Schreiber für die neuen Laute entsprechende Zeichen zu finden, sind sehr mannigfach, fast allen gemeinsam aber ist, dass der Grundvocal irgendwie mit *i* oder *e* verbunden wird, sei es dass die beiden Zeichen neben oder übereinander gesetzt werden. Viele Schreiber widerstrebten der Zeichenhäufung überhaupt. In der kaiserlichen Kanzlei bezeichnete man noch im 16. Jahrh. den Umlaut von *a* und *â* durch *e*, den von *ou* (= mhd. *ou*, *û*) durch *eu*; die Umlaute von *o*, *u*, *ue* (= mhd. *uo*) liess man überhaupt unbezeichnet. Man vermied es also zwei Vocalzeichen nebeneinander zu setzen, wenn nicht deutliche Diphthonge gesprochen wurden, und wählte lieber eine unvollkommene als eine durch diakritische Zeichen überladene Schrift. Wie weit die unvollkommene Schrift etwa auf den Reimgebrauch der Dichter eingewirkt hat, bleibt zu untersuchen. Jedenfalls beweist die Bindung von reinem und umlautfähigem Vocal nicht ohne weiteres, dass der Umlaut noch nicht entwickelt war.

Anm. Die Enthaltsamkeit, die viele Schreiber in der Bezeichnung der Umlaute üben, erschwert die Aufgabe, ihre Geschichte zu verfolgen; doch wird genauere Untersuchung der Überlieferung vermutlich noch manchen Aufschluss gewähren. In den kritischen Ausgaben mhd. Texte pflegt man die Umlaute überall

zu bezeichnen, wo sie nach der Bildung der Wörter zu erwarten sind, also auch da wo sie nicht überliefert sind, und wo sie überliefert sind, ohne Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der in den Hss. angewandten Zeichen. Als solche finden sich in der mhd. Zeit *a : e, ę, ê, aͤ, æ, eͤ, ei* (Whd. § 22). — *â* : oberd. gewöhnlich *æ*, md. *e*; daneben *ae, aͤ, ä, eͤ, ę, ęͣ, ai, æi, ei*, md. auch *i, ie* (Whd. § 89. 95). — *o : œ, oe, oͤ, oi, oͥ, ęͦ* (Whd. § 111). — *u : uͥ, vͥ, uͤ, vͤ, ui, iu, ij, ĩ* (Whd. § 73). — *uo : uͤ, uͤe, ue, uoͤ, uͤoͤ, uͦi, iv, iuͦ, oͮi, uͦei, iuͤ, ui* (Whd. § 138). — *ou : oͤu, öu, aͤu, aeu, eͤu, oͤi* (namentlich in alem. Hss.), *eu* (namentlich in bair. und md. Hs.) (Whd. § 126. 128). — Allmählich gelangte man zu grösserer Übereinstimmung. Die Schreiblehrer des 16. Jahrh. verlangen ein übergeschriebenes *e*, das sich namentlich in den Drucken lange erhält, oder übergeschriebene Striche oder Pünktlein, wie wir sie jetzt brauchen (Orth. § 44). Luther folgt dem sparsamen Gebrauch der kaiserlichen Kanzlei. Den Umlaut von *a* bezeichnet er durch *e*; *ö* und *ü* finden sich anfangs in seinen Hss. fast gar nicht. Später ist *ü* nicht selten (Franke § 25), doch ist zu bezweifeln, dass er damit den Umlaut ausdrücken wollte; denn dieses *ü* steht ebenso oft da, wo dem Worte kein Umlaut zukommt: in den Diphthongen *eu* und *ou*: *deütunge, bedeütet, taüg*; für *uo*: *rhüm, blüme, nü*; für *u*: *jügent, hünde*, und selbst in dem lat. *nouüm* (= novum), hier offenbar als Mittel das vocalische von dem consonantischen *u* zu unterscheiden, unserm *u*-Haken entsprechend. Auch in Luthers Drucken wird bis 1525 der Umlaut von *o* und *u* meist nicht bezeichnet; dann aber überwiegen die umgelauteten Formen je länger je mehr. Franke § 25. § 8.

o : ö.

203. Da das hd. *o* aus *u* entstanden ist und zwar nur vor folgendem *a, o* oder *e*, so konnte es lautgesetzlich vor *i* nicht stehen; es fehlten also — abgesehen von dem jüngeren durch ein *i* der dritten Silbe bewirkten Umlaut — die Bedingungen, unter denen *ö* sich hätte entwickeln können. Aber Formübertragungen und Neubildungen durchbrachen früh die Schranken der lautgesetzlichen Entwickelung (Gr. 1³ 153. Whd. § 61).

Wenn neben *a*-Stämmen alte Ableitungen mit *i*-haltigem Suffix standen, so musste sich zunächst ein Wechsel von *u*: *o* ergeben; in den Ableitungen erhielt sich das alte *u*, in den Stammwörtern trat *o* ein (§ 182, 2). Aber da unter dem Einfluss der Stammwörter *o* bald auch in die Ableitungen drang,

und für Ableitungen, die erst gebildet wurden, nachdem die lautgesetzliche Sonderung von *u* und *o* sich vollzogen hatte, überhaupt nur das Stammwort mit *o* die Grundlage bilden konnte, ergaben sich umlautfähige Formen mit *o*. Die regelmässigen Plurale *hulir* : *hol*, *apkutir* : *apkot*, *luchir* : *loch* werden durch *höler* (Höhlen), *abgöter*, *löcher* ersetzt; ebenso *dörfer*, *örter*. Die Deminutiva ahd. *luckili* : *lock* Locke, *bucchili* : *boc* Bock, *bluchili* : *bloch* Block werden durch Formen mit *o*, *ö* ersetzt *lockili*, *bockili*, *blochili*; ebenso mhd. *knüchel* oder *knöchel* : *knoche*; *knödel* : *knode*; *knöpfelîn*, *tröpfelîn* u. a. Zu *got* gehört *gutinne*, später *götinne*; zu *hof* zunächst *hüvisch*, *hübsch*, dann aber auch *hövisch* höfisch: zu *hol* Adj. : mhd. *hüle*, nhd. *Höhle* (vgl. schon ahd. *holî*). Fremdwort ist mhd. *schöpez* M. Schöps, aslov. *skopici*. — Durch ein *i* der dritten Silbe bewirkten Umlaut haben Wörter auf *-ări*, z. B. ahd. *soleri*, mhd. *solre*, *sölre* Söller (l. *solarium*); md. *dörper*, *dörpære* zu *dorf*; nhd. *Böttcher* zu ahd. *botahha* F. Bottich; und Wörter auf *-lich* wie *götelich*, *löbelich*.

Während den bisher angeführten Wörtern der Umlaut nach ihrer Bildung gebührt, nehmen ihn andere nach dem Muster anderer Wortgruppen an. Nach dem Muster der *i*-Stämme dringt der Umlaut in den Plural von *a*-Stämmen; ahd. *bocka*: *Böcke*, *rocka* : *Röcke*, *froska* : *Frösche*. Auf analogisch gebildeten Pluralen beruhen vermutlich auch (vgl. § 199 A. 2) die Singulare nhd. *Föhre*, mhd. *vorhe*, ahd. *forha*; nhd. *Möhre*, mhd. *mörhe*, *morhe*, ahd. *moraha*. Die Optative zu *mohta*, *tohta*, *torsta*, *dorfta* können schon im Mhd. nach der Analogie anderer Optative umgelautet werden, nur *wolte* und *solte* (*l*-Verbindungen) widerstehen. Wörter auf *-er* nehmen *ö* nach dem Muster derer auf *-ări*, an: nhd. *Höcker* Buckel : mhd. *hocker*, *hogger*; *Körper*, mhd. *korper*, *körper*, *körpel* aus l. *corpus*. Ebenso beruht auf Analogie nhd. *zögern* : mhd. *zogen*, ahd. *zogôn*.

Anm. Zuwachs erhalten die Wörter mit *ö*, abgesehen von Fremdwörtern, durch Übergang von *e* (§ 230) und *ü* (§ 225) : *ö*.

u : *ü*.

204. Der Umlaut von *u* erscheint im Ahd. erst in einzelnen Spuren (Br. § 32 A. 4). In der mhd. Zeit zeigen Hss. und Reime ihn in Mitteldeutschland energischer durchgeführt als in Oberdeutschland. Hier wird er sowohl durch Liquida- und Nasalverbindungen, als auch namentlich durch

gg, *ck* gehemmt[1]; vgl. die Opt. Prät. der st. V. 1c *gulte*, *schulte*, *hulfe*, *wurde*; *gewunne*, *brunne*, *begunne*, *funde*, *drunge*, *sunge*; ferner Wörter wie *antwurte* N. (ahd. *antwurti*) Antwort; *krumbe* (ahd. *krumbî*) Krümme; *junger* jünger (ahd. *jungiro*); *rucke* (ahd. *hruggi*) Rücken, *stucke* (ahd. *stucki*) Stück; *brugge* Brücke, *mugge* Mücke u. a.

Auch die jetzige Schriftsprache hat in einigen Wörtern *u*, wo man *ü* erwarten sollte; so *Kur*, *Kur-fürst* (aber *Will-kür*), ahd. *kuri* F. Wahl; vor Consonantverbindungen *dulden* sw. V. 1, ahd. *dulten*, *geduldig*, ahd. *dultig*; *schuldig*, ahd. *schuldig*; *Gulden* (daneben *gülden* Adj.), ahd. *guldîn*; *Huld*, ahd. *huldî*; *Kunde*, *kundig*, ahd. *kundî*, *kundig*; *Puckel* M. Rücken; *purzeln* (neben *Bürzel* M.); *um*, ahd. *umbi*; *Wonne* (für *wunne* § 225), ahd. *wunna*, *wunni*. Besonders sind intensive Verba auf *pf*, *tz*, *ck*, hervorzuheben, die entweder als sw. V. 1 *ü* oder als sw. V. 2 *o* haben sollten, aber *u* haben; z. B. *rupfen*, *schupfen*, *zupfen*, (aber *schlüpfen*); *stutzen*; *schlucken*, *ducken*, *spucken*, (aber *bücken*, *schmücken*); mit differenzierter Bedeutung *drücken* : *drucken*, *zücken* : *zucken* (von Bahder, Grundlagen S. 199 f.). Im ganzen aber ist der Umlaut im Nhd. regelmässig durchgeführt und *ü* ein häufiger Vocal. Bald steht er in lebendigem Verhältnis zu Formen mit *u*, z. B. *Fluss* : *flüssig*, *Mund* : *Mündel*; bald correspondiert er mit *o*, z. B. *Bürste* : *Borste*; *füllen* : *voll*; *Füllen* (ahd. *vulîn*) : *Fohlen* (ahd. *folo*); *für* (ahd. *furi*) : *vor* (ahd. *fora*) u. a. (vgl. § 203); sehr oft steht er isoliert. Belege Gr. 1³, 158 f. 221 f. Auch alte Fremdwörter haben den Umlaut angenommen, z. B. *Büchse*, *Kümmel*, *Kürbis*, *Kürschner*, *Pfühl*, *Pfütze*, *Schüssel*, *tünchen*, einige nachdem vorher ein ursprüngliches *o* zu *u* geworden war (§ 224). Nach Analogie der Wörter auf *-ări* hat ihn *Küster*, ahd. *kustor* angenommen, vielleicht auch *Nüster*, ndd. *nuster*. — Über *ü* aus *i* s. § 231.

â : *æ*.

205. Im Ahd. ist von diesem Umlaut noch keine Spur wahrzunehmen; erst seit dem 11./12. Jahrh. tritt er, zuerst in fränkischen Denkmälern auf (Br. § 34. A. 2). Im Friedberger Christ dient er bereits zur Unterscheidung des Ind. und Opt. Prät. *jah* : *jæhe*, *was* : *wære*, und mittelfränkische Dichter des 12. Jahrh. reimen schon unbedenklich *æ* : *ê* (Whd. § 93). Anderwärts aber muss der Laut dem *ê* ferner gelegen haben;

1) Gr. 1³, 161 f. Whd. § 61. 66. 73. 75. Paul, Gr. § 40 A. 3. Behaghel, Grdr. § 24. Fischer, Geogr. § 66.

noch im 13. Jahrh. gestatten sich manche oberdeutsche Dichter *â* und *æ* im Reim zu binden, namentlich vor *r* und *h* (Whd. § 89. Gr. 1³, 173). Dennoch ist schliesslich der Umlaut regelmässig durchgeführt; z. B. ahd. *giwâti* : mhd. *gewæte*; ahd. *ginâmi* : *genehm*, ahd. *zâhi* : *zähe*; ahd. *wân(i)u* : *wähne*; ahd. *gibârida* : *Gebärde*; ahd. *gâbi* : *ich gäbe*; ahd. *sâ(i)an* : *säen*. Belege Gr. 1³, 172 f.

Bezeichnet wurde der Umlaut ganz wie der jüngere Umlaut von *a* teils durch *e* teils durch *å*. *å* oder *ä* ist in der Schriftsprache zur Anerkennung gekommen, und zwar nicht nur in Formen, in denen der Umlaut leicht zu erkennen ist, wie in den Optativen *bräche*, *träte*, *ässe* etc. und verkürzt in *dächte*, *brächte*; den Pluralen *Spähne*, *Drähte*, *Räte* etc.; in durchsichtigen Ableitungen wie *Nähe*, *Gräfin*, *jährig*; sondern auch in andern; z. B. *bähen*, *blähen*, *nähen*, *Gräte*, *Märchen*, *verbrämen*; und verkürzt in *ansässig*, *Schächer*. In verhältnismässig wenigen ist *e* eingetreten: *Schere*, mhd. *schære*; *schwer*, mhd. *swære*; *leer*, mhd. *lære*; *genehm*, mhd. *genæme*; *selig* (*glück-*, *gott-*, *leut-*, *holdselig*), mhd. *sælic* u. e. a. (Orth. § 45). Da nun das alte aus *ai* zusammengezogene *ê* in unserer Schrift fast durchaus als *e* fortbesteht (z. B. *See*, *Schnee*, *sehr*, *Klee*, *hehr*, *Zehe* etc., aber *Bär* M. Zuchteber), würden die beiden Lautgruppen auch aus der nhd. Schriftsprache noch leidlich zu erkennen sein, hätten nicht die Veränderungen in der Quantität die Grenzen gegen die kurzen *ë* und *e* aufgehoben. — So weit die Vocale lang geblieben sind, scheidet sie der Schrift entsprechend auch die Aussprache; *æ* bezeichnet den offenen, *ê* den geschlossenen Laut, und es ist anzunehmen, dass hiermit der ursprüngliche Unterschied gewahrt ist. Der Umlaut von *â* stimmte also wie in dem Zeichen so auch in seinem Wert mit dem jüngeren Umlaut von *a* überein. Mundartlich ist er allerdings vielfach in geschlossenes *ê* übergegangen (vgl. PBb. 13, 574), besonders in Mitteldeutschland, wenn auch von Bahder, Grundlagen S. 110 mit Recht hervorhebt, dass aus den md. Reimen von *æ* : *ê* nicht schon auf vollen Gleichklang zu schliessen ist.

Anm. Abneigung gegen den Umlaut zeigten früher die 2. 3. Sg. Präs. der st. V. 5: *râtest*, *râtet*; *slâfest*, *slâfet* etc. Whd. § 89; vgl. § 194, 1 c.

ô : *œ*.

206. Für den Umlaut des *ô* finden sich im Ahd. erst spät wenige Spuren, indem *oi* geschrieben wird: *troistest*, *troistanne* (Br. § 45. A. 4). Auch md. Schreiber halten vielfach an dem *ô* fest und selbst oberdeutsche Dichter wie Heinrich von Türlin und Thomasin von Zirclære unterscheiden in ihren Reimen nicht *ô* und *œ* (Gr. 1³, 179. Whd. § 116. 111). Im allgemeinen jedoch wird der Umlaut im Mhd. anerkannt; z. B. ahd. *hôren* (g. *hausjan*) : *hœren*; ahd. *lôsen* (g. *lausjan*) : *lœsen*; ahd. *brôdi* : *brœde*; ahd. *scôni* : *schœne*; ahd. *hôhi* : *hœhe*; ahd. *nôti*: *nœte*. Zu nhd. *Böschung* ist das Stammwort nicht erhalten; *Föhn*, ahd. *fônno* M. *fônna* F. geht auf lat. *favonius* zurück; *Böe* ist ndd. Lehnwort; *Pöbel*, frz. *peuple*. — *ö* aus *ê* § 230.

û : *iu*, *ü*, nhd. *eu*, *äu*.

207. 1. Den Umlaut von *û* bezeichnet zuerst N. consequent, und zwar durch *iu*, während andere ahd. Schreiber sich mit dem einfachen *u* zu behelfen pflegen (Br. § 42). Auch in jüngeren Hss. namentlich in md., herrscht vielfach noch *u* (Whd. § 119. 122); jedoch ist der Umlaut ziemlich regelmässig durchgeführt; z. B. *mûs*, Pl. *miuse* Mäuse; *hût*, *hiute* Häute; *krût*, *kriuter* Kräuter; ahd. *hlûtjan*, mhd. *liuten* läuten, zu *hlût* laut; ahd. *hlûtarjan*, mhd. *liutern* läutern, zu *hlûttar* lauter; ahd. *gibûrisc*, mhd. *gebiurisch* bäurisch zu *gebûre* M.; mhd. *kiuzelîn* Käuzlein zu *kûze* Kauz; mhd. *fiustelinc* Fäustling zu *fûst* Faust etc. Auch *rûmen*, *sûmen*, *sûmig*, die im Mhd. ohne Umlaut gebraucht zu werden pflegen, haben ihn jetzt angenommen: *räumen*, *säumen*, *säumig* (aber *saumselig*); vgl. von Bahder, Grundlagen S. 213. Whd. § 119. (*trauern* und *traurig*, ahd. *trûrên*, *trûrag* haben keinen Anspruch darauf, auch nicht *brauchen*, ahd. *brûchan*; denn das Wort hat, abweichend von g. *brûkjan* kein *j* im Präsens; PBb. 8, 295).

2. Da im Nhd. der Umlaut von *û* mit dem von *ou* und dem alten Diphthongen *iu* in *eu*, *äu* zusammengefallen ist (§ 217), so lässt sich der Ursprung des Lautes nicht mehr erkennen, wenn neben der umgelauteten Bildung das Stammwort mit reinem Vocal fehlt oder Bedeutungsentwicklung das Verhältnis beider verdunkelt hat. Hierher gehören: *Beule*, *Beutel* (Säckchen), *Eule*, *Euter*, *feucht*, *Greuel* (zu *grauen*), *heucheln* (zu *hauchen*, s. Franck, Wb. Sp. 388), *keuchen*, *keusch*, *meuchel-*, *Räude*,

Reuse, *Säule*, *Scheuer*, *schleunig*, *schneuzen*, *seufzen*; ebenso das alte Fremdwort *Kreuz*. — Nach Analogie hat ihn *sträuben* angenommen (vgl. II § 42), vermutlich auch *Schleuder*, spät mhd. *slûder*.

uo : *üe*, *ü*.

208. Dass der Diphthong *uo* durch folgendes *i* beeinflusst wurde, lassen die altdeutschen Handschriften noch wenig erkennen. Einige Spuren begegnen vielleicht schon im 9. Jahrh. (Br. § 40 A. 2. § 39 A. 8); bestimmtere, aber doch nur wenige, seit dem 10. 11. Jahrh. (Br. § 40 A. 3), und noch im 13. Jahrh. lassen die Reime namentlich bairischer Dichter den Unterschied zwischen *uo* und *üe* nicht immer scharf hervortreten (Whd. § 138. vgl. § 144). Aber schliesslich ist der Unterschied doch mit ziemlicher Regelmässigkeit durchgeführt; z. B. ahd. *huonir* : *Hühner*; ahd. *huobi* : mhd. *hüebe* höbe; ahd. *truogi* : *trüge*; ahd. *ginuogen* : *genügen*; ahd. *suonen* : *sühnen*; ahd. *kuoni* : *kühn*; ahd. *gruoni* : *grün*; zu *tuoh* gehört *tuohil*, mhd. *tüechel* Tüchlein; zu *kuofa* : *Küfer*, zu *guot* : *gütlich* etc.

Nur wenige haben sich dem Umlaut entzogen. Im Mhd. gilt neben *üeben* (ahd. *uoben*, as. *ôbian*) *uoben*; dauernd haben sich *suchen* (ahd. *suochen*, as. g. *sôkjan*) und *geruhen* (ahd. *ruochen*, as. *rôkian*) behauptet. Aus ahd. *druos* F. *(i)* haben sich mit differenzierter Bedeutung die Doppelformen nhd. *Druse* und *Drüse* ergeben.

ou : *öu*, *äu*.

209. Die ersten Spuren des Umlauts sind kaum jünger als bei andern Vocalen, doch wird er weniger regelmässig bezeichnet und durchgeführt (Whd. § 126. Gr. 1[3], 196). Labiale Consonanten hindern den Umlaut; vgl. g. *galaubjan* : *glauben*; g. *raupjan* : *raufen*; g. *daupjan* : *taufen*; g. *daupeins*, ahd. *toufî*: *Taufe*; ahd. *louba*, *louppea* Schutzdach, Halle (daraus mlat. *laubia*, it. *loggia* etc.) : *Laube* (mundartl. *leibe*); g. *haubiþ* N. : *Haupt*. Ebenso entzieht sich ihm das vor geschärftem *w* entstandene *au*: *Frau*, mhd. *frouwe* aus *frawja*, *Aue*, mhd. *ouwe* aus *awja*. — Nur wenn die Wörter zu lebendigen Ableitungsgruppen, für die der Umlaut charakteristisch ist, gehören, also die Analogie den Lautwandel fördert, vollzieht er sich allgemein; also in sw. V. 1 wie *beugen*, *ersäufen*, *stäuben*; *bäumen*, *säumen* (zu *Saum* Naht), *betäuben*, *träumen*; ferner *gläubig*; *Säumer*, mhd. *soumære* *söumære* (zu mhd. *soum* Last), *Täufer*; *räuchern*, mhd.

rouchen, *röuchen* (zu *riechen*); *Gäuchlein*, mhd. *göuchelîn* (zu *gouch*), *Fräulein*, mhd. *frouwelîn* zu *frouwe*; ebenso in dem isolierten *leugnen*, ahd. *lougnen* und in nhd. *schleifen*, *streifen*, *sich ereignen* (§ 234).

Anm. 1. In Wörtern wie *dräuen*, *freuen*, *Freude*, *Heu*, *streuen*, *Streu* liegt nicht Umlaut von *ou* sondern von *a* vor; ahd. *frewen*, *frewida* aus *frawjan*, *frawida* etc. § 193.

Anm. 2. In Luthers Mundart hindern die Labiale den Umlaut nicht; er sagt *Heubt*, *gleuben*, *erleuben*, *teufen*, *keufen* (vgl. ags. *cýpan* neben g. *kaupôn*, ahd. *choufôn*). Auch die Ableitungen *zeuberer*, *zeuberey* haben den Umlaut, während ihn *glaubig*, *taufer* abweichend vom Nhd. und den zugehörigen Verben entbehren. *lougnen* schreibt er neben *leugnen*, *leucken* altem Brauche gemäss; s. Franke § 23 f. von Bahder, Grundlagen S. 216 f.

iu.

210. Einen Umlaut von *iu* lässt unsere Schriftsprache nicht erkennen. Aber Mundarten und alte Handschriften z. B. Nibelungen C zeigen, dass wenigstens auf einem Teil des Sprachgebietes der Diphthong sich verschieden gestaltete, je nachdem ein *i* in der folgenden Silbe stand oder nicht; der Sg. *liut* klang hier also anders als der Pl. *liute*, ahd. *liuti*. Wir sprechen jetzt denselben Diphthongen *eu*[1]).

Umlaut von *ei* sucht Brenner, PBb. 19, 483 f. zu erweisen (vgl. § 191).

Ursprung und Wesen des Umlauts.

211. Abgesehen von den consonantischen Einflüssen, die sich bei den verschiedenen Vocalen verschieden äussern, hält sich der Umlaut aller Vocale in denselben Grenzen wie der des *ă*. Wie ist das zu erklären, da er doch erst zu einer Zeit in die Erscheinung tritt, da die *i* und *j*, welche den Umlaut von *ă* bewirkt hatten, längst nicht mehr intact waren? Dieselbe Frage drängt uns der jüngere Umlaut von *ă* auf. In Bildungen, deren Endung das *i* bewahrt hatte wie die Ableitungssilben *-inn*, *-niss*, *-lîn*, *-lîch*, könnte man annehmen, dass der spät erscheinende Umlaut erst spät entstanden sei; aber auf viele

1) Behaghel, Germ. 34, 247. 370. Brenner, PBb. 20, 80 f. Sievers eb. S. 330 f. Fischer, Geogr. S. 41.

andere ist die Erklärung nicht anwendbar. Wörter wie *geslehte, mehte, gerwen, zehere, megede, frevele, beckœre, jegœre* u. v. a. hatten ihr *i* schon in der ahd. Zeit verloren und doch zeigen sie später den Umlaut. Aus den Wirkungen der Analogie (Whd. § 9) lässt sich die auffallende Thatsache nicht befriedigend erklären; denn das offene *ä*, die *ö*, *ü*, *öu* waren Vocale, die in der Sprache noch gar nicht vorhanden waren, und wie hätten neue Laute durch Formübertragung entstehen können? Die Verhältnisse zwingen zu der Annahme, dass der Umlaut in der Sprache früher vorhanden gewesen ist, als er in der Schrift bezeichnet wurde.

Man hat sich gegen diese Annahme lange gesträubt, namentlich ist ihr Grimm öfter sehr entschieden entgegen getreten (Gr. 1², 78. 109. 361. 1³, 75); und in der That erscheint sie zunächst auch bedenklich. In mehreren unserer ahd. Denkmäler ist die Lautbezeichnung mit grosser Sorgfalt behandelt; so im Isidor, von Otfried und Notker; wie sollten sie einen so auffallenden Unterschied unausgedrückt gelassen haben? Aber dieser Einwand wäre nur stichhaltig, wenn der reine und der umgelautete Vocal sich von Anfang an so bestimmt unterschieden hätten, wie jetzt. Und zu dieser Voraussetzung hat man keinen Grund; im Gegenteil. Zunächst kann die Wirkung des *i* nur zu einer Nuance des Vocals geführt haben, welche den Grundcharakter des Lautes noch deutlich hervortreten liess, den Schreibern es gestattete für beide dasselbe Zeichen zu verwenden, weniger sorgfältigen Dichtern beide im Reim zu binden. Die Bezeichnung des Umlautes in der Schrift bekundet nicht sowohl eine Neubildung der Sprache als eine Verbesserung der Orthographie. Der Grund zu allen Umlauten muss gelegt sein, als *i* und *j* der Endung noch vorhanden waren, und für alle Vocale in derselben Zeit, also im 8. Jahrh. Die Schreiber behalfen sich noch lange mit den herkömmlichen Zeichen, obschon ihnen der Unterschied der Laute gewiss nicht entging. Nur einen Umlaut, den von *ă*, bezeichneten sie durch *e*, weil die Schrift ihnen für diesen Laut ein Zeichen von gleichem oder annähernd gleichem Wert bot. Dann kam *û* an die Reihe, aus keinem andern Grunde, als

weil der alte Diphthong *iu* zu einem *ü*-Laut zusammengezogen war (§ 213). Für die übrigen Umlaute, denen kein Zeichen von selbst erwuchs, erfand man sie schliesslich. Wie langsam sie recipiert wurden, ist oben § 202 bemerkt.

Wenn diese Auffassung von dem Alter der Umlaute richtig ist, so wird man sich der Folgerung nicht entziehen können, dass auch der sogenannte jüngere Umlaut des *ă* nicht eigentlich jünger, sondern nur schwächer ist[1]). Ein *i* in dritter Silbe und in schweren Ableitungssilben wirkte weniger kräftig als das unmittelbar auf die Stammsilbe folgende und gewisse Consonantverbindungen schützten den Vocal der Stammsilbe. In dem einen Falle ergab sich das dem *i* näher stehende geschlossene *e*, in dem andern das offne *ä*, welches dem Grundlaut näher stand. Für die übrigen Laute ist ein ähnlicher Unterschied vorauszusetzen, wenn er auch in der Sprache nicht zur Geltung gekommen ist.

212. Weiter ist zu erwägen, in welcher Weise das *i* auf den Vocal der Stammsilbe wirkte. Scherer S. 71—75 stellte die Ansicht auf, dass diese Wirkung sich zunächst auf den vorangehenden Consonanten erstreckt habe; dieser sei durch folgendes *j* oder *i* moulliert, und der moullierte Laut habe weiter den vorangehenden Vocal angegriffen, so dass die Änderung des Vocales noch stattfinden konnte, als das *i* bereits verschwunden war. Andere haben die Ansicht aufgenommen; selbständig glaubte Sievers darauf gekommen zu sein (Verh. der Leipz. Phil. Vers. 1872 S. 189 f.). Aber obwohl ich den Einfluss des *i* auf vorangehende Consonanten nicht leugnen will, so glaube ich doch nicht, dass die umlautwirkende Kraft desselben zunächst in den Consonanten gleichsam aufgespeichert wurde und erst später den Vocal ergriff. Für den jüngeren Umlaut, der durch *i* in der dritten Silbe und den Endungen *-niss, -lîn, -lîch* bewirkt wurde, versagt die Erklärung überhaupt. Ich fasse ähnlich wie Grimm den Umlaut als eine Art Epenthese auf, nur nicht in der Weise, dass das

1) Dieselbe Anschauung vertritt Paul, Gr. § 40 A. 1. 2; ablehnend von Bahder, Lit. Bl. 1894 Nr. 7.

i als selbständiges Element dem Vocal der Stammsilbe zugesellt wurde. Denn wenn dafür auch geltend gemacht werden könnte, dass der Umlaut öfters durch ein dem Stammvocal hinzugefügtes *i* bezeichnet wird (*airin*, *aigi*, *ailliu*, *muillen*, *suinta*, *guita*, *troistet*, *scoina*), so widerstreitet ihr doch die Thatsache, dass die Umlaute von den Diphthongen durchaus gesondert geblieben sind. Vielmehr wurde das *i* in der Weise in die Stammsilbe aufgenommen, dass die Zunge, noch ehe sie den trennenden Consonanten articulierte, schon die Stellung, die das *i* verlangte, einzunehmen trachtete. Wie die beiden Elemente mit einander verschmolzen, zeigen ganz deutlich *ü* und *ö*, welche die Lippenarticulation von *u* und *o* mit der Zungenstellung des *i* verbinden[1]). Auch dass ein *i* der dritten Silbe auf die Stammsilbe wirkte, ist bei diesem Vorgang wohl begreiflich; Bedingung war nur, dass im Bewusstsein des Sprechenden der Charakter der Endung lebendiger war, als der der Mittelsilbe.

Auf den Zusammenhang des Umlautes mit dem Verfall der Endungen hat man von jeher hingewiesen[2]). Je kräftiger sich die Stammsilbe im Bewusstsein und in der Erscheinung über die Endung erhob, um so mehr zog sie die charakteristischen Lautelemente an sich, und je mehr dieses Ziel erreicht wurde, um so entbehrlicher wurden sie in den Endungen. Darum erfahren die unbetonten Mittelsilben den Einfluss eines folgenden *i* keineswegs in derselben Weise wie die betonten Stammsilben, und darum wirkt ein halb betontes *i* weniger energisch als das ganz unbetonte.

Viertes Kapitel.

Jüngere Monophthongierungen und Diphthongierungen.

Der Umlaut ist die letzte grosse Bewegung, welche, obschon nicht in ganz gleicher Ausführung, das ganze Sprach-

1) Vgl. hierzu die Betrachtungen R. Hildebrand's, ZfdU. 7, 750—757.

2) Gr. 1^3, 74 f. Th. Jacobi, Beiträge S. 127. Scherer S. 72. Paul, PBb. 6, 143.

gebiet ergreift; die jüngeren Processe bleiben mundartlich beschränkt. Wir betrachten zunächst die, welche in der Schriftsprache noch zur Anerkennung gekommen sind; die Monophthongierung von *iu*, die Diphthongierung von *î*, *û*, *ǖ* und die Monophthongierung von *ie*, *uo*, *üe*.

Monophthongierung von *iu*.

213. Der Diphthong *iu* wird im Mhd. gewöhnlich noch durch *iu* bezeichnet, z. B. *tiure*, *biugest*, *biuget*; doch muss der Laut schon früh dem einfachen *ǖ* sehr nahe gestanden haben, da N. dasselbe Zeichen für den Umlaut von *û* gebraucht und auch frz. *u* durch *iu* wiedergegeben wird; z. B. *aventiure*, *covertiure*, *fossiure* (Br. § 49. Whd. § 129). Ein vollkommen einheitlicher Laut braucht es deshalb nicht gewesen zu sein, vielleicht immer noch ein Diphthong, in dem eine Articulationsbewegung von *i* zu *ü* stattfand.

Neben *iu* wird aber auch *u* geschrieben, namentlich im westlichen Mitteldeutschland. Schon auf altchristlichen Grabsteinen in Worms und Mainz, in Urkunden des 8. Jahrh. und andern Aufzeichnungen findet man dieses *u*; im 11. und 12. Jahrh. wird es mit steigender Vorliebe neben *iu* und *ui* gebraucht (Whd. § 132); bei Heinrich von Veldegge ist es durchaus für *iu* eingetreten (Behaghel S. LVII). Aber auch in Oberdeutschland zeigt sich das *u* in bairischen Denkmälern und häufiger in alemannischen[1]). Braune (§ 49 A. 1) sieht in diesem *u* einen Versuch den Monophthong *ǖ* zu bezeichnen, der allerdings nahe lag, da der Umlaut von *û*, der ja auch wie *ǖ* klang, gewöhnlich noch durch *u* bezeichnet wurde. Aber diese Auffassung, obwohl in vielen Fällen sicher berechtigt (ZfdA. 35, 381 f.), hat keinen Anspruch auf allgemeine Geltung. Eine Reihe mitteldeutscher Mundarten zeigt, dass in gewissen Fällen sich wirklich *iu* zu *û* entwickelt hat, entweder direct aus dem Diphthongen, oder indirect durch

1) Beispiele für das Bairische bei Whd. B. Gr. § 160, für das Elsässische bei Whd. A. Gr. § 126, für das Schwäbische § 93, für das Alemannische § 47.

Vermittelung von *ǖ*, und Reime lassen schliessen, dass diese Entwickelung schon in mhd. Zeit stattgefunden hatte (Whd. § 130. 132. Behaghel, Grdr. § 41, 2).

Besonders zu beachten ist *ûw* für *iuw*; in dieser Verbindung erkennt auch die Schriftsprache neben Formen mit *iu* (nhd. *eu* § 217) auch solche mit *û* (nhd. *au* § 216) an: mhd. *bliuwen* bleuen (schlagen), *riuwen* reuen; aber *briuwen* brauen, *kiuwen* kauen; neben *Treue*, mhd. *triuwe* steht das Adv. *traun*; neben *Greuel*, mhd. *griuwel* : *graulen*, *graulich*; neben *Knäuel*, mhd. *kliuwelîn* : *Knaul*, neben *Neuenburg* : *Naumburg*; neben *kauen*: *wiederkäuen*. (In *Durch-*, *Erlaucht*, mhd. *erliuht* beruht das nhd. *au* = *û* auf einem (falschen) Rückumlaut: *liuhten lûhte*.) v. Bahder, Grundlagen S. 214 f.

Anm. 1. Nicht überall wo *û* und *iu* in verschiedenen Formen derselben Wurzel begegnen, darf *û* auf *iu* zurückgeführt werden, denn die beiden Laute sind schon idg. selbständige Stufen derselben Ablautreihe. Aber je später die Formen mit *û* zu belegen sind, um so misslicher ist es, ihre Erklärung auf die idg. Grundlage zurückzuführen.

Diphthongierung von *û*, *î*, *ǖ*.

214. Als seit dem 8. Jahrh. die langen Vocale *ê* und *ô* in Diphthonge übergingen, hielten die extremen Vocale *î* und *û* Stand. Aber mehrere Jahrhunderte später unterliegen auch sie und ebenso der jüngere aus *iu* (Diphthong und Umlaut von *û*) entstandene Vocal *ǖ* einer Diphthongierung, indem sie in *ei*, *ou*, *eu* übergehen; *mîn* : *mein*, *wîp* : *weib*, *fûl* : *foul*, *hûs*: *hous*, *hiute* : *heute*, *briute* : *breute*. Die andauernde gleichmässige Articulation der einfachen Vocale wird also aufgegeben und durch eine Articulationsbewegung ersetzt, die mit einem dem *a* näher liegenden Laute einsetzt oder aufhört. Ob aber die beiden Vorgänge in ihrem Wesen gleich sind, ist zweifelhaft. Die älteren Diphthonge, die sich aus *ê* und *ô* entwickeln, beginnen zunächst mit dem ursprünglichen Laute (*ea*, *oa*, dann *ia ie*, *ua uo*); die jüngeren, die aus *î*, *û*, *ǖ* entstehen, schliessen mit ihm (*ei*, *ou*, *eu*).

Die Diphthongierung beginnt auf bairisch-österreichischem Gebiet, kommt dann aber auch in den Mundarten von Schlesien und Obersachsen, im Oberfränkischen und in den südlichen

Teilen des Mittelfränkischen, ja auch in einzelnen Bezirken des Alemannischen zur Geltung. Andere Mundarten lassen die Diphthonge nur in offener Silbe oder vor folgendem Vocal eintreten: der nördliche Teil des Mittelfränkischen, das Thüringische mit dem nördlichen Teil des Hessischen und ein Teil der alemannischen Mundarten. Die übrigen enthalten sich ihrer ganz (Behaghel, Grdr. § 35). Wann die einzelnen Mundarten in die Bewegung eintreten, ist schwer zu sagen, weil der Einfluss der kaiserlichen Kanzlei und die Ausbildung der gemein-deutschen Schriftsprache nebenher gehen, also immer die Frage aufzuwerfen ist, ob die Diphthonge eines Denkmals durch diese Factoren oder durch die Änderung der Aussprache in der Mundart hervorgerufen sind. Als sicher aber darf man ansehn, dass wo wir in Mundarten des alten deutschen Stammlandes die Diphthonge finden, sie im allgemeinen nicht aus der Schriftsprache oder Nachbarmundarten aufgenommen, sondern selbständig entwickelt sind (ZfdA. 39, 262 f.).

Anm. Der Sprachatlas verzeichnet das Diphthongierungsgebiet von *î* für *eis* (18, 409), *wein* (19, 280), *bleib* (21, 286) und in offner Silbe für *drei* (19, 202); — von *û* für *aus* (20, 210), *hause* (20, 215), *braune* (20, 214), weniger ausgedehnt wegen der concurrierenden Kürze in *auf* Adv. (21, 160) und *auf* Präp. (21, 162); in offner Silbe in *bauen* (22, 105). — Für die Diphthongierung von *iu* kommen in Betracht *liute* mit umgelautetem *iu* (20, 219), *häuser* mit umgelautetem *û* (20, 267) und von beiden stark abweichend *feuer* mit altem *ui* in offner Silbe (22, 102 f.). — Vgl. auch Bremer III, 47 ff.

215. 1. Eine kurze Geschichte der neuen Diphthonge in der Schrift giebt Whd. § 105. 106. 108. Wenn wir von einzelnen, zum Teil unsicheren Spuren absehen, die bis in die ahd. Zeit hinaufreichen[1]), so beginnen deutliche Zeichen der Bewegung mit dem 12. Jahrh. Gegen Ende desselben finden wir sie in bairisch-österreichischen Hss. schon in ziemlicher Ausbreitung neben den alten Lauten; zu Ende des 13. Jahrh. hat die der Aussprache folgende Bezeichnung den Sieg über die historische Orthographie davon getragen, wenn auch noch im Anfang des 14. Jahrh. die alten *i*, *u*, *iu* aus der

1) Singer, PBb. 11, 295. 300. Br. § 41 A 3. § 49 A. 4.

Schrift nicht ganz verschwunden sind. Aus dem Südosten verbreiten sich dann die neuen Diphthonge weiter. In Böhmen haben sie schon von 1310 an die Oberhand; bald nachher finden wir sie auch im östlichen Ostfranken, in Bamberg. In Schlesien fügen sich die fürstlichen Kanzleien in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., während die Städte bis gegen Ende des Jahrh. Widerstand leisten; ähnlich im westlichen Ostfranken. In Obersachsen erhalten *ei*, *au*, *eu* erst seit 1470 das Übergewicht; in Mainz, Worms, Frankfurt erst um die Wende des 15. 16. Jahrh. — Zu derselben Zeit waren die Diphthonge auch schon in das alemannische Gebiet vorgedrungen. Augsburger Drucker bedienen sich ihrer von Anfang an, schon seit den siebziger Jahren; bald folgen Ulm, Strassburg selbst Basel, namentlich in Verlagsartikeln, die für ein weiteres Absatzgebiet bestimmt waren. Obwohl man die einfachen Vocale noch lange nicht aufgab, manche sich streubten die der Mundart widersprechenden Diphthonge anzuerkennen, war ihre Herrschaft in der Schriftsprache doch zu Ende des 15. Jahrh. bereits entschieden. Am längsten widerstand die politisch und confessionell getrennte Schweiz. Während von Basel doch schon im 15. Jahrh. gemeindeutsche Drucke ausgegangen waren, nahm die Baseler Kanzlei die Diphthonge erst um 1580 an, die Züricher gar erst zwischen 1650 und 1675[1]).

2. Eine bis zu den Ursachen vordringende Erklärung der Diphthongierung hat Wrede (ZfdA. 39, 257—301) versucht. Als Vorstufe der Diphthonge darf man wie in den meisten Fällen, wo sich Diphthonge aus einfachen Vocalen entwickelt haben, circumflectierende Betonung ansehen, und diese ist, wie Wrede vermutet, in unserem Falle eine Folge der in mhd. Zeit eintretenden Apokope. Indem die unbetonte Silbe aufgegeben wurde, concentrierte sich in der Stammsilbe nicht

1) Nähere Angaben: Wülcker, die Entstehung der kursächsischen Kanzleisprache, Z.d.V. f. Thüringische Geschichte IX, 349 f. Ders., Luthers Stellung zur kursächsischen Kanzleisprache, Germ. XXVIII, 191 f., PBb. 4, 1 f. Socin, Schriftsprache und Dialekte. Kluge, von Luther bis Lessing, S. 60 ff. W. Scheel, Beiträge zur Geschichte der nhd. Gemeinsprache in Köln. (Marburg 1892) S. 38.

nur ihre Dauer sondern auch die Exspirationsbewegung des zweisilbigen Wortes. Folgte die Endung unmittelbar auf den betonten Vocal, so nahm dieser sofort die zweigipflige Betonung an, aus *frìè* wurde *frî*; waren sie durch einen Consonanten getrennt, so übernahm zunächst dieser Consonant die Vertretung der schwindenden Silbe aus *ìsè* wurde *ìs̀*, weiterhin erst *îs, eïs, äis* etc.; hier also wurde die Grundlage für den Diphthongen erst später gewonnen, und daher ist sie hier auch weniger weit verbreitet. Von den mehrsilbigen Formen wurde die Diphthongierung dann auf die einsilbigen übertragen. In den bairisch-österreichischen Mundarten aber stellt sie sich zuerst ein, weil diese der Apokope vor allen andern geneigt sind; je länger die Mundarten die Endungen bewahrten, um so später nahmen sie die Diphthongierung vor. — Wie weit die Resultate der für die Geschichte und Verbreitung der neuen Laute wichtigen Arbeit im einzelnen zuverlässig und richtig sind, ist hier nicht zu erörtern. Die Hauptsache, dass irgend ein Zusammenhang zwischen unsern Diphthongen und der Apokope stattfindet, dünkt mich sehr wahrscheinlich. — Auch die Frage möchte man beantwortet sehen, warum sich *î, û, ǖ* zu *ei, ou, eu* entwickelten, nicht, wie man nach der Analogie der älteren Diphthongierung von *ê* und *ô* erwarten sollte, zu *ie, uo, üe*; die Annahme, man habe diese Formen gemieden, weil die Sprache sie bereits besass, genügt schwerlich; vgl. Wrede a. O. S. 271.

216. Verhältnis der jungen zu den alten Diphthongen. — 1. Die mustergültige Aussprache des Nhd. erkennt einen Unterschied zwischen den älteren und jüngeren Diphthongen nicht mehr an; wir sprechen *mein*, mhd. *mîn* wie *Bein*, mhd. *bein*; *kaum*, mhd. *kûme* wie *Baum*, mhd. *boum*; *Häute*, mhd. *hiute*, ahd. *hûti* wie *Leute*, mhd. *liute*, ahd. *liuti* und *heute*, mhd. *hiute*, ahd. *hiutu*. Durch die Entwickelung der jüngeren Diphthonge war dieser Zusammenfall an und für sich nicht bedingt.

2. Dieselbe Neigung mit einem offneren Laut einzusetzen, welche *î* und *û* zu *ei* und *ou* verschob, hatte auch die alten Diphthonge *ei* und *ou* ergriffen und sie zu *ai* und *au* gewandelt; diese hatten also, soweit die Schrift die Qualität erkennen lässt, dieselbe Gestalt wiedergewonnen, die sie ehedem im Ahd. gehabt hatten, und die jüngern Diphthonge

rückten an einen frei gewordenen Platz (Schönbach, Verh. d. Wien. Ak. XCVIII. S. 918 f.). Durch diese Bewegung blieb also eine Grenze zwischen den älteren und jüngeren Lauten, und die Mundarten erkennen sie trotz mancher Umwandlungen, welche beide weiterhin erfahren haben, noch jetzt an (Behaghel, Grdr. § 39. 40); ja selbst im Gebrauch der Schriftsprache macht sich auf schwäbisch-alemannischem Gebiet der historische Unterschied noch geltend (Trautmann § 940); doch im allgemeinen ist er erloschen in der Schrift und in der Sprache.

3. Zuerst fielen *û* und *ou* zusammen. Schon im 13. Jahrh. werden von Baiern und Österreichern beide Laute oft gereimt, namentlich in den Verbindungen *oum* : *ûm*, *oub* : *ûb*, *ouf* : *ûf*, also vor folgenden Labialen. Dem entsprechend wird denn auch schon im 12. Jahrh. *au* für *û* geschrieben; seit Ende des 13. Jahrh. drängt *au* sich stark vor und hat dann später die Alleinherrschaft errungen (Whd. § 118). — Besser behauptet sich der Unterschied von *ei* und *ai*. Zwar finden wir auch diese Laute bereits im 13. Jahrh. gereimt, zuerst von Heinrich von Türlein; aber andere meiden diese Reime noch am Ende des Jahrh. und später (Whd. § 106). „Auf das Vorhandensein einer Schriftsprache, die das grob Dialektische mit bewusster Absicht von sich fernhielt“ (Socin S. 137), ist daraus mit nichten zu schliessen; die Reime werden gemieden, weil sie nicht genau waren; beide Laute waren zwar Diphthonge, aber verschiedene und werden noch lange vielfach auch in der Schrift gesondert. Im 14. Jahrh. gehen die Zeichen *ei* und *ai* in ziemlich correcter Scheidung neben einander her (Whd. § 106); im 16. Jahrh. werden in Drucken vom Mittelrhein die beiden Laute gern als *ei* und *ey* unterschieden, ja noch im 17. und 18. Jahrh. werden Versuche gemacht, den historischen Unterschied in der Schrift auszudrücken und festzuhalten (*ei* : *ey*, *ei* : *ai*, *ei* : *éi*). So deutet auch unsere jetzige Orthographie noch darauf hin, dass hier ein kräftigerer Unterschied waltete als zwischen *û* und *ou*. Für diese beiden gilt nur das Zeichen *au*, für *î* und *ei* aber sind noch beide, *ei* und *ai*, im Gebrauch. *ei* schreiben wir gewöhnlich, für altes *î* sowohl als

für altes *ei* (z. B. *klein, Arbeit*), *ai* in wenigen Wörtern, aber nur für altes *ei*. Der Wunsch, gleichlautende Wörter in der Schrift zu unterscheiden, hat es gehalten, z. B. *Saite* mhd. *seite*, *Seite* mhd. *sîte*[1]).

4. Die jetzige Aussprache von *au* und *ei* variiert in den verschiedenen Landesteilen. Gemeinsam ist der Zug, die Bestandteile der Diphthonge einander zu nähern: wo die Articulation von *a* ausgeht, endet sie in *e* oder *o*; endet sie in *i* oder *u*, so geht sie von *e* oder *o* aus (Trautmann § 929. Victor S. 93 f.).

Anm. Belege für altes *û* Gr. 1³, 180; für altes *î* Gr. 1³, 175. Über die alten Diphthonge *ei, ou* § 186. 187. — Nhd. *au* = mhd. *iu* § 213; = mhd. *â(w)* § 124.

217. 1. Verwickelter sind die Verhältnisse beim *eu*. Hier sind — abgesehen von Einzelheiten — drei oder vier ursprünglich verschiedene Laute zusammengefallen: der alte Diphthong *iu* (*hiute*, ahd. *hiutu* : *heute*), der Umlaut von *û* und *iu* (*hiute*, ahd. *hûti* : *Häute*; *liute*, ahd. *liuti* : *Leute*) und der Umlaut von *ou* (mhd. *roubœre, röubœre* : *Räuber*). Die drei ersten pflegen schon im Mhd. durch dasselbe Zeichen *iu* ausgedrückt zu werden, doch waren die Laute, wie die mundartliche Entwickelung und handschriftliche Überlieferung zeigt, noch nicht identisch; ja vielleicht war der alte Diphthong noch gar nicht zu einem ganz einfachen Vocal zusammengezogen (§ 213). Noch gegen Ende des 16. Jahrh. weiss Helber den alten Diphthongen und den Umlaut von *û* fast ganz genau zu sondern; nur umgelautetes *iu* fiel ihm mit dem umgelauteten *û* zusammen (Behaghel, Germ. 34, 370). Aber jedenfalls standen die Laute sich nahe, und unterlagen im Bairischen der gleichen Neigung wie *î* und *û*, sie mit einem offeneren Einsatzvocal zu verbinden. — Kräftiger unterschieden sie sich von dem *öu* (Umlaut von *ou*) und selbst die bairisch-österreichischen Dichter reimen sie nur selten (Whd. § 129). Auch manche Drucke hielten sie auseinander, indem sie den Umlaut von *ou* durch *eu* (*ŏu, åu*), das alte *iu* aber durch *eü* bezeichneten;

1) Kluge, Von Luther bis Lessing S. 131 Anm. Jellinek, ZföG. 1893 S. 1091 f.

also *Eül, feür, heür, teütsch, theüer, heürlinc, leüss, meüss*, mhd. *iule, fiur, hiure, tiutsch, tiure, hiurlinc, liuse, miuse*; aber *freuwlein, euglein, reuber, leuffer* zu mhd. *frouwe, ouge, roup, louf* (Orth. § 61). Doch beginnt die Vermischung früh. Für den Umlaut von *ou*, namentlich wo *aw* zu Grunde liegt (§ 193), war *eu* ein gewöhnliches Zeichen, und umgekehrt drang, nachdem *û* zu *ou, au* geworden war, *öu, äu* für den Umlaut von *û* ein; z. B. *hőuser, zőunen* (Whd. § 126).

2. Wir brauchen in unserer Schrift jetzt *eu* und *äu* mit ähnlicher Unterscheidung wie *e* und *ä*. *äu* schreiben wir wo der Umlaut von *au* (mhd. *û* und *ou*) deutlich ist, sonst *eu*; z. B. *Haus*, mhd. *hûs* : *Häuser*; *faul*, mhd. *fûl* : *Fäule*; *Raub*, mhd. *roub* : *Räuber*; *Frau*, mhd. *frouwe* : *Fräulein*; dagegen *heute*, mhd. *hiute*; *neun*, mhd. *niun*. Während also im Mhd. dasselbe Zeichen *iu* für den alten Diphthongen und den Umlaut von *û* gebraucht wird, brauchen wir jetzt *äu* für den Umlaut von altem *û* und *ou*. Consequent ist freilich unsere Schreibweise nicht durchgeführt (Orth. § 61).

3. Die Aussprache des Diphthongen variiert stark, indem man bei seiner Bildung teils von *e* oder *ä*, teils von *o* oder *ö* ausgeht; historische Unterschiede je nach dem Ursprung des Lautes sind im Nhd. nicht mehr zu erkennen (Trautmann § 942. Vietor S. 78. Orth. § 58).

Anm. Auf diphthongisches *iu*, mit und ohne Umlaut, geht *eu, äu* zurück in *bläuen* (schlagen), *deuten, deutsch, euch, euer, freund, heuer, heulen, heute, leuchten, Leumund, Leute, neun, neu, räuspern, Reue, reuten, Säule* (Ahle), *scheuen, scheusslich, Seuche, Spreu, Steuer, teuer, Zeug*; vgl. auch *spreizen, Steiss* (§ 234, 2). Besonderer Art sind *Feuer* (§ 184 A.), *Scheune, Keule* (§ 81); Fremdwörter: *Deut, Meute, Reuter, scheuern, Schleuse.* — Belege für umgelautete *û* und *ou* § 207. 209.

4. Dass in den Diphthongen ursprünglich verschiedene Laute so haltlos zusammen gefallen sind, ist zum Teil jedenfalls eine Folge davon, dass die jüngeren Diphthonge nur auf einem Teil des Sprachgebietes naturwüchsig waren. Sie wurden durch die Schriftsprache verbreitet und schlossen sich wie fremde Laute den zunächst verwandten einheimischen an. Der erste der es ausspricht, dass die deutsche Sprache nur

drei Diphthonge *au, eu, ei* habe, ist wohl Fab. Frangk. Seine oberdeutschen Zeitgenossen standen der heimischen Mannigfaltigkeit ziemlich ratlos gegenüber (Orth. § 57).

218. Unregelmässigkeiten. Das Nhd. hat in einigen Wörtern die einfachen Vocale statt der Diphthonge; zum Teil beruhen sie auf ndd. Einfluss, zum Teil auf alten Doppelformen mit langem und kurzem Vocal, zum Teil auf Umdeutung. So gilt *i* in *Biese, Beiswind* (Nordostwind), mhd. *bîse*, ahd. *bîsa*; *Friedhof*, mhd. *vrîthof*, angelehnt an *Friede*; *Niednagel* (eig. *Neidnagel*, vgl. frz. *l'envie*), verschieden von *Niet* (Nagel); *schwiemeln*, mhd. *swîmelen, swimmelen* (schwindeln); *versiegen*, mhd. *sîgen* st.V. 2; nach langem Schwanken hat sich der Vocal *ie* und die schwache Flexion durchgesetzt (Weigand Wb. 2, 712, wunderlich: Osthoff, PBb. 8, 267); *Spier* (hervorragende Gras- oder Kornspitze), *Spiere* (Mast- und Segelstange), *Spierschwalbe*, mhd. *spîre* (vgl. Winteler, Naturlaute S. 36. 9); *Wiepe* (Strohwisch), ndd. *wîp*. — *Kiebitz* zeigt schon in der älteren Sprache mannigfach wechselnde Formen (vgl. Winteler a. O. S. 18). In *Striemen* sind wohl ursprünglich verschiedene Bildungen aus derselben Wurzel zusammengefallen: mhd. *strieme, streime, strîme*. — Verkürzung von *î* zu *i* ist eingetreten in *dicht, Linnen, lichten* (§ 250). — *u*: *Uhu* hat schon im Ahd. mannigfache Formen: *hûwo, hûvo, hûf* und *ûwo, ûvo, ûf*; *Uhu*, früher auch *Huhu* ist eine freie Umbildung (vgl. auch *Schuhu*), das regelrechte *Auf, Aufhütte* fehlt nicht (vgl. § 87 Anm. und Winteler a. O. S. 10); *du* und *nu* haben sich der Diphthongierung entzogen, obwohl die Nebenformen mit langem Vocal früh eintreten. — Jüngere Lehnwörter aus dem Ndd. sind z. B. *Luke, Kruke*, auch *Uhr*. — *ü*: *Hüne* neben *Heune*, mhd. *hiune*, ist ndd. Form; jüngere Lehnwörter aus dem Ndd. oder Ndl. sind: *Düne*, ndl. *duin*; *düster*, andd. *thiustri*; *Küchlein* (Luther); *Stüber*, ndl. *stuiver*.

Anm. Bei Luther finden wir *i* für *ei* in *Linwad* neben *leinen, dissyt, jensid, Erdrich* und namentlich in der Endung *-lin* : *pünktlin, megdlin, weiblin* etc. — *ü* für *eu* in *frund, fruntlich, früntlich* neben *freund, freundlich*; *süfftzen* für *seufzen*, *kützlin* für *käuzlein*. — *u* für *au* in *uff* (vgl. ndd. *ŭf*, engl. *ŭp*) u. e. a., aber so vereinzelt, dass man es auf Rechnung der Setzer bringen darf (Franke § 30. 54. 59). Offenbar waren es verkürzte *î, û, û*, die der Dehnung widerstanden.

Monophthongierung von *ie, uo, üe*.

219. Die Lücke, welche sich durch die Beseitigung der langen *î, û, û* im Vocalsystem ergeben hatte, wurde bald da-

durch wieder ausgefüllt, dass die Diphthonge *ie*, *uo*, *üe* zu *ī*, *ū*, *ǖ* zusammengezogen wurden. Die beiden Vorgänge fügen sich so gut zu einander, dass man ursächlichen Zusammenhang vermuten möchte, doch hat ein solcher nicht stattgefunden, wenigstens nicht ein unmittelbarer. Die Diphthongierung zeigt sich zuerst im südöstlichen, die Monophthongierung in Mitteldeutschland. Sie beherrscht die nördlichen Grenzgebiete des Elsässischen und das Rheinfränkische; sodann Teile von Ostfranken, Thüringen, Obersachsen, Schlesien, auch den nördlichsten Teil des Mittelfränkischen (Behaghel, Grdr. § 33).

Es ist im wesentlichen derselbe Process, dem die drei Diphthonge unterliegen: der unbetonte zweite Bestandteil verklingt allmählich, so dass nur der erste übrig bleibt. Und so ist anzunehmen, dass die Laute gleichzeitig in die Bewegung eintraten, aber wann das geschah und wann dieselbe ihren Abschluss erreichte, ist nicht leicht zu bestimmen. Müllenhof (MSD. S. XXVI. XXXII) setzte das allgemeine Zurücksinken in die Monophthonge an das Ende des 11. und den Anfang des 12. Jahrh., Bechstein (Germ. 8, 355 f.) in das 13., Whd. unbestimmter in die mhd. Periode; von Bahder (Über ein vocalisches Problem des Mitteldeutschen, Lpz. 1880) und Behaghel nehmen an, dass in Thüringen wenigstens bis ins 15. Jahrh. Diphthong und Länge noch gesondert waren.

Die Grundlage für die eigentümliche Behandlung der Diphthonge *ie*, *uo*, *üe* war jedenfalls viel früher als sie in der Schrift entschieden hervortritt und nicht nur für die md. Mundarten geschaffen; sie ist deutlich schon im alemannischen Dialekt N.'s wahrzunehmen. Er giebt nämlich den Diphthongen, die im Nhd. Diphthonge geblieben sind, den Accut, denen, die zu Monophthongen werden, den Circumflex; er betont also einerseits *íu*, *óu*, *éi* und das seltnere *éu* (*fréuta*, *dréuta* u. e. a. Br. § 49 A. 4), anderseits *ûo*, *îe* und die seltneren *îa* (in *sîa*, *tîa*) und *îo* (in *îo*, *nîo*); er braucht in demselben Wort je nach dem Vocal Acut oder Circumflex: *bíutet*, *verlíuset*, *chíuset*, aber *bîetende*, *verlîesen*, *chîesen*. Wir müssen also den Unterschied zwischen den beiden Arten von Diphthongen, die sich später als Diphthonge und Monophthonge scheiden, für das ganze Sprachgebiet voraussetzen. Den Grund, warum die Monophthonge sich doch

nur in einem Teile entwickeln, hat Wrede in der verschiedenen Behandlung der Endungen erkannt (ZfdA. 39, 299). In den Mundarten, die der Apokope der Endungen widerstanden, seien die Diphthonge zusammengezogen, in den süddeutschen Mundarten dagegen seien sie in Folge der Apokope nicht nur festgehalten, sondern grossenteils gradezu zweisilbig geworden (*īe, ūo, ǖe*), wie in denselben Mundarten aus demselben Grunde auch die Diphthongierung von *î, û, iu* erfolgt sei. Beide Bewegungen aber seien veranlasst durch das Streben der Sprache, Hebung und Senkung, Haupt- und Nebensilben wechseln zu lassen.

Anm. 1. Die Unterordnung des zweiten Bestandteils des Diphthongen unter den ersten, welche N.'s Circumflex ausdrückt, war augenscheinlich auch das Moment, durch welches sich die alten oberdeutschen *iu* vor Labialen und Gutturalen von dem ungebrochenen *iu* unterschieden, ehe sie als *iu* und *ie* auseinandertraten (§ 184, 2); *iu* blieb *iu*, *îu* wurde *îe*. Also derselbe Factor, der die sogenannte Brechung von *iu* veranlasste, muss auch die Grundlage für die Monophthongierung geschaffen haben.

Anm. 2. Der Spr. At. verzeichnet die Monophthongierung von *uo* für *bruder* (20, 106 f.), *gut* (22, 112), *gute* (22, 116); von *üe* für *müde* (19, 352); von *ie* für *fliegen* (21, 285 f.) und mit starken Abweichungen für *wie* (22, 94).

220. Im einzelnen ist über die Laute folgendes zu bemerken. Mhd. *ie* (Brechung von *iu* und Diphthong aus *ē*) = nhd. *ī*; z. B. ahd. *biotan*, mhd. *bieten* : nhd. *bīten*; ahd. *miata*, mhd. *miete* : nhd. *Mīte*. Andere Belege Gr. 1³, 186 f. — Wir schreiben zwar noch *ie*, doch ist dies *ie* für uns nur Dehnungszeichen; phonetische Schreibung würde *i* verlangen. Dies einfache unserer jetzigen Aussprache gemässe Zeichen finden wir nun bereits im 9. Jahrh., also zu einer Zeit, da *io* noch die gewöhnliche Form war (Br. § 48 A. 3). Häufiger wird es seit dem Ausgang des 11. und dem Anfang des 12. Jahrh. in Denkmälern, die nach Mittelfranken und Hessen gehören; dann gehen im 13. und 14. Jahrh. *ie* und *i* in mitteldeutschen Hss. ohne bestimmte Regel neben einander her, bald wird *ie* vorgezogen, bald *i* (Whd. § 134). Umgekehrt wird auch *ie* für *i* geschrieben; im Ahd. von einem speciellen Fall

der Notkerschen Mundart abgesehen, noch ganz selten (Br. § 31 A. 5. § 37 A. 1); ziemlich oft vom 12. Jahrh. an im Mitteldeutschen; und zwar verhältnismässig selten für *î* (Whd. § 107), viel öfter für *ĭ* (Whd. § 48). Aber diese wechselnde Schreibweise beweist doch noch nicht die Identität der Laute. Das einfache *i* wenden als ein bequemes Zeichen auch oberdeutsche Schreiber gar nicht selten für *ie* an, obwohl für sie der Laut doch ohne Frage diphthongisch war (Whd. § 131); und *ie* für *ĭ* beweist nur, dass die Aussprache des kurzen *i* eine besondere Nuance angenommen hatte, welche die Schreiber durch ein hinzugefügtes *e* passend glaubten bezeichnen zu können; auch *ei* und *e* finden wir daneben in denselben Hss. (Whd. § 48. Gr. 1[3], 163. 222 f. DWb. 1, LVII). Sorgfältige Dichter der guten mhd. Zeit binden *i* und *ie* gar nicht oder nur unter gewissen Bedingungen (s. z. B. Frommann zu Herbort von Fritslar v. 571, auch Behaghel, H. v. Veldegge S. LXI). Also in ihren Mundarten war der historische Unterschied jedenfalls vorhanden, und so ist es auch jetzt noch in den meisten Mundarten, auch in solchen, welche *ie* zum einfachen Laut zusammengezogen haben. Die Schriftsprache aber hat, indem sie einerseits die Contraction anerkannte und anderseits das *ĭ* in seiner reinen Qualität fest hielt, *ie* und gedehntes *ĭ* zusammenfallen lassen und das diphthongische Zeichen zum orthographischen Mittel umgebildet. Die Orthographen des 16. Jahrh. urteilten noch verschieden, je nach ihrer Heimat. Der Baseler Kolross kennt *ie* nur als echten Diphthongen (𝔄 7[a]. 𝔅 6[b]); Ickelsamer möchte es auch auf diese Bedeutung beschränkt sehen, weiss aber, dass andere die Grenze nicht anerkennen, und ahnt, dass er vergebens gegen den Missbrauch ankämpfe. Der Schlesier Frangk dagegen sieht in dem *ie* nur einen einfachen Vocal und setzt *e* als Dehnungszeichen mit dem *h* auf gleiche Stufe (Bl. 𝔍 8[a]). Diese Anschauung ist durchgedrungen. Die diphthongische Aussprache des *ie* ist noch nicht erloschen, sie ist aber jetzt als mundartliche Eigentümlichkeit anerkannt; *e* gilt überall nur als Zeichen der Länge (Orth. § 67).

Anm. Über *je* = *ie* s. § 128 A. 3. Bei Luther findet sich bis

1531 öfters *ider, iglicher, ydermann, itzt*; später hält sich *itzt* und *jglich*. Franke § 34.

221. Mhd. *uo, üe* = nhd. *ū, ǖ*; z. B. ahd. *guot*, nhd. *gut*; ahd. *fuoz*, nhd. *Fuss*; ahd. *gruoni*, mhd. *grüene*, nhd. *grün*; ahd. *fuozi*, mhd. *füeze*, nhd. *Füsse*. Andere Belege Gr. 1[3], 197 f. — Im Vergleich zu *io* erscheint *uo* zunächst als ein kräftiger Laut. Denn als in *io* der zweite Bestandteil längst in *e* übergegangen ist, hält er sich in *uo* noch unversehrt, indem er in dem verwandten *u* eine Stütze fand. Gleichwohl kündigt sich schon früh die Schwäche des zweiten Bestandteils an. Zwar einfaches *u* erscheint, von ganz bestimmten Fällen abgesehen, im Ahd. erst selten (Br. § 40 A. 1; vgl. A. 4). Aber schon bei O. tritt durch Assimilation zuweilen *ue* für *uo* ein (*bluetes* = *bluotes*), und im Mhd. nimmt der Gebrauch dieser schwächeren Form *ue* (*ui*) zu; im Umlaut *üe* herrscht *e* (*i*) durchaus (Whd. § 137). So erlag auch der Laut der Monophthongierung nicht später als *io*, ja er war vielleicht eben wegen der von Anfang an näheren Verwandtschaft seiner Bestandteile noch mehr dazu geeignet. Die oberdeutschen Grammatiker des 16. Jahrh. erkennen den einfachen Laut unbedenklich an. Kolross, der *ie* zu den eigentlichen Diphthongen zählt, unterscheidet von ihnen *uo* und *üe* und Laurentius Albertus bezeichnet die diphthongische Aussprache als Eigenheit der inculti et agrestes indigenae nostri (Socin S. 286. 275).

Anm. In einigen Mundarten, namentlich in dem grössten Teil des Mittelfränkischen, sind *ie* und *uo* nicht zu *î* und *û* sondern zu *ê* und *ô* zusammengezogen (Whd. § 135. 142). In wenigen Wörtern hat die Schriftsprache diese Formen aufgenommen: *Demant* neben *Diamant*, frz. *diamant*; *Demut*, mhd. *diemuot*, *diemüete*, ahd. *diomuoti* (vgl. Br. § 49 A. 4) zu ahd. *dëo*, *dio* Knecht. — *Almosen*, mhd. *almuosen*; die Prät. *hob*, *schwor*, mhd. *huop*, *swuor* (vgl. Fl.); *versöhnen* auffallend neben *Sühne*, mhd. *suone*, *süene*. *Moor*, mhd. *muor*; *bohnen*, mhd. *büenen* sind aus dem Ndd. entlehnt (Luther braucht *almusen* und *versühnen*, anderseits *Bosam* = Busen, mhd. *buosem*. Franke § 51. 52, 8. 9. *versöhnen* steht in Ecks Bibel und oberd. Schriften. Kluge, Wb. und Luther S. 32).

Fünftes Kapitel.

Einzelne Störungen des Vocalismus.

222. In der Diphthongierung von *î*, *û*, *iu* und der Monophthongierung von *ie*, *uo*, *üe* hat das nhd. Vocalsystem seinen wesentlichen Abschluss gefunden. Die durch Formübertragung innerhalb des Flexionssystems herbeigeführten Störungen kommen hier nicht in Betracht. Die zahlreichen und mannigfachen Wandlungen, welche die Vocale neben und nach diesen Processen in den Mundarten noch erfahren, sind auf diese beschränkt geblieben und nur in einzelnen Wörtern in die Schriftsprache eingedrungen.

Wir betrachten zunächst die Übergänge zwischen den benachbarten Lauten *e* und *i*, *o* und *u*, *ö* und *ü*, *a* und *o*; fast nur die kurzen Vocale sind aus ihrer Bahn getreten, von den Längen allein *â*.

i : *e*. — Schon im Ahd. lässt die Sprache eine feste Grenze zwischen *ë* und *i* vielfach vermissen, indem wohl der Übergang von *ë* zu *i*, aber nicht der von *i* : *ë* genau geregelt ist. Später sehen wir in md. Mundarten beide Laute sich berühren; doch hält sie die Schriftsprache im ganzen sehr gut auseinander.

Die Wörter, in denen wir *e* für idg. *i* haben, zeigen denselben Laut schon in der älteren Sprache (§ 181); nur insofern macht sich die Neigung zum *e* geltend, als in mehreren, die im Ahd. vorzugsweise mit *i* vorkommen, jetzt *e* unbestritten ist: *lernen, lehnen, Lehne, beben, gähnen*. Aber jüngere Übergänge von *i* zu *e*, wie wir sie in Luthers Schriften hier und da finden: *Fermelung*, *fermelt*, *wesel* (= Wiesel), Franke § 38, haben keine Geltung erlangt.

Anm. 1. Norddeutsche Aussprache giebt jetzt jedem kurzen *ĭ* einen offnen Laut, der in seiner Qualität mit dem geschlossenen *e* wohl ziemlich zusammenfällt, daher die Kinder beim Singen angehalten werden, in Wörtern wie *bin*, *Schnitte* nicht *e* zu articulieren. Unsere Schriftsprache ruht nicht auf dieser Grundlage; denn sonst würde in Wörtern mit *ĭ*, welche im Nhd. gedehnt sind, *ë* erscheinen: *Frēde* st. *Friede*, *sēben* st. *sieben*. Aber alt ist die Aussprache; und als ein Zeugnis für sie darf man wohl den ungeregelten Gebrauch von *e* und *i* in den nd. Hss. ansehen, ein Gebrauch, dessen Bedingungen und Ausbreitung noch genauer zu erforschen sind;

vgl. Whd. § 46. 56. Wülcker, Vocalschwächung im Mittelbinnendeutschen. S. 22 f.

Anm. 2. Der Spr. At. verzeichnet *e* für *i* in *ich* (18, 308), *sitzen* (19, 356), *winter* (19, 109), *kind* (19, 112), *trinken* (21, 294), *tische* (22, 325).

223. *ë*, *e* : *i*. 1. Auch *i* für *ë* ist selten. Formen wie *wilch*, *wider*, *hirschen*, *gistern*, die Luther braucht (Franke § 27), erkennt die Schriftsprache nicht an. Aber *Blutigel* gilt neben *Blutegel* (ahd. *ëgala*) durch Anlehnung an *Igel*, ahd. *igil*; und neben *Gäscht*, mhd. *jëst* (zu *gësen*, *gären*) steht *Gischt* und ein sw. V. *gischen*, Bildungen, auf deren mundartlichen Ursprung auch das *sch* für *s* hinweist. — *Bitte*, ahd. *bëta* ist nicht durch Lautwandel entstanden, sondern Neubildung zu *bitten*. Das *i* in nhd. *ziemen*, mhd. *zëmen* ist aus der 3. Sg. Präs. mhd. *zimet* verallgemeinert; für die Umgestaltung von *wërren* zu nhd. *wirren* kommt ausserdem wohl das sinnverwandte *irren* in Betracht.

2. *i* für das aus *a* umgelautete *e* ist mundartlich früh zu belegen (Whd. § 29. 22). Wir haben es in einigen Wörtern, die mehr der Sprache des Lebens als der Litteratur angehören: *Gitter*, *Gatter*, ahd. *gataro* M., mhd. *gater* M.N., *geter*, *gegitter* N.; *Hippe*, ahd. *hâppa*, *heppa*, mhd. *hâppe*, *heppe*, *hepe*; *Schierling*, ahd. *sceriling*, *scerning* (zu *scarno*), mhd. *scherning*, *scherling*, *schirling*; *Trichter*, mlat. *tractarius*, ahd. *trahtari*, mhd. *trahter*, *trehter*, *trihter*; *wichsen*, eig. mit *Wachs* bestreichen, also *wächsen*, ahd. *wahsen* sw. V. 1, spät-mhd. *wichsen*.

Anm. Der Spr. At. verzeichnet in beschränkten, nicht übereinstimmenden Gebieten *i* für *ë* in *felde* (19, 285), *schlecht* (21, 164); für *e* in *bette* (19, 355), *zwölf* (21, 274). Dagegen bei *sëhs* (18, 403), *rëht* (21, 162) *beʒʒer* (20, 330) ist *i* nicht angemerkt.

224. *ŏ* : *u*. Übergang eines ursprünglichen *ŏ* in *u* konnte, da es kein germ. *ŏ* gab, zunächst nur in Fremdwörtern eintreten, und in ihnen findet er sich öfter, besonders vor Nasal; doch bleibt zu erwägen, wie weit der Lautwandel schon vor der Aufnahme eingetreten war; z. B. gr. lat. *nonna* : ahd. *nunna* Nonne; l. *pondus* : ahd. *phunt*; und mit Umlaut: l. *coquîna* : ahd. *kuchîna*, mhd. *küchen* Küche; spätlat. *molîna* : ahd. *mulî(n)* Mühle; mlat. *molinarius* : ahd. *mulinâri*, mhd. *mülnære* Müller; gr. lat. *monachus* : ahd. *munich*, mhd. *münech* Mönch; gr. lat. *monasterium* : ahd. *munistar* Münster; l. *moneta* : ahd. *muniʒa* Münze.

Später ist zuweilen ein aus germ. *u* entstandenes *o* durch Formübertragung zu *u* zurückgeführt; so namentlich in dem

Prät. der Prät.-Präs. unter dem Einfluss des Pl. und Opt. Präs. und des Inf.; *kunde*, *gunde* sind im Mhd. allgemein üblich, *turste*, *sculde*, *muchte*, *tuchte* im Md. verbreitet, in *durfte*, wo wir das *ü* im Inf. bewahrt haben, erkennt auch die nhd. Schriftsprache *u* an. Ebenso ist in *Furcht*, mhd. *vorhte* das *u* unter Anlehnung an *fürchten*, mhd. *fürhten* aufgenommen.

Anm. Spontaner Lautwandel von *o* in *u* findet in Mundarten statt (Whd. § 59. 63). Der Spr. At. verzeichnet *u* für *o* besonders im md. Gebiet für *dorf* (20, 337), *ochsen* (21, 266), *gebrochen* (22, 99). Auch bei Luther begegnen solche jüngere *u*, bes. in der älteren Zeit: *hynfurt*, *furt*, *darub*, *knurbel*, *pucht*, *Must* (Franke § 55); aber die Schriftsprache hat sie nicht anerkannt.

225. *ŭ* : *o*. *ŭ* : *ö*. Ansehnliche Verluste haben *u*, *ü* an die benachbarten *o*, *ö* erlitten. Der Übergang von *ŭ* in *o* ist in den Mundarten, namentlich Mitteldeutschlands ziemlich weit verbreitet[1]) und aus ihnen oder aus dem Ndd. in nicht wenigen Wörtern auch in die Schriftsprache eingedrungen, besonders vor *n* und *m*, wenn diesen ein anderer Consonant nicht folgt.

Vor *n* oder *nn* steht *o*, *ö* fast regelmässig: *Nonne*, *Sohn*, *Sonne*, *Tonne*, *Wonne*, *begonnen*, *gesonnen*, *gewonnen*; *gönnen*, *können*, *König*, *Mönch*, ebenso nhd. *dröhnen* (ndd. *drœnen*, ndl. *dreunen*, an. *drynja*, vgl. g. *drunjus*); nur wenige haben noch den alten Laut: *Brunnen* (mhd. *brunne*), *Brünne*, *Bühne* (mhd. *büne*), *dünne*. Dagegen vor *n* + Cons. pflegt *u* sich zu halten; z. B. *Trunk*, *und*, *unter*, *Wunde*, *Wunsch* etc., doch anderseits *sonder*, *besonder*, *sonst* (mhd. *sunst*, *sust*, *sus*). — Vor *m* oder *mm* ist *o* eingetreten in *fromm*, *Sommer*, *geglommen*, *geklommen*; öfter erscheint *u*, freilich sind nur wenige der Wörter alt in der Schriftsprache: ahd. *drum* N. Ende, Stück, nhd. *Trumm*, *Trümmer*; ahd. *stumm (mm)* stumm; mhd. *brummen*, *summe* F.; spät mhd. *slumen slumern* schlummern, *summen*; nhd. *Hummer*, *Mumme*, *vermummen*, *Nummer*, *Rummel*. Vor *m* + Cons. behauptet sich der alte Vocal, auch vor dem aus *mb* entstandenen *m*, z. B. *dumm*, *Hummel*, *krumm*, *Kummer*, *um*. — Vor andern Consonanten haben *ö* : nhd. *bölken*, *Börde*, *Börse* (mhd. *burse*, ahd. *burissa*, vgl. ndl. *beurs*), *Döbel* (mhd. *tübel* Pflock), *röcheln* (mhd. *rücheln*, *rüheln*), *Stör* (mhd. *stüre*, *störe*, vgl. ndl. *steur*).

Andere Wörter haben *o*, *ö* durch Formübertragung angenommen: *fördern* (ahd. *furdiren*, mhd. *vürdern*) ist umgebildet nach *vorder* Adj.; *golden* (mhd. *guldîn*) nach *Gold*; *hölzern* (mhd.

1) Whd. § 63. 74; v. Bahder, Grundlagen S. 186 f.

hulzîn) nach *Holz*; *Antwort*, *antworten* (ahd. *antwurti* N., *antwurten*) nach *Wort*; *grollen* (mhd. *grüllen* höhnen, spotten, vgl. mhd. *grëllen* st. V.) ist vielleicht Neubildung zu dem Sbst. *Groll*; auch in *mögen*, *möglich* (mhd. *mügen*, *mügelîch*) beruht *ö* nicht auf rein lautlicher Entwickelung; mehr Belege in § 203).

Anm. Die Wörter, die jetzt *o* haben, zeigen es zum Teil schon in der alten Kanzleisprache, aber lange hat der Gebrauch geschwankt, ehe er zur jetzigen Festsetzung kam. Luther braucht in *Sonne* und seinen Zusammensetzungen schon immer *o*, in andern tritt *u*, *ü* erst allmählich zurück, in den verschiedenen Wörtern zu verschiedener Zeit; auch *mügen*, *mügelich*, *hültzen*, *hültzern*, *gulden* pflegt er zu schreiben (Franke § 52). Anderseits finden wir bei ihm oft ein mundartliches *o*, dass die nhd. Schriftsprache nicht anerkennt, bes. vor *r*: *Orteyll*, *worde*, *worden*, *Worfschauffel*, *Hansworst*, *Frankfort*, *Erfort*, *Dorteltaube*; aber auch vor andern Consonanten: *Kopffer*, *schos*, *Botter*, *Moschel*, *Gonst*, *Pockeln* (= *Buckel*). Ebenso *o* oder *ö* für *u* oder *ü*: *Wilkore* (Willkür), *tzornen* (zürnen), *sie dorffen*, *stortzen*, *ich forchte*, *geworffelt*, *wörmicht*, *erfollet*, *Sondern* (Sündern), *schochter* (schüchtern), *kömerlich* (kümmerlich), *Pföle* (mhd. *pfülwe*, Pfühl). Franke § 48. — Der Spr. At. verzeichnet *o* für *u* in *pfund* (19, 105), *hund* (19, 107), *luft* (19, 279).

226. *ă* : *o*. Die Neigung *ă* in *o* übergehen zu lassen tritt seit der mhd. Zeit ziemlich stark hervor, namentlich vor Nasalen und Liquiden (Whd. § 25. 30). Die nhd. Schriftsprache nimmt daran kaum Teil. In eine frühere Zeit gehören die Präp. *von*, mhd. *vone* (*van* namentlich md.), ahd. *fona* (*fana*), as. *fana*; die minder betonte Silbe *-bold* in Wörtern wie *Raufbold*, *Trunkenbold* (schon ahd. *-bald*, *-bold*, § 316. Graff III, 112. DWb. II, 229). Jünger ist *o* in *Otter* F. (so Luther, bei H. Sachs *Atter*, ndd. ndl. engl. *adder*). — *Hagestolz* ist unter Anlehnung an *stolz* umgebildet aus ahd. *hagustalt*, *hagastolt*; auf Formübertragung beruht auch das *o* in *soll*, g. *scal*, ahd. *scal* und *sol*; s. darüber Fl., ebenso über *mochte*, ahd. *mahta*, *mohta*. — In *dort*, mhd. *dort*, ahd. *dorot* ist *o* wohl durch Assimilation entstanden, obwohl ahd. *darot* nur in der Bed. 'dorthin' belegt ist. — Das *o* in *gewohn(t)*, *wohnen*, *Gewohnheit*, ahd. *giwon*, *giwonaheit*, *wonên* ist nicht auf *a* zurückzuführen, obwohl *gewöhnen*, ahd. *giwennen* auf einen Stamm *wan* zurückgeht; es liegen hier verschiedene Ablautstufen vor. So vielleicht auch in *holen*, mhd. *holn* (*haln*), ahd. *holôn* (*halôn*), as. *halôn*. — Unklar ist die Vocalverschiedenheit in ahd. *truhtin*, *trohtin*, mhd. auch *trahtin*, *trehtin* und in mhd. *traz*, *troz*, *truz*.

Anm. Die Neigung, dem *a* eine dumpfe Aussprache zu geben (*å*, *o* bis zu *u*) tritt in den Aufzeichnungen des Spr. At. in weiten

Gebieten hervor, ist aber in den verschiedenen Wörtern, selbst in der Nachbarschaft derselben Consonanten, sehr ungleich ausgeprägt; vgl. *mann* (19, 202), *salz* (19, 99), *bald(e)* (19, 283), *alte* (21, 276), *was* (19, 98), *wasser* (19, 282), *affe* (20, 328), *machen* (20, 208), *wachsen* (21, 263).

227. *o* : *a*. Auch von diesem Lautwandel hat die Schriftsprache sich freigehalten; (über *Aberglaube* neben ndl. *overgeloof* s. II § 422, 2 und Kluge Wb.). Öfters findet er sich bei Luther. Für *doch*, *noch*, *ob* schrieb er anfangs *dach*, *nach*, *ab*, wie noch jetzt im Obersächsischen gesprochen wird; ferner *adder* für *oder*, auch *ausgerattet* für *ausgerottet* (Franke § 41). — Über mundartliches *a* für *o* s. Whd. § 60. 67. Behaghel, Grdr. § 28.

Anm. Die Neigung dem *o* eine offene Aussprache zu geben, tritt namentlich vor *r* hervor; vgl. die Aufzeichnungen des Spr. At. in *dorf* (20, 326), *korb* (21, 269), aber auch *ochsen* (21, 266), *gebrochen* (22, 98).

228. *â* : *ô*. Wichtiger ist das Verhältnis von *â* zu *ô*. Die Bewegung, welche einst germ. *ê* zu *â* verschoben hatte, setzte sich fort. Während unter dem Einfluss des *i* ein helles *æ* entstand, wandelte sich der reine Vocal immer mehr in einen dumpfen Laut, geht in *ô*, unter Umständen in manchen Mundarten sogar in *û* über. Reime zwischen *â* und *ô* begegnen schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. namentlich bei bairisch-österreichischen und mitteldeutschen Dichtern und in den Hss. erscheint oft *ô* für ursprüngl. *â*; ganz allgemein wird es im Elsässischen. Folgender Nasal und vorangehendes *w* sind dem Laute besonders günstig (Whd. § 88. 90. v. Bahder, Grundlagen S. 154 f.).

In einer nicht unerheblichen Zahl von Wörtern hat die Schriftsprache nach langem Schwanken das *ô* anerkannt und zwar in geschlossener Aussprache gleich dem aus *au* entstandenen *ô*. — Vor Nasal gilt *ô* in *Argwohn*, *argwöhnen*, *argwöhnisch*, mhd. *arcwân*, *arcwænen*, *arcwænec*; *Drohne* (ndd., as. *drân*, Pl. *drâni*, statt dessen mit Ablaut ahd. *trëno*, mhd. *trëne*); *Mohn*, mhd. *mâhen*, *mân*; *Monat*, ahd. *mânôd*, mhd. *mânôt*, *mônet*; *Mond*, ahd. *mâno*, mhd. *mâne*, und durch Anlehnung an das vorhergehende Wort *mânde*, *mând*; *Ohm*, mhd. *âme*, *ôme*, aus mlat. *ama* Gefäss, Weinmass, gr. ἄμη (dazu *nachahmen* mit *ā*); *ohne*, mhd. *âne*; darnach auch *Ohnmacht*, umgedeutet aus mhd. *âmaht*. — Zweifelhaft ist *Ohmet* N. Nachschur des Grases, denn neben mhd. *âmât* steht mhd.

ômet, *üemet* (II § 420). — Nach *w* ist *ô* durchgedrungen in *wo*, mhd. *wâ* (aus *wâr*, vgl. nhd. *warum*); *Woge* F., mhd. *wâc* M.; *woben*, *wogen* Prät. zu *wëben*, *wëgen*; *Kot*, mhd. *quât*, *quôt*, *kât*, *kôt* N. — Ferner: *Schlot*, ahd. mhd. *slât*; *Thon* M. (früher nhd. *tahen* F.), mhd. *tâhe*, *dâhe*; *Dohle*, mhd. *tâhele*; *Brodem*, mhd. *brâdem*. Neben *Atem*, mhd. *âtem*, ahd. *âtum* steht, durch Luther befestigt, *Odem*, in teilweise modificierter Bedeutung. — Verkürzt ist *ō* in *Brombeere*, ahd. *brâmberi* zu *brâmo* Dornstrauch; *Docht*, mhd. ahd. *tâht* (*Tacht* noch bei Haller); *Troddel*, Demin. zu mhd. *trâde*, ahd. *trâda* und *trâdo* Franse. — (In *Drohne*, *Dohle*, *Docht* entspricht auch der Consonant nicht dem hd. Lautstande (§ 61 f.); über *Odem* s. S. 33.)

Anm. Mehrere der angeführten Wörter schreibt Luther namentlich in der älteren Zeit auch noch mit *â*: *an*, *wa*, *kat*, *tacht*, *anmechtig* und *onmechtig*, *argwan* und *argwon*. Aber umgekehrt kommt auch *ô* für nhd. *â* vor: *noch*, *worhafftig*, *anfohen*, *gethon*, *hot*, *hon*, *sie sprochen*, *Woge* (libra), *Woffen* u. a. (Franke § 44. § 50). — Der Spr. At. lässt die Neigung dem *â* eine tiefe Aussprache zu geben (*ō*, *oa*, *ou*, *au*) in dem Worte *schlafen* (21, 167) wahrnehmen; 'in den hd. Mundarten ist reines *a* kaum noch vorhanden'.

Übergänge zwischen *ö*, *ü*, *eu* und *e*, *i*, *ei*.

229. Die Vocale *ö*, *ü*, *eu* unterscheiden sich von *e*, *i*, *ei* durch das Plus einer charakteristischen Lippenartikulation, welche sie den Lauten verdanken, aus denen sie durch Umlaut und Diphthongierung entstanden sind. Die Grenze zwischen den beiden Lautgruppen ist in unserer Schriftsprache an mehreren Stellen durchbrochen; teils haben *ö*, *ü*, *eu* die Lippenarticulation verloren, teils aber *e*, *i*, *ei* sie angenommen, in vielen Wörtern offenbar unter dem Einfluss benachbarter Consonanten. In der lebendigen Rede ist die erste Neigung sehr viel weiter verbreitet; viele ober- und mitteldeutsche Mundarten haben *ö*, *ü*, *eu* ganz aufgegeben und auch die Schriftdeutsch Redenden artikulieren die Laute oft sehr unvollkommen; in der geschriebenen Sprache aber kommt die andere Bewegung öfter zum Ausdruck, indem sie durch das Streben, der stärkeren und weiter verbreiteten Neigung zu entgehen und die correcte Form zu wahren unterstützt wurde. Die Vermischung beschränkt sich fast ganz auf die kurzen Vocale und die Diphthonge.

Anm. Über die Entrundung von *ö*, *ü*, *öu* in den Mundarten s. von Bahder, Grundlagen S. 169 und die Berichte über den Spr. At.: *müde* (19, 352 f.), *häuser* (*hisser* aus *hüsser*, *hiuser*; *heiser* aus *häuser* 20, 216 f.), *leute* (*lidde* aus *lüdde*, *liute*; *leite* aus *leute* 20, 219 f.), *feuer* (*fier* aus *fiur*, *feier* aus *feuer* 22, 102 f.); vgl. auch Fischer, Geogr. S. VI Anm. 3. — Auch in den Kreisen der Gebildeten war diese Aussprache einst viel verbreiteter als jetzt, wenn auch vielleicht nicht in dem Masse, wie es nach dem anmutigen Aufsatz Hildebrand's in der ZfdU. 7, 153 f. 449 f. erscheint; vgl. auch Heine, eb. S. 451 f.

230. Wir betrachten zuerst *ö*, *ü*, *eu* für *e*, *i*, *ei*.

1. *e* : *ö* (v. Bahder, Grundlagen S. 168 f.). Der Übergang eines umgelauteten *e* in *ö* lässt sich bis in das 13. Jahrh. zurück verfolgen. Die ältesten Drucke geben dem *ö* einen weit über sein ursprüngliches Gebiet gehenden Raum. Namentlich die Augsburger Drucke haben es massenhaft, aber auch in Basel, Strassburg und anderwärts ist es mehr oder weniger beliebt. Zurückhaltend zeigt sich das östliche Mitteldeutschland und besonders enthält sich Luther der jüngeren *ö* fast ganz, ein Zeichen, dass in seiner Mundart der lautliche Unterschied zwischen *ö* und *e* besser bewahrt war als im südlichen, zumal im südwestlichen Deutschland. Andere Schriftsteller schliessen sich dem Gebrauch Luthers zunächst an, aber schliesslich ist *ö* doch in einer ziemlichen Anzahl von Wörtern durchgedrungen. In der Regel finden wir in ihnen ein benachbartes *l* oder *sch*, in den Mundarten begünstigen *sch* und Labiale die Entwickelung des Lautes. Anerkannt ist das *ö* neben *l* in: *Hölle*, ahd. *hella*; *wölben*, *Gewölbe*, ahd. *welben*; *zwölf*, ahd. *zwelif*; *Flötz*, ahd. *flezzi*; *löcken*, mit dem Fuss ausschlagen, mhd. *lecken* (so noch Lessing und Bürger); *Löffel*, ahd. *leffil*; *löschen*, ahd. *lescen* sw. V. und *lëscan* st. V. — Neben *sch* in *schöpfen*, ahd. *scephen*; ebenso *Geschöpf*, *Schöpfer*, *Schöffe*; *schröpfen*, mhd. *schrepfen*; *schwören*, ahd. *swerjan* (*schweren* noch bei Liskow); vermutlich auch in *Schnörkel*, früher *Schnerkel* zu ahd. *snarha* Schlinge; aber nhd. *stöhnen* neben ndl. mnd. *stēnen* beruht vielleicht auf Ablaut, vgl. ags. *stunian*, an. *stynja*, also *ö* für *ü* § 225 (Franck s. v. *stenen*). — Ohne Nachbarschaft von *l* oder *sch* gilt *ö* in *Wört*, ahd. *warid*, *werid*; *pökeln*, ndd. *pekelen*, und besonders auffallend in *ergötzen*, mhd. *ergetzen*, wo noch Adelung (2, 703. 694. 720) *e* verlangt, denn *ö* spreche kein Hochdeutscher. — Durch Anlehnung an

verwandte Wörter erklärt sich *dörren*, mhd. *derren*, daneben mhd. *dorren* dürr werden, verdorren; *gewöhnen*, mhd. *gewenen*, daneben das Adj. *gewon* gewohnt. — Unsicher ist die Herkunft des Vocales in *nörgeln, nergeln* und in *trödeln* (s. Franck s. v. *dreutel*).

2. *ë : ö* ist selten und unsicher. *Gewölle* st. V. das vom Raubvogel wieder ausgebrochene Unverdauliche, mhd. *gewelle*, gehört zu st. V. *wëllen*, kann aber geschlossenes *e* gehabt haben. In *Kröte*, ahd. *chrëta* und *chrota*; *Köder*, ahd. *quërdar*, mhd. *quërder*, *kërder*, *korder*, *këder*, *koder* geht *ö* wohl auf *o* zurück. Mhd. *schëmebart* Maske, zu *schëme* M. Schatten, Larve ist zu *Schönbart* entstellt.

3. *ê : ö* kommt auch nur vereinzelt vor: *Möwe* (ndd., ahd. *mêh*), *Löwe* (vgl. § 123), *röhren*, mhd. *rêren*. Zweifelhaft ist der ursprüngliche Laut in *Höhrauch* (s. Weigand, Wb.).

Anm. Der Spr. At. belegt *ö* für *e* in *zwölf* (21, 274) sehr verbreitet; beschränkter, namentlich in Baiern, in *bett* (19, 355) und *besser* (20, 330). — *ö* für *ë* namentlich in Baiern in *fëlde* (19, 287), in *sëhs* auch in Teilen Niederdeutschlands (*sös* 18, 413). — *ö*, *ü* für *e*, *i* in *tische* (22, 325).

231. 1. *i : ü*. Übergang von *i* zu *u*, *ü* begegnet — abgesehen von *qui* : *ku* (§ 119) — im Ahd. nur ganz selten und ohne erkennbare Regel (Br. § 31 A. 4). Häufiger wird er in der mhd. Zeit, besonders in md. Mundarten (Whd. § 50. 57. 45. 55). Aber auch in andern breitet sich der Laut unter der Einwirkung gewisser Consonanten, namentlich des *w*, aus und in alten Drucken, zumal Augsburgern, wird ausgiebiger Gebrauch von dem Zeichen gemacht (v. Bahder, Grundlagen S. 180). Bei Luther ist *ü* selten (Franke § 57) und nur in wenigen Wörtern ist es zur Herrschaft gekommen; in den meisten und wichtigsten schon in älterer Zeit. In *fünf*, g. *fimf*, ahd. *finf* stellt sich *u* im 12. Jahrh. ein; neben ahd. *minza* (l. *mentha*) gilt *munza*, mhd. *minze*, *münze* Pfeffermünz. Dieselbe Entwickelung ist wohl für *Hülfe* neben *Hilfe* (§ 180, 3) vorauszusetzen und für mhd. *rümpfen* neben *rimpfen*, ahd. *rimphan*, obwohl man hier auch an verschiedene Ablautstufen denken kann. Mhd. *slipfer*, *slipferic* und *slupfer*, *slupferig* schlüpferig gehen auf verschiedene, wenn auch verwandte Wurzeln zurück.

Jünger ist das *ü* in *Würde*, *würdig*, ahd. *wirdî*, mhd. *wirde*, *wirdic*; mit *i* auch bei Luther und bis in das 16. 17. Jahrh. In *flüstern*, ahd. *flistrian* verlangt Adelung noch *i*. *Rüffel*, *rüffeln* (einen Verweis geben) zu ahd. *rifila* Säge hat Lessing in dieser

Form in die Litteratur geführt; *Sündflut* ist durch Umdeutung aus *sintvluot* entstanden; *Sprüchwort* unter Anlehnung an *Spruch* neben älteres *sprichwort* getreten aber nicht durchgedrungen; noch weniger hat *bezüchtigen* (unter Anlehnung an *Zucht*) das echte *bezichtigen* verdrängt.

Anm. Beachtenswert steht *funfzig* ohne Umlaut neben *fünf*, wie *sechzig* neben *sechs*. § 197 Anm. 2.

2. *ī* : *ü*. Auch langes *ī* (mhd. *ie*) ist in einigen Wörtern durch *ü* verdrängt; für *lügen*, ahd. *liogan*, mhd. *liegen* (so auch Luther) gab das Subst. *Lüge*, mhd. *lüge*, *lügene*, ahd. *lugî*, *lugina* den Anlass. An *lügen* schloss sich *trügen*, mhd. *triegen*, in dem noch Adelung *ie* verlangte. *Hüfthorn* hat sich durch Anlehnung an *Hüfte* gebildet; die älteste nachweisbare Form ist *hiefhorn*. *lüderlich* ist durch Anlehnung an *Luder*, mhd. *luoder* neben *liederlich* getreten, aber nicht durchgedrungen. — *nüdlich* neben *niedlich* (vgl. sp. ahd. *nietsam* angenehm, mhd. *nietlîche* mit Eifer) scheint nd. Form.

232. *ei* : *eu*. Unorganisches *eu* hat die Schriftsprache nur in wenigen Wörtern. Falsche Deutung hat es veranlasst in *Wetterleuchten* für älteres *wëterleich* Wetterspiel, zu mhd. *leich* Gesang, Spiel, Tanz; beliebt ist auch *gescheut* st. *gescheit*, mhd. *geschîde* (Orth. § 38). Veraltet ist es in *dreist* (ndd., as. *thrîsti*) und in *Heirat*. In diesem Worte war es etymologisch begründet (*iu* aus *îw*, vgl. ahd. *hîwo* Gatte). (*Reuter*, ndl. *ruiter*, ein jetzt veraltetes Wort, ist von *Reiter* etymologisch verschieden.)

Anm. Der Spr. At. verzeichnet *oi*, *oe* für *ei* im Schwäbischen und Bairischen für *eis* (18, 411), *heiss* (20, 99), *fleisch* (20, 332), *seife* (21, 271 f.), *kleider* (21, 291). — Über *eu* für *ei* in der mhd. Zeit s. Whd. § 124.

233. Die Neigung, die Lippenarticulation aufzugeben, in den Mundarten und der Verkehrssprache weit verbreitet (§ 229), hat in der Schriftsprache nur dem *ü* und *eu*, aber nicht dem *ö* Verluste gebracht, abgesehen etwa von dem Fremdwort *Nörz*, *Nerz*, mlat. *noerza*, aus altslaw. *nor'z'*; s. Weigand, Wb.

1. *ü* : *i*. In einigen Wörtern sind beide Vocale berechtigt. Neben g. *waurkjan*, ahd. *wurken*, mhd. *würken*, steht mit anderer Ablautstufe schon ahd. *wirken*, as. *wirkjan* (Osthoff, Perf. S. 596 A. PBb. 7, 532). Ebenso behauptet *i* einen rechtmässigen Platz in *kirre*, g. *quairrus* sanft, ahd. **quirri* und daraus einerseits *kurri*, *kürre*, anderseits *kirri*, *kirre* (§ 119). — Jüngeres *i* ist eingetreten in *Bingelkraut*, vgl. *Bachbunge*; *Findling*, *Findelkind*, *-haus*, *ausfindig*, *spitzfindig*, welche alle die Stammform *fund-* voraussetzen

(*Fündling* schreiben noch Möser, Wieland, Schlegel u. a.); *Gimpel*, mhd. *gümpel* zu *gumpen* sw. V.; *Griebs* Kerngehäuse des Obstes, mhd. *grübiȝ*; *Kitt*, mhd. *küte*, ahd. *chuti* Leim (*ü* noch bei Claudius); *Pickel* M. Schwärchen zu *Pocke*; *Schlingel*, älter nhd. *Schlüngel*; *Simmer*, mhd. *sümmer*, ahd. *sumbir*; *Spritze* zu *sprieȝen* st. V., noch im 18. Jahrh. vorwiegend *Sprütze*. — Ebenso in einigen Fremdwörtern: *Bimsstein*, mhd. *bimȝ*, *bümeȝ*, ahd. *pumiȝ*, l. *pumex*; *Kissen*, mhd. *küssen*, mlat. *cussînus* (Adelung hält noch *ü* fest); *Pilz*, mhd. *büleȝ*, aus l. *bolētus*, gr. βωλίτης. Die meisten dieser Wörter gehören mehr der Umgangs- als der Schriftsprache an.

2. *üe* : *ī* hat *Mieder*, mhd. *muoder*, *müeder* (noch im 17. Jahrh. mit *ü*).

Anm. 1. In andern Wörtern ist *i* nicht durchgedrungen: *Gülte*, *gültig*, mhd. *gulte, gülte*, *gultec*; also auch *gleichgültig*; *Knüttel*, *Knüttelvers*, ahd. *knutil*, zu *knoto* Knoten; *Schüppe*, nd. zu *schieben*; *Tüttel*, *Tüttelchen*, ahd. *tutta* Brustwarze; *tüfteln*; *Tülle*; *Rüpel*, Demin. zu *Ruopreht*.

Anm. 2. Durch Umdeutung ist *e* für *ü* eingetreten in *Kette* (Kette Hühner), mhd. *kütte*, ahd. *chutti* Herde, Schar, zu unterscheiden von *Kette* = l. *catena*.

234. Unorganisches *ei* für *eu*, *äu* hat die Schriftsprache nur in wenigen Wörtern. — 1. mhd. *öu* : *ei*. Nhd. *Ereignis*, *sich ereignen* beruhen auf mhd. *erougen, eröugen* vor Augen stellen, zeigen; (andere Ableitungen von Auge: mhd. *zöugen* vor Augen bringen, *bezougen, erzougen* [vgl. g. *ataugjan*] sind durch das sinnverwandte ahd. *zeigôn* verdrängt, doch sagt man noch *Mitleid bezeugen*). *Schleife*, älter nhd. *Schläufe*, zu mhd. *sloufen*, *slöufen* ziehen, schlüpfen, sich anziehen, g. *slaupjan*, zu unterscheiden von *schleifen*, glätten, mhd. *slîfen*; *streifen* abstreichen, mhd. *ströufen*, *stroufen* die Haut abziehen, schinden, zu unterscheiden von mhd. *streifen* gleiten, ziehen, *streif* M. Streifzug.

2. *iu* : *ei*. *Steiss*, ahd. *stiuȝ* (*Steuss* noch im 18. Jahrh.); *Kreisel*, mhd. *kriusel*, *krûsel* (angelehnt an *kreiȝ*, *kreiȝen*); *spreizen*, mhd. *spriuzen* stemmen, stossen zu st. V. *sprieȝen* (*spreutzen* im ält. nhd.). — *ei* und *eu* gilt in *keuchen* und *keichen*, gleichbedeutende Bildungen, in denen zwei ursprünglich verschiedene Wörter zusammengefallen sind: mhd. *kûchen* hauchen, *kîchen* schwer atmen, keuchen. — Ungewisser Herkunft ist *Keuler*, *Keiler* Wildeber.

Berührung zwischen Diphthongen und einfachen Vocalen.

235. Die Grenze, innerhalb deren die Diphthonge *ei* und *ou* (*öu*) zusammengezogen sind, ist für das Hochdeutsche

bereits in ahd. Zeit gezogen und im ganzen unverrückt geblieben. Die Mundarten gehen weiter (§ 187 A. 3. Whd. § 112. 125), aber die Schriftsprache hat darunter wenig gelitten.

e für *ei* hat *Lehm* (ndd.), mhd. *leime*; *Feldwebel*, mhd. *weibel* Gerichtsbote. In *hämisch* scheinen zwei Wörter zusammengefallen zu sein, mhd. *hemisch* und *heimisch* (vgl. *Heim-*, *Hämtücke*); vielleicht auch in *ähnlich* (ahd. mhd. *ane-lîch* und älter nhd. *einlich*). Unklar ist das Verhältnis von *heikel* (*häkel*) zu *ekel*; s. Kluge s. v. *hämisch*. — Bei Luther begegnet das *e* auch in andern Wörtern, bes. in *wegern*, *zunegung*, vereinzelt in *schmechlern*, *leblin* Laiblein (Franke § 39); auf altem Herkommen beruht *bede* (§ 186 A. 2). Umgekehrt hat Luther abweichend vom Nhd. *ei* für *e* in dem Fremdwort *feilen* fehlen, mhd. *vælen*, *vâlen*, *veilen*, frz. *faillir*. — Über kurzes *ĕ* = *ei* s. § 251.

ö, *o* für *oi*: *Flöte*, mhd. *vloite*; (*drohen*, mhd. *dröuwen* ist Neubildung zu *drô* Drohung).

ô oder *â* für *ou* ist kaum nachweisbar. Etymologisch dunkel ist *Rahm* Sahne, mhd. *roum*, *rôme*, *râme* (vgl. Osthoff, M. U. 4, 142). — Noch mannigfaltiger sind die Formen von *Strom*; ahd. *stroum*, *strūm* repräsentieren verschiedene Ablautstufen der Wz. *srŭ*; mhd. *strâm*, *strôm* weisen auf eine andere Wurzel (Franck, AfdA. 17, 101. 21, 309 A.).

236. Die Diphthongierung von *ê* und *ô* hat im Ahd., die von *î*, *û*, *iu* im Mhd. ihren Abschluss erreicht, *â* folgt in manchen Mundarten (Behaghel, Grd. § 36; von Bahder, Grundlagen S. 155 f.), hat aber kaum Einfluss auf die Schriftsprache. *anberaumen* ist unter Anlehnung an *Raum* aus mhd. *râmen* trachten, streben, ahd. *râmên* entstanden; *behaupten* willkürliche Umbildung von mhd. *behaben*. — Auf *ô* würde *au* in nhd. *Flause* F. beruhen, wenn das Wort wirklich auf ahd. *giflôs* Geflüster, *giflôsida* Blendwerk zurückzuführen ist (Kluge s. v. *Flause*. Franck s. v. *vlies*). — Für *ŭ* ist *au* eingetreten in nhd. *Schaukel* F., ndd. *schuckel* (vgl. mhd. *schoc* M. und *schocke* F.); nhd. *schaudern*, *Schauder*, ndd. *schuddern* (vgl. ahd. *scutisôn*). — Von Fremdwörtern fallen auf *Auster*, früher nhd. und ndd. *Osteren*, l. *ostrea*; *au* beruht auf der *û*-Aussprache des ndl. *oester*; *Kartaune*, früher auch *cartuna*, it. *quartana*; *Posaune*, mhd. *busûne*, *bosûne*, *basûne* neben dem ursprünglicheren *busîne*, afrz. *buisine*, l. *bucina* (vgl. AfdA. 11, 13).

Anm. Mundartlich *â*/*ou*, *au* verzeichnet der Spr. At. in *schlafen* (21, 167 f.); *ô*/*ou*, *au* in *gross*, *tot*, *brot* (19, 348 f.); *u*/*ou* in *pfund*, *hund*, *luft* (19, 105. 107. 279).

Sechstes Kapitel.

Änderungen in der Quantität.

237. Während die Qualität der Vocale zu allen Zeiten bedeutenden Wandlungen ausgesetzt ist, hält sich die Quantität, wie sie schon in urgermanischer Zeit bestand, fast unverändert bis ins Mhd. Dann aber treten tief greifende Änderungen ein, Verkürzung langer, und in grösserem Umfang Dehnung kurzer Vocale, so dass die Verschiebung der Quantität wohl als der wichtigste Unterschied zwischen der älteren und der neueren Sprache angesehen werden kann.

Die Änderungen, die bereits in der ahd. Zeit eingetreten waren, der Übergang von *ë* : *i*, *i* : *ë*, *u* : *o*, die Monophthongierung von *ai*, *au*, die Diphthongierung von *ê*, *ô* hatten eine neue und mannigfachere Gliederung der Lautgebiete herbeigeführt, aber die Grenzen, die zwischen den alten Lauten bestanden, zunächst wenig beeinträchtigt. Nur zwischen *ë* und *i* hatten Verschiebungen statt gefunden, germ. *eu* war zum Teil mit germ. *ê* in dem Laut *ie*, zum Teil mit germ. *û* in dem Laut *û* zusammengefallen, auch die Grenze von *a* : *ë* war durch den Umlaut schon unsicher geworden; im übrigen blieben bis in die mhd. Zeit die alten Gebiete deutlich erkennbar. Auch die jüngere Monophthongierung von *ie*, *uo*, *üe* hob sie nicht auf; stärkere Störungen hatte die jüngere Diphthongierung von *î*, *û*, *iu* zur Folge und neben ihr traten nun die Änderungen in der Quantität ein, die auf lange Strecken die historischen Unterschiede verwischten. Unsere Schriftsprache hat lange und kurze Vocale neben einander bewahrt, lässt aber nicht mehr erkennen, wie ursprünglich die Grenze zwischen *a* : *â*, *e* : *ê*, *ë* : *æ*, *o* : *ô*, *i* : *ie*, *u* : *uo* lief.

Alle Mundarten nehmen an dieser Zerrüttung der Quantitätsverhältnisse Teil, aber in sehr verschiedener Weise. Wie die Bewegung im einzelnen verlaufen ist, welche Factoren sie veranlasst und geleitet haben, in welchem Verhältnis die Schriftsprache zu den Mundarten steht, ist noch nicht genügend erkannt. Ich beschränke mich darauf darzulegen, unter welchen

Bedingungen die Schriftsprache Dehnung und Verkürzung anerkannt hat[1]).

Anm. Einige Zeugnisse für den Kampf der Schriftsprache gegen die Mundart führt Martin im AfdA. 14, 287 an. Buchner: Veteres vix geminabant litteras; itaque crassiore sono dicebant *Gŏt*, *glŭk*; quod in agrestium lingua adhuc hodieque durat. J. Titz: so sehen wir in den andern billich auf die reine Meissnische Aussprache, und sagen nicht wie unser Pöfel *Goôt*, der *Spoôt*, der *Maán*, der *gewien*; vgl. von Bahder S. 99 f.

Dehnung kurzer Vocale.

238. Ob ein kurzer Vocal erhalten oder gedehnt wird, hängt in der nhd. Schriftsprache offenbar mit der Natur der auf ihn folgenden Consonanz zusammen: je leichter dieselbe ist, um so grösser die Neigung zur Dehnung; je schwerer, um so geringer. Was aber als leichte, was als schwere Consonanz anzusehen ist, lehrt zunächst die alte Metrik.

Schwer sind die Consonanten und Consonantverbindungen, welche Position bilden: alle verdoppelten Consonanten, z. B. *füllen, stërre, sippe*; die Verbindungen verschiedener Consonanten, z. B. *hëlfen, wërben, binden, rihten*; die hochdeutschen aus Affricaten entstandenen Spiranten *f, z, ch*; z. B. *schëffe*, g. *skipa*; *ëȥen*, g. *itan*; *brëchen*, g. *brikan*. Wörter dieser Art bilden klingende Reime.

1) Den Grund zu einer umfassenden Untersuchung hat Paul gelegt: Vocaldehnung und Vocalverkürzung im Nhd. PBb. 9, 101—134. Neu aufgenommen ist sie von v. Bahder, Grundlagen S. 85—103, der namentlich auf die besondere Stellung von *m* und *t* hinweist und die mundartlichen Unterschiede, sowie die Ausbreitung der Consonantverdoppelung in der früh nhd. Schreibung verfolgt. Vgl. ferner: Burghauser, Die nhd. Dehnung (Prgr. der deutschen Staatsrealschule in Karolinenthal 1891); Behaghel, Grdr. § 22. 23 und die dort angegebene Litteratur. Auch Gr. 1³, 212—218; Kräuter, zur Prosodie der nhd. Mitlauter, PBb. 2, 561—573. AfdA. 3, 19. Über das Schwäbische: Fischer, Geogr. § 12 ff. — Für die ältere Zeit kommen namentlich die Reime in Betracht. Zusammenstellungen, aber ohne Sichtung des Materials, bei Whd. unter den einzelnen Lauten: § 24. 32 (*a, e*), § 42. 51 (*ë*), § 55. 57 (*i*), § 62. 68 (*o*), § 74 (*u*). Khull, der Kreuziger des Joh. von Frankenstein (Stuttgart 1882) S. 403 A.

Leicht sind die Consonanten, welche keine Position bilden: die Liquiden, z. B. *hělen, běren*; die Nasale, z. B. *němen, senen*; die germanischen Spiranten, z. B. *hove* Höfe, *lěsen, sěhen*; die Medien, z. B. *gěben, laden, sagen*; die Tenuis *t*, z. B. *trěten*. Wörter dieser Art bilden im Mhd. stumpfe Reime. Inlautende *p* und *k* können in hd. Wörtern nach kurzem Vocal nicht vorkommen, weil die germ. *p* und *k* zu Spiranten geworden und neue Tenues in der Labial- und Gutturalreihe nur in der Gemination entwickelt sind (§ 143). *j* kommt schon im Ahd., *w* im Mhd. nach kurzem Vocal nicht mehr vor; Position bildeten diese Halbvocale nicht.

Einen Unterschied in dem Gewicht der nicht Position bildenden Consonanten lässt der metrische Gebrauch nicht erkennen; aber aus der Lautentwickelung ist, wie wir sehen werden, zu schliessen, dass *m* und *t* schwerer waren als die andern leichten Consonanten; sie nehmen eine Mittelstellung zwischen den leichten und schweren Lauten ein.

239. 1. Wenn auch die Dehnung mit der Natur des folgenden Consonanten zusammenhängt, so kann doch darin nicht ihr eigentlicher Grund liegen; denn sonst müsste sie am frühesten und entschiedensten in den einsilbigen Formen eintreten, in denen die Verbindung zwischen Vocal und Consonant am engsten ist. Sie hat aber ihren eigentlichen Sitz und Ausgangspunkt in den flectierten Formen; *Tāge, Lōbe, Bāde* sind allgemein gültig, während *Tăg, Lŏb, Băd* mit schwankender Quantität gebraucht werden. Der regulierende Factor war offenbar die Silbenscheide: in offner Silbe trat die Dehnung ein, in geschlossene drang sie nur durch Systemzwang und durch Formübertragung. Fälle wo diese Erklärung versagt, sind im Nhd. im allgemeinen selten; häufiger nur vor *r* und hier jedenfalls eine Folge der schlaffen Articulation des Consonanten. § 245 f.

2. Wenn nun vor *t* gewöhnlich, vor *m* nicht selten die Dehnung unterblieben ist, so ist zu schliessen, dass zu der Zeit, da die Dehnung eintrat, die Neigung bestand, die Silbenscheide in diese Consonanten zu verlegen, so dass vor ihnen offne Silbe mehr oder weniger aufgegeben war. Der Grund

aber, dass grade bei *t* und *m* eine Verschiebung der Silbengrenze eingetreten war, lag vermutlich einerseits darin, dass die Endsilben immer mehr ihren selbständigen Ton verloren (§ 144), anderseits in dem verhältnismässig starken Kraftaufwand, den die Erzeugung von *m* und *t* erforderte; denn das *m* kräftiger als *n*, *t* kräftiger als die andern nicht positionbildenden Verschlusslaute war, zeigt die Geschichte der Laute. Die Energie, die ihre Bildung verlangte, führte zu einer Steigerung des vorangehenden Accentes in der Richtung auf den folgenden Consonanten; der Accent vor ihnen erschien nicht als ein Gravis, dessen Kraft schon ehe die Articulation des Consonanten begann, gemindert war, sondern als ein Acut, dessen Kraft erst durch den Consonanten gebrochen wurde, so dass der Consonant zugleich als Abschluss der ersten und als Anfang der folgende Silbe erschien[1].

3. Aus dem Einfluss, welchen die Lage der Silbenscheide auf die Dehnung hat, erklärt es sich auch, dass gewisse Nachsilben — es sind dieselben, die in der Lautverschiebung und der älteren Consonantverdoppelung kräftigend auf den vorhergehenden Consonanten einwirken — also namentlich *-er*, weniger *-el* und *-en* die Erhaltung resp. Entwickelung kurzer Vocale begünstigen. Wenn diese Silben vocallos gesprochen werden, wird der vorangehende Consonant in die erste Silbe gedrängt und die Stammsilbe in eine geschlossene gewandelt; aus *wĭ-demen* wurde *wĭd-men*.

Anm. 1. Man könnte versucht sein, das Verhältnis von *Tā-ges* zu *Tăg*, *Lō-bes* zu *Lŏb* u. s. w. ohne Rücksicht auf die Silbenscheide unmittelbar auf die Stärke des folgenden Consonanten zurückzuführen, und annehmen, dass in *Tag*, *Lob* die Dehnung deshalb nicht sicher anerkannt ist, weil der auslautende Consonant hochbetonter Silbe kräftiger articuliert wird als der inlautende. Wenn aber die Verstärkung, welche der Consonant durch seine Stellung im Auslaut erfährt, Einfluss auf die Dehnung gehabt hätte, so müsste dieser vor allem bei den Consonanten, die schon an und für sich am stärksten sind, hervortreten, also bei *t* und *m*. Sie aber zeigen in den unflectierten Formen stets gedehnten Vocal, wo er in den entspre-

1) Vgl. Brücke, Physiologische Grundlagen der nhd. Verskunst (Wien 1871) S. 24 f.

chenden flectierten gilt. Die mangelhafte Durchführung der Dehnung in *Tag*, *Lob* etc. muss sich also anders erklären; § 245, 1 A.

Anm. 2. Von Bahder S. 88 erklärt die eingeschränkte Geltung, welche die Dehnung vor *t* und *m* gewonnen hat, aus dem Einfluss südwestdeutscher Mundarten.

Anm. 3. Die Annahme, dass die Lage der Silbenscheide im allgemeinen die Dehnung regelte, halte ich für sicher, und ich glaube daher umgekehrt aus den jetzigen Quantitätsverhältnissen schliessen zu dürfen, wo zu der Zeit, da die in der Schriftsprache anerkannte Dehnung eintrat, die Silbengrenze empfunden wurde. Überall, wo die Dehnung unterblieb, fiel sie in den Consonanten oder die Consonantengruppe, welche dem Vocal folgte. Die verschiedenen Teile des Sprachgebietes haben aber in dieser Beziehung früher wohl ebenso wenig gleich empfunden wie jetzt. Angaben über die österreichische Sprache, die für den Norddeutschen sehr auffallend sind, bietet Burghauser in der zu § 237 angeführten Schrift; sie werden von Jellinek (ZfdG. 1893. S. 1090) im grossen und ganzen als zutreffend bezeichnet; nur die Folgerungen, die B. daraus für die ältere Sprache zieht, lehnt er ab. — Übrigens bietet die phonetische oder physiologische Frage, worauf eigentlich das Gefühl der Silbengrenze beruhe, Schwierigkeiten, die wohl noch nicht genügend gelöst sind. Kräuter wollte die Silbengrenze überhaupt als eine wesenlose Fiction ansehen (ZfdA. 21, 271. AfdA. 15, 8).

Anm. 4. Am leichtesten scheint die Dehnung in minder betonten Silben Eingang zu finden. Die zweiten Compositionsglieder von *Sîfrîde*, *Gunthêre*, *Gîselhêre*, *Liutwîn* erkennen sie schon im Mhd. an (Bartsch, Untersuchungen zum Nibelungenliede S. 168. Whd. § 42); vgl. auch Franck, ZfdA. 40, 18.

Die Dehnung in offner Silbe.

240. Da die Neigung den Vocal zu dehnen von der Schwäche der folgenden Consonanz abhängt, so muss sie sich zunächst da zeigen, wo gar kein Consonant folgt, also in Stammsilben, die auf einen Vocal auslauten. Und so gilt in der That in den Wörtchen *ja*, *bi*, *nu*, *du*, wenn sie überhaupt betont werden, schon in ahd. Zeit langer Vocal. Flectierbare auf einen kurzen Vocal ausgehende Stämme giebt es nur wenige; wo sie aber begegnen, zeigen sie, falls nicht Contractionen eintreten, die Dehnung: g. *fijands*, ahd. *vîant*; g. *þrijê*, ahd. *drîo*. Otfried braucht in dem Verbum *tuon* noch einen kurzen Stamm *du*-, indem sich das *u* vielleicht diphthongisch mit dem Vocal der Endung verbindet (*duis*, *duent* etc.); bei Notker gilt *tû*-. Br. § 40 A. 4.

241. 1. Stämme die auf einen Consonanten ausgehen, erfahren die Dehnung erst später; wann und wo zuerst, ist noch nicht festgestellt. Spuren der Dehnung hat man in den Gedichten der mhd. Zeit wahrzunehmen gemeint. Schon im 11. und 12. Jahrh. findet man öfters Wörter der Form ⊥́× und ⏑́× im Reim gebunden; z. B. *frâgen* : *sagen*, *Swâben* : *haben*, [*ërde* : *gëre*, *genanne* : *mane*, *sune* : *kunne*] etc.; ja in kunstloseren Gedichten kommt sogar das unbetonte *e* nach kurzer Stammsilbe als Träger des Reimes vor; z. B. *dise* : *sune*, *gezogen* : *scamen*, *varen* : *bringen*, *nëmen* : *junge* etc. Aber ob man aus diesen Erscheinungen auf Dehnung des Stammsilbenvocales schliessen darf, ist doch sehr unsicher; s. Vogt in der Festgabe für R. Hildebrand (1894) S. 157 f. Noch weniger ergiebt sie sich daraus, dass nach der mhd. Blütezeit seit dem Ende des 13. Jahrh's. Schweizer Dichter Wörter wie *klagen*, *reden* etc. als klingende Reime brauchen (Wilmanns Beitr. 4, 104 f.); denn da gerade das Südalemannische alte Kürze in der offnen Silbe noch heute bewahrt, kann man diesen Gebrauch nur als Änderung der Reimtechnik, nicht der Sprache ansehen. — Jetzt gilt die Dehnung, wie in der Schriftsprache, in nieder- und mitteldeutschen Mundarten, zum Teil auch im Alemannischen. Behaghel, Grdr. § 22. Fischer, Geogr. S. 18 f.

2. Die nhd. Schriftsprache hat vor allen schwachen Consonanten ausser *m* und *t* die Dehnung bei weitem in den meisten Wörtern anerkannt. Als Belege führe ich, soweit sie ausreichen, Formen der st.Verba an, welche die Entwickelung sehr gut hervortreten lassen; mehr Material bietet Burghauser S. 13 f. und kann man leicht aus den Belegen, die in Gr. 1³ für die einzelnen kurzen Vocale im Ahd. und Mhd. zusammengestellt sind, gewinnen.

Die Dehnung gilt also 1. vor den germanischen Spiranten; vor *h*: *geschehen*, *gesehen*; *gediehen*, *geliehen*, *geziehen*; *geflohen*; — vor *s*: *genesen gelesen*; *gewiesen*; — vor *v* bietet das st.V. kein Beispiel, aber Substantiva: *Hof*, *Hafen*, *Kofen*, *Frevel*, *Schwefel*, *Ungeziefer* etc. — 2. vor den Medien; vor *b*: *geben*, *weben*; *geblieben*, *gerieben*, *getrieben*; *geschnoben*, *geschoben*, *gestoben*, *geschroben*; *gehoben*; — vor *d*: *gemieden*, *geschieden*; *laden*; — vor *g*: *liegen*, *pflegen*, *bewegen*, *wägen*; *geschwiegen*, *gestiegen*; *gebogen*, *geflogen*, *gelogen*, *getrogen*, *gezogen*, *gesogen*; *schlagen*, *tragen*. — 3. Vor den Liquiden; vor *l*: *befehlen*, *empfehlen*, *hehlen*, *stehlen*; *mahlen*; — vor *r*: *gebären*, *scheren*, *gären*, *schwären*; *gefroren*, *gekoren*, *verloren*; *fahren*, *schwören*. — 4. Vor *n* bietet das st.V. nur ein Beispiel: *geschienen*; zahlreiche die sw.V. und Nomina: *Bahn*, *Hahn*, *Zahn*, *Schwan*, *Sohn*; *Biene*, *Bühne*, *Fahne*, *Lehne*, *Mähne*, *Schiene*, *Sehne*; *dehnen*, *denen*, *ihnen*; *Honig*, *König* etc.

242. Ausnahmen sind selten; meistens sind es Stämme auf *n* und *l*, denen eine Ableitungssilbe folgt. *wīdmen*, mhd. *widemen* erklärt sich durch die Unterdrückung des *e* in der Ableitungssilbe; ähnlich *mannich-*, mhd. *manec*, neben *manch*; *Mennig*, mhd. *minnig*, *menig* neben *menige*, *minge*; *Drillich*, *Zwillich* neben *Drilch*, *Zwilch*, mhd. *drilich drilch*, *zwilich zwilch*. — Verhältnismässig oft ist die Dehnung vor der Ableitungssilbe *-er* unterblieben: *Banner* N., mhd. *baner* (gewöhnlich *banier*, *baniere*, frz. *banière*); *Böller* M., vgl. spät mhd. *boler* Wurfmaschine; *Donner*, mhd. *doner*, ahd. *donar*; *Eller* (ndd.) Erle, ahd. *elira*; *Koller* M. Pferdekrankheit, mhd. *kolre*, ahd. *choloro*; *Söller*, mhd. *solre*, *sölre*, ahd. *solari*, l. *sōlarium*; *Widder*, mhd. *wider*; auch *schillern* neben *schielen*, mhd. *schiln* (*schilhen*, *schilwen*). In vielen andern aber hat *-er* die Dehnung nicht verhindert; z. B. *Bader*, *Eber*, *Hader*, *Hafer*, *Jäger*, *Käfer*, *Köhler*, *liefern*, *Schiefer*, *Schwäher*, *Schwieger*, *Spieler*, *wieder*. — Nur selten ist die Dehnung vor *-el* unterblieben; in dem Fremdwort *Büffel*, mhd. *büffel*, frz. *bufle* und in einigen Verben: *kribbeln*, mhd. *kribelen*; ferner *wabbeln*, *krabbeln*, *knabbern*, *buddeln*, Bildungen, die kein altes Gut der Schriftsprache sind. Dagegen mit langem Vocal: *Esel*, *übel*, *Knebel*, *Friedel*, *Igel*, *Kegel* u. v. a. — Dass *-en* die Dehnung nicht hindert, zeigen schon die in § 241 angeführten Beispiele; ausgenommen ist *Füllen*, mhd. *vülîn*. — [Dass die Dehnung in Wörtern, deren Auslaut verschärft ist (*b* : *p*, *d* : *t*, *g* : *k*, *h* : *ch* § 141, 2. 3) unterbleibt, ist selbstverständlich.]

Wörter ohne Ableitungssilben entbehren die Dehnung fast nie. Für das kurze *ă* in dem zweiten Compositionsgliede von *Nachtigall*, mhd. *nahtegale* kommt in Betracht, dass die Silbe *gall* nur halbtonig ist; dasselbe Moment lässt sich für das Hilfszeitwort *sollen* geltend machen. In *Zinn* hat sich die Kürze behauptet, weil das Wort meist in der einsilbigen Form gebraucht wird; (im 16. 17. Jh. auch *Zien*). *starren* mit unbewegten Augen blicken, mhd. *starn*, ahd. *starên* ist mit *starren* rigere, mhd. *starren* zusammengefallen; neben *reffen* die Segel einziehen (ndd., ndl. *reven*) steht *reffen* hecheln, mhd. *reffen* zupfen, rupfen. Auffallendere Ausnahmen sind *toll*, mhd. *tol* (mit einfachem *l*, vgl. ahd. *tulisc* thöricht), *Riff* (ndd., ndl. *rif*); und besonders *Granne* F., mhd. *grane*; *Neffe*, mhd. *neve* (im 17. 18 Jahrh. Gueintz, Schottel, Stieler, Steinbach noch *Nefe*, s. v. Bahder S. 103).

Anm. 1. In md. Drucken sind *dd* und *bb* beliebt; s. von Bahder S. 94 f. (vgl. 87). Bei Luther herrscht *dd* bis 1534 in *odder*, *widder*; noch später finden sich *hadder*, *besuddeln*, *feddern*, *leddern*,

eddelstein, *foddern*, und *bb* in *lebber, gibbel*, also beide Buchstaben vor *-el -er*; Franke § 122, 3. 4.

Anm. 2. Vor *h* und *s* gilt die Dehnung ausnahmslos; vgl. aber die mundartlichen: *dŭseln*, *nŭseln* (zu Nase), *quăseln*, alle mit stimmhaftem *s*.

243. Auch vor *m* gilt die Dehnung in den meisten Stämmen; z. B. *Gram, Scham, lahm, zahm, Name, grämen, schämen, lähmen, zähmen, Hamen* etc. (v. Bahder S. 86 f.), aber nicht wenige haben doch den kurzen Vocal behalten. Consonanten der Flexion und Ableitung, welche auf die Stammsilben mit schwächerem Consonanten nicht gewirkt haben, haben hier oft den Ausschlag gegeben, so dass die vor ihnen geltende Form zur Normalform geworden ist. *kommen* hat in den Formen des Präs. und im Partic. Prät. den kurzen Vocal bewahrt, *nehmen* nur im Part. und in der 2. 3. P. Sg. *nimmst*, *nimmt*; es heist ferner *Kummẹt*, *Sammẹt*, *zusammen*, mhd. *zesamẹne*, *frommen*, *zu Nutz und Frommen*, *fromm, Schramme*, *schrammen*. Besonders deutlich tritt das stärkere Gewicht des *m* vor *-er* und *-el* hervor. Während *-er* nach den andern Consonanten nur ausnahmsweise, *-el* kaum je die Dehnung verhindert hat, bewirken sie nach *m* stets Erhaltung der Kürze: *Ammer*, *dämmern*, *Hammer*, *Kammer*, *Nummer, Schimmer*, *Schlummer*, *Sommer*, *Trümmer*; *Hammel*, *Himmel*, *Kümmel*, *Semmel*, *sammeln*; bei *Schämel* schwankt der Gebrauch, weil hier in älterer Zeit *â* neben *a* galt; Vogt, Festgabe für R. Hildebrand S. 154 Anm.

244. Entschiedener als *m* tritt *t* aus der Reihe der alten einfachen Consonanten. Meistens ist der kurze Vocal erhalten; in Verben: *bitten*, *gelitten*, *geglitten*, *geritten*, *geschnitten*, *gestritten*; *gesotten*; *rotten*, *trotten*; in Nominibus: *Blatt*, *Brett*, *Gatte*, *glatt*, *Gott*, *Kette*, *Kitt*, *Matte*, *nett*, *platt*, *Platte*, *Pott*, *Quitte*, *quitt*, *Rotte*, *satt*, *Schnitt*, *Schritt*, *Sitte*, *statt*, *Stadt*, *Tritt*, *Zotte* (schon im Ahd. vereinzelt mit *tt*); vor Ableitungssilben: *Bottich*, *Rettich*; *Wittib*; *Butter*, *Dotter*, *Gitter*, *Lotter-*, *Natter*, *Otter*, *Ritter*, *Ge-vatter*, *Vetter*, *Wetter*, *Ge-witter*, *Zwitter*; *schmettern*, *schnattern*, *schlottern*, *stottern*; *Büttel*, *Knüttel*, *Sattel*, *Vettel*; *Schatten*, *Schlitten* (von Bahder S. 85 f.).

In verhältnismässig wenigen ist Dehnung eingetreten. Mehrere davon sind erst spät in die Schriftsprache aufgenommen, namentlich aus dem Md. oder Ndd.: *Beet*, im älteren Nhd. auch noch *Bett* und mit diesem Worte identisch; *Kot*, ndd. *kote*, *kot*

Bauerhütte, dazu *Köter* und *Kötter* Bauernhund und Eigentümer einer *Kot*; *Knoten*, md. gegen oberd. *knode* (§ 23 S. 33); *Pate* Taufzeuge, zunächst md., im Oberdeutschen dafür *gote*, *phetter*; *Schote* Tau im Segelwerk; *Spate*, ndd. *spade* und noch im 18. Jahrh. öfters mit *d* geschrieben; in *Tītel* aus l. *tītulus* stammt ī aus der früher gewöhnlichen Aussprache des Lateinischen, nach der alle betonten Vocale vor einfachem Consonanten lang wurden. — Auffallender ist die Dehnung in mehreren anderen; in Formen starker Verba: *treten, getreten*, *gebeten*, *geboten*; dazu *beten* (aber *betteln*), *Gebet*, *Bote*, *Gebot*; in den sw.V. *jäten*, *kneten*, *waten*; den Substantiven *Kröte*, *Met*, *Wate* F. grosses Zugnetz, *Zote* (im 16. 17. Jahrh. auch *Zotte*) und besonders auffallend vor *-er* in *Vater* (dagegen *Vetter*, *Gevatter*) und *Kater*. — Burghauser S. 16 glaubt diese Ausnahmen aus dem mundartlichen Schwanken zwischen *d* und *t* erklären zu können.

Anm. 1. Zeugnisse für den Beginn der Verdoppelung von *m* und *t* im Mhd. führt von Bahder S. 88 f. an. In den Speirer Urkunden wird *tt* nach kurzem Vocal von 1300—1330 Sitte. Böhme S. 16. — Bei Luther findet sich abweichend vom jetzigen Gebrauch einfaches *m* ziemlich oft: *komen*, *genomen*, *kumist*, *hymel*, *kamer* u. a.; einfaches *t* nur selten: *keten* (Franke § 123, 1. 4). Der Grund liegt wohl meist in Schreibergewohnheit; die Ligatur *tt* war beliebt (§ 144 A.), *mm* wurde von vielen gemieden (v. Bahder S. 90).

Anm. 2. Vor *p* und *k* sollte man wie vor *t* kurzen Vocal erwarten, und vermutlich würde die Kürze bewahrt sein, wenn die Wörter mit inl. *p* und *k* in der hd. Sprache alt wären. Da sie aber meist in späterer Zeit aus dem Ndd. oder durch Vermittelung des Ndd. aufgenommen sind (§ 58), zeigen sie gewöhnlich, wie die aus dem Ndd. aufgenommenen Wörter auf *t*, gedehnten Vocal: *hapern*, *Kaper*, *kapern*, *Stapel, stapeln*; *Bake*, *blaken*, *Blaker* Hängeleuchter, *blöken*, *Höker*, *Laken*, *Makler*, *quaken*, *Quäker*, *quieken*, *Schnake* lustige Erzählung, *Spuk*, *Takel*; ferner aus dem Lateinischen *Skrupel*, l. *scrupulus*, *Makel*, l. *macula* und mit schwankender Quantität *Artīkel*, *Matrīkel*, *Partīkel*. — Andere haben kurzen Vocal und verdoppelten Consonanten: *jappen*, *schleppen*, *Schoppen*; *Backbord*, *leck*; vgl. auch *Kruppe* F. frz. *croupe*; *Kuppel*, it. *cupola*, frz. *coupole*; *Pappel*, mhd. *papel*, *popel*, mlat. *papulus*, lat. *pôpulus*; *Puppe*, spätmhd. *puppe*, l. *pûpa*, frz. *poupée*; *topp*! frz. *tope*; *Truppe*, frz. *troupe*.

Die Dehnung in geschlossener Silbe.

245. Dehnung durch Systemzwang. — In geschlossener Silbe ist die Dehnung, soweit sie die nhd. Schriftsprache anerkennt, in der Regel durch Systemzwang zu erklären und

daher, wie es bei Formübertragungen zu geschehen pflegt, nicht consequent durchgeführt. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken.

1. Die Nomina nehmen in den unflectierten Formen dieselbe Quantität an wie in den flectierten. Aus mhd. *sīges*, *sīge* wird nhd. *Sieges*, *Siege*, und darnach bildet man auch mhd. *sic* zu nhd. *Sieg* um. Doch ist in den unflectierten Formen noch jetzt vielfach der kurze Vocal erhalten; in Wörtern wie *Hof*, *Glas*, *Gras*, *Grab*, *Tag*, *Rad* etc. hört man bald langen, bald kurzen Vocal sprechen. In *Schmied* und *Stadt*, ebenso in dem Adj. *grob* behauptet der kurze Vocal sogar die Herrschaft, bes. auffallend in *Schmied*, weil hier die Orthographie die Dehnung vorschreibt (PBb. 9, 112). Auch die Adv. *wĕg* und *flŭgs* haben sich der Einwirkung der Subst. *Wēg*, *Flūg* entzogen.

Anm. Die Einwirkung der flectierten Formen war bei den Stämmen, deren Consonant im Inlaut anders als im Auslaut gesprochen wird, weniger energisch als bei solchen mit unveränderlichem Consonanten. Daher tritt in den Stämmen auf Liquida, Nasal und *t* die Dehnung in den unflectierten Formen regelmässig ein, wenn sie in den flectierten gilt, während in denen auf *b*, *d*, *g*, *s* und germ. *f* der Gebrauch schwankt. Denn die Medien und *s* werden im Inlaut stimmhaft, im Auslaut stimmlos gesprochen, und *f* zeigt schon im Ahd. Unterschiede, je nachdem es im In- oder Auslaut steht.

2. Die schwachen Verba haben vor consonantisch auslautender Flexion dieselbe Quantität des Stammvocales wie vor vocalischer: *lēgen*, *lēgt*, *lēgst*, *lēgte*, *gelēgt*: ebenso bei *quälen*, *lähmen*, *sagen*, *reden* etc. Ihnen kommt die Dehnung um so mehr zu, als ursprünglich und noch jetzt oft der Endung ein Vocal vorang (*legete*, *redete* etc.), so dass die Stammsilbe offen war und schon an und für sich Anspruch auf die Dehnung hatte. Nur das unregelmässige *hābe*, *hăst*, *hăt*, *hătte*, *gehăbt* weist verschiedene Quantität auf, wie ja auch die Form der Stammsilbe nicht überall dieselbe ist. *berĕdt* hält sich als isoliertes Participium neben *rēden*.

3. Im st. Verbum ist die Ausgleichung nicht so weit durchgeführt, weil auch qualitative Verschiedenheiten im Vocalismus die einzelnen Formen mehr auseinder halten. Doch ist sie eingetreten: a. zwischen dem Sg. und Pl. Prät. Im Mhd. hiess es *găb* : *gāben*, *năm* : *nāmen*, nhd. *gāb*, *nāhm*. (Bei den st.V. 2 und 3 wird sogar der qualitative Unterschied der Laute durch die Analogie aufgehoben; mhd. *steic stīgen*, *meit mīten*, *baug būgen*, *zōh zūgen* sind zu *stieg stiegen*, *mied mieden*, *bōg bōgen*, *zōg zōgen* ge-

worden). — b. Die einsilbigen 2. und 3. Sg. Präs. haben, wenn sie von den zweisilbigen Formen nur durch den Umlaut unterschieden sind, dieselbe Quantität wie diese: *grābe*, *grābst*, *grābt*; *schlāge*, *schlāgst*, *schlāgt*; *lāde*, *lādst*, *lādt* etc. Wenn dagegen der Imp. und die 2. 3. Sg. Präs. *i*, die übrigen Formen *e* haben (st.V. 1), ist der Ausgleich nicht durchgeführt. In *stehlen*, *befehlen*, *sehen*, *geschehen* gilt die Dehnung: *stiehl*, *stiehlst*, *stiehlt* etc., dagegen behaupten die entsprechenden Formen von *nehmen*, *treten*, *werden* den kurzen Vocal. Auch *līst* hört man nicht selten statt *līest*, verbreiteter ist *gībst*, *gībt* st. *giebst*, *giebt*. Die qualitative Gleichheit der Laute befördert die quantitative Ausgleichung, wo sie fehlt, ist die Analogie weniger wirksam; deshalb steht neben *mōgen* : *măg*, *mŏchte*.

4. Auch in die geschlossenen Silben der Composita und abgeleiteten Wörter dringt der gedehnte Vocal vor; vgl. *lēsen*, *lēsbar*; *gēben*, *angēblich* etc. Verschiedenheit des Vocalismus und Consonantismus aber hemmt den Ausgleich: *gelōben*, *Gelŭbde*; *trāgen*, *Trăcht*, *trăchtig*; *schlāgen*, *Schlăcht*; *wiegen*, *Gewĭcht*; *gēben*, *Gĭft*. Ebenso hält sich die Kürze, wenn die Beziehung auf das Stammwort dem Sprachbewusstsein entschwunden ist: *Heer* aber *Hĕrberge*, *Hĕrzog*; *Meer* : *Mĕrrettich*. *bār* : *bărfuss*; *Fāhrt* : *fĕrtig*; *beschālen* : *Schĕllhengst*; *Bōhle* : *Bŏllwerk*. In *vielléicht* aus *vil lîhte* wird das proklitische *viel* mit kurzem *i* gesprochen. — Freilich unterbleibt die Ausgleichung auch in manchen Fällen, in denen weder Verschiedenheit der Form noch der Bedeutung oder Betonung einen Grund dazu geben: *dieser*, *dĭsseits*; *jēner*, *jĕnseits*; *Rēde*, *Berĕdsamkeit*, *berĕdt*; *Pōlen*, *pŏlnisch*; *lāben*, *Lăbsal*; *Nāme*, *nămlich*; *Dāme* : *Dămbrett*. Nicht in allen steht die Aussprache fest; vgl. die Schlussbemerkung in § 248.

246. Spontane Dehnung. — Vocaldehnung in geschlossenen Silben, die sich nicht durch den Einfluss der offnen Silben erklären, ist in manchen Mundarten verbreitet; zum Teil ist sie offenbar in der Natur der auf den Vocal folgenden Consonanten begründet, zum Teil aber davon unabhängig. Die nhd. Schriftsprache verhält sich ablehnend; nur vor *r* ist die Dehnung in weitem Umfang zur Anerkennung gekommen, ausserdem findet sie sich in einzelnen Wörtern vor *l* und Nasal. Vor *r* und *n* begegnet sie oft schon im Mhd. (Whd. B. Gr. § 7. 36).

Wo in der Schriftsprache Dehnung vor *l*, *m*, *n* gilt, ist sie gewöhnlich durch besondere Umstände veranlasst. In *wohl*, mhd.

wōlẹ (vgl. *Wŏllust*, aber *Wōhlfahrt*) und den Dativen *wem*, *dem*, *ihm*, mhd. *wëmẹ*, *dëmẹ*, *imẹ* lässt sie sich aus der ursprünglichen Zweisilbigkeit erklären. *fahnden*, mhd. *fanden* hat sich an *fâhen* angelehnt; *ahnden*, mhd. *anden* mit *ahnen*, mhd. *anen* gemischt. Mhd. *ellende* gab unter der im Mhd. häufigen Betonung *ellénde* die Gemination auf und erfuhr dann regelrechte Dehnung: *Elend*. Ausserdem sind nur die Acc. *den*, *wen*, *ihn* anzuführen, auf welche die Dative eingewirkt haben mögen (PBb. 9, 121), und das Wörtchen *in*, neben dem seit der mhd. Zeit ein gedehntes *în*, nhd. *ein* auftritt. Ob diese Doppelform damit zusammenhängt, dass in diesem Wörtchen ursprünglich verschiedene Bildungen (g. *in*, *inn*) zusammengefallen sind, ist nicht zu erkennen; vgl. II § 91 Anm. § 405. Gr. 2. 758 f. Whd. § 333. — In andern Wörtern wie *bin*, *an*, *von*, *hin*, *un-*; *ab*, *ob*; *es*, *des*, *was*; *mit*; *doch*, *noch*, *ich* lässt nur mundartlich gefärbte Aussprache langen Vocal eintreten; vgl. § 239 A. 4. — Über *Dīstel* s. Kluge Wb.

Dagegen vor *r* herrscht die Dehnung allgemein: *er*, *der*, *wer*, *ihr*, *mir*, *dir*, *dar*, *her*, *für*, *vor*, *empor*. Dass einige dieser Wörtchen, wo sie ganz unbetont bleiben, keine Dehnung zeigen, ist in der Ordnung, also *dărín*, *vŏrán*, *vŏrbei*, *hĕrein*; ebenso *er* und *der*, wenn sie en- oder proklitisch stehen. In betonter Stellung behauptet sich der kurze Vocal in *Vŏrteil*. — Über *ur-* s. § 247.

247. Ja selbst Stammsilben, die auf *r* + Cons. ausgehen, sind der Dehnung nicht entgangen. Im allgemeinen zwar behauptet sich der kurze Vocal; z. B. *arg*, *bergen*, *herbe*, *mürbe*, *Ferse*, *Hirse*, *Mörser*, *Erker*, *Harke*, *stark*, *hart*, *warten*, *Gerte*, *Karte*, *Harfe*, *scharf*, *Schorf*, *Herz*, *Kerze*, *Scherz*, *Kirsche*, *barsch*, *Bursche* etc. Aber vor *r* + Dental (*d t*, *z s*, *sch*), also vor *r* mit den nächst liegenden Consonanten, werden namentlich *a* und *e*, seltener andere Vocale, oft gedehnt, obschon die Dehnung nicht allgemein anerkannt ist: *Art*, *Bart*, *Fahrt*, *zart*, *Scharte*, *Schwarte*, *Harz*, *Quarz*, *Arsch*, *Barsch*, *Gefährte*; *Wert*, *Schwert*, *Herd*, *Herde*, *Pferd*, *Erde*, *werden*; *Begierde*, *Geburt*, *Börse*. Paul (PBb. 9, 119) sucht das Schwanken durch die Annahme zu erklären, dass lautgesetzlich der lange Vocal nur in den flectierten Formen eingetreten und dann durch Ausgleich bald die eine bald die andere Form zur Geltung gekommen sei. Ursprünglich habe es *hărt hārte*, *zărt zārte* geheissen; in *hărt* habe der Vocal der unflectierten, in *zārt* der der flectierten Form gesiegt. Doch ist die Annahme schwerlich richtig; denn grade wenn dem energischen Accent des kurzen Vocales sich noch eine Silbe unterordnet, zeigt die Sprache Neigung der Dehnung zu widerstehen; vgl. *Bārt* : *Bărte* (*Hellebărte*), *Fāhrt* : *fĕrtig*, *Ārzt* : *ărztlich*, *Gebūrt* : *gebŭrtig*,

Erde : *ĭrdisch*. — Die Vorsilbe *ur-* hat langen Vocal in *Urahn*, *Urkunde*, *Urfehde* u. a., kurzen in *Urteil*, *Urlaub*, neben denen die alten Formen *urtel*, *urlob* galten; ähnlich verhält sich *bărfuss* (nd. *barfet*) zu *bārhaupt*. Auch die früher (§ 245, 4) erwähnten *Merrettich*, *Herzog* sind hier anzuführen.

Anm. Dehnung in geschlossener Silbe, die nicht durch die schwache Articulation des folgenden Consonanten veranlasst sein kann, gilt namentlich in alemannischen und bairischen Mundarten (Paul, PBb. 9, 110. Behaghel, Grdr. § 22. Brenner IF. 3, 297. 5, 345. Nagl, PBb. 19, 338. Fischer, Geogr. S. 18 f.). Im Schwäbischen hat sie sich von Nordosten her ausgebreitet, hat zuerst die einsilbigen Formen ergriffen, in weiterem Umfang vor einfacher, in beschränkterem vor doppelter Consonanz, und ist dann von diesen in die zweisilbigen Formen gedrungen, aber nur bei einfacher Consonanz und auch hier nicht im äussersten Südwesten (Fischer S. 20). Es heisst also *glās*, *glēser*; *kōpf*, Dat. *kōpf(e)*, Pl. *köpf(e)*; *fīsch*, Pl. *fīsche* etc. Diese Mundarten stehen in scharfem Gegensatz zu dem in der Schriftsprache anerkannten Gebrauch. Neigung zur Dehnung macht sich in beiden geltend; aber während in dieser die lautgesetzliche Dehnung an der Geschlossenheit der Silbe ihre Grenze fand, unterblieb sie in jenen, wenn dem Ton der Stammsilbe eine folgende Silbe untergeordnet war. In verschiedener Accentuationsweise liegt vermutlich der Grund der Divergenz. Die Ansicht Brenners, dass in Wörtern wie *kōpf*, *fīsch* die Dehnung als Compensation für den Verlust des alten Themavocales eingetreten sei, also in vorahd. Zeit hinaufreiche, ist mir nicht glaublich (vgl. auch Bohnenberger, PBb. 20, 551).

Verkürzung langer Vocale.

248. Bereits in vorhistorischer Zeit wurden vor gewissen Consonantverbindungen lange Vocale verkürzt[1]); z. B. *ō* : *a* g. *amza* Schulter aus **ōmsos*, vgl. gr. ὦμος; *ē* : *e*, *i* g. *fairzna*, ahd. *fërsana* Ferse aus **pērsnā*, vgl. l. *perna*, gr. πτέρνα; g. *hairtô* Herz, vgl. gr. κῆρ aus *κῆρδ; g. *winds* Wind mit Suffix *-nto-* aus Wz. *wē* wehen, vgl. l. *ventus*; *ī* : *i* g. *windan* winden aus Wz. *wī*; *ū* : *u* g. *junda* Jugend aus **jūndō*, **juu̯undō* = l. *juventa*; g. *juggs* jung aus **jūngos*, **juu̯ungos* = l. *juvencus*. Wo sich aber im Germanischen lange Vocale vor Consonantverbindungen erhalten hatten oder durch neue Entwickelungen diese Lautfolge erzeugt war, blieben die langen Vocale im allgemeinen bis in die mhd. Zeit unversehrt. Besonders ist zu bemerken, dass,

1) Kluge, Grdr. § 22 S. 351. Streitberg § 85 f. Noreen S. 27.

wo lange Vocale vor gedehnten Consonanten standen, die Sprache die überlange Silbe nicht durch Verkürzung des Vocales sondern des Consonanten zu beseitigen pflegte (§ 134, 3).

Im Mhd. macht die Verkürzung Fortschritte; so gilt kurzer Vocal, freilich nicht ausschliesslich und nicht überall, in *herre* aus ahd. *hêrro*, *hêriro* (daneben *hêre* AfdA. 14, 287) und in beschränkterem Gebiet in *brâhte*, *dâhte*, *dûhte*; *stuont*, *fieng*, *gieng*, *hieng*; *friunt* u. a. Der Umfang der Verkürzung ist darum nicht leicht festzustellen, weil die Reime, die das Beweismaterial geben müssen, für viele Wörter versagen, auch nicht immer leicht zu entscheiden ist, ob man aus der Bindung ursprünglich langer und kurzer Vocale auf Dehnung des kurzen oder Kürzung des langen Vocales schliessen soll[1]).

Im ganzen gehören die Verkürzungen erst der jüngeren Zeit an und treten in den verschiedenen Mundarten nach verschiedenen Gesetzen ein (Behaghel, Grdr. § 23). Auch die, welche schriftdeutsch reden und sich einer reinen Aussprache befleissigen, stimmen in manchen Worten, öfter als ich es hervorhebe, nicht überein. Wenn ich den folgenden Bemerkungen zu Grunde lege, was mir selbst geläufig ist, will ich dadurch andere Aussprache nicht als uncorrect bezeichnen.

249. Da die Dehnung, welche das Nhd. in den offnen Silben vor den schwachen Consonanten eintreten lässt, aus den flectierten Formen in die unflectierten übertragen zu werden pflegt, so ist daraus schon zu schliessen, dass die Sprache eine Abneigung gegen langen Vocal in geschlossener Silbe überhaupt nicht hat. Und so ist denn in der That der lange Vocal nicht nur vor den schwächsten Consonanten sondern auch vor *m* und *t*, ja selbst vor den hochdeutschen Spiranten, also vor allen einfachen Consonanten meistens erhalten; z. B. *Mal*, *Qual*, *Kiel*; *Wahn*, *gethan*, *Huhn*, mhd. *huon*; *Tod*, *lieb*, *klug*, *Krug*; *nach*, *hoch*, *Graf*, *Aas*; *Rahm*, *Ruhm*; *Brot*, *Grat*, *rot*; *Schaf*, *Ruf*, *schuf*, *lief*, *Schoss*, *Kloss*, *bloss*, *Griess*, *süss*, *Buch*, *Fluch*. Dem-

1) Gr. 1² 461. Behaghel zu Veldegge S. XLII. Frommann zu Herbort v. 571. Whd. § 102. 122 und die zu § 237 angeführten Stellen.

gemäss ist auch die Diphthongierung vor diesen Consonanten eingetreten; z. B. *weit, Zeit, weiss, reich, Braut, auf* u. a.

Sogar Consonantverbindungen lassen zum grossen Teil den vorangehenden Vocal unbeeinträchtigt. Consonantisch anlautende Flexionen und Ableitungssilben üben wohl in nieder- und mitteldeutschen Mundarten Einfluss: *lăte, lĕtst, lĕt, sĕke, sŏchte* etc. (Behaghel Grdr. § 23), aber nicht in der Schriftsprache: *sūchen, sūchst, sūcht, sūchte*; *grōss, grōsste*; *sūss, sūsste* etc. Ebenso hält sich der lange Vocal vor manchen Consonantverbindungen, deren zweiter Bestandteil zum Stamme gehört oder wenigstens jetzt nicht mehr als ableitend empfunden wird. So besonders oft vor *st*: *Biest, düster, Husten, Kloster, Ostern, Österreich, pusten, Priester, Riester, Schuster, Wust, Wüste*; vor *sch*: *wusch, draschen*; vor Tenuis + *s, sch*: *Brezel, Rätsel, piepsen, wuchsen, Bratsche, hätscheln, grätschen, quietschen, trätschen*, mit schwankender Quantität: *Lōtse, dŭzen, Wŭchs*. Vgl. ferner *Pāpst*, mhd. *bābest, Prōpst*, mhd. *brōbest*. Auch hier ist die regelmässige Diphthongierung eingetreten; z. B. *rauschen, deutsch, Deichsel*.

So ist denn die Verkürzung der langen Vocale auf ein enges Gebiet beschränkt; Momente, die sie begünstigen, sind wahrnehmbar, ein durchgreifendes Gesetz aber nicht entwickelt.

250. Consonantverbindungen, vor denen der lange Vocal immer oder fast immer beseitigt ist, sind:

cht, in einer beträchtlichen Zahl von Wörtern: *Acht*, mhd. *āhte*; *Docht*, mhd. *tāht*; *Fichte*, mhd. *fiehte*; *Licht*, mhd. *lieht*; *nüchtern*, mhd. *nüehtern* u. a.; auch in den Prät. *brachte gebracht, dachte gedacht*. Ebenso vor dem aus *ft* entstandenen niederdeutschen *cht*, in *echt*, mhd. *êhaft*; *sacht* aus *sācht* = hd. *sanft*; *Gerücht, berüchtigt, ruch(t)bar* zu *ruofen* (§ 98). Aber dass die Durchführung dieser Verkürzung nicht alt ist, zeigt die Diphthongierung in *leicht*, mhd. *līhte*; *Beichte*, mhd. *bīht, bigiht*; *leuchten*, mhd. *liuhten* u. a. *lichten* in die Höhe heben (zu *līhte*) ist ndd.; auf ndd. Einfluss ist auch wohl *dicht*, mhd. *dīhte* (mundartlich *deichte*) zurückzuführen. — Vor Nasal + Cons. ist in *Feind* und *Freund*, mhd. *vīent, vriunt* noch Diphthongierung eingetreten, in *Mond*, mhd. *mānet, Dienst*, mhd. *dienest* der lange Vocal erhalten; Verkürzung gilt in *ging, fing, hing* (Luther meist mit *ie*), *stund*, mhd. *stuont*; *Winzer*, ahd. *wīnzurila*; *Pfründe*, mhd. *pfrüende* (Luther mit falscher Diphthongierung *pfreunde*, Francke § 66).

251. Die Verkürzung vor andern Consonantverbindungen beschränkt sich auf einzelne Beispiele. Vor *l* + Cons. gilt

langer Vocal in *hielt*, *hielten*; Verkürzung in *elf*, mhd. *eilf*, *eilif*, *einlif*, g. *ainlif*; *tilgen*, mhd. *tîligen*, ahd. *tîligôn* (l. *delere*). — Vor *r* + Cons., wo kurzer Vocal oft gedehnt wird (§ 247), haben doch einige Wörter Verkürzung erfahren: *herrschen*, ahd. *hêrisôn*, mhd. *hërsen* : *vërsen* (Ferse); *Dirne*, mhd. *dierne*; *Lerche*, ahd. *lêrahha*; *horchen*, mhd. *hŏrchen* zu *hœren*. Die Verkürzung ist älter als die Dehnung. — Vor *ft*, *fz* haben kurzen Vocal *Klafter*, mhd. *klâfter*; *heftig*, ahd. *heiftig* (s. Kluge Wb.). Diphthongierung *seufzen*, mhd. *siufzen* (Luther *süffzen* Francke § 54). — Vor *tz*, *ts* hat verkürzten Vocal das veraltete *itzt*, mhd. *ieze*; einige mit schwankender Quantität in § 249. — Diphthongierung *Kauz*, *Käuzlein* (Luther *kützlin*). (*Grütze*, ahd. *gruzzi* neben mhd. *griuze*, ist selbständige Bildung). — Vor *st* hat sich im allgemeinen die Länge gehalten (§ 249), schwankende Quantität haben *Osten*, *Rost* (crates). — Vor *pf* ist der Vocal verkürzt in *Krapfen* M., mhd. *krâpfe*. — Über Verkürzung vor Doppelconsonanten s. § 143 Anm. 3; über den Vogelnamen *Drossel* Kluge Wb. *Elster*, *Nelke*, *Sense* § 81.

252. Auch Stammsilben, die auf einen einfachen Consonanten ausgehen, haben hin und wieder Verkürzung erfahren:

1. in Zusammensetzungen, namentlich verdunkelten: *Brombeere* zu ahd. *brâmo* Dornstrauch; *Lorber*, mhd. *lōrber* zu l. *laurus*; *Grummet* aus *gruon-mât* (vgl. auch *Ummet* aus *uomât*); *Musteil* zu *muos*, *gemüese*; *ruchlos*, mhd. *ruochelôs* zu *ruochen*, *geruhen*; *Damwild* zu mhd. *tâme*; *Nachbar*, mhd. *nâchgebûre* (Gr. 1[3], 218); *Hochzeit* (Gr. a. O.), *Hoffahrt* zu *hôch*; *zwanzig*, mhd. *zweinzig*, *zwenzig*; *vĭerzig*, *vĭerzehn*, *Vĭertel* mit kurzem *i*, trotz der Orthographie. Auch die Eigennamen *Konrad*, ahd. *Kuonrât*; *Ulrich*, ahd. *Uodalrîch*; *Gerbert*, *Gerhard*, *Gertrud* (Zusammensetzungen mit *gêr-*) sind hier anzuführen. — Nebenformen mit kurzem Vocal sind entwickelt in *wărlich*, *gehŏrsam*. — *herrlich*, *Herrschaft*, mhd. *hêrlîch*, *hêrschaft* haben sich an *Herr* angelehnt; durch Anlehnung sind auch *Dickbein* und *Bocksbeutel* entstanden.

2. in einigen Wörtern mit ableitendem *-er*, *-el-*, *-en*: Vor *-er* in *Blatter*, mhd. *blâtere*; *Futter*, mhd. *vuoter*; *Natter*, ahd. *nâtara* (aber g. *nadrs* M.); *Mutter*, mhd. *muoter* (bes. auffallend neben *Väter*, mhd. *văter*); *Mutter-krebs* eig. 'Mauser-krebs' (Kluge Wb.); *Jammer*, mhd. *jâmer*; *immer*, *nimmer*, mhd. *iemer*, *niemer*, *imer*, *nimer*; *Juchert* oder *Jauchert*, mhd. *jûchert*; *kollern*, *kullern* (md. ndd.) aus ndd. *kûle* Kugel. — Vor *-el* in *Rüssel*, mhd. *rüeʒel*; *bosseln* Kegel schieben zu mhd. *bôʒen*; auch in *Troddel* (vgl. § 228) und *Lümmel* (Kluge Wb.); — Vor *-en* in *Wappen*, *Waffe* aus *wâpen*,

wâfen; *Linnen* = *lînîn*, nd. Form für hd. *Leinen*. Also fast überall vor schweren Consonanten.

3. Schwache Betonung erklärt die Verkürzung in *Amboss*, mhd. *anebôȝ* und in *gen*, mhd. *gegen*, *gein*; auch in den Hülfszeitwörtern *hat*, *hatte*, *hätte*; *müssen*, *musste*; *lassen* (PBb. 9, 132. Gr. 1², 526).

4. Ohne besondere begünstigende Umstände haben verkürzten Vocal angenommen: *Genosse*, mhd. *genôȝe*; *Schach*, mhd. *schâch*; *Rache*, mhd. *râche*, vgl. *rëchen* rächen; vielleicht auch *Mucke* Laune, mhd. *muoche* (s. Kluge Wb.); vgl. auch *Kruppe*, *Kuppel*, *Pappel*, *Puppe*, *Truppe* in § 244 A. 2. — In *Rettich*, mhd. *retich* und *rætich*, l. *rādix* war der Vocal vermutlich unter Einfluss der Tonlosigkeit verkürzt (*rādīcem* wie *sōlārium*, ahd. *sōlāri*). — Schwankende Quantität hat *genŭg*, mhd. *genuoc*; *Flŏss*, mhd. *vlôz*; *Schlŏssen*, mhd. *slôz* Hagelkorn; *Rŭss*, *rŭssig*, mhd. *ruoz*. Ursprünglich verschiedene Bildung ist vielleicht für *tummeln* und *taumeln* (ahd. *tūmôn*, *tūmalôn*) anzunehmen, ebenso für nhd. *brüllen* neben mhd. *brüelen* (Franck Wb.).

Anm. Sehr auffallend werden bei N. die langen Vocale vor inl. *h* verkürzt, auch die Diphth. *ie* und *uo* zu *i* und *u*. Br. § 154 A. 7a. Ähnliches bei Neidhart; s. Haupt zu 54, 19. Kögels Erklärung (PBb. 9, 541 A.) befriedigt nicht.

Die Vocale in den unbetonten Silben.

Erstes Kapitel.

253. So lange der Accent an keine bestimmte Stelle gebunden war, mussten sich die Vocale in allen Silben des Wortes in gleicher Weise entwickeln. Nachdem er aber im Germanischen auf den Stammsilben festgelegt war, ergaben sich für diese einerseits und die betonten Vor- und Endsilben anderseits ganz verschiedene Bedingungen. Die Lautgesetze, nach denen in jenen die Vocale sich wandeln, gelten nicht für diese; die unbetonten Silben traten in den Hintergrund des Sprachbewusstseins, die Rede glitt schneller über sie hin, die unvollkommen und flüchtig articulierten Laute gewannen eine andere Form, wurden allmählich verkürzt, oft ganz unterdrückt.

254. Wir betrachten zunächst qualitative Eigentümlichkeiten, die an und für sich auf eine Reduction der unbetonten Vocale nicht hinweisen.

1. In weiterem Umfang und früher als in den betonten Silben ist idg. *e* in unbetonten in *i* übergegangen[1]). Nicht nur wo eine Silbe mit idg. *i* folgte, hat sich *i* entwickelt, z. B. 2. 3. P. Sg. ahd. *biris, birit* (idg. *-esi, -eti*), sondern auch sonst aus freiwilliger Neigung. Die weiteste Verbreitung des *i* in Ableitungssilben ist zum Teil dadurch veranlasst; auf idg. *-ētā* beruht in vielen Substantiven die Endung ahd. *-ida* (II § 258), auf idg. *-es* die Endung *-is* der *s*-Stämme (II § 251). Dieselbe Endung galt auch im G. Sg. und im N. Pl. der consonantischen Stämme

1) Streitberg S. 53 f. Noreen S. 13 f. Bremer, ZfdPh. 22, 249 f. Jellinek, Beiträge S. 42 f. van Helten, PBb. 17, 567 f.

und beförderte ihren Anschluss an die *i*-Declination, z. B. gr. θύρες, ahd. *turi* (Kluge, Grdr. § 28, 5. § 24 S. 354). Freilich ist es schwer den Verlauf und Umfang der Bewegung festzustellen. Insbesondere ist zu bezweifeln, ob ein auslautendes *e* diesen Übergang mitmachte und nicht vielmehr vorher geschwunden war. Es liegt zwar nahe, in Formen wie *mih* (vgl. gr. ἐμέγε) und den Imperativen *gib*, *nim*, die ursprünglich auf *e* ausgingen, den Vocal der Stammsilbe aus einem *i* der Endung zu erklären, aber abgesehen von anderem, man sollte dann erwarten, dass diese Endung wenigstens hier und da erhalten wäre, denn auslautendes *i* nach kurzer Stammsilbe fällt im Westgermanischen im allgemeinen nicht ab. Man erklärt also das *i* in *mih* aus dem geringen Ton des Wortes, das *i* der Imperative durch Anlehnung an den Singular des Ind. — Auffallend ist ferner die durchgehende Endung *-es* im G. Sg. der *a*-Stämme (idg. *-eso*); sodann gewisse Doppelformen, die im Ahd. begegnen, neben 2. P. Pl. *bëret* (idg. *-ete*) auf beschränktem Gebiete *birit* (Br. § 308 A. 1), neben G. D. Sgl. *namen* (idg. G. *-enes* oder *-enos*, D. *-eni*) *nemin* (Br. § 221 A. 2); Erklärungsversuche bei Streitberg S. 54 f. 321. — Verhindert wird der spontane Übergang von *e* zu *i* durch ein folgendes *r*; im Got. scheint sogar unbetontes *-er* lautgesetzlich zu *-ar* zu werden (Paul, IF. 4, 334. Hirt, IF. 6, 75 A. 2; ablehnend Noreen S. 24 A. 7).

2. Das unbetonte idg. *o* geht im allgemeinen wie das betonte in *a* über[1]); z. B. 3. P. Pl. g. *bairand*, ahd. *bërant* (idg. *-onti*); Part. Präs. g. *bairands*, ahd. *bëranti* (idg. *-ont-*); Inf. g. *itan*, ahd. *ëʒʒan* (idg. *-ono-*). Aber der Übergang erfolgt später; in der Compositionsfuge gilt zwar im Got. und Ahd. *a*, aber die von den klassischen Schriftstellern überlieferten Namen haben noch *o*, z. B. *Chario-waldus*, *Lango-bardi* (§ 318 Anm.). — Vor einem erhaltenen *m* scheint *o* nur im Gotischen zu *a* geworden zu sein; in den andern germ. Sprachen behauptete sich zunächst *o*, das dann weiter zu hd. *u* wurde; D. Pl. g. *dagam* : ahd. *tagum*. [In demselben Verhältnis stehen aber auch im A. Sg., N. A. Pl. g. *hanan*, *hanans* : ahd. *hanon*, *hanun*; eine sichere Erklärung fehlt. Kluge, Grdr. § 24. S. 354 f. § 30, 2. § 31 b. Noreen S. 17 Anm. Streitberg S. 254. 256.]

1) Streitberg S. 46. Noreen S. 17.

3. Idg. ə scheint in nichthaupttoniger Silbe in *u* überzugehen, während es in betonter zu *a* wurde[1]). So erklärt man namentlich ahd. *-zug* in Zahlwörtern wie *zweinzug*, *drîzug* etc. neben g. *tigjus*, indem man *u* = ə als andere Ablautstufe zu *i* = idg. *e* ansieht. Ebenso das *u*, das in einigen Suffixen neben *i* vorkommt; z. B. g. *sigis* Sieg : ahd. *sigu*; ahd. *anut* Ente : *enit, kranuh* Kranich : *kranich*.

4. Wie in betonten Silben die langen Vocale vor Sonorlaut + Consonant verkürzt werden (§ 248), so auch in den unbetonten[2]). Aber während *ē* in betonter Silbe zu *e* wird, tritt in unbetonter *a* dafür ein. In den Formen des sw. V. 3 ist die regelmässige Lautentwickelung durch Formübertragung zerstört; erhalten ist sie in dem participialen Substantivum g. *fijands*, ahd. *vîant* Feind. — Im Auslaut zeigt sich dieselbe Entwickelung vor *r*, *i̯*, *u̯* nur im Gotischen; im Hochdeutschen gilt in den entsprechenden Formen ein *e*, das vor *i*, *u* zu *i* wird; g. *fadar* (gr. πατήρ) : ahd. *fater*; D. Sg. g. *anstai* (urspr. *-ēi*): ahd. *ensti*; g. *sunau* (urspr. *ēu*) : ahd. *suniu*.

5. Unter denselben Bedingungen wie *ē* wird germ. *ō* verkürzt, nimmt aber in den unbetonten Silben dieselbe Form an wie in den betonten, also *a*. In den sw. V. 2 hat Systemzwang die Entwickelung aufgehoben; ebenso in dem participialen Subst. g. *frijônds* Freund zu *frijôn* lieben. Auffallend ist in ahd. *friunt* *ō* zu *u* verkürzt.

Anm. Der öfters unternommene Nachweis, dass idg. *ō* und *ā*, die in den Stammsilben zusammengefallen sind (§ 172), in den Endungen zum Teil gesondert erhalten seien, hat zu keinem wahrscheinlichen Resultat geführt (Noreen S. 11. Hirt, IF. 6, 51 f.). Ebenso nicht die Versuche, den allerdings sehr auffallenden Umstand, dass in Formen, die im Flexionssystem dieselbe Stelle einnehmen, dem got. hellen *ê* ein ahd. dumpfes *o* oder *u* entspricht, durch lautgesetzliche Entwickelung zu erklären; vgl. g. *dagê*, *gastê*, *hananê*, *þizê* : ahd. *tago*, *gestio*, *hanôno*, *dero* (§ 261, 2); g. *þamma* (aus **þammê*) : ahd. *dëmu*, *dëmo* (§ 260, 1); g. *hana* (aus **hanê*) : ahd. *hano* (§ 260, 3); g. *nasidês* : ahd. *neritôs* (s. Streitberg S. 336).

1) Sievers, PBb. 16, 235 f. Streitberg S. 47; ablehnend Noreen S. 10. Hirt, Accent S. 50.

2) Streitberg S. 71 f.

Flexionssilben.

Die Auslautgesetze der vorhistorischen Zeit.

255. 1. Der Verlauf der Reduction und Unterdrückung, welcher die Vocale der unbetonten Silben unterliegen, hängt wesentlich von der Stellung ab, die sie zur betonten Stammsilbe einnehmen, also davon ob sie Vorsilben oder Endsilben oder Mittelsilben sind. Doch wird die durch die Stellung bedingte Lautentwickelung durch die Bedeutung beeinträchtigt, indem die Ableitungssilben, welche in den flectierten Formen eines Wortes als Mittel-, in den unflectierten als Endsilben stehen, immer derselben Form zustreben. Ich teile daher diese unbetonten Silben in Vorsilben, Ableitungs- und Flexionssilben und beginne mit den Flexionen, in denen alle germanischen Sprachen schon zu der Zeit, da sie in die Litteratur eintraten, mehr oder weniger starke Einbusse erlitten hatten.

2. Den Anfang zu einer wissenschaftlichen Behandlung machte R. Westphal mit einer Abhandlung in KZ. 2, 161 f. Geraume Zeit später erwarb sich Scherer, GdSpr. [1] 99 f. [2] 200—210. 605) das Verdienst, den Blick über das Gotische, auf das Westphal sich wesentlich beschränkt hatte, auf die andern Mundarten zu lenken. Nach ihm haben dann noch viele andere ihre Kraft an der schwierigen Aufgabe versucht: Sievers, Paul, Mahlow, Collitz, Jellinek, van Helten, Streitberg, Hirt u. a.[1]). Aber trotz der Aufschlüsse, die Fleiss und Scharfsinn im Laufe der Zeit gefunden haben, bleibt doch manches zweifelhaft und dunkel. Mag es auch gelungen sein, für die meisten einzelnen Formen Erklärungen zu finden, die wahrscheinlich genug sind: der Glaube, den man willig dem Einzelnen entgegenbringt, wird erschüttert, wenn man das Ganze betrachtet. Denn öfter als es die grosse Übereinstimmung, die das Flexionssystem in allen germanischen Sprachen

1) Eine kritische Übersicht der bis zum Jahre 1890 vorgetragenen Meinungen giebt Jellinek, Beiträge zur Erklärung der germanischen Flexion (1891); vgl. die Litteraturangaben bei Braune, ahd. Gr. § 54 Anm.; Kluge, Grdr. § 27 f.; Streitberg S. 180.

zeigt, erwarten und glaubhaft erscheinen lässt, sieht man sich gezwungen, für die einzelnen Sprachen ganz verschiedene Formen oder lautliche Unterschiede anzuerkennen, die in die idg. Zeit zurückreichen müssten (vgl. IF. 6, 77).

Endsilben mit kurzem Vocal.

256. 1. Endsilben mit kurzen Vocalen waren der Verkümmerung am meisten ausgesetzt[1]). Doch sind nicht alle Vocale gleich schwach; *i* und *u*, die vocalischen Extreme, erweisen sich durch ihre charakteristische Articulation widerstandsfähiger als *a* und *e*. Ein gedeckter Vocal ferner schwindet weniger leicht, als einer der im absoluten Auslaut steht, und drittens übt die Beschaffenheit der vorangehenden Silbe Einfluss. Unverkennbar neigt die Sprache mehr dazu nach betonter langer und nach unbetonter Silbe den Vocal zu unterdrücken als nach kurzer betonter Silbe; zweifeln kann man nur, ob diese Neigung schon bestand, als die Unterdrückung der Endsilben begann und ob sie das ganze Sprachgebiet beherrschte. Jedenfalls hat Systemzwang die freie Entfaltung der Neigung stark beeinträchtigt, im Gotischen lässt sie sich in den Endsilben mit Sicherheit gar nicht nachweisen, im Ahd. tritt sie wenig hervor, besser in andern germanischen Sprachen, besonders im Ags.

2. Für das Gotische kann man im allgemeinen folgende Regel aufstellen: Alle kurzen Vocale ausser *u*, die ursprünglich im Auslaut standen oder durch das consonantische Auslautgesetz in den Auslaut gekommen (§ 148) oder nur durch *s* gedeckt waren, sind unterdrückt. — Im Auslaut haben z. B. germ. ***a*** (idg. *o*) fallen lassen: N. A. Sg. g. *juk* (urspr. *-om*): l. *jugum*, gr. ζυγόν; A. Sg. g. *wulf* (urspr. *-om*) : l. *lupum*, gr. λύκον. — germ. *a* (idg. *a*). 1. 2. P. Sg. Perf. g. *wait*, *waist* : gr. οἶδα, οἶσθα. — Idg. ***e*** (germ. *e*, *i*) : Voc. Sg. g. *wulf* : gr. λύκε, l. *lupe*; g. *fimf* : l. *quinque*; g. *mik* : gr. ἐμέγε; 2. Sg. Imp. g. *bair* : gr. φέρε; 3. P. Sg. Perf. g. *wait* : gr. οἶδε; 2. P. Pl. g. *bairiþ*, *bêruþ* (urspr. *-te*); 1. P. Pl. g. *bairam*, *bêrum* (urspr. *-men*). — Idg. ***i***. A. Sg. g. *gast* (urspr *-im*); 2. 3. P. Sg. Präs. g. *bairis*, *bairiþ* (urspr. *-esi*, *-eti*); 3. P. Pl. Präs. g. *bairand* (urspr. *-onti*). — Auch ***s***, das sich leicht mit den

1) Streitberg S. 170 f.

vorhergehenden Lauten zur Silbeneinheit verbindet, hat die Synkope nicht verhindert; idg. *o* ist unterdrückt im N. Sg. der *a*-Stämme; g. *wulfs* : gr. λύκος, idg. *i* im N. Sg. der *i*-Stämme, g. *gasts* : l. *hostis*, idg. *e* im N. Pl. g. *gumans* (urspr. *-ones*, vgl. gr. τέκτονες). Dagegen andere Consonanten hindern die Synkope: A. Pl. g. *wulfans*, *gastins*; und *u* behauptet sich fast stets, so im N. A. Sg. der *u*-Stämme g. *sunus*, *sunu*, *faihu*, in der 3. P. Pl. Perf. g. *bêrun* (urspr. -n̥t).

Anm. Erhalten ist die Endung *-is* in einem Teil der neutralen *s*-Stämme (II § 252) und der Comparativadverbia (II S. 606 f.). Bei jenen mag es sich aus dem Einfluss der flectierten Formen erklären, bei diesen aus dem Einfluss der adjectivischen Comparative. Beachtenswert aber ist, dass in den Adverbien die synkopierte Form nur bei einigen isolierten langstämmigen auftritt. — *u* behauptet sich bei den Wörtern, die der *u*-Declination folgen, auch nach langer Stammsilbe; z. B. *dauþus* Tod, *þaurnus* Dorn; aber einige haben es fallen lassen und sich in Folge dessen anderen Declinationen angeschlossen; vgl. g. *tagr* N. : gr. δάκρυ, g. *sûts* süss : gr. ἡδύς. — Auch m̥, die Accusativendung consonantischer Stämme sollte als *u* erscheinen, ist aber in der Regel abgefallen; erhalten hat sie sich nur in solchen Wörtern, die sich überhaupt der *u*-Declination angeschlossen haben; z. B. *fôtus*, *tunþus*. Streitberg S. 204 f.

257. In allen Beispielen, die aus dem Gotischen für die Unterdrückung des auslautenden Vocales angeführt sind, fehlt er auch im Ahd.: *joh*, *wolf*, *weiȥ*, *weist*, *fimf*, *mih*, *bir*, *bëret*, *bârut*, *bârum*, *gast*, *biris*, *birit*, *bërant*. Aber andere weichen ab und lassen deutlich den Einfluss der Quantität der Stammsilbe erkennen. Für die *u*-Stämme kann man geradezu die Regel aufstellen, dass *u* nach langer Stammsilbe abgefallen, nach kurzer erhalten ist; vgl. g. *flôdus* : ahd. *fluot*; g. *skildus* : ahd. *scild*; aber g. *faihu* : ahd. *fihu*, g. *filu* : ahd. *filu*; nur wenige kurzsilbige haben schon im Ahd. den Vocal abgelegt (Flex.). In den *i*-Stämmen pflegt zwar *i* auch nach kurzer Stammsilbe zu fehlen, wie im Gotischen; jedoch in einzelnen ist es erhalten, z. B. *bah*, *slag*, *scrit*, *zug*, aber *kumi* Ankunft (g. *qums*), *quiti* Ausspruch, *wini* Freund u. e. a. (Br. § 217. 220. 214 A. 1). Über die Unterdrückung von *i* und *u* im zweiten Compositionsgliede (*Friduwin* : *wini*, *Sigi-frid* : *fridu*) s. Kluge, Grdr. S. 365 f. — Beispiele für die Unterdrückung eines Vocales vor *s* müssen im Ahd. fehlen, da ausl. *s* im Westgermanischen abfällt; das gedeckte *u* in der 3. P. Pl. *bârun* steht durchaus fest.

Anm. 1. Auffallend ist, dass in einigen Partikeln ein ursprüng-

lich auslautender Vocal erhalten ist; g. ahd. *ana* : gr. ἀνά; ahd. *aba* (g. *af*) : gr. ἀπό; ahd. *oba* (g. *uf*) : gr. ὑπό (vgl. II § 470, 1). Zu einer übereinstimmenden Erklärung ist man noch nicht gekommen; s. Kluge Grdr. § 28, 3. Jellinek S. 15. 39—41. Collitz BB. 17, 17 und die dort angegebene Litteratur.

Anm. 2. Es ist nicht anzunehmen, dass die verschiedenen Vocale gleichzeitig und unter allen Bedingungen beseitigt wurden. Die Ansicht, das *u* später schwand als *i*, suchte van Helten (PBb. 15, 456 f.) zu begründen; ebenso Streitberg S. 177. Jellinek S. 51. 58, 106 erklärte sich dagegen und nahm nur für Wörter der Form –⏑⏑ eine frühere Apokope in Anspruch. Zuerst wurden vermutlich *a* und *e* aufgegeben, denn dieser Schwund hat die weiteste Verbreitung gefunden. Doch reicht selbst das *a* noch in die germanischen Einzelsprachen hinein. Runeninschriften zeigen es im Nom. und Acc. von *a*-Stämmen, also in Formen, wo dem Vocal ein Consonant folgte oder ursprünglich gefolgt war. Noreen S. 171. Kluge Grdr. § 27, 2; vgl. unten § 262, 2. — Die Frage, in welchem Verhältnis die Auslautgesetze zu der Synkope der Mittelvocale stehen (Sievers, Jellinek S. 27), lasse ich unerörtert; vgl. § 310 A.

Anm. 3. Was den Einfluss der Stammsilbe auf die Apokope betrifft, so hatte man zunächst für das Westgermanische als Lautgesetz aufgestellt, dass die Vocale nach betonten langen und nach unbetonten Silben geschwunden, nach betonten kurzen erhalten seien; nur darüber waren die Ansichten geteilt, ob dem Gesetze alle Vocale unterworfen waren (Paul, PBb. 6, 144. Brgm. I § 635) oder nur *i* und *u* (Sievers, Kluge Grdr. I S. 365, Jellinek S. 41. 45). Hirt (IF. I, 215 f.) unternahm den Nachweis, dass auch im Gotischen das Gesetz für *i* und *u* gegolten habe (vgl. auch van Helten PBb. 15, 455 f., Streitberg, zur Sprachgeschichte S. 27). Die verschiedene Behandlung der *i*-und *u*-Stämme im Gotischen müsste also das Resultat eines nach verschiedenen Richtungen vollzogenen Ausgleichs sein. — Dass auf *a* und *e* der Endsilben die Quantität der Stammsilbe Einfluss geübt habe, lässt sich nicht nachweisen (s. Streitberg S. 172). Also entweder hatte der Unterschied zu der Zeit, da *a* und *e* schwanden, für die Sprache überhaupt keine Bedeutung, oder — und das ist wahrscheinlicher — er kam für *a* und *e* nicht in Betracht. Die Neigung die unbetonten Endsilben fallen zu lassen galt allgemein, nur war sie nach kurzen Stammsilben geringer und diese geringere Neigung reichte nur aus, die schwächsten Vocale zu beseitigen.

Endsilben mit langem Vocal.

258. 1. Lange Vocale, die ursprünglich im Auslaut unbetonter Endsilben standen oder durch das consonantische

Auslautgesetz in den Auslaut gekommen waren, sind im Gotischen teils als Längen erhalten, teils verkürzt. In den entsprechenden hochdeutschen Formen gilt fast allgemein kurzer Vocal, in einigen ist der Vocal abgefallen. — Bis vor kurzem pflegte man die im Gotischen hervortretende Verschiedenheit durch die Annahme zu erklären, dass lange Vocale im absoluten Auslaut verkürzt, dagegen die, welche ursprünglich durch einen folgenden Consonanten gedeckt waren, erhalten seien. Besonders zweifelte man nicht, dass ein Nasal diese Wirkung gehabt hätte, wie denn in der That auf die meisten langen Vocale ursprünglich ein Nasal gefolgt war. Jedoch blieben Ausnahmen, die sich nur durch sehr gewagte, zum Teil höchst unwahrscheinliche Annahmen erklären liessen, besonders auch durch die Annahme unerwiesener Sandhiformen, d. h. von Formen, die je nach ihrer Stellung schon im Idg. einen ursprünglich auslautenden Consonanten behielten oder ablegten (Streitberg S. 181 f.).

Anm. Durch problematische Sandhiformen hat man (Collitz S. 33 f.) namentlich das Verhältnis von g. *gibai*, *þizai* : ahd. *gëbu*, *dëru* und von ahd. *tage* : g. *daga* zu erklären versucht (s. § 261, 4. § 260, 4).

2. Eine befriedigendere Erklärung scheint sich auf einem anderen Wege gewinnen zu lassen. Schon Scherer hatte, um gewisse Erscheinungen in der Geschichte der Endsilben zu erklären, die Beobachtung A. Kuhns benutzt, dass in den Veden manche Silben mit langem Vocal zweisilbig gebraucht werden. Später erkannte man den Zusammenhang dieser 'Zerdehnung' mit der Accentuationsweise und nachdem Hansen (KZ. 27, 612 f.) den ersten Versuch gemacht hatte, hat Hirt (IF. I) in eingehender Darlegung die germanischen Auslautgesetze wesentlich auf die Verschiedenheit der Accentuationsweise zu gründen und gegen Zweifel und Einwände[1]) zu verteidigen gesucht (IF. 6, 47 f.). Die Verfolgung dieser Theorie hat zu der Annahme geführt, dass der gotischen Unterscheidung von kurzen und langen Endsilben eine vorgermanische von langen und überlangen Silben, die zugleich mit einer

1) Jellinek. ZföG. 1893 S. 1092 f. ZfdA. 39, 125 ff.

Verschiedenheit des Accentes verbunden war, entsprach. Die langen Silben hatten zwei Moren und gestossenen Accent, die überlangen drei Moren und schleifenden Ton. Diese schleifend betonten, überlangen Silben aber hatten sich schon in vorgermanischer Zeit ergeben, teils dadurch, dass ein vocalisch auslautender Stamm mit einem vocalischen Suffix contrahiert wurde, z. B. im D. Sg. der *ā*-Stämme durch Contraction von *ā* + *ai* zu *-ā̃i*; teils durch den Schwund einer kurzen Endsilbe nach langer Pänultima, z. B. im G. Sg. der *ā*-Stämme: *ā̃s* aus *ā-so*; teils auch durch den Schwund eines ausl. Consonanten, z. B. *-ō̃* aus *-ōr* und *-ōn* (s. Hirt, Accent S. 100 f. Streitberg S. 161 f). Die verschiedene Quantität der gotischen Auslaute wird durch diese Theorie im Ganzen befriedigend erklärt; doch führt auch sie auf gefährliche Klippen und schwierig bleibt nach wie vor das Verhältnis der einzelnen germanischen Sprachen zu einander (vgl. § 255). Ich gehe in der Darlegung des Stoffes von den gotischen Formen aus, und stelle ihnen aus dem Ahd. jedesmal die gegenüber, die ihnen im Flexionssystem entsprechen, mögen sie mit ihnen identisch sein oder nicht.

259. Als kurze Vocale, die aus ursprünglicher Länge hervorgehen, erscheinen im Gotischen *a*, *i* und vielleicht ein offenes durch *au* bezeichnetes *o*. — Für g. ***a*** ist aus dem Gotischen selbst verschiedener Ursprung zu erkennen. In manchen Formen beruht es auf älterem *ê*; vgl. D. Sg. *ƕamma* : *ƕammê-h*, *ainamma* : *ainummê-hun*; in andern auf älterem *ô*: vgl. A. Sg. *ƕeila* : *ƕeilôhun*, N. A. Sg. Fem. *aina* : *ainô-hun*, A. Sg. Masc. Neutr. *ƕarjana*, *ƕarjata* : *ƕarjanôh*, *ƕarjatôh*. — germ. *ê* ist idg. *ē*, germ. *ô* idg. *ō* oder *ā*; eine vierte Quelle des auslautenden *a* ist idg. *ai*; vgl. g. *bairaza*, *bairada*, *bairanda* : gr. φέρεσαι, φέρεται, φέρονται. — g. ***i*** ist idg. *ī* in N. Sg. der *i̯ē*-Stämme g. *bandi* und in der 3. P. Sg. Opt. Perf. g. *bêri*; beidemal ist *ī* die Schwundstufe des Suffixes *i̯ē*. — Offenes kurzes ***o*** aus *ōn* (idg. *ōm* und *ām*) vermutet Hirt (IF. 6, 59 f.) in den rätselhaften gotischen Verbalformen auf *au* : *bairau* (vgl. l. *feram*), *bairadau*, *bairandau*, *bairaidau*, *bairaizau*, *bairaindau*. Doch ist diese Vermutung sehr zweifelhaft; was ihr am meisten zur Empfehlung gereicht, ist die Verlegenheit, in der man sich diesen Formen gegenüber befindet. Wenn sie das Richtige trifft, müsste man annehmen, dass in andern Formen, in denen g. *a* einem idg. *-ām* entspricht (namentlich im A. Sg. *giba*, vermutlich auch in der 1 Sg. *nasida*) Formübertragungen stattgefunden haben.

Im Ahd. entbehren einige der entsprechenden Formen

den ausl. Vocal überhaupt; in denen, welche ihn bewahrt haben, entspricht dem got. *i* ein *i*, dem got. *a* aber verschiedene Laute: *u*, *a*, *e*, *o*. Diese Mannigfaltigkeit muss daher stammen, dass im Hochdeutschen Unterschiede der ältern Sprache, die das Gotische nicht erkennen lässt, bewahrt sind, oder dass die Formen beider Sprachen, obwohl sie die gleiche Bedeutung haben, doch nicht identisch sind. Als gesetzmässiger Vertreter von g. *a* = germ. *ō* (idg. *ō*, *ā*) ist ahd. *u*, als Vertreter von g. *a* = germ. $ō^n$, *ē*, $ē^n$ vermutlich ahd. *a* anzusehen; *ō* erscheint also im Hd. als *a* oder *u*, je nachdem ein Nasal folgte oder nicht. Wo ahd. *u* einem g. *a* = germ. *ē* entspricht, und wo hd. *o* und *e* einem g. *a* gegenüberstehen, scheint ein regelmässiges Verhältnis nicht stattzufinden; überhaupt lassen sich ahd. *o*, *e* auf einfache Länge mit gestossenem Accent nicht zurückführen.

260. Es kommen namentlich folgende Formen in Betracht:

1. g. *a* : ahd. *u*. In regelmässigem Verhältnis stehen die beiden Laute, wo idg. *ō* zu Grunde liegt, 1. Sg. g. *baira* : ahd. *biru* (vgl. gr. φέρω); oder idg. *ā*, N. Sg. g. *giba* : ahd. **gëbu*; N. A. Pl. g. *juka*: ahd. **johhu*. [Im Substantivum hat das Ahd. die Endung *u* im allgemeinen nicht bewahrt; im Fem. ist der Nom. durch den Acc. *gëba* ersetzt, im Neutrum findet sich *u* nur auf beschränktem Gebiet bei den *ja*-Stämmen (z. B. *kunniu*), gewöhnlich ist die Endung ganz abgefallen; allgemeine Geltung behauptet sie in der pronominalen Declination: *diu*, *siu*, *blintiu*, im Ags. auch bei den kurzsilbigen Substantiven *giefu*, *geocu*]. — Als ein regelmässiges Paar erscheinen auch der got. D. Sg. *daga* und der ahd. Instr. Sg. *tagu*; beide kann man als einen alten Instr. auf idg. *ō* ansehen. Doch könnte dem got. *-a* auch idg. *-ē* zu Grunde liegen (vgl. die got. Instr. *þê*, *ƕê*), so dass Got. und Ahd. zwar dieselbe Endung aber auf verschiedener Ablautstufe hätten (Streitberg S. 228). — Zweifelhaft ist das Verhältnis von g. *þamma* : ahd. *dëmu*, g. *blindamma* : ahd. *blintemu*. Am nächsten liegt es ohne Zweifel die Bildungen für Ablative (Bremer PBb. 11, 36 u. a.) oder Dative (Collitz BB. 17, 34) zu halten (vgl. ai. Abl. *tásmād*, Dat. *tásmāi*), dann aber sollte man schleifende Betonung und im Got. langen Vocal erwarten (Hirt a. O., IF. 1, 223 f. Streitberg S. 228). Die Annahme Streitbergs (S. 269), dass beide Formen Instrumentale auf *ē*/*ō* sind wie g. *daga*, ahd. *tagu* erscheint ziemlich haltlos, und unwahrscheinlich sind die

Formübertragungen, die Hirt (IF. 6, 53. A. 2) zu Hilfe nimmt. Unbedenklich ist es in ahd. *dëmo*, *blintemo*, die in einigen Denkmälern begegnen, welche *u* nicht zu *o* abschwächen, alte Ablative zu sehen (Jellinek Beitr. S. 62 ff. AfdA. 17, 277. Streitberg S. 270. 183), denn *ōd* ergiebt im Hd. *o*.

2. g. *a* : ahd. *a*. — N. und A. Sg. g. *giba* : ahd. *gëba*; 1. 3. Sg. g. *nasida* : ahd. *nerita*. Als ursprüngliche Endung der 1. P. ist vermutlich -*ō*^{n} anzusetzen, als die der dritten -*ē*(*þ*). [Die Annahme von Collitz, dass die 1. P. auf idg. -*ai* zurückgehe, ist nicht wahrscheinlich. Streitberg S. 336.]. Der Nom. *giba* setzt germ. *ō*, idg. *ā*, der Acc. *giba* germ. *ō*^{n}, idg. *ām* als ursprüngliche Endung voraus; der Acc. *bandja* aber vermutlich germ. *i̯ē*^{n}, idg. *i̯ēm* (IF. 6, 64). Die gotischen Formen sind, wenn man annimmt, dass der Nasal weder auf die Quantität noch auf die Qualität des Vocales Einfluss gehabt hat, alle lautgesetzlich entwickelt; andernfalls müsste die Form des Nom. *giba* auf den Acc., die Form des 3. Pers. *nasida* auf die erste übertragen sein; unerklärt bliebe der Acc. *bandja* neben dem Nom. *bandi* (IF. 1, 204). Im Ahd. müssen umgekehrt die Formen des Acc. und der 1. P. regelmässig entwickelt sein; der Nom. *gëba* hat jedenfalls die Form des Acc. angenommen (vgl. Nr. 1), die 3. P. *nerita* möglicherweise die der ersten; jedoch steht auch der Annahme, dass *ē* zu hd. *a* geworden sei, nichts im Wege. — Dasselbe Verhältnis g. *a* : ahd. *a* zeigen die Ortsadverbia auf -*ana* und einige andere Adverbia g. *waila* wohl, und die Präpositionen *ana*, *faura* (II § 468, 1). Die Ortsadverbia gingen ursprünglich wohl auf *ē* aus (Suffix -*nē*, vgl. l. *supernē*, *infernē* J. Schmidt KZ. 27, 291; II § 463 A. 3; Streitberg S. 188); Collitz (BB. 17, 17) setzt *ai* als ursprüngliche Endung, eine Annahme, die Streitberg S. 189 wenigstens für g. *faura* (vgl. gr. παραί-) billigt.

3. g. *a* : ahd. *o*. N. Sg. g. *hana* : ahd. *hano*. Das g. *a* ist unter Rücksicht der an. Endung *i* auf idg. -*ēn* zurückzuführen (vgl. gr. ποιμήν); im Ahd. müsste *a* entsprechen. Für das hd. *o* nimmt man *ō*, die Sandhiform von idg. *ōn*, als ursprüngliche Endung an, der im Got. *ô* entstprechen würde (Streitberg S. 183). Also Got. und Ahd. setzen einen doppelten, im Idg. begründeten Unterschied voraus: Ablaut und Sandhi (vgl. *zunga* § 261, 1). — In einigen Adverbien, die ahd. *o* : g. *a* zeigen (II § 468, 1), könnte *o* unter dem Einfluss der gewöhnlichen Adjectivadverbia aufgekommen sein. — Über g. *þamma* : ahd. *dëmo* s. Nr. 1.

4. g. *a* : ahd. *e*. D. Sg. g. *daga* : ahd. *tage*. Wenn g. *daga* ein Instrumental ist (Nr. 1), hat hd. *tage* nichts damit zu thun, denn dieses ist jedenfalls ein alter Dativ auf idg. *ōi*, dem im Got. *ai* entsprechen müsste. Durch die Annahme einer Sandhiform von *ōi* hat man auch g. *daga* als Dativ zu erklären gesucht (Collitz

BB. 17, 16); aber dann sollte man schleifende Betonung und im Got. langen Vocal erwarten (Hirt IF. 1, 223 f. Streitberg S. 228). Anderseits ist, wenn g. *daga* und ahd. *tage* grundverschiedene Formen sind, sehr auffallend, dass mehrere Ortsadverbia genau in demselben Verhältnis stehen (II § 468, 2).

5. Mehrere Formen, die im Got. auf *a* ausgehen, entbehren im Ahd. den vocalischen Auslaut überhaupt: Formen des Optativs wie g. *bairaima*, *bairaina* : ahd. *bërêm*, *bërên*; Formen der pronominalen Declination g. *þata*, *blindata* : ahd. *daʒ*, *blindaʒ*, g. *þana*, *blindana* : ahd. *dën*, *blintan*. Gewöhnlich der N. A. Pl. Neutr. (vgl. Nr. 1); zuweilen der N. Sg. der weiblichen *ô*-Stämme, besonders in Wörtern auf *-unga* (Br. § 207 A. 2.); auch einige Adverbia (II § 468, 1).

6. g. *i* : ahd. *i*. 3. P. Sg. Opt. g. *bêri* (urspr. *-īt*; *ī* Schwundstufe des Optativsuffixes *i̯ē*) : ahd. *bâri*, ebenso g. *wili* er will : ahd. *wili*; sehr auffallend und unerklärt ist, woher der Opt. Prät. der schwachen Verba im Alemannischen und im Isidor *î* haben (Brg. § 322). — Ebenso vertritt g. *i* die Schwundstufe des Suffixes *i̯ē*, im N. Sg. der *i̯ē*-Stämme, g. *bandi* F. Fessel. Diese Form wird im Ahd. wie bei den *ô*-Stämmen in der Regel durch den Acc. vertreten; manche Wörter haben die Endung ganz fallen lassen : ahd. *diu* Magd (g. *þiwi*), die movierten Feminina auf *-in* und zusammengesetzte Eigennamen wie *Bruni-hilt*, *Hilti-gund* (Br. § 210 A. 4. 5.).

261. Lange auslautende Vocale sind im Gotischen häufig; es begegnen *ô*, *ê*, *ei*, *ai*, *au*; ob *ai* und *au* noch Diphthonge waren, lässt sich nicht sicher behaupten; Hirt leugnet es (IF. 6, 75). Oft war den langen Vocalen ursprünglich noch ein Consonant gefolgt; für die meisten lässt sich durch die Vergleichung verwandter Sprachen schleifende Betonung nachweisen, *ai* und *au* ergaben sich in einigen durch die Verkürzung eines langen Vocals vor Sonorlaut (§ 254, 4). — Im Ahd. entsprechen den gotischen langen Vocalen kurze und zwar g. *ô* : ahd. *o*, g. *ê* : ahd. *a*, g. *ei* : ahd. *i*, dem g. *ai* und *au* aber je nach dem Ursprung des Lautes ahd. *e*, *o* oder *i*, *iu*. Wo sich andere Paare finden, scheinen die beiden Sprachen verschiedene Grundformen vorauszusetzen.

1. g. *ô* : ahd. *o*. Gen. Pl. g. *þizô*, *tuggônô* : ahd. *dëro*, *zungôno*. *-ōm* war schon im Idg. allgemeine Genitivendung, nicht nur für die vocalischen, sondern auch für die consonantischen Stämme (vgl. Nr. 2). — Adjectivadverbia g. *galeikô* : ahd. *gilîcho*, vermutlich Ablative auf urgerm. *ō(d)* (II S. 599); ebenso die Ortsadverbia auf g.

-þrô, die im Hochdeutschen fehlen (IF. 6, 68 f.). — 2. Sg. Imp., 3. Sg. Opt. g. *salbô* : ahd. *salbo*. In allen diesen Formen beruht *ô* auf Contraction. — Unregelmässig g. *ô* : ahd. *a*. N. Sg. g. *tuggô*: ahd. *zunga*. Das *a* in ahd. *zunga* beruht auf idg. *-ōn* (vgl. gr. ἀηδών, § 260, 3), das g. *ô* führt man auf die Sandhiform *ō̃* zurück (schleifende Betonung wegen Schwund des Nasals. Streitberg S. 183). In demselben Verhältnis g. *hairtô* : ahd. *hërza* (s. Hirt IF. 6, 71 f. Streitberg S. 189 f.).

2. g. *ê* : ahd. *a*. Adverbia auf *ê* g. *þandê* : ahd. *danta*, *wanta*; ebenso g. *simlê*, *untê* und die Ortsadverbia auf *-drê* (II § 468, 1), zu denen entsprechende Bildungen im Hochdeutschen fehlen. Streitberg S. 183 f. vermutet in diesen Adverbien alte Instrumentale und erklärt den schleifenden Ton durch den idg. Verlust eines ursprünglich auslautenden *-m* (vgl. IF. 6, 69). — Unregelmässig G. Pl. g. *dagê*, *gastê*, *anstê*, *hananê*, *þizê* : ahd. *tago*, *gesteo*, *ensteo*, *hanono*, *dëro*. Die gotischen Formen auf *ê* sind rätselhaft, da keine germanische und keine verwandte Sprache im G. Pl. neben dem allgemein gültigen *ōm* auf ein ableitendes *ēm* hinweist. Eine Erklärung versucht van Helten, PBb. 17, 570. Hirt, IF. 6, 52; anders Jellinek, ZfdA. 39, 136 f.

3. g. *ei* : ahd. *i*. 2. Sg. Imp. g. *nasei* : ahd. *neri*. — Abweichend N. Sg. g. *managei* (Stamm *managein-*) : ahd. *menigî*; *īn* ist Schwundstufe zu *i̯ōn*, der lange Vocal im Nom. erklärt sich im Got. wie in *tuggô*, im Ahd. durch den Einfluss der übrigen Casus (s. Flex.).

4. g. *ai* : ahd. *e*. 3. Sg. Opt. Präs. g. *bairai* : ahd. *bere*; g. *-ai* aus idg. *-oīt*, Contractionsproduct aus Themavocal *o* und der Schwundstufe des Optativsuffixes *ī*. — 2. Sg. Imp. g. *habai* : ahd. *habe*. — Für den N. Pl. g. *blintai* : ahd. *blinte* ist altes *oī* nicht vorauszusetzen, die Form erklärt sich durch Übertragung von der einsilbigen Pronominalform *þai* (Streitberg S. 185). — g. *ai* : ahd. *i* (§ 254, 4). D. Sg. g. *anstai* : ahd. *ensti*, eine alte Locativbildung auf idg. *-ēi̯* (Streitberg S. 73. 242). — Unregelmässig ist g. *ai* : ahd. *u*. D. Sg. g. *gibai*, *þizai* : ahd. *gëbu*, *dëru*. Die gotischen Formen sind jedenfalls Dative auf igd. *āi* aus *ā* + *ai*; die hochdeutschen hat man mit Hülfe einer Sandhiform auf *-ā* auf denselben Ursprung zurückzuführen versucht; aber dem stehen dieselben Schwierigkeiten wie bei g. *daga* entgegen (§ 260, 4). Vermutlich sind ahd. *gëbu*, *dëru* Instrumentale; doch ist eine genaue Lautentwickelung für sie nicht zu finden (vgl. Hirt, IF. 6, 77 A. 1. Streitberg S. 187. 237). — Doppelformen auf *ai* und *a* zeigen einige gotische Adverbia *ibai* (*iba*), (*nibai*) *niba* : ahd. *ibu*, *nibu*; vgl. Collitz, BB. 17, 17.

5. g. *au* : ahd. *o*. g. *ahtau* : ahd. *ahto*, ein Nom. Dual., dessen Endung aus ursprünglichem *ōu* verkürzt ist. In demselben Verhältnis g. *aiþþau* (vgl. IF. 6, 63) : ahd. *ëddo*. — g. *au* : ahd. *iu*.

g. D. Sg. *sunau* : ahd. *suniu*, ein Loc. Sg., dessen Endung aus *ēu* verkürzt ist (§ 254, 4).

Anm. Die *û*-Stämme haben im Got. und Ahd. ihre eigentümliche Form aufgegeben; germ. **quernû* : g. *quairnus*, ahd. *quirn*; germ. **snuzû* : ahd. *snur*, *snura*; germ. **swegrû* : g. *swaihrô*, ahd. *suigar*. Kluge, Grdr. § 31 A.

262. Vor einem ursprünglich auslautenden *s* hat sich im Gotischen der lange Vocal behauptet. In den meisten Fällen ist schleifende Betonung vorauszusetzen; auf Contraction beruht sie im N. Pl. *dagôs*, im N. Sg. *hairdeis*, im Nom. und Acc. Pl. *gibôs*; auf idg. Abfall eines unbetonten *o* im G. Sg. *gibôs*, *anstais*, *sunaus*; einfache Länge hat die 2. P. Sg. *wileis*. — Auch im Ahd., wo das *s* abgefallen ist, lässt sich in einem Teil der Formen noch langer Vocal nachweisen. Dem N. A. Pl. der *ô*-Stämme giebt Notker den Circumflex: *gëbâ*, nur selten dem N. Pl. der *a*-Stämme: *tagâ*, gewöhnlich *taga* (vermutlich die Form des Accusativs, vgl. IF. 6, 57); für den G. Sg. der *u*-Stämme ist die alte Form *fridoo* belegt. Für andere ist die Länge nicht mehr zu belegen: für den G. Sg. *gëba* (bei Notker *gëbo* wie im Dativ), die 2. P. *wili*, den N. Sg. *hirti*, den G. Sg. *ensti*, den N. Pl. Fem. *blinto*. Ob ahd. *hirti* und g. *hairdeis* gleichzusetzen ist, ist zweifelhaft (Streitberg S. 234); ahd. *ensti* und g. *anstais*, ahd. *blinto* (*o* statt *â* in *gëbâ*) und g. *blindôs* weisen jedenfalls auf verschiedene Grundformen (Streitberg S. 241. 272). Vielleicht lebt in den ahd. Längen und Kürzen der alte Unterschied von überlangen und einfach langen Silben fort (Hirt, IF. 6, 72 f. Streitberg S. 186).

Anm. 1. In der 2. P. Sg. Opt., wo das Ahd. das auslautende *s* bewahrt, hat es auch noch langen Vocal; g. *bairais* : ahd. *bërês*, g. *bêreis* : ahd. *bârîs*, g. *nasidês* : ahd. *neritôs* (mit abweichendem Vocal § 254 Anm.). — Vor *r* erscheint langer Vocal in ahd. *blintêr*, einer jedenfalls jungen, aber schwer erklärbaren Form; Sievers, PBb. 2, 123. Kluge, Grdr. S. 392. Brgm. II S. 775. Streitberg S. 268. — Vor *n* in 3. Pl. *neritôn* (s. Flex.).

Anm. 2. Dem g. *ôs* entspricht ahd. *â*; das *o* in *blinto* stammt aus dem Pronomen (Hirt, IF. 1, 224. 6, 57); die umgekehrte Annahme Brgm.'s II, 663 ist unwahrscheinlich.

2. Zu welcher Zeit und in welcher Reihenfolge die verschiedenen Reductionen der Endsilben vor sich gegangen sind, lässt sich nicht genau bestimmen (vgl. § 257 Anm. 3). Man hat angenommen, dass die Verkürzung der langen Vocale jünger sei als die Unterdrückung der kurzen. Denn wenn,

schloss man, die Verkürzung vorher eingetreten wäre, hätten die Silben mit verkürztem Vocal zugleich mit den ursprünglichen Kürzen beseitigt werden müssen. Aber der Schluss ist nichts weniger als sicher. Die Stufen, welche die grammatische Terminologie bezeichnet: lange Vocale, kurze Vocale, verstummte Vocale sind durch unmerkliche Mittelglieder verbunden; die Reduction der langen Vocale kann gleichzeitig mit der Reduction der kurzen begonnen haben, ohne dass beide Arten von Lauten zusammenfielen (IF. 6, 72 f.). — Auch beweist die Übereinstimmung verschiedener Mundarten in den Resultaten der Verkürzung nicht, dass sie die Bewegung gemeinsam durchgemacht haben. Denn da alle germanischen Sprachen in der Grundbedingung, der Lage des Accentes, übereinstimmten, konnten sie auch unabhängig von einander zu denselben oder ähnlichen Wirkungen gelangen.

Einigen Anhalt für eine absolute Zeitbestimmung gewähren Lehnwörter. Germanische Eigennamen und Appellativa der antiken Überlieferung zeigen noch Übereinstimmung mit den germanischen unsynkopierten Grundformen; ebenso germanische Wörter, die in das Finnische aufgenommen sind. Und umgekehrt sind einige lateinische Lehnwörter derselben Verkürzung verfallen wie die einheimischen (Kluge, Grdr. § 27, 2. 3). Hiernach vermutet Kluge, dass die Periode der Auslautgesetze etwa mit dem 3. Jh. nach Chr. beginne; zu früheren Terminen gelangt Bremer, IF. 4, 22 ff. Anm.

Ursprünglich vorletzte Silben.

263. In den Silben, welche erst im Germanischen durch den Schwund kurzer Vocale an die letzte Stelle des Wortes rücken, treten die Folgen der Unbetontheit im Gotischen gar nicht, in den ältesten hochdeutschen Denkmälern nur insofern hervor, als der Diphthong *ai* zu *ê* zusammengezogen ist und *ô* nicht wie in den Stammsilben zu *uo* wird.

Im ganzen stimmen das Gotische und Ahd. in der Qualität und Quantität der Laute überein. Dass unter gewissen Bedingungen sich idg. *o* und *e* im Gotischen anders entwickeln als im Hochdeutschen ist in § 254, 1. 2 bemerkt. Sonst finden wir g.

a = ahd. *a*. 3. Pl. Präs. g. *bairand* : ahd. *bërant*; Inf. g. *bairan*: ahd. *bëran*; Part. g. *baurans* : ahd. *giboran*. — g. *i* (idg. *i*) = ahd. *i*. D. Pl. g. *gastim* : ahd. *gestim*. — g. *u* = ahd. *u*. D. Pl. g. *sunum*: ahd. *sunum*; 1. 2. Pl. g. *bêrum*, *bêruþ* : ahd. *bârum, bârut*. — g. *ô* = ahd. *ô*. D. Pl. g. *gibôm*, *tuggôm* : ahd. *gëbôm*, *zungôm*. sw. V. 2 g. *salbôs*, *salbôþ* etc. : ahd. *salbôs*, *salbôt* etc. — g. *ai* : ahd. *ê*. D. Pl. g. *blindaim* : ahd. *blintêm*. Pl. Opt. g. *bairaim, bairaiþ* : ahd. *bërêm*, *bërêt*. sw. V. 3. g. *habais*, *habaiþ* : ahd. *habês*, *habêt*. — Nur wenige Formen setzen verschiedene Grundlagen voraus: g. *tuggôns*, *tuggôn* : ahd. *zungûn*, g. *hairtôna* : ahd. *hërzun*. Über g. *hanan*, *hanans* : ahd. *hanun*, *hanon* und über ahd. *hanen*: *henin*, *quëdet* : *quidit* s. § 254; einige andere durch Formübertragung herbeigeführte Differenzen sind in der Flexionslehre zu behandeln.

Auffallender Weise fehlt die Übereinstimmung, welche die beiden Sprachen in den letzten Silben zeigen, fast ganz in den vorletzten zweisilbiger Flexionen. Gleich gebildet sind g. *tuggôno* und ahd. *zungôno*; dagegen g. *hananê* : ahd. *hanôno*, g. *hairtanê* : ahd. *hërzôno*, g. *blindaizôs*, *-aizê*, *-aizô* : ahd. *blintera*, *-ero*, g. *blindamma* : ahd. *blintemu* lassen sich durch regelmässigen Lautwandel nicht erklären. Über die Mittelsilben der schwachen Präterita s. § 304. 309.

264. *ja* : ahd. *e*. Zu den Abweichungen, die in den Vocalen der Endsilben von Anfang an zwischen dem Ahd. und Got. bestehen, kommt noch der Übergang von *a* zu *e*, den ein vorangehendes *j* veranlasst (Br. § 58 A. 1). Am bestimmtesten tritt dieser Unterschied im Verbum hervor; in mehreren Denkmälern, z. B. bei O., haben die sw. V. 1 und die starken, die ihr Präsens mit *j* bilden, überall ein *e* in der Endung, wo die starken Verba *a* haben: Inf. *zellen*, *suochen*; Part. *zellenti, suochenti*; 3. Pl. *zellent, suochent* etc. In der Declination finden wir die Spuren des Lautgesetzes nur in den ältesten Denkmälern; später wird durch Formübertragung vielfach *ia* oder *ea* wieder hergestellt: N. Pl. der *ja*-Stämme: *hirte* für *hirtia* (Br. § 198); N. G. A. Sg. und N. A. Pl. der *jô*-Stämme: *sunte* für *suntia* oder *suntiâ* (Br. § 209 A. 3); A. Sg. Masc. des Adj. *sniumen* für *sniumian* (Br. § 250 A. 2); N. Sg. der *jôn*-Stämme: *mucke* für *muggia* (Br. § 226 A. 1).

Anm. Die Endung *im* im D. Pl. *hirtim* neben *hirtum*, *kunnim* neben *kunnum* (g. *hairdjam*, *kunjam*; Br. § 198) ist vermutlich nur die Folge einer jungen Formübertragung. Streitberg § 173.

Weiterer Verfall der Endungen im Ahd. und Mhd.

265. Obwohl die Auslautgesetze den ahd. Flexionen schon starke Verluste gebracht hatten, zeigen dieselben doch noch schöne Mannigfaltigkeit und eine fest ausgeprägte Individualität. Nur darin verrät sich schon auf den ersten Blick und ohne Vergleichung der älteren Sprache ihre Schwäche, dass wir in ihnen keine Diphthonge mehr finden ausser dem jungen, dem Gotischen noch unbekannten *iu* : *blintiu*, alem. *kindiliu*. In der weitern Entwickelung der Sprache vom Ahd. zum Mhd. erfolgt nun aber ein schneller Verfall, der schliesslich dahin führt, dass in den Flexionen alle Vocal-Unterschiede aufgegeben werden. Eine klare und deutliche Einsicht, wie dieser merkwürdige Process in den einzelnen Mundarten verlief gewähren unsere Denkmäler nicht, teils weil sie an Zahl zu beschränkt, teils weil die Bezeichnung der Laute zu ungenau ist. Dass aber der Verfall der Endungen zunächst ebenso wie die Entwickelung der Stammsilben-Vocale durch bestimmte Lautgesetze geregelt war, zeigen namentlich im Anfang des 11. Jahrh. die Schriften N o t k e r s, vor allem der Boethius[1]). Die weder früher noch später geübte Sorgfalt, mit der N. nicht nur die Qualität sondern auch die Accentuationsweise der Laute zu bezeichnen bemüht war, giebt uns die wertvollsten Aufschlüsse über die Entwickelung der Sprache im alemannischen Gebiet.

266. Notkers Sprache. — Die l a n g e n Vocale, welche die in § 261 f. besprochenen Auslautgesetze übrig gelassen hatten, dauern fort, zumal wo sie durch einen Consonanten gedeckt waren: *ê* im Opt. Präs. *gëbêst*, *gëbên*, *gëbênt*. — *î* im Opt. Prät. *gâbîst*, *gâbîn*, *gâbînt*. — *ô* im Prät. der sw. V. *neritôst*, *neritôn*, *neritônt*; im G. und D. Pl. der *ô*- und *n*-Stämme: *gëbôn*, *botôn*, *zungôn*, *hërzôn*. — *û* in den *ôn*-Stämmen: *zungûn*.

Unsicherer ist die ungedeckte Länge. N. und A. Pl. der *ô*-Stämme tragen in der Regel den Circumflex: *gëbâ*; dagegen

1) Kelle, Das Verbum und Nomen in Notkers Boethius (Wiener Sitzungsb. Phil. Hist. Cl. CIX, 229 f.).

bleiben in der Regel unaccentuiert der N. und A. Pl. der *a*-Stämme: *taga* (§ 262), die Subst. nach der toten Declination: *blinti, bittiri,* und der Opt. der schw. Prät.: *neriti.*

267. Die kurzen Vocale haben sich merkwürdiger Weise besser in ungedeckter als gedeckter Stellung gehalten.

1. Im absoluten Auslaut gelten *a* und *o* wie in der älteren Zeit; nur die vocalischen Extreme haben sich verändert, indem *i* zu *e*, *u* zu *o* geworden, also beide Laute der Indifferenzlage genähert sind. — ***a*** gilt in der 1. 3. Sg. der sw. Prät.: *nerita*; im N. und A. Sg. der *ô*-Stämme: *gëba*; im N. Sg. der *ôn*-Stämme: *zunga, blinta*; im N. und A. Sg. der neutralen *n*-Stämme: *hërza.* — ***o*** im G. Pl. der *a*- und *i*-Stämme: *tago, gesto, krefto*; im N Sg. der männlichen *n*-Stämme: *boto.* — ***e*** für *i* steht im Opt. Prät. der st.V. *gâbe*; im N. und A. Sg. der männlichen *ja*-Stämme: *hirte*; im N. und A. Sg. und Pl. der neutralen *ja*-Stämme: *bilede*; im G. und D. Sg. der weiblichen *i*-Stämme: *krefte*; im N. und A. Pl. aller *i*-Stämme: *geste, krefte.* — ***o*** für *u* in der 1. Sg. *gibo*; im D. Sg. der *ô*-Stämme: *gëbo* und im D. Sg. der pronom. Declin. *blindemo, blindero.*

2. Für alle kurzen gedeckten Vocale ist *e* eingetreten; für ***a***: im Inf. *gëben, gëbenne*; im A. Sg. Masc. und im N. und A. Sg. Neutr. der st. Adj. *blinden, blindeʒ.* — für ***i***: 2. 3. Sg. Präs. *gibest, gibet*; D. Pl. der *ja*- und *i*-Stämme: *hirten, kreften.* — für ***o***: D. Pl. der *a*-Stämme: *tagen*; A. Sg. und N. und A. Pl. der männlichen *n*-Stämme: *boten.* — für ***u***: im Pl. des st. Prät.: *gâben, gâbent*; im N. und A. Pl. der neutralen *n*-Stämme: *hërzen.*

268. Störungen des Flexionssystems durch Formübertragungen sind wenige zu verzeichnen: im G. Sg. der *ô*-Stämme ist durch Ausgleich mit dem Dativ *o* für *a* eingetreten; N.'s *gëbo, blindero* entspricht O.'s *gëba, gëbu, blintera, blinteru.* In den Dat. Pl. des schwachen Adj. ist die Endung *-ên* des st. Adj. eingetreten, und der Pl. Fem. hat im schwachen Adj. die Endungen des Masc. angenommen. (Schon bei O. sind die Pluralformen des sw. Adj. aus ihrer regelmässigen Bahn getreten, wie auch im G. und D. Sg. der *ô*-Stämme die Endungen *a* und *u* nicht selten vertauscht wurden). — Über Synkope und Apokope kurzer Vocale bei N. s. § 271. 277.

Aber so reinliche Verhältnisse wie in N.'s Boethius finden wir in andern Schriften nicht. Manche ahd. Denkmäler schwanken ausserordentlich in den Vocalen der Endsilben und widerstehen jeder rationellen Erklärung. Zum Teil mag Unsicherheit und Willkür der Schreiber und Abschreiber diesen Zu-

stand verschuldet haben, zum Teil aber wird er in der Sprache selbst begründet sein; denn es ist klar, dass die unbetonten Endungen den sich kreuzenden Einflüssen des Systemzwanges, der Formübertragung und Assimilation vor allem ausgesetzt waren. Selbst der subtilsten Forschung wird es nicht gelingen über die Einzelheiten zuverlässige Aufschlüsse zu gewinnen[1]).

269. Die mhd. Kunst- und Litteratursprache erkennt Unterschiede in den Vocalen der Flexionssilben nicht mehr an; nur der Diphthong *iu* hält sich noch als *ü*, alle andern sind, so weit sie überhaupt erhalten sind, zu einem kurzen wenig charakteristischen Laut geworden, der gewöhnlich durch *e*, oft aber auch durch *i* bezeichnet wird. Wir finden dieses *i* neben *e* schon in jüngeren ahd. Denkmälern, bei N. nur inlautend, in manchen Schriften häufig, in andern selten, im Boethius, wie Kelle S. 246 annimmt, nur durch Schuld des Schreibers. Besonders beliebt wird es im Mitteldeutschen und noch Luther braucht es, abweichend von der kursächsischen Kanzlei, in Mss. und Drucken bis 1525 sehr häufig; dann aber wird es selten und die vereinzelten *i*, die noch nach 1528 begegnen, sind wohl als Schreib- und Druckfehler aufzufassen. Luther hatte also den Gebrauch als mundartlich erkannt und aufgegeben (Franke § 28).

In seiner Qualität ist dies unbetonte *e* mit dem betonten nicht gleich, auch nimmt es je nach der Mundart und den benachbarten Lauten verschiedene Färbung an; bald nähert es sich dem *a*, bald dem *o*, bald dem *i*. Unverkennbaren Einfluss üben die folgenden Consonanten; vor dem *s* nimmt der Laut hohe Aussprache an, vor *m* tiefe; aber auch das ungedeckte auslautende *e* klingt nicht immer gleich (Trautmann § 984—986). Bemerkenswert ist, dass *i* in der älteren Zeit besondere Verwandtschaft zu folgendem *n* zeigt (Behaghel, Grdr. § 50), während es Luther fast nur vor ſ, ß, ſt, t braucht: *gottis*, *wortis*, *sterkist*, *heissit*, *setzist* etc., nur ausnahmsweise vor *r* und *n*.

Nachdem die Sprache die vocalischen Unterschiede in den Flexionen aufgegeben hatte, war die ehedem so grosse Zahl verschiedener Formen auf folgende neun zusammengeschrumpft: *e*, *es*, *est*, *et*, *en*, *en*(*t*), *er*, *er*(*e*), *em*(*e*). Die Sprache

1) s. Br. § 59; Behaghel, Grdr. § 50; bes. Whd. § 81 und die dort angeführten Schriften.

aber ging noch weiter und liess die unbetonten Laute vielfach ganz fallen.

Anm. Eine seltsame Ausnahme sind das Pronomen *dero*, eine altertümliche Form, die der Kanzleistil festgehalten hat (DWb. 2, 1020. Whd. § 483) und *desto*, mhd. *dëste*, *dëster*, ahd. *dës diu*.

Unterdrückung der unbetonten Vocale.

270. Wir unterscheiden hier die Elision, d. h. die Unterdrückung eines auslautenden Vocales vor folgendem Vocal, und die Apokope und Synkope, d. h. die Unterdrückung des unbetonten Vocales vor folgendem Consonanten.

Die Elision unbetonter Endvocale ist zu allen Zeiten in der Sprache wohl verbreiteter gewesen als in der Schrift, da die Schreiber das einzelne Wort ins Auge zu fassen und es in seiner vollständigsten Form darzustellen pflegen. Im Gotischen ist sie wesentlich beschränkt auf die Formen des Pronomens, die vor enklitischem *ei* und *uh* das auslautende *a* verlieren: *þatei*, *þammei*, *þammuh*, *immuh*; auch *þatist* für *þata ist* begegnet, *karist* für *kara ist*, einmal *hazjuþ-þan* für *hazja uh þan*. — Im Ahd. wird bes. das Pron. pers. mit dem vorhergehenden Verbum verbunden und dessen auslautender Vocal unterdrückt: *quidih*, *gedeilder* etc. (Braune § 61). Im ganzen aber drücken auch die hochdeutschen Schreiber die Elision nur selten aus, am häufigsten noch Otfried, der nicht nur möglichst richtig schreiben, sondern auch das Lesen der Verse erleichtern wollte. Bald lässt er den Vocal einfach fort, bald setzt er ein Pünktchen darunter, bei weitem in den meisten Fällen aber überlässt auch er es dem Leser nach eigner Einsicht die Elision zu vollziehen. Die Verse O.'s, in denen eine Elision stattfindet, sind zahllos; kaum lässt sich beweisen, dass dieselbe irgendwo unterblieb, und sicherlich haben wir darin nicht eine poetische Freiheit, sondern das Abbild der lebendigen Rede zu sehen (Wilmanns, Beitr. 3, 72 f.). Auch die mhd. Sänger geben der Elision den weitesten Raum; verhältnismässig selten stossen wir auf Verse, die mit Hiatus zu lesen sind.

Im Laufe der Zeit ist die Elision wesentlich eingeschränkt. In der wissenschaftlichen und geschäftsmässigen Prosa wendet

man sie fast nie an; die normale Form des Wortes behauptet sich hier unter allen Umständen, diese abstracte Sprache ist unempfänglich geworden für jeweilige Einwirkungen. In der Umgangssprache stellt sich die Elision am leichtesten da ein, wo sie auch von den altdeutschen Schreibern am öftesten bezeichnet wird, wenn sich ein unbetontes Pronomen dem Verbum anlehnt: *Wie liebt' ich ihn! Ich hätt' es nicht geglaubt.* Aber Nomina behaupten ihren Vocal: *Eine angenehme Überraschung. Die Eiche ist gefällt.* Bei adjectivischen Wörtern gestattet kaum noch die Poesie die Elision, wenngleich anderseits sorgfältige Dichter bis in die neueste Zeit den Hiatus vermieden haben[1]).

271. Apokope und Synkope. — In den älteren Denkmälern ist von Apokope und Synkope noch wenig wahrnehmbar. So häufig O. die Elision eintreten lässt, so selten lässt er einen Vocal fallen, dem nicht ein vocalisch anlautendes Wort folgt. Der Gen. Pl. der sw. Adj. geht regelmässig auf *-on* oder *-un* aus, während *-ôno* die Endung der Substantiva ist; neben dem Adv. *thara* steht in unbetonter Stellung *thar* und für die Pronominalformen *thëra, thëru, thëro* tritt gelegentlich einsilbiges *thër* ein, besonders im Dativ (Wilmanns, Beitr. 3, § 47). Ausserdem finden wir zusammengezogenes *quîst, quît* = *quidist, quidit.* Etwas weiter geht schon N. Neben *chîst, chît* von *chëden* = *quëdan*, braucht er auch *slât, slân* = *slahit, slahan* und häufig *wirt* für *wirdit*; die Genitivendung *-ôno* ist regelmässig durch *ôn* ersetzt (vgl. § 277). Aber die eigentliche Periode der Apokope und Synkope beginnt später; erst wurden die Unterschiede zwischen den unbetonten Vocalen aufgehoben, dann kam die Zeit, wo sie ganz unterdrückt wurden. In der späteren mhd. Zeit schreiten namentlich die oberdeutschen Dialekte in dieser Bewegung rasch fort, als wollten sie sich der Flexion ganz entledigen und die Sprache in den betonten Stammsilben concentrieren.

272. Wie der Übergang der Vocale in *e* ist auch dieser Process schwer zu verfolgen und in seinen einzelnen Stadien zu bestimmen. Es machen sich mundartliche Unterschiede

1) Scherer, Über den Hiatus in der neueren deutschen Metrik. 1877. Schröder, Der Papierne[3] 91 f. Minor, Metrik S. 173 f.

geltend, die bis heute fortdauern (Behaghel, Grdr. § 52), und die Schrift- und Kunstsprache sträubt sich der Mundart zu folgen. Die Schreiber suchen, je besser gebildet sie sind um so mehr, die normale vollständige Wortform festzuhalten, und ebenso finden in dem langsamen nachdrücklichen Vortrage der Dichter, zumal der Sänger, in welchem das Wort in seinen einzelnen Teilen viel deutlicher hervortrat als in der schnellen Umgangssprache, die älteren Formen Schutz; selbst weit verbreitete Kürzungen sind sorgfältigen Dichtern nicht genehm[1]). Die Forschung findet hier also verwickelte Verhältnisse: die Schrift giebt kein treues Bild der Sprache und der Gebrauch der Dichter kein treues Bild der Mundart.

Apokope und Synkope nach betonter Stammsilbe.

273. Als Factoren, welche die Bewegung regeln, kommen namentlich drei Punkte in Betracht: Die Betonungsverhältnisse, die Quantität der Stammsilbe, die Qualität des Stammauslautes und des Consonanten der Endung.

1. Nach einer stark betonten Stammsilbe schwindet das schwache *e* weniger leicht als nach einer minder betonten Silbe; also leichter in den Pronominalformen und Partikeln als in Verben, Substantiven und Adjectiven; leichter nach schwachen Ableitungssilben (bes. *-el*, *-er*, *-en*, *-em*) als nach Stamm- und schweren Ableitungssilben. Es schwindet leichter im Verbum, dem sich oft unbetonte Wörtchen, bes. enclitische Pronomina anschliessen, als im Nomen; vgl. Jellinek, Flexion S. 36 f. und § 280, 2.

2. Nach kurzer Stammsilbe ist die Neigung zur Apokope und Synkope stärker als nach langer; die Bewegung läuft also grade umgekehrt wie in der früheren Zeit (§ 257). Ein merkwürdiger Unterschied, der irgendwie in der Betonungsweise begründet sein muss (§ 345 A.) und offenbar mit der Neigung zusammenhängt, in kurzer Stammsilbe den Vocal zu

1) Hss. des 12. Jh. mit starken Synkopen: MSD. 2, 450. Schönbach ZfdA. 20, 139; vgl. auch MSD. 2, 215. 240. 247. 358. Behaghel, Schriftsprache und Mundart (Giessen 1896) S. 26 Anm. 1. — Über die Enthaltsamkeit der Sänger: Wilmanns, Beiträge IV § 84—86.

dehnen oder die Silbengrenze in den auslautenden Consonanten zu verlegen (§ 237 f. § 144).

3. Die Qualität des Stammauslauts macht sich insofern geltend, als das *e* am leichtesten nach Liquiden und Nasalen schwindet, also nach denjenigen leichten Consonanten, die in den Auslaut treten können, ohne ihre Natur zu verändern; (die Medien verlieren im Auslaut ihren Stimmton). — Endlich das Verhältnis zwischen dem Stammauslaut und dem Consonanten der Endung kommt für die Synkope in Betracht, die — im Gegensatz zur nhd. Schriftsprache — am leichtesten da eintritt, wo der Stammauslaut und der Consonant der Endung ganz zusammenfallen (*stiftẹte, rihtẹte, kleidẹte*); leichter zwischen Consonanten, die sich zur Silbeneinheit verbinden lassen, also vor *t, s, st,* (*gibẹt, hilfẹt, wirbẹt*) und zwischen Liquiden und Nasalen (*spilẹn, gërẹn*), als zwischen andern Consonanten und Nasalen, weil der Nasal nach diesen, auch wenn das *e* unterdrückt wird, Silbenwert behält (*redẹn, gëbẹn*).

274. Das möge zur allgemeinen Orientierung genügen. Die Grenze bis zu der die einzelnen Dichter und Schreiber der Neigung der Sprache folgen, ist für jeden Fall besonders zu untersuchen; ich beschränke mich hier auf wenige Bemerkungen über den Gebrauch eines der bedeutendsten Sänger aus dem Anfang des 13. Jahrh., Walthers von der Vogelweide.

Nach langen Stammsilben gehört das *e* in der Regel zur Normalform des Wortes, denn es pflegt die ganze Senkung in Anspruch zu nehmen; nur in minder betonten Wörtern wird oft der Vocal unterdrückt. Die Apokope ist dem Dichter geläufig in Partikeln wie *unde, alse, danne, âne, umbe*; er braucht sie oft zweisilbig, daneben aber, und ohne Bedenken auch in der Senkung, einsilbig. Regelmässig verstummt ferner das *e* in *hërre* und *frouwe*, wenn sie als Titel vor Namen stehen; nur hin und wieder in den unbetonten Wörtchen *eine, mîne, sîne* und in Verbalformen vor enclitischen Pronomen: *wærẹ mir, wærẹ ẹz, soltẹ ẹz*, ebenso in *ich wænẹ*, das ganz die Bedeutung eines modalen Adverbiums angenommen hat. — Synkope begegnet einigemal in den Wörtchen *mînez, mînes, einez, eines*; fast regelmässig in *wirt, wirst* (= *wirdet, wirdest*), vereinzelt auch in *spricht, sticht, beswært*,

kêrt. Für die Unterdrückung des *e* nach langen Nominalstämmen bietet er nur spärliche und wenig sichere Belege. — Apokope der Endung *-en* findet nach gemeinem Brauch in der 1. Pl. vor incliniertem Pron. statt: *gedæht wir, solt wir* (vgl. § 280, 2 Anm.).

Eine besondere Stellung nehmen die Wörter mit vocalisch auslautender Stammsilbe ein. Die Verba auf *æ, üe, ie* (urspr. *ëw*), *öu* (urspr. *ew*) lassen das *e* der Endung regelmässig mit der Stammsilbe verschmelzen: *wæt, blüet, müet, knieten, fröu, fröut*; ebenso die Nomina auf *â, ê, ô* : *lê, sê, brâ, frô*, deren Stämme ursprünglich auf *w* ausgingen. Dagegen *frî* und *drî*, die Verba *frîen, drîen, schrîen*, das Subst. *vîent* und die Wörter mit urspr. geschärftem *w* wie *frouwe, ouwe, tou, schouwen, niuwe, trûwen*, auch *iuwer* gestatten die Zusammenziehung im allgemeinen nicht (§ 125. 157 A. 1).

275. Wie weit bei Wörtern mit kurzer Stammsilbe das *e* zur Normalform des Wortes gehört, ist aus dem Metrum nicht mit gleicher Sicherheit zu entscheiden. Denn wenn der Ictus auf eine offene kurze Stammsilbe fällt, können nach altem Brauche drei Silben in einem Fusse Platz finden; Füsse wie *klage dir, loben den* etc. beweisen also nicht, dass das *e* verstummt war. Immerhin ist zu schliessen, dass das *e* um so schwächer war, je seltener gewisse Formen den ganzen Tact füllen, und um so weniger schwach, je häufiger es der Fall ist.

Am kräftigsten erscheint bei Walther das *e*, wenn die Stammsilbe auf *s* oder *t* ausgeht; *wësen, gelësen, boten, verboten, dise* werden ungefähr ebenso behandelt wie die langsilbigen. — Ferner nehmen in der Regel den ganzen Tact ein Substantivformen auf *-en* und *-es*: *gespilen, aren, namen, schaden, Juden, tagen, zagen, sunes, lobes, tages*; während die Formen auf *e* wie *schade, rede, klage, hove* sich nicht selten mit einem Teil des Tactes genügen lassen; fast ausnahmslos, wenn der Stamm auf Liquida oder Nasal ausgeht: *war, spër* (Dat.), *tür* (ahd. *turi*), *frum, namę, schamę*. — Von Verbalformen nehmen die auf *-en* nicht selten den ganzen Tact ein: *varen, sweren, verloren, verlüren, sulen, verhëlen, entwonen, erlamen, nëmen, komen, haben, gëben, lëben* etc.; nur ausnahmsweise die Formen auf *-et* wie *lëbet, saget, betaget, pflëget*; und nie, wenn der Stamm auf Liquida oder Nasal ausgeht: *sult, stilt, spart, vert, erwert, nert, gërt, spürt, mant, wont, schamt, nëmt, nimt* etc. Selten ist auch der zweisilbige Gebrauch der Formen auf *-e* und der 3 Pl. auf *-ent*; die nicht eben häufige 2 Sg. auf *-est* kommt, wohl aus Zufall,

nur vor folgender Senkung vor. — Die Pronominalformen *dër*, *ir*, *dëm*, *im* stehen immer einsilbig; ebenso die Partikeln *für*, ahd. *furi*; *vor*, ahd. *fora*; *hër*, ahd. *hëra*; *dar*, ahd. *dara*; *war*, ahd. *wara*; *gar*, ahd. *garo*; *wol*, ahd. *wola*; *vil*, ahd. *vilu*; *hin*, ahd. *hina*; *sam*, ahd. *sama*; *ab*, ahd. *aba*; *ob*, ahd. *oba* und die Präp. *mit*, ahd. *miti*. *ane*, *vone* und das Adv. *mite* nehmen in vereinzelten Fällen den ganzen Tact ein. Neben *oder* behauptet sich das ältere *ode*, neben *aber*, ahd. *avur* gilt *abe*.

Für manche Wörter beweist auch der Reim Synkope und Apokope: *ane* : *kan*, *gar* (ahd. *garo*) : *bar*, *hin* (ahd. *hina*): *bin*, *wol* (ahd. *wola*) : *sol*, *dole* : *sol*, *al* : *val* (ahd. *valo*), *schar* (ahd. *scara*) : *gebar*, *gëret* : *wërt* Adj., *hant* : *gemanet*, die Part. *verlorn*, *erkorn* : *dorn*, *zorn*, der Inf. *vervarn* : *barn*. Es ist kein Zweifel, dass in diesen Wörtern — ihre Stammsilben gehen alle auf Liquida oder Nasal aus — das *e* in Walthers Vortrag verstummt war; aber allgemein aufgegeben war es auch nach Liq. und Nasal nicht, selbst nicht in Oberdeutschland (vgl. Wilmanns, Beitr. 4, 116).

Apokope und Synkope nach unbetonter Silbe.

276. Wenn zwei unbetonte Silben auf einander folgen, wird bald der Vocal der ersten unterdrückt (§ 308 f.), bald der der zweiten[1]). Nach den Ableitungssilben *-el*, *-er*, *-en* kann wie nach den Stammsilben auf Liquida und Nasal das *e* der Flexion fallen; so braucht Walther im G. Pl. *engel*, *ritter*; ferner *michels*, *tiufels*, *wandeln* u. ä., selbst im Reim *wundert* : *gesundert*. Nach andern Endungen fällt es nur ausnahmsweise weg, so einmal im A. Sg. *wîplîche güete*.

277. Was die zweisilbigen Flexionen betrifft, so hat die Endung *-ôno* im G. Pl. bereits bei N. den auslautenden Vocal verloren; im Mhd. gilt allgemein *-en*. — In den Adjectivendungen *-eme* und *-ere* (ahd. *-era*, *-eru*, *-ero*) wird bald der erste, bald der zweite Vocal unterdrückt. Die Formen *-em* und *-er* haben gesiegt, in der älteren Zeit aber waren *-me* und *-re* gar nicht selten. Dass der Mittelvocal schwach war, zeigt schon das Ahd. in der Aufgabe des *mm* : ahd. *-emu*, g. *amma*, ja schon das Gotische, indem es in dem Pron. *ainshun a*

1) Über die Hebungsfähigkeit eines unbetonten *e* in dritter Silbe s. Vogt, Festschrift für Hildebrand (1893) S. 157 ff.

in *u* übergehen lässt: *ainamma* aber *ainummêhun*. Schwund des Vocales tritt bei N. ein, in der Endung *-emo* nach unbetontem *-er*, *-el* : *andermo*, *luzelmo*; in der Endung *-ero* nach unbetontem *-er*: *unserro*, auch *dirro* für *direro* (Br. § 66 A. 2. 288 A. 2). Das Mhd. setzt die Bewegung fort; hier finden wir auch Formen wie *edelre*, *alre*, *swœrre*, *mînre*, und vor *m* kann ein auslautendes *n* sogar assimiliert werden und dann ganz schwinden: *eime*, *mîme*, *sîme*, *eigeme* (Whd. § 505. 507).

Ein ähnlicher Kampf findet zwischen den beiden unbetonten Vocalen in den Endungen des sw. Prät. statt; nur ist er hier aus leicht erkennbaren Gründen umgekehrt entschieden. Die Unterdrückung des Mittelvocales ist das übliche geworden (s. hierüber § 309), also *lebte*, *spielte*, *klagte* u. a.; im Mhd. aber findet man nicht selten Formen mit abgeworfenem Endvocal, selbst im Reim (Whd. § 382. 385).

Epithese unbetonter Endungen.

278. Der Apokope steht die Epithese des *e* gegenüber, die Hinzufügung eines etymologisch unbegründeten *e*. Während jene physische Ursachen hat und einen lange währenden Process zum Abschluss bringt, beruht diese auf Wirkungen der Analogie, welche in demselben Masse an Macht zunehmen, als durch den Verfall der Endungen das feste Gefüge des Flexionssystems gelockert wird. Sie beginnt langsam im 12. Jahrh. und gewinnt im spät Mhd. und früh Nhd. weite Verbreitung, indem sie durch das Streben der Schriftgelehrten, die Sprache gegen die die Mundart beherrschende Apokope zu schützen, gefördert wurde. Solche *e* finden wir im N. und A. Sg. der *a*- und *i*-Stämme; z. B. *boume*, *lîbe*, *friunde*, *knëhte*; *jâre*, *horne*; *burge*, *glûte*, *wërlte* (Whd. § 448. 454. 452); im N. A. Pl. der Neutra; z. B. *tiere*, *pfërde*, *wîbe*, auch *kindere*, *bladere* (Whd. § 454); im Imp. und Prät. der st. V. z. B. *bîte*, *vermîde*; *vande*, *schuofe*, *stuonde*, *sahe* etc. (Whd. § 371. 374). Im Plural der Neutra ist dieses *e* fest geworden, im N. A. Sg. nur in einzelnen Wörtern (Fl.); im Imp. der st. Verba erscheint es zulässig; dagegen im Prät., wo es lange Zeit sehr beliebt war, ist es wieder aufgegeben.

Neben *des*, *der*, *den* kommen in betonter Stellung seit dem 15. Jahrh. die Formen *dessen*, *deren*, *denen*, *derer* in Aufnahme und werden in ihrer Bedeutung allmählich differenziert; DWb. 2, 955 f.

Anm. Der Spr. At. verzeichnet angehängtes *e* im Imp. *bleib*

nur im Ostdeutschen (21, 283). Ferner im Plur. *häuser* (20, 219); Nom. Sg. *mann* (nur vereinzelt, 19, 203); Acc. Sg. *salz* (öfters in Schlesien 19, 102). — In den prädicativen Adjectiven *heiss* (20, 99), *hoch* (22, 102). — In *nichts* (19, 208). — Ähnlich wie im Pron. *denen* ist in *leuten* dem D. Pl. die Endung *-en* noch einmal angehängt (20, 223 f.). — *iche, icke* neben *ich* (18, 309) beruht auf älterer Bildung.

Unterdrückung des unbetonten Vocales im Nhd.

279. Die Unterdrückung des tonlosen *e*, die sich bei den mhd. Dichtern, namentlich den Lyrikern, noch in bescheidenen Grenzen hält, nimmt in der folgenden Zeit besonders in den bairischen Mundarten sehr zu. Die nhd. Schriftsprache aber setzt die Bewegung im allgemeinen nicht fort. Der seit dem 16. Jahrh. steigende Einfluss der mitteldeutschen Mundarten und vor allem die grammatische Durchbildung der Sprache riefen eine Gegenströmung hervor, welche die oberdeutschen Verkürzungen nicht zur Anerkennung kommen liess und in manchen Fällen selbst über das in Mitteldeutschland Übliche zurückgriff. In Luthers älteren Schriften finden wir vielfach noch nach oberdeutschem Brauch apokopierte Formen, die er später meidet (Franke § 173 f.). Das Verfahren, das er in der letzten Bibelausgabe beobachtet hat, ist für die Schriftsprache im allgemeinen zur Regel geworden. Zwar gestatten sich die Dichter, auch die mittel- und niederdeutschen, noch lange nach Luther grosse Freiheit, aber Opitz (Poeterei Kap. 7) trat dem mit Erfolg entgegen, und Gottsched und Adelung bezeichnen im allgemeinen den Abschluss der Bewegung, obschon sie in Einzelheiten sich bis in unsere Zeit fortsetzt[1]). Ich beschränke mich darauf, die Ergebnisse zu betrachten, welche die Sprache jetzt erreicht hat.

Anm. Für den Kampf des Oberdeutschen gegen das md. *e* sind einige Äusserungen Grimmelshausen's interessant. Er findet, dass selbst in Wörtern wie *pflegen, bitter, Mangel* das *e* der zweiten Silbe überflüssig sei und hat sein Galgenmännlein zum Teil so geschrieben: *dein schreibn . . in welchm du von den so gnantn galgn-*

1) von Bahder, Die *e*-Abstossung bei dem nhd. Nomen. IF. 4, 352—364. Minor, Metrik s. 173 ff.

mänlen so ausführlichn bricht von mir bgehrst etc. Er spottet darüber freilich, wie über einen ungewöhnlichen neuen Stylum, aber doch mit verstecktem Ernst. In einer andern Schrift, dem Teutschen Michel, bemerkt er, dass die Meissner und ihre Nachbarn zu viel überflüssige Wörter und Buchstaben brauchen, und unter lächerlichen Sprachkünstlern schildert er auch solche, welche '*alle wort einem jeden buchstaben nach aussprechen wollen . . wie neulich einer, welcher einer Jungfer mit diesen worten eines zubrachte: ich wollete von hertzenn gernn meiner vielgeliebtenn jungfrauenn dieses kaleine galäseleinn mit weine zubringenn* (s. Hildebrand im DWb. 4, 1, 1596 ff. J. Wiesner, Über suffixales *e* in Grimmelshausens Simplicissimus. Wien 1889. Prgr.). — Jüngere Zeugnisse für den Widerstand gegen „das lutherische *e*" bei Kluge, Von Luther bis Lessing S. 131. 137. 139. 142 f.

280. Allgemeine Gesichtspunkte. — 1. Besonders charakteristisch ist das Bestreben, die Flexionen, insofern sie Unterschiede der Person, des Numerus, Tempus, Modus, Casus bezeichnen, zu schützen; und zwar zeigt man sich dabei weniger besorgt um die Erhaltung des unbetonten *e* als um die Erhaltung einer vernehmbaren Flexion. Daher vermeidet man die Apokope mehr als die Synkope, und in der Synkope recht zum Unterschiede der naturwüchsigen Entwickelung der älteren Zeit, am meisten den Fall, wo die Endung mit dem Auslaut des Stammes zusammenfallen würde. Hingegen das *e*, welches am Ende der Nomina als Rest alter eigentümlicher Stammbildung galt (*ja-*, *i-*, *u-*, *n*-Stämme) ist in weitem Umfang dem Verfall preisgegeben.

2. Für diese Unterdrückung des *e* kommen vor allem die Betonungsverhältnisse in Betracht. Hinter einem andern Suffix ist es regelmässig apokopiert; mhd. *vischære, handelunge, vinsternisse, küniginne, vëdere, bëseme* etc. sind nhd. *Fischer, Handlung, Finsternis, Königin, Feder, Besen* etc.; mhd. *edele, vremede, gëbende*: nhd. *edel, fremd, gebend* etc. Ebenso nach unbetonten und verdunkelten Compositionsgliedern, z. B. mhd. *ellende* : *elend, herzoge* : *Herzog, antlitze*: *Antlitz*. Nur einige Feminina und gewisse Neutra haben das *e* auch nach Ableitungssilben bewahrt (§ 294. 295). „Die Sprache strebt", wie Heyse bereits richtig bemerkte, „sichtbar dahin, die Zweisilbigkeit und das einfache Verhältnis

einer betonten zu einer tonlosen oder nebentonigen Silbe nicht zu überschreiten."

Anm. Die Neigung Hebung und Senkung wechseln zu lassen wirkt auch in abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern auf den Vocal der unbetonten Mittelsilbe; z. B. mhd. *jungelinc*: *Jüngling*; mhd. *fridelîch* : *friedlich* (§ 308 f. 322); ja selbst auf die Endung zweisilbiger Wörter, z. B. *hiute ze tage* = *heutzutage*. Doch konnte sie hier nicht zu durchgreifender Geltung kommen, weil in anderm Zusammenhang das *e* ungefährdet blieb (Behaghel, Grdr. § 52, 2; vgl. ob. § 273, 1. 274).

3. Wo das *e* unmittelbar auf die Stammsilbe folgt, übt oft der Auslaut des Stammes Einfluss. Die Apokope hat weitere Verbreitung gefunden nach stimmlosen Verschluss- und Reibelauten, nach Nasalen, Liquiden und Vocalen, die im Auslaut ebenso gesprochen werden wie im Inlaut, als nach stimmhaften Verschluss- und Reibelauten, die zugleich mit dem *e* ihren Stimmton verlieren, also durch die Apokope verändert würden; mhd. *spæte*, *küele*, *lære*, *niuwe*, sind nhd. *spät*, *kühl*, *leer*, *neu* geworden, mhd. *œde*, *trüebe*, *wîse* sind *öde*, *trübe*, *weise* geblieben (Behaghel, Germ. 23, 265. Boiunga S. 155—160). Schon Adelung hat diesen Gesichtspunkt wahrgenommen und wie Jellinek (ZföG. 1893 S. 1095 f.) bemerkt, auch als Leitstern für seine grammatischen Vorschriften und Ratschläge benutzt.

4. Neben diesen lautlichen Momenten machen sich auch associative geltend, d. h. Worte, die durch ihre Function oder Bedeutung als zusammengehörige Gruppen empfunden werden, streben nach gleicher Form. In diesen Einflüssen wurzelt der Unterschied, den die Sprache zwischen dem flexivischen und stammhaften *e* macht; sie treten aber auch in der Behandlung des stammhaften *e* hervor; bei den Substantiven hängt die Erhaltung oder der Schwund desselben wesentlich von dem Geschlecht und von der Bedeutung ab (§ 293 f.).

Hiernach betrachten wir die einzelnen Wortclassen und beginnen mit dem Verbum, bei welchem die Verhältnisse am einfachsten liegen.

Verba.

281. Apokope. — Das ungedeckte *e* wird im allgemeinen erhalten. Bei Walther heisst es *var, spür, man,* wir schreiben und sprechen *fahre, spüre, mahne.* Nur im Imperativ braucht man Formen mit und ohne *e.* Von alters her galten hier verschiedene Formen; die sw. Verba und von den starken diejenigen, welche ihren Präsensstamm mit *j* bildeten, hatten im Imp. *e* als Endung, die andern entbehrten dieses *e.* Aber schon im Mhd. kam diese Sonderung ins Schwanken, indem *e* auch bei den st. V. Eingang fand (§ 278), oder umgekehrt *e* auch bei den sw. V. apokopiert wurde; Whd. § 308. Im Nhd. nimmt der Imp. sowohl der starken als der schwachen Verba *e* an, oft aber wird es auch unterdrückt. Unzulässig ist es bei den st. V. 1., welche in der (2.) 3. Sg. Präs. notwendig Synkope erfahren: z. B. *sprichst, spricht, sprich; giebst, giebt, gieb; liest, lies* u. a.; nur *siehe* ist, zumal im theologischen Stil, übrig geblieben (Heyse 1, 721). Bei diesen Verben halten sich die einsilbigen Formen offenbar unter dem Einfluss der 2. und 3. Sg., mit denen sie durch den gleichen Vocal verbunden sind. Doch lassen wir auch bei vielen andern sehr häufig das *e* fehlen, besonders bei *lass, komm.* Unentbehrlich ist umgekehrt das *e* allen Verben, welche hinter der Stammsilbe eine Ableitung haben: *heilige, verweichliche,* selbst *füttere, sammle, segne* (vgl. § 291 Anm.).

282. Synkope. — 1. Das gedeckte *e* wird vor *n* erhalten: *geben, legen, reden, gebend* etc., ausgenommen sind nur die Verba auf *-el* und *-er* : *ändern, stammeln* (§ 276. 283). — Die Pura, welche früher einsilbige Infinitive bildeten, haben jetzt nach dem Muster der andern Verba zweisilbige Formen angenommen: *gehen, stehen; freuen, mühen, wehen, säen;* nur *thun* und *sein* behaupten noch die alte Einsilbigkeit.

2. Vor *t* und *st* ist die Synkope sehr beliebt.

a. Besonders fest ist sie in der 2. 3. Sg. Ind. Präs. derjenigen Verba, bei welchen die Formen durch den Stammvocal von den übrigen Präsensformen geschieden sind (st. V 1. 4. 5): *helfen, hilfst, hilft; sprechen, sprichst, spricht; graben, gräbst, gräbt; fallen, fällst, fällt.* Selbst der Zusammenfall der Endung mit dem Stammauslaut, der in der 2. Pers. bei den

Stämmen auf *s*, in der 3. Pers. bei denen auf *d* und *t* eintritt, vermag die Synkope nicht zurückzuhalten. In der 3. Pers. gilt sie durchaus: *gilt, schilt, tritt, wird, hält, lädt, brät*; in der 2. Pers. gebührt sie wenigstens der Umgangssprache. Heyse (1, 723) hat Unrecht, wenn er die Formen *du liesest, issest, vergissest, bläsest, stössest, wächsest* als allein zulässig bezeichnet; nur in würdevoller Rede sind sie erträglich. Selbst wenn der Stamm auf *z* oder *sch* ausgeht, ist uns die unsynkopierte Form unbequem (*schmilzest, drischest, wäschest*), obschon man auch Abneigung gegen die Synkope hat; vgl. Sanders, Hauptschwierigkeiten[9] S. 170.

b. Bei denjenigen Verben, welche in der 2. 3. Sg. Ind. Präs. keinen eigentümlichen Vocal haben, ist die Synkope in diesen Formen zwar auch das gewöhnliche, doch wird sie in der 3. Pers. durch den Auslaut des Stammes, in der 2. durch die Einwirkung der dritten eingeschränkt. Wir sagen z. B. *schreien, schreist, schreit*; *spinnen, spinnst, spinnt*; *frieren, frierst, friert*; *schreiben, schreibst, schreibt* etc., aber in der 3. Pers. gestatten die Stämme auf *d* und *t* keine Synkope: *findet, bittet, reitet, redet* etc. Formen wie *findt, redt* etc., an denen die älteren Grammatiker keinen Anstoss nahmen, sind uns versagt, weil die Grammatik eine deutlich erkennbare Endung verlangt. — Wäre derselbe Gesichtspunkt für die 2. Pers. massgebend, so müsste in ihr die Synkope überall gelten, ausser bei den Stämmen, die auf einen *s*-Laut ausgehen; doch trifft dies nicht zu. Auch die Verba auf *d* und *t* verlangen die volle Endung: *findest, bietest, reitest, redest*; und umgekehrt neigt die Umgangssprache bei den Stämmen auf *s*-Laute zur Synkope, obwohl die Grammatik für die Schriftsprache mit Recht die vollen Formen *reisest, preisest, löschest, tanzest, geniessest* empfehlen und fordern mag (Heyse 1, 723 f.). Die 2. Pers. folgt augenscheinlich der dritten; wir vermeiden *bietst, redst*, weil wir *bietet, redet* sagen, und neigen zu *du reist, tanzst, löschst*, weil wir in der 3. Pers. *reist, tanzt, löscht* sprechen. Die 2. und 3. Pers. Präs. stehen, weil sie durch Brechung und Umlaut in vielen Verben charakteristische Unterschiede gemein haben, in besonders enger Beziehung; sie folgen daher derselben Regel und die

3. Pers., als die häufiger gebrauchte, wird massgebend für die zweite.

c. In der 2. Sg. Ind. Prät. ist die Neigung zur Synkope geringer als im Präsens; nötig ist sie nirgends: *du gabst, halfst, schwurst* etc. sind die gewöhnlichen Formen, daneben aber auch *gabest, halfest, schwurest* durchaus üblich. Bei den Stämmen auf einen *s*-Laut wird die Synkope mehr gemieden als im Präsens, weil hier der Einfluss der 3. Person fehlt: *du assest, liessest, wuchsest, wuschest, schmolzest*; und umgekehrt ist, aus demselben Grunde, bei den Stämmen auf *t* die Neigung zur Synkope grösser als im Präsens: *du fandest, tratest, batest, rittest, rietest, hieltest.* Dass aber hier die synkopierten Formen den Vorzug verdienten, behauptet Heyse 1, 722 mit Unrecht und nach vorgefasster Meinung.

d. In der 2. Pl. Ind. Präs. und Prät. hält sich die Neigung zur Synkope ungefähr in denselben Gränzen wie in der 2. Sg. Ind. Prät. Wo die Endung mit dem Stammauslaut zusammenfallen würde, also nach *d* und *t*, ist sie unerlaubt, sonst kann sie eintreten oder unterbleiben.

e. Im Opt., namentlich im Opt. Präs. behaupten die Endungen *-et* und *-est* ihren Vocal.

Über das Prät. und Partic. der schwachen Verba s. § 310.

283. Verba auf *-er*, *-el*, *-em*, *-en*. — Die Verba auf *-er* und *-el* verlangen, die auf *-em* und *-en* verweigern die Synkope des *e* in allen Endungen. Es heisst *sammelt, sammelst, sammeln, sammelte*; *ändert, änderst, ändern, änderte*; hingegen *segenet, segenest, segenen, segnete*; *atmet, atmest, atmen, atmete.* Die Umgangssprache liebt auch bei den Verben auf *-en* (*-em*) Synkope des Flexions-*e*; *segent, ebent,* aber die Schriftsprache meidet solche Formen; sie hindert durch die Erhaltung des *e,* dass der Nasal sich dem vorhergehenden Consonanten assimiliert, *ebenet* zu *ebmt*, *regenet* zu *regnt* wird, Verstümmlungen, die in der Umgangssprache oft genug eintreten. — Heyses Verlangen (1, 727) in den Conjunctivformen auch bei den Verben auf *-er* und *-el* das *e* der Flexion fest zu halten (*du sammlest, füttrest*) scheint mir in dem geltenden Gebrauch nicht begründet zu sein. Vgl. § 315.

Adjectiva.

284. 1. In den flectierten Formen behauptet sich, abgesehen von den Ableitungen auf *-er*, *-el*, das *e* durchaus: Die zweisilbigen Endungen, ebenso der Wechsel zwischen *-em* und *-me*, *-er* und *-re* (§ 277) sind aufgegeben; *-er* und *-em* gelten allein.

Anm. 1. Der Spr. At. verzeichnet Apokope für den N. Sg. *alte* (21, 278), *braune* (20, 212), *gute* (22, 114); Acc. Sg. Fem. *weisse* (22, 110 f.), A. Sg. Neutr. *kalte* (21, 281); N. Pl. *schlechte* (21, 165).

2. In der unflectierten Form haben schon im Ahd. die meisten Adjectiva keine Endung; viele andere, namentlich zusammengesetzte, gehen auf *i* aus, einige auf *o* (= *w*). Das *o* wird in den meisten schon im Ahd., in andern im Mhd. beseitigt (§ 121 f.); das Nhd. hat auch das aus *i* entstandene *e* gewöhnlich fallen lassen, nur der Umlaut gestattet noch oft einen Schluss auf die alte Bildung[1]. — Der Abfall des *e* regelt sich im allgemeinen nach der Qualität des Stammauslautes. Nach stimmhaften Explosiv- und Reibelauten ist es erhalten, nach stimmlosen, sowie nach Nasalen, Liquiden und vocalisch auslautenden Stämmen abgefallen (§ 280, 3).

a. Der Regel gemäss ist *e* abgefallen in mhd. *spæte, stæte, bereite, veste, wüeste, viuhte, dîhte* dicht; *dicke, gelenke*; *spitze*; *rîche*; *rîfe*; *süeze, gemæze*; *kiusche*. — *lære, swære, gehiure, tiure, dürre*; *veile, küele, stille*; *kleine, reine, gemeine, schœne, grüene, küene, dünne*; *genæme, bequæme*. — *niuwe* neu, *getriuwe* treu, *nouwe* genau, *früeje* früh, *gæhe* jäh.

b. Erhalten ist *e* in mhd. *trüebe, gæbe* (nur noch in der Verbindung *gäng* (mhd. *genge*) *und gäbe*); *müede, œde, snœde, blœde, behende*; *træge, veige, gevüege, flügge*; *mürwe* mürbe; *bœse, lîse, wîse*.

Anm. 2. Der Regel folgen auch einige nhd. Adjectiva, denen die Form des Adv. zu Grunde liegt: nhd. *sanft* : mhd. *senfte*, nhd. *gerade* : mhd. *gerat*, nhd. *lose* seit dem 17. Jahrh. in differenzierter Bedeutung neben *los*, mhd. *lôs*. Das *gerade* und *lose* nicht altes *e* = *i* haben, zeigt der unumgelautete Vocal; [*fade* ist Femdwort, frz. *fade*]. — *hart* ist alte Nebenform zu *herte* (II § 307, 3).

285. Ausnahmen. — Obschon die Richtigkeit der Regel nicht zu bezweifeln ist, werden doch oft, zumal wo die Mund-

1) Behaghel, Germ. 23, 265. von Bahder IF. 4, 357.

art die Apokope begünstigt, auch Adjectiva mit veränderlichem Auslaut einsilbig gebraucht. Beliebt ist die verkürzte Form besonders von *enge*, *geringe*, *strenge*, wo sich die Apokope aus der Neigung erklärt, *ng* als gutturalen Nasal, also als unveränderlichen Auslaut zu sprechen (§ 80); ferner *herbe* (mhd. *here*, flect. *herwer*), *linde*, *milde*; geboten ist sie in *fremd*, mhd. *vremede*; *schräg*, mhd. *schræge*; *wild*, mhd. *wilde*; *gescheit*, mhd. *geschîde* (§ 84). — *geschwind* neben *geschwinde* beruht auf alter Doppelbildung.

Umgekehrt müssen oder können manche Adjectiva mit unveränderlichem Auslaut das *e* behalten: *nütze*, *irre*, *kirre*, *dürre*, *stille*, *dünne*, *zähe*. Die drei ersten lassen vielleicht vermuten, warum überhaupt die Apokope eintrat. Für die *a*-Stämme galt die Regel: attributives Adjectivum hat eine Endung, prädicatives Adj. nicht; *der gute Mann*, *der Mann ist gut*. Nach diesem Verhältnis bildete man die *ja*-Stämme um: *das schöne Weib, das Weib ist schön*(*e*). *irre*, *kirre*, *nütze* widerstanden, weil sie nur prädicativ gebraucht werden.

Anm. Der Spr. At. verzeichnet die Apocope des *e* in dem prädicativen Adj. *müde* (19, 355).

286. Bei den Adjectiven, welche mit Ableitungssilben gebildet sind, behauptet sich die Flexion ebenso fest wie bei den andern; auch bei denen auf *-en*. Nur die auf *-er* und *-el* gestatten noch einige Freiheit. Heyse (1, 602) giebt die Regel, dass man bei ihnen wenigstens in der Endung *-en* besser die Synkope eintreten lasse: *edeln*, *heitern* etc., und in der That herrschten früher diese Formen, auch noch bei den Classikern des vorigen Jahrh.'s. Aber im Laufe der Jahre ist augenscheinlich auch hier eine Wendung zu Gunsten der vollen Endungen eingetreten. Wir ziehen jetzt *edelen*, *heiteren* vor und betrachten die andern Formen als eine Concession an die Umgangssprache. Vgl. § 315 c.

287. Die Adverbia adjectivischer Stämme wurden im Mhd. auf *e*, ahd. *o* gebildet. Im Nhd. haben sie alle die Form des prädicativen Adjectivs angenommen; nur *lange* hat in der Bedeutung 'lange Zeit' die eigentümliche Form bewahrt.

Die Genitiv-Adverbia verlangen Synkope der Endung *-es*: *stracks, längs, bereits, links, rechts, stets, -wärts* (II § 442, 4).

Demgemäss unterscheidet man adjectivisches *anderes* von adverbialem *anders*.

Anm. Der Spr. At. verzeichnet erhaltenes *e* für das isolierte Adv. *balde* (19, 284).

Substantiva.

288. Die Substantiva bieten die mannigfaltigsten Erscheinungen[1]). Wir betrachten zunächst das flexivische *e*, d. h. die Endungen, welche zur Unterscheidung von Casus und Numerus dienen.

Nach betonter Stammsilbe wird *e* nie im Plural, häufig im Dat. Sg. apokopiert. Eine rein lautliche Entwickelung liegt hier also nicht vor, denn das *e* des Plurals ist nicht mehr betont als das des Dativs. Die Bedeutung hat die verschiedene Behandlung bestimmt. Die Bezeichnung des Plurals erschien dem Sprechenden als etwas Wesentlicheres als die Bezeichnung des Dativs; darum kann diesem die Endung fehlen, jenem nicht. Im Plural sagen wir durchaus *Säume, Schwämme, Kerne, Jahre, Schritte, Taue* etc. Ja die st. N. (a), denen im N. A. Pl. ursprünglich keine Endung zukommt, haben, abgesehen von gewissen abgeleiteten Stämmen (§ 291), im Nhd. ein *e* als Endung angenommen (§ 278).

Anm. Der Spr. At. verzeichnet die Apokope für *gänse* (18, 408; vgl. Bremer III, 71 f.), *leute* (20, 222).

289. Den Dativ bilden wir bald mit, bald ohne *e*. Es kommen dabei namentlich folgende Gesichtspunkte in Betracht.

a. Das *e* fehlt gewöhnlich den Stämmen die auf einen Vocal auslauten: *dem See, Ei, Schnee, Schuh, Stroh* etc.; vgl. *Er jagte einem Rehe nach*; *er hat zwei Rehe geschossen*.

b. Besonders beliebt, zum Teil notwendig ist die Apokope, wenn ein Substantivum ohne Artikel in adverbialen Bestimmungen oder formelhaften Verbindungen steht. Beispiele

1) s. Behaghel, Germ. 23, 264—268. Boiunga, die Entwickelung der nhd. Substantivflexion. Leipzig 1890. von Bahder, IF. 4, 358.

bei Heyse 1, 489: *mit Weib und Kind, von Haus und Hof vertreiben, von Ort zu Ort, von Jahr zu Jahr*; *zu Fuss*; *von Glas, aus Thon, aus Geiz, vor Zorn, mit Dank* etc. Wenn Rückert sagt: „*Da lagen die Blätter von Glase zerbrochen in dem Grase*“, so empfinden wir den Dativ *Glase* als etwas Ungewöhnliches. Wir unterscheiden: „*Sie stürzten sich mit Mut auf die Feinde*“ und „*Sie kämpften mit unvergleichlichem Mute*“. Für die adverbialen Bestimmungen bilden sich also besondere Formen aus; das Substantivum büsst hier etwas von seiner substantivischen Natur ein; vgl. auch II § 453.

c. Elision des Dativ-*e* pflegt vor vocalisch anlautendem Worte einzutreten; z. B. *dem Geiz ergeben, am Hals eine Kette tragen.*

Anm. Der Spr. At. verzeichnet die Apokope für *felde* (19, 286), *hause* (20, 215), *fleisch* (20, 332), *tische* (22, 326).

290. 1. Der Synkope kann das *e* in der Genitivendung *-es* unterliegen. Ob sie eintreten darf oder nicht, hängt wesentlich davon ab, ob sich das *s* bequem mit dem Stammauslaut verbindet oder nicht. Am beliebtesten, aber keineswegs erforderlich und in der Schriftsprache eher gemieden als gesucht ist sie nach Vocalen, Nasalen und Liquiden: *des Kleees, Strahles, Schwammes, Hohnes* etc. Durchaus vermieden wird sie bei Wörtern, welche auf *s*-Laute (*s, ss, z, sch*) ausgehen: *Fusses, Glases, Geizes, Hirsches.*

Adverbiale Verbindungen begünstigen die Synkope und machen sie zuweilen notwendig: *Tags darauf, hierorts, keinesfalls*; vgl. II § 454, 3 f.

Auch in den Genitivcompositis ist der Gebrauch der vollen Endung eingeschränkter als in den selbständigen einfachen Wörtern. Wir sagen in Übereinstimmung mit dem Genitiv des Simplex: *Todes-angst, Tages-zeit, Grabes-stille, Sturmes-wehen, Gottes-haus* etc., aber anderseits: *Wirts-haus, Bluts-tropfen, Rats-herr, Amts-diener, Glücks-kind* etc. und selbst nach Medien: *Kriegs-gott, -mann, -müde, Weibs-bild, Winds-braut*, obwohl *Krieges, Weibes, Windes* die gewöhnlichen Formen sind. — Eine durchgreifende Regel giebt es nicht; der Gebrauch verlangt bald diese bald jene Form. Wir sagen *Windsbraut* aber *Windeseile, Landsknecht, -mann* aber *Landes-herr, -fürst, -vater*; *Manns-person, -toll* aber *Mannes-ehre, -wort.* Aber das ist deutlich wahrzunehmen, dass die jüngere Zeit das unbetonte *e* begünstigt. Während in alt-

hergebrachten Wörtern sich *-s* behauptet, wird in den jüngern *-es* vorgezogen, auch in ältere eingeführt. Für *Oberlands-gericht* sagt man jetzt gern *Oberlandes-gericht*, und wenn die Neigung fortdauert, werden wir auch noch zu *Wirtes-töchtern* und *Windesbräuten* kommen.

2. Die Endungen *-en* und *-er* behaupten ihren Vocal in der Schriftsprache durchaus. Die Umgangssprache unterdrückt ihn gern in der Endung *-en* und assimiliert dann weiter den Nasal dem vorhergehenden Consonanten, so dass *Gaben* zu *Gabm̥*, *Gedanken* zu *Gedankn̥* wird.

Anm. Ihren Silbenwert verliert die Endung *-en* durch die Synkope und Assimilation im allgemeinen nicht; *den Karren* : *das Garn* ist kein genauer Reim. Nur in dem proklitischen *Herrn* ist die Verbindung *-rn* so eng wie im Stammauslaut, und deshalb lässt man hier auch in der Schrift das *e* fehlen (vgl. Heyse 1, 490). Manche halten selbst das schon für nachlässig.

291. Wörter mit Ableitungssilben. — Weiteren Umfang hat die Unterdrückung des *e* nach den Ableitungssilben gewonnen. Die Bildungssilben *-el*, *-er*, *-en*, *-em*, *-chen*, *-lein* dulden durchaus kein *e* hinter sich. Selbst das *e* des Pluralis fällt hier fort; vgl. die Declination von *Vogel*, *Becken*, *Heber*, *Atem*, *Bäumchen*, *Bäumlein*. In den Wörtern auf *-en*, *-chen*, *-lein* empfängt nur noch der G. Sg. ein Zeichen der Flexion; denn auch im D. Pl. muss die Endung schwinden, da nach Unterdrückung des *e* das *n* der Flexion mit dem Auslaut des Stammes zusammenfällt; mhd. *den vogellînen*, nhd. *den Vöglein*.

Nach den andern Ableitungssilben: *-and*, *-at*, *-end*, *-icht*, *-ing*, *-ling*, *-rich*, *-sal*, *-tum* unterdrückt man im G. und D. Sg. gern den Vocal; hingegen das *e* des Pluralis und das *e* der Endung *-en* bleibt erhalten wie nach den Stammsilben. Ebenso bei den Femininis auf *-in*, *-ung*, *-schaft*, *-heit*, *-keit*. Vgl. die Declination von *Heiland*, *Monat*, *Abend*, *Dickicht*, *König*, *Hering*, *Jüngling*, *Wütrich*, *Labsal*, *Reichtum*; *Königin*, *Handlung*, *Freundschaft*, *Narrheit*, *Freundlichkeit*. — Bei *-nis* hindert der Auslaut natürlich die Synkope der Endung *-es* (Heyse 1, 488 f.).

Auffallend ist, dass die Endung *-en* bei den Femininis auf *-in* erhalten bleibt, bei den Wörtern auf *-en*, *-chen*, *-lein* schwindet. In den Betonungsverhältnissen kann der Grund nicht liegen, denn *-in* ist nicht schwerer als *-lein*; er liegt vielmehr darin, dass die Endung *-en* bei den Femininis auf *-in* dem ganzen Plural, bei den

Wörtern auf *-en*, *-chen*, *-lein* nur dem D. Pl. zukommt. Das Pluralzeichen hielt man fest, das Casuszeichen liess man fallen. Dass aber den Wörtern auf *-lein* das Plural-*e* fehlt, das doch nach allen andern Ableitungssilben ausser den schwächst betonten steht, ist eine Folge ihres Geschlechts. Den Neutris kam ursprünglich im N. A. Pl. keine Endung zu; die Wörter auf *-lein* also haben das *e* in diesen Casus nicht verloren, sondern sie haben es nach der minder betonten Ableitungssilbe nicht angenommen.

Anm. 1. Es ist beachtenswert, wie verschieden das Flexions-*e* nach *-el*, *-er*, *-en*, (*-em*) bei Substantiven, Adjectiven und Verben behandelt wird. Am festesten steht es bei den Adjectiven, bei den Substantiven ist es ganz verschwunden. Schottel bemühte sich noch, bei den Wörtern auf *-er* das Plural-*e* zu halten (Boiunga S. 126 f.).

Anm. 2. Der Spr. At. verzeichnet erhaltenes *e* im D. Sg. von *winter* (AfdA. 19, 110).

292. Composita und minder betonte Stämme. — Da die Synkope der Flexion wesentlich von der Betonung der vorangehenden Silbe abhängt, ist es natürlich, dass sie bei den Compositis leichter eintritt als bei den einfachen Wörtern und zwar um so mehr, je entschiedener sich der zweite Teil des Compositums dem ersten unterordnet; vgl. *Tages* : *Montags*; *bei Tage* : *am Montag*; *des Hofes* : *des Kirchhofs*; *des Rates* : *des Hofrats*. Die Simplicia lehnen die Synkope nicht ab, die Composita verlangen sie nicht; aber die Neigung zur Synkope ist bei diesen grösser als bei jenen.

293. Apokope des stammhaften *e*.

Das *e*, welches die Sprache als Rest eigentümlicher Stammbildung überkommen hatte, ist nach Ableitungssilben, wie bereits bemerkt (§ 280, 2) fast immer aufgegeben; nach einsilbigen Stämmen ist es verschieden behandelt; der Auslaut des Stammes, das Geschlecht, auch Bedeutungsgruppen haben nebeneinander Einfluss geübt und die ursprünglichen Verhältnisse erheblich umgestaltet. Ich ordne den Stoff nach dem Genus.

Die Sprachentwickelung hatte dahin geführt, dass es verhältnismässig wenig Masculina und Neutra aber viele Feminina auf *e* gab. Von den Masculinis gingen auf *e* aus die sw. M., ausserdem die wenigen *ja*- und *wa*-Stämme und ein paar kurzsilbige *u*- und *i*-Stämme; von den Neutris die *ja*-Stämme, ein einzelner *u*-Stamm,

wenige *wa*-Stämme und schwache Neutra. Von den Femininis dagegen entbehrten der Endung nur die *i*-Stämme; die zahlreichen sw. F. und die st. F. der *ô*-Declination gingen auf *e* aus. Die Folge dieser Gruppierung war, dass die Masculina und Neutra ihr *e* oft aufgegeben haben, die Feminina es aber in der Regel behalten. Einige Feminina, die ihr *e* dennoch verloren haben, sind zum männlichen Geschlecht übergetreten, öfter Masculina auf *-e*, eben wegen dieses Vocales, Feminina geworden. Diese und andere Änderungen kommen in der Flexionslehre zur Sprache; hier handelt es sich nur um Substantiva, welche ohne sonst ihre Form oder ihr Geschlecht zu ändern, *e* behalten oder abwerfen.

294. Die Feminina haben im allgemeinen das *e* behalten, einige Adjectivabstracta auf *î* sogar nach unbetonter Ableitungssilbe: *Ebene*, *Genossame*, *Gerechtsame* (II S. 254. 256). Folgt das *e* auf die betonte Stammsilbe, so behauptet es sich nach einem veränderlichen Consonanten (stimmhaftem Verschluss- oder Reibelaut) regelmässig; z. B. *Liebe*, *Haube*, *Rede*, *Gnade*, *Wiege*, *Klage*, *Nase*, *Reise*; ausgenommen ist nur *Huld*, ahd. *huldî* (vgl. § 204 und Boiunga S. 159). Gewöhnlich steht es auch nach unveränderlichem Auslaut; nur verhältnismässig wenige haben es fallen lassen (Boiunga S. 173 f. IF. 4, 355. 361 f.).

a. Mehrere ursprünglich kurze Stämme auf Liquida oder Nasal, die im Mhd. fast regelmässig apokopiert werden: *Wahl*, *Zahl*; *Gier* (ahd. *girî*), *Schar*, *Thür* (ahd. *turi*), *wahr-* (in *wahrnehmen*, ahd. *wara*), *Wehr* (ahd. *werî* Verteidigung); *Scham*; *Bahn*; und nach minder betonter Silbe *Nachtigall*. Die meisten sind zweisilbig; z. B. *Schale*, *Kehle*, *Sohle*, *Mühle*; *Waare*; *Mähne* (mhd. *man*), *Granne* (mhd. *gran*), *Bühne*; vgl. auch *Schwalbe*, mhd. *swal* (*swalwe*), *Farbe*, mhd. *var* (*varwe*).

b. Einige lange Stämme mit unveränderlichem Auslaut, besonders mit *t*, auf die wohl die zahlreichen mit *ti*-Suffix gebildeten Wörter eingewirkt haben: *Hut* (mhd. *huote*), *Acht* (in verschiedener Bedeutung mhd. *ahte* und *âhte*), *Tracht*, *Schlacht*, *Wacht*, *Furcht* (mhd. *vorhte*), *Kost*, *Rast*, *Maut* (mhd. *mûte*); ferner *Qual*, *Ruhr* (ahd. *hruora*, mhd. *ruore*, *ruor*); *Zier* (ahd. *ziarî*), *Pein* (mhd. *pîne*), *Form*, *Mark*, *Pfalz*; und nach minder betonter Silbe *Ein-*, *Umkehr* (ahd. *kêra*, mhd. *kêre*, *kêr*), *Kirmes*, mhd. *kirmesse*. *Stirne* kann auch im Nhd. noch mit *e* gebraucht werden.

c. Auch Stämme, die auf Vocal oder stummes *h* auslauten, pflegen jetzt auf *e* auszugehen, unter ihnen manche, die im Mhd. die Endung mit dem Stammvocal verschmelzen lassen (§ 274): *Braue* (mhd. *brâ*), *Klaue* (mhd. *klâ*), *Ehe* (mhd. *ê*), *Krähe* (mhd. *krâ*); *Ruhe* (mhd. *ruowe*); *Brühe* (mhd. *brüeje*), *Mühe* (mhd. *müeje*); *Schlehe* (mhd. *slêhe*), *Reihe* (mhd. *rîhe*) und die Adjectivabstracta *Höhe*, *Nähe*. Auch *zehe* M. F. (mhd. *zêhe* st. sw. F.) pflegt *e* zu behalten; aber neben *Aue* (mhd. *ouwe*) gilt *Au* und durchgedrungen ist die Verkürzung in dem oft proklitisch gebrauchten *Frau* (vgl. *Herr*), mhd. *frouwe*; ebenso nach dem minderbetonten *-schau*; z. B. *Brautschau*, *Heerschau* und in *Kirchweih*, ahd. *kirihwîhî*.

Anm. 1. Mhd. *mûre*, *vîre*, *schiure* = *Mauer*, *Feier*, *Scheuer* entbehren, nachdem sich *r* zu *er* entwickelt hat (§ 301), ihr *e* nach der Regel. — Stärkere Umbildung zeigen einige, die zugleich das *e* (aus *i*, *î*) und den Umlaut entbehren: *Kur* (mhd. *küre*, md. *kure*, *kur*, ahd. *churi*, vgl. *Willkür*), *Spur* (mhd. *spur*, *spür* N. F. neben gleichbed. ahd. mhd. *spor* N.); *Schmach* (mhd. *smæhe*, ahd. *smâhî*), *Wut* (mhd. *wüete*, *wuot*, ahd. *wuotî*), *Huld* (mhd. *hulde*, ahd. *huldî*), und nach minder betonter Silbe (II § 201, 2): *-mut* in *De-*, *Gross-*, *Lang-*, *Wehmut* (mhd. *-müete*, *-muot*, ahd. *muotî*), *Einfalt* (ahd. *einfaltî*), *Gegenwart* (ahd. *gegenwertî*). Teils haben Consonantverbindungen den Umlaut gehemmt, teils mögen weibliche *i*-Stämme wie mhd. *bluot* : Gen. *blüete*, *tât* : Gen. *tæte* das Muster der Umbildung gewesen sein, teils auch Verbalsubstantiva wie *Wahl* : *wählen*, *Zahl* : *zählen*, *Qual* : *quälen*, *Acht* : *ächten*, *Furcht* : *fürchten*, *Hut* : *hüten*.

Anm. 2. Einige Feminina, die ihr *e* eingebüsst haben, sind zum Masculinum oder Neutrum übergetreten; z. B. mhd. *strâle*, *mâze*; öfter haben sw. M. weibliches Geschlecht angenommen: z. B. *slange*, *wade*. Auch dadurch ist im Nhd. die Zahl der Feminina auf *e* vermehrt, dass für einige Masculina und weibliche *i*-Stämme neue Singularformen auf *e* gebildet sind; z. B. *grât* st. M. *Gräte*, *bluot* st. F. *Blüte*; s. Flex.

295. Unter den Neutris ist zunächst eine junge Gruppe verbaler Frequentativa auszuscheiden, die *e* als Mittel der Ableitung festhalten, z. B. *Gethue*, *Gestöhne*, und selbst nach unbetonten Ableitungssilben gestatten, z. B. *Geklappere*, *Geklingele* (II § 193. 195). Sonst hat die Neigung zur Apokope weit um sich gegriffen (Boiunga S. 155 f. IF. 4, 363). In Betracht kommen namentlich zahlreiche *ja*-Stämme, ferner ein alter *u*-Stamm (ahd. *vihu*) und einige *wa*- und *n*-Stämme.

Die Wörter mit unveränderlichem Stammauslaut haben das *e* aufgegeben. So die *ja*-Stämme *Gau*, *Gäu* (ahd. *gawi*), *Heu* (ahd. *hawi*); *Heer*, *Meer*; *Öhl*, *Pfühl* (ahd. *phulwi*, l. *pulvinus*), *Öhr*; *Hirn*, *Kinn*, *Bett* (auch *Bette*), *Heft*, *Kreuz*, *Netz*, *Flöz* (mhd. *vletze*), *Erz*, *Antlitz*, *Stück*, *Glück*, *Reich* und viele mit *ge*- gebildete: *Geschrei*, *Geschirr*, *Gestein*, *Gestirn*, *Gestrüpp*, *Gemüt*, *Gestüt*, *Gerät*, *Gefährt*, *Gerücht*, *Gerüst*, *Geschäft*, *Geschlecht*, *Gespenst*, *Gedicht*, *Genick*, *Gesetz*, *Geschütz*, *Geschmeiss* etc. Ebenso der alte *u*-Stamm *Vieh*, die *wa*-Stämme *Mehl* (ahd. *mëlo*), *Schmer* (ahd. *smëro*) und die ursprünglich schwachen Neutra *Ohr*, *Herz*. — Unter den Wörtern mit *ge*- sind einige, bei denen das *e* noch nicht ganz ungeläufig ist, z. B. *Gefälle*, *Gerüste*; ziemlich fest ist es in *Gerippe*, geschützt durch das Simplex *Rippe*.

2. Die Wörter mit veränderlichem Stammauslaut behalten *e*. Ausser den mit *ge*- gebildeten *ja*-Stämme wie *Gewölbe*, *Gefilde*, *Geschmeide*, *Gesinde*, *Gelände*, *Gerede*, *Gebirge*, *Getöse*, denen sich einige andere wie *Gewerbe*, *Gelage*, *Gestade* angeschlossen haben (s. II § 194 Anm.), sind es nur wenige. Die *ja*-Stämme *Erbe*, *Ende* und das ursprünglich sw. N. *Auge*. Wider die Regel ist die Apokope in *Bild* und *Hemd* (daneben auch *Hemde*) durchgedrungen; vielleicht kommt dabei in Betracht, dass die Wörter ehedem dreisilbig waren (ahd. *bilidi*, *hemidi*), eher noch, dass *Bild* immer, *Hemd* mundartlich den Plural auf *-er* bildet, denn Neutra auf *-er* haben keinen Sing. auf *e*. — *Wild* entbehrt schon im Ahd. und Mhd. eines auslautenden Vocales.

Anm. Über vereinzelte Umbildungen in Geschlecht und Flexion s. Fl.

296. Masculina. Die meisten, welche das *e* beanspruchen, sind schwache Masculina; dazu kommen einige *ia*-, *u*- (*i*)-Stämme.

Die Zahl der schwachen Masculina ist im Nhd. stark reduciert; nicht wenige sind Feminina geworden (Fl.), noch viel mehr haben die Endung *-en* aus den Casus obl. in den Nominativ treten lassen; hier handelt es sich nur um die, welche das männliche Geschlecht und die Nominativform mit oder ohne *e* bewahrt haben. — Ob das *e* abfällt, hängt zum Teil von der Bedeutung ab (Boiunga S. 50 ff. IF. 4, 358).

1. Die, welche lebende Wesen bezeichnen, müssen oder können meistens mit *e* gebildet werden, nicht nur nach veränderlichem, sondern auch nach unveränderlichem Stammauslaut.

a. *Bube, Erbe, Knabe, Rabe*; *Jude, Rüde*; *Bürge, Ferge, Scherge, Zeuge*; *Hase, Riese*; *Löwe*; *Sklave*. — b. *Laie, Ahne, Hühne, Senne*; *Buhle, Geselle, Farre*; *Kämpe, Knappe, Rappe*; *Bote, Gatte, Gefährte, Pate*; *Bracke, Falke, Finke, Recke, Schurke*; *Affe, Laffe, Neffe, Pfaffe*; *Schranze, Schulze*; *Drache*; *Ochse*.

Unterdrückt ist das *e* nach mhd. Brauch in fast allen ursprünglich kurzsilbigen auf Liquida oder Nasal: *Aar**, *Bär*, *Staar**, *Stär** (Widder), *Stör** mhd. *stüre*; *Hahn**, *Schwan**. In andern erklärt sich die Apokope aus der geringen Betonung der Stammsilbe, so namentlich in den verdunkelten Compositis; *Bräutigam, Herzog, Steinmetz, Truchsess, Nachbar*; aber auch in *Herr, Fürst, Graf, Prinz, Schenk*, die oft proklitisch oder als zweiter Teil von Zusammensetzungen gebraucht werden. — Anderer Art sind *Geck**, *Lump**, *Narr, Schelm**, *Tropf**, *Thor* (lauter Schimpfwörter) und *Greif, Greis**, *Kauz**, *Leu, Mohr, Pfau, Salm**, *Spatz, Strauss**, *Mensch, Gemahl**; die beiden letzten waren ursprünglich dreisilbig. Die mit einem * bezeichneten sind zugleich in die starke oder gemischte Declination übergetreten. — In den oberdeutschen Mundarten und in der älteren Schriftsprache geht die Apokope vielfach weiter (Boiunga S. 53 f.), in manchen Wörtern schwankt auch das Nhd., so bes. in *Farr, Fink, Ochs, Pfaff, Schenk*; *Jūd* steht in verächtlichem Sinne neben *Jūde*.

Anm. 1. Der Spr. At. verzeichnet die Apokope des *e* für *affe* (20, 329).

2. Die Wörter, welche nicht lebende Wesen bezeichnen, sind, soweit sie nicht die Endung *-en* angenommen haben, regelmässig apokopiert und zur starken oder gemischten Declination übergetreten: *April, Blitz, Brei, Golf, Keim, Kern, Lenz, Leichnam, Mai, März, Pfühl, Psalm, Reif, Schmerz, Stern*. Wörter mit veränderlichem Auslaut sind nicht darunter. — Nur bei wenigen (z. B. *Glaube, Name*) ist die Form auf *-e* der auf *-en* noch nicht ganz unterlegen, bei einigen andern gilt neben der Form auf *-en* die apokopierte, zum Teil in differenzierter Bedeutung (z. B. *Streif* oder *Streifen, Lump* und *Lumpen*), s. Fl.

Anm. 2. Gegenüber der Abneigung, welche die Substantiva sächlicher Bedeutung gegen das *e* und die schwache Declination zeigen, fallen ein Paar Umbildungen zu dieser schwachen Gruppe auf: *Gedanke*, mhd. *gedanc* und *Buchstabe*, mhd. *buochstap, buochstabe*, ahd. *buohstab*.

297. Von den *ja*-Stämmen haben *Weck* und *Kitt* (ahd. *kuti*) nach unveränderlichem Auslaut das *e* abgeworfen, *Käse* nach veränderlichem behalten. *Hirte* kann auf die eine oder andere Weise gebraucht werden und hat sich in Folge seiner Bedeutung den sw. Masculinis angeschlossen.

Die *u*-Stämme *Sieg* und *Met* lassen schon im Mhd. oft ihr *e* fallen.

Partikeln.

298. Bei den Partikeln ist schon im Mhd. die Apokope weit verbreitet, namentlich nach kurzer Silbe auf Liquida oder Nasal (§ 274 f.). Im Nhd. gilt die Verkürzung fast überall. So ist sie eingetreten in ahd. *ana*, *fona*, *furi*, *fora*, *hera*, *hina*, *dara*, *garo*, *wola*, *filu*; *aba*, *oba*, *miti*; *hinnana*, *dannana*, *hintana*, *obana*, *ûȥȥana*, *untari*, *ubiri*, *ingagini*, *zisamini*; nach langer Tonsilbe in *unti*, *danne*, *denne*, *umbi*, *forna*, auch in *ofto*, *sêro*, *kûmo*, *baldo* und allen andern adjectivischen Adverbien ausser *lange* (§ 287). *inne* hat sich nach Art der Adjectiva (§ 285 A.) erhalten in Verbindungen wie *inne werden*, *bleiben*, *halten*, *sein* auch in *mitten inne*; auffallendere Ausnahmen sind *heute* und namentlich die Präposition *ohne* (Luther: *on*). Behaghels Vermutung (Germ. 23, 267), dass *ohne* sich gehalten habe, weil das Wort auch adjectivisch verwendet werde, befriedigt nicht. Franck vermutet den Grund darin, dass grade diese Präposition oft betont werde.

Anm. Der Spr. At. verzeichnet erhaltenes *e* für *balde* (19, 284), *auf* (*offe*, *uffe*, *oppe*, *uppe* 21, 158).

Zweites Kapitel.
Ableitungssilben.

299. Formausgleich in vor- und urgermanischer Zeit. — Wörter, die auf dieselbe Weise und mit demselben Suffix gebildet waren, konnten in ihren Ableitungssilben doch verschiedene Vocale zeigen; denn einmal konnten sich die Suffixe mit Stämmen verbinden, die auf verschiedene Vocale ausgingen, sodann konnte sich derselbe Vocal je nach der Lage des Accentes und der Beschaffenheit der benachbarten Laute, also durch Ablaut, verschieden entwickeln. Diese Mannigfaltigkeit hat lange bestanden, doch wurden die Grenzen zwischen den verschiedenen Formen früh verschoben und verdunkelt. Zahlreiche Neubildungen, die nach dem Muster vorhandener Ableitungsgruppen gebildet wurden, hielten sich nicht in den ursprünglichen Grenzen, schwächere Gruppen wurden von stärkeren überwuchert, besonders aber wurde der Ablaut, der sich in verschiedenen Formen desselben Wortes ergeben hatte, schon in vorhistorischer Zeit fast ganz beseitigt.

Während sich in den Flexionen die Mannigfaltigkeit der Vocale als die wesentlichste Stütze grammatischer Unterscheidung bis ins Ahd. behauptete, liess man sie in den Ableitungssilben ebenso wie in den Stammsilben der Nomina früh als bedeutungslos fallen. Schon im Gotischen finden wir die Spuren der Lautabstufung nur noch in den Verwandtschaftsnamen und besonders in der schwachen Declination. Das *n*-Suffix der schwachen Nomina unterscheidet sich eben dadurch von den übrigen Suffixen und wird deshalb im Gotischen und in den germanischen Sprachen überhaupt zu den Flexionen gerechnet.

Aber ebenso wenig wie durch den Kampf verschiedener Ableitungsgruppen konnte durch den Verfall des Ablauts in den Formen desselben Wortes die alte Mannigfaltigkeit schlechthin beseitigt werden. Da nicht in allen Worten derselben Art der Ausgleich sich in derselben Richtung vollziehen musste, konnte sich für einige Worte diese, für andere jene Form festsetzen, sodass die ursprünglich gleich gebildeten Wörter als Wortgruppen mit verschiedenen Ableitungssilben neben einander traten. Nicht selten hat auch dasselbe Wort in der einen Mundart diese, in der andern jene Form angenommen, ja zuweilen bestehen sogar in derselben oder in nächst verwandten Mundarten die verschiedenen Formen als gleichbedeutende Doppelformen.

Wörter, deren Ableitungssilben parallele Formen zeigen, die sich aus bekannten Lautgesetzen der einzelnen Sprachen nicht erklären lassen, sind z. B. ahd. *ankal* M. Fussknöchel : *enkil*; ahd. *gibil* M. Giebel : *gëbal* M. Schädel, Kopf; g. *aigin* N. Eigentum : ahd. *eigan* Adj.; g. *fulgins* verborgen : *fulhans* Partic.; g. *maurgins* M. : ahd. *morgan*; g. *naqaþs* nackt : ahd. *nacchut*; ahd. *hornaʒ* M. Hornisse : *hurnûʒ*; ahd. *anut* F. : *enit* (§ 254, 3); g. *ahs* N. Ähre : ahd. *ehir*; ahd. *lëffur* M. Lippe : *lëfs*; ahd. *anado* M. Eifer : *anto*; g. *liuhaþ* N. : ahd. *lioht* u. a. Ebenso können mehrfach abgeleitete Wörter in der ersten Ableitungssilbe einen andern Vocal zeigen als ihr Stammwort, z. B. g. *þiudans* König : *þiudinassus*; g. *asans* F. Ernte : *asneis* M. Arbeiter[1]). Ob alle diese Verschiedenheiten gleich alt und auf dieselbe Weise entstanden sind, ist hier nicht zu erörtern.

1) Vgl. Noreen S. 48. 51 f. 86 f. 101.

300. Die Ableitungssilben unter dem Einfluss des germanischen Accentes. — Neue Bedingungen für eine eigentümliche Entwickelung der Vocale wurden durch die Festlegung des germanischen Accentes geschaffen. Die Wirkungen desselben erstrecken sich bis weit in das Sonderleben der einzelnen Sprachen, ihre Anfänge aber sind schwer zu bestimmen. Denn einmal bleibt es bei der Mannigfaltigkeit von Formen, die wir in der vorgermanischen Zeit voraussetzen dürfen und müssen, oft ungewiss, auf welche von ihnen man eine überlieferte Form zu beziehen hat; sodann sind auch die in jüngerer Zeit erzeugten Formen zum Teil mit älteren zusammengefallen, so dass sich Zweifel erheben, ob man es mit einer jüngeren oder älteren Bildung zu thun hat.

Über den Einfluss, den schon in der ältesten Zeit die Unbetontheit auf die Qualität der Vocale geübt hat, ist in § 254 gehandelt; auch Synkopierungen, die weder mit der Schwundstufe des alten Ablauts, noch mit den jüngeren Synkopierungen zu identificieren sind, hatten vermutlich schon stattgefunden, doch sind ihre Bedingungen noch nicht erkannt (Kögel, AfdA. 19, 6). Im Ganzen ist der Zustand, der im Urgermanischen erreicht war, im Gotischen jedenfalls am treuesten bewahrt. Im Hochdeutschen sehen wir allerlei Änderungen eintreten, von denen das Gotische noch keine Spur zeigt: Entwickelung neuer Vocale, Assimilation, Übergang in *e* und Synkope gestalten die Sprache schon im Ahd. um.

Entwickelung neuer Vocale.

301. 1. Im Gotischen können ableitende *l*, *r*, *n*, *m* sich ohne Vermittelung eines Vocales unmittelbar an consonantisch auslautende Stämme schliessen; z. B. *fugls* Vogel, *akrs* Acker, *taikns* Zeichen, *maiþms* Geschenk. Die Suffixe bilden mit dem Stamm keine Silbeneinheit, sie haben vermutlich selbst den Wert einer Silbe, aber einer vocallosen. In den westgermanischen Sprachen werden diese Verbindungen durch die Entwickelung vocalischer Übergangslaute aufgehoben und zwar im Ahd. vor *l*, *r*, *n* regelmässig durch *a*, vor *m* durch *a* oder *u*: *vogal*, *ackar*, *zeihhan*, *gadum* (Ge-

mach). Dieser „Hülfsvocal“ stellt sich zuerst in den unflectierten Formen ein und verbreitet sich von ihnen über die flectierten und abgeleiteten, zunächst nach kurzer, dann auch nach langer Stammsilbe: *vogales*, *ackres* und *ackares* (Br. § 65). Schon bei O. kommen nur noch verhältnismässig wenige Formen vor, welche den Vocal entbehren, z. B. *lougnen* leugnen, *bouhnen* bezeichnen, *finstremo* zu *finstar*, *zimbrôt* zimmert zu *zimbar*; vgl. die Synkope nach langer Stammsilbe in § 308 f.

Anm. Auch andere Consonantverbindungen werden im Ahd. nicht selten durch vermittelnde Vocale aufgehoben, doch gewinnen sie nicht dieselbe Festigkeit, können stehen oder fehlen und werden späterhin meist wieder aufgegeben. Besonders beliebt ist die Auflösung der Verbindungen *rh*, *lh*, *rw*, *lw*, *sw* : *bifëlahan*, mhd. *befëlhen* befehlen; *garo* bereit, *garawêr*, *garawî*; *trëso* Schatz, G. *trisowes* u. ä.; ferner *bësamo* Besen, *brosama* Brosamen u. ä.; vgl. auch *starah* neben *stark*, *eribo*, *wurum* etc. Br. § 69. Whd. § 86 f. Fischer, Geogr. S. 53 f. Boiunga S. 12 f. — Der Spr. At. verzeichnet Swarabhakti in *zwölf* (21, 275) und *dorf* (20, 325).

2. Sehr viel später entwickelt sich nach den Diphthongen *au*, *eu*, *ei* aus *r* die Endung *-er*[1]; mhd. *bûr*, *sûr*, *schûr*, *bûre*, *mûre*, *fiur*, *hiure*, *schiure*, *fîre*, *gîre*, *lîre* lauten nhd. *Bauer*, *sauer*, *Schauer* etc. Nach einfachen Vocalen tritt die Entwickelung wohl in Mundarten, nicht aber in der Schriftsprache ein; z. B. *Bär*, *baar*, *Bier*, *Ohr*, *Uhr*. Augenscheinlich ist der Vorgang mit der Dehnung, die grade vor *r* in weitem Umfang eintritt (§ 246 f.), nahe verwandt; er besteht darin, dass der schwach articulierte Consonant anfängt, sich in einen Vocal aufzulösen, der nach den Diphthongen als selbständige Silbe erscheint. — Die Anfänge dieser Entwickelung sind schon im Mhd. wahrzunehmen, z. B. bei Neidhart (Whd. § 86); anderseits finden wir noch lange Formen ohne *e*. So schreibt Luther fast durchaus *feiren*, *schleyret*, *baur*, *bauren*, *maur*, *sawr*, *fewr*, *steur* u. a., woraus freilich nicht folgt, dass er auch so sprach (IF. 4, 355. Franke § 37). Jetzt brauchen solche Formen nur noch Dichter.

1) Gr. 1^2 697 A. Kräuter, ZfdA. 21, 272. Fischer, Geogr. S. 53 f.

Assimilation und Schwächung der Vocale.

302. Manche Ableitungssilben, zumal solche, als deren normaler Vocal *a* erscheint, zeigen im Ahd. eine ausserordentlich grosse Mannigfaltigkeit der Vocale. Es ist möglich, dass dieselbe zum Teil noch mit der alten Lautabstufung zusammenhängt (Paul, PBb. 6, 209 f. Br. § 64 A. 2), aber nachweisbar ist das nicht. Vielmehr erscheint sie im Ahd. als das Ergebnis jüngerer Vorgänge, der Assimilation und Schwächung. — Die Assimilation geht bei weitem in den meisten Fällen von der Endung aus, doch einigen Einfluss üben auch die Stammsilben. Die zahlreichsten Belege bietet Otfried[1]; das Wichtigste möge hier hervorgehoben werden.

a. Besonders empfänglich zeigen sich die Ableitungssilben *-al, -ar, -an*; z. B. *fakala*, D. Pl. *fakolôn*; *zuîval*, sw. V. *zwîvolôn*; *wuntar*, G. Pl. *wuntoro*, sw. V. *wuntorôn*; *wolkan*, G. Pl. *wolkono*; *rëgan*, sw. V. *rëgonôn*; *adal, edili*; *fogal, gifugili*; *bittar, bittirî*; *nagal, nagultun*; *wëhsal, wëhseles*; *hungar, hungeres*; *bittar, bitteres, bitteremo* etc. Jedoch ist auch bei O. die Gleichheit des Vocales der Mittel- und Endsilbe nicht consequent durchgeführt; das *a* der unflectierten Form dringt vielfach auch in die andern, zumal wenn es in einem *a* der Stammsilbe eine Stütze findet; z. B. *zahari, zaharo*. — Wo der Vocal in den Endungen *-al, -ar, -an* erst jüngeren Ursprungs ist (§ 301), ist anzunehmen, dass er schon in seinem Entstehen durch die Qualität der benachbarten Laute bestimmt wurde und nicht erst durch Assimilation aus *a* hervorging.

b. Der Assimilation unterliegt auch die Adjectivendung *-ag*, während das verwandte *-ĭg* (g. *-eigs*) unverändert bleibt; z. B. *manag, manegemo, manigu* (für *manigiu*), *manogo*. Einfluss der Stammsilbe erklärt es, dass *heilag* und *einag* oft mit *-ig* erscheinen, obwohl die Endung kein *i* enthält: *einigan, einigo, einigon, einigen, heiligen*.

c. In der Endung des Comparativs ist der alte Unterschied von *-iro, -ŏro* (g. *-iza, -ôza*) auch bei O. noch wahrnehmbar; doch findet man durch Assimilation für *ir or* und für *or ar*; z. B. *jungist, jungoro*; *minnist, minnoro*; *liobost, liabara*; ebenso *giwissara, grôȥara, scônara* u. a. — Über Assim. im schw. Prät. s. § 304.

1) Br. § 67. P. Benrath, Vocalschwankungen bei Otfried (Aachen 1887 Diss.); vgl. auch Kögel, AfdA. 19, 240.

303. Schwächung des Vocales. — 1. Neigung ursprünglich lange Vocale in der Mittelsilbe zu verkürzen lassen Notkers Accente wahrnehmen. Die Endungen der schwachen Verba auf *-ôt* und *-ônt*, der Comparative und Superlative auf *-ôr* und *-ôst*, der Adjectiva auf *-îg* und selbst der auf *-lîch* bleiben vor einer folgenden Silbe, zumal vor einer folgenden langen Silbe ohne Accent; z. B. *spéndotôst, beswârotêr, díenontên, únsâligorûn, zórnelichên* u. a. (ZfdPh. 14, 165 f.). Noch schwächer ist das *ê* der sw. V. 3 (§ 304).

Anm. 1. Für Lehnwörter aus dem Lateinischen oder Frühromanischen stellt Möller, Zur ahd. Allitterationspoesie S. 142 f. die Regel auf, dass in ihnen (nachgotisch) mittlere lange Silbe verkürzt sei, wo sie nach germanischem Accentgesetz weder den Hochton noch den Nebenton behalte; z. B. *monēta* ahd. *múnizza*, *catēna* ahd. *chétina* u. a., aber *chrístiâni, chrístâni* l. *christianus*. Nach derselben Regel sei auch in der aus dem lateinischen entlehnten Endung *-âri das â* bald verkürzt bald erhalten; ahd. *fanări, spĕhări, bĕtări, snitări*, aber *munizzâri, mulinâri, chellâri, toufâri, lêrâri* u. a. Die Überlieferung aber fügt sich der Regel nicht; s. II § 221 A. 1.

2. Schon früh macht sich die Neigung geltend, den kurzen Vocal schwacher Mittelsilben in *e* übergehen zu lassen. — Ein altes *e*, das in flectierten und unflectierten Formen gilt, haben nur sehr wenige ahd. Wörter: die Verwandtschaftsnamen *fater* etc., *ander, after* (Br. § 64 d). Dagegen tritt *e* in flectierten Formen ziemlich oft und schon früher als in den Flexionen an die Stelle anderer Laute, auch in solchen Formen, in denen kein flexivisches *e* folgt, also Assimilation nicht gewirkt haben kann. Besonders finden wir dies *e* in den schwächsten Ableitungssilben, deren normaler Vocal *a* ist. So schreibt O. *speichelu, wurzelûn, meistera, bittero, sëgenôn, thëgenon, eigena* u. a. Die Adj. auf *-ag* haben im Isidor immer, bei O. oft *e* in den flectierten Formen: *heilag, manag* aber *heilegan, heilego, manegan* (Br. § 64 A. 2). Ziemlich häufig schreibt O. *e* in den Comparativen, z. B. neben einem Superlativ auf *-ist* in *êrerun, jungero, suazeren*; neben einem auf *-ost* in *hêrera, liobera*; auch in den Superlativ dringt der Vocal ein: *hêresto, heizesta*. — Weiten Umfang hat das unbetonte *e* schon bei Notker erreicht; insbesondere ist *-isc* zu *-esc*, *-inn-* zu *-enn-* geworden: *irdesc, gutenno* (Br. § 63 A. 1).

Unter diesen Umständen hat man auch keinen Grund ein *e*, dem eine Silbe mit *i* oder *j* folgt, als Wirkung des Umlauts anzusehen (vgl. § 195). In der Endung *ări* tritt bei O. zuweilen *i*, öfters *e* ein: *scepheri, scâcheres, driageru, huarera*. Im Partic. Präs. der sw. V. 1 braucht er immer, in den st. V. gewöhnlich *-enti*; in jenen ist das *e* durch das ursprünglich vorangehende *j* bewirkt (§ 264), in diesen eine Folge der Schwäche, die im Mhd. oft zu einer Unterdrückung des Vocales führt. Weder Umlaut noch Formübertragung darf man darin sehen; denn im flectierten Inf. tritt auch kein Umlaut ein und die beiden Conjugationen bleiben geschieden, für die sw. V. gilt *-enne*, für die starken *-anne*.

Anm. 2. Die Form der Stammsilbe ist für die Entwickelung des *e* nicht ganz gleichgültig. *-en* für *-an* findet sich bei O. nur nach *g* und fast nur nach einem *g*, welchem vorangehende hohe Vocale (*ei*, *e*) palatale Aussprache sichern.

304. Vocalschwächung im Mhd. und Nhd. — Im Spät-Ahd. greift die Abschwächung der Vocale weiter um sich, wenngleich nicht so weit wie in den Flexionen. In manchen Ableitungssilben hat sich der alte Vocal behauptet, in den meisten aber verändert, gewöhnlich in *e*, nicht selten in *i*, zuweilen in *a*.

e gewinnt früh allgemeine Geltung in den Nominibus mit *l-*, *r-*, *n*-Suffix; alle kurzen Vocale, die wir hier im Ahd. finden, sind im Mhd. zu *e* geworden; z. B. in *adal, sluzzil, ubil*; *ackar, suëhur, keisor, bittar*; *zeihhan, bekin, eigan*. Ebenso gilt *e* im Infinitiv und im Part. Prät. der st. V.

Comparativ und Superlativ gehen im Mhd. regelmässig auf *-er*, *-est* aus; doch finden sich daneben noch, zumal in der unflectierten Form, *-ist* und *-ost*; ersteres, abgesehen von solchen Quellen, in denen *i* überhaupt für das reducierte *e* beliebt ist (§ 269), namentlich bei Baiern und Österreichern, letzteres bei den Alemannen (Whd. § 313). In dem Subst. *Obriste* = Oberst hat sich die Endung am längsten erhalten.

Im Prät. der sw. V. unterscheidet das Ahd. noch deutlich die drei Conjugationen: *-ita, -ôta, -êta* (g. *-aida*); doch verrät sich die Schwäche des Mittelvocales schon früh in dem nicht eben seltenen Übergang von *ê* in *a*: *êrata, bisorgata, frâgata* (Br. § 368 A. Benrath S. 41 f.). Bei Notker haben

die sw. V. 3 schon regelmässig *ĕ*, die sw. V. 2 *ô* oder *ŏ* aber auch *ĕ* (Kelle a. O. S. 258—260). Im Mhd. ist *ĕ* für alle die herrschende Form, obschon auch *o* nicht grade selten ist, bes. im unflectierten Part. (Whd. § 381).

Im Part. Präs. gilt schon im Ahd. nicht nur für die sw.V. 1 sondern auch für die st. V. oft die Endung *-enti* (§ 303); im Mhd. ist *-ende* die regelmässige Form auch für die sw. V. 2. und 3. (ahd. *-ônti, -ênti*); ebenso in Substantiven wie *jugunt, dûsunt, âbant*. Doch findet sich zuweilen auch noch *-ande*, und häufiger bis in späte Zeit *-unde* (Whd. § 373. 401). — Besonders hält sich der Vocal in einigen substantivierten Participien, weil hier die Ableitungssilbe dem Druck einer folgenden Flexion weniger ausgesetzt ist: ahd. *waltant*, *scepfant*, *hëlfant*, *wîgant*, *heilant* (Br. § 236. Whd. § 465). *Heiland* besteht noch jetzt, *Wiegand* oder *Weigand* als häufiger Familienname. (*fîant* wird im Mhd. zu *vîent* und daneben tritt von den Cas. obl. ausgehend *vînt*, nhd. *Feind*. In *friunt* ist schon im Ahd. der Stammvocal mit dem Vocal der Endung zum Diphthongen verschmolzen.)

-ări erscheint im Mhd. wie im Ahd. in doppelter Form: *œre* und *ere*, nhd. *-er*: *jegere* Jäger, *schuolœre* Schüler, *gartenœre* Gärtner (vgl. § 303 A. 2). — *în* behauptet im Mhd. gewöhnlich sein *î*, daneben aber kommt auch *en* vor, das vermutlich eine alte Nebenform *-in* voraussetzt, und dies dringt durch; z. B. *irdîn irden, steinîn steinen, guldîn gülden* (II § 327). — Einige andere, weniger verbreitete Endungen, die ihren Vocal in *e* übergehen lassen, will ich nicht anführen; vgl. § 309 f.

305. *i* ist im Nhd. die herrschende Form des unbetonten Vocales geworden vor den palatalen Consonanten *g, ch, sch* (vgl. § 307). — Nhd. *-isch*, ahd. *-isc* erscheint bei N. als *esc*, z. B. *irdesc*; im Mhd. bald als *-isch*, bald als *-esch* (Whd. § 278). — Die Adjectiva auf ahd. *-ag, ĭg* gehen im Mhd. unterschiedslos auf *-ec* oder *-ic* aus; jetzt allgemein auf *-ig*; es heisst nicht nur *flüchtig, kreftig, selig* = ahd. *fluhtig, kreftig, sâlic*, sondern auch *heilig, wenig, nötig, mannich-* = ahd. *heilag, wênag, nôtag, manag*. — Vgl. ferner ahd. *botah*, mhd. *botech*: *Bottich*; ahd. *ratich*, mhd. *retech*: *Rettig*; ahd. *kranuh*, mhd. *kraneh*:

Kranich; ahd. *dornahi* : *Dornicht*; mhd. *ekeht, -oht* : *eckig*; *tôreht*: *thöricht*.

306. Einige Wörter haben *a* angenommen. — Ahd. *-um, -am, -(a)mo* ist im Mhd. gewöhnlich zu *-em, -(e)mẹ* geworden, im Nhd. zu *-en* oder auch *-em*; so in *Besen, Boden, Busen, Faden, Atem, Odem, Brodem* (II § 230). Einzelne Wörter aber haben *-am* angenommen: *Deisam* : ahd. *deismo* Sauerteig; *Eidam*, anhd. *eidem*, ahd. *eidum*; *Brosamen*, mhd. *brosẹme*, ahd. *brosma, brosama*; vgl. auch die Fremdwörter *Balsam*, ahd. *balsamo*, mhd. *balsame, balsẹme*; *Bisam*, ahd. *bisamẹ*, mhd. *bisem*; *Kretscham*, mhd. *kretscheme* (II § 232, 2); Luther schreibt auch *bosam* für *Busen*. — Für die Ableitungssilbe *-sal*, die sich aus *-sl̥* entwickelt hat, bestehen die Doppelformen *-sel* und *-săl*; z. B. *Füllsel, Trübsal* (II § 213). — Das Adv. *weiland* ist aus einem adverbialen Dat. Pl. ahd. *wîlôm* (zu *wîla* Weile) hervorgegangen; mhd. *wîlent, wîlônt, wîlunt*. Über *Heiland* § 305. — Die Endung *-ôt, -ôti* behauptet ihren Vocal in *Kleinod*. *armôti* Armut geht schon im Ahd. unter Anlehnung an *muot* in *armuoti* über; nhd. *Einöde* (ahd. *einôdi*) verdankt seine Form der Anlehnung an *öde*; *a* gilt in *Heimat, Monat, Zierat* (II § 262). — Über die Adjectiva auf *-bar* s. § 317.

307. Erhalten hat sich von den kurzen Vocalen namentlich *i*, das auch, wo es ursprünglich nicht berechtigt war, mit dem unbetonten *e* concurriert (§ 305): ahd. *scilling* Schilling, *hofeling* Höfling, *finstarnissi* Finsternis, auch in der Endung *-inn-*, wo N. *-enn* hat: *kuninginna* Königin. — *u* behauptet sich in *-ung*, ahd. *uobunga* Übung.

Langer Vocal hat sich, abgesehen von den Wörtern auf *-ôt* (§ 306), in der Deminutivendung *-lîn* erhalten, in der schliesslich dieselbe Diphthongierung wie in den Stammsilben zur Anerkennung gekommen ist. Luther schwankte zwischen *-lin* und *-lein* und entschied sich schliesslich für *-lin* (Franke § 30). Dagegen in der Deminutivendung *-chen* (aus *-kîn*) ist die Verkürzung allgemein geworden; ebenso in den Wörtern auf *-în*, obwohl Formen wie *eiserein, künegein* zeigen, dass zur Zeit der Diphthongierung in ihnen der lange Vocal noch nicht ganz untergegangen war. — Alte Diphthonge haben sich in den unbetonten Silben von *Ameise, Arbeit, Oheim* gehalten, Wörter deren Bildung undeutlich ist.

In den jungen Ableitungssilben, die aus zweiten Compo-

sitionsgliedern hervorgegangen sind, haben sich die Vocale im allgemeinen behauptet; nur in *-lîch* hat die schon im Mhd. weit verbreitete Verkürzung gesiegt (§ 303, 1. Whd. § 16) und *-tuom* wird wenigstens auf einem Teil des Sprachgebietes mit *ŭ* gesprochen. Über *-băr* aus *-bære* s. § 317.

Synkope.

308. Auch der Synkope unterliegen die Ableitungssilben, zunächst da, wo sie als Mittelsilben stehen. In Wörtern, in denen sie je nach der Flexion bald Mittel- bald Endsilben sind, ergaben sich also verschiedene Formen, die sich aber in reinlicher Sonderung nicht behaupteten. Jetzt ist ein Unterschied nur noch bei den Wörtern auf *-er, -el, -en* wahrzunehmen (§ 315).

Im übrigen sind die Factoren, welche die Bewegung regeln, dieselben, die wir schon bei der Synkope der Flexionen kennen gelernt haben (§ 273). Im Ahd. beschränkt sie sich noch auf ursprünglich kurze Vocale in offner Silbe; im Mhd., als die Verkürzung weiter um sich gegriffen hatte, verfallen ihr auch Vocale, die ursprünglich lang waren oder durch eine Consonantverbindung gedeckt sind. Im Ahd. setzt die Synkope voraus, dass die Stammsilbe lang ist (§ 310 A.), im Mhd. tritt sie am leichtesten nach kurzen Stammsilben auf Liquida und Nasal ein. Endlich wird die Synkope fester, wo die umgebenden Consonanten sich zur Silbeneinheit verbinden, als wo dies nicht der Fall ist, also leichter vor Verschluss- und Reibelauten, als vor Liquiden und Nasalen.

Die nhd. Schriftsprache in ihrem Streben nach grammatischer Correctheit ist der Synkope abhold und hat, wo die Bildung deutlich war, vielfach den Vocal wieder hergestellt; besonders meidet sie Formen, in denen durch die Synkope der Auslaut des Stammes mit dem Consonanten der Endung unterschiedslos zusammenfallen würde (§ 273, 3).

Wir betrachten zunächst die Ableitungssilben auf Verschluss- und Reibelaut.

309. Ableitungssilben auf Verschluss- und Reibelaut, die oft ohne folgende Flexion am Ende des Wortes stehen,

sind im allgemeinen der Synkope nicht erlegen. — 1. Die Substantiva auf *-icht*, ahd. *-ahi* (II § 276) und die Adjectiva auf *-icht*, ahd. *-oht* (II § 353) behaupten ihren Vocal, z. B. *Spülicht, thöricht*. Nur zum Teil die Substantiva auf *-ich* (*ig*), ahd. *-uh, -ah, -ih*, die keine lebendige Gruppe bilden (II § 284); z. B. *Bottich, Fittich*; nach kurzer Stammsilbe auf Liquida oder Nasal pflegt in ihnen der Vocal zu fehlen; *Milch* : ahd. *miluh*, g. *miluks*; *Kelch* : ahd. *kelih*, l. *calix*; *Mönch* : ahd. *munih*; aber *Kranich* : ahd. *kranuh*.

2. Die Adjectivendung *-ig* wird in der lebendigen Rede vor folgender Flexion sehr häufig reduciert; an die Stelle von *-ig* tritt ein consonantisches *j* (§ 75), besonders nach stimmhaftem Stammauslaut, welcher die stimmhafte Aussprache des *j* nicht alteriert. (In Wörtern wie *selige, heilige, ewige, grausige, staubige* fällt die Reduction leichter als in *gütige, spitzige, schuppige*.) Auch Dichter brauchen bekanntlich gern die verkürzte Form. Aber die Schriftsprache hat sie nur in *manch* (ahd. *manag*, mhd. *manec*) anerkannt (daneben *mannig-fach, -faltig*) und in *karg*, mhd. *karc*, falls dieses auf *karag* beruht. Einer ähnlichen Synkope unterliegt im Mhd. besonders das oft proklitisch gebrauchte *künec*, ahd. *kuning*; vgl. die Verstümmlungen von *herre* und *frouwe* § 290. 294.

3. Die Adj. auf *-isch* neigen im Mhd. stark zur Synkope. Wenn die Worte durch die Flexion dreisilbig werden, unterdrückt Walther stets das *e*: *hêrschen, heimschen, tiuschiu* (ahd. *diutisciu*), *welschen*; in andern Fällen tritt der Vocal hervor: *ræmesch, himeléschen*. Die nhd. Schriftsprache hat die verkürzten Formen nur in einigen Wörter angenommen, deren Abstammung nicht mehr lebendig ist: *hübsch* (neben *höfisch*) zu *Hof*; *deutsch*, ahd. *diutisc*; *welsch*, ahd. *welhisc*; *Mensch*, ahd. *mennisco* (PBb. 6, 138). Ausserdem gilt Synkope in den von modernen Personennamen gebildeten Adjectiven: *Hofmannsche, Uhlandsche* etc., die selten unflectiert gebraucht werden, namentlich nicht in prädicativer Stellung (II § 359, 3).

4. Während in den angeführten Bildungen der Vocal sich meist behauptet hat, ist er in den Ableitungen auf *t, d, s, z, st* fast immer erloschen; z. B. *hehhit* Hecht, *houbit* Haupt, *nackot* nackt, *voget* Vogt, *helid* Held, *magad* Magd,

ackus Axt, *felis* Fels, *hiruȝ* Hirsch, *angust* Angst, *dionost* Dienst, *herbist* Herbst etc., aber *kurbiȝ* : Kürbiss, *hornuȝ*: Hornisse. Die Wörter bilden keine lebendigen Ableitungsgruppen und die dentalen Consonanten verbinden sich besonders leicht mit der vorhergehenden Silbe. Von den flectierten Formen ist die Synkope ausgegangen. Bei Walther behauptet z. B. das unflectierte *dienest* sein *e*, dagegen in *dienstes dienste* kommt es nicht mehr zur Geltung.

310. In Ableitungssilben auf Verschluss- und Reibelaut, denen immer oder gewöhnlich eine Flexion folgt, drang die Synkope leichter ein. Besonders wichtige Gruppen sind die schwachen Präterita und die Superlative.

Die sw.V. 1 mit langer Stammsilbe haben schon im Ahd., wenn auch nicht in allen Denkmälern (s. Flex.), Synkope des Mittelvocals; z. B. *hôren hôrta, uoben uobta, decken dacta, senten santa* etc. aber *neren nerita, legen legita*. Im Mhd. dehnt sich die Synkope auch auf die kurzstämmigen und die sw.V. 2. und 3. aus, die im Ahd. noch *ô* und *ê* haben (§ 304, 1). Es heisst also jetzt nicht nur *hôrte, uopte, dahte, sande* sondern auch *weinde*, ahd. *weinôta*; *diende*, ahd. *dienôta*; *trûrte*, ahd. *trûrêta*; *frâgete*, ahd. *frâgêta* etc., ebenso *spilete, gërete, senete, schamete, lëbete, schadete, sagete* (*seite* § 81) etc. In den Gedichten Walthers sind solche Formen stets auf einen Fuss beschränkt und nie oder fast nie kommt es vor, dass durch Elision des auslautenden *e* die Mittelsilbe die Senkung füllt, also Betonungen wie *frâgete in, spilete ich*. Anderseits aber ist zu bemerken, dass er im allgemeinen solche Präterita auch nicht als klingende Reime braucht. Nur Präterita mit Rückumlaut *a* finden sich, wie *erkande*: *pfande, schankte* : *trankte*, also Formen über deren Zweisilbigkeit schon im Ahd. kein Zweifel ist, nicht solche wie *lëbete* : *strëbete, schadete* : *ladete, frâgete* : *lâgete*, nicht einmal bei kurzen Stämmen auf Liquida oder Nasal, wie *gër'ten* : *wër'ten*, in denen das unbetonte *e* am leichtesten verstummt. Der Mittelvocal war also gewiss noch nicht vollständig verklungen.

Dem Part. Prät. kommt dieselbe Synkope zunächst nur in den flectierten Formen zu; doch wird sie früh auf die unflectierten übertragen. Zuerst also dringt sie in die sw.V. 1 mit langer Stammsilbe, z. B. *gevalt* zu *vellen, erkant* zu *kennen, verspart* zu *sperren*; doch bestehen daneben die alten

unsynkopierten Formen (Whd. § 391. 392). Im Mhd. schwindet das *e* dann namentlich in den kurzstämmigen auf Liquida und Nasal; z. B. *gedolt*, *gespilt*, *gemant*, *erwelt*, *gezelt* etc., aber *gelônet*, *gemachet*, *getrûret* etc. (Whd. § 389. 390).

Im Nhd. pflegt sowohl im Verb. fin. als im Part. der Vocal unterdrückt zu werden, ausser wenn der Stamm auf *d* oder *t* ausgeht, also *liebte geliebt*, *reizte gereizt*, *mischte gemischt*, aber *redete geredet*, *betete gebetet*. Jedoch mit dem Rückumlaut tritt auch in den Verben auf *d* regelmässig Synkope ein: *senden*, *sendete* od. *sandte*, *gesandt*; ebenso in dem participialen Adj. *beredt*.

Anm. Das Prät. der sw.V. 1. und der Vocal in der Compositionsfuge (§ 319) sind es vor allem, welche zeigen, dass wie in den andern westgermanischen Sprachen auch im Ahd. die Neigung bestand, nach langer Stammsilbe den unbetonten Vocal zu unterdrücken. Sonst ist sie im Ahd. wenig zur Geltung gekommen; vgl. § 257. 314. Gewöhnlich nimmt man ein westgermanisches Synkopierungsgesetz an, durch welches nach langer Stammsilbe die kurzen Vocale unbetonter offner Mittelsilben überhaupt beseitigt seien. Sievers PBb. 5, 99 f. Paul PBb. 6, 151 f. 12. 552. Kluge, Grdr. § 32. Jellinek S. 28.

311. In den Superlativen kommt der alte Unterschied zwischen *-ist* und *-ost* früh ins Schwanken (vgl. § 302c); Synkope tritt im Mhd. namentlich nach kurzer Stammsilbe auf Liquida oder Nasal ein, aber auch anderwärts. So braucht Walther *hœhste*, *êrste*, *tiurste*, *schœnste*. Besonders sind die Superlative *beste*, *grœste*, *leste* hervorzuheben, in denen das stammauslautende *ȝ* mit *s* zusammengefallen ist, indem die Consonantenhäufung zur Unterdrückung des in dem *z* enthaltenen *t*-Lautes führte (§ 158); alte Belege für *beste* in MSD. XXXVIII v. 300. — Im Nhd. wird der Vocal ähnlich behandelt wie in der 2. Sg. Präs. Nach dentalen Lauten, wo harte Consonantverbindungen durch die Synkope entstehen oder der Stammauslaut verschwinden würde, meidet man sie: *süsseste*, *leiseste*, *mildeste*, *sanfteste*, *dreisteste*, *schwärzeste*, *rascheste*; nur *beste* ist notwendig und *grösste* hält sich, obwohl von ängstlichen Leuten gemieden, neben *grösseste*. Wenn der Stamm auf andere Consonanten ausgeht, ist Synkope die Regel: *kleinste*, *jüngste*, *höchste* etc. Nach vocalischem Auslaut schwankt

der Gebrauch: *freieste, genaueste, froheste.* — Abgeleitete Adjectiva erfahren durchaus Synkope; vgl. *sachteste* aber *törichtste, blindeste* aber *blendendste, härteste* aber *verhärtetste.* Bedenken machen nur die Adj. auf *-isch.* Hier treten die beiden bezeichneten Richtungen in Widerstreit: die Neigung, drei auf einander folgende unbetonte Silben zu vermeiden, mit der andern, die Consonanten des Stammes und der Endung unversehrt zu erhalten; *närrischeste* ist uns ungeläufig, *närrischste* unbequem, *närrischte* wider das grammatische Gewissen wenigstens unserer Zeit. Orth. S. 56.

312. Regelmässige Synkope ist ferner eingetreten in den Ableitungssilben auf *d, s, z,* die ja sogar als Endsilben der Synkope unterliegen (§ 309, 4); z. B. ahd. *hemidi* Hemde, *fremidi* fremde, *kebisa* Kebse, *muniʒa* Münze, *aruzzi* Erz. Ebenso in den Verben auf *-zen, -sen, -schen,* ahd. *-azzen, -isôn* z. B. ahd. *muckazen* mucksen, *hêrisôn* herrschen (II § 80. 82. 84). — In der Endung *-ida* braucht schon Notker synkopierte Formen, neben *tiureda* : *sâlda, urteilda, zierda* (Br. § 66 A. 2). Walther reimt *bilde* (ahd. *bilidi*) : *wilde.*

313. Vor einem Gaumenlaut ist der unbetonte Vocal unterdrückt in der Deminutivendung *-chen*; z. B. md. *hûsichen, beinichen* : Häuschen, Beinchen. Ebenso in ahd. *kîrihha*: Kirche; *tunicha* : Tünche; *lêrahha* : Lerche u. a. (II § 284); und vor einer andern Ableitungssilbe in *Böttcher* (*Bötticher*) zu *Bottich.* — Dagegen in den Verben auf *-igen* behauptet sich der Vocal, geschützt durch den Stimmton des *g* und die Adjectiva auf *-ig,* von denen die Verba meist abgeleitet sind (II § 85); Synkope ist in *tilgen,* ahd. *tîligôn* eingetreten.

314. Synkope vor Nasalen und Liquiden. — Wo im Ahd. ableitende *l, r, n* sich vocallos unmittelbar an consonantisch auslautende Stämme schliessen, liegen meist alte aus germanischer Zeit stammende Verbindungen vor, welche durch die Entwickelung des Hilfsvocals noch nicht aufgelöst sind (§ 300). Nur selten zeigen alte Denkmäler die jüngere Synkope, am verbreitetsten ist sie in *hêrro* und in *ander,* g. *anþar* (Br. § 65 A. 3. § 261 A. 3). Später greift sie weiter um

sich; N. braucht schon den Compar. *êrro* = *êriro* und besonders findet sich bei ihm auch schon der Schwund eines unbetonten Vocales nach kurzen Stämmen auf Liquida in Participialformen wie *gebornes, erfarnêr, gemalnemo,* auch *forsëwniu* (zu *sëhen*; Br. § 266 A. 4. § 66 A. 2).

Im Mhd. ist die Synkope nach kurzen Silben auf Liquida oder Nasal ganz geläufig, besonders in den flectierten Formen des Part. Prät. und des Infinitivs, *ze hëlne, ze bërne* u. dgl.; aber auch im Part. Präs., das sehr oft zugleich mit dem Vocal das folgende *n* verliert, z. B. *spilde, werde, sende, schamde* etc. Auch die Silbe *-ări* kann ihren Vocal verlieren, z. B. *venre* Fähnrich : ahd. *fanari*; und selbst nach langer Stammsilbe findet sich Synkope, z. B. Comparative wie *swœrre, tiurre,* und Participia wie *diende* = *dienende*, *brinnde* = *brinnende*; die Übereinstimmung zwischen dem Auslaut des Stammes und dem Consonanten der Endung begünstigt die Unterdrückung des Vocales (Whd. § 313. 373. 401).

315. Die nhd. Schriftsprache hat der Synkope engere und festere Schranken gezogen. Die Endung *-end* kann ihren Vocal nicht verlieren, ebensowenig wie *-ing, -ung*; die Endungen *-el, -er, -en, -em* werden verschieden behandelt.

1. Vor Flexionen hängt die Unterdrückung des *e* davon ab, ob die Flexion ihren Vocal behauptet. Hat die Flexionssilbe einen Vocal, so kann die Ableitung den ihrigen verlieren; ist der Vocal der Flexion geschwunden, so muss der Vocal der Ableitung erhalten bleiben (vgl. § 280, 2).

a. Die Verba auf *-en -em* pflegen in allen Formen den Vocal der Ableitungssilbe aufzugeben: *segne, segnest, segnet, segnen*; *atme, atmest, atmet* etc. Die auf *-el* und *-er* missen ihn nur, wenn die Flexionsendung ein einfaches *-e* ist: *wandle, wandre*; in allen andern Fällen giebt die Flexion ihren Vocal auf: *wandelt, wandelst, wandeln, wandert* (vgl. § 283).

b. Beim Substantivum behalten die Ableitungssilben ihren Vocal immer, denn hier hat ihn die Flexion überall verloren: *Hebel, Hebels, Hebeln*; *Atem, Atems*; *Feuer, Feuers*; *Busen, Busens* etc. (vgl. § 291).

c. Die Adjectiva pflegen den Vocal der Flexion zu bewahren, und infolge dessen kann der Vocal der Ableitungssilbe stets unterdrückt werden: *dunkler, dunkles, dunklem, dunkle*; entsprechend die Formen von *heiter, eigen*; er kann aber auch beibehalten werden, besonders vor *r* und *n*, weniger vielleicht vor *l* : *eigene, heitere, dunkele.* Entschiedenen Vorzug finden die Formen ohne *e* nur bei den Adjectivis, deren Stamm auf einen Diphthongen ausgeht z. B. *sauer, teuer, ungeheuer*; hier behaupten sich alte Bildungen (§ 301). — Von den Flexionssilben eignet sich nur noch *-en* zur Synkope nach *-el* und *-er*; *edeln, heitern* gilt neben *edelen, heiteren* und *edlen, heitren*; aber *heiterm* für *heitrem* oder *heiterem* ist nicht mehr üblich, noch weniger *heiters* für *heiteres.* — Differenziert sind *anders* Adv. und *anderes* Adj. (vgl. § 286). — Auch das aus *-în* geschwächte *-en* verliert sein *e*, wenn ableitendes *-er* vorausgeht: *ehern* mhd. *êrîn, silbern* mhd. *silberîn.*

Anm. Über die Synkope in den zweisilbigen Flexionsendungen *-eme, -ere* s. § 277.

2. Vor vocalisch anlautender Ableitungssilbe schwindet der Vocal in *-en, -em*; in *-el, -er* haftet er besser, bes. wenn eine einfache Ableitung auf *-el, -er* zur Seite steht; z. B. *Redner, Gärtner, regnicht, Atmung, Jüngling* (mhd. *jungelinc*), *Stücklein* (mhd. *stuckelîn*), *Fähnrich* (aus mhd. *venere*); aber *Sammlung* od. *Sammelung* neben *sammeln, Vöglein* od. *Vögelein* neben *Vogel, Verbesserer* od. *Verbessrer, trügerisch, Bürgerin* etc.

Drittes Kapitel.

Abschwächung des zweiten Compositionsgliedes.

316. Stammsilben behaupten im allgemeinen ihre Laute, auch wo sie als zweite minder betonte Bestandteile eines Compositums dienen. Selbst Wörter, die ganz den Charakter von Ableitungssilben angenommen haben, wie *heit, schaft, tuom, sam, haft* u. a. sind unversehrt geblieben, nur *lîch* ist allgemein der Verkürzung unterlegen und *bære* in *bar* gewandelt

(§ 317). Zweite Compositionsglieder, die sich als selbständige Wörter erhalten haben, waren dem Verfall noch weniger ausgesetzt, zumal in der Schriftsprache, in der man von jeher nicht nur auf die Aussprache, sondern auch auf 'Bedeutung und Signification' geachtet hat (Ickelsamer, Gramm. Bl. 𝔅. IIIIb). Nur in verhältnismässig wenigen Wörtern ist mit dem Bewusstsein der Zusammensetzung auch die echte Lautform aufgegeben; die Vocale haben ähnliche Schwächungen erlitten wie in den Ableitungssilben, und oft haben auch die Consonanten nicht Stand gehalten, besonders *w* und *h* (§ 87. 117).

Schon im Ahd. begegnen einige Beispiele; neben *urloub*: *urlub*, *urlob*, neben *folleist*, *folleisten* oft *follust*, *follist*, *follisten* (Br. § 63 A. 2). — Aus *wëralt* wird unter dem Einfluss von *lt wërolt*, neben *-bald* begegnet: *-bold*, neben *ein-falt* : *ein-folt*, für ahd. *hagustalt* : *hagastolt*, später *hagestolz* (§ 226; Kögel, IF. 3, 277 nimmt Ablaut an). — Ahd. *zurdel* impatiens beruht auf germ. **tus-þolaz* (Kluge, Grdr. S. 342); spät ahd. *hundert* auf **hunda-raþ* 'Hundertzahl'. — Neben *lîchamo* (d. i. *lîk-hamo*) kommt *lîhmo* vor (anders Kögel, LBl. 1887. 207); in *welîh*, *solîh* (vgl. g. *hvileiks*, *swaleiks*) tritt für *ch* = germ. *k* der Hauchlaut *h* ein: *welihêr*, *solihêr*, dann mit Schwund des *h* alem. *welêr*, *solêr*, oder mit Unterdrückung des Mittelvocals *welh*, *solh* (Br. § 292 A. 1). — Über Störungen, die mit dem Schwund eines anl. *w* im zweiten Compositionsglied verbunden sind, s. § 117. — Stärkeren Lautverlust zeigen ahd. *hiuto* aus **hiu tagu*, *hiuro* aus **hiu jâru* (Kluge, PBb. 12, 376), *hînet*, mhd. *hînt*, nhd. *heint* aus ahd. *hî-naht*; vgl. auch mhd. *vërt* im vorigen Jahre (II § 467, 1). Die ärgste Verstümmelung erfährt das Adv. *eckorôdo*, *ockorôdo* bis zum mhd. *et*, *ot* (II § 441, 3).

317. Andere Kürzungen kommen später hinzu. Manche Composita sind zu einsilbigen Wörtern zusammengeschrumpft: ahd. *einlif*, mhd. *einlif*, *eilif*, *eilf*; ahd. *zwelif*, mhd. *zwelif*, *zwelf*; ahd. *wërolt*, mhd. *wërelt Welt*; mhd. *ieze*, *jetzt*; ahd. mhd. *ôheim*, nhd. *Oheim*, *Ohm*; vgl. auch *Drilch*, *Zwilch* neben *Drillich*, *Zwillich*, mhd. *drilih*, *zwilih*, Nachbildungen von l. *trilex*, *bilex*; *echt* = *êhaft* (§ 98).

Die meisten haben äusserlich die Form abgeleiteter Wörter angenommen. Viele gehen auf *-er* aus: *Adler*, mhd. *adel-ar*, *adlar*,

adler; *bieder*, mhd. *bi-derbe*, ahd. *bi-derbi* brauchbar (s. Kluge, Wb.); *Eimer*, ahd. *einbar*, mhd. *einber*, *eimber*, *ember*, *eimer*, *emmer* (vgl. Kluge, Wb.); *immer*, ahd. *iomêr*, mhd. *iemer*, *imer*, *immer*; *Jungfer*, mhd. *juncfrouwe*, *jumphrouwe*, ndrh. *junffer*, *jonffer*; *Junker*, mhd. *junchêrre*; *Kiefer*, vermutlich aus *Kienföhre*, mhd. *kienforhe*; *Messer*, ahd. *mezziras*, *mezzirahs*, *mazsahs*, *mezzisahs* d. i. Speiseschwert; *Naber*, *Näber*, ahd. *nagabêr* aus *nabagêr* Bohrer; *Schuster*, mhd. *schuohsûtære*, *schuchster*, *schuoster*; *Wimper*, mhd. *wintbrâ*, *winbrâ*, *wimbrâ*, *wimbraue*; *Zuber*, ahd. *zubar* = *zui-bar*, mhd. *zûber*, *zwuber*, *zuober*, *zober*. — Auf *-el* gehen aus: *Urtel*, *Drittel*, *Viertel* etc., Composita mit *Teil*; *Hampfel* = *hantvoll*; *Wispel* (ndd.) scheint ndd. *schēpel* Scheffel als zweiten Bestandteil zu enthalten (*wich-schepel* 12. Jh.); undeutlich ist *Wimpel* (§ 109); vgl. auch Kluge, Wb. *Enkel*[1]. — Wie Ableitungen sehen ferner aus *Grummet*, mhd. *gruonmât*; *Krammets-vogel*, mhd. *kranewit-vogel*; *Bungert*, *Wingert* aus *boumgarte*, *wîn-garte*; *tausend*, ahd. *dûsunt* (II § 435, 4); *Hexe*, ahd. *hagazussa* (II § 252 A. 3).

a als Vocal der unbetonten Silbe gilt in *Nachbar*, mhd. *nâchbûre*; *Bräutigam*, mhd. *briutegome*; und namentlich in den Adjectiven auf *-bar*, ahd. *-bâri*, mhd. *-bære* aber auch *-ber* (Whd. § 296); z. B. *dankbære*, *ahtbære*, *sunderbære*. — *seltsam*, ahd. *seltsâni* (*sâni* aus *sēzuni-*, participiale Bildung zu *sëhan*, Franck, AfdA. 13, 216 Anm.) hat sich den Adj. auf *-sam* angeschlossen; vgl. auch *langsam* II § 373, 2 A.

Einfache Verkürzung, wie in *-lîch*, ist in Eigennamen auf *-rîch* eingetreten: *Heinrich*, *Dietrich* u. a. — Belege für andere Entstellungen in Compositis II § 408 ff.

Der Vocal in der Compositionsfuge.

318. In den echten Compositis, d. h. in Compositis, deren erster Bestandteil ein unflectiertes Nomen ist (vgl. nhd. *Landmann* : *Landsmann*), zeigt das Gotische in der Compositionsfuge in der Regel einen Vocal (Gr. 2, 412. 624). Ursprünglich war dieser Vocal nichts anderes als der Stammauslaut des ersten Bestandteils, kam also nur vocalischen Stämmen zu; aber schon in vor- und urgermanischer Zeit war dies Verhältnis zwischen dem Compositionsvocal und der reinen Stammform vielfach getrübt (II § 390). Besonders ist zu bemerken, dass die *ô*- und *n*-Stämme dieselbe Form wie die *a*-Stämme angenommen haben und dass diese häufigste Form

auch auf consonantische Stämme übertragen wird. Lange Vocale finden wir nirgends.

2. Nach betonter Silbe pflegt im Gotischen der Compositionsvocal zu stehen und zwar zeigen *a* 1. *a*-Stämme; z. B. *aíhva-tundi* Dornstrauch, *daura-wards* Thorhüter, *figgra-gulþs* Ring. — 2. *n*-Stämme: *guma-kunds* männlich, *auga-daurô* Fenster. — 3. *ô*-Stämme: *airþa-kunds* irdisch, *hveila-hvairbs* der Zeit sich fügend. — 4. Einige consonantische Stämme: *aiza-smiþa* Erzschmied, *brôþra-lubô* Bruderliebe (daneben *brôþru-lubô* Brgm. II S. 70), *mana-sêþs* Welt, *mana-maurþrja* Mörder, *nahta-mats* Nachtmahl. — *i* die *i*-Stämme; z. B. *mati-balgs* Speisetasche, *aurti-gards* Krautgarten. — *u* die *u*-Stämme; z. B. *fôtu-baurd* Fussschemel, *faihu-qairns* schatzgierig, *handu-waurhts* mit der Hand gemacht.

Auch nach einer unbetonten Ableitungssilbe eines Substantivs erscheint der Compositionsvocal öfters; z. B. *a* in *akrana-laus* fruchtlos; *eisarna-bandi* F. Eisenbande, *himina-kunds* himmlisch, *witôda-fasteis* Gesetzesgelehrter u. a.; *u* in *asilu-qairnus* Eselsmühle.

3. In andern Wörtern fehlt der Compositionsvocal. Nur für einen Teil lässt sich eine wahrscheinliche Erklärung geben. Alten consonantischen Stämmen kam er von rechtswegen überhaupt nicht zu; also *man-leika* M. Bild (gegen *mana-sêþs* u. a.), *sigis-laun* N. Siegeslohn zeigen die gesetzmässige Form. — Vor einem vocalisch anlautenden zweiten Compositionsgliede könnte er lautgesetzlich elidiert sein, z. B. *hals-agga* M. Nacken zu *halsa-*, *all-andjô* völlig zu *alla-*; wo er dennoch erscheint, wie in *galiuga-apaustaulus* Lügenprophet könnte er nach der Analogie anderer Wörter hergestellt sein (Brgm. II § 40 S. 67. Wrede, Ostgot. S. 185 f.; vgl. auch § 333). — Endlich wenn das erste Glied mehrsilbig ist, könnte der geringere Ton den Schwund veranlasst haben. So fehlt der Vocal namentlich nach Adjectiven: *anþar-leikô* anders, *manag-falþs* mannigfach, *mikil-þûhts* hochmütig, *ubil-taujis* übelthäterisch, *ubil-waurds* schmähsüchtig, aber auch nach Substantiven: *þiudan-gardi* F. Königreich, *midjun-gards* M. Erdkreis. — Doch lassen ihn zuweilen auch einsilbige vocalische Stämme vor consonantischem Anlaut vermissen; adjectivische *a*-Stämme: *all-waldands* Allmächtiger (neben *alla-waurstwa* aus allen Kräften wirkend), *hauh-hairts* hochherzig (neben *arma-hairts* barmherzig), *laus-qiþrs* mit leerem Magen (neben *lausa-waurds* geschwätzig), *þiuþ-spillôn* εὐαγγελίζεσθαι (vgl. *þiuþi-qiss* Segnung), *ainfalþs* einfältig (neben *aina-baur* der Eingeborne, *aina-munds* einmütig);

substantivische *a*-Stämme: *gud-hûs* Tempel, *guþ-blôstreis* Gottesverehrer (neben *guda-faurhts*, *-laus*, *guda-skaunei*), *wein-drugkja* Weintrinker (neben *weina-basi*, *-gards*, *-tains*, *-triu*). — *i*-Stämme: *brûþ-faþs* Bräutigam (vgl. *hunda-faþs* Anführer über hundert), *þut-haurn* Posaune. — Besonders zu beachten sind die *ja*-Stämme, die nach kurzer Stammsilbe regelmässig auf *-ja*-ausgehen, z. B. *wadja-bôkôs* N. Pl. Unterpfand, *lubja-leis* giftkundig; nach langer Stammsilbe auf *-i-* : *andi-laus* endlos, *arbi-numja* Erbe, *aglaiti-waurdei* unschickliche Rede, aber doch *hrainja-hairts* Adj. reines Herzens.

Woher die Verschiedenheit in der Behandlung des Compositionsvocales stammt, ist nicht deutlich zu erkennen. Ausser den erwähnten Momenten mögen auch Formübertragungen, Einfluss von Wortverbindungen auf die Composition (z. B. *wein-drugkja* nach *wein drigkan*), vielleicht auch vorgermanische Betonungsverhältnisse gewirkt haben; s. Kluge, KZ. 26, 81. Brgm. II § 40. S. 66. Streitberg S. 172. 174. Wrede, Ostgot. S. 183 ff.; vgl. auch Kremer, PBb. 8, 371—460.

Anm. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung finden wir statt *a* noch das alte idg. *o* in der Compositionsfuge; z. B. *Marcomanni*, *Langobardi*, *Inguiomerus* (§ 254. Gr. 2, 412. 414. 417. Kluge, Grdr. § 26. Noreen S. 17 Anm.). Der Übergang zu *a* erfolgt einzelsprachlich.

319. Während im Gotischen die Quantität und der Umfang der Stammsilbe nur bei den *ja*-Stämmen deutlichen Einfluss auf den Bindevocal hat — ähnlich wie in der Flexion (§ 126, 2) —, so wird im Ahd. dies Moment von durchschlagender Bedeutung. Der Zustand, welchem die Sprache zustrebt, ist: Erhaltung des unbetonten Vocales nach kurzen, Unterdrückung nach langen und mehrsilbigen Stämmen (vgl. § 257). Eine gründliche und zusammenfassende Behandlung des Materials fehlt noch. Belege aus Otfried mögen zur Erläuterung dienen. Bei ihm heisst es regelmässig einerseits *dagafrist*, *gotewuoto*; *botascaf*, *rëbekunni* Rebengewächs; *bëtahûs*; *duriwart*; *hugulust* Gesinnung u. a.; anderseits: *skalkslahta*, *wintwanta* Wurfschaufel, *kornhûs*, *lantliut*; *ërdbiba*, *firndât* Übelthat, *sprâchhûs*; *brûtlouft*, *nôtdurft*; *fuazfallôn* etc.; ferner: *himilrîchi*, *magadburt* jungfräuliche Geburt, *thëgankind*, *thionostman*, *wazzarfaz* etc. Nur bei den *ja*-Stämmen äussert die Quantität keine durch-

greifende Wirkung, also grade umgekehrt wie im Gotischen. Wenn das erste Compositionsglied ein Substantivum ist, geht es immer auf *i* aus; es heisst also nicht nur *herizoho* Herzog, *redihaft* verständig, *elilenti* Fremde, wo die Stammsilbe kurz ist; sondern auch *bettiriso* der Gichtbrüchige, *hellipîna*, *wunnisam*, wo sie durch Einfluss des *j* lang geworden ist (§ 138), und *endidago* jüngster Tag, *kerzistal* Leuchter, wo sie von Hause aus lang war. Ausnahmen würden *gundfano* Kriegsfahne und *suntlîh* sündlich sein, doch darf man für jenes wohl ein Subst. *gunda* neben *gundia*, für dieses vielleicht ein altes Adj. **sunt* (vgl. l. *sons*, *sontis*) als Grundlage voraussetzen. Von Adjectivis auf *i* dagegen behalten nur die mit kurzer Stammsilbe das *i*; die mit langer pflegen keinen Vocal in der Compositionsfuge zu zeigen. Es heisst also einerseits *eli-lenti* (Stamm *alja-*), und (bei Otfried nicht belegt) *mitti-gart*, *mitti-naht* u. a. (Stamm *midja-*); anderseits *blîd-lîh* : *blîdi*, *hônlîh*: *hôni*, *suâr-lîh* : *suâri* od. *suâr*, *suaȥ-lîh* : *suaȥi*, *wîs-lîh*, *-duam* : *wîsi*, *gizâm-lîh* : *gizâmi*, *fast-muati* : *festi*, *gimein-muati* : *gimeini*, *wuast-waldi* : *wuasti* u. a., aber doch auch *rîchi-duam* : *rîchi*; (*hêri-duam* 2, 5, 22 ist Schreibfehler in V.). Der Grund für diese abweichende Behandlung der Adjectiva auf *i* wird darin liegen, dass sie nur zum Teil alte *ja*-Stämme sind (II § 307).

Anm. 1. *alja-* muss durch *eli-* ersetzt sein, ehe *j* die Verdoppelung des vorhergehenden Consonanten bewirkte; und vermutlich sind solche Formen auf *i* für alle kurzen *ja*-Stämme vorauszusetzen. Die Verdoppelung in *betti-riso*, *mitti-naht* u. a. beruht auf Übertragung von den selbständigen Wörtern. Sievers, PBb. 12, 489. 16, 263 f.; anders Streitberg, PBb. 14, 184; vgl. auch 15, 496. 16, 276 Anm. und Osthoff, Verbum in der Nominalcomposition S. 40 f.

Anm. 2. Wie *i* in den *ja*-Stämmen gilt in den kurzen, consonantisch auslautenden *wa*-Stämmen ein dem *w* entsprechendes *o* (*a*). Im Gotischen heisst es *balwa-wêsei* Bosheit, *aihva-tundi* Dornstrauch, im Tatian *bala-rât* Bosheit, *garo-tag* Rüsttag, *trëso-faȥ*, *-hûs* Schatzbehälter, -haus, *scato-selida* scenopegia; bei Otfried *garalîh*. Anderwärts finden wir dieses *o* auch noch nach langen Vocalen: *êo-lîhhî* religio, *êo-haftlîh* religiosus, *sêo-lîh* (Tat. *sio-lîh* wie im Adv. *io* aus *êo*) maritimus. Aber nach langer consonantisch auslautender Silbe fehlt es in den Compositis mit *nâh-*. Die ursprüngliche Form *-wa-* gilt nur nach kurzer vocalisch auslautender Silbe: *frawa-lîh* fröhlich.

320. Dass die Wörter auf *-ja* nach langer Stammsilbe ein *i* in der Compositionsfuge haben, ist eigentlich keine Ausnahme von der Hauptregel; denn das *i* ist nicht alter Com-

positionsvocal sondern Vertreter des ableitenden *j*. Wirkliche Ausnahmen sind in den ältesten Denkmälern selten; insbesondere begegnen nur wenige Wörter, in denen nach kurzer Stammsilbe der Vocal fehlt. Bei Otfried: *got-kundlîh* göttlich (vgl. g. *gud-*, *guþ-*) neben *gote-forahtal*, *-leido*, *-wuoto* (vgl. g. *guda-*) und *gom-man* Mensch, wofür nirgends *gomaman* vorkommt. — In *man-kunni* Menschengeschlecht, *man-slago*, *-slahta* Mörder, Mord kann man Composition mit dem Stamme *mann-* annehmen; daneben *mana-houbit* Leibeigner (vgl. g. *man-* und *mana-*).

Öfter finden sich umgekehrt Wörter, die nach langer Stammsilbe einen Vocal haben. Es sind das Producte jüngerer Compositionsarten, uneigentliche und Verbal-Composita (II § 390f. 402 f.), oder Wörter, die nach ihrem Muster gebildet sind. Aus Otfrieds Sprachschatz gehören hierher namentlich die verallgemeinernden Wörtern auf *-lîh*: *mannolîh* jeder Mann, *leidalîh* jedes Leid, *guatilîh* alles Gute, *friuntilîh* jeder Freund, *guatigilîh*, *mannogilîh*, *leidogilîh*, *wortogilîh* jedes Wort; alles Wörter, die auf Genitivverbindungen beruhen (II § 371); als unregelmässige Bildung erscheint bei O. nur *armalîh* erbärmlich. — Ähnlich erklärt sich der Vocal in den Adj. auf *-lôs*. Im Gotischen haben wir die echten Composita *akrana-*, *andi-*, *guda-*, *witôda-laus*; aber *lôs* konnte auch mit einem vorangehenden Genitiv verbunden werden; z. B. Hildebrandsl. 22 *arbeo laosa*, Heliand *ferhes*, *lîbes*, *liohtes*, *gisiunes*, *giwâdies*, *wammes lôs*, *sundiono lôs*; *sundea*, *barno lôs*. Und solche Verbindungen bewirkten dann die Erhaltung des Bindevocales auch in der Composition. So braucht O. nicht nur *suntilôs* zu *suntjō-*, sondern auch *goumilôs* achtlos, *drôstolôs* trostlos. Andere zahlreiche Beispiele aus dem Ahd. und Mhd. in Graff 2, 268 f. Mhd. Wb. 1, 1034. — Als Genitivverbindung kann man auch *brûtigomo* ansehen (Brgm. II § 44. S. 74) und *nôtigistallo* Notgefährte. Auffallender ist *thiarnuduam* Jungfrauschaft, und *êragrehti* Gnade, wofür man, wenn die geläufige Erklärung richtig ist, in O.'s Sprache *êr-girihtî* erwarten sollte. — *arnogizît* Ernte lehnt sich an das Verbum *arnôn* ernten (vgl. Brgm. II, § 41 S. 71). — Die Vorsilbe *miss-*, g. *missa-* erscheint im Hd. bald als *a*-Stamm (*mëssa-*, *missa-*, *mis-*), bald als *ja*-Stamm (*missi-*); der Grund dass sie ihren Vocal gewöhnlich behält, mag darin liegen, dass sie in der verbalen Composition nicht den Hochton hat: vgl. *folla-*, das bei O. nicht vorkommt (II § 98).

321. Die Qualität des Vocals in der Compositionsfuge, woher er auch stammen mag, steht im Ahd. lange nicht mehr so fest wie im Gotischen. Schon bei Otfried unterliegt

er vielfach der Assimilation, der Abschwächung zu *e* und willkürlichen Entstellungen. Am wenigsten haltbar erscheint *a*. Durch Assimilation tritt gelegentlich *o* dafür ein: *gotowebbi*, *manohoubit*, *lobosam*, *drôstolôs*; oder *i*: *gomilîh*, *sumilîh*, *armilîh*; *u* in *thiarnuduam*. Durch Schwächung wird es zu *e*: *goteforahtal*, *-leido*, *-wuoto*, *rëbekunni*, *wëgenëst*, *wëgerihti*. — Durch Anlehnung an *bëtôn* erklärt sich das *o* in *bëtoman*; ohne sichtlichen Grund steht es in *dagozît* (neben *dageszît*), *frawo-lust* (neben *frawa-lîh*, *-muati*). — Für *u* erscheint einigemal *o*: *hugolusti*, *fridosamo*; (*fëhewart* neben *fihuwîari* weist auf eine andere Art der Bildung). Am besten hält sich *i*, doch zeigt sich im Ahd. bei den *jô*-Stämmen die Neigung sich an die selbständigen Substantiva anzulehnen und *a* für *i* anzunehmen (Brgm. II, § 40. A. 2. S. 68) z. B. *hellafiur*, *redahaft*, auch *gisellaskaf* (Tatian). Auf *a* mag auch O.'s *o* in *wunnosamo*, *suntolôso* zurückgehen. — Auch in den unechten Compositis auf *-lîh* schwankt der Vocal: *mannolîh* ist die regelmässige, *mannilîh* bei O. die häufigste Form, daneben auch *mannalîh*; ähnlich *leidalîh* neben *leidogilîh*; *guatalîh* neben *guatigilîh*, *friuntilîh* st. *friuntolîh*. — Bei Notker ist *e* schon der häufigste Vocal, *i* und *u* fast ganz beseitigt, *o* hingegen gefördert durch die Flexion der *ô*-Stämme und den Genitiv Pl.

322. Je später, um so weniger treten bestimmte Lautregeln hervor. Einerseits gewinnnen die uneigentlichen Composita und mit ihnen der Vocal in der Compositionsfuge immer weitere Verbreitung, anderseits wird der Vocal der eigentlichen Composita durch Synkope unterdrückt. Schon bei Notker sind die Belege für diese jüngere Synkope nach Liquida und Nasal ganz gewöhnlich, z. B. *gewar-lîh*, *hir-lich* (*hire-lîch*) vehemens, *her-berga*, *bër-haft*, *kar-lîch*, *scar-sahs*; *smal-fogel*, *wan-heil*, *chunhafti* generatio. Andere kurzsilbige schliessen sich an, zumal im Oberdeutschen. Die hochdeutsche Schriftsprache hat bald diese bald jene Form anerkannt, stellt nicht selten auch beide zu Gebote. *hove-*, das im Mhd. noch gewöhnlich ist, haben wir ganz aufgegeben: *Hof-mann*, *-leute*, *-dienst*, *-meister*, *-recht* etc.; zu *Rad* haben wir noch *Rademacher* als Eigennamen, aber mhd. *rade-bant*, *-nagel*, *-schûfel* geben wir durch *Rad-band*, *-nagel*, *-schaufel* wieder; *grase* brauchen wir etwa noch in *Grase-mücke*, sonst überall *gras-*: *Gras-garten*, *-grün*, *-hof*, *-hüter*, *-platz* etc., Formen die auch schon in mhd. Zeit üblich sind. Besser hat sich das *e* in einigen andern gehalten; vgl. mhd. *bade-gëlt*, *-gewant*, *-hûs*, *-kleit*, *-knëht*; *tage-liet*, *-lôn*, *-reise*, *-vart*; *klage-brief*, *-liet*, *-liute*, *-sanc*;

wëge-breite, *-gëlt*, *-lâgen* (insidiari), *-rîch*, *-scheide* u. a., die im Nhd. gleichfalls mit *e* gebildet werden. — Auch die *ja*-Stämme verlieren ihren Vocal; zu mhd. *kinne* N. gehört mhd. *kinne-backe*, *-bein*; zu *erbe*: mhd. *erbe-guot*, *-lant*, *-lêhen*, *-lôs*, *-rëht*, zu *wille*: mhd. *wille-kome*, *-kür*; zu *helle*: *helle-brant*, *-geist*, *-gluot*, *-hunt* etc. Wir brauchen in diesen Wörtern *Kinn-*, *Erb-*, *Will-*, statt *helle-* aber weder *Hölle-*, noch *Höll-*, sondern *Höllen-* (vgl. II § 397).

Wo sich ein Vocal in der Compositionsfuge hält, ist er schon im Mhd. zu *e* geworden; doch zeigen merkwürdiger Weise im Nhd. zwei Wörter, *Bräutigam*, *Nachtigall* den Vocal *i*, der ihnen im Ahd. gebührte, obwohl im Mhd. *briutegome* und gewöhnlich auch *nahtegale* geschrieben wird. Das *i* wird in ihnen unter dem Einfluss des folgenden *g* entstanden sein. Behaghel, Grdr. § 52, 2.

Vorsilben.

323. 1. Unbetonte Anfangssilben mit eigentümlicher Lautentwickelung entstanden, wenn man von Fremdwörtern und einigen jüngeren Accentverschiebungen absieht, nur dadurch, dass proclitische Partikeln mit einem folgenden Worte zur Einheit verbunden wurden. Die Wörter die solche Verbindungen eingingen, sind Pronomina, Verba, später auch Nomina, die im adverbialem Gebrauch mit einer Präposition verschmolzen (§ 331).

Von den Partikeln, die sich mit Pronominibus verbanden, sind ahd. *thëh* (*thoh*), *sih* (*soh*), *nih* (*noh*), *so*, *ni*, *gi* zu erwähnen (II § 431). Als selbständige Silben haben sich diese Partikeln nirgends erhalten. *sih* (*soh*) ist von Anfang an wenig verbreitet; *so* pflegt schon im Mhd. vor dem Pron. indef. seinen Vocal zu verlieren und verschwindet dann ganz; *ni* dauert fort in *nicht*, *nein* etc., von *dëh* und *gi* stecken die Anfangsconsonanten in *je-d-weder*, *en-t-weder*, *je-g-lich*; über *kein* s. § 92, 2.

2. Wichtiger sind die Partikeln, die sich proclitisch mit dem Verbum verbanden, aus Compositionsgliedern allmählich zu blossen Präfixen und wesentlichen Mitteln der Wortbildung wurden: g. *and*, *at*, *bi*, *dis*, *fair*, *faur*, *fra*, *ga*, *in*, *twis*, *us*, lauter einsilbige, im selbständigen Gebrauch meist früh unter-

gegangene Wörter (II § 91). Im Gotischen zeigen die Wörtchen noch eine bestimmt ausgeprägte, feststehende Form; im Hochdeutschen tritt der Verfall von Anfang an deutlich hervor. Sie zeigen nach Ort und Zeit wechselnde Gestalt, der Vocal unterliegt der Assimilation (MSD. 2, 231), *at*, ahd. *aȝ* verliert ihn ganz (§ 330); in den andern wird bald die Neigung überall *i* zu gebrauchen ziemlich allgemein, später tritt *e* an seine Stelle. Otfried setzt fast überall *i*, Notker pflegt es nur noch in der Vorsilbe *in(t)* zu gebrauchen, also vor Nasal, der auch sonst Verwandtschaft zu *i* zeigt (§ 269); seit dem Mhd. herrscht, wofern der Vocal nicht ganz unterdrückt ist (§ 330), *e* wie in den Flexionen. So ergaben sich unsere Vorsilben *be-*, *ent-*, *er-*, *ge-*, *ver-*, *zer-*; in *ver-* sind g. *fair*, *faur*, *fra*, in *ent-* g. *and* und *in*, in *zer-* vermutlich g. *dis* und *twis* zusammengefallen.

Die eigentümliche Entwickelung der Vorsilben tritt am deutlichsten hervor, wo neben den Verben verwandte mit denselben Partikeln zusammengesetzte Nomina stehen, denn in diesen trug die Partikel den Hauptton; doch hat die jüngere Sprache die meisten dieser Nominalcomposita fallen lassen oder umgebildet (§ 350).

Anm. 1. Den Unterschied zwischen nominaler und verbaler Composition lässt in einer Partikel auch das Gotische wahrnehmen: im Verbalcompositum wird immer *and-*, im Nomen *anda-* oder *and-* gebraucht. Es heisst *andniman* annehmen, aber *andanêms* angenehm, *andanumts* Annahme; *andsitan* schelten : *andasêts* verabscheuenswert; *andhaitan* bekennen : *andahait* Bekenntnis; *andbeitan* schelten : *andabeit* Tadel; *andhafjan* antworten : *andahafts* Antwort; *andwaurdjan* antworten : *andawaurdi* Antwort. Also während im Verbum der unbetonte Mittelvocal fehlt, haftet er in den entsprechenden Nominibus. Der Unterschied mag sich daraus erklären, dass die Verschmelzung der Partikel mit dem Verbum erst eintrat, nachdem *anda* durch Wirkung des vocalischen Auslautgesetzes zu *and* geworden war (Brgm. I § 687). Jedenfalls muss das Wort vorm Verbum weniger betont gewesen sein, als im Substantivum; vgl. Kluge, KZ. 26, 80 f. — Auch *faura* und *faur* stehen im Got. nebeneinander; aber beide Formen kommen auch als selbständige Wörter vor und sowohl in der Nominal- als Verbalcomposition; vgl. AfdA. 16, 65 f.

Anm. 2. Ob die unterschiedslose Gleichheit, welche das Gotische in den Partikeln zeigt, ursprünglich ist, wird bezweifelt. Man nimmt an, dass die Verschiedenheit der Betonung schon in früherer

Zeit Doppelformen erzeugt hatte, die im Got. wieder ausgeglichen sind (betontes *ga*, *za*, unbetontes *gi*, *zi* für **ke*, **de*; Kögel, Litbl. 1887. S. 109). In der Mannigfaltigkeit der ahd. Vocale könnten dann zum Teil alte Unterschiede fortleben (Br. § 70. A. 1. Behaghel, Grdr. § 55).

Anm. 3. Spuren einer eigentümlichen Lautentwickelung in proklitischer Stellung sind auch bei dem Adv. *aba* wahrzunehmen, vgl. *áb-lâʒ* : *ob-láʒan* (auch *dure* : *durh*, II § 91 A. 2 und Kluge Grdr. § 19, 5), aber zu charakteristischer und fester Ausbildung kommt sie nur bei den oben angeführten Partikeln. *durch*, *über*, *um*, *unter*, *wider*, die sich auch dem Tone des Verbums unterordnen können (§ 348) haben sich in ihrer gewöhnlichen Form behauptet.

Anm. 4. Von Wörtern, die nicht Partikelcomposita sind, zeigen unbetonte Anfangssilben mit eigentümlicher Lautentwickelung: *Schlaráffe*, mhd. *slûr-affe*, älter nhd. *Schlauraffe*; *schmarotzen*, älter nhd. *smorotzen*, *smorutzen*; die Fremdwörter *Rabau* (Schimpfwort), ndl. *rabaut*, frz. *ribaud*, mlat. *ribaldus*; *Rakete*, früher *Roget*, *Rogget*, it. *rocchetta*; *i* für *e*, *a* hat ahd. *sigristo* M. Sigrist, mlat. *segrista* aus *sacrista*. Synkope in Anfangssilben § 330 A. 2.

324. Über die einzelnen Partikeln ist folgendes zu bemerken:

Dem unbetonten *en(t)-* entsprechen zwei Partikeln *and* und *in*, die das Gotische auch in der verbalen Composition genau unterscheidet; z. B. *andbeitan* schelten, *andhamôn* entkleiden; aber *inagjan* in Angst setzen, *inbrannjan* in Brand stecken. Im Ahd. wird *ant-* früh durch *in(t)-* ersetzt (Gr. II, 808 f. Br. § 73) und durch die Unterdrückung des *t* der Unterschied von *in-* ganz aufgehoben. *ant-* belegt für die fränkische Mundart nur noch Is. In vielen Quellen hat *in-* das regelmässige *int-* ganz verdrängt, in andern hängt der Gebrauch der einen oder andern Form von dem folgenden Laut ab; zuweilen erkennt man die Spur des verschwindenden Lautes in seinem Einfluss auf den folgenden Consonanten: *enpf-* für *entf-*, *enk-* für *entg-* (§ 161). Das Nhd. hat fast überall die vollständigste Form *ent-* wieder hergestellt, resp. eingeführt. — Den Wechsel von betontem *ant-*, *in-* und unbetontem *en(t)-* belegen z. B. a) mhd. *antheiʒ* Gelübde (dazu Adj. *antheiʒe*, *antheiʒec* verpflichtet, nhd. *anheischig*) : *entheiʒen* geloben; *antvanc* Empfang : *inphâhen*; *antwërc* Maschine zum Zerstören: *entwürken*; *antsage* Widersage : *entsagen* Fehde ankünden; *antsiht*

Anblick : *entsëhen*; *antlâʒ* Sündenerlass : *entlâʒen*; *antwîch* Neigung, Biegung : *entwîchen*. — b) *imbiʒ* : *enbîʒen*; *inbot*, *ingebot* : *enbieten*; *ingëlt* : *engëlten*.

Anm. 1. Je weniger vernehmbar das *t* vor dem folgenden Laute war, um so leichter schwand es (vgl. § 158). So braucht O. immer *in-* vor *t*, *th*, *d*, *z*, *b*, *k*; gewöhnlich vor *s*, vereinzelt vor *f* (*infualen*); *int-* vor Vocalen, *h*, *w*, *r*, gewöhnlich vor *f*, vereinzelt vor *s* (*intslupfen*); schwankend ist der Gebrauch vor *n* (*innagelen*, *intneinen*) und *g* (*ingangan* entgehen, *intgëltan*). Notker hat im Boethius *in* vor *t*, *z*, *b*, *g*, *ch*, *f*; *int* vor Vocalen, *h*, *w*, *l*, *r*; vor *s* schwankt der Gebrauch. Kelle, Wiener Sitz.-Ber. 109 S. 238 A. — Ob *ant-* oder *in-* zu Grunde liegt, ist aus der Bedeutung der Worte nicht immer zu erkennen.

Anm. 2. Neben *and-*, *in-* hat das Got. auch Composita mit *und-* und *unþa-*: *undgreipan* ergreifen, *undrêdan* besorgen, *undrinnan* zulaufen; *unþaþliuhan* entfliehen (vgl. II § 470, 1).

325. *er-* geht auf g. *us-*, ahd. *ur-* zurück. Die Form *ur-* findet sich in proklitischer Stellung nur noch einzeln in wenigen alten oberdeutschen Quellen; die gewöhnliche Form ist zunächst *ar-*, nicht nur im Oberdeutschen sondern auch im Is. Daneben aber treten schon im 8. Jahrh. *ir-* und *er-* auf, und im 9. gewinnen diese Formen die Herrschaft (Br. § 75). — Den Wechsel von betontem *ur-* und unbetontem *er-* belegen z. B. mhd. *urbor*, *-bar* Einkünfte von Dienstgut: *erbern*; *urbëte* F. die Steuer : *erbiten*; *urbot* N. das Erbieten, *urbietic* erbietig : *erbieten*; *urdanc* (commentum, expositio, tractatus) : *erdenken*; *urdruʒ*, *urdrütze* Verdruss, *urdrütze* Adj. : *erdrieʒen* (g. *usþriutan*); *urgift* Einkünfte : *ergëben*; *urgiht* Aussage, Bekenntnis : *erjëhen*; *urhap* Sauerteig, Anfang : *erheben*; *urkunde* : *erkennen*; *urkuole* : *erküelen*; *urlôse* : *erlœsen*; *urloub* : *erlouben*; *ursatz* Ersatz : *ersetzen*; *ursprinc*, *-sprunc* : *erspringen*; *urstat* Unterpfand : *erstaten*; *urstende* Auferstehung : *erstân*; *ursuoch* Nachforschung, Untersuchung : *ersuochen*; *urteil*, *-teile* : *erteilen*; *urvrâge* : *ervrâgen*.

326. *ver-*. Wie das Gotische zeigt, sind in dieser Vorsilbe drei verschiedene Partikeln *fra-*, *fair-*, *faur* zusammengefallen (II § 124 f. 405), aber die mannigfachen Formen des Ahd. erscheinen nicht als etymologische sondern mehr als mundartliche Unterschiede. In Ostfranken gilt *for-*, *fur-*, im Rheinfränkischen *fir-*, *fer-*; in den älteren oberdeutschen Quellen ist *far-* die gewöhnliche Form, doch begegnen daneben auch *for* (*fur*) und *fir*, *fer*; die letzteren herrschen dann am Ende

des 9. Jahrh. in allen Mundarten. (Br. § 76. Zum Teil beruht die Vocalentwickelung jedenfalls auf *fr̥*. Kluge, KZ. 26, 73). Im Mhd. ist *ver-* die gemeine Form, daneben aber wird in md. Mundarten *vor-* (*vur-*) gebraucht, und so schreibt auch Luther im Gegensatz zur kursächsischen Kanzlei bis 1521 fast ausnahmslos: *vorachten, vornunft, vorlassen* u. a. (Franke § 43). — Während die Vergleichung mit dem Gotischen einen dreifachen Ursprung der Partikel enthüllt, lässt im Hochdeutschen die Vergleichung von Nomen und Verbum nur noch zwei Formen deutlich erkennen, ahd. *fra* und *furi* (= g. *faur*); z. B. a) *frawâȝ* anathema : *firwâȝan*; *framano* contemptor : *firmanên*; *fratât* scelus : *firtân* impius. — b) *furiburt* (continentia) : *virbëran*; mhd. *vürdranc* Gewaltthat : *verdringen*; *vürsatz* Pfand : *versetzen*; *vürslac* Befestigung (vgl. nhd. Verhau) : *verslahen*; *vürewîse* verirrt : *verwîsen*.

327. *zer-*. Über das Verhältnis dieser Partikel zu g. *dis-*, *twis-* s. II § 134. — Im Ahd. sind die gewöhnlichen Formen *za-*, *zi-*, *ze-*; aus dem Fränkischen ist nur *zi-* belegt, *za-* gilt im Alemannischen und namentlich im Bairischen, doch kommt im Alemannischen schon im 8. Jahrh., im Bairischen im 9. daneben *zi-* und *ze-* vor (Br. § 72); später stellt sich durch Vermischung mit der Präposition (Germ. 31, 382 A.) im Md. auch *zu-* ein. Auf *r* ausgehende Formen sind, obwohl das *r* etymologisch nicht unbegründet ist, im Ahd. in sehr beschränktem Gebrauch (§ 150, 2); häufiger begegnen sie im Mhd., aber noch Luther braucht *ze-* (*zebrechen, zestossen*) und daneben nach md. Weise *zu-* (Franke § 56. 94). Also erst spät hat die Neigung der Schriftsprache, die vollste Form zur Anerkennung zu bringen, obgesiegt. — Den Verben entsprechende Nomina mit betonter Vorsilbe sind selten und, da sie in ihrer Form mit der nominalen Vorsilbe g. *tus-*, gr. δυς- zusammenfallen, nicht sicher zu erkennen (II § 421, 1).

328. *be-*. Hier scheiden sich die betonte und unbetonte Form erst später, weil das *i*, welches der betonten Form zukam, auch der unbetonten gerecht war. *bi-* gilt, wie im Got., so im Ahd.; *be-* tritt daneben im 8. und 9. Jahrh. erst selten auf, vom 10. an gewinnt es die Oberhand — Den Wechsel von betontem *bi-* und unbetontem *be-* belegen

z. B. mhd. *bīgiht* Beichte, Bekenntnis : *bejëhen*; *bileite* : *beleiten*; *bivilde* Bestattung: *bevëlhen*; *bisprâche* Verleumdung, *bisprëch*, *bispræche* : *besprëchen*; *bischaft* belehrendes Beispiel, Fabel : *beschaffen*; *bisorge* Fürsorge : *besorgen*.

Anm. Dadurch dass neben *bĭ* im Ahd. sich *bî* entwickelt (§ 240) ergeben sich drei verschiedene Formen: 1. unbetontes *bĭ-*, später *be-*; 2. betontes *bĭ́*, nhd. *bī*; 3. *bî*, nhd. *bei*. Unbetontes *bĭ* kommt den verbalen Zusammensetzungen und dazu gehörigen Nominibus zu; betontes *bĭ́* den zusammengesetzten Nominibus; *bî* tritt ein, wo die Partikel selbständig und betont steht (d. h. wo sie als Adverbium, oft auch da, wo sie als Präposition gebraucht war), gewinnt bald aber auch in der Composition weite Verbreitung. Es ist überall da anzunehmen, wo den Nominibus Verba, die trennbar mit *bî* verbunden sind, zur Seite stehen, und wo die Bedeutung von 'prope' in eigentlichem oder übertragenem Sinne gilt (II § 422, 5). Notker unterscheidet die drei Formen deutlich als *be-*, *bí*, *bî*. *bî* hat er in *bî-wurte* proverbium (darnach auch *bî-wurti* im Tat.), *bî-stello* defensor; *bí-* in *bí-fang* ambitus, complexus, *bí-numft-lîh* violentus, *bí-sëȥ* possessio, *bí-zucche* involucrum, pallium, lauter Wörter, in denen wir jetzt, weil sie deutlichen Zusammenhang mit Verben haben, *be-* brauchen würden. Gr. 2, 718.

329. *ge-*. Die alte Form g. *ga-* findet sich wie im Gotischen so auch noch in den ältesten hochdeutschen Denkmälern; daneben in einigen alemannischen *ge-*. Dann breitet sich *gi-* aus; im Fränkischen herrscht es schon zu Anfang des 9. Jahrh., bald folgt das Alemannische; am längsten, bis in die zweite Hälfte des Jahrh.'s widerstand das Bairische. Endlich, seit dem 11. Jahrh. wird *ge-* die gemeingültige Form (Br. § 71). — Wechsel von betontem *ga-* in Nominibus mit unbetontem in Verben ist höchst selten; s. § 349.

330. Unterdrückung des Vocales[1]). — Da der Vocal in den proklitischen Vorsilben noch schwächer ist als in den Flexionssilben, sollte man erwarten, dass er hier auch früher und entschiedener unterdrückt würde als dort. Das ist im allgemeinen aber nicht der Fall, weil die schweren Consonantverbindungen, welche durch die Synkope meist entstehen würden, die Bewegung hemmen. Jedoch ist nicht zu übersehen,

1) Gr. 2, 700 f. Kluge KZ. 26, 69 f. Grdr. S. 340. Noreen S. 28 f. 201 f.

dass Schriftsprache und Mundart in diesem Punkte früh auseinandergehen; kaum ein Schreiber ist der lebendigen Sprache so treu gefolgt, wie der, welcher im 12. Jh. die Wessobrunner Glaubens- und Beichtformel II aufzeichnete (MSD. 2, 450).

1. Am deutlichsten zeigen sich Neigung und Widerstand gegen die Synkope bei der Vorsilbe *ga-*. Vor vocalisch anlautendem Wort verliert sie bei Otfried, wie das Metrum zeigt, fast immer ihren Vocal. Während es im Gotischen durchaus *ga-aukan*, *ga-ibnjan*, *ga-unlêdjan* arm machen etc. heisst, schreibt O. nicht selten *gi*, zuweilen auch nur *g*: *geiscôtun*, *gavarôt*, *gâzun*, *girrit*, ein Zeichen, dass in solchen Verbindungen der betonte Vocal ohne Vocaleinsatz gesprochen wurde (Wilmanns, Beitr. 3, 78). In andern ahd. Schriften begegnet dieser Gebrauch verhältnismässig selten (Graff 4, 13. Br. § 71 A. 3); doch ist daraus nicht sicher zu schliessen, dass er der lebendigen Mundart nicht geläufiger war. Auch bei mhd. Dichtern wird der Vocal nicht selten unterdrückt; so braucht Walther: *gêret*, *gunêret*, *girret*, *ungahtet*. — Unterdrückung des Vocales vor Consonanten (*w*, *r*, *n*, *l*) wird erst seit dem 10. 11. Jahrh. häufiger; bei N. ist er in manchen Wörtern regelmässig oder meist verschwunden; z. B. *guis*, *guon*, *guinnen*; *gnôto*, *gnôʒ*, *gnâda*; *grëht*; *glouben*; in andern nie (Br. § 71 A. 4. Kelle, Wiener Sitz. Ber. 109, S. 240. 242. 243 A.). Walther braucht *gwalticlîche*, *gnâde*, *gnôʒ*, *gnuoge*, *glîchet*, *unglîche*, *unglücke*, aber andere sind enthaltsamer und auch Walther liefert in den Liedern fast gar keine sicheren Belege. Also die Kunstsprache widersteht der Synkope. — Der Gegensatz pflanzt sich fort. In den Mundarten greift die Synkope immer weiter um sich, namentlich im Südwesten, wo die synkopierten Formen die regelrechten werden und zu völliger Unterdrückung des Präfixes führen (Behaghel, Grdr. § 55, 3). Aber im Gegensatz zu dieser Neigung, die je länger um so mehr auch in die Schrift eindringt, entsteht eine Gegenströmung, die von Mitteldeutschland ausgeht und von Schriftstellern, Schreibern und Druckern genährt wird. Im 17. Jh. hat die Neigung *ge-* möglichst zu schützen und wieder herzustellen, im Bewusstsein der Gebildeten gesiegt. Eingehend

handelt darüber Hildebrand, DWb. 4, 1, 1602. Unsere heutige Sprache erkennt die Synkope nur in wenigen Wörtern an, deren Bildung, weil sie ohne *ge-* nicht mehr vorkommen, verdunkelt ist: *Ganerbe* (ahd. *g-an-arbo* cohaeres), *gönnen*, *Gnade*, *Glaube*, *gleich*, *Glied*, *Glimpf*, *Glück*. Schwankenden Gebrauch haben wir in *gerade*, *Geleise*, *genug*, während in *Vergnügen*, *begnügen*, wo noch eine unbetonte Vorsilbe vorangeht, allgemein Synkope gilt. Das Part. *ge-g-essen* ist doppelt zusammengesetzt, weil das zweite *ge-* in Folge der Synkope nicht mehr als die für das Part. Prät. charakteristische Vorsilbe empfunden wurde. — Auch bei *gar*, *Geifer* (Noreen S. 46), *grob*, *knapp*, *kneifen* (*kn* aus *g-hn*) erwägt man Composition mit *ga-*; s. Kluge, Wb.

2. Andere Partikeln haben seltner Synkope erfahren. Spuren, dass in der Vorsilbe ***ir-*** der Vocal unterdrückt wurde, begegnen im Ahd. öfters, nicht nur nach vorhergehendem Vocal, z. B. *tho ẹrstarb*, *thie ịrkantun*, sondern auch sonst, so dass nur ein silbisches *r̥* übrig blieb (MSD. 2, 450). In jenem Fall setzt O. zuweilen einen Punkt unter den Vocal, den Laut *r̥* meint er wohl, wo er *yr-* schrieb. Für unsere Schriftsprache kommt diese Synkope nicht in Betracht. — Got. ***at***, ahd. *aȥ*, im Gotischen ein häufiges Wort, das als Präp. und Adv. sowie in der Zusammensetzung begegnet, bleibt im Ahd. nur bis in die Mitte des 9. Jahrh. in Gebrauch und wird dann durch *zi*, *zuo* ersetzt (Br. § 74). Mit Verlust des anl. Vocales hält es sich in verbaler Composition in ahd. *zougen*, mhd. *zöugen*=g. *at-augjan*, vielleicht auch in ahd. *zagên* zagen (vgl. g. *agis* Furcht). — Synkope der Vorsilbe ***bi-*** vermutet man in g. *bnauan* zerreiben (Noreen S. 29), und vor vocalischem Anlaut in ahd. *bouhhan* N. Zeichen, vgl. ndd. *Bake* (Noreen S. 165); mhd. *bûchen* in heisser Lauge einweichen (Osthoff PBb. 18, 258); sicherer ist sie in dem verdunkelten Compositum ahd. *ir-b-armên* erbarmen (vgl. g. *arman*, *armahairtiþa*, ahd. *armherzî* u. a.), doch ist sie auch hier nicht von allen anerkannt (Kluge Wb. und dagegen Osthoff PBb. 18, 251 f.). Im allgemeinen behauptet sich der Vocal der Partikel sehr gut (vgl. Whd. § 79); erst in der jüngern Sprache kommt die Synkope vor folgendem Consonanten zur Geltung in *bleiben*, ahd. *bi-lîban*, mhd. *be-lîben* und in *Block* Gefängnis, wenn dieses auf ahd. *bi-loh* beruht (§ 135. S. 166). Nicht durch Synkope sondern durch Contraction wird mhd. *bî-giht* F. zu *bîht*, nhd. *Beichte*. — ***fra-*** hat vor folgendem Vocal seinen Auslaut verloren in ahd. *vrëȥȥan*, g. *fra-ïtan*; ferner in mhd. *vr-eischen* erkunden, vielleicht auch in *Fracht*, *frevel* (s. Kluge Wb.). Vor folgendem *l* begegnet Schwund des Vocales, verbunden mit Assimilation des *r* an *l*, in ahd. *vliosan*, *vlâȥan*, die zuweilen statt *fir-liosan*, *fir-lâȥan* gebraucht

werden (Br. § 76 A. 3. § 99 A. 1); *vliesen* ist auch im Mhd. geläufig, jetzt sind beide aufgegeben. — Über Vocalunterdrückung in den Präp. *in*, *bi*, *zi* s. § 331 ff.

Anm. 1. Wie *at*, *bi*, *fra*, *ga* mögen auch andere Partikeln schon früh ihren Vocal eingebüsst und sich mit der folgenden Wurzelsilbe zur Einheit verbunden haben. Das *b* in ahd. *ir-b-an* missgönne, das man gemeinhin für *bi* nimmt, beruht vielleicht auf *ab*, vgl. *ab-unst* F. Missgunst. — Die Partikel *in* weist Kögel (PBb. 16, 512) in ahd. *neihhan* libare = *in-eihhan* nach. — *us* vermutet Kluge (KZ. 26, 69. Grdr. S. 340) in ahd. *spreiten* (zu g. *usbraidjan*), ahd. *spulgen* (aus **us-pulgjan* zu germ. *plĕgan*). — Die alte Partikel idg. *pro* nimmt er wahr in ahd. *brâwa* Braue (= vorgerm. *pro-êqá* zu idg. *êq-* Auge, also eig. 'die Decke vor den Augen'). — Als Compositum mit idg. *py* (Tiefstufenform zu gr. ἐπί, l. *ob*) erklärt Osthoff (PBb. 18, 248 f.) ahd. *fûht*, *fûhti* feucht. — Vgl. auch § 158 A. 3.

Anm. 2. Unterdrückung einer Anfangssilbe, die nicht Partikel war, ist in *Falter* Schmetterling, mhd. *vîvalter* eingetreten, und ziemlich oft in Fremdwörtern, zum Teil wohl schon ehe sie ins Deutsche aufgenommen wurden (vgl. Kremer PBb. 8, 377), z. B. *Bischof*, *Brille*, *Frettchen*, *Lärm*, *Kürbis*, *Mütze*, *Pflaster*, *Rasch*, *Sammt*, *Schalotte*, *Spittel*.

Lautschwächung in pro- und enklitischen Wörtern.

331. Verkürzung und Schwächung des Vocales. — In Wörtchen, die im Zusammenhang der Rede unbetont zu bleiben pflegen, entarten die Vocale ähnlich wie in den Flexions- und Ableitungssilben. Schon im Gotischen hat das Pron. *si* (N. Sg. Fem.) kurzes *i* für *ī* wie die Substantiva *bandi*, *þiwi* während sich in *sô* 'die' der lange Vocal behauptet (ZföG. 1893. S. 1097). — In hd. *ih* ist das *i* für idg. *e* vermutlich eine Folge der Unbetontheit (§ 254, 1). Der lange Vocal, den got. *weis* zeigt, ist in ahd. *wir* verkürzt. — Während einsilbige Wörter mit ausl. kurzem Vocal, wenn sie betont sind, im Ahd. gedehnt werden (§ 240), unterliegen umgekehrt manche einsilbige Wörtchen mit ausl. langem Vocal, wenn sie unbetont sind, der Verkürzung, so bei Otfried das Adv. *thô* und der Optativ *sî*. — Die ahd. Diphthongierung von *ô* zu *uo* dringt nicht durch in dem Adv. *dô* und dem Zahlwort *zwô*, obwohl die Formen *duo* und *zwuo* vorkommen; die

jüngere Diphthongierung nicht in *nū, dū, siu, thiu*. Die Diphthonge ahd. *ia, io* werden in den Pronominalformen *sia, sio, thia, thio* leichter zu *ie* abgeschwächt, als in betonten Stammsilben, ja für *sie* wird schon bei Otfried oft *se*, für *sia, thia* zuweilen *sa, tha* geschrieben. Der Unterschied zwischen *sia, sie, sio, thia, thie, thio* ist schon im Mhd. aufgehoben, bald fallen auch *siu, thiu* mit ihnen zusammen (Br. § 283. 287. Whd. § 477. 479. 482—484). — Die Negation *ni* ist schon bei Notker zu *ne* geworden und einsilbige Präpositionen, namentlich *ur* und *bi*, dann auch *in* unterliegen vor Substantiven denselben Schwächungen wie in den Verbalcompositis (Br. § 75. § 77 A. 2). Die nhd. Schriftsprache aber hat diese verstümmelten Formen, die sich in adverbialen Verbindungen natürlich am leichtesten einstellten und am festesten behaupteten (II § 453, 4), fast überall wieder beseitigt.

332. Elision und Synalöphe. — Oft haben solche Wörtchen, indem sie mit benachbarten Wörtern verschmolzen, schon im Ahd. den Wert einer selbständigen Silbe eingebüsst. Besonders neigen sie unter einander zu dieser engen Verbindung.

Den geringsten Widerstand findet die Verschmelzung, wo vocalischer Auslaut und Anlaut zusammentreffen, und kein Denkmal bietet so zahlreiche Belege wie Otfried. Die Negation *ni*, die Präpositionen *zi* und *bi*, die unflectierten Pronominalformen *thi* und *the* und unflectiertes *si* (Nebenform zu *siu* N. Sg. Fem.), die bei O. immer kurzen Vocal haben, verlieren vor vocalisch anlautendem Wort regelmässig ihren Vocal, wie die Flexionsendungen (§ 270); andere, die er lang und kurz braucht: das Pron. *thŭ*, das Adv. *sŏ*, auch *thô* und *nŭ* und der Opt. *sî* können ihn verlieren. Auch die Pronominalformen *sia, sie, sio, siu* und *thiu, thia, thie, thiu* können durch Elision mit einem vocalisch anlautenden Wort verschmelzen. Oft ist die Elision bezeichnet dadurch, dass der Vocal gar nicht geschrieben oder mit einem Pünktchen versehen ist, in den meisten Fällen bleibt es den Lesern überlassen die Verschleifung vorzunehmen. So finden sich *bira* (= *bi ira*), *bunsih, sih* (= *so ih*), *sës* (= *sia ës*), *thêvangelion* (= *thie e.*), *thiuuo dâti* (= *thio iuuo d.*), *thiuue kuninga* (= *thie iuue k.*), und immer *nioman, niamêr* (= *ni io man, ni io mêr*); ferner *bi̦ eineru, thu̦ allaȝ, so̦ eigun, tho̦ ubarlût, si imo* u. v. a. — [Bei andern Partikeln wie *iu, io, wio, zua* lässt sich eine Abschwächung des auslautenden Vocales nicht erweisen].

Seltner wird der vocalische Anlaut nach vocalischem Auslaut unterdrückt. Belegt ist dieser Vorgang für die Präp. *in*, das Verbum *ist*, die Pron. *ih*, *ër*, *iʒ*, *ës* und die zweisilbigen *imo*, *inan*, *ira*, *iro*; z. B. *wior* (= *wio ër*), *nust* (= *nu ist*), *uuioʒ* (= *uuio iʒ*), *tho ẹr*, *sia ịst*, *so ịn*, *siu ịnan* u. a. — Sind der aus- und anlautende Vocal gleich, so ist nicht zu unterscheiden, welcher unterlegen ist; z. B. *simo* (= *sî imo*), *siuʒ* (= *sî iu iʒ*), N. Sg. F. *siʒ*, *simo*, *sinan*, *siru*, *siro*; N. A. Pl. M. *sës*, *simo*, *siro*, *sinan* etc. *thier*; *thûʒar*, *thunsih*, *thuns* u. a. (Wilmanns, Beitr. 3, 72–92).

Die Verschmelzung setzt voraus, dass das zweite Wort ohne Vocaleinsatz gesprochen wurde, und so ist es ganz natürlich, dass sie öfter bei einem unbetonten als bei einem betonten Worte mit kräftiger Articulation eintrat.

333. Ob die Elision im Ahd. überall so beliebt war wie in der Mundart O.'s, ist sehr fraglich; bei den mhd. Dichtern ist sie vor betontem Anlaut jedenfalls seltner. Verschmelzung des Artikels mit dem folgenden Nomen findet noch hier und da statt; so bietet Walther *d'andern*, *under d'ougen*, *in d'ërde*; aber nichts was O.'s *bị alten*, *sọ eigen*, *thọ ubarlût* entspräche. Gewöhnlich verschmelzen nur einsilbige Wörter mit einander und im Gegensatz zu Otfried scheint die Neigung grösser den Anlaut des zweiten als den Auslaut des ersten fallen zu lassen; also während bei O. die Verschmelzung vorzugsweise auf Elision beruht, beruht sie hier auf Enklisis. So findet bei Walther Verschmelzung oder Synaloephe statt zwischen *dâ*, *wâ*, *swâ*, *dô*, *sô*, *swie*, *die* einerseits und *ëʒ*, *ës*, *ist*, *ër*, *ich*, *ir* anderseits. Elision tritt ein bei der Negation *ne*, der Präp. *ze* und den enklitischen Pronominalformen *sĭ* und *dŭ*, z. B. *swaʒt uns hâst benomen*, *daʒt an fröiden niht verdirbest*.

Anm. Darf man daraus, dass diese Erscheinungen seltener werden (vgl. auch § 270) schliessen, dass der Vocaleinsatz früher schwächer gebildet wurde? und hängt seine Verstärkung vielleicht mit der Entwickelung des anlautenden *h* zum Hauchlaut zusammen? — Die Wahrnehmung, dass die Prothese des *h*, welche den Verlust des Vocaleinsatzes voraussetzt (§ 87 A. 2), im Mhd. seltener ist als im Ahd. (Garke, QF. 69, 21), würde zu dieser Annahme stimmen. — Über den Vocaleinsatz vgl. § 9. § 101 A. 1. A. Paul, Über vocalische Aspiration und reinen Vocaleinsatz. Ein Beitrag zur Physiologie und Geschichte derselben. Hamb. 1888 (Progr.).

334. Synkope. — Auch zwischen Consonanten können manche unbetonte Wörtchen ihren Vocal verlieren. Die Apo-

kope des a n l a u t e n d e n Vocales gestatten bei Otfried die Pronominalformen *imo* und *inan*; *mo* findet sich nur nach *r*, *nan* auch nach andern Consonanten (Kelle O. II, 325 f.). — Im Mhd. verlieren namentlich *ëȥ*, *ës*, *ist* ihren anlautenden Vocal; bei Walther lehnt sich *ist* an *dër*, *ër*, *mir*, mit deren Auslaut es leicht zur Silbeneinheit verschmilzt; *ëȥ* und *ës* auch an andere Consonanten: *wilȥ*, *hânȥ*, *ichȥ*, *michs*, *dichs*. — A u s l a u t e n d e r Vocal schwindet im Mhd. in *so* vor indefiniten Pronominalformen: *swër*, *swaȥ*, *swenne* etc. für ahd. *so wër*, *so waȥ*, *so wenne* etc.; in dem Prom. *si*: *müeȥens beide, ich schiltes niht*; und namentlich in der Negation *ne*, nicht nur nach *ir*, *ër*, *dër*, mit denen sich *n* zur Silbeneinheit verbindet, sondern auch nach andern: *ichn vindes mê*, *ëȥn lebe* u. dgl. (vgl. § 159, 2). — I n l a u t e n d e n Vocal verliert im Mhd. oft das unbetonte *dar* vor betontem Adverbium; z. B. *dran*, *drinne*, *drunder*.

335. Ja selbst ein Consonant kann in solchen Verschmelzungen unterdrückt werden. Im Ahd. findet dies namentlich in Verbindungen der Präp. *zi* mit dem Pron. *dër* statt (Br. § 287. A. 2); so braucht O. *zën*, *zëru*, *zëmo*, *zës* = *zi thën*, *zi thëmo*, *zi thëru*, *zi thës*.

In Mhd. hat die Neigung das unbetonte Pron. *dër* mit dem benachbarten Worte zu verschmelzen bedeutende Fortschritte gemacht. Besonders oft lehnt es sich an Präpositionen: *anme amme ame*, *aneȥ anȥ*, *bîme*, *durhȥ*, *hinderm*, *nâchme*, *ûfem*, *ûfȥ* etc., aber auch an ein folgendes Nomen: *'s âbents*, *'s morgens*, *'s küniges*, oder ein vorangehendes Verbum: *Philippe setze en weisen ûf*, *brâhte deȥ mëȥ*, *lâȥe dën hof* u. dgl. — Unterdrückung eines anlautenden *w* ist öfers nach der Negation eingetreten: *nieht*, *niht* = *niewiht, niwiht*; *nirgend* = *ni wergin*; *neiȥwër*, *neiȥwaȥ* = *ne weiȥ wër*, *waȥ*; *nur* aus *newære* (II § 469). — Unterdrückung eines *h* in ahd. *ziu* (O.) = *zi hiu* (*huiu*); mhd. *sëlfiu got* = *so hëlfe iu got* so wahr euch Gott helfe (Whd. § 19). — Zweifelhaft ist, ob auch in ahd. mhd. *theiȥ*, *theist*, *theih*, welche oft neben gleichbedeutenden *thaȥ iȥ*, *ist*, *ih* gebraucht werden, und in *weih*, *weist* = *waȥ ih*, *ist* ein Consonant unterdrückt ist; vielleicht liegen hier unerweiterte Neutralformen *tha*, *wa* (g. *hva*) zu Grunde.

336. Die nhd. Schriftsprache verhält sich natürlich gegen alle diese Verstümmelungen sehr ablehnend. Einige Verbindungen, die auf ihnen beruhen, führt sie als verdunkelte Wörter weiter. Die Präp. *in* steckt in *neben*; *bi* in *bis* (II § 471, 3), *bange* (II § 387), *binnen* (II § 471, 4); *ze* in *zwar*; die Negation *ni* in *nie*, *nimmer*, *nicht*, *nur* u. a. Wo aber noch selbständige

Wörter gefühlt werden, pflegen sie auch in ihrer gewöhnlichen Form aufzutreten. Am häufigsten ist noch die Verschmelzung des Artikels mit einer Präposition, in manchen Fällen sogar notwendig (II § 453, 3); z. B. *am besten, nicht im geringsten, im Voraus, im Vorübergehen, einen zum besten haben, zum König wählen*. Auch ausser solchen festen Verbindungen werden *ans, ins, fürs, vors, aufs, durchs, am, im, vom, beim, zum, zur, vorm* ohne Anstoss gebraucht; andere aber, die im Mhd. geläufig sind, gemieden.

Enklitisches *es* verliert oft den anlautenden Vocal, z. B. *Was giebts*; proklitisches *dar* den inlautenden: *draussen, drüben, drinnen, drauf, dran, drunter, drüber* (II § 472, 1. Heyse 1, 355).

Die lebendige Rede geht viel weiter; z. B. *Wo hasten* = *Wo hast du ihn. Wo ist ern* = *ist er denn. Was willstn* = *willst du denn. 's Morgens. Er hats* (*hat das*) *grosse Los gewonnen. Mal, emál* = *einmál*, wie *weg* für *enweg* (§ 331). — Sehr fest ist im allgemeinen der vocalische Einsatz betonter Wörter; ein *d'Erde, d'Augen, b'alledem* wird nicht mehr gebildet; aber von *guten Abend* hört man oft nichts weiter als *nabend*, u. ä.

Wortaccent.

337. In jedem mehrsilbigen Worte pflegt eine Silbe durch ihre Betonung hervorzuragen; sie trägt den Hauptton, während die übrigen nur einen Nebenton haben oder unbetont bleiben. In der idg. Ursprache war dieser Accent an keine bestimmte Silbe des Wortes gebunden. Die Wurzelsilbe konnte ihn ebensowohl tragen wie die Suffixe, weder die Quantität noch die Silbenzahl übten entscheidenden Einfluss. In keiner der verwandten Sprachen ist diese alte Betonung unverändert geblieben, doch haben sie sich von ihr in sehr verschiedenem Masse entfernt. Während das Indische und Lituslawische das Princip des freien Accentes bewahrt haben, ist es in andern eingeschränkt oder ganz aufgegeben. Im Griechischen kann der Accent nur auf einer der drei letzten Silben des Wortes ruhen und ist zum Teil abhängig von der Quantität; im Germanischen war er wie im Keltischen und wahrscheinlich auch im Uritalischen auf die Anfangssilbe gelegt (die Betonung im Lateinischen, die den Hauptton auf die vorletzte oder drittletzte Silbe beschränkt, ist jünger). — In den germanischen Sprachen trägt hiernach die Stamm- oder Wurzelsilbe den Accent; nur wenige Wörter, deren Wurzelsilbe schon ehe die germanische Accentuationsweise eintrat, ihre Selbständigkeit verloren hatten, tragen ihn notgedrungen auf einem Suffix, z. B. die 3 Pl. *sind* zur Wurzel *es*; andere Beispiele in § 159. 166, 2. 167, 3.

338. Wegen dieser Betonung der Stammsilbe hat man den Unterschied zwischen den germanischen und klassischen Sprachen so aufgefasst, dass in diesen der Accent von mechanischen Gründen, von Quantität und Silbenzahl abhange, in

jenen von logischen. Die Silbe, welche den Bedeutungskern des Wortes bilde, sei durch einen starken Exspirationsdruck über die andern erhoben. Von dieser Auffassung ausgehend hatte Scherer[1] 156 f. Wesen und Bedeutung des germanischen Accentes zu ergründen gesucht. Aus dem Charakter der Germanen, denen er unter allen Nationen des modernen Europas die allgemeinsten, tiefsten, dauerndsten Leidenschaften glaubte zuschreiben zu dürfen, leitete er ihre Betonungsweise und aus dieser die eigentümliche Form ihrer alten Poesie und Sprache ab. Die Festlegung des Accentes setzte er in den Anfang der germanischen Sprachgeschichte, sie war die notwendige Bedingung der allitterierenden Poesie, in ihr sah er auch die Quelle der wichtigsten Erscheinungen, welche den germanischen Sprachen den verwandten gegenüber ihr eigentümliches Gepräge gaben. Das Accentprincip habe zur normalen Wortmelodie geführt, diese dem Vocalismus das Übergewicht gegeben, die Neigung zu vocalischen Extremen, die Vernachlässigung der Consonanten hervorgerufen, und daraus seien dann die Lautverschiebung und das vocalische Auslautgesetz gefolgt. Aber die geistvollen Combinationen Scherers haben nur kurzen Bestand gehabt. Verners Untersuchung über die Erweichung der stimmlosen Spiranten ergab, dass der germanische Accent verhältnismässig jung ist, jünger als die Verschiebung der Tenues zu Spiranten. Noch geraume Zeit, nachdem die germanischen Sprachen sich aus der idg. Gemeinschaft gelöst hatten, muss der alte freie Accent in ihnen bestanden haben, denn von diesem Accent hing es ab, ob der aus der Tenuis verschobene Spirant den Stimmton annahm oder nicht (§ 22). In den stimmhaften Spiranten tragen also die germanischen Sprachen die Spuren des alten freien Accentes; sie bieten dadurch neben den Sprachen, die den freien Accent bewahrt haben, das wichtigste Mittel, den idg. Accent zu bestimmen.

Wie die Bewegung der germanischen Accentverschiebung verlaufen ist, welche Factoren sie bewirkt und geregelt haben, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Vermutlich haben alte Nebentöne, die zu Haupttönen erhoben wurden, sie wesentlich vorbereitet. Auf keinen Fall darf man annehmen, dass sie plötzlich wie mit einem Schlage ins Leben trat und durch weniger mechanische Gründe geleitet wurde als in andern Sprachen. — Zu Beginn unserer Zeitrechnung stand die Regel,

dass die erste Silbe den Hauptton trägt, schon fest. Kluge, Grdr. S. 317. 338.

Anm. Wie für die germanischen Sprachen die Wirkungen des Vernerschen Gesetzes auf eine ältere Betonung schliessen lassen, so die Erscheinungen des Ablauts für das Indogermanische. Sie lassen erkennen, dass schon in der idg. Ursprache Accentverschiebungen stattgefunden haben; denn die Betonung, auf die wir aus dem Ablaut schliessen müssen, deckt sich keineswegs immer mit der, welche die Vergleichung der Accente in den verwandten Sprachen als gemeinindogermanisch ergiebt; vgl. § 23 A. 4.

339. Ausser der Lage kommt auch die Beschaffenheit des Accentes in Betracht, die nach den Gegenden mannigfach wechselnde, zum Teil mit der Quantität der Vocale zusammenhangende Unterschiede zeigt. Bald wird er kräftig gestossen, bald schwillt er allmählich ab, bald verbindet er verschiedene Grade von Tonhöhe und -stärke (vgl. Sievers, Phonetik[4] s. 200 ff.). Es ist keine Frage, dass solche Unterschiede von Anfang an vorhanden gewesen sind und bedeutenden Einfluss auf die Entwickelung der Laute geübt haben. Aber schon in den lebenden Mundarten sind sie schwer zu fixieren und fassbar darzustellen, noch schwerer historisch zu verfolgen, da die Accente in der Schrift so selten ausgedrückt sind. Im Indogermanischen vermag man zwei Arten zu unterscheiden, die man mit Ausdrücken, die in der litauischen Grammatik üblich waren, als schleifenden oder geschliffenen und als stossenden oder gestossenen Accent bezeichnet. Dass dieser Unterschied der litauischen Accente mit dem des griechischen Acuts und Circumflexes zusammengehört und bis in die idg. Zeit hinaufreicht, hatte Bezzenberger zuerst ausgesprochen (BB. 7, 66 f. Gött. Gel. 1887. S. 415); andere, namentlich Hirt haben den Unterschied weiter verfolgt und den schleifenden Ton aus dem Schwund von Silben und Lauten zu erklären gesucht. Über die Spuren dieser Accentverschiedenheit in den Auslautgesetzen s. § 258 f. — Ähnliche Unterschiede in der Accentuation haben sich auch in der späteren Zeit aus ähnlichen Ursachen ergeben und ihre Spuren in der Entwickelung der Vocale hinterlassen. Wie weit es möglich sein wird, durch genaue Beobachtung und Vergleichung

der lebenden Mundarten und durch die Schlüsse, die man aus Diphthongierung, Monophthongierung und Dehnung zieht, in die Geschichte dieser Accenteigentümlichkeiten einzudringen, muss die Zukunft lehren[1]). Ich beschränke mich hier darauf, die Lagerung der Accente zu verfolgen, für welche die Entwickelung der Sprache sowohl als der Gebrauch der Dichter reicheres Material bieten. Die grundlegende Arbeit ist Lachmanns Abhandlung Über ahd. Betonung und Verskunst, die 1831 und 32 in der Akademie der Wissenschaften gelesen wurde[2]).

Die Betonung nicht zusammengesetzter Wörter.

340. Der Hauptton. — 1. Wie im Worte die Silben, so werden im Satze die Wörter mit mannigfacher Tonabstufung gesprochen. Das Subject wird im allgemeinen weniger betont als das Prädicat und im Prädicat das Verbum weniger als seine näheren Bestimmungen; Vollwörter (Substantiva, Adjectiva, Verba) erfordern grössere Kraft als Formwörter (Pronomina, Präpositionen, Conjunctionen, Hülfszeitwörter) etc. Eine genauere Darlegung dieser Tonverhältnisse sowie der Satzmelodie bleibt der Syntax vorbehalten, hier kommen sie nur insofern in Betracht, als das Mass von Energie, durch welches sich die betonten Silben im Worte über die unbetonten erheben, durch den Satzton bestimmt wird.

1) § 190, 3. 215, 2. 219. 239, 2; vgl. auch Nörrenberg, PBb. 9, 402. Heinzel, AfdA. 12, 217 f. Jellinek, Beiträge S. 53 f. Wrede, AfdA. 20, 215 f. 219. Franck ZfdA. 40, 29. 60. Brenner IF. 5, 345. — Bohnenberger PBb. 20, 551.

2) Ein Nachtrag aus dem Jahre 1834 ist erst nach seinem Tode zusammen mit der Abhandlung in den kleineren Schriften Lachmanns 1, 358—406 gedruckt. Lachmann stützte sich vorzugsweise auf den altdeutschen Vers; von der Entwickelung der Sprache gehen aus Sievers, Zur Accent- und Lautlehre der germanischen Sprachen, PBb. 4, 522, und Paul, Untersuchungen zum germ. Vocalismus. PBb. 6, 130. Vgl. ferner Fleischer, Das Accentuationssystem Notkers in seinem Boethius, ZfdPh. 14, 129. Minor, Nhd. Metrik (Strassburg 1893) und andere Schriften, die Kluge und Behaghel im Grdr. 1, 337. 553. 557 verzeichnen.

Wo der Satzaccent fehlt, kann der Hauptton so gering werden, dass er mit dem Nebenton auf eine Stufe rückt und wie dieser sogar im nachdrucksvollen Vortrag ganz verschwindet. So finden wir schon bei Otfried zweisilbige Wörtchen zuweilen in der Senkung; im Innern des Verses nur die leichtesten, die zum Teil in seiner Sprache schon einsilbig gebraucht werden konnten, namentlich *thëra, thëru, thëro* zuweilen auch *thëmo, thara, hëra*; im Auftact auch andere: *wara, fora, furi, thuruh, oba, ubar, odo,* selbst einige mit langer Stammsilbe: *inti, thanne, untar* (Wilmanns, Beitr. 3, § 47 f.). Der Dichter konnte ihnen den Ictus vorenthalten, weil ihr Hauptton im Satzaccent keine Stütze fand.

Mit dieser Herabsetzung des Haupttones hängt es vermutlich zusammen, dass Otfried die Pronomina *inan, imo, ira, iru, unsih* bald auf der ersten bald auf der zweiten Silbe betont und neben den beiden ersten auch einsilbiges *nan, mo* braucht (§ 332. 334). Man hat die Erscheinung aus dem idg. Accent erklären wollen (Scherer[2] 81. PBb. 4, 536); wahrscheinlicher aber ist, dass die enklitischen Wörtchen keinen ausgesprochenen Hauptton hatten. Sie ordneten sich dem Accent des benachbarten Wortes unter; ein schwacher Ictus konnte je nach den Umständen auf die erste oder zweite Silbe fallen und die Synkope des ersten Vocales bewirken. Sie bilden also nicht insofern eine Ausnahme des germanischen Accentgesetzes, dass eine andere als die Stammsilbe den Hauptton getragen hätte, sondern insofern, dass keine Silbe einen Hauptton hatte; PBb. 6, 125.

2. Entschiedene Verletzungen der allgemein gültigen Regel sind erst in der nhd. Schriftsprache eingetreten und nur in wenigen Wörtern; in dem Adjectivum *lebéndig* (mhd. *lébendic,* auch *lebmtic, lembtig, lentig*), den Substantiven *Forelle* (mhd. *forle, fórelle, forhel, forhen,* ahd. *forhana*), *Hermelín* (mhd. *hérmelîn* Wiesel, Deminutiv zu *harme,* ahd. *harmo* M.), *Hornisse* (mhd. *hórniʒ, hórnûʒ* M.), *Hollúnder* (ahd. *hólunder,* mhd. *holnder, holder, holler, holre*), *Wachholder* (mhd. *wáchalter, wëcholter,* ahd. *wëchaltar*), *Massholder* (mhd. *maʒalter, maʒolter* M., ahd. *maʒaltra, maʒoltra* F.), und in dem Verbum *schmarotzen* (früher *smorotzen, smorutzen*); neben *luthersch* gilt, nach fremder Art gebildet, *luthérisch* (*luthé-*

ricus). — Die Substantiva und das Verbum sind singuläre Bildungen, mit Ableitungssilben, die in dieser Form sonst nicht vorkommen; *Forelle*, *Hornisse*, *Hermelin* sind offenbar unter den Einfluss von Fremdwörtern geraten (vgl. auch die übliche Betonung der Namen *Böcklin*, *Reuchlin*, *Wölflin*); *Lawine* würde sich ihnen anschliessen, wenn das Wort wirklich deutsch ist (Kluge Wb.). *Hollunder*, *Massholder*, *Wachholder*, *schmarotzen* haben den Schein von Compositis angenommen. Am auffallendsten ist *lebéndig*, eine Betonung, die im späteren 16. Jh. zuerst auftritt und die regelmässige allmählich verdrängt. Die merkwürdige Accentverschiebung ist wohl durch schulmeisterliches Streben den verstummenden Silben Geltung zu verschaffen entstanden; vgl. Hildebrand, ZfdU. 6, 641. 7, 91. — Für die Fremdwörter gilt die Regel natürlich nicht, auch nicht für die fremden Ableitungssilben *-ei*, *-ieren*, *-alien*, wenn sie an deutsche Stämme treten: *hofieren*, *glasieren*, *Brauerei*, *Lappalien*.

341. Nebenton. — Der Silbe, die den Hauptton trägt, ordnen sich alle andern Silben des Wortes unter. Sie brauchen nicht schlechthin unbetont zu sein; aber wenn sie einen Ton wahrnehmen lassen, so ist dieser Ton doch schwächer als der der Stammsilbe, ist nur ein Nebenton. Die Kraft des Nebentones ist also von der Kraft des Haupttones und mittelbar auch von der Kraft des Satztones abhängig. — Die Lage der Nebentöne ist verschieden. Durch die Festlegung des Haupttones auf der ersten Silbe hatte das germanische Wort zwar eine absteigende Betonung erhalten, aber gleichmässig absteigend war sie nicht. Die dritte Silbe kann sich der zweiten unterordnen, sie kann sich auch umgekehrt über die zweite erheben. Wenn neben g. *ainamma* : *ainummêhun*, neben *ainana* : *ainnôhun* steht, so weist der Übergang von *a* zu *u* in dem ersten, die Unterdrückung des *a* in dem andern Worte darauf hin, dass vor dem enclitischen Wörtchen sich die dritte über die zweite erhob.

Das Mass der Unterordnung ist nicht immer dasselbe; vielmehr sind die Tonabstufungen der minder betonten Silben so mannigfaltig, dass sie sich kaum gegeneinander abgrenzen lassen. Als selbständige Energie erscheint in der jetzigen Sprache der Nebenton nur, wenn ihm eine unbetontere Silbe vorangeht, z. B. *Königìn*, *fínsterè*; unmittelbar nach einer

stärker betonten kann er sich nur als ein geringeres Mass von Tonherabsetzung zeigen, wie z. B. in dem Worte *Gräfin* die zweite Silbe stärker erscheint als in *Grafen*. Auf allgemeine Geltung aber hat diese Bestimmung keinen Anspruch. Wenn in der betonten Silbe eine merkliche Herabsetzung des Tones stattfindet (zweigipfelige Silben, Sievers Phonetik[4] § 547), kann auch unmittelbar nach ihr der Nebenton als neue Energie erscheinen. Vermutlich ist so der Nebenton aufzufassen, den der ahd. Vers überall nach langer Tonsilbe gestattet.

Ursprung und Geschichte der Nebentöne ist schwer zu erkennen; in manchen mögen alte Hauptaccente der idg. Ursprache erhalten sein, andere sich erst später entwickelt haben. Als feste Eigentümlichkeit gewisser Ableitungs- und Flexionssilben erscheinen sie, soweit wir sie in der überlieferten Sprache wahrnehmen können, fast gar nicht; gewöhnlich sind sie von der Quantität und Betonung der benachbarten Silben abhängig.

Mittel die Lage der Nebentöne zu bestimmen, stehen uns, abgesehen von der Entwickelung der Laute in den unbetonten Silben, für das Gotische gar nicht zu Gebote; für das Hochdeutsche kommen die Accente Notkers und die Verse in Betracht.

342. 1. Aus den Accenten Notkers ist nicht viel zu ersehen. Über die Energie, mit der langvocalische Endungen betont wurden, lässt er uns ganz im Ungewissen. Denn der Circumflex, den er ihnen oft giebt, bezeichnet nicht sowohl den Ton als die Quantität (vgl. jedoch § 219). Den Acut aber finden wir in Flexionen — abgesehen von dem diphthongischen *iu* (§ 219) — nie, in Ableitungssilben sehr selten; am häufigsten noch in *-unga*, einmal in *-ing*, einigemal in *-nisse* (ZfdPh. 14, 289 f.).

2. Viel ergiebiger ist die Beobachtung des altdeutschen Verses. Jedoch ist zu beachten, dass nicht jeder Ictus einen sprachlichen Nebenton beweist. Im pathetischen Vortrag und in künstlerischer Declamation treten die Nebentöne der Sprache nicht nur stärker hervor, sondern es werden auch Silben gehoben, die in der gewöhnlichen Rede unbetont bleiben. Aus dem Gebrauch der Dichter erkennt man wohl, welche Silben

hebungsfähig waren, aber aus der Hebungsfähigkeit folgt nicht, dass sie für gewöhnlich wirklich gehoben wurden. Wenn O. gelegentlich *fíngàr thî́nàn* scandiert mit einem Ictus auf jeder Silbe, und wenn er Wörtern der Form ⏓́⏑̄ sehr oft, im Versschluss regelmässig zwei Ictus giebt, so entsprach das der gewöhnlichen Rede sicher nicht.

343. 1. Nach dem Gebrauch der altdeutschen Dichter erscheint der Nebenton in erster Linie von der Quantität der vorangehenden Tonsilbe abhängig. Silben, die auf eine lange Silbe folgen, sind fähig einen Ictus zu tragen, Silben, die auf eine kurze folgen, nicht. In den Versen tragen Wörter wie *guati, liuti, dâto, wollet* sehr oft einen Ictus auf der zweiten Silbe, solchen wie *scolo, thësa, sagên* ist er versagt (vgl. auch § 357). Eine neue Hebung kann erst eintreten, wenn die Kraft des Haupttones sich erschöpft hatte, und dafür bot die kurze offene Silbe nicht genügenden Raum. Dazu stimmt der Gebrauch Notkers. In Wörtern wie *éinúnga, scáffúnga* kann die zweite Silbe einen Acut haben, nicht in solchen wie *nëmunga, pewárunga* u. ä. Wörter wie *lóbôt, ënêr, sëhên* können auf der zweiten Silbe wohl einen Circumflex haben, aber keinen Acut.

2. Wenn mehrere Ableitungs- und Flexionssilben auf einander folgen, macht sich, wofern sie überhaupt einen Nebenton erhalten, die Neigung geltend, die zweite zu betonen, also einen Wechsel von Hebung und Senkung eintreten zu lassen. Selbstverständlich ist diese Betonung in Worten mit kurzer Stammsilbe, z. B. *gŏ́tinnà, mắnungà, sắlidà, lŏ́bôtà.* Sie gilt aber auch, unabhängig von der Quantität der Stammsilbe, in den Wörtern mit drei Bildungssilben, z. B. *góugalầri, fínstarnìssi, múrmulùnga, mártolồtun, fórdorồno, wáltantèmo, frénkisgèro* (Wilmanns, Beitr. 3, 113 f.).

3. In den erwähnten Fällen erscheint der Nebenton nicht durch die Natur der Silbe, die ihn trägt, bedingt, sondern durch die Natur der Nachbarsilben. Unabhängiger von diesem Einfluss ist er in Wörtern der Form ⏓́⏑⏑̄. In ihnen fällt er auf die dritte, wenn diese eine Ableitungssilbe ist; z. B. *édilìng, rúomisàl, zwî́falî̀n.* Ist sie eine

Flexion, so ordnet sich bald die zweite der dritten, bald die dritte der zweiten unter, doch ist der Ton überhaupt weniger fest. Unterordnung unter die Flexion gilt mehr oder weniger für alle kurzen Mittelsilben, besonders für die Substantiva auf *-ida*, z. B. *sâlida*, die flectierten Formen von *nackot* und *ander*, auch für *hêrero*, *fordoro*, *jungoro*; aber auch für *druhtîn* und die Adjectiva auf *-în*, die man mit langem *î* anzusetzen pflegt; für die Superlative und die Präterita auf *-ôta* und *-êta*. Ebenso ist schwache Mittelsilbe anzunehmen für die Adjectiva auf *-ig* und *-îg*, die Genitivendung *-ono*, die 1. Pl. auf *-mês* u. e. a. Dagegen widerstreben der Unterordnung die Ableitungssilben *-inn*, *-niss*, *-ôt*, *-ing*, *-ônt*, *-ênt*, *-and*, *-ônn*, *-ěnn*, *-ann*; in ihnen pflegt absteigende Betonung zu gelten wie in den zweisilbigen Wörtern der Form ⏓́⏓ und in den Compositis, deren Stammsilben unmittelbar auf einander folgen (*lántlìuti*, *ḗwàrto*). Die Wörter auf *ări* sind der schwankenden Quantität des *a* entsprechend beiden Betonungsweisen gerecht (Wilmanns, Beitr. 3, 111 f.). Schwere Mittelsilben, d. h. Silben, die einen langen Vocal haben oder auf mehrfache Consonanz ausgehen, haben also im allgemeinen die Neigung, einen Ictus an sich zu ziehen. — Nicht selten aber treten Verschiebungen ein. Die gewöhnliche Betonung ist *sầlidà*, *wállôǹti*; aber O. 1, 28, 16 ist zu scandieren: mit *sầlìdon níazàn*; 5, 20, 74 *theih wállôntì ni gíangì*. Vor der betonten Silbe *níazan* weicht der Nebenton von der letzten auf die vorletzte, vor dem unbetonten *ni* rückt er von der vorletzten auf die letzte.

4. Die geringe Kraft der Nebentöne, die diese Verschiebungen ermöglicht, zeigt sich auch bei den festliegenden Nebentönen, insofern sie im Verse keineswegs immer gehoben werden. — Am entschiedensten treten die Nebentöne in den altdeutschen Gedichten hervor, wenn das Wort am Ende des Verses, also in Pausa steht. Wörter der Form ⏑⏑́⏑ verlangen hier stets zwei Ictus, Wörter der Form ⏑⏑́–⏑ drei; z. B. *flîzè*, *kléinè*, *fúntàn*, *zélitùn*, *théganà*, *ládôtùn*; *wáhsèntì*, *ḗrêntì*, *frénkìsgòn*, *ágalèizè*. Im Innern des Verses aber muss in der Regel eine unbetonte Silbe folgen, wenn die nebentonige

gehoben werden soll, sei es dass diese unbetonte Silbe demselben Worte angehört, oder dem folgenden (also eine Vorsilbe oder ein unbetontes einsilbiges Wort ist). Und selbst in diesem Fall wird der Nebenton oft nicht beachtet. Wörtern der Form ⏑́⏑–⏑ giebt O. im Innern des Verses nie drei Ictus, Wörtern der Form ⏑́⏑⏑ oft nur einen, auch wenn noch eine Senkung folgt; ja selbst Wörter wie *frâgêta, wúntorôn, mánagemo, wúntorôta,* die einen Nebenton auf der vorletzten gestatten, können so gebraucht werden, dass nur die Stammsilbe betont wird. Dass eine Flexions- oder Ableitungssilbe gehoben wird, ohne dass eine minder betonte, ungehobene folgt, kommt nur selten vor (a. O. § 78 f.).

344. 1. Die Abhängigkeit des Nebentones von der Quantität der Stammsilbe lässt auch der mhd. Vers noch deutlich wahrnehmen. Wie im Ahd. können, wenn eine unbetonte Silbe folgt, Wörter wie *bieten, kleine, füeze* noch zwei Ictus empfangen, dagegen solche wie *bote, name, sagen* nur einen. Aber natürlich kann sich dies alte Betonungsprincip nur in den Dichtungen zeigen, die sich die alte Freiheit des deutschen Verses gewahrt haben, zwei Hebungen auf einander folgen zu lassen. In den Versen der Dichter, die einen regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung suchen, wie namentlich die Minnesänger, kann es nicht zu Tage treten, und seitdem die Sprache die Quantität der Stammsilben ausgeglichen hat, ist ihm überhaupt der Boden entzogen.

2. In demselben Masse als für die Dichtung das alte Princip abstirbt, begünstigt sie das andere, welches den Wechsel von betonten und unbetonten Silben erstrebt. Aber unbeschränkte Geltung hat es doch nie gefunden, weder im Mittelalter noch in der neueren Zeit, so lange überhaupt bei der Bildung der Verse noch die natürliche Betonung der Sprache beachtet wurde. Sorgfältige Dichter haben es stets als eine Härte angesehen, einem unbetonten *e*, namentlich einem *e* der Flexion, einen Ictus zu geben, wenn auch zu keiner Zeit solche Betonungen gemieden sind und selbst im Reim oft genug vorkommen, z. B. *Réisigé : stéile Hôh*; s. die Beobachtungen F. Vogts in der Festschrift für Hildebrand S. 150 f.

345. 1. Die dritte Quelle, aus der Belehrung über den Nebenton geschöpft werden kann, ist die Entwickelung der Laute in den unbetonten Silben, die in § 253 f. behandelt ist. Ich will hier das Material nicht noch einmal vorführen, um zu erörtern, was sich etwa daraus für unsere Frage gewinnen lässt. So lauter und ergiebig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, fliesst die Quelle jedenfalls nicht. Wäre der Nebenton mit gewissen Flexionen und Ableitungssilben fest verbunden, von andern ebenso entschieden ausgeschlossen, so würden seine Wirkungen in der Lautentwickelung sehr deutlich hervortreten. Da er aber von der Kraft des Haupttones, der Quantität der vorangehenden, der Betonung der benachbarten Silben abhängt, so dass dieselbe Silbe bald betont, bald unbetont ist, und da anderseits die Sprache die Wirkungen der jeweiligen Betonung hemmt und ausgleicht und der Sonderung ursprünglich gleicher Formen widerstrebt, so kann die Lautentwicklung ein einfaches und reines Bild der Tonverhältnisse nicht geben. Dazu kommt dann noch, dass die Synkope der unbetonten Silben nicht durch den Ton allein bestimmt wurde; auch die Natur der Nachbarlaute und die Stelle, die sie im Flexionssystem einnehmen, kommen in Betracht. Wenn z. B. mhd. *trüebe* und *feste* im Nhd. sich als *trübe* und *fest* gegenüberstehen, oder wenn mhd. *netze* (Sg. und Pl.) sich im Nhd. als *Netz* (Sg.) und *Netze* (Pl.) geschieden haben, so ist daraus offenbar nicht zu schliessen, dass *trüebe* und der Pl. *netze* sich je durch einen Nebenton vor den apokopierten Formen ausgezeichnet haben. — Ein Widerspruch kann zwischen den Resultaten, zu denen die Prüfung der Sprache führt, und denen, die vorsichtige Beobachtung der Verse ergiebt, nicht bestehen; denn die Betonungsverhältnisse, wie sie sich in den rhythmischen Versen spiegeln, haben auch für die gewöhnliche Rede gegolten, nur dass in ihrem raschen Fluss die Nebentöne seltner hervortreten und in ihrer feinen Abstufung nicht wie in den Gedichten durch den Rhythmus der Verse beeinträchtigt werden.

Anm. Nur ein Punkt, in dem Versgebrauch und Lautentwickelung in auffallendem Verhältnis stehen, möge hervorgehoben

werden. Die westgermanischen Sprachen zeigen in alter Zeit die Neigung, den Vocal nach langer Stammsilbe zu unterdrücken, nach kurzer zu erhalten (§ 257. A. 3. § 310 A.). Germ. *dauþus*, **gastis* haben in ahd. *tôd*, *gast* ihre zweite Silbe verloren, in *fihu*, *wini* hat sie sich behauptet. Umgekehrt können im ahd. Verse Wörter der Form ⏊⏑ zwei Ictus tragen, Wörter der Form ⏑́⏑ nur einen. Ein Widerspruch besteht jedoch zwischen den beiden Wahrnehmungen nicht. Daraus das *fihu* und *wini* im Ahd. ihren Vocal behielten, folgt nicht, dass die zweite Silbe durch einen Nebenton geschützt war, vielmehr ist anzunehmen, dass sie ebenso wie germ. *dauþus*, **gastis* mit gleichmässig absteigender Betonung gesprochen wurden, die in der langen Stammsilbe ganz verbraucht wurde, so dass der folgende Vocal erlosch, die kurze dagegen überdauerte, so dass sie noch den folgenden Vocal stützen konnte (vgl. Jellinek, Flexion S. 28). Hingegen in Wörtern der Form ⏊⏑ muss allerdings eine Änderung eingetreten sein. Im Ahd. und Mhd. lässt nicht nur der Vers in ihnen auf einen Nebenton schliessen, sondern auch die Entwickelung der Sprache bestätigt seine Existenz und Wirksamkeit; denn nach kurzen Stammsilben auf Liquida und Nasal tritt leichter Synkope ein, als nach langen; der Vocal, der durch einen Nebenton geschützt war, erhielt sich, der welcher nur von dem Ton der Stammsilbe abhing, verschwand. In der früheren Zeit musste dieser Nebenton, wenn er überhaupt vorkam, jedenfalls eingeschränkter oder schwächer gewesen sein. Vielleicht ist dieser Unterschied auf eine Änderung in der Betonungsweise der Stammsilben zurückzuführen; an Stelle der alten eingipfeligen Betonung war eine zweigipfelige getreten, die einen Nebenton auf der folgenden Silbe ermöglichte (§ 341).

2. Im Ganzen hat die geringe Kraft der Nebentöne und ihre oft nach äusseren Einflüssen wechselnde Lage den minder betonten Silben nur wenig Schutz gewähren können. In den Flexionen ist der Vocal schon früh in unbetontes *e* übergegangen oder ganz unterdrückt, ebenso in vielen Ableitungssilben. Lange Vocale und Diphthonge haben in diesen nur einzelne Wörter behalten; Entwickelung eines langen Vocals zum Diphthongen ist nur in der Endung *-lein*, Dehnung eines ursprünglich kurzen nur in *-sal* durchgedrungen, denen beiden ursprünglich ein unbetonter Vocal voranging. Kurze Vocale haben sich öfter in ihrer charakteristischen Form behauptet, aber nur in substantivischen Ableitungssilben vor Doppelconsonanz und Consonantverbindungen, die der Silbe ein schwereres

Gewicht gaben, namentlich in den Endungen *-ung*, *-ing*, *-ling*, *-in(n)*, *-nis(s)*; das *i* vor dem palatalen *g* der Endung *-ig* kann man kaum als charakteristischen Vocal ansehen (§ 305).

3. In der jetzigen Aussprache haben das geringste Gewicht die Endungen mit *e*, ein stärkeres die mit charakteristischen Vocalen. Als selbständige Energie erscheint der Nebenton nur in Ableitungssilben, denen eine unbetonte Silbe vorangeht; zwischen zwei unbetonten Silben kann sogar ein *e* der Flexion sich über seine Umgebung erheben, z. B. *héiterè Geséllschaft*.

Betonung der zusammengesetzten Wörter.

346. Das Gesetz, welches Betonung der Anfangssilbe verlangte, galt auch für die Composita und tritt in vielen zusammengesetzten Nominibus noch heute deutlich hervor. Die erste Stammsilbe trägt den Hauptton, einen zweiten untergeordneten Hauptton erhält die zweite; z. B. *Fálltür*, *Schréibfèder*, *Váterlànd* etc. — Wo mehrere Stammsilben dem Hauptton untergeordnet sind, findet zwischen ihnen eine weitere Abstufung statt, indem die Silben, welche in den Gliedern des Compositums den Hauptton tragen, auch in der Zusammensetzung am kräftigsten hervortreten. Ist das erste Glied ein Compositum, so trägt also in der Zusammensetzung die zweite Stammsilbe den geringeren, die dritte den stärkeren Nebenton; z. B. *Kírchtùrmspítze*, *Ländràtsámt*, *úrtèillós*; ist das zweite Glied ein Compositum, so hat das Wort gleichmässig fallende Accente: *Féldd́iebstàhl*, *Háusèigentùmer* etc. Diese Betonungsweise, die die natürliche Consequenz des germanischen Betonungsgesetzes ist, hat zwar im Laufe der Zeit viele Ausnahmen erfahren, erscheint aber im Nomen als die ursprüngliche und normale. Das zusammengesetzte Verbum folgt ihr auffallender Weise nicht; es verlangt umgekehrt Unterordnung des ersten Compositionsgliedes unter das zweite. Der Grund liegt darin, dass es zu der Zeit, als das germ. Betonungsgesetz ausgebildet wurde, zusammengesetzte Verba noch nicht gab, und dass die, welche später entstanden, auf Verbindungen beruhen, deren erstes Glied eine unbetonte Partikel war. Das Betonungsverhältnis der selbständigen Wörter wurde festge-

halten, als sie zur Einheit verschmolzen (II § 89 f.). Da nun mit denselben Partikeln auch nominale Composita gebildet wurden, diese aber den regelmässigen Accent auf der ersten Silbe trugen, so ergab sich ein interessanter und charakteristischer Gegensatz zwischen Verbum und Nomen.

Anm. Verba wie *hérbèrgen, kúndschàften* bilden keine Ausnahme von der Regel; sie sind nicht zusammengesetzte Verba sondern Ableitungen von zusammengesetzten Nominibus, *Herberge, Kundschaft*. Solche Ableitungen richten sich regelmässig nach ihrem Grundwort (z. B. *barmhérzig* : *Barmhérzigkeit*, *wahrháftig*: *Wahrháftigkeit*; *vollénden* : *Volléndung*, *unterschéiden* : *Unterschéidung* etc.), kommen also nicht in Betracht, wo es sich um die Betonungsweise der Composita handelt.

Composita mit Partikeln, die vor dem Verbum unbetont bleiben.

347. Partikeln, die ein Verbum näher bestimmen, sind diesem im Tone bald über- bald untergeordnet. Die betonte Partikel erscheint als selbständiges Satzglied, wird im Participium durch die Vorsilbe *ge-*, im Infinitiv durch die Präposition *zu* vom Verbum getrennt und steht wie andere nähere Bestimmungen des Verbums nur im Nebensatz vor dem Verbum, im Hauptsatz nach demselben (II § 94). Die unbetonte Partikel behauptet unter allen Umständen ihren Platz unmittelbar vor dem Verbum und erscheint eben deshalb als Compositionsglied. — In der historischen Zeit werden manche Partikeln nur unbetont gebraucht; doch ist das Verhältnis nicht als ursprünglich anzusehen, vielmehr anzunehmen, dass sie früher auch betont gebraucht werden konnten, je nach der Bedeutung, die sie im Satze hatten.

2. Im Gotischen ist die Unterscheidung betonter und unbetonter Partikeln, obwohl sie ohne Zweifel vorhanden gewesen ist, nicht deutlich wahrzunehmen. Das Gesetz der Wortstellung, das sie im Hochdeutschen sondert, erkennt das Gotische noch nicht an. Alle Partikeln, zumal die präpositionalen, die hier besonders in Betracht kommen, pflegen unter allen Umständen vor dem Verbum zu stehen, auch solche, die wir als betont ansehen müssen. Und umgekehrt können auch solche, die sicher unbetont waren, noch durch enklitische Partikeln vom Verbum getrennt werden, ein Zeichen dass auch

diese Verbindungen noch nicht ganz als Composita empfunden wurden; z. B. *uz-uh-hôf* Jh. 11, 41; *diz-uh-þan-sat* Mc. 16, 8; *ga-h-mêlida* Lc. 1, 63; *ga-u-hva-sêhvi* Mc. 8, 23 u. a. Auch Entartung der Laute, die auf Unbetontheit der Partikel schliessen liesse, ist im Got. noch nirgend wahrzunehmen, und ebenso wenig giebt die Schrift Auskunft über das Verhältnis zwischen Partikel und Verbum, denn sie bezeichnet weder Accente noch trennt sie die Wörter. — Nur selten lassen die Umstände einen Schluss auf die Betonung zu. Partikeln, die abweichend von der gewöhnlichen Stellung dem Verbum folgen, waren in dieser Stellung jedenfalls betont; von präpositionalen Partikeln kommen so gelegentlich vor: *ana*, *du*, *faur*, *fram*, *miþ*, von andern: *iup*, *ût*, *inn*, *aftra* (II § 90). Und anderseits: wenn ein Partikelcompositum durch eine zweite Partikel bestimmt wird, ist in der Regel wohl anzunehmen, dass die zweite unbetont war, also die Partikeln *at*, *bi*, *ga*, *in* in Verbindungen wie *du-at-iddja* προσῆλθεν, *faur-bi-gaggands* προαγών, *at-ga-hausjandam* ἀκουόντων, *aftra-ga-bôteiþ* ἀποκαθιστάνει *ana-in-sôkun* προσανέθεντο (Gr. 2, 932 f.). Doch ist diese Annahme nicht sicher, weil auch Partikeln, die man als betont ansehen muss, an zweiter Stelle vorkommen. Eine sehr auffallende Verbindung dieser Art ist *ga-þ-þan-miþ-sandidêdun* συνεπέμψαμεν δέ 2. Kor. 8, 18; nicht auffallend dagegen Verbindungen wie *miþ ana-kumbjan* συνανακεῖσθαι, *miþ inn-galeiþan* συνεισελθεῖν, weil *miþ* sich überhaupt durch grössere Freiheit und Selbständigkeit auszeichnet. [Gar nicht in Betracht kommen natürlich Wörter wie *ga-ûnlêdjan*, *ga-swikunþjan*, denn diese sind Ableitungen von zusammengesetzten Nominibus].

348. Deutlichere Auskunft giebt uns das Hochdeutsche, sowohl durch die Entwickelung der Sprache, als durch den Gebrauch der Dichter und die Accente Notkers.

1. Die alten einsilbigen Partikeln erscheinen meist unbetont. Die den g. *and*, *bi*, *dis*, *fair*, *fra*, *ga*, *in*, *us*, *twis* entsprechenden Wörtchen empfangen weder Accent noch Ictus, behaupten wie im Gotischen ihren Platz fest vor dem Verbum, können auch nicht mehr durch enklitische Wörtchen von ihm getrennt werden und verfallen in ihren Lauten früh dem Schicksal der unbetonten Endsilben; sie sind die Grundlage unserer unbetonten Vorsilben *be*, *ent*, *er*, *ge*, *ver*, *zer* (§ 323, 2). — Betont werden dagegen *fram*, *in* hinein, *ûf*, *ûz*, *zuo*, wie im Gotischen die entsprechenden, wenn auch nicht immer

identischen Partikeln: *fram, inn, iup, ût, du* selbständiger und freier in der Stellung sind. — Endlich sind einige, die sich weder der ersten noch der zweiten Gruppe einfach eingliedern. *az*, g. *at* erscheint wie im Gotischen betont und unbetont; unbetont in den Compositis, in denen der vocalische Anlaut verschwunden ist (§ 330, 2), betont einigemal im Tatian (*meistar ist az*=adest 135, 17; *wârun thâr sume az*=aderant 102, 1), sonst nur noch selten in nichts beweisenden Verbindungen. — Für unbetontes *ab*, g. *af* spricht das vereinzelte ahd. *ob-lâzan* mit geschwächtem Vocal (§ 323 A. 3); meistens aber ist in der verbalen Composition die Partikel durch ein zweisilbiges betontes *aba* ersetzt, auf dem das jüngere *ab* beruht. — Neben *bi* und *faur*, die unbetont zu *be-* und *ver-* werden, treten betonte *bî* und *furi* (II § 91 A. 1); für *miþ*, das schon im Got. als sehr selbständige Partikel erscheint, wird *miti* gebraucht.

Zweisibige Partikeln, die sich im Ahd. dem Tone des Verbums immer oder fast immer unterordneten, sind *ubar* und *untar, duruh* und *hintar*; sowohl betont, als unbetont wurden *umbi* und *widar* gebraucht (II § 91 A. 2). Bei andern begegnen nur einzelne Spuren der Unbetontheit; über mindertoniges *furi* s. Lachmann 1, 372. Gr. 2, 887. 888. 896; über einige Participia ohne *ge-* nach *aba, fora, gagan, ingagan* Lachmann S. 371. 372.

2. Die Verhältnisse, wie wir sie im Ahd. wahrnehmen, dauern im wesentlichen unverändert fort. Verschiebungen sind nur insofern eingetreten, als die Partikeln *ab* und *vor* (ahd. *furi*), bei denen wir in ältester Zeit noch Spuren der Unbetontheit finden, jetzt nur noch betont vorkommen, und namentlich dadurch, dass Verbindungen mit betontem *durch, hinter, über, unter*, die anfangs selten sind oder ganz fehlen, beträchtlich vermehrt werden; die mit *hinter* hat die nhd. Sprache freilich wieder fallen lassen und durch *zurück* ersetzt (II § 91 A. 2). Das Resultat ist: die alten einsilbigen Partikeln, die sich schon im Ahd. dem Tone des Verbums entschieden unterordneten, dauern als unbetonte Vorsilben fort; betont und unbetont werden *um, wieder, durch, über, unter* gebraucht; alle übrigen, alte und junge Partikeln, betont.

3. Da in der historischen Zeit der Sprachentwickelung keine ursprünglich betonte Partikel zu einer unbetonten wird, so ist anzunehmen, dass die Unbetontheit, wo wir sie in älterer oder jüngerer Zeit finden, alt ererbt ist, und dass alle Par-

tikeln, die im Hochdeutschen sich dem Tone des Verbums unterordnen, auch im Gotischen unbetont bleiben mussten oder konnten.

349. Dieselben Partikeln, die vor dem Verbum den Ton entbehren, können ihn in zusammengesetzten Nominibus tragen[1]). Dieser Unterschied, der ohne Zweifel in die urgermanische Zeit hinaufreicht, ist in der älteren Sprache deutlicher wahrzunehmen als in der jüngeren; ob er aber je allgemein galt, ist zu bezweifeln, da die Verhältnisse der historischen Zeit sich unter dieser Voraussetzung kaum würden verstehen lassen.

Keine Schwierigkeit würden die Nomina bereiten, denen augenscheinlich verwandte Verba mit unbetonter Partikel zur Seite stehen. Diese kräftigste Gruppe betrachten wir zuerst. — Dass die Partikeln in solchen Wörtern betont werden konnten, zeigt sich besonders im Ahd. und Mhd., wo die betonten und unbetonten Vorsilben verschiedene Formen annehmen; sogar Verbaladjectiva und Participia lösten sich ursprünglich von ihren Verben und folgten der Weise der andern Nomina. Am deutlichsten zeigen dies die got. Composita mit *anda-*, *and-*, z. B. *ánda-nêms* : *and-níman*, *ánda-sêts* zu *and-sítan*, *ánda-þâhts* : *and-þágkjan*; aber auch sonst finden sich einige Spuren für die Partikelbetonung in participialen Bildungen (Kluge a. O.) und sehr häufig ist sie, wie die Beispiele in § 324 ff. zeigen, in andern Nominibus. Es ist aber begreiflich, wenn jüngere von Verben abgeleitete Wörter die Betonungsweise des Verbums festhielten und so die alte Regel durchbrachen. Ob schon im Gotischen das Verbum diesen Einfluss üben konnte, ist nicht zu erkennen, im Ahd. lässt die reducierte Form der Partikel es deutlich wahrnehmen. So finden wir bei Otfried und im Tatian unbetontes *fir*, *fur* : *fir-dân* verworfen, lasterhaft, *fir-stantnissi* Verständnis, *fir-wurt* Untergang (O.); *fur-lor*, *for-lust* proditio, *fur-wurt* detrimentum, *for-lâʒnessi* remissio, *fur-nidarnessi* damnatio, *fur-stantnessi* (T.). — Unbetontes *ir*, *ar* : *ir-stantnissi* Auferstehung, *ir-wartnissi* Beschädigung, Verletzung (O.); *ar-lôsnessî* redemptio, *ar-ougnessî* ostensio, *ar-stantnessî*

1) Kluge, KZ. 26, 73 f. Grdr. § 19, 5. Streitberg S. 168.

resurrectio, *un-ar-lëskenti* inextinguibilis (T.). — Unbetontes *int*: *int-lîheri* foenerator, *intrigannessi* revelatio (zu *int-rîhan*) (T.). — Unbetontes *zi* kommt bei O. in Verbalsubstantivis nicht vor, Tat. belegt *zi-worphnessi* (das entsprechende betonte *zur-* fehlt beiden). — Unbetontes *bi* ergiebt sich aus O.'s Vers für *bi-quâmi* angemessen zu *bi-quëman* und für *um-bi-ruah* sorglos zu *bi-ruachen*; im Tat. ist es nach der Bildung der Wörter zu vermuten in *bi-hában-nessi* obtentus, *bi-háltnessi* observatio, *bi-snitnessî* circumcisio, *bi-hálteri* custos; dagegen in *bí-bot* mandatum, *bí-boteri* praeceptor wird man betontes *bí* annehmen müssen; zweifelhaft sind *bi-gengo*, *-gen-giri*, *-gangere* cultor (vgl. II § 141. 145. 2). — Die Vorsilbe *gi-* erscheint immer unbetont; eine ganz vereinzelte Ausnahme bildet Notkers *gá-scaft* substantia (I, 598, 28) neben *ge-scépfen*. — Im Nhd. ist die den Unterschied zwischen Verbum und Nomen aufhebende Betonung allgemein geworden. Nur einzelne mehr oder weniger isolierte Substantiva zeigen noch betonte Partikel: *Úrlaub* : *erláuben*, *Úr-teil* : *ertéilen*, *Ímbiss* : mhd. *enbîzen*.

Weniger eng ist die Beziehung zwischen den Verben und Nomina, die mit den Präpositionen *wider*, *um*, *durch*, *über*, *unter*, *hinter* zusammengesetzt sind. Nur die Nomina, die mit einer Ableitungssilbe gebildet sind, folgen der Betonungsweise des Verbums; z. B. *Wiederhólung*, *Umgébung*, *Durchdríngung*, *Überhébung*, *Unterháltung*, *wiederhólentlich*, *unterháltsam*, *Hinterlássenschaft* etc. In andern empfängt die Präp. den Hauptton. Während *befínden* : *Befúnd*, *entgélten* : *Entgélt*, *verstéhen* : *Verstánd*, *zerfállen* : *Zerfáll* mit gleicher Betonung gebildet werden, betont man *widerspréchen* : *Wíderspruch*, *unterhálten* : *Únterhalt*, *durchstéchen* : *Dúrchstich*, *überschlágen* : *Überschlag* etc.; vgl. Paul, Princ. S. 205.

350. Nominale Partikelcomposita, denen nicht verwandte Verba zur Seite stehen, sind verhältnissmässig selten. Von den Partikeln, die vor dem Verbum zu unbetonten Vorsilben geworden und als selbständige Wörter untergegangen sind, sind nur *ur-* und *ga-* zur Bildung starker Wortgruppen gebraucht; andere kommen gar nicht oder selten vor. In diesen Nominibus, die der Einwirkung der Verba entzogen sind, sollte also die Partikel den Hauptton tragen und so ist es in der That bei den Compositis mit *ur-* (vgl. § 354, 1 c) und den

vereinzelten Bildungen mit *ant-* und *bi* die sich erhalten haben: *Ant-litz*, *Ant-wort*, *bieder*, ahd. *bí-derbi*. Wenn neben dem letzteren schon bei O. einmal *bi-thérbi*, im Mhd. öfters *bi-dérbe* vorkommt, so liesse sich das allenfalls aus dem Einfluss von *úm-bi-thèrbi* erklären, wo das betonte *ún-* die Accentverschiebung veranlasst haben könnte (vgl. *úm-bi-ruah* § 349). Aber eine wichtigere Ausnahme, die sich durch solche Mittel nicht erklären lässt, bilden die zahllosen Composita mit *ga-*. Zwar fehlt es nicht an Anzeichen, dass auch diese Partikel in der Nominalcomposition betont werden konnte. Einige verdunkelte Composita setzen dies voraus: ahd. *gábissa* F. quisquiliae : *fësa* F. Hülse; ags. *geatwe* Rüstung : g. *têwa* Ordnung und wenige andere (zum Teil sehr unsichere; s. Kluge s. v. *Gadem*, *Gatter*); ja selbst in einem Verbalsubstantivum fanden wir betontes *gá-* (§ 349). Aber abgesehen von diesen wenigen Spuren, steht die Partikel überall unbetont. Man hat die Erscheinung aus der metrischen Form der Wörter zu erklären versucht und angenommen, dass in Partikelcompositis mit offner kurzer Vorsilbe (also in denen mit *ga-*, *bi-*, *fra-*) eine Accentverschiebung eingetreten sei (Kluge, Grdr. S. 341); aber wahrscheinlicher als diese Annahme, zu der auch die Betonung vieler Wörter mit *bi* nicht passt (§ 328), dünkt es mich, dass die Vorsilbe *ga* schon im Urgermanischen nicht allgemeinen Anspruch auf den Ton gehabt hat. Der Grund für ihre Absonderung von den übrigen Partikeln könnte darin liegen, dass sie früher als diese in ihrer Bedeutung verblasst und zum blossen Mittel der Ableitung herabgesunken war.

Anm. 1. Auch im Gotischen ist betontes *gá-* nicht nachzuweisen. Man hat zwar aus verbalen Compositis wie *ga-galeikôn*, *ga-gatilôn*, *ga-gamainjan* darauf geschlossen; denn nur wenn *gáleiks*, *gátils*, *gá-mains* gesprochen wäre, sei die Verbindung mit der unbetonten Partikel *ga-* wahrscheinlich (vgl. II § 99, 3). Aber da sich im Gotischen an die Partikel *ga* enklitische Wörtchen anschliessen können (§ 347, 2), wird man die Verbindung mit einem folgenden unbetonten *ga-* nicht bedenklich finden können; also *gà-ga-léikôn* etc. — Wenig wahrscheinlich ist mir auch, dass in nhd. *Gástad*, *Gásteig* u. ä. sich ein altes betontes *ga* erhalten habe; es wird jüngere Accentverschiebung anzunehmen sein wie in dem Eigennamen *Gébauer* aus mhd. *gebûre*.

Anm. 2. Dass Partikeln, die einerseits zwar zu unbetonten Vorsilben geworden sind, anderseits aber sich als selbständige Wörter behauptet haben, auch als betonte erste Compositionsglieder vorkommen können, ist selbstverständlich. Über *bî* neben *bi*, *be* s. § 328 Anm.; über *in*, *în* neben *en* s. II § 91 A. 1. § 405. 424, 2.

351. 1. Wie die präpositionalen Partikeln so werden *voll-* und *miss-* vorm Verbum unbetont, vorm Nomen betont gebraucht. Es heisst *vollbríngen*, *vollführen*, *vollénden*, *missráten*, *misslíngen*, *missglücken*, *missfállen*, *missgönnen*, *misskénnen*; aber *Vóllmacht*, *Vóllblut*, *vóllzählig*, *vóllständig*, *vóllgültig*; *Míssstand*, *Míssbrauch*, *Míssgunst*, *míssgünstig*, *míssmutig* (II, § 98. 415, 2. 7). — Aus dem Gotischen sind verbale Composita mit *voll-* und *miss-* nicht zu belegen; vermutlich sind sie erst nach dem Muster nominaler Composita gebildet; wenigstens ist nicht abzusehen, wie sonst die Nominalstämme *voll-* und *miss-* zur Composition mit dem Verbum sollten gekommen sein. Die Betonung richtete sich dann nach den Partikelcompositis. — *vollkómen* steht als Participium des jetzt erloschenen Verbums *volquëman* mit der Regel in Einklang; ebenso *Míssbildung* und *Misshándlung*, denn jenes ist eigentliches Compositum, dieses Ableitung von *misshándeln*. Auch Wörter wie *míssgelaunt*, *míssgestalt*, *míssgeartet* widersprechen nicht der Regel, denn sie sind nicht als Participien zu *missláunen*, *missstéllen*, *missárten* anzusehen, sondern durch Zusammensetzung mit den adjectivischen Participien *gelaunt*, *gestalt*, *geartet* gebildet; vgl. *übel gelaunt*, *wohl gestalt*, *wohl geartet*. Es ist aber begreiflich, dass durch solche Bildungen, die auf Nomen und Verbum bezogen werden konnten, die Regel gelockert wurde und im Nhd. betontes *miss-* auch vorm Verbum erscheint: *mísshandeln*, *mísszuhandeln*, *míssgehandelt*, *gemísshandelt* u. ä., Formen, welche Lachmann 'als üble Bildungen des 16., höchstens 15. Jahrh.'s' bezeichnet (vgl. auch Weigand, DWb. 2, 101). Auch Wörter wie *míss-behagen*, *míss-verstehen*, in denen betontes *miss-* einer unbetonten Vorsilbe vorangeht, wurden im Mhd. noch nicht gebildet. Ein trennbares *miss*, das die Consequenz dieser Betonungsweise sein würde (*er versteht miss*), erkennt die Schriftsprache nicht an.

Anm. 1. Die Vermutung, dass ahd. *folgên* aus *fola-gân* entstanden sei (II § 98), wird durch die Betonung nicht empfohlen.

2. Ausser den Partikelcompositis und den mit *voll-* und *miss-* gebildeten Verben giebt es nur wenig zusammengesetzte Verba (II § 93). Sie lassen sich nicht immer sicher von

denen unterscheiden, die von zusammengesetzten Nominibus abgeleitet sind, und tragen wie diese in der Regel den Ton auf der ersten Silbe, z. B. *lústwandeln, nótzüchtigen, schwéifwedeln*; aber einige haben wie die Partikelcomposita den Ton auf die zweite genommen: *willfáhren, lobsíngen, lobpréisen, frohlócken* (Opitz: *fróhlocken*).

Anm. 2. Accentverschiebung in den von zusammengesetzten Nominibus abgeleiteten Wörtern kommt früh vor; Otfried betont gelegentlich *fuaȝ-fállônti, gimuat-fágôta*, aber das Regelmässige ist *fúaȝfallôn, múatfagôn, hálsslagôn* etc. und so auch später.

Nomina.

352. Die Nomina tragen in der älteren Zeit den Hauptton fast durchaus auf dem ersten Compositionsgliede; späterhin haben sich recht viele der Regel entzogen. Zum grossen Teil wird die Störung durch Composita veranlasst, die nicht nach dem Muster der alten eigentlichen Composita gebildet wurden, sondern der Sprache aus der Verschmelzung syntaktisch verbundener Wörter erwuchsen und das ursprüngliche Tonverhältnis ihrer Bestandteile festhielten. Aber auch Composita anderer Art lassen die erste Silbe nicht selten unbetont und bekunden, dass neben dem Fortwirken der alten Regel sich neue Einflüsse geltend machten.

Insbesondere ist wahrzunehmen, dass erste Compositionsglieder, die nur formale Bedeutung haben — der Steigerung, Vergleichung, Negierung dienen — leicht den Hauptton an die folgende Stammsilbe abgeben. — Sehr oft bewirkt ferner die Accentverschiebung eine übersichtlichere und wirksamere Verteilung der Accente; die Betonung, die von rechtswegen in wenig unterschiedenen Stufen gleichmässig absteigt, wird in eine auf- und absteigende verwandelt, indem der untergeordnete Hauptton einer Mittelsilbe über den vorhergehenden erhoben wird, z. B. *vorzǘglich* statt *vórzǜglich*. — Auch die Stellung des Wortes im Satze hat unverkennbar Einfluss. Nicht selten trägt ein Wort, namentlich Adjectiva, am Ende des Satzes den Hauptton auf dem zweiten Compositionsgliede, dagegen in der Mitte des Satzes, wenn noch anderes folgt, auf der ersten, es gilt also wechselnde Betonung; z. B. *Der*

Mensch ist blutjúng, aber: *ein blútjunger Ménsch*. Warum in '*ein blútjunger Ménsch*' die alte Betonungsweise haftet, ist wohl zu begreifen; die Accente des Adjectivums und Substantivums kommen dadurch, dass sie weiter von einander entfernt sind, besser zur Geltung; warum aber in Pausa die Verschiebung eintritt, ist mir nicht klar. — Welcher Umstand im einzelnen Falle die Sprachentwickelung geleitet hat, ist oft nicht anzugeben; denn oft treffen mehrere zusammen und mögen gemeinsam gewirkt haben. Dennoch ist es zweckmässig, in der Ordnung der Belege diese Gesichtspunkte zu benutzen.

Anm. Ein Umstand, der die Erhebung eines Nebentones überhaupt fördert, ist emphatische Betonung (Minor S. 64. 68. 70); denn in besonders nachdrücklicher Rede treten auch minder betonte und unbetonte Silben kräftiger hervor, können also leichter an die Stelle des Haupttones treten. Doch möchte ich diesem Gesichtspunkte eine weitreichende Bedeutung nicht beimessen.

353. Die Substantiva zeigen in der älteren Sprache die Betonung des ersten Gliedes am consequentesten durchgeführt. Einige Ausnahmen bei Otfried lassen sich meist aus dem Einfluss des Versrhythmus erklären (Wilmanns, Beitr. 3, 94). In der jüngeren Sprache werden die Störungen häufiger.

1. Aus der formalen Bedeutung des ersten Gliedes sind vielleicht schon ahd. *wërolt-únstâti, wërolt-rêhtwîson* zu erklären (Lachmann S. 378); später kommen einige Wörter mit *un-* und *erz-* dazu, wenn diese Vorsilben steigernd gebraucht sind: *Un-másse*, *-ménge* auch *Un-záhl*, aber in negativem Sinne immer *ún-* (II § 418, 3); *Erz-zä̂nker*, *Erz-dúmmkopf*, auch *Erz-trúchsess* u. a., aber *Érz-herzog*, *-bischof* (II § 422, 4). Ferner mit steigernden Substantiven: *Höllenlä́rm*, *Heiden-géld*, *Mord-spektákel*, *Riesen-fléiss*, auch *Haupt-* in *Hauptsórge*, *Haupt-kérl*, aber keineswegs immer. Über *all-* s. § 354.

2. Viele Ausnahmen entstehen dadurch, dass zwischen den Gliedern des Compositums das Betonungsverhältnis der selbständigen Wörter fortdauert. — Attributive Bestimmungen, Adjectiva und Substantiva, pflegen jetzt dem folgenden Substantivum untergeordnet zu werden. Demgemäss finden wir in Compositis a) untergeordnete Adjectiva. Schon Otfried betont *drûtliut, drûtménnisgon, altgiscrib* (auch Verbindungen mit unflectiertem *sëlb* wie *sëlb drúhtîne, sëlb stéinônne* können hier an-

geführt werden). Im Nhd. zeigen diese Betonung besonders adverbiale Verbindungen (§ 356, 1); dann Länder- und Ortsnamen wie *Altcastílien*, *Neu-Bráunschweig*, *Kleinrússland*, *Hochsúdan*, *Oberbáiern*, *Niederbárnim* [doch nicht alle und natürlich dann nicht, wenn der Begriff des ersten Gliedes hervorgehoben werden soll; vgl. auch Nr. 4], aber auch einige andere, wie *Altwéibersommer*, *Langewéile* (aber auch *Lángweile* und stets *lángweilig*, vgl. *Kúrzweil*), *Geheimerát* (aber auch *Gehéimrat*), *das Hohelíed*, *der Hohepriester*, *die Sauregúrkenzeit* u. ä., in denen das *e* der Flexion noch auf den Ursprung aus einer syntaktischen Verbindung hinweist (II § 400). [In vielen andern dagegen gilt die regelmässige, alte Betonung des ersten Gliedes; z. B. *Blindschleiche*, *Gróssvater*, *Hálbbruder*, *Júngfrau*, *Gráubart*, auch in solchen, die augenscheinlich aus syntaktischen Verbindungen hervorgegangen sind wie *Mitternacht* (*ze mitteru naht*), *Mittag* (*ze mittemo tage*), *Weihnachten* (*ze dên wîhên nahton*), *Viertel* (*daȥ fiorda teil*). — b) Untergeordnete attributive Substantiva zeigen z. B. *Hanswúrst*, *Hansnárr*, *Janhágel* (neben *Jánhagel*), *Fürstbischof*, *Kräutchenrûhrmichnichtan*. Ferner die Namen der Himmelsrichtungen in geographischen Namen und in Verbindung unter sich: *Nordóst*, *Südóst*, *Nordwést*, *Südwést*. — c) Ebenso folgen der gewöhnlichen Betonung ihrer Bestandteile: *Viertelstúnde*, *Vierteljáhr* (vgl. *ein Viertel Líter*), *das Einmaléins* (vgl. *dreimal víer* etc.), *Muttergóttes*, *Zeitlébens*, *Nimmerwíedersehen*, *Brautinháaren*, *Auseinándersetzung*, *Instándhaltung* u. ä. (II § 394, 3); auch zu Substantiven gewordene Sätze, wie *Lebewóhl*, *Gottlób* [dagegen mit vorgerücktem Accent *Páckan*, *Sáufaus* u. a. II § 304, 7]. — d) Solchen Wörtern schliessen sich dann noch junge Wortverbindungen an, die nicht aus syntaktischen Fügungen erwachsen. In manchen, wie *Baselstádt*, *-lánd*, *Oberstlíeutenant*, *Königinwíttwe*, *Richter-Hágen*, *Jachmann-Wágner* kommt das logische Verhältnis der Glieder zum Ausdruck; denn das zweite ist dem ersten zur Unterscheidung hinzugefügt. Wir brauchen dieselbe Betonung aber auch in der Verbindung coordinierter Glieder, wie *Schleswig-Hólstein*, *Österreich-Úngarn*.

3. Rhythmische Rücksichten veranlassen am leichtesten die Verschiebung des Tones auf das zweite Glied, wenn dieses selbst ein zusammengesetztes Wort ist, dem zweiten also ein dritter untergeordneter Hauptton folgt. Alte Betonung zeigen *Féld-dìebstahl*, *Háus-èigentümer*, *Únter-beìnkleid* etc., häufiger vielleicht ist die Verschiebung, z. B. *Berg-háuptmann*, *Feld-zéugmeister*, *Vice-féldwebel*, *Hof-múndschenk*, *Pfingst-sónntag*, *Kar-fréitag*, *Kriegs-*

schäuplatz etc. (vgl. § 358). — Die Neigung, die untergeordneten Töne um den Hauptton zu gruppieren, ergreift dann weiter auch solche Composita, deren erster Bestandteil ein zusammengesetztes Wort ist, so dass der Hauptton dritten Grades über die beiden andern erhoben wird, z. B. *Landgerichts-rat, Tausendgülden-kraut.* — Ja selbst zweigliederige Composita unterliegen ihr; Personennamen, die häufig in Pausa stehen, z. B. *Kunigúnde, Brünhílde, Mathílde*; Wörter, die auch als Titel vor Eigennamen gebraucht werden und dort den Hauptton wenig hervortreten lassen, wie *Burgeméister, Feldmárschall*; endlich auch einige junge Composita oder Wortverbindungen: *Jahrhúndert, -táusend, -zéhnt, Vaterúnser.* In allen aber folgt auf die erhobene Silbe noch eine unbetonte; man sagt *Gertrúde* aber *Gértrud.* [In *Herzbrúder, Herzliebste* findet die Betonung eine Stütze in der steigernden Bedeutung des ersten Gliedes (vgl. Nr. 1); *Walküre* würden wir schwerlich sagen, wenn das Wort alt ererbt wäre; vgl. auch *Schlaráffe* § 323 A. 4.]

4. Lehrreich ist die Betonung der Ortsnamen, in denen, begünstigt durch den häufigen Gebrauch der Worte in Pausa, die Accentverschiebung sehr verbreitet ist. Die rhythmischen Rücksichten treten deutlich hervor. Composita, die mit der betonten Silbe des zweiten Gliedes schliessen, pflegen nach alter Weise den Hauptton auf der ersten zu behalten; dagegen solche, in denen auf das zweite Glied noch eine minderbetonte folgt, pflegen den Accent zu verschieben. Beispiele der ersten Art sind *Búchhorn, Détmold, Diepholz, Dórtmund, Friedland, Lándeck, Néumarkt, Róstock, Wittstock, Strálsund*; *Ándernach, Délmenhorst, Eísenach, Émmerich, Jüterbok, Végesak, Ziegenhain* u. v. a. namentlich auf *bach* (*beck*), *bad, berg, burg* (*borg*), *dorf, feld, fels, furt* (*fort*), *heim, hut, scheid, stadt* (*städt, stet*), *stein, tal.* — Beispiele der andern Art: *Altbréisach, Bernkástel, Holzmínden, Kaufbéuern, Karlsrúhe, Kremsmünster, Stuhlwéissenburg, Wilhelmshöhe, Eckernförde, Katzenéllenbogen, Kaisersláutern, Königswinter, Langenbielau, Marienwérder, Neckarstéinach, Paulinenzélle* etc. und viele auf *hafen, hagen, hausen, münde, rode.* Vgl. *Wittenberg* : *Wittenbérge, Stadtbérge*; *Innsbruck* : *Saarbrücken*; *Sáal-, Máns-, Hérs-, Fráuenfeld*: *Friedrichsfélde*; *Ziegenhain* : *Friedrichshágen*; *Féldkirch* : *Dünkírchen* od. *Dünkirchen*; *Gütersloh* : *Hohenlóhe*; *Gréifs-, Grindelwald* : *Freienwálde, Rügenwálde, Luckenwálde*; ferner *Áltmühl, Áltmark* : *Altbréisach*; *Néumarkt, Néuburg* : *Neufáhrwasser, Neuséeland*; *Hóhenheim* : *Hohenschwángau, -stáufen, -zóllern.* — Jedoch bezeichnet

die Form des Wortes keine sichere Grenze. Die Neigung zur Verschiebung hat auch viele Wörter ergriffen, die auf ein einsilbiges zweites Glied ausgehen, zumal wenn diesem eine minderbetonte Silbe vorangeht, die von Hause aus seinen Nebenton kräftiger hervortreten liess; z. B. *Heiligenkréuz*, *Finstermünz*, *Altenáhr*, *Neuruppín*, *Reichenháll*, *Norderneý*; *Gravenháag*, *Herzogenbúsch*, *Paderbórn*, *Osnabrück*; *Friedrichsháll*, *Appenzéll*, *Mariazéll*, *Donauwörth*, *Kaiserswért*, *Münchegräz*, *Königgräz*, *Windischgräz*, *Kaisersésch*. Vgl. *Lándeck* : *Rolandséck*; *Áarau*, *Bráunau*, *Lándau*, *Máinau*, *Nássau*, *Schwángau*, *Wáldau* : *Ilmenáu*, *Reichenáu*. In wenigen stossen die Stämme unmittelbar zusammen: *Neuwíed*, *Stockhólm*, auch wohl *Heilbrónn*, *Schönbrúnn*, *Warmbrúnn*, wo die Betonung aber weniger fest steht und vielleicht die alte Zweisilbigkeit von *brunne* in Betracht kommt. — Viel seltner ist die umgekehrte Ausnahme, dass Namen mit zweisilbigem zweiten Gliede die Tonverschiebung nicht erfahren; doch vgl. *Éinsiedeln*, *Wúnnsiedel*, *Rítzebüttel*, *Wólfenbüttel*, *Éllwangen*, *Sálzwedel* und alle auf *-leben*, z. B. *Áschers-*, *Éis-*, *Íngers-*, *Mém-*, *Rössleben*. Hier kommt augenscheinlich das Bedeutungsverhältnis der Glieder in Betracht. Wird der Accent verschoben, so treten die Glieder in das Betonungsverhältnis, das die Sprache zwischen einer attributiven Bestimmung und dem folgenden Substantiv anerkannt hat (Nr. 2), und so tritt natürlich auch umgekehrt die Verschiebung am leichtesten ein, wo dies Bedeutungsverhältnis zwischen den Gliedern besteht. Diese Förderung aber kann die Accentverschiebung nicht erfahren, wenn das zweite Glied wie in den meisten der zuletzt angeführten Namen keine lebendige Bedeutung mehr hat.

354. 1. Unter den Adjectiven sind Composita, deren erstes Glied in Folge formaler Bedeutung den Hauptton entbehrt, häufiger als unter den Substantiven. In Betracht kommen zunächst die Composita mit *all-*, *un-*, *ur-*, *erz-*.

a. Die mit *all-* zeigen den Unterschied zwischen Adjectivum und Substantivum am deutlichsten. In Substantiven hat *all-* den Hauptton, in Adjectiven ordnet es sich unter. Demgemäss accentuiert Otfried *ala-fésti*, *-níuuaȝ*, *-wássaȝ*, *-wáltentan*; aber *in ála-festi*, *in ála-gâhi*, *in ála-thrâti*, wo die Adjectiva substantiviert sind (Lachmann S. 375). Doch finden sich auch Ausnahmen; namentlich wird *alawâr*, *in alawâr* mit verschiedenem

Accent gebraucht (Wilmanns, Beitr. 3, 96). Die jetzige Sprache lässt die Regel kaum noch erkennen. Der alten Weise folgen einerseits die Substantiva *Állmacht, Állgewalt*, anderseits die Adjectiva *alléin, allgeméin, allmählich, allwéise, allgütig, allgerécht, alliebend*, auch *allmächtig*. Abweichend und durch rhythmische Einflüsse gefördert, betonen die Substantiva *Allgüte, Allgégenwart, Allwíssenheit* die zweite Stammsilbe, und umgekehrt das Adjectivum *álbern*, mhd. *alwære*, dessen Bildung verdunkelt ist, die erste. [In anderem Sinn steht *all* in *Alltagskleid, állseitig*, und mit verschobenem Ton (Nr. 3) *alltäglich*.]

b. Die negierende Partikel *un-*, die in Substantiven nur den Ton entbehrt, wenn sie in dem abgeleiteten steigernden Sinne gebraucht ist (§ 353, 1), ordnet sich in Adjectiven oft dem Hauptton unter. Schon die Schreiber O.'s setzen den Accent nicht ganz selten auf die zweite Stammsilbe; *thie ungilóubige, ungisëwanlîcho, ungilônôt, ungidânes* etc., und der Dichter entzieht gelegentlich der Silbe *un-* selbst den Ictus: *unlástarbârig, unuuírdig* (Lachmann S. 376 f.). Häufiger betonen die mhd. Dichter die zweite Stammsilbe, und wenn auch daraus nicht zu schliessen ist, dass diese Betonungsweise in der gewöhnlichen Rede ebenso gewöhnlich war — denn das Bedürfnis des Verses begünstigt oft die Verschiebung des Accentes —, so zeigt doch die Entwickelung der Sprache, dass der Accent mindestens nicht sehr fest stand. — In unserer jetzigen Sprache neigen besonders die Part. Perf. und die zahlreichen Verbaladjectiva auf *-lich* und *-bar*, wenn sie passive Bedeutung haben, dazu den Hauptton auf eine folgende Stammsilbe abzugeben; z. B. *unbekléidet, unbeschäftigt, ungesäuert, ungelógen, unverdíent, unvergólten, unzerlégt, unentwégt*; *unságbar, unberéchenbar, unsäglich, unerfórschlich*, auch *unzählig, untádelig* (mit *-ig* für *-lich*) u. v. a. (II § 366, 4. 377, 2). Die Neigung zur Tonverschiebung ist nicht bei allen Wörtern gleich stark; stärker bei den Adj. auf *-lich* und *-bar* wegen dieser schweren Ableitungssilben (eig. Compositionsglieder) als bei den Participien. Bei einigen ist sie ziemlich fest geworden, namentlich in *unléugbar*; im allgemeinen aber unterliegen die Wörter wechselnder Betonung z. B. *ein únberechenbarer Schaden, eine únverdiente Ehre* : *der Schaden ist unberéchenbar, die Ehre unverdíent*; nur wenn der Begriff der Negation besonders hervorgehoben werden soll, hat auch das prädicative Adjectiv betontes *un*. Wörter mit stets betontem *un-* sind

sehr selten, (nach der mir geläufigen Aussprache z. B. *únerfindlich*) und meist so zu erklären, dass die Wörter nicht als Verbaladjectiva unmittelbar auf das Verbum zu beziehen sind, sondern auf ein zum Verbum gehöriges positives Adjectivum, z. B. *únbrauchbar*, *únlesbar*, *úndeutlich*, *únkenntlich*, *únüblich*, *únberitten*. [Andere wie *únverständlich*, *únzugänglich*, *únsichtbar* unterscheiden sich schon durch ihre Form von den verbalen Ableitungen, obschon sie durch ihre Bedeutung diesen nahe stehen.] — Alle andern Adjectiva tragen regelmässig den Hauptton auf *un-*, sowohl solche, in denen die zweite Stammsilbe unmittelbar auf *un-* folgt, z. B. *únecht*, *únklug*, *únlieb*, *únrecht*, *únschön*, *únwirsch*, *únflätig*, *úngnädig*, *únwissend*, als solche in denen ihr eine unbetonte Silbe vorangeht, z. B. *úngestüm*, *úngeschlacht*, *úngestalt*, *úngehorsam*, *úngenügsam*, *únvermögend*; auch die auf *-haft* und *-sam* : *únvorteilhaft*, *únaufmerksam*, *únachtsam*, *únduldsam*, *únfolgsam*, *únfügsam*, *únwirksam*, *únbiegsam*; endlich auch die auf *-bar* und *-lich*; diese natürlich nur, wenn sie nicht von Verben abgeleitet sind, wie *únfreundlich*, *únpässlich*, *únbillig* (*-ig* für *-lich*), oder wenn sie active Bedeutung haben, wie *úngebührlich*, *únempfindlich*, *únerfreulich*, *únbehaglich*, *únschicklich*, *úntauglich*, *únziemlich*; *únhaltbar* ist, was nicht hält, *unháltbar* oder *únhaltbar* was nicht gehalten werden kann, z. B. eine Behauptung. — Ausnahmen sind selten. Adjectiva auf *-lich*, die überhaupt zu Accentverschiebungen geneigt sind (Nr. 3), haben auch hier einigemal den Hauptton auf der zweiten Stammsilbe, obwohl sie nicht passive Verbaladjectiva sind: *unmöglich*, *unstérblich*, *unwéigerlich*, *unéndlich*, *unverzüglich*, *unentgéltlich*. Ausserdem hat *ungeheuer* schwankende Betonung, und *unbändig* steht als steigerndes Adverbium neben dem Adjectivum *únbändig*. *ungefähr* ist nicht mit *un-* zusammengesetzt (II § 387).

Anm. In der idg. Ursprache konnte die Negativpartikel betont und unbetont gebraucht werden, in der Vorsilbe *un-* ist die unbetonte Form zur Herrschaft gekommen (Hirt, Accent S. 312). Dass die Verschiedenheit der Betonung im Deutschen mit der alten Doppelheit zusammenhange, ist kaum anzunehmen.

c. Die mit *ur-* zusammengesetzten Adjectiva werden im allgemeinen mit wechselndem Tone gebraucht; z. B. *ein úralter Mann*, *der Mann war urált*. In *úrkundlich*, *úrsächlich* behauptet die Vorsilbe ihren gesetzmässigen Accent, denn sie sind Ableitungen von *Úrkunde*, *Úrsache*; ebenso in dem verdunkelten Adj. *úrbar* (II § 417, 3). In *ursprünglich* ist er verschoben, ebenso in *urplötzlich*. — Das steigernde *erz-* ordnet sich in Adjectiven immer unter: *erzfául*, *-dúmm*.

d. Auch andere erste Compositionsglieder von wesentlich

formaler Bedeutung ordnen sich dem folgenden Hauptton leicht unter. Wie im Ahd. *ala-* regelmässig unbetont bleibt, so betont O. auch einmal *ëbanéwîgan*. — Im Nhd. haben die Adjectiva, die mit einem verstärkenden Substantivum zusammengesetzt sind, wechselnde Betonung je nach der syntaktischen Stellung: *baumstark, bettelarm, blutjung, bombenfest, eiskalt, federleicht, grundfalsch, haarscharf, himmelhoch, sonnenklar, stockblind, weltbekannt, wunderschön, steinalt. Stéinreich* ist reich an Steinen, *steinréich* oder *stéinreich* (mit wechselndem Accent) = sehr reich. Man sagt *ziegelrot, púrpurrot* um eine bestimmte Nuance der Farbe zu bezeichnen, aber *feuerrot, grasgrün, kohlschwarz, pech-, rabenschwarz, schneeweiss* mit wechselndem Accent, da es nur auf eine Verstärkung ankommt.

Ebenso pflegen die Wörter, in denen ein Adjectivum oder Participium mit einem steigernden Adjectiv oder Adverbium zur Einheit zusammengefasst ist, wechselnden Ton zu haben; in diesen Verbindungen wirkt aber zugleich das ursprüngliche Tonverhältnis der Glieder weiter; also *hochfein, hochweise, hochwichtig, hochwohlgeboren* [aber anders: *hóchdeutsch*]; *wohlbeleibt, wohledel* [aber *wóhlgeboren*, denn hier ist *wohl* nicht steigernd]. Schwankend ist der Gebrauch von *grossmächtig* [aber anders: *gróssmütig, gróssprecherisch*]. Mit wechselndem Ton braucht man *vielbewundert, vielgenannt, vielgeschmäht*, aber mit festem: *vieldeutig, vielsagend*, wo *viel* nicht der Steigerung dient. — Dem steigernden *aller-* pflegen wir den Hauptton nur zu geben, wenn der Superlativbegriff besonders kräftig hervorgehoben werden soll. Das es früher anders sein konnte, zeigt mhd. *allerêrest, álrêrst, álrêst*.

2. Das ursprüngliche Betonungsverhältnis kommt auch in andern Adjectiven in Betracht. Am deutlichsten in *zufríeden, vorhánden*, die auf adverbialen Verbindungen beruhen (II § 387); dann in vielen, die aus zwei coordinierten Adjectiven oder einem adjectivischen Adverb und Adjectivum verbunden sind (II § 401, 4. 5). Wir pflegen sie mit wechselndem Tone zu gebrauchen; z. B. *taubstumm, wildfremd, schwarzweiss, hellgelb, dunkelgelb, scharlachrot, schreiend rot, gelblich weiss, dicht belaubt, schlecht bevölkert, neu vermählt, eng verbunden, nahe befreundet, deutsch-französisch*; aber mit festem Ton *áltklug, dúmmdreist, dúmmgut, wéitgehend, féststehend, fréigelassen, fréigesprochen*.

3. In der jetzigen Sprache giebt es ausser den angeführten Gruppen noch ziemlich viel andere Adjectiva, die

sich der regelmässigen Betonung des ersten Gliedes entziehen; meistens ist wohl die Verschiebung durch rhythmische Rücksichten veranlasst, also in Wörtern eingetreten, in denen auf die zweite Stammsilbe ein drittes Compositionsglied oder eine Ableitungssilbe folgt. Wir sagen der Hauptregel gemäss: *éigenhändig*, *víerfüssig*, *gróssmütig*, *léutselig*, *wétterwendisch* etc., aber auf dem zweiten Bestandteil betonen wir: *leibéigen*, *barmhérzig*, *dreiéinig*, *willkómmen*, *altéhrwürdig*; ferner die Adj. auf *-haftig*: *wahrháftig*, *leibháftig*, *teilháftig* (gegen *wáhrhaft* etc.) und viele auf *-lich*, z. B. *alltäglich*, *ausführlich*, *absónderlich*, *vortréfflich* (vgl. Nr. 1b), auch solche, denen ein regelmässig betontes Substantivum zur Seite steht: *Abscheu abschéulich*, *Augenblick augenblícklich*, *Éigentum eigentümlich* und *éigentümlich*, *Überschwang überschwänglich*, *Willkür willkürlich* und *willkürlich*, *Úrsprung ursprünglich*, *Vórzug vorzüglich* (aber *ábzüglich*, *ánzüglich*, *náchweislich* u. a.). — In *ausserordentlich* pflegt man das erste Glied nur zu betonen, wenn das Wort in seinem ursprünglichen Sinne 'ausser der Ordnung stehend' gemeint ist; auch *aussergewöhnlich* unterliegt nicht selten der Verschiebung; *ausgezéichnet* mag durch emphatische Betonung des nach seiner eigentlichen Bedeutung nicht mehr gefühlten Wortes entstanden sein; ebenso vielleicht *notwéndig* neben *nótwendig*. Auffallend sind *offenbár* und *unmittelbár* (daneben *míttelbar*) mit ihrem Hauptton auf der letzten Silbe.

Zahlwörter und Pronomina.

355. 1. Von den Verbindungen coordinierter Zahlwörter haben nur die Zahlen von 13—19, also die einfachsten, in denen sich die Zahl 10 mit den Einern verbindet, den Hauptton auf dem ersten Gliede. Die übrigen betonen, wenn sie in Pausa stehen, das letzte Glied am stärksten; wenn sie attributiv gebraucht werden, neigt man dazu diesen Ton herabzudrücken und statt dessen den Ton des vorletzten Gliedes zu verstärken; z. B. *fünfundzwánzig*, aber *fünfundzwanzig Männ*; ebenso in den Ordinalzahlen; z. B. *der fünfundzwánzigste*, aber *der fünfundzwanzigste Augúst*, und in den Verbindungen mit *halb*, z. B. *drittehálb*, aber *drittehalb Líter*.

2. Von den Verbindungen, in denen das Zahlwort attributiv vor einem Substantivum steht, haben die alten Composita mit *-zig* (g. *tigjus*) den Ton auf der ersten: *dréissig*, *vierzig*; ebenso die jüngeren mit *-tel* = *teil* : *Drittel*, *Viértel*. Hingegen vor *hundert*, *tausend*, *millionen*, vor *mal* und *lei* ordnen sie

sich in Pausastellung unter, wie sich in der jetzigen Sprache Zahlwörter überhaupt dem folgenden Substantiv unterzuordnen pflegen; im Zusammenhang neigen sie wie die coordinierten Zahlen dazu, das vorletzte Glied stärker hervortreten zu lassen; also *dreihundert fünf und séchzig*, aber *dreihundert fünf und sechzig Tage*; *dreimál* aber *dreimal drei*; *fünferléi*, aber *fünferlei Speise.* — *einmal* hat den Ton auf dem ersten oder zweiten Gliede, je nachdem *ein* Zahlwort oder unbestimmtes Pronomen ist. — *selb* in Verbindungen wie *selbdritt*, *selbfünft* bleibt stets unbetont.

Anm. Wo sonst Zahlwörter als erste Glieder von Zusammensetzungen erscheinen, gelten die allgemeinen Regeln. Feste Composita wie *Dreieck*, *Dreiruderer*, auch die Adjectiva auf *-fach* und *-fältig* betonen die Zahlwörter. Accentverschiebungen können durch rhythmische Rücksichten veranlasst werden: *dreiéinig*, *dreifáltig*, *Dreihérrenspitze.*

3. Pronomina. — Das alte Compositum *dieser* (II § 429, 2) hat nach alter Weise den Ton auf der ersten Silbe; ebenso die Verbindungen mit der Partikel *io* und dem zweisilbigen *ëddes* : *ioman*, *nioman*, *iogiwëdar*, *iowëdar*, *ëddeswër*, *ëddeslîh*; dagegen *dëh*, *sih*, *nih*, *so* stehen proklitisch (§ 323). — *dersélbe* betont das zweite Glied, das stärker demonstrative *dérjenige* gewöhnlich das erste. — Die verstärkenden Adverbia *eben* und *irgend* werden, je nachdem ihre Bedeutung hervorgehoben werden soll, stärker oder schwächer betont.

Adverbia und Partikeln.

356. Sehr häufig ist die Betonung des zweiten Bestandteils in den Adverbien, die durch Zusammenschiebung selbständiger Wörter auf mannigfache Weise vermehrt werden.

1. Adjectivische Wörter ordnen sich gewöhnlich dem folgenden Substantivum unter (II § 449, 2); z. B. *kurzerhánd*, *lichterlóhe*, *alleweíle*, *mittlerwéile* [aber *síntemal und áldieweil*]; *allenfálls*, *jedes-* oder *jedenfálls*, *keinesfálls* [aber in engerer Verbindung: *ébenfalls*, *gléichfalls* II § 453, 1]; *grossentéils*, *meistentéils*; *alle-* oder *allerwége*, *halbwégs*, *geradeswégs*, *keineswégs*; *allerórten*; *allezéit*, *jederzéit*; *allenthálben* und *meinethálben*, *meinetwégen* (II § 456), wenn nicht etwa die Person besonders hervorgehoben werden soll. Ebenso die Adverbia auf *-weg*, *-massen*, *-dings*, *-weise* (II § 458), z. B. *schlankwég*, *einigermássen*, *allerdíngs*, *glücklicherwéise* [aber *kréuzweise*, *áusnahmsweise* etc., wo das erste Glied ein Substantiv

ist]. — Betonung des Attributs gilt in dem verdunkelten *ánderweit* und vor *-halb* (II § 453, 1): *ínnerhalb. áusserhalb* etc., oft auch vor *-mal*, *-mals* : *mánchmal*, *méhrmals*, *víelmals*, *éinstmals* (vgl. § 355, 2. II § 459, 2. 3). — Demonstrativa behaupten den logischen Ton: *díesseit*, *jénseit*, *éinerseits*, *ánderseits* (auch *béiderseits*, *méinerseits*); *díesmal*, *ein ándermal*; *dérgestalt*, *sólchergestalt*, weniger sicher *dérart*. Auch die verdunkelten *heute*, *heuer*, *heint* (§ 316) gehören hierher.

2. Präpositionen verschmelzen mit einem abhängigen Nomen oder Pronomen und bleiben ihm untergeordnet (II § 450. 452, 2. 462). Hierher gehören schon die ahd. *ingágin*, *ingágini*, *ubarál*, *ubarlût*, *umbiríng*; im Mhd. vermehren sich solche Zusammensetzungen stark, namentlich die mit *in*, *zi*, *bi* gebildeten, und *in* und *bi* lassen durch die Schwächung des Vocales in *e* auch äusserlich die Verschmelzung erkennen. Im Nhd. haben sich von diesen charakteristisch ausgeprägten Wörtern nur wenige erhalten (§ 336. II § 453, 4), aber Adverbia, die aus einer Präposition und dem abhängigen Nomen oder Pronomen bestehen, besitzt es in grosser Zahl. Substantivverbindungen sind z. B. *abhánden, anstátt*, *anhéim*, *beiléibe, beiséite, beizéiten, biswéilen, infólge, inmítten, insónderheit*, *überháupt*, *unterwégs, unterwéilen, vorhánden, zufólge, zuháuf*, *zumál*, *zurécht, zurück, zuwége, zuzéiten*. — Adjectivverbindungen: *fürlíeb*, *fürwáhr*, *überquér*, *überáll*, *zugléich*, *zugúte*, *zuérst*, *zulétzt*, *zunächst*, *zuvörderst* etc. — Pronominale: *andém*, *ausserdém*, *ehedém*, *indém*, *indés*, *nachdém*, *ohnedíes*, *seitdém*, *trotzdém*, *trotzálledem* oder *alledém*, *überdíes*, *unterdés*, *vordém*, *zudém* und Verbindungen mit *einander*: *durcheinánder*, *mit*, *von*, *über*, *untereinánder*. — Auch der Artikel kann in solche Verbindungen aufgenommen werden: *vorderhánd*, *insbesóndere*, *insgesámt*, *insgeméin*.

Nur wenige tragen den Hauptton auf der Präposition: *ábseits*, *hínterrücks*, das verdunkelte *síntemal* (= *sint dem mâle*), auch *vórgestern* und *übermorgen*, in denen sich eine Präposition mit einem Zeitadverbium verbunden hat. Vgl. auch *êdes*, *ínnedes* bei Williram; doch sind *ê*, *inne* nicht eigentlich Präpositionen.

Anm. Aus solchen präpositionalen Verbindungen sind die Adjectiva *zufrieden*, *vorhánden* entstanden, die den Ton auf dem Subst. behalten, und die Subst. *Vormittag, Nachmittag*, die verschieden betont werden.

3. Dagegen als zweite Compositionsglieder pflegen sowohl die Präpositionen als andere Partikeln und Adverbien den Hauptton zu haben. a. Untergeordnete Substantiva zeigen z. B. *bergáuf*, *bergáb*, *stromáuf*, *stromníeder*, *jahráus*, *jahréin*, *zweifelsóhne* (II § 471, 5). — b. Adjectiva: *geradeáus*, *kurzáb*, *linksúm*,

künftighín. — c. Pronomina: *demnách*, *demnächst*, *demgemäss*, *demzufólge*, *deshálb*, *deswégen* (mit Nachdruck: *déshalb*, *déswegen*), *dessenúngeachtet*, *weshálb*. — d. Pronominale Adverbia (II § 472): *davór*, *damít*, *darnách*, *daráuf*, *dráussen*, *drínnen*; *heráuf*, *heráus*; *hieráuf*, *hierán*, *hiermít*; *hináuf*, *hináus*, *hinfórt*, *hinwég*, *hindán*; *sonách*, *somít*, *sofórt*, *sowóhl*, *sobáld* und, durch *al* verstärkt: *alsbáld*, *alsdánn*. Nur wenn das hinweisende Moment besonders hervorgehoben werden soll, können auch *da*, *hier*, *wo* betont werden. In derselben Weise unterscheidet schon Notker betontes und unbetontes *dâr*, *dara* (ZfdPh. 14, 148 f.), während Otfried *thara* und *thâr* im allgemeinen nicht betont und nur in *tharazua* je nach Bedürfnis der ersten oder letzten Silbe den Ictus giebt (Wilmanns, Beitr. 3, 98). *hiersélbst*, *dasélbst*, *wosélbst* können nur auf dem zweiten Gliede betont werden. — e. Andere Partikeln: *voráus* [aber *im Vóraus*], *vorbéi*, *mitúnter*, *untenán*, *obenáuf*, *hintennách*, *gegenüber*; *nunméhr*; *vielléicht*; *jawóhl*; *wohlán*, *wohláuf*; *beináhe*, *nachgeráde* (II § 452, 2); *obgléich*, *obschón*, *obwóhl*, *wenngléich*, *wiewóhl* [aber getrennt *ób er gleich*].

Verschiedene Betonung gestatten *ebenso*, *ebenda*, *irgendwo*, *irgendwann*; das veraltete *fürbass* (II § 473), *vorher* (aber nicht *vorhín*) *nachher*, *hinterher*. *vorán* und *vóran* unterscheiden sich in der Bedeutung. — Verhältnismässig wenige verlangen Betonung des ersten Gliedes. Zuerst die alte Conjunction g. *aiþþau*, ahd. *ëd-do*, *oder*; die Präpositionen ahd. *untaȥ*, *unz*, *biȥ* (II § 471, 3); ferner *dénnoch*, *wiederum*, *úmso*, *désto* (aus *des diu*); die mit verstärkendem *al* und *gleich*, mit *sonst* und *anders* gebildeten *álso* (*álse*, *als*), *állzu*, *gléichsam* (vgl. *ebenso* und *vielléicht*); *sónstwo*, *ánderswo*; die Adverbia auf *-mals*: *vórmals*, *náchmals*, *éhemals*, *óftmals*, *nóchmals*, *dámals*, *jémals*, und die auf *-wärts*: *áufwärts*, *áuswärts*, *éinwärts* etc. — Bald übergeordnet, bald untergeordnet erscheint *je*. Schon Otfried betont einerseits *iamêr*, *niamêr*, aber *iowánne* neben *iowanne*, *iogilîcho*; wir haben *immer*, *nimmer*, *jémals*, aber *jedóch*, *jewéilen*. — Über enklitisches *her* s. II § 472, 3.

Anm. Vor *halben* und *wegen* bleibt das Pron. unbetont (No. 1), aber ein abhängiges Substantivum verlangt den stärkeren Ton: *der Órdnung halben*, *órdnungshalber*, *einer Kránkheit wegen*; bei *um-willen* muss auch das Pron. betont werden: *um séinetwillen*.

Kraft und Verschiebung der Nebentöne.

357. 1. Der Accent, den die minder betonten Compositionsglieder verlangen, kann am wenigsten zur Geltung kommen, wenn ihm der Hauptton unmittelbar folgt; daher die

frühzeitige Abschwächung der Vocale in den verbalen Vorsilben und die Unterdrückung proklitischer Partikeln im Pronomen (§ 323). Freier kann er sich nach dem Hauptton entfalten, weil ihm dann oft minderbetonte Silben folgen. Nur in einem Fall ist er auch hier unmöglich: wenn die vorangehende Tonsilbe auf einen kurzen Vocal ausgeht, ist eine folgende Stammsilbe ebenso wenig tonfähig wie eine Ableitungs- oder Flexionssilbe (§ 343, 1); also Wörter wie *sulîche, welîchaz, zwelifi, zuivalta, woro̅lti* können auf der zweiten Silbe keinen Ictus tragen (Wilmanns, Beitr. 3, 118).

2. Wo ein minder betontes Compositionsglied einen Nebenton empfangen kann, steht er an Kraft dem Hauptton im allgemeinen am nächsten. Daher wird er in den Hss. Otfrieds einigemal neben dem Hauptton durch einen Accent bezeichnet, z. B. *góteWúoto, únḗra* etc. (Wilmanns, Beitr. 3, 94), und im Verse erscheint er meistens als Hebung. Selbst vor einer folgenden Tonsilbe kann er sich behaupten; z. B. *ín thaz sprấhhû̀s ín; áltdùam suá̆rà̆z; thèiz sîn ámbàht wás.* — Die Fälle, in denen bei O. solche Silben nicht gehoben werden, betreffen meist Wörter, die als Composita wenig oder gar nicht mehr empfunden werden; z. B. *einlif, zueinzug, frammort, ambaht, kuanheit, wîsduam, hôrsam, wâhrhaft, suslîh* und *iawiht* entbehren stets den Ictus auf der zweiten Silbe, häufig auch *iamêr, niamêr, iaman, niaman.* Doch kommt es auch bei weniger abgenutzten Compositis vor, dass das zweite Glied in der Senkung steht, z. B. *lantliut, nâhwist, sueizduah, unmaht* u. a. (Wilmanns, Beitr. 3 § 92). Nur wenn die beiden Stammsilben durch eine unbetonte getrennt sind, z. B. *bruaderscaf, thionostman* enthält ihr O. den zweiten Ictus nie vor. In der gewöhnlichen Rede aber traten diese Nebentöne jedenfalls viel weniger hervor als in dem Vortrage des Dichters. Das zeigen schon die Accente Notkers, der selbst in dem zuletzt erwähnten Fall den Nebenton unbezeichnet lässt, zumal vor langer Silbe, z. B. *étewanân, sámenthaftîg, wúnnesamíu, ánawartigíu, álamahtîg,* und nach den Partikeln *ấ-, ún-, úr-, ánt-*, aber auch sonst, z. B. *mísseliches, trôlicho* u. a. So hat denn auch der Nebenton diese minderbetonten Compo-

sitionsglieder gegen lautlichen Verfall nicht zu schützen vermocht (§ 316 f.), und sie würden jedenfalls viel häufiger verkümmert sein, wenn nicht die lebendige Beziehung zu den selbständigen Wörtern sie gehalten hätte.

358. 1. Da der Accent des zweiten Compositionsgliedes dem Hauptton am nächsten steht, war er auch am ersten im Stande an die Stelle des Haupttones zu treten. In den altdeutschen Versen sind die Fälle, in denen er stärker betont wird als dieser, nicht ganz selten (Wilmanns, Beitr. S. 94 f.), und in der Sprache ist, wie wir gesehen haben (§ 353 f.) diese Verschiebung des Accentes in vielen Wörtern eingetreten, je später um so öfter.

2. Anderseits war der Ton des untergeordneten Compositionsgliedes doch immer nur ein Nebenton, der sich leichter unterdrücken liess als der Hauptton. Dieser ist im einfachen Worte selten (§ 340, 2), im zusammengesetzten nie einer Ableitungs- oder Flexionssilbe unterlegen; der Ton des untergeordneten Compositionsgliedes war der Minderung mehr ausgesetzt. Bei Otfried begegnen öfters Verse, in denen sich eine Flexionssilbe über eine minderbetonte Stammsilbe erhebt (Wilmanns, Beitr. 3, 118). Am häufigsten tritt es bei der Silbe *-lîch* ein, die den bedeutungslosen Ableitungssilben am nächsten steht; z. B. *nöttlîchèmo, súazlîchèn* etc.; dann in solchen Wörtern, deren zweiter Bestandteil als bedeutsame Stammsilbe nicht mehr empfunden wird, wie *frámmortès, wísduamè* etc.; aber auch in ganz durchsichtigen Compositis kommt es vor, z. B. *únreinèmo, úrdeilès, ếwartò*. Dass diese Betonung der gewöhnlichen Sprache gemäss gewesen sei, ist nicht anzunehmen; Vers- und Sprachbetonung decken sich hier nicht; aber der Gebrauch des Dichters zeigt doch die Schwäche des Nebentones.

3. Auch die neueren Dichter gestatten sich nicht selten in ihren jambischen und trochäischen Versen solche Tonverschiebungen. Die lebendige Rede erkennt sie jedoch nicht an. Selbst Compositionsglieder, die zu Ableitungssilben geworden sind, behalten gegenüber der Flexion und schwachen Ableitungssilben ihren Ton; z. B. *dánkbàre, fúrchtsàme, zwéck-*

mässig, zághàfter, Gótthèiten, Féindschàften, Réichtùmer; nur *-lich* ordnet sich leicht unter, um den beliebten Wechsel von Hebung und Senkung zu gewähren; *fréundlichèr, líeblichè* u. dgl., auch wohl *-wend-*: *nótwendìg geworden*, neben *nótwèndig* oder *notwéndig*. — Leichter erheben sich die schweren Ableitungssilben über untergeordnete Compositionsglieder, z. B. *Beóbachtùng, Vórrichtùng, Aúfseherìn, Síngvöglèin, Hándarbèit*; vor allem aber macht sich der mechanische Wechsel von Hebung und Senkung siegreich geltend, wenn minderbetonte Stammsilben selbst um die Herrschaft streiten. Wie die lästige, gleichmässig absteigende Betonung dreier betonter Stammsilben in vielen Fällen durch die Hervorhebung der mittleren beseitigt ist (§ 353 f.), so in andern durch ihre Unterordnung; z. B. *únmassgèblich, ùnwillkürlich, Grósshèrzòg* neben *Grósshèrzog*; am öftesten, wenn die zweite Stammsilbe eine einsilbige Partikel ist, z. B. *Schwímmanstàlt, Militắranwằrter, Stéuereinnèhmer, Pfándinhàber, Vórurtèil, Éndurtèil* neben *Éndùrteil*, besonders in Adjectiven mit *un*: *ùnabằnderlich, únangenèhm, ùnaufhőrlich, ùnaufháltsam, ùnausbléiblich, ùnausstéhlich, ùnnacháhmlich, ùnumstőslich*.

Anm. Die Compositionsglieder, die allmählich zu Mitteln der Ableitung geworden sind, wie *-heit* (*-keit*), *-schaft, -tum, -bar, -haft, -sam, -mässig*, werden in betreff der Betonung doch wie Stammsilben behandelt, ordnen sich also dem zweiten Gliede eines Compositums, mit dem sie sich verbinden, nicht unter. Wie man zu *Hándwerk* regelmässig *Hándwerksmànn* bildet (§ 346), so heisst es auch mit Recht: *Réizbarkèit, Dúldsamkèit, Zághaftigkèit, Káufmannschàft, Hérzogtùm, áusführbàr, vórteilhàft, mítteilsàm, hándwerksmàssig*. Nur *-lich* neigt in jungen Bildungen zur Unterordnung: *vólkstùmlich, fréihèrrlich, frémdspràchlich, úrsàchlich*, und durch rhythmische Neigungen gefördert: *áltertùmlich, èigentúmlich*. Dagegen in *wírtschaftlìch, verwándtschaftlìch, náchbarlìch* u. a., wo das zweite Compositionsglied selbst keinen vollen Wert mehr hat, ist *-lich* stärker betont.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Verlag von KARL J. TRÜBNER in Strassburg.

Naturwissenschaftliche Elementarbücher.

Nr. 1. **Chemie** von H. E. Roscoe, Mitglied der königl. Gesellschaft in London. Deutsche Ausgabe besorgt von F. Rose, Professor der Chemie an der Universität Straßburg. Mit 36 Abbildungen und einem Anhang von Fragen und Aufgaben. 5. von neuem durchgesehene Aufl. kl. 8⁰. VIII u. 138 S. 1892. geb. 80 Pf.

„ 2. **Physik** von Balfour Stewart, Professor der Physik in Manchester. Deutsche Ausgabe besorgt von E. Warburg, Professor der Physik an der Universität Berlin. Mit 48 Abbildungen und einem Anhang von Fragen und Aufgaben. 5. verbesserte Auflage. kl. 8⁰. VIII u. 172 S. 1895. geb. 80 Pf.

„ 3. **Astronomie** von N. Lockyer, Mitglied der königl. Gesellschaft in London. Deutsche Ausgabe besorgt von A. Winnecke. Durchgesehen von E. Becker, Professor und Direktor der kais. Universitäts-Sternwarte zu Straßburg. 6. unveränderte Auflage. Mit 47 Abbildungen. kl. 8⁰. XV u. 133 S. 1897. geb. 80 Pf.

„ 4. **Physikalische Geographie** von A. Geikie, Professor der Geologie an der Universität Edinburg. Deutsche Ausgabe besorgt von Oskar Schmidt, weiland Professor an der Universität Straßburg. Nach der neuesten englischen Ausgabe bearbeitet von Georg Gerland, Professor der Geographie an der Universität Straßburg. 4. sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 Abbildungen und einem Anhang von Fragen und Aufgaben. kl. 8⁰. VIII u. 141 S. 1893. geb. 80 Pf.

„ 5. **Geologie** von A. Geikie, Professor der Geologie an der Universität Edinburg. Deutsche Ausgabe besorgt von Oskar Schmidt. Mit 47 Abbildungen und einem Anhang von Fragen und Aufgaben. 5. verbesserte Auflage. kl. 8⁰. VIII und 144 S. 1895. geb. 80 Pf.

„ 6 u. 7. **Tierkunde** von A. Goette, Professor der Zoologie an der Universität Straßburg. Mit 65 Abbildungen. kl. 8⁰. VII u. 239 S. 1890. geb. M. 1.60.

„ 8. **Botanik** von A. de Bary, weiland Professor an der Universität Straßburg. Mit 40 Abbildungen. 4. verbesserte und vermehrte Auflage besorgt von H. Graf zu Solms-Laubach, Professor an der Universität Straßburg. kl. 8⁰. VIII u. 138 S. 1894. geb. 80 Pf.

„ 9. **Mineralogie** von Karl F. Peters, Professor der Mineralogie und Geologie an der Universität Graz. Mit 46 Abbildungen. 3. verbesserte Auflage durchgesehen von H. Bücking, Professor der Mineralogie an der Universität Straßburg. kl. 8⁰. VIII u. 163 S. 1892. geb. 80 Pf.

„ 10. **Physiologie** von M. Foster, Professor an der Universität Cambridge. Deutsche Ausgabe von Oskar Schmidt. Mit 18 Abbildungen. 2. unveränderte Auflage. kl. 8⁰. XIII u. 136 S. 1890. geb. 80 Pf.

„ 11. **Allgemeine Einführung in die Naturwissenschaften** von T. H. Huxley. Deutsche Ausgabe von Oskar Schmidt. 3. verbesserte Auflage, durchgesehen von Paul Hensel, a. o. Professor an der Universität Straßburg. kl. 8⁰. VIII u. 107 S. 1895. geb. 80 Pf.

In dieser von bedeutenden Gelehrten verfassten Schulbücher-Serie ist zum erstenmal die Wissenschaft durch ihre besten Vertreter dem Unterricht direkt dienstbar gemacht. Dabei hat die Verlagshandlung ihr besonderes Augenmerk darauf gerichtet, dass die drei wichtigen Gebiete: **Tierkunde, Botanik** und **Mineralogie** durch **deutsche** Gelehrte ersten Ranges bearbeitet werden. Die hierdurch erzielten Vorzüge gegenüber allen bisherigen, systematischen, schwer zu bewältigenden Uebersichten sind: **klare und fassliche Darstellung der Hauptwahrheiten der einzelnen Wissenschaften. Ausscheidung alles unwesentlichen, Anleitung der Jugend zum Beobachten und zum Nachdenken über die alltäglichen Erscheinungen der Natur.**

Unterrichtsbücher.

Blaum, Rud., (Oberlehrer am Lyceum zu Straßburg), Englische Grammatik und Übungsbuch für höhere Schulen. 1. Abt. Grammatik. 2. Abt. Übungsbuch. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. X, 243 S. 1896. Brosch. M. 2.25, geb. M. 2.50.

Die bekannte Blaum'sche Grammatik erscheint hier in der dritten Auflage und hat damit den Nachweis ihrer praktischen Verwendbarkeit erbracht. Das Bestreben des Verfassers war auch bei dieser neuen Auflage, den Schülern der höheren Lehranstalten eine englische Grammatik zu bieten, in welcher der grammatische Stoff in möglichster Kürze und unter Berücksichtigung der als bekannt vorausgesetzten Erscheinungen des Französischen (oder Lateinischen) und Deutschen zusammengestellt sei, um gleich von Anfang an, nach Einübung der einfachsten Ausspracheregeln, zusammenhängende Lektüre betreiben zu können. Diese Methode wird sich gewiss bei etwas reiferen Schülern empfehlen, die schon an der einen oder anderen, oder an mehreren der oben erwähnten Sprachen grammatisch vorbereitet und geschult sind. Insbesondere wird man sich in den obersten Klassen der Gymnasien dieser Grammatik mit Vorteil bedienen können, weil das, was darin aus Formenlehre und Syntax geboten ist, völlig ausreicht, um das Verständnis aller etwa in Frage kommenden englischen Schriftsteller zu ermöglichen. . . .

Papier, Druck, Einband, kurz die ganze äussere Form des Buches verdient alles Lob, und es kann auch aus diesem Grunde angelegentlich empfohlen werden.

Südwestdeutsche Schulblätter 1886, No. 9.

Baragiola, Aristide, Italienische Grammatik. Mit Berücksichtigung des Lateinischen und der romanischen Schwestersprachen. 8°. XVII u. 240 S. 1880. M. 5.—.

Geikie, A., Kurzes Lehrbuch der physikalischen Geographie. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. Bruno Weigand. Mit 79 Holzschnitten u. 10 Karten. 8°. XII, 356 S. 1881. M. 3.—

Geikies Elementary Lessons in physical Geography, die 1878 erschienen sind, haben den Zweck, durch einfache methodische und fesselnde Beschreibung der Erdoberfläche in die Naturwissenschaften einzuführen und so die physikalische Geographie zu einem wertvollen Erziehungsmittel zu erheben, wozu diese Wissenschaft im höchsten Masse befähigt ist. Und jedermann, der gern mit offenem Auge in die Natur hineinschaut, wird mit Freuden das Buch lesen; für die Jugend, in welcher erst für das Leben ringsher und namentlich für seine strenge und harmonische Gesetzmässigkeit der Sinn geweckt werden soll, ist es in seiner Klarheit, Allseitigkeit, streng wissenschaftlichen Begründung und doch leichten Fasslichkeit unschätzbar, und auch der Fachmann, wie der Referent gern von sich bekennt, liest dasselbe mit wirklichem Genuss und nicht ohne mannigfache Anregung.

In Deutschland ist der Sinn für die grosse Gesamtnatur, ihre Bewegungen und Gesetze noch keineswegs so ausgebildet, als man wünschen muss; denn nichts befreit mehr von „Philisternetzen“ als dieser Sinn. Gerade deshalb sei das Buch ganz besonders empfohlen, namentlich als eine höchst anregende, pädagogisch wertvolle Lektüre für die Jugend. Keiner Schulbibliothek sollte dies Werk fehlen, welches auch der Lehrer mit grossem Nutzen gebrauchen wird. Weigands Übersetzung ist vortrefflich: sie liest sich wie Original, da sie durchaus selbständig behandelt und überall, worauf besonders hingewiesen sei, für Standpunkt und Interesse des deutschen Lesers eingerichtet und erweitert ist. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich und macht dem Trübnerschen Verlag alle Ehre; die Karten sind zum Theil sogar besser als die des Originals, weil sie korrekter in den Konturen sind

Deutsch. Litteraturztg. 1881. Nr. 23.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Messerer.

201

Wilmanns, Wilhelm,

Deutsche Grammatik Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch

Bd.: 1

Coburg 1897

L.germ. 287 xeb-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11814294-2